

Heinrich J. Katz

Kirchliche Autorität und sozialer Wandel

Münster 1978

1976



Soziologie

## KIRCHLICHE AUTORITÄT UND SOZIALER WANDEL

EINE RELIGIONS- UND WISSENSSOZIOLOGISCHE  
UNTERSUCHUNG ZUM LEGITIMIERUNGSPROBLEM  
KIRCHLICHER AUTORITÄT IN DER NACHKONZILI-  
AREN ENTWICKLUNG DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Inaugural - Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der  
P h i l o s o p h i s c h e n   F a k u l t ä t  
der  
Westfälischen Wilhelms-Universität  
zu  
Münster in Westfalen

Vorgelegt von  
Heinrich J. Katz  
aus Kessel (Niederlande)

1976



Tag der mündlichen Prüfung: 14.7.1978

Bekan: .... Prof. Dr. M. E. Broekhoff

Referent: .... Prof. Dr. J. Matthes ....

Korreferent: Prof. Dr. A. Keesen



# INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                                                    | Seite |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung                                                                                                         | VII   |
| <u>Erster Teil: Problemstellung und theoretischer Ansatz</u>                                                       |       |
| I. <u>Das Autoritätsproblem in der nachkonziliaren Entwicklung der katholischen Kirche</u>                         |       |
| 1. Umrisse der Problemsituation                                                                                    | 1     |
| 2. Der Umbruch in den kirchlichen Autoritätsverhältnissen<br>Schwerpunkte des Unbehagens, der Kritik und der Krise | 41    |
| 3. Zur Strukturierung und Eingrenzung des Problems                                                                 | 70    |
| II. <u>Ansätze und Schwerpunkte der Entwürfe zur Problemanalyse</u>                                                |       |
| 1. Die Beiträge aus dem Bereich der Theologie                                                                      | 95    |
| 2. Der Beitrag der Kirchensoziologie zur Untersuchung des Autoritätsproblems in der katholischen Kirche            | 142   |
| 3. Zur Kritik der kirchensoziologischen Untersuchungen                                                             | 180   |

III. Die These und der theoretische Ansatz

1. Gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren im Transformationsprozeß kirchlicher Autorität 201
2. Der theoretische Ansatz:  
Das Legitimierungsproblem kirchlicher Autorität in wissenssoziologischer Perspektive
  - a) Die methodologischen Grundlagen 219
  - b) Die kirchliche Autoritätsstruktur und ihr Legitimierungswissen unter dem Aspekt ihrer 'gesellschaftlichen Konstruktion' 228
  - c) Zur Anwendung des begrifflichen Instrumentariums auf den Problembereich 'Kirchliche Autorität' 247

Zweiter Teil:    Zur Dokumentation des Wandels  
in der Relevanzstruktur kirchlicher  
Autorität. - Versuch  
einer sprachsoziologischen  
Analyse in diachronischer  
Perspektive

IV. Die Randbedingungen der Kommunikations-  
situation zur Autoritätsfrage auf dem  
Zweiten Vatikanischen Konzil

1. Zur Einführung: Sprache und soziale Struktur 252

|                                                                                                          | Seite |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 2. Kirchenhistorische Hintergründe in den Reformmotiven                                                  | 260   |
| 3. Methodologische Fragen zur sprachsoziologischen Analyse                                               | 264   |
| 4. Die Vertretungen auf dem Konzil                                                                       | 276   |
| 5. Die vorbereitenden Kommissionen                                                                       | 278   |
| 6. Der Kommunikationsprozeß des Konzils                                                                  |       |
| a) Widerstände gegen die Vorlage                                                                         | 282   |
| b) Der zweite Entwurf                                                                                    | 289   |
| 7. Die Zwischenabstimmung und ihre Folgen                                                                | 295   |
| 8. Der III. Entwurf                                                                                      | 304   |
| 9. Der Eingriff der 'höheren Autorität'                                                                  | 308   |
| <br>V. <u>Sprachsoziologische Analysen der Konzilstexte zur Theorie und Praxis kirchlicher Autorität</u> |       |
| 1. Vorbemerkung                                                                                          | 313   |
| 2. Zur Textauswahl                                                                                       | 315   |
| 3. Exkurs: Die Sprache des Konzils                                                                       | 317   |
| 4. Die Textanalysen                                                                                      | 322   |
| 5. Zusammenfassung und vorläufiges Ergebnis                                                              | 333   |

|                                                                                                                                                        |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| VI. <u>Wandlungen in der thematischen Relevanz kirchlicher Autorität als Ursprung nachkonziliarer Konflikte</u>                                        | 341 |
| VII. <u>Die Reflexion und sprachliche Verarbeitung der Wandlungen im Relevanzbereich kirchlicher Autorität auf dem niederländischen Pastoralkonzil</u> |     |
| 1. Einige Zielsetzungen des niederländischen Synodalexperiments                                                                                        | 360 |
| 2. Die Kernfrage: Kirchliche Autorität                                                                                                                 | 365 |
| 3. Der Rapport:<br>"Autoritätsauffassungen und Autoritätserfahrung"                                                                                    | 370 |
| 4. Die erste Sitzungsperiode des niederländischen Pastoralkonzils; Diskussion und Ergebnisse                                                           | 390 |
| 5. Der römische Entwurf zu einem<br>"Grundgesetz der Kirche"<br>(Lex Ecclesiae Fundamentalis / LEF)<br>vom 1. 2. 1971                                  | 411 |
| a) Zum Kirchenmodell des Grundgesetzes                                                                                                                 | 417 |
| b) Zur kirchlichen Autoritäts- und Führungsstruktur in der LEF                                                                                         | 420 |
| c) Die Grundrechte der Christen nach dem Grundgesetz der Kirche                                                                                        | 424 |
| d) Zwischenergebnis, Ausblick                                                                                                                          | 431 |



Dritter Teil:    Legitimationsprobleme kirchlicher Autorität und sozialer Wandel

VIII. Zur wissenssoziologischen Analyse des nachkonziliaren Transformationsprozesses kirchlicher Autorität

1. Zur Aufgabenstellung einer systematischen Analyse 438
2. Die konziliaren Intentionen zur Sinnintegration des Legitimationssystems kirchlicher Autorität 445
3. Die formale kirchliche Autoritätsstruktur als Stütze institutionalisierter Wirklichkeitsbestimmungen. - Organisationssoziologischer Aspekt 469

IX. Theoretische Bezugspunkte zur soziologischen Analyse von Krisentendenzen im kirchlichen Autoritätssystem

1. 'Krise' als politisch-pragmatische Formel und Interpretament 484
2. Sozialwissenschaftliche Konzeptionalisierungen und Strategien zur Analyse von Krisen 493

|                                                                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| X. <u>Sozialer Wandel als krisenintensiver Veränderungsdruck und die traditionelle Wirklichkeit kirchlicher Autorität</u> |     |
| 1. Elemente einer wissenssoziologischen Analyse                                                                           | 507 |
| 2. Legitimierung und subjektive Wirklichkeit                                                                              | 523 |
| 3. Die Umstrukturierung von Legitimierungschancen durch Faktoren des sozialen Wandels                                     | 531 |
| XI. <u>Anhang: Tabellen, Diagramme</u>                                                                                    | 563 |
| XII. <u>Literaturverzeichnis</u>                                                                                          | 570 |

## E I N L E I T U N G

Die in neuester Zeit an bestimmten Brennpunkten des sozialen Lebens mit auffallender Vehemenz aufgebrochene Diskussion um Stellenwert und Funktion von *Autorität* unter Maßgabe moderner gesellschaftlicher Bedingungen hat keineswegs vor dem internen Einflußbereich der Kirchen respektvoll haltgemacht. Im Gegenteil, der darin entbundenen Kritik, die sich gegen alle "sozialen Instanzen" richtet, von denen angenommen wird, daß sie "den Menschen daran hindern, sein Fragen überhaupt in Gang zu setzen, ... ihn zwingen, sein Fragen vorzeitig abubrechen oder es in bestimmte, zugelassene Bahnen zu lenken",<sup>1)</sup> bot sich speziell am Modell der katholischen Kirche mit ihrem prononciert ausgeformten Autoritätsverständnis und ihrer differenzierten, zugleich aber dicht verknüpften Autoritätspraxis eine breite Angriffsfläche. Neu an dieser Situation ist allerdings, daß

---

1) G. Hartfiel, (Hrsg.), Die autoritäre Gesellschaft, Kritik Bd. 1, Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag 21970, S 9

die von solchen Impulsen getragene Kritik an innerkirchlichen Verhältnissen weniger ausschließlich aus Kreisen erhoben wird, die auf Grund einer wie immer motivierten Distanz oder völligen Entfremdung aus ihrer ablehnenden Haltung gegenüber jeglichem Geltungsanspruch kirchlicher Autorität keinen Hehl machen, sondern sich gerade im Zentrum der engagierten Mitgliedschaft selbst unmißverständlichen Ausdruck verschafft. Unterhalb der Schwelle öffentlich artikulierter und greifbarer Auseinandersetzung zu diesem Thema vollzieht sich indessen in weiten Kreisen des Kirchenvolks ein fast lautloser, gleichwohl rapide verlaufender Wandlungsprozeß, der eine bemerkenswerte Änderung in der Einstellung zur kirchlichen Autorität als "Totalphänomen" zur Folge hat und somit ihren normativen Anspruch wie ihre Ausdrucksformen betrifft.

Während also der Faktor "Autorität" im katholisch-kirchlichen Bereich zuvor maßgeblich zur "Erfolgssicherheit" des institutionellen Handlungszusammenhangs beitrug und ihn in spezifischer Weise funktionsfähig erhielt, ist er durch die jüngste Entwicklung in seiner bisherigen Wirkung beschnitten worden, indem sich Autorität auch hier von einer absoluten Größe zu einer kritisch befragten (Mitscherlich) zu wandeln begann.

Es würde jedoch auf eine zu vereinfachte Sicht hinauslaufen, wenn man die unübersehbaren Krisenerscheinungen in diesem Bereich umweglos mit jenen politisch sozialen Bewegungen und Strömungen in der Gesamtgesellschaft, ihren demokratisch-antiautoritären Werthaltungen und vor allem ihrer erklärten Zielrichtung, unkontrollierte Autoritäten aufzudecken und zu überwinden, in eine unmittelbare kausale Beziehung bringen wollte. Zu den tatsächlich komplizierter liegenden Voraussetzungen solcher Verbindungen möchte die vorliegende Untersuchung - durch vordergründige Gleichzeitigkeiten und Gegen-



läufigkeiten hindurchstoßend - unter religionssoziologischer Fragestellung vordringen. Dabei gilt es schon im Ansatz der Einsicht Rechnung zu tragen, daß die den innerkirchlichen Autoritätswandel bestimmenden und vorantreibenden Probleme zunächst einmal mit dem epochalen Gesamtvorgang der Auseinandersetzung von Christentum und Kirche mit der radikalen Veränderung ihres Standorts in der modernen Gesellschaft zusammenhängen. <sup>2)</sup> Die in vielfältiger Weise sich herausbildenden Erfahrungen, "den modernen Gesellschaftsstrukturen und ihren Lebens- und Geschehensweisen gegenüber in ihrer Vergangenheit kein sicheres historisches Reservoir mehr ..." zu besitzen, "aus dem heraus und auf das hin sie ihren Glauben in seinen weltlichen Institutionen und Lebensformen bewahrend aufrechtzuerhalten und sozial zu verteidigen" imstande wären, "weil sie die 'Emanzipation der Welt' in ihre eigene Sozialgestalt hineinnehmen müssen" <sup>3)</sup>, zwang unausweichlich zu einer ressentimentfreien Wahrnehmung dieser veränderten Lebenswirklichkeit und gebot bei der Frage nach der Gestaltung von Gegenwart und Zukunft mit innerer Konsequenz ein aktives Eingehen auf die noch im fortschreitenden Wandel begriffenen sozialstrukturellen Gegebenheiten der wissenschaftlich-hochindustriellen Gesellschaft. Die unter diesen Vorzeichen unentbehrliche Suche nach neuen Handlungsorientierungen begann schrittweise auch in der katholischen Kirche, und zwar in permanentem Konflikt mit mächtigen andersgerichteten Traditionen eigener Herkunft, die Reflexion und Praxis auf den verschiedenen Ebenen kirchlicher Selbstverwirklichung zu durchdringen, ohne daß es aber bisher möglich gewesen wäre, zu einer integrierten Perspektive zu gelangen, in welcher die neu aufgebrochenen Fragestellungen zur individuellen christlichen Existenz, zur kollektiv-solidarischen Funktion

---

2) Vgl. hierzu: Th. Luckmann, Religion in der modernen Gesellschaft. In: J. Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Christentum in der gegenwärtigen Gesellschaft, Stuttgart: Enke 1972, S 3 - 15

und Verantwortung der Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaftssituation oder zum Problem heute angemessener kirchlicher Organisations- und Arbeitsformen in ihrer unaufhebbaren wechselseitigen Bezogenheit zusammengebracht und transparent gemacht werden könnten.

Zwar wurde die Klärung des Standorts der Kirche unter den Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft - wenn auch unter internen Widerständen und sichtlichem Zögern - als eines der zentralen Themen durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962 - 65) aufgegriffen und dort mit der Zielsetzung einer umfassenden Kirchenreform in vorsichtig abwägender Grundsätzlichkeit erörtert, was schließlich in einer Reihe für die kirchliche Praxis durchaus bedeutsamen Entscheidungen seinen Niederschlag fand.<sup>4)</sup> Dennoch ereignete sich die dramatische Wende in der kirchlichen Entwicklung erst in dem Augenblick, als die auf offizieller Ebene zugelassene und thematisierte Grundfrage nicht in der Fassung eines abstrakten, inhaltlich noch nicht näher bestimmten Postulats, sondern eher als abrufendes Signal zur entschiedenen Aufarbeitung einer Vielzahl unbewältigter und verdrängter Einzelprobleme übernommen wurde, die nun mit gebündelter Stoßkraft hinter den Dämmen der früheren Sicherheit hervorbrachen.

Die damit beginnende Phase der innerkirchlichen Entwicklung ist von so unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Akzenten und Antrieben bestimmt, daß eine schlüssige Beurteilung der letztlich durchgreifenden und formgebenden Tendenzen äußerst schwierig und mit zahlreichen Risiken behaftet ist. Neben gleichmütiger Umsetzungsarbeit

---

3) H. Schelsky, Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? - Zum Thema einer modernen Religionssoziologie. In: ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit, Düsseldorf - Köln: Diederichs 1965, S 251 f

4) Einen einführenden Überblick zu Hauptmotiven und -themen des Konzils bietet M. von Galli/B. Moosbrugger, Das Konzil und seine Folgen. Luzern - Frankfurt/M 1966; - vgl. ferner: G. C. Berkouwer, Gehorsam und Aufbruch. Zur Situation der katholischen Kirche und Theologie, München: Kaiser 1969

konziliarer Reformimpulse und -inhalte lassen sich Symptome der "Schwellenangst" und Reformabwehr <sup>5)</sup> in ein und derselben Gruppierung antreffen. Neben einer breiten und rapide anwachsenden Strömung, die auf konsequente Aneignung der soeben signalisierten Freiheit ausgerichtet ist und auf stärkeren Ernstnehmen einer experimentalen Erneuerung innerhalb der verschiedenen Handlungsfelder besteht, finden sich Kräfte, die den Neuansätzen mit äußerster Skepsis gegenüberstehen und noch über genügend Einfluß verfügen, um ihren Warnungen vor folgenreichen Veränderungen Nachdruck verschaffen zu können.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die verschiedenartigen, oft sogar polar entgegengesetzten Deutungen und Bewertungen der kirchlichen Übergangssituation, ihrer Umstände, Bedingungen und Folgerungen einzugehen <sup>6)</sup> und die gegenseitige Blockierung der Gruppen und Richtungen näher zu beschreiben. Mit Blick auf die Gesamtentwicklung wird man jedoch zusammenfassend sagen können, daß die katholische Kirche seit dem Konzil in verstärktem Ausmaß den gesellschaftlichen Wandel auf sich selbst bezieht, daß andererseits aber gerade dieses Bemühen folgenreiche Einbrüche in das bisherige theologische Grundverständnis von Kirche als Institution und darüber hinaus in ihrer Tragweite noch kaum recht abschätzbare Veränderungen der innerkirchlichen Bewußtseinsformen nach sich zog. In der damit zwangsläufig auf breiterer Basis anhebenden kritischen Auseinandersetzung mit zentralen, genuin kirchlichen Überlieferungen nahm die unter engagierten Reformabsichten

---

5) Vgl. hierzu: J. B. Metz, Reform und Gegenreformation heute, Mainz: Grünewald 1969

6) Zur Dokumentation der kontroversen Situationsanalysen und unterschiedlichen programmatischen Stellungnahmen zu Hauptthemen der nachkonziliaren Reformdiskussion vgl. die Originaltextsammlungen von Th. Sartory (Hrsg.), PRAESENS I - Kritisches Jahrbuch zur Kirche 1969, München: Pfeiffer 1969; - ders., PRAESENS II - Kritisches Jahrbuch Katholische Kirche 1970, München: Pfeiffer 1971; vgl. ferner: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche. Eine Enquete unter Christen, WW XXVII (3/4 1972, Sonderheft)

geführte Diskussion zum Problem der kirchlichen Autorität alsbald einen äußerst bewegten Verlauf. Zwar ging es anfangs eher nur um eine von unterschiedlichen Standorten ansetzende kirchenkritische Aufdeckung und globale Formulierung von gegenwartsspezifischen Wandlungserfordernissen, mit denen man Autorität als ein in der katholischen Tradition besonders ausgeprägtes und fest verankertes *Organisationsprinzip* in seinen theoretischen wie praktischen Komponenten konfrontiert sah. Bald aber deutete eine sich kontinuierlich fortsetzende Reihe alarmierender Symptome auf eine tiefgehende Entwicklung an der kirchlichen Basis hin, die den Rahmen einer fachlich-exklusiven Auseinandersetzung sprengte und die Strukturwidersprüche der nachkonziliaren Kirche in vielfältiger Gestalt ans Licht brachte. Es zeigte sich nämlich, daß sich im Bewußtsein großer Teile der Mitgliedschaft eine fortschreitende Distanzierung von den bisherigen Autoritätsmustern vollzog und darüber hinaus eine folgenreiche verhaltensmanifeste Wendung gegen die autoritätszentrierte Kirchenform überhaupt anbahnte. Als belastend wurden auf dieser Ebene nicht so sehr die Auswüchse z. B. bei Disziplinierungsmaßnahmen des konventionellen Kirchenregiments empfunden. Vielmehr wurde jenes durchgängige "Freiheitsdefizit" zum Stein des Anstoßes, das die Regulierung des persönlich-individuellen Lebensbereichs ebenso kennzeichnete wie das Arbeitsfeld der kirchlichen Gemeinden, Organisationen und Verbände, letztere besonders bei der Frage nach einer repräsentativen Wahrnehmung kirchlicher Interessen im Raum politischer und gesellschaftlicher Öffentlichkeit. <sup>7)</sup>

---

7) Für den Vorzustand kann als charakteristisch gelten, daß sich sogar die katholische Weltorganisation junger Arbeiter CAJ noch im Jahre 1957 gedrängt sah, folgende Beteuerungen ihren Statuten anzufügen: "Die internationale CAJ ist völlig und bedingungslos den Weisungen des Heiligen Stuhls und der gesamten Hierarchie unterworfen. Dieser Geist der Vater-Sohn-Bindung und der völligen Unterwerfung beseelt ihre Tätigkeit und ist Kernstück ihres Apostolats. Dieser Geist offenbart sich auf allen Ebenen der Bewegung: lokal, regional, national und international ..."  
(Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der CAJ und dem Heiligen Stuhl; zitiert nach Publik - Forum, IV (1975) Nr. 16, S 15)

Die Spannweite dieses neuen Problembewußtseins reicht von einer latenten Vertrauenskrise bis hin zum organisierten oppositionellen Widerstand. Selbst dort, wo eingeräumt wird, daß kirchliche Sozialverhältnisse immer nur demokratie-analog gestaltet werden können, wird die Forderung nach Formulierung und Durchsetzung innerkirchlicher *Grundrechte* erhoben und nicht ohne Schärfe vor Augen geführt, "daß die Mitglieder dieser Kirche im Zeitalter der Lern- und Informationsgesellschaft noch fast dieselben Einflußmöglichkeiten haben wie zur Zeit des europäischen Analphabetentums" <sup>8)</sup>. Immer häufiger wird selbst im engeren Umkreis der organisatorisch durchgebildeten Kernbereiche gesamtkirchlicher und gemeindlicher Praxis die spezieller gezielte Frage laut, ob der zur Zeit noch bestehenden hierokratischen Macht- und Ämterstruktur der Kirche unter den modernen gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen überhaupt noch eine integrationsfördernde und -erhaltende Funktion zukommen könne.

Zieht man eine vorläufige Zwischenbilanz der Entwicklung der letzten Jahre - die hier einführend nur anhand einiger Symptome aufgezeigt wurde -, so kann festgestellt werden, daß sich in den unterschiedlichen Bereichen katholischer Kirchenzugehörigkeit ein bemerkenswerter Wandel angebahnt hat, in dessen Verlauf die eingespielten Formen der Autoritätspraxis binnen kurzem ihre weitgehende Selbstverständlichkeit und Beiläufigkeit einbüßten. In dieser veränderten Situation ergibt sich in den gemäß ausschließlich traditionsbestimmter Organisationsprinzipien gestalteten und festumschriebenen Funktionsbereichen ein krisenschaffender Legitimierungsdruck. Dieser wird im wesentlichen dadurch hervorgerufen, daß die typische sinnhafte und normative Zentrierung des kirchlichen Legitimationssystems selbst in den Reihen der praktizierenden Katholiken - um

---

8) So G. Biemer in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche..., o. a. O., S 107



von den fernstehenden zu schweigen - mit zunehmender Deutlichkeit auf alternative Ansprüche, Sichtweisen und Erwartungen stößt. Sie betreffen in kritischer Selbstbewußtheit fundamentale Bedingungen, die heute für das Zusammenleben in einer menschlichen Gemeinschaft als unverzichtbar gelten. Der in diesem Punkt inzwischen hoch sensibilisierten sozialen Wahrnehmung erscheint die in der katholischen Kirche institutionalisierte Autoritätsform mit ihrem herrschaftsautoritären Grundcharakter <sup>9)</sup> und in ihrer theologisch ver-einseitigten Fundierung als einer nahezu "seinshaft" unwandelbaren Größe, die sie von Einfluß, Zustimmung und Mitwirkung der ihr Unterworfenen völlig unabhängig machen, zunehmend als inkongruent gegenüber dem grundsätzlichen gesellschaftlichen Konsens, über jene Leitwerte und Standards, die den Aufbau und die konkrete

---

9) Zur kritischen Sichtung der im Phänomenbereich von "Autorität", "Herrschaft", "Macht" verwendeten und immer noch uneinheitlichen Terminologie vgl. H. J. Knebel, Metatheoretische Einführung in die Soziologie (UTB 164), München: Fink 1973 S 110 - 117; - Eine herrschaftsautoritäre Sozialordnung - hier lediglich in einigen Strukturmerkmalen skizzierbar - begründet zwischen einzelnen Gruppen und Individuen einer Gesellschaft eine exakt gestufte Rangrechtsgliederung. In ihr besteht eine ausschließlich von oben nach unten verlaufende Zwangsregulierung der Sozialverhältnisse. Ferner ist die Entscheidung über Zielsetzung und Wege zur Wahrung des a l l g e m e i n e n "Interesses" durch eine besondere privilegierte, sich selbst rekrutierende Gruppe oder eine herausragende Person monopolisiert. Selbstverständlich fehlen in dieser Ordnung insbesondere prozedural gesicherte Wege, um im öffentlichen Meinungsaustausch und in entsprechenden Verfahren der Willensbildung einen Führungsauftrag zu erteilen oder einen Führungswechsel vorzunehmen. - Bei dieser umrißhaften Charakterisierung kann lediglich die besondere Akzentuierung der jeweils in unterschiedlicher Verknüpfung auftretenden Strukturelemente der herrschaftsautoritären Ordnungsform idealtypisch erfaßt werden. So war z. B. weder die im Mittelalter fixierte noch die nachtridentinische Sozialordnung der katholischen Kirche völlig frei von demokratisierenden Tendenzen und Elementen. - Zur Typologisierung der Ordnungsformen vgl. W. Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem in der modernen Soziologie, in: KZSS XI (1959), Heft 2, insbes. S 199 - 203

Ordnung von Sozialverhältnissen auf die Verwirklichung von Gleichberechtigung, geregelter Partnerschaft, Mitspracherecht und Gegenkontrolle beauftragter Führung ausrichten. Auf Grund dieser bedeutsamen innerkirchlichen Bewußtseinsveränderung, durch die der zuvor vollkommen geschlossene und durchgängig sakralisierte Zusammenhang des kirchlichen Wert-, Wissens- und Handlungssystems <sup>10)</sup> infolge konziliarer Neuakzenturierungen und der Intensivierung gesamtgesellschaftlichen Einflusses zu zerbrechen beginnt, werden die im Rahmen einer solchen institutionalen Ordnung erhobenen - früher in ihrer Totalität anerkannten - Autoritätsansprüche nicht mehr mit jener exemplarisch bedingungs- und kritiklosen Unterwerfung beantwortet; vielmehr erscheint gerade dies zunehmend als uneingestandener Ausdruck einer "verzerrten Lebensform" (Cox).

Vor einem in dieser Weise veränderten situativen Horizont stellt sich für das Legitimationssystem kirchlicher Autorität das bedrängende Problem, die Orientierungsfunktion und Überlieferungsfähigkeit seiner tragenden Objektivationen zu erhalten.

Diese vorläufige Skizzierung der Umwandlungstendenzen und ihrer bisherigen Folgen läßt bereits hinreichend deutlich werden, daß sich das hier thematisch zu

---

10) Die dauerhafte und in mancher Hinsicht eindrucksvolle Verfestigung dieses Zusammenhangs in der vorkonziliaren Epoche dürfte weitgehend auf Stagnation im Bereich des kirchlichen Selbstverständnisses und der fungiblen Leitwerte zurückgehen. G. Bormann hat auf das universalere religiös-soziale Phänomen aufmerksam gemacht, daß "die in religiösen Gruppierungen vorfindbare Idee, soziales Gebilde sui generis zu sein, ... eine hemmende Wirkung auf den Aufbau ihrer Organisation" haben kann. "In dem Glauben an ihre supranaturale, transzendente Seinsbegründung halten diese Gruppen auch ihre Organisationen für außeralltäglich, der Einsichtigkeit der Umwelt entzogen. Dieses Selbstverständnis hat in der Regel eine Abschließung nach außen hin zur Folge und verhindert den kritischen Blick auf die eigenen sozialen Organisationen." G. Bormann, Theorie und Praxis kirchlicher Organisationen, Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S 24 f.

verfolgende Autoritätsproblem keineswegs in Fragen der Flexibilität und des Anpassungsgrads einer spezifischen, traditionsbestimmten Organisations- und Operationsform erschöpft. Obwohl auch dieser Aspekt ins Gewicht fällt und der eingehenden Betrachtung bedarf, verweisen uns die Beobachtungen konstant auf Verlagerungs- und Transformationsvorgänge in jenem zentralen "Strukturbereich", in dem sich handlungsleitende Wissensbestände kristallisieren und konstituieren, in dem sie als Traditionszusammenhänge Gewißheits- und Vorgegebenheitscharakter gewinnen und schließlich über pragmatische Sinngebungen und abgeleitete Normen die kollektiven Erkenntnishaltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Teilhaber prägen und ausrichten. Angesichts der komplexen Problemlage wäre die Aufgabe, vor die sich diese Untersuchung gestellt sieht, kaum angemessen in Angriff zu nehmen, wenn sich das Vorgehen in den engen Grenzen eines ausschließlich organisationssoziologisch bestimmten Darstellungs- und Erklärungsprogramms oder in den Bahnen sozialpsychologisch orientierter Erforschung von Führungsstrukturen und Führungseffektivität bewegte. Ebenso wenig wäre der hier aufzuhellenden Thematik - gerade in ihrem prozessualen Charakter - mit einer erneuten Rezeption und Anwendung herkömmlicher, vorwiegend an strukturell-funktionalen Forschungsansätzen gewonnenen kirchensoziologischer Methoden der Erkenntnisgewinnung gedient, soweit ihr primäres Interesse "auf die Erforschung der *Teilnahme* am kirchlichen Leben und deren Verteilung auf verschiedene Bevölkerungsgruppen nach soziologisch relevanten Kriterien ..." zielt.<sup>11)</sup> Statt dessen sollte u. E. die umrissene Thematik in einen theoretischen Bezugsrahmen gestellt und in ihm analysiert werden, der sich nicht - unbeschadet der Möglichkeit einer hilfreichen

---

11) J. Matthes, Religionssoziologie. In: G. Eisermann (Hrsg.), Die Lehre von der Gesellschaft, Stuttgart: Enke 1969, S 232. Vgl. ferner S 243 ff ebd.

Einbeziehung wichtiger zusammenhängender Konzepte und Forschungsergebnisse der Religionssoziologie - von vornherein auf das Einzelverhalten eines gesellschaftlichen "Subsystems" bzw. auf Teilprozesse in einem spezialisierten Handlungsbereich zurückzieht, sondern - bei bestehender unablässiger Eigengesetzlichkeit der innerkirchlichen Entwicklungen - das Problem in seiner intensiven und weitverzweigten Verflechtung mit gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen sichtbar macht. Das kirchliche Autoritätsproblem wird also schon vom Ausgangspunkt her begriffen in Interdependenz mit (ja weitgehend als Ausdruck von) durchgängigen gesamtgesellschaftlichen Zuständen und Entwicklungen, hinter denen sich bedeutsame - und oft krisenhafte - Verschiebungen in den Grundlagen des sozialen Zusammenlebens insgesamt verbergen. Die Analyse der Wandlungsphänomene in den kirchlichen Autoritätsverhältnissen ist demnach so anzulegen und durchzuführen, daß die thematische Verbindung zu den wichtigen gesellschaftlichen Relationen und den von ihnen bestimmten, dominant werdenden Verhaltensweisen, in denen dieses Teilproblem steht und sich reproduziert, nicht abreißt. Diese Funktion könnte einer stärkeren Anbindung dieses (für sich genommen) religions- bzw. kirchensoziologischen Leitthemas an allgemeine soziologische Theorieentwürfe und deren Diskussion zukommen. Unter diesem Ausgangspunkt werden im folgenden zur Abgrenzung des Gegenstandsbereichs, zur vorläufigen Identifizierung der in ihm zu erfassenden spezifischen sozialen Phänomene und ihrer variablen Merkmale, sowie schließlich zur Freilegung inhaltlich bestimmter und soziologisch relevanter Dimensionen verschiedene Theoriekomplexe in komplementärer Zuordnung und gleichzeitiger Ausrichtung auf e i n e Fragestellung in den Gang der Untersuchung einbezogen. Als unentbehrlich erscheint hier insbesondere der Rückgriff auf elementare Einsichten aus dem Bereich der Soziologie

der Herrschaft, auf krisentheoretische Konzepte und - beide genannten Gebiete verklammernd - auf Entwürfe zur Theorie des sozialen Wandels.

Über diese "objekttheoretisch" orientierte Bemühung hinausgreifend bedarf es jedoch der Ausarbeitung einer tragfähigen Problemperspektive, die es ermöglicht, von einer Ebene höherer Allgemeinheit und größerer Reichweite aus die Veränderungen in den Verhältnissen des Gegenstandsbereichs, d. h. hier: die Erscheinungsformen der Entstabilisierung einer institutionalen Ordnung mit ihren Momenten der Nicht-Anpassung und des Konflikts zu benennen und in ihrer Erklärungsbedürftigkeit aufzuzeigen. Bei der Suche nach einer solchen Problemperspektive und deren Ausarbeitung, die gegenstandsspezifisch, möglichst konsistent und zugleich hinreichend differenziert zu gestalten ist, stützt sich die vorliegende Untersuchung im wesentlichen auf handlungstheoretisch-wissenssoziologische Theorieansätze<sup>12)</sup>. Von dieser theoretischen Grundlage her werden die für das eigentliche Erklärungsprogramm erforderlichen problembezogenen Begriffe und Thesen gewonnen und auf ihre Leistungsfähigkeit hin geprüft. Mit ihrer später zu begründenden Anwendung hoffen wir über die Klärungsmöglichkeiten einer ereignisunmittelbar geführten Problem Diskussion hinauszugelangen und das breite Spektrum der im Wandel begriffenen Elemente eines historisch entwickelten Handlungssystems von hoher Komplexität genauer in den Blick zu bekommen.

---

12) Zur näheren Verortung in diesem Theoriebereich sei hier auf folgende Arbeiten verwiesen: P. L. Berger/Th. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. (dt.) Frankfurt: S. Fischer 1969; - Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, 2 Bde. (rororo-studium 54/55) Reinbek 1973



Einen methodologisch besonders geeigneten Zugang erblicken wir in der Erforschung grundlegender perspektivischer Verlagerungen in den legitimatorischen Wissensbeständen und ihres Entstabilisierungseffekts hinsichtlich ihrer Stützungsfunktion im kirchlichen Autoritätssystem. Dieser Vorgang wird als interaktions- und kommunikationsgebundener sozialer Prozeß betrachtet, in welchem das Moment der *Sprache* von konstitutiver Bedeutung ist. Damit tritt das Feld des sprachlich symbolisierten Handelns, insbesondere in bezug auf "transaktionale Interaktionen" <sup>13)</sup>, ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Darum sieht sich die folgende Untersuchung an die Analyse der Sprachformen und ihres Wandels, in denen sich Denken und Wissen dieser sozialen Gruppierung niederschlägt und verfestigt, aber auch in ihrer Veränderung kenntlich macht, verwiesen und versucht in der Vorgehensweise zur "Datengewinnung" ihren handlungstheoretisch-wissenssoziologischen Grundansatz mit sprachsoziologischen Ansätzen und Instrumentarien zu verknüpfen und auszubauen. Dieses Bemühen findet seine konkrete Anwendung in der Durchführung situative Kontexte einbeziehender semantischer und pragmatischer Analysen.

In der folgenden Untersuchung liegt also der theoretische Schwerpunkt auf der makrosoziologischen Analyse des Legitimierungsprozesses, in dem und durch den sich die kirchlichen Autoritätsstrukturen als "soziale Wirklichkeit" konstituieren, bestätigen und weitervermitteln. Diese Strukturen werden aber nicht als sachhafte Gegebenheiten "oberhalb" der Handlungsebene selbst betrachtet, sondern als "Handlungsübertragung zwischen Interagierenden" <sup>14)</sup> innerhalb eines fortlaufenden

---

13) Darunter verstehen wir mit J. A. Fishman Interaktionen, in denen die "wechselseitige(n) Rechte und Verpflichtungen der Kommunikationsteilnehmer", primär innerhalb fester Rollenbeziehungen auf Grund von Über-/Unterordnungsverhältnissen, betont werden. Vgl. J. A. Fishman, Soziologie der Sprache. Eine interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Betrachtung der Sprache in der Gesellschaft, München: Hueber 1975, S 44 f

Prozesses. In diesem Prozeß wird unter integrations-intentionalem Hauptmotiv das verfügbare Potential des sozial objektivierten und kollektiv geltenden "Wissens" mit Verbindlichkeitsanspruch ins Spiel gebracht, und zwar nicht nur, um ad-hoc-Einforderungen von Zustimmung oder Gehorsam als rechtmäßig bestehend und positiv zu bewertend darstellen zu können; - vielmehr wird darüber hinaus versucht, das Ganze der institutionalen Ordnung, einschließlich der Regelung von Einflußverhältnissen, rechtfertigend und erklärend abzusichern.<sup>15)</sup> Der Vorgang der Legitimierung ist erst dann erfolgreich, wenn es gelingt, diese Ordnung für die in ihr an verschiedenen Rollen und institutionellen Prozessen Beteiligten - übereinstimmend - subjektiv sinnhaft erscheinen zu lassen.<sup>16)</sup>

Ob der im Zusammenhang mit Einflußhandeln erstrebte oder wenigstens ausreichende Gewißheitsgrad beim Übertragungsversuch legitimatorischen Wissens und seiner kognitiven wie normativen Objektivationen erreicht wird, dürfte insbesondere in Perioden intensivierten sozialen Wandels nicht allein davon abhängen, inwieweit der aktuelle Rückgriff auf die im Wissensvorrat einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe verfügbaren Aussagen formal gültig erfolgt und so der sachbezogene Nachweis der Übereinstimmung mit der Legitimitätsgrundlage, also der geltenden Tradition und der institutionell garantierten Ordnung geführt wird. Von entscheidendem Gewicht ist vielmehr, in welcher Handlungsumwelt und

---

14) Vgl. hierzu des näheren: J. Matthes, Zum Theorienvergleich in der Soziologie. Diskussionsbeitrag auf dem 17. Deutschen Soziologentag 1974 (Masch.Manuskript), S 3

15) Vgl. hierzu P. L. Berger/Th. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, op. cit., S 98 ff

16) Vgl. ebd., S 99; - ferner zum religionsspezifischen Aspekt von Legitimierungsvorgängen: P. L. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie, Frankfurt: S. Fischer 1973, S 29 - 51.

unter welchen Handlungsbedingungen sich dieses legitimierende Wissen handlungswirksam und handlungsleitend im Interaktionszusammenhang des Legitimierungsprozesses zu vermitteln hat.<sup>17)</sup> Obwohl also die kirchlich-religiösen legitimatorischen Wissensbestände einen hohen Grad institutioneller Verfestigung und Abgrenzung nach außen aufweisen und "so selbstläufig sie sich in gesatzten Ordnungen ..., in der geschriebenen oder gesprochenen Darlegung und Deutung ihrer Inhalte dokumentieren mögen", ist dennoch vordringlich zu bedenken, daß sie erst eigentlich "ihre soziale Wirklichkeit in dem Maße (gewinnen), in dem sie als handlungsbestimmend in jene Wissenssysteme eingehen, die sich ihre Teilhaber aufbauen.." <sup>18)</sup>

Hauptinteresse unserer Analysen ist somit, zu versuchen, zu jener Problemschicht vorzustoßen, in der sich zeigt, wie die Wandlungen in den Bedingungen des gesellschaftlichen Handlungskontextes für eben diesen Prozeß der Übertragung und Verankerung kirchlicher legitimierender Wirklichkeitsbestimmungen zunehmend Relevanz bekommen.

Im ersten Teil der Arbeit wird der Versuch einer problemorientierten Darstellung der konfliktreich verlaufenden nachkonziliaren Entwicklung im Sektor der Autoritätsbeziehungen unternommen. Zunächst geht es darum, auf der Ebene konkreter Erfahrbarkeit die für die kirchliche Gegenwart charakteristischen Strukturwidersprüche aufzudecken und akute Konfliktfelder zu lokalisieren. Sodann ist nach den Folgen dieser ungewohnten innerkirchlichen Zustände und Vorgänge für das kirchliche "Alltagsbewußtsein" zu fragen, in welchem die Verschiebungen im Erscheinungsbild der Kirche als "Autoritätskrise" erlebt werden. Wir greifen hier auf Material-

---

17) Vgl. J. Matthes, Einführung in das Studium der Soziologie, Reinbek 1973 (rororo-studium Bd. 15), S 98 ff

18) Ebd., S 100

unterlagen zurück, die den Weg der innerkirchlichen Diskussion zur Autoritätsfrage von den unterschiedlichen Positionen her kennzeichnen und die über Tagungsberichte, gruppenspezifische Stellungnahmen und Situationsdeutungen, aber auch in Form von offizieller Kommentierung bestimmter Ereignisse oder unmittelbaren Eingreifens in der kirchlichen und publizistischen Öffentlichkeit zugänglich wurden. Selbstverständlich geht es bei der Verwendung und Analyse dieser "akzidentalen Dokumente" (Atteslander) nicht um die möglichst lückenlose Darstellung einer kirchenpolitischen Ereignisgeschichte, vielmehr wird versucht, in den gleich- oder ähnlich gelagerten Konfliktkonstellationen und in den nach Praxisbereichen variierenden Problemverdichtungen das *Typische* in den Handlungsabläufen und deren übergreifende Gemeinsamkeiten aufzufinden.

Nach kritischer Auseinandersetzung mit theologischen Situationsanalysen zum Themenbereich einer kirchlichen "Autoritätskrise" sowie den Ergebnissen kirchensoziologischer Klärungsversuche dieses Problembestands gelangen wir zur Formulierung der Hauptthese der Untersuchung. Die gegenwärtigen Spannungslagen und Konflikte im kirchlichen Autoritätssystem und den in ihm organisierten Handlungsabläufen können ihr zufolge nicht auf rein innerkirchliche Strömungen und singuläre Ereignisse zurückgeführt werden. Der zentrale Entstehungsort und das beständige Wirkungsfeld hier einflußreicher Sozialfaktoren wird vielmehr in der grundlegend gewandelten Stellung von institutioneller Religion innerhalb der Sozialstruktur der modernen Gesellschaft und darüber hinaus in der sich zugleich vertiefenden Diskrepanz zwischen den überlieferten gruppenspezifischen kirchlichen Normen zur Regulierung autoritätsgebundener sozialer Beziehungen und der hierin veränderten gesellschaftlichen Wirklichkeit gesehen, wobei beiden Bereichen bezeichnend unterschiedliche Ansätze zur inhaltlichen Ausformung dieser Normen und ihrer Anordnung in

Relevanzbereichen zugrunde liegen. - Auf die Explikation der These folgt die gegenstandsbezogene Entwicklung des handlungstheoretisch-wissensoziologischen Ansatzes der Untersuchung und die nähere Ausarbeitung des begrifflich-methodologischen Instrumentariums, durch dessen Einsatz die Erweiterung des bisher eröffneten Feldes zur Erforschung der besonderen Verflechtung gesamtgesellschaftlicher und kirchlich-religiöser Wandlungen, soweit sie Entwicklungen im Bereich von Autoritätsverhältnissen betreffen, angestrebt und erwartet wird.

Da jedoch Prozesse innerhalb sozialer "Großstrukturen" für die unmittelbare Beobachtung nur schwer greifbar sind, insbesondere wo sie als längerfristige Entwicklungstrends nicht an der Oberfläche des Handelns erscheinen, legt sich der Versuch nahe, mit Hilfe methodisch-systematischer Analyse von *Dokumenten* hinter den Artikulationen eines spezifischen epochalen Problembewußtseins und auf Grund der dabei verwendeten offensiven, abwehrenden oder konfliktneutralisierenden Sprachformeln die Umrissse der tiefer ablaufenden Wandlungen in einer sozialen Situation zu erfassen, die - in ihrem Übergang von disparaten Einflußgrößen bestimmt - für die Alltagserfahrung als "Krise" erlebt und gedeutet wird. So wendet sich der zweite Teil dieser Arbeit der sprachsoziologisch orientierten Analyse des "Übertragungsprozesses" zu, in welchem die einer bestimmten historischen Autoritätsform zugeordneten Legitimationspotentiale auf völlig neue Handlungszusammenhänge ausgerichtet werden, die nämlich ihre soziale Fundierung unter veränderten allgemeinen Zielsetzungen und komplexeren vorausliegenden Bedingungen zu finden haben.

Die sich dabei abzeichnenden Entwicklungen werden seit der Vorbereitungsphase für das Zweite Vatikanische Konzil verfolgt. Das Konzil selbst wird als umfassendes



Sprachgeschehen betrachtet, welches in seiner Verklammerung in einen spezifischen sozialen Kontext bedeutsame Informationen über einen weittragenden sozio-religiösen Wandlungsprozeß liefert. Dokumentarische Unterlagen sind an verschiedenen Stellen ausführlicher in unseren Text aufgenommen worden, um dem mit der konziliaren und später folgenden kirchlichen Entwicklung nicht eingehend Vertrauten die Orientierung - auch unter Einschluß von Einzelproblemen - über den Zusammenhang zu erleichtern.

In einem weiteren Schritt befaßt sich die Untersuchung mit der Darstellung und Analyse der Vorgänge auf der - mindestens für die westeuropäische kirchliche Entwicklung nicht weniger bedeutungsvollen - Niederländischen Pastoral synode, wo erstmals auf einer kirchen-offiziellen Ebene die Weichen für eine vorbehaltlose zeitkritische Auseinandersetzung mit den eigenen kirchlich-katholischen Autoritätstraditionen gestellt wurden. Im Anschluß daran werden die zentralkirchlichen Reaktionen auf die niederländischen Versuche der Neuorientierung und die in diesem Zusammenhang entwickelten Strategien der Gegensteuerung einschließlich ihrer bisherigen Wirkung besprochen. Beim Vergleich der voneinander prononciert abweichenden Denk- und Sprachmuster, die in diesem Konfliktfeld aufeinandertreffen, verdeutlicht sich die inzwischen fortgeschrittene innerkirchliche Differenzierung in nach inhaltlicher Akzentuierung und affektiver Besetzung typisch unterschiedene Sinn- und Bedeutungsbereiche kirchlich-religiösen Handelns.

Die Ergebnisse der vorausgehenden Kapitel zusammenfassend wird im dritten Teil dieser Arbeit der Versuch unternommen, unter systematischer Anwendung des handlungstheoretisch-wissenssoziologischen Theorieansatzes zu einer makrosoziologischen Analyse jenes Wirkungsfelds vorzustoßen, auf dem umgreifende gesellschaftliche Bestimmungs-

faktoren die bisherigen Konsensgrundlagen für das Legitimierungshandeln kirchlicher Autorität nachhaltig tangieren und in ihrer Plausibilität beeinträchtigen. Von diesem Erkenntnisziel bestimmt erfährt die Problemperspektive in diesem Schritt eine besondere Spezifikation durch die ergänzende Aufnahme krisentheoretischer Konzepte in den Gang der Erkenntnisgewinnung. Durch ein solches Vorgehen erhoffen wir uns eine soziologisch zutreffend veranschlagte und hinreichend differenzierte Sicht auf das ganze Spektrum des aus gesellschaftlichem Strukturwandel resultierenden *Veränderungsdrucks*, durch den die schon bezeichneten krisenhaften Spannungen im kirchlichen Legitimationssystem aufbrechen, ja dieses selbst hinsichtlich seiner wesentlichen integrativen Funktionsleistung, generalisierbaren und handlungsmotivierenden Sinn bereitzustellen, in eine aporetische Lage gebracht wird. -

Abschließend ist zu bemerken, daß sich die in dieser Untersuchung dargestellte und analysierte kirchliche Entwicklung zur Zeit noch in einem unabgeschlossenen Prozeß bewegt, der durchaus variable Ausgangsmöglichkeiten in sich birgt. Der Offenheitscharakter dieser Situation setzt der prognostischen Bemühung, die sich extrapolierend an einstweilig dominante Entwicklungstendenzen anschließen würde, sehr bald enge Grenzen.



Problemstellung und theoretischer Ansatz

I. Das Autoritätsproblem in der nachkonziliaren  
Entwicklung der katholischen Kirche

1. Umriss der Problemsituation

Das Erscheinungsbild der katholischen Kirche ist seit dem Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 - 1965) von tiefgreifenden Gegensätzen bestimmt und steht so zu jener Epoche, die mit dieser weltumfassenden Kircherver-sammlung zu Ende ging, in einem auffallenden Kontrast. Zweifellos stellen sich in dieser neuen Periode des Um-bruchs und der Erschütterungen, die sich gegenwärtig in allen Bereichen des kirchlichen Lebens abzeichnen, jedem Versuch, einen auch nur summarischen Überblick zu gewin-nen, zahlreiche Hindernisse in den Weg. <sup>1)</sup> Trotz dieser unverkennbaren Schwierigkeiten lassen sich zumindest eini-ge Linien hervorheben, die die Art und das Ausmaß der Ver-änderung der kirchlichen Gesamtsituation nach dem Konzil in groben Umrissen verdeutlichen können.

Ohne gewisse aufsehenerregende Details an diesem Erschei-nungsbild überschätzen zu wollen, kann einleitend doch gesagt werden, daß die gewohnten kirchlichen Verhältnisse von einer sehr bald nach dem Konzil aufbrechenden Dynamik erfaßt wurden und sich in unvorhersehbarer Weise verän-dert haben. Selbst jene kirchlichen Positionen, die die nachkonziliaren Entwicklungen eher unter dem Blickwinkel einer 'Gefährdung der Einheit' registrieren, können sich nur mit Mühe als von den Folgen der unerwarteten Bewegung unberührte Garanten eines kontinuierlichen und verlust-losen Ablaufs der Reformbestrebungen des Konzils in

---

1) Zur allgemeinen Orientierung über das Zweite Vatikanum und seine Auswirkungen auf das kirchliche Leben vgl. D. A. Seeber, Das Zweite Vaticanum. Konzil des Übergangs, Herder-Bücherei Bd. 260/261, Freiburg i. Br. 1966 und H. Fries, Fünf Jahre nach dem Konzil, HL LXI (1971) Heft 1, S 1 - 14.

Erinnerung halten. So verschafft sich z. B. die Bestürzung über den rapiden Verfall der innerkirchlichen Disziplin auf seiten der Amtsträger in ständig wiederkehrenden Ermahnungen und Warnungen Ausdruck <sup>2)</sup>, die sich insbesondere pauschal gegen "den Geist zersetzender Kritik" richten, "der in einigen Bereichen des katholischen Lebens Mode geworden" sei. <sup>3)</sup> Dem entspricht auf der anderen Seite eine weitverbreitete Enttäuschung über nur schlep- pend und nicht konsequent genug betriebene Reformen; - immer wieder irritiert durch restringierende Erklärungen und restaurative Vorstöße Roms, vor allem auf dem Gebiet der Liturgieerneuerung, der ökumenischen Praxis und der Umgestaltung der innerkirchlichen Organisationsstrukturen <sup>4)</sup>, sieht man hier die Gefahr einer neuen 'Gegenreformation' heraufziehen, deren erste Symptome in der Ausprägung eines 'konstitutionellen Mißtrauens' gegen das Konzil selbst <sup>5)</sup> erblickt werden. Man befürchtet hier, daß sich zunehmend "in der Kirche schon wieder Gruppen (rüsten), die dieses Konzil verdächtigen und ... den Geist dieses Konzils austreiben wollen". <sup>6)</sup> Die Frage wird laut, ob nicht akuter Anlaß zur Besorgnis bestehe, "daß die im Konzil angezielten Reformen gestoppt werden, ehe sie wirklich begonnen haben". <sup>7)</sup> Das Scheitern der miteinander zu wenig verbundenen Reformimpulse wird umso sicherer vorausgesehen,

---

2) Vgl. Meldungen aus Kirche und Gesellschaft. Päpstliche Stellungnahmen zu aktuellen Fragen, HK XXII (1968) Heft 11, S 509 ff. In der nachkonziliaren Entwicklung der Kirche tritt nach Paul VI immer deutlicher eine "anti-institutionelle Tendenz" hervor, die sich zu legitimieren versuche, indem die "Autonomie des Gewissens und die Mündigkeit des modernen Christen" gegen die "Autorität und Zuständigkeit" des kirchlichen Lehramts mobilisiert würden, dessen Funktion man nur "ungern ertrage". Man nehme für sich in Anspruch, einen "eigenen kirchlichen Sinn" ausprägen zu können, der sich nicht an die "üblichen Verpflichtungen einer kanonisch verfaßten Gemeinschaft" gebunden fühle. Vgl. auch: Paul VI., Reform der Strukturen, in: Th. Sartory, Praesens I, op. cit., S 40 ff; - ferner: Streit in Rom. Der Brief Kardinals Ottavianis., ebd. S 16 ff -

3) Vgl.: Meldungen aus Kirche und Gesellschaft. a. a. O. 11, S 509

4) Unter diesen haben die Enzyklika 'Humanae vitae' und der Entwurf eines 'Grundgesetzes für die Kirche' die innerkirchliche Diskussion besonders explosiv werden lassen. - Vgl. hierzu: J. Neumann, Erneuerter Glaubensschutz? In: Orientierung XXXV (1971), S 40 - 42, - Ist Rom an allem schuld, HK (XXV) 1971, Heft 8, S 353 - 357.



als die Einsicht in die Notwendigkeit einer grundlegend angesetzten Umstrukturierung der Kirche von den offiziellen Gremien abgedrängt oder diskreditiert werde und sich gleichzeitig der Eindruck verstärkt, daß inzwischen weitreichende Vorkehrungen getroffen werden, die den Rückweg in die frühere Ära straffer Kirchendisziplin ebnen sollten. 8) Amtskirchlicher Tadel an wahlloser Inanspruchnahme des Konzils für, wie man dort glaubt, gefährliche oder extravagante Einzelinitiativen und Experimente 9) stößt immer wieder mit nicht weniger erbittert vorgetragener Kritik an der schematischen Arbeitsweise dieser Führungszentren zusammen, durch die man auf vielen Gebieten um die Früchte des Konzils betrogen werde. 10) Die Kehrseite dieser sich permanent neu induzierenden Spannungslagen bilden zunehmende Verdrossenheit und Resignation oder aber, Protestmentalität und utopische Suche nach einer neuen Kirche auf zumeist informeller Basis. Dazwischen und innerhalb dieser Gruppierungen selbst gibt es die spektakuläre und die lautlose Emigration aus der kirchlichen Gemeinschaft, zugespitzt oft in der speziellen Problematik eines kirchlichen Berufs. 11)

- 
- 5) Vgl.: J. B. Metz, Reform und Gegenreformation heute, op. cit., S 17 ff; - ferner: H. R. Schlette, Nachkonziliare Gefahren I, in: FH XVII (1966) S 609 - 615, II: S 774 - 780 a. a. O. ders., Halbseidener Fortschritt, in: Rothenfelser Werkblatt, Heft 4, 1966, S 4 ff.
- 6) J. B. Metz, Reform und Gegenreformation ..., op. cit., S 17
- 7) Ebd., S 17 - Vgl. auch: Hemmnisse kirchlicher Neugestaltung. In: HK (1967) S 345 - 350.
- 8) Vgl.: L. Kaufmann, Diskutierende oder entzweite Kirche? In: OR XXXII (1968), S 193 - 197; - ders., Die Mitte bewegt sich, in: OR XXXV (1971), S 97 ff; - Ist die kirchliche Autorität gefährdet? HK XXII (1968) Heft II, S 505 ff; - Paul VI, Die Kirche braucht die disziplinierten Kräfte. In: Praesens I, S 8 ff.
- 9) Vgl. Lorenz Kardinal Jaeger, Fünf Jahre danach. Rückblick auf die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: Praesens II, S 9 - 18; - "Non licet" - Die Pflicht der Kirche zum Nonkonformismus (Gespräch mit Bischof Dr. Rudolf Graber). in: Praesens II, S 19 - 25; - Joseph Kardinal Höffner, Die Lage ist ernst. In: Praesens II, S 37 - 42.

Vor diesem Hintergrund läßt sich nun jene Erscheinung deutlicher identifizieren, die wir vorläufig als 'antinomische Dynamik' bezeichnen möchten. Denn die in regelmäßiger Folge an verschiedenen Orten und innerhalb verschiedenartiger kirchlicher Funktionsbereiche auftretenden Störungen, Blockierungen und Spannungszustände einerseits und die damit untrennbar verbundenen Umwandlungen und kontinuierlichen Fortentwicklungen konziliarer Ansätze, die sich ebenso beobachten lassen wie Sprünge und plötzliches Versanden bestimmter Traditionsströme: das alles kann nicht mehr durch eine eindimensionale Interpretationsformel erfaßt werden. Die nachkonziliare Situation wäre mit dem Hinweis auf die unerwartete Dynamik, die als Indiz für den Durchbruch einer unaufhaltsamen Fortschrittsgeschichte genommen würde, ebenso einseitig verzeichnet wie durch die mit Entsetzen registrierte Zunahme von Spannungen als Vorboten des Einsturzes. Es gibt Tendenzen, die sich gegenseitig stützen und beschleunigen, andererseits aber auch die gegenseitige Behinderung und Blockade. Zwar konsolidiert sich in Gruppen oder Richtungen ein neues, von der konziliaren Ekklesiologie gefördertes Selbstverständnis der Kirche, das immer wieder die verfestigten kirchlichen Traditionen an den Rand ihrer Orientierungskraft zu bringen scheint. Aber diese sehr unterschiedlichen Situationen und Ansprüchen verpflichteten neuen Selbstauffassungen konkurrieren oft gegeneinander und stellen zudem meist nur eine, besonders hervorgekehrte Seite dieser Gruppierungen dar, hinter der sich immer noch ein breitgefächertes Spektrum "des Ungleichzeitigen im Gleichzeitigen" (Dirks) verbirgt, das wiederum gegenläufige Strömungen hervorbringt und gegen

---

10) Unter zahlreichen anderen Beispielen sei an die Auseinandersetzungen um die Amsterdamer Studentengemeinde im Jahre 1968 erinnert. Vgl. dazu: L. Roy und F. Ingram (Hrsg.), Ein Modell von Kirche? Dokumentation zu den Vorgängen in der Amsterdamer Studentenpfarrei, Düsseldorf: Patmos 1969.

11) Dazu: O. Schreuder, Soziologische Probleme des kirchlichen Amtes In: Weltpriester nach dem Konzil, hrsg. v. F. Henrich, München: Kösel 1969, S 55 - 89; A. Görres, Psychologische Bemerkungen zur Krise eines Berufsstandes, ebd. S 122 - 141.

sich selbst kreisen läßt. - Es besteht nicht die Absicht, diese widersprüchliche Situation hier zu entwirren. Wir möchten nur hervorheben, daß wir es zwar mit einem "fortschreitenden, aber keineswegs ungestörten und konfliktlosen Aneignungsprozeß des Konzils" <sup>12)</sup> zu tun haben: Zugleich muß jedoch deutlich gesehen werden, daß die faktischen auf den meisten kirchlichen Lebensgebieten ausgelösten Veränderungen im gegenseitigen Kräftespiel die Gesamtsituation weit über die Proportionen der konziliaren Reformimpulse hinausgeführt und in Bewegung versetzt haben. Diese in partiell wirksame und beliebig lenkbare 'Anpassungsprogramme' gegossenen Reforminitiativen sind ungeachtet der Tatsache, daß sie in ihrer Substanz von offizieller Seite immer noch behutsam vertreten und verfolgt werden, inzwischen in den meisten Punkten von der Entwicklung der letzten Jahre überrollt worden. Vor allem hat sich das Grundschema der Aneignungsprozedur, das auf dem Konzil vor Augen stand, nicht einhalten lassen. <sup>13)</sup> Die Fehleinschätzung lag hauptsächlich darin, daß man dort die relativ statische und nur von wenig wirksamen Widerständen gegen die vorgeschriebene Praxis der Kirche gezeichnete vorkonziliare Periode überhaupt zum Erwartungsmodell künftiger Entwicklungsgänge erhob. Man ging von einem damals noch unerschütterten Vertrauen in die schlichte und im Grunde passive Rezeptibilität breiter Schichten des Kirchenvolks aus und glaubte für die nach zum Teil heftigen Debatten verabschiedeten Dekrete die gewohnte Aneignungsbereitschaft und Folgsamkeit zur Verfügung zu haben. Geleitet von den Erfahrungen innerhalb eines durchgängig konfliktarmen und relativ homogenen kirchlichen Gesamtzustandes versuchte man unverzüglich zur administrativen Ausmünzung der Arbeitsergebnisse des Konzils überzugehen, ohne für das Kirchenvolk eine vergleichbare Phase

12) D. A. Seeber, Katholikentag im Widerspruch, op. cit., S 17

13) Vgl. F. Bontart, Explosion der Kirche? Die Krise einer Institution, Salzburg: O. Müller 1969, S 13 ff. - Zum Überblick über die wichtigsten Programmpunkte der konziliaren Reform vgl.: J. Kerrer, Gesetz der Stellvertretung. Zum Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: HL LVIII (1968), Heft 4, S 281 - 306.

offener Diskussion und kooperativer Aneignung der neuen Impulse einzuräumen.<sup>14)</sup> Gerade aber gegenüber dem zielbewußten Bemühen, "die Debatte zu schließen", zeigten sich die ersten Verschiebungen in der Bewußtseinslage breiter kirchlicher Mitgliedsgruppen, die die mit großem Interesse verfolgten Auseinandersetzungen auf dem Konzil selbst ausgelöst hatten und aus denen sich allmählich eine veränderte Einstellung zur Bedeutung kirchlicher Vorgänge und zur Verbindlichkeit offizieller Lesarten herauskristallisierte.<sup>15)</sup> Der eigentliche Angelpunkt dieses Mentalitätsumschwungs darf aber vor allem in dem für das im wesentlichen apologetisch orientierte kollektive Selbstbild nur schwer zu verarbeitende Eingeständnis einer umfassenden Reformbedürftigkeit der Kirche gesehen werden, wie es nun in Rom öffentlich auf höchster Ebene ausgesprochen worden war. Unter einer solchen Reformbedürftigkeit hatte man zuvor allenfalls verstanden, das vorhandene Gute müsse noch ein wenig besser gemacht werden. Nun aber befiel bereits während des Konzils viele Katholiken eine tiefe Beunruhigung, als sie "durch die getreue und minuziöse Wiedergabe des Ringens",<sup>16)</sup> das die Weltversammlung der Bischöfe von Anfang an kennzeichnete, zu ihrer Überraschung erfuhren, daß die gewohnte "Vorstellung vom katholischen Glauben als einem unveränderlichen monolithischen Lehr- und Disziplinargefüge"<sup>17)</sup> nicht mehr uneingeschränkt trug. Hand in Hand mit den spürbaren Lockerungen des innerkirchlich eingeschränkten Denkwangs, die ein Nebeneffekt der Diskussionen des Konzils waren, erlebten die Katholiken oft aus nächster

---

14) Vgl. G. Hirschauer, Der Katholizismus vor dem Risiko der Freiheit. Nachruf auf ein Konzil, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1969, S 99.

15) B. Hanssler's apodiktische Forderung: "Wenn die Kirche ... Wertungen ausspricht (Filmdienst, Zeitschriftendienst (!)), dann tut sie das, weil sie aus göttlicher Autorität dazu berechtigt ist, und dann ist vom Christen schlichter Gehorsam" fällig, hätte z. B. in der vorkonziliaren Phase nur partiell Widerspruch erregt. Die einsetzenden Änderungen werden zunächst an den Rändern von Kirchlichkeit spürbar. (B. Hanssler, Das Gottesvolk der Kirche, Düsseldorf 1960; hier zitiert nach: W. Dirks, Einheit als Geschlossenheit. Um das Selbstverständnis der deutschen Katholiken, in: FH XVI (1961) S 167.

Nähe, "daß die Theologen einen nicht geringen Teil der in der Seelsorge praktizierten Bestimmungen der Kirche nicht mehr ernst nahmen und darüber diskutierten, als wäre das Überholte dieser Einrichtungen längst Tagesgespräch gewesen. Die Laien mußten erkennen, daß die Theologen offenbar schon lange erkannt hatten, wie sehr die äußere Gestalt der Kirche reformbedürftig war, zu einer Zeit jedenfalls, als die katholische Laien zwar unter manchem Zwang geseufzt, sich nicht selten in Konfliktsituationen auch gegen die Kirche erklärt, im übrigen aber das gestrenge Regiment im ganzen anerkannt hatten." 18)

Nur unter diesen Vorbedingungen kann der gegenwärtig anhängige Prozeß allgemeiner Verunsicherung verstanden werden, wobei der Umstand extremer Schwankungen zwischen übersteigter Hoffnung und tiefer Enttäuschung ein Indiz für die in der Sterilität der vorkonziliaren Ära unterentwickelte Orientierungsfähigkeit großer Mitgliedsgruppen in bezug auf innerkirchliche Vorgänge zu sein scheint. Durch diese Ausgangssituation erhält die Dynamisierung der kirchlichen Verhältnisse ihr besonderes Gesicht. Die weit fortgeschrittenen Umwälzungen in einigen zentralen Bereichen der kirchlichen Praxis und ihr dennoch fort-dauerndes Dilemma, das bisweilen spektakuläre, dann wieder lautlose Verschwinden zuvor beständiger Konturen, die intensive Bewegung zwischen und innerhalb konventioneller Gruppierungen, das Hinausschießen über die vom Konzil erwarteten und abgesteckten Reformziele: das alles läßt sich nicht mehr in einer simplen Gewinn- und Verlustbilanz unterbringen. So ist z. B. in der Sicht der am innerkirchlichen status quo orientierten Kräfte der Strom der Entwicklung durch die breite Einwirkung der programmatischen Ziele einer 'Öffnung zur modernen Welt' und des 'Dialogs' längst über die Ufer getreten,<sup>19)</sup> während nach

---

16) J. Schmitz van Vorst, Informieren über das Konzil, in: J. Chr. Hampe (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput. München: Kösel 1967; vgl. auch G. Hirschauer, op. cit., S 67 und 91.

17) E. Höfllich, Der Gestaltwandel der Autorität in der Kirche, in: III. LVIII (1966), S 307.



der Beurteilung anderer Gruppen die gleichen Zielsetzungen inzwischen durch offizielle Mahnungen und Einschränkungen diskreditiert oder stillgelegt wurden.<sup>20)</sup> Soviel ist klar geworden: der unter den Ausgangsbedingungen der katholischen Kirche v o r dem Konzil konzipierte Versuch, die geplanten Reformvorhaben in aller Vorsicht in Gang zu setzen, sie in der Hand zu behalten und Entwicklungen gegebenenfalls umzudirigieren, hat sich als illusionär erwiesen. Das als durchgreifend gestaltbar vorgestellte Substrat der begrenzten Veränderungen hat statt dessen offensichtlich seine selbständige, flexible Rezeptivität entwickelt. Damit erst sind die verschiedenen Stufen der Beunruhigung, die vorsichtige Skepsis, die fassungslose Bestürzung, das hartnäckige Mißtrauen und vor allem schließlich der organisierte Protest<sup>21)</sup> möglich geworden, Erscheinungen, die vor Konzilsbeginn undenkbar gewesen wären.

Das bisher nur durch einige allgemeine Linien gezeichnete Bild soll im folgenden noch kurz durch einige charakteristische Einzelzüge verdeutlicht werden. Sie stehen zwar miteinander in vielfältiger und enger Beziehung, diese selbst aber hier zu entfalten, würde den Rahmen dieser Bemerkungen sprengen. Wir müssen uns daher mit einer gewissen Nebeneinanderordnung begnügen.

a) Zunächst einmal hat die Fortentwicklung der theologischen Fragestellungen des Konzils zu einer Gesamtrichtung, die man trotz ihrer inneren Differenziertheit generalisierend als "neue Theologie" (A. H. Maltha) (im frz. Sprachbereich unter dem Begriff 'nouvelle Théologie' früher und umfassender im Umlauf) bezeichnet, die kirchliche Situation

---

18) K. G. von Arctin, Die Situation der nachkonziliaren Kirche, in: HL 113 (1967), S 452

19) Vgl. Meldungen aus Kirche und Gesellschaft, a. a. O., S 510

20) Vgl. H. R. Schlette, Nachkonziliare Gefahren, a. a. O., S 774 ff: dort wird bereits von einer "heimtückischen Verwendung des Begriffs Dialog" gesprochen. Vgl. auch G. Hirschauer, op. cit., S 81 - 89.

insgesamt besonders nachhaltig beeinflusst, wobei die zahlreichen Popularisierungsinstanzen und Vermittlungsprozesse hier zunächst einmal außer Betracht bleiben sollen. Die auf dem Gebiet der katholischen Theologie eingetretene Veränderung kann global als Emanzipation von den Denkwängen der früher vorherrschenden römischen Lehramtstheologie beschrieben werden, die spätestens seit den Entscheidungen des I. Vatikanums alle divergierenden Ansätze und Richtungen unterdrückte und eine theologische Uniformität in enger Anlehnung an päpstliche Verlautbarungen und Dekrete durchzusetzen verstand.<sup>22)</sup> Der Versuch einzelner Theologen in den Jahren vor dem Konzil, "selbständige neue Gedanken in das theologische Gespräch zu bringen ..." wurde "in zahlreichen Fällen sehr schnell von kirchenbehördlichen Stellen beargwöhnt, zensuriert und unterdrückt. Obwohl den Versuchen dieser Theologen meist das Bemühen zugrunde lag, echte, noch ungelöste Fragen einer Lösung näher zu führen oder neu auftauchende Probleme aufzuzeigen und anzugehen, glaubten einflußreiche Kreise hoher kirchlicher Stellen ..., daß dadurch Unruhe und Unsicherheit in das Glaubensbewußtsein der Kirche gebracht würde, ja, oft hatte man den Eindruck, daß man neue theologische Versuche geradezu fürchtete, zumal wenn sie in einer neuen, modernen philosophischen Systemen nahestehenden Sprache vorgetragen wurden."<sup>23)</sup> Dieser Zustand konnte mit ersten Teilerfolgen bereits während der Kommissionsarbeiten auf dem vergangenen Konzil beseitigt werden. Die in den ersten Vorbereitungsentwürfen noch ausschließlich dominierende und vor allem kurial favorisierte 'Lehrbuchtheologie', die abweichende

---

21) Vgl. ferner: K. Hutten, Drohen Abspaltungen in der katholischen Kirche? In: Traditionalisten gegen Progressisten. Information (Tatsachen - Thesen - Trends) Nr. 42; Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1970.

22) Vgl. hierzu: I. Lepp, Le Monde Chretien et ses Malfaçons (dt.: Splitter und Balken. Von den Ärgernissen einer christlichen Welt, Graz - Wien - Köln: Styria 1957) insbs. S 177 - 181, 183 - 193, 228 - 231, 253; K. E. Skydsgaard, Fünf Jahre und fünfzig Jahre. Das Konzil und die jetzige Krise, in: OR XXXV (1971) S 37 - 40; - O. Müller, Katholische Theologie nach dem Konzil, in: J. Ch. Hampe, Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. I., S 85 - 94.

Ansätze und Konzepte seit jeher zum Schweigen gebracht hatte, konnte sich unter dem Widerstand der Plenardebatten des Konzils nicht mehr behaupten. In den Revisionsentwürfen mußten die Formulierungen und Vorschläge anderer theologischer Richtungen und Organe berücksichtigt werden, wenn es für die Gesamtaussage des zu verabschiedenden Dokuments förderlich erschien. Nicht selten mußte die Konzilsversammlung selbst mit entschiedenem Druck nachhelfen. Durch zahlreiche Querverbindungen und Kontakte untereinander erleichtert, begann sich allenthalben ein neues, selbständiges theologisches Bewußtsein zu regen. Im späteren Verlauf "wurden nicht nur in der Debatte auf dem Konzil selbst, sondern auch in Pressekonferenzen, Theologengesprächen, privaten schriftlichen Vorschlägen und Entwürfen ganz offen Fragen aufgegriffen und Meinungen ausgesprochen, die bisher in der Gefahr waren, kirchenamtlich zensuriert zu werden." <sup>24)</sup> Der Befreiungsprozeß der Theologie aus der kirchenamtlichen Umklammerung und Verengung wurde unterstützt durch eine weitere Bekräftigung des Konzils selbst, nach der es noch viele theologische Grundprobleme gebe, die eine andere als die herkömmliche Lösung zuließen und zu "denen man sehr wohl verschiedener Ansicht sein" könne. <sup>25)</sup> Auf diese Weise tritt fortan das Element eines stärkeren theologischen Pluralismus <sup>26)</sup> zu dem der Emanzipation hinzu, die beide - prozeßhaft - die gegenwärtige kirchliche Situation bestimmen und verändern. Unter diesen ganz anderen Voraussetzungen konnte die Theologie nun darangehen, an Einzelproblemen mit "einer neuen Offenheit für ungelöste Fragen und echte Schwierigkeiten" <sup>27)</sup> zu arbeiten, ohne

---

23) Müller, ebd. S 86

24) Ebd., S 88

25) Ebd., S 89

26) Vgl. K. Rahner, Kleine Frage zum heutigen Pluralismus in der geistigen Situation der Katholiken und der Kirche, in: Schriften zur Theologie, Bd. VI., Einsiedeln-Köln: Benzinger 1965, S 34 - 45; - ders., Die Zukunft der Theologie, in: Zur Theologie der Zukunft, dtv - Wissenschaftliche Reihe Bd. 4076, München 1971, S 245 ff.

27) O. Müller, a. a. O., S 89.

sich auf Schritt und Tritt eingeengt oder beargwöhnt zu fühlen. Andererseits wurde es durch die Freigabe der Theologie durch das Konzil möglich, aber auch unabdingbar, nach neuen hermeneutischen Horizonten Ausschau zu halten, die eine durchgreifende Änderung der theologischen Funktion und Sprache selbst mit sich bringen mußten. Hatte man auf dem Konzil weithin geglaubt, das Wesentlichste zur Situation der Kirche in der heutigen Welt gesagt und die entsprechenden Weichen gestellt zu haben, so stellte sich unter der Perspektive der neuen theologischen Kirchenkonzepte und -diagnosen zunehmend heraus, daß eigentlich noch alles zu leisten sei und sich völlig ungewohnte Orientierungsaufgaben aufdrängten. 28) Wir stehen hier am Entstehungsort der Formulierung kirchenkritischer 'Gegenziele' und der wirksamen Wegbereitung von 'Gegenwerten' innerhalb einer - auch durch das Konzil - strukturell kaum entscheidend veränderten Kirche und damit zugleich am Ausgangspunkt neuer, in katholischem Bereich bisher nicht bekannter Spannungen. Dabei ist heute aber innerkirchlich von einem höheren Prestige führender Theologen auszugehen, deren progressiver Teil, unterstützt vom Interesse und durch eine bevorzugte Berücksichtigung der publizistischen Medien, zugleich aber auch geleitet durch ihr eigenes Gespür für sachkundigen Umgang mit der Öffentlichkeit 29) eine nicht geringe Breitenwirkung erzielte. Das zeigt sich vor allem im Zusammenhang mit anstehenden Entscheidungen (z. B. bei der Festlegung der Themen für die Bischofssynoden in Rom von 1969 und 1971, sowie der deutschen Synode 1972 und ihrer Verfahrensordnungen) oder aber in akuten Konfliktfällen, von denen im

---

28) Vgl. hierzu: H. Küng, Die Kirche. Ökumenische Forschungen I. 1. Freiburg - Basel - Wien: Herder 1967; - ders. Wahrhaftigkeit, Zur Zukunft der Kirche, Freiburg: Herder 1968; - ders., Was ist Kirche? Herder-Bücherei Bd. Nr. 376, Freiburg 1970; - J. B. Metz, Kirche und Welt im eschatologischen Horizont. In: ders., Zur Theologie der Welt, Mainz: Grünewald, München: Kaiser 1968, S. 75 - 89; - ders., Kirche und Welt im Lichte einer 'Politischen Theologie', ebd., S 99 - 131; - P. Neuenzeit (Hrsg.), Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft, München: Kösel 1969; - F. Houtart, op. cit., S 43 ff; - K. Rahner, Über die Freiheit von theologischer Forschung und Lehre in der katholischen Kirche, in:

zweiten Teil ausführlicher die Rede sein wird. - Läßt sich auch für den katholischen Bereich inzwischen verallgemeinernd feststellen, daß die Theologie unter dem Fortgang

---

ders. Kritisches Wort. Aktuelle Probleme in Kirche und Welt, Herder-Bücherei Bd. 363, Freiburg 1970, S 207 - 222; - ders. Kein fauler Burgfrieden. Über die Situation des Theologen in der Kirche von heute, ebd., S 199 ff. -

- 29) Vgl. die zusammenfassende Übersicht von Th. Sartory: Kirchenkritik auf eigene Faust. Theologie in deutschen Zeitungen und Magazinen. In: Praesens II, op. cit., S 261 - 272. - Das neue Verhältnis der katholischen Theologie zur Öffentlichkeit läßt sich bereits an den wenigen expliziten Stellungnahmen zu diesem Punkt deutlich ablesen. In seinem Aufsatz 'Der Pluralismus in der Theologie und die Einheit des Bekenntnisses in der Kirche' (CONC V (1969) S 462) schreibt K. Rahner: "Man kann heute eben nicht, das gehört gerade auch zu den Konsequenzen des Pluralismus, ein Problem auf sich allein gestellt still bis zu einer abgerundeten Antwort reifen lassen, man muß den Mut haben, in der Öffentlichkeit laut zu denken, bevor man ein eindeutiges Ergebnis anbieten kann." (S 462) - Dem Einwand, innerkirchliche Kontroversen sollten nicht in der Öffentlichkeit ausgetragen werden, begegnet der gleiche Autor mit der Frage, ob eine solche Sperre nicht "bewußt oder unbewußt als Handhabe" diene, "sich die Diskussion und das ehrliche Eingehen auf die Sachfragen billig zu ersparen. Wer nichts anderes als diesen Vorwurf zu sagen weiß, der sollte sich möglichst schnell der Sache selbst zuwenden... Oder er müßte behaupten, die Probleme existierten nicht. Dann wären wir aber auch wieder bei den Fragen nach der Sache selbst. Wozu also das ganze Gemjammer, solche Fragen gehörten nicht in die Öffentlichkeit? ... Es ist natürlich nüchtern und unumwunden zuzugeben, daß mit jeder Diskussion über eine Sachfrage in der Öffentlichkeit ... ein gewisser 'Druck' auf die ausgeübt wird, die für die gewünschten Veränderungen letzten Endes kompetent und verantwortlich sind. Aber warum sollte ein solcher 'Druck' nicht ausgeübt werden? Sind kirchliche Autoritäten nicht weise und tapfer genug, um einem solchen Druck standzuhalten, wenn er, sachlich gesehen, in die falsche Richtung geht? Sind umgekehrt kirchliche Autoritäten nicht auch Menschen, deren Information, Reaktionsfähigkeit und Entschlossenheit, scheinbar bewährtes Altes zugunsten von noch zu erprobendem Neuen aufzugeben, eben doch endlich sind und darum eines gewissen 'Druckes' bedürfen?" Forderung nach Reform, in: K. Rahner, Kritisches Wort, a. a. O., S 225 f. Diese Position bekämpft der konservative Bochumer Sozialethiker G. Ermecke aufs entschiedenste. Er hält das, was Rahner vorschlägt und praktiziert, für einen "in der Stunde der heute die Kirche verschüttenden Krise doch etwas traurige(n) Mut." In scharfer Polemik fährt Ermecke dann fort: "Wie ein so kritischer Denker, wie es K. Rahner doch sein will, solchen methodischen Unsinn mit allen seinen verderblichen pastoral-praktischen Folgen schreiben kann, ist einfach unverständlich." Generell kritisiert Ermecke die "Publizitätshascherei" als "schlimmsten Fehler mancher Theologen": "Statt zunächst in der Studierstube die Dinge zu überdenken und dann wissenschaftlich zu diskutieren, treten nicht wenige als



der Ereignisse nach dem Konzil in einer wachsenden Spannung zur expliziten Kirchlichkeit steht,<sup>30)</sup> so gilt das natürlich nicht für jeden Ansatz und jede Disziplin auf gleicher Ebene und in demselben Ausmaß. Eine konkret ansetzende und problematische Kernpunkte der tradierten kirchlichen Praxis reflektierende Theologie scheint der Gefahr einer augenblicklichen Kollision mit amtskirchlichen Lehrpositionen eher ausgesetzt zu sein als etwa der Bereich der systematischen Theologie, obwohl diese u. U. nach einem weitgesteckten radikal neuen Auslegungshorizont der christlichen Glaubensüberlieferung suchen mag und im Zuge ihrer theologischen Arbeit mit neuen oder ganz anders gewichteten Zentralkategorien zu tragenden Einsichten für die gesamte Richtung der Veränderung der kirchlichen Praxis gelangt; z. B. indem sie diese unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft reflektiert.<sup>31)</sup> Vorerst scheinen aufs ganze gesehen weniger die neuen, z. T. frappierenden theologischen Gesamtentwürfe als vielmehr die kritische Auseinandersetzung um die Fortdauer der Legitimität einzelner kirchlicher Strukturmerkmale oder bestimmter Forderungen an das Verhalten der Mitglieder Bewegung in die Fronten gebracht zu haben. Ohne auf Vollständigkeit bedacht zu sein, seien hier exemplarisch die Kontroversen um die Geburtenregelung, die Schulfrage,

---

'Theologen' heute sogleich mit ihren Einfällen an die Öffentlichkeit. Gewiß ernten sie oft mit ihren radikalen modernistischen Gedanken Beifall, werden sie berühmt und scheffeln möglicherweise auch einiges Geld. Berühmt werden sie vor allem durch gewisse Massenmedien. Aber der Wahrheit und den Menschen dienen sie nicht... Statt sich mit extravaganten Theorien sogleich an die Öffentlichkeit zu wenden und vielleicht noch durch Interviews im 'Spiegel' (wie jüngst z. B. der so verdiente B. Häring und vor ihm andere - vom allmählich sich zum Skandal-'Theologen' entwickelnden H. Halbfas ganz zu schweigen) oder im Fernsehen auf Publicity aus zu sein, wäre es besser, zunächst im innerkirchlich-wissenschaftlichen Dialog gemeinsam um die Wahrheit zu ringen." Die römische Warte vom 10. 11. 1970. Teilweise abgedruckt unter dem Titel: 'Theologische Methoden: richtig und falsch', in: Praesens II, op. cit., S 255 - 261, hier S 258 f. - Vgl. ferner: I. Hermann, Die Theologie vor dem Anspruch der Öffentlichkeit, in: P. Neuenzeit, die Funktion der Theologie ... a. a. C., S 209 - 221. -

die Freiheit der politischen Entscheidung, die Mischehe und die Stellung Geschiedener in der Kirche, die Priesterfrage unter Einschluß des Zölibatproblems, die Interkommunion, kirchliches Engagement in der dritten Welt und das Problem von Gehorsam und Autorität <sup>32)</sup> genannt. - Insgesamt kann selbstverständlich die Wirksamkeit der Theologie in ihren Strömungen und ihren unterschiedlichen Sachbeiträgen in bezug auf Wandlungsprozesse

---

30) Vgl. T. Rendtorff, Theologie in der Welt des Christentums, in: Neuenzeit, die Funktion ..., a. a. O., S 359; vgl. auch H. Halbfas, Theologie und Lehramt, ebd., S 171 - 186.

31) Die Umlenkung der theologischen Aufmerksamkeit durch die Aufnahme neuer Grundkategorien zeigt sich besonders deutlich im Werk von J. B. Metz. Bei der Entfaltung seines Entwurfs einer 'politischen Theologie' faßt Metz die positive Aufgabe dieser Theologie als den Versuch, "das Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft, zwischen Kirche und gesellschaftlicher Öffentlichkeit, zwischen eschatologischem Glauben und gesellschaftlicher Praxis neu zu bestimmen." Dies soll "nicht vorkritisch, mit der Absicht auf eine neue Identifizierung beider Wirklichkeiten" geschehen, "sondern nachkritisch, im Sinne einer 'zweiten Reflexion'. Die Theologie wird als politische Theologie zu dieser 'Reflexion zweiter Ordnung' gezwungen, wenn sie die eschatologische Botschaft unter den Bedingungen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation formulieren will... Jede eschatologische Theologie muß daher zu einer politischen Theologie als einer (gesellschafts-)kritischen Theologie werden". Damit soll nicht eine zusätzliche neue theologische Disziplin gefordert werden. Diese Theologie soll vielmehr in erster Linie einen Grundzug im theologischen Bewußtsein überhaupt aufdecken." Das Verhältnis von Kirche und Welt (als gesellschaftliche Wirklichkeit in einem geschichtlichen Prozeß) wird in diesem Entwurf folgendermaßen bestimmt: "Die Kirche lebt nicht 'neben' oder 'über' dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit, sondern in ihr als gesellschaftskritische Institution. Die Kirche hat als Institution in dieser gesellschaftlichen Welt und für sie eine kritisch-befreiende Aufgabe." In: Kirche und Welt im Lichte einer 'politischen Theologie', a. a. O. S 103, 106. (Unterstreichung vom Verf.) - Dazu auch: H. Peukert (Hrsg.), Diskussion zur 'politischen Theologie', Mainz: Grünewald, München: Kaiser 1969, Ferner: L. Dullaart, Kirchenkritische Theologie im Katholizismus? In: Ben van Onna, M. Stankowski (Hrsg.), Kritischer Katholizismus. Argumente gegen die Kirchengesellschaft, Frankfurt a. M.: Fischer 1968, S 69 ff.

32) Auf diese Punkte werden wir im dokumentarischen Teil näher eingehen. Als Beleg für die Einzelthemen sei hier summarisch auf die beiden Bände PRAESENS I und II, kritisches Jahrbuch zur Kirche 1969 bzw. 1970 verwiesen.

der nachkonziliaren Kirche zur Zeit noch nicht hinreichend abgeschätzt werden. Man sollte sich zunächst auf einige Kriterien beschränken, die den Weg zu einer zutreffenderen Übersicht erleichtern könnten. Dabei wäre sicherlich zu fragen, ob der Beitrag einer theologischen Richtung zu einem bestimmten Fragenzusammenhang die Basis der Probleme des Kirchenvolks zu erreichen in der Lage ist oder - wie es oft beklagt wird,<sup>33)</sup> eine hochabstrakte Elitetheorie bleibt, die den Anschluß an die Prozesse innerhalb der empirischen Kirche nicht findet.<sup>34)</sup> Bereits diese Konstellation ist in den europäischen Ländern ganz unterschiedlich: vor allem mit dem Blick auf die Situation auf die niederländische Kirche kann man Th. Sartory zustimmen, wenn er meint, daß "der theologische Aufbruch ...seine Wurzeln nicht zuletzt in den Fragen (hat), mit denen die Laien ihre Theologen bestürmen, im neuen Lebensverständnis und neuen Weltbild, auf das sie eine neue theologische Antwort forderten. Es gibt wohl kaum einen 'modernen' Theologen, der sich nicht bewußt wäre, daß ihn nur der Dialog mit den Laien bis zu jenen Positionen weitergezwungen hat, die er heute einnimmt, und daß ihn dieser Dialog vermutlich auf diesem Weg noch weitertreiben wird."<sup>35)</sup> Im deutschsprachigen Gebiet dürfte diese Kommunikation mit der Basis, vor allem wenn es sich um Zweige der systematischen Theologie handelt, vergleichsweise weniger engagiert gestaltet sein. Hier zeigt sich auch in der bisher unüberbrückten Arbeitsteilung zwischen praktischer und systematischer Theologie ein Hindernis zur konsequenten und geschlossenen Beeinflussung und wissenschaftlichen Kontrolle der kirchlichen Entwicklung.

---

33) So z. B. bei H. R. Schlette, *Halbseidener Fortschritt*, a. a. O., S. 7 oder D. A. Seeber, *Katholikentag im Widerspruch*, op. cit. S. 16.

34) Vgl. L. Dullaart, *Kirchenkritische Theologie im Katholizismus*, a. a. O., S 72.

35) Th. Sartory, *Kirchenkritik auf eigene Faust*, in: *Praesens* II, S 264.

Auf dieses Dilemma zielt wohl auch v. Aretin, wenn er meint: "Die Situation der katholischen Kirche ist heute von einer tiefen Gespaltenheit gekennzeichnet. Nicht nur die von vielen nicht verstandene Diskussion um neue theologische Systeme, sondern in erster Linie innerkirchliche Strukturprobleme treten dabei in den Vordergrund." (In: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche WWSH März 1972 S 103). So sollte die Effizienz theologischer Anstöße für die gesamtkirchliche Entwicklung nicht primär nach dem selbstgesetzten kritischen Anspruch bemessen werden, mit dem sie auftreten. Ehe man die Durchschlagskraft eines neuen ekklesiologischen Grundmodells in seiner Wirkung auf die Veränderung des kirchlichen Selbstverständnisses überschätzt, sollte man sich fragen, ob nicht die Überwindung bestimmter festgefahrener Positionen oder abgesicherter Bewußtseinssperren, sofern sie für die bestehende Form von Kirchlichkeit von strategischer Bedeutung sind, durch gezielte theologische Offenlegung ihrer legitimierenden Grundlagen als intensiverer Eingriff in den "massive(n) institutionelle(n) Charakter" <sup>36)</sup> des katholischen Kirchengefüges zu betrachten wäre. Wie immer man sich zu dieser Frage entscheiden mag, zusammenfassend wird man jedenfalls sagen können, daß die katholische Theologie im Kontext ihrer Kirche eine neue, selbständige Funktion übernommen hat, indem sie überhaupt als verselbständigtes kritisches Korrektiv zur kirchlichen Praxis erscheint und ungeachtet ihrer unterschiedlichen Ansätze und Absichten als kirchenöffentliche Kommunikationsebene in Anspruch genommen wird, auf der offene und latente Konflikte, die sich aus den Umwälzungen der nachkonziliaren Entwicklung ergeben, aber in den herkömmlichen Kommunikationsstrukturen z. B. der örtlichen oder regionalen kirchlichen Gemeinde nicht adäquat verarbeitet werden können, in (nicht-diskreditierbarer) Diskussion gehalten werden und von dort aus als Stimulans

---

36) L. Dullaart, a. a. O. S 69

zur Ausarbeitung eines weiterreichenden Rahmens einer 'Veränderungsstrategie' der Praxis der Kirche wirken können. 37)

b) Als weiteres bestimmendes Kennzeichen der nachkonziliaren kirchlichen Situation ist die unverkennbare Zurückstufung der zuvor dominierenden und in der Realität außerordentlich wirksamen Leitvorstellung von der 'kirchlichen Einheit' zu nennen, der in der Theologie die Lockerung des zuvor beherrschenden Einheitsprinzips legitimierend entspricht. 38) Gerade die die populär-venengte Ausrichtung dieser Vorstellung auf Uniformität hin, die Empfinden und Handeln der Katholiken durchgreifend geprägt hatte, garantierte in untergründiger Symbiose mit den zentralistischen Organisationsprinzipien des offiziellen römischen Kirchenregiments am eindrucksvollsten die Durchsetzungsfähigkeit kirchlicher Ansprüche im gesellschaftlichen Bereich. 'Einheit', ideologisch mit einer greifbaren "Geschlossenheit des organisierten Katholizismus" 39) identifiziert, enthielt die vorkonziliare Gesamtstrategie kirchlicher Praxis nach innen und außen in einem so hohen Maße, daß in diesem eng bemessenen und als unverbrüchlich überwachten Rahmen alle Einzelaktivitäten und -initiativen der verschiedensten Handlungsgruppen in der Kirche aufeinander abgestellt und in Kontrolle gehalten wurden. Da die dogmatische Dimension dieser Leitvorstellung spätestens seit dem Ersten Vatikanum ohnehin nicht mehr als Problem empfunden wurde, konnte man in kühner Rückprojektion auf vermeintlich frühkirchliche Gemeindemodelle "Einheit (als) ... Einheit des Denkens" fordern, - ja als "die einheitliche Beurteilung der jeweiligen Situationen, in denen die

---

37) Vgl. E. Rupp, Der deutsche Emanzipationskatholizismus 1968/69. In: Kritischer Katholizismus ..., a. a. O., S 44 - 56.

38) Vgl. H. Küng, Was ist Kirche? op. cit., S 115 - 126; - K. Rahner, Kirche im Wandel, In: Schriften zur Theologie, Bd. VI, a. a. O. S. 164 f.

39) W. Dirks, Einheit als Geschlossenheit. Um das Selbstverständnis der Kirche. In: FH XVI (1961)



Kirche lebt, die gleiche und einheitliche Beurteilung der jeweiligen Zeit, die gleiche und einheitliche Stellungnahme zu den herrschenden Vorstellungen und Meinungen der Umwelt."<sup>40)</sup> Auf einer solchen Grundlage konnte dann auch die praktische Anwendung der Einheitsmaxime sehr bald lauten: Für die "Aktionseinheit des deutschen Katholizismus muß die der einheitlichen Aktion zugrundeliegende Übereinstimmung der Meinungen absolut gesichert sein." (!) <sup>41)</sup> Zwar ist dieses Postulat mindestens in seiner Übersteigerung auch schon vor dem Konzil gelegentlich auf Widerstand gestoßen <sup>42)</sup> und blieb in der Realität auf weite Strecken purer Wunschtraum. Aber es funktionierte immerhin als handliches Gebrauchsschema eines 'offiziellen', 'mehrheitlichen', 'typischen' Katholizismus, demgegenüber auch deutlich artikulierter Widerspruch 'inoffiziell', 'minderheitlich' und 'untypisch' blieb (Dirks). Heute nun scheint kaum einer anderen Grundregel im katholischen Bereich der Boden so sehr entzogen zu sein, wie der einer "einheitlichen Beurteilung der Zeit" und einer "gleichen und einheitlichen Stellungnahme zu den herrschenden ... Meinungen der Umwelt." <sup>43)</sup> Dabei läßt sich nicht nur das Aufbrechen der Geschlossenheit des relativ homogenen 'katholischen Blocks' in bezug auf gesamtgesellschaftliche und politische Interessenvertretung beobachten, <sup>44)</sup> sondern auch und gerade eine innerkirchliche Polarisierung in 'Lager', Meinungsgruppen und

---

40) So B. Hanssler, als geistiger Direktor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in seinem bereits erwähnten Buch 'Das Gottesvolk der Kirche'; hier zitiert nach W. Dirks, Einheit durch Geschlossenheit. Um das Selbstverständnis der Kirche. a. a. o. S 164 f.

41) ebd., S. 165.

42) Vgl. hierzu: W. Dirks, ein 'anderer' Katholizismus? In: N. Greinacher/H. T. Risse (Hrsg.), Bilanz des deutschen Katholizismus, Mainz: Grünewald 1966 S 292 - 310; ferner: C. Amery, Die Kapitulation - oder deutscher Katholizismus heute, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1963 S 78 - 87.

43) Vgl. oben Hanssler, Anm. 40, a. a. O. S 165.

44) Vgl. W. Kreiterling, Geschlossenheit als politisches Dogma? in: Greinacher/Risse, Bilanz ..., a. a. O., S 311 - 327. - C. Amery, die Kapitulation ..., a. a. O., S 106 - 112.

Protestorganisationen, wobei es allerdings schwierig ist, jeweils scharfe Grenzen zu ziehen. Dieser Zustand kann auch durch die neue quasi-theologische 'Beschwich-tigungsformel' von einer 'tieferen Einheit' jenseits aller Gegensätzlichkeiten nur notdürftig mit dem zuvor bestehenden selbstverständlichen Kirchenbewußtsein und den ihm zufließenden Erfahrungen von Kirchlichkeit in Einklang gebracht werden.<sup>45)</sup> Wem diese Entwicklung zu-nächst nur auf der Ebene des Gesprächs in Auseinander-setzung zu Einzelfragen deutlich geworden ist, dürfte spätestens seit Beginn der rapiden und selbständigen Entwicklungen in der niederländischen Kirche, mit ihrer umstrittenen, bei einem hohen Maß von Öffentlichkeit ausgetragenen Bilanz und Neuorientierung auf dem Pasto-ralkonzil von Noordwijkerhout und den seitdem andauern-den Spannungen und Komplikationen mit der zentralen römischen Kirchenleitung zu anderen Resultaten kommen.<sup>46)</sup> Parallele Erscheinungen, allerdings mit verminderter Brisanz, lassen sich im Bereich der bundesrepublikani-schen katholischen Kirche seit dem Essener Katholiken-tag von 1968 beobachten.<sup>47)</sup> Hier zeigt sich ein kaum rückgängig zu machender Prozeß, ein Wendepunkt innerhalb der Geschichte der katholischen Kirche, dessen künftige Tragweite auch vom Blickpunkt der unmittelbaren Gegen-wart kaum zu übersehen ist.

In seinem beachteten Vortrag vor der Paulus-Gesellschaft in Wien (1970) versuchte Prof. G. Girardi die gegenwärtige

---

45) Zahlreiche Zeugnisse für diesen Befund finden sich in der bereits erwähnten Dokumentation: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche. Eine Enquete unter Christen. Sonderheft der Zeitschrift Wort und Wahrheit, XXVII (1972) II/März/April. Die Dokumentation enthält 86 Stellungnahmen auf die Fragen: "Wie be-urteilen Sie den gegenwärtigen Zustand der römisch-katholischen Kirche?; Was sollte in dieser Situation geschehen?" Man hatte sich an 200 Persönlichkeiten aus Kreisen der Hierarchie, Wissen-schaft, Publizistik und kirchlicher Verbände gewandt.

46) Vgl. hierzu: K. G. Derksen OP, Führen die Entwicklungen in der niederländischen Kirche zu einem Schisma? In: Rothenfelser Werkblatt XVI (1966) Nr. 4, S 8 ff.; H. Bojorge SJ, Der hollän-dische Katholizismus: Katastrophe oder Verheißung? In: OR XXX (1966) Nr. 10, S 113 ff.; P. Smulders SJ, Wie gläubig sind die

kirchliche Situation in einigen ihrer entscheidendsten Momente zu charakterisieren. Seine Beobachtungen zum Problem der zerfallenden kirchlichen Einheit führten ihn zu der Feststellung:

"Die Trennlinien verlaufen nicht mehr zwischen den Konfessionen, sondern innerhalb jeder Konfession. Sie verlaufen unter den Katholiken sogar quer durch die Episkopate, quer durch religiöse Orden, quer durch die Gemeinden. Mehr noch: Divergenzen und Konvergenzen auf weltlichem Gebiet werden oft tiefer empfunden als auf religiösem Gebiet: für viele Christen stellt die Interkommunion mit Personen verschiedener Konfession, die für dasselbe politische Ideal kämpfen, keinerlei Problem mehr dar, während (sie) ... mit Christen derselben Konfession, die politisch auf der anderen Seite der Barrikaden stehen, ein ernsthaftes Problem darstellt. Viele Christen haben sogar das Gefühl, daß die Übereinstimmung zwischen ihnen und manchen Nichtgläubigen, z. B. Marxisten, echter ist als die Übereinstimmung mit anderen Christen. Es kommt vor, daß man ... untereinander in fast allen Bereichen in Konflikt ist; zunächst im profanen Bereich, diese Meinungsverschiedenheiten wirken aber auch auf den religiösen Bereich zurück. Man kann sich die Frage stellen, ob man noch dieselben Dinge meint, wenn man dieselben Formeln verwendet ... Die Frage wird noch komplizierter durch die Tatsache, daß manche Meinungsverschiedenheiten Christen nicht nur in Gegensatz zu anderen Christen bringen, sondern auch in Gegensatz zur Hierarchie... Die Krise um 'Humanae vitae' ... war eine besonders nachhaltige Illustration dieser Situation, aber sie war nicht die einzige und vielleicht nicht einmal die wichtigste." 48)

Darüber hinaus ist der Umschwung in der allgemeinen kirchlichen Bewußtseinslage dadurch gekennzeichnet, daß man in den unterschiedlichen Gruppierungen, Positionen und individuell zu bewältigenden Situationen nicht mehr spontan zu einer wenigstens diffus unterstellten kirchlichen

---

Holländer? OR XXXIV (1970) Nr. 2, S 20 - 25; K. Schuh, Zuhören und Reden. Niederländische Kirche contra Rom? KNA-Informationen Nr. 2/70, S 12 f.; L. Kaufmann, Bei der heutigen Kommunikationslage. Holland-Rom auf verschiedener Wellenlänge, in OR XXXIV 1970 Nr. 3, S 29 - 32.

- 47) Vgl. D. A. Seeber, Katholikentag im Widerspruch, a. a. O. S 17 ff.; - L. Kaufmann, Diskutierende oder entzweite Kirche? a. a. O. S 193 - 197.
- 48) G. Girardi, Wozu noch Christ sein?, Vortrag in der Paulus-Gesellschaft. In: PRAESENS II, op. cit., S 45 - 60; hier: S 56 f.

'Mitte' tendiert oder die hierarchische Spitze zum in-diskutablen Orientierungspunkt und 'Leitstern' kirchlicher Einheit erklärt. Gerade diese selbstverständliche Blickrichtung, die man als 'Schlüsselattitüde' vorkonziliaren kirchlichen Verhaltens ansprechen könnte, ist in den letzten Jahren weithin aus der Übung geraten. Sie taucht heute eher auf reklamierende Weise in den besorgten Mahnrufen der Hierarchie auf, und dann unter dem Gesichtspunkt der Gehorsamsfrage, die man in den von allen Seiten gestellten Forderungen nach 'Strukturreformen', 'Demokratisierung', 'Pluralismus in Theologie, Pastoralformen, Liturgie und Kirchenrecht' aufgeworfen sieht und denen man rechtzeitig die vertraute Einheitsvorstellung kirchlichen Lebens als warnende Grenzmarke entgegenstellen möchte.<sup>49)</sup> Demgegenüber scheint in den sich neu abzeichnenden Gruppierungen, aber auch auf der Ebene des individuellen Bewußtseins, die Tendenz der Kontrastierung in den Vordergrund zu rücken, die man als das Bedürfnis charakterisieren könnte, anderen und nicht zuletzt sich selbst deutlich zu machen, mit welcher Version von Kirchlichkeit man sich in Zusammenhang gebracht sehen möchte und mit welcher nicht. Dieses Grundmotiv schlägt sich dann in den verschiedensten, manchmal recht oberflächlichen oder gar kuriosen Erkennungszeichen nieder, mit deren Hilfe man beispielsweise 'traditionalistische', 'tridentinische', 'konservativische', 'reformerische', 'progressive' und 'kritische' Haltungen schonungslos voneinander trennen möchte, was immer dem in der Realität und im Verhaltensradius entsprechen mag. Es lohnte sich, diesen 'Kontrastjargon', der sich in den vergangenen Jahren herausgebildet hat, eigens auf seine näheren Funktionen hin zu untersuchen. In jedem Falle geht mit einem solchermaßen fundierten oder auch improvisierten Versuch einer Scheidung der Geister die faktische und

---

49) Vgl.: Die Kirche vor der Probe der Einheit, HK XXII (1968), Heft 12, S 553 - 557. - K. Hutten, Drohen Abspaltungen in der katholischen Kirche, a. a. O., S 3 ff.

verhaltensrelevante Selbst- und Fremdeinschätzung einher, die eine Ausrichtung an neuen Gruppennormen bewirkt, die Aufnahme bestätigender Erfahrungsmomente steuert und jeweils zur Stellungnahme oder Quasi-Stellungnahme provoziert. Unter diesen Voraussetzungen suchen die verschiedenen Gruppierungen nach neuen, ihnen praktikabel erscheinenden Organisationsformen und den Weg zu einem eigenen Kernbestand an leitenden Vorstellungen über zeitgemäßes christliches Engagement herauszubilden, an dem sich die Partizipanten in der Übergangsphase orientieren können. In dem - mindestens der Effizienz nach - vorherrschenden Bestreben der "innerkirchliche(n) Vielfalt gegenüber überkommener strenger Einheitlichkeit zum Durchbruch zu verhelfen",<sup>50)</sup> gestaltet sich zur Zeit die Diskussionslage nicht nur unter sachlichen, sondern auch psychologischen Gesichtspunkten zusehends komplizierter. Sie ist einerseits "mit den Folgen dieser wachsenden Pluralität ausgelastet" sowie ferner mit der Schwierigkeit einer bisher unbekannten "Selbstgewöhnung an ein Diskussionsklima, in dem es aufbrechende Gegensätze auszuhalten gilt".<sup>51)</sup> In der vorkonziliären Situation der Kirche hatte "die Einheitlichkeit alles erleichtert", "Auseinandersetzen erspart", "vom Nachdenken dispensiert, weitgehend auch von eigener Urteilsbildung in Glaubens- und Sittenfragen." <sup>52)</sup> Statt dessen ist nun "die Eindeutigkeit der Norm ... nicht nur eigenem Gewissensanspruch gewichen. Ihre Relativierung bedeutet zugleich die Verpflichtung zu ständiger Überprüfung eigenen Verhaltens ... Dieser Anspruch muß erfüllt werden in einer Situation, in der man auch bei der Formulierung christlicher Grundwahrheiten zu mehr Differenzierung gezwungen ist."<sup>53)</sup> Diese

---

50) Die Kirche vor der Probe der Einheit, a. a. O., S 555

51) Ebd.

52) Ebd. Als scharfsichtiger Kritiker jener schematischen Einheitlichkeit war bereits auf sehr einprägsame Weise F. W. Foerster hervorgetreten, ohne dabei jedoch auf nennenswerte Resonanz zu stoßen. Vgl. sein Werk: Autorität und Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche, Kempten - München: Kösel: 41920, insbes. S 132 - 142.



hier skizzierten tiefgreifenden Veränderungen lassen den verständlichen Versuchen mancher Amtsträger, durch energische Grenzziehungen wiederum einen Zustand 'normaler Einheitlichkeit' zurückzugewinnen oder auch das ambitionsreiche Unternehmen, durch die Erstellung eines 'Grundgesetzes der Kirche' eine Kraftprobe mit den divergierenden Tendenzen im 'corpus catholicorum' auf der Basis formaljuristischer Prinzipien zu wagen,<sup>54)</sup> von vornherein wenig Aussichten auf Erfolg. -

c) Seitdem auf dem vergangenen Konzil trotz großer Widerstände und mancher demonstrativer Abstriche ein bedeutender Durchbruch zur ökumenischen Neuorientierung zustande kam,<sup>55)</sup> ergaben sich aus der an zentralen Punkten des Kirchenverständnisses revidierten Konstellation bleibende Bezugsfelder,<sup>55a)</sup> die die innerkatholische Situation zusätzlich verändert haben. Den grundlegendsten Fortschritt in dieser Phase der Neubesinnung darf man mit W. Dietzfelbinger 'sicherlich in der einfachen Tatsache erblicken, "daß die römische Kirche sich mit den von ihr getrennten Brüdern nicht nur als Individuen befaßt, sondern korporativ von deren K i r c h e n und Gemeinschaften zu denken begonnen hat."<sup>56)</sup> Dies betraf zunächst und längere Zeit hindurch exklusiv den theologisch-theoretischen Disput, insofern sich darin die Bereitschaft verstärkte, die Position der anderen Kirchen von vornherein mit in die eigenen Fragestellungen und theologischen Überlegungen einzubeziehen.<sup>57)</sup> Damit neigte sich die Ära einer aus zwei sicheren 'Gräben' geführten 'kontroverstheologischen' Auseinandersetzung (wenigstens zu den wichtigsten gemeinsam interessierenden Themen) ihrem Ende zu.<sup>58)</sup> Die seit langem in der protestantischen Theologie angewendeten hermeneutischen

---

53) Ebd.

54) Vgl. Dokumentation: Entwurf eines Grundgesetzes der Kirche, Lex ecclesiae fundamentalis (LEF), in: HK XXV (1971), S 239 - 249.

Prinzipien fanden nun auch bei katholischen Theologen stärkere Beachtung und führten in biblischer und systematischer Theologie über die bisherigen Themenstellungen weit hinaus. Zugleich aber kam es damit auch zu einer allmählichen Umgewichtung der früher mit Vorrang behandelten Inhalte. Eine sich abzeichnende Konvergenz in den Ausgangspunkten und Methoden der theologischen Arbeit hat aber inzwischen zur Folge, daß die im Fragehorizont der einen Seite auftauchende Problematik nun auch die andere unmittelbar und 'ungefiltert' betrifft und zur Mitbeteiligung an einer Antwort zwingt. Unter diesen Bedingungen stellt sich jedoch zugleich immer wieder heraus, daß Ökumenismus der nachkonziliaren Phase nicht mehr nur separates Spezialgebiet der Theologie bleiben kann, sondern zu praktischen Konsequenzen herausfordert. Bereits die innertheologische Diskussion führte in verstärktem Maße zur Einsicht, daß heute ein enger Zusammenhang zwischen ökumenischer Annäherung und kirchlicher Reform besteht, die an prononciierter Stelle als "Wandel in den Strukturen und in der öffentlichen Praxis

- 
- 55) -- Vgl. B. Lambert OP, Das ökumenische Problem, Bd I und II, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1965; - D. A. Seeber, Das Zweite Vaticanum. Konzil des Übergangs, op. cit., S 141 - 147, 236 f, 308 - 312, 376 - 386. - L. Jäger, Das Konzilsdekret 'Über den Ökumenismus'. Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. - Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. Konfessionskundliche und kontrovers-theologische Studien, Band XIII, herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Paderborn: Bonifacius 1965; - E. Schlink, Der römisch-katholische Ökumenismus, in: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit; Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput, op. cit., Bd. II., S 614 - 618.
- 55 a) Vgl. H. Bolewski, Zwei Kirchen in einer Geschichte. In: Greinacher/Risse, Bilanz ... op. cit., S 471 - 484.
- 56) W. Dietzfelbinger, Die Hierarchie der Wahrheiten, in: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit. Bd. II, S 619 - 624, hier: S 621.
- 57) Vgl. O. Müller, Katholische Theologie nach dem Konzil, in: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit. Bd. I., S 91 f.

der Kirche" 60) postuliert wird. Möglichkeiten eines über partielle Übereinkünfte zu theologischen Einzelfragen hinausgreifenden Ökumenismus scheinen nur dort in größere Nähe zu rücken, wo die "Lebenspraxis der Kirchen und die Strukturen, in denen sie sich vollzieht, selbst gewandelt werden. Erst auf dem langen Weg durch solche Reformen wandeln sich auch jene Mentalitäten, die (die Kirchen H. K.) lautlos trennen und die durch keine theologische Reflexion einander anzugleichen sind." 61) Stößt aber experimentierendes Handeln unter dieser Einsicht zu projektbezogener Kooperation vor, zeigt sich recht bald die Brisanz eines solchen Ansatzes in bezug auf die je überkommenen und konfessionell perfektionierten Strukturen innerhalb der verschiedenen Kirchen. So tun sich Spannungen auf zwischen den Verfechtern eines 'praktischen Ökumenismus' und den restaurativen Kräften über die Konfessionsgrenzen hinweg, wobei nicht selten zugleich eine explizite 'heilige Allianz' der Kirchenführungen schlagartig auf den Plan tritt. 62) Der 'praktische Ökumenismus' dagegen, der sich auf der Ebene zahlreicher kirchlicher Gemeinden und Organisationen von Seiten der Laien wachsender Unterstützung erfreut, versucht im Sinne einer 'indirekten Ökumene' einen "Zuwachs an theologischer Verständigung und christlicher Einheit ... nicht primär

---

58) Vgl. W. Kasper, Das Gespräch mit der protestantischen Theologie, in: CONC. I (1965), Heft 4 S 334 - 344. Dort weitere Literatur; ferner: E. Schillebeeckx OP, Begriff der Kirche. In: K. Rahner/J. B. Metz et. al. (Hrsg.), Die Antwort der Theologen zu Hauptproblemen der gegenwärtigen Kirche, Düsseldorf: Patmos Paperback 1968, S 121 - 128; s. auch: Das hermeneutische Problem im Ökumenismus. In: HK XXII (1968) Heft 1, S 25 - 30.

59) Dazu vgl. A. Brandenburg: "Wir sind nach dem Willen des Konzils angewiesen an den Dialog mit der evangelischen Theologie, die nun in unsere unmittelbare wechselseitige Einflußnahme getreten ist ... Das immer revolutionierende Denken des Protestantismus, dessen Strukturelement Kritik, Fragen und In-Frage-Stellen ist und zugleich die Möglichkeit, gewagteste Gegensätze im simul zu verbinden, dringt bei uns ein. Es hat sich entwickelt aus der Auseinandersetzung mit den neuzeitlichen Denkströmungen in der Vielfalt ihrer Dimensionen." A. Brandenburg, Woher kam die Unruhe? Thesen zur Deutung der Krise in Theologie und Kirche. In: KNA-Informationen, Nr. 10/1970 S 5.

durch den unmittelbaren und direkten Dialog der Kirchen untereinander" hervorzubringen, "sondern durch die je eigene- (und gemeinsame H. K.) - Auseinandersetzung der christlichen Kirchen und ihrer spezifischen Traditionen mit einem 'dritten Partner', nämlich mit den Problemen und Herausforderungen der Welt von heute."<sup>63)</sup> Die Erfahrungen der praktisch orientierten Ökumeniker führen dabei zu der neuen Überzeugung, "das die alten Gegensätze gar nicht wegdisputiert oder überbrückt werden sollten, sondern daß sie als kritisch-komplementäres Potential zu bewahren und einzusetzen seien."<sup>64)</sup>

Auf die innertheologische Problematik, die mit dieser Kehrtwendung gegeben ist, können wir im Rahmen dieses zusammenfassenden Situationsbericht selbstverständlich nicht näher eingehen. Es geht hier vielmehr um den Hinweis, daß durch den zumindest tendentiellen theologischen Durchbruch in dieser eingefahrenen interkonfessionellen Problemkonstellation die Voraussetzungen für eine rasch einsetzende ökumenische Praxis an der Basis geschaffen wurden, die nun allerdings ihrerseits - in z. T. wachsender Distanz zu den theologischen Unterscheidungslehren - eine gewisse Verselbständigung erreicht und ein besondereres Gewicht im innerkatholischen Veränderungsprozeß bekommt. Sie bildet sich in der Regel auf örtlicher Ebene und zeichnet sich durch eine beträchtliche Vielfalt in bezug auf den konkreten Ansatzpunkt der Zusammenarbeit und ihre organisatorischen Formen aus.

---

60) J. B. Metz, Reform und Gegenreformation heute, op.cit., S 13.

61) Ebd., S 15

62) So z. B. in der gemeinsamen Intervention der Kirchenleitungen zum sog. 'politischen Nachtgebet' in Köln. - Vgl. auch: Treten wir ökumenisch zu kurz? In: HK XXV (1971) Heft 6, S 260; Kritik an der Haltung der Bischöfe in ökumenischen Fragen. In: PRAESENS I, op. cit., S 274 ff.

63) J. B. Metz, Reform und Gegenreformation heute, op. cit., S 33

Die gemeinsame Zielrichtung aller Initiativen liegt in dem Versuch, über Teilbereiche kirchlicher Aktionsfelder und in Auswahl besonders zugänglicher Schwerpunkte einer kontinuierlichen Kooperation, auf die "Verwirklichung der christlichen Einheit am Ort"<sup>65)</sup> hinzuarbeiten und sukzessiv in weiteren Bereichen die Doppelgleisigkeit zu überwinden. Dabei läßt man sich nicht von der Überzeugung leiten, daß bei den bestehenden kirchlichen Verhältnissen die Praxis dem Gesetz ein gutes Stück vorausseilen müsse.<sup>66)</sup> Die Konsequenzen der in diesem Sinne begonnenen Initiativen erschweren in der Tat weniger die in sich nicht gerade unproblematische Kooperation selbst (z. B. gemeinsame Aktionen der Sozialhilfe, im Bildungswesen, in Strategien zur Hilfe in den Entwicklungsländern, der Jugendarbeit und nicht zuletzt bei der Veranstaltung gemeinsamer Gottesdienste und Treffen), sondern stellen in oft spürbarer Weise die je eigenen kirchliche Binnenstruktur in Frage. Dies kann etwa über die Forderung der Fusion sachbezogener kirchlicher Werke und Verbände geschehen, deren organisatorisch getrenntes Arbeiten als nicht mehr gerechtfertigt angesehen wird und lediglich ihre 'gesellschaftskritische Effizienz' vermindere oder auch über den Sprung in gemeinsame liturgische Initiativen ('ökumenische Trauung', 'Interkommunion'), deren faktisches Gewicht für die Hinbewegung zueinander oft so hoch eingeschätzt wird, so daß man sich von noch fortbestehenden theologischen Bedenken darin nicht beirren lassen möchte. Auf beiden Sektoren kommt es daher vielfach zu einem Spannungsverhältnis zwischen der 'Spontanökumene' und der Amtskirche,<sup>67)</sup> daß sich sehr bald in offenem Konflikt entlädt und im Bereich der katholischen Kirche bereits verschiedentlich zu drastischen disziplinarischen Sanktionen greifen ließ.<sup>68)</sup>

---

64) T. R. Peters OP, Plädoyer für einen praktischen Ökumenismus. Vortrag auf einer von der Rabanus Maurus Akademie in Homburg (Saar) veranstalteten Tagung zum Thema 'Jesus und die Kirchen. Alte und neue Konfessionsgrenzen - keine Einigung?' (unveröffentlichtes Manuskript) S 13.



Von kirchenoffizieller Seite befürchtet man zudem auf Grund verschiedener Aktionen hinter dem Engagement vieler praktischer Ökumeniker eine theologisch und religiös entleerte 'sozialkritische Einheitskirche' heraufziehen sehen zu müssen oder auch den für diese Position nicht weniger erschreckenden Effekt, daß Unordnung in die eigenen Reihen getragen werden.<sup>69)</sup> Gerade dieses letzte Bedenken erscheint als durchaus begründet, da nicht übersehen werden kann, daß insbesondere in der katholischen Kirche bei dem heute offenkundigen strukturellen Dilemma der kirchlichen Sozialformen, Gemeinde- und großkirchliche Modelle der anderen Konfession eine hohe Attraktivität gewinnen können, welche gerade durch die Erfahrungen ökumenischer Kooperation durch unzählige Varianten bereichert werden. Auf diese Weise sind die hier skizzierten Initiativen und klimatischen Veränderungen ein bestimmender Faktor in der nachkonziliaren Entwicklung der katholischen Kirche geworden.

---

65) Wo stehen wir heute ökumenisch? HK XXV (1971), Heft 3 S 105 - 109; Treten wir ökumenisch zu kurz? In HK XXV (1971) Heft 6 S 261; - Ökumenische Alternativen in England. In: HK XXIV (1970) Heft 8, S 355 f.

66) Vgl.: Treten wir ökumenisch zu kurz? a. a. O., S 260

67) Vgl. ebd., S 261. ferner: K. H. Ohlig, Ökumene in: G. Saltin (Hrsg.) Impulse zur Freiheit, Düsseldorf: Patmos 1971, S 115 ff; - Zwischen ökumenischer Übereinkunft und sachlichem Dissens, in: HK XXV (1971) S 209 ff - Heft 5; - Das ökumenische Pfingsttreffen in Augsburg 1971, in HK XXV (1971) S 332 - 342.

68) Die Suspendierung des Pfarrers St. Nowowiejski durch Bischof Stimpfle von Augsburg wegen Beteiligung an einer gemeinsamen Abendmahlsfeier auf dem ökumenischen Pfingsttreffen 1971 ist nur ein besonders drastisches Beispiel, das übrigens fast die gesamte deutsche Tages- und Kirchenpresse beschäftigte. - Vgl. in diesem Zusammenhang auch: Das Experiment von Lausanne (Faroisie oecomenique des jeunes, POJ) in: OR XXXIII (1969) Nr. 11, S 127 f.

69) Vgl. Treten wir ökumenisch zu kurz? a. a. O. S 261.

a) Für den hier beabsichtigten Zweck einer gedrängten Skizzierung der nachkonziliaren Gesamtsituation muß es genügen, abschließend die neueren Entwicklungen des Laienproblems in der Kirche in Umrissen darzustellen. Dabei ist von vornherein klar, daß in einer streng klerikal verfaßten Kirche bereits bescheidene Ansätze einer Veränderung der Stellung des Laien zu erheblichen Komplikationen im Gefüge der tradierten Bindungen an die 'Kleruskirche' vorkonziliarer Ausprägung und in der Folge zu Spannungen und Konflikten gerade in den Autoritätsbeziehungen führen mußten. Wir können diese Entwicklung leider nicht in ihrer ganzen Breite, ihrer Mehrschichtigkeit und Ambivalenz, die bis in die inzwischen ausgeprägten Terminologien spürbar wird, verfolgen. Wir können lediglich auf einige Kennzeichen der Umgestaltung innerhalb der Konstellation, in der die Laien nach dem Konzil zur Gesamtkirche stehen, schwerpunkthaft hindeuten.

Ohne Vereinfachungen ganz vermeiden zu können, kann doch summarisch festgestellt werden, daß bereits längere Zeit vor dem Konzil Aporien der kirchlichen Praxis besonders in den fortgeschrittenen Industrieregionen, deren theologische Reflexion insbesondere durch die französische Avantgarde der 50er Jahre, aber auch ein unübersehbares Maß an wachsenden Spannungen auf Grund des Klerusmonopols in allen Fragen der kirchlichen Leitung zur immer entschiedener artikulierten Forderung geführt, die Verantwortung des Laien in der Kirche und für die Kirche substantiell zu stärken und in ihrer organisatorischen Verbindlichkeit und Praktikabilität abzusichern.<sup>70)</sup> Diese Tendenzen fanden bei verschiedenen wichtigen Beratungskomplexen des zweiten Vatikanums ihren natürlichen Anknüpfungspunkt (Kirche in der Welt von heute, Liturgie, Massenmedien, Erziehung), besonders aber während der Diskussion um die

70) Einen Überblick über die vorkonziliaren Bestrebungen einer Stärkung der Stellung des Laien bietet G. Philips, *Der Laie in der Kirche*, Salzburg: Müller, (1955); - vgl. ferner: O. Schreuder, *Priester und Laien*. In: ders., *Gestaltungswandel der Kirche*, Olten-Freiburg: Walter 1967, S 61 - 80.

Fragen, die die Diskussionsvorlage der Konstitution 'Über die Kirche' und das Dekret 'Über das Laienapostolat' aufwarfen.<sup>71)</sup> Entsprechend wurde "in keiner Debatte des Konzils ... so oft eine Änderung des geltenden kirchlichen Rechts gefordert",<sup>72)</sup> wie in diesem Zusammenhang. Aber angesichts der im kirchlichen Recht fest kodifizierten (und weiterhin gültigen) Placierung des Laien erschienen auch die Vorstöße zu einer massiven Veränderung zunächst einmal als ziemlich aussichtsloses Unterfangen. Charakteristisch ist übrigens die Tatsache, daß die Laien an der Erarbeitung der Textvorlagen über ihre eigene künftige kirchliche Stellung und Mitwirkungsmöglichkeiten nicht beteiligt worden waren. Immerhin kam es nach langen und z. T. leidenschaftlichen Diskussionen, in denen die Standpunkte zur Laienfrage erwartungsgemäß zunächst weit auseinander lagen, zum ersten Mal in der Kirchengeschichte zu einer ausführlichen und zusammenhängenden positiven Bestimmung<sup>73)</sup> der Stellung des Laien in der Kirche und einer theologisch-praktischen Umschreibung seiner Aufgaben durch ein universales Konzil. In Anknüpfung an theologische Klärungen der Problematik aus der vorkonziliaren Zeit<sup>74)</sup> und unter Berücksichtigung der allgemeinen ekklesiologischen Neuorientierungen des Konzils selbst,<sup>75)</sup> hatte sich allmählich ein Lernprozeß

---

71) Vgl. hierzu: D. a. Seeber, Das Zweite Vaticanum, op. cit., S 194 ff; J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit ..., op. cit., Bd. II, S 15 - 108; G. Baraúna OFM, (Hrsg.), De Ecclesia. Beiträge zur Konstitution 'Über die Kirche' des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg: Herder/Frankfurt a. M.: Knecht 1966, Bd. II S. 269 - 348; - ders., (Hrsg.) Die Kirche in der Welt von Heute. Untersuchungen und Kommentare zur Pastoralkonstitution 'Gaudium et Spes' des II. Vatikanischen Konzils. Deutsche Bearbeitung von Viktor Schurr, Salzburg: Müller 1967, sowie J. Hornef, Konzil und kirchliche Leitung aus der Sicht des Laien. In: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. II, S 400 - 417, bes. Abschnitt VI: Die Beteiligung der Laien an der Leitung der Kirche, S. 413 - 417.

72) J. Ch. Hampe, ebd. S 15

73) Allerdings fand auch die herkömmliche, negative Umschreibung: "Unter der Bezeichnung Laien sind hier alle Christgläubigen verstanden, die nicht Glieder des Weihestandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes sind", Aufnahme in die Konzilstexte. Vgl. LG Nr. 31.

unter der Majorität der Versammelten vollzogen, an dessen Endpunkt die Einsicht dominierte, es sei Gebot der Stunde, den Laien aus seiner passiven kirchlichen Rolle zu befreien und - wenn auch manchmal nur zaghaft geäußert - den vorherrschenden Klerikalismus abzubauen.<sup>76)</sup> So versichert schließlich das Konzil in der Tat die Laien explizit der vollgültigen Teilhabe an Sendung der Kirche als ganzer unter Einschluß ihrer 'Ämter'<sup>77)</sup> und weist ihnen auf Grund ihrer gesellschaftlichen Stellung ("wegen der besonderen Verhältnisse unserer Zeit" /LG Art. 30)<sup>78)</sup> einen speziellen und unvertretbaren Auftrag in der heutigen Welt zu.<sup>79)</sup> Wenngleich man in diesem Vorgang mit guten Gründen letztlich eine 'post eventum' vollzogene Ratifizierung der ohnehin - und gegen kirchliches

---

74) Vgl. hierzu: Y. Congar OP, *Jalons pour une Théologie du Laicat*, Editions du Cerf, Paris 1953 (dt.: Stuttgart 1957, *Der Laie*); - G. Thils, *Theologie der irdischen Wirklichkeiten*, Salzburg: Müller, o. J.; - E. Schillebeeckx OP: *Die typologische Definition des christlichen Laien*, in: Barauna, *De Ecclesia*, op. cit., Bd. II, S 269 - 307; - K. Rahner SJ, *Über das Laienapostolat*, in: *Schriften zur Theologie*, op. cit., Bd. II, S 339 - 373; -

75) Siehe: LG, Kap. II Art. 9 - 17, bes. Art. 10 und 12.

76) Der Entwurf zum Dekret 'Über das Laienapostolat' mußte im Zuge dieses Prozesses auch von seiten einiger Bischöfe massive Kritik über sich ergehen lassen. Am häufigsten war der Vorwurf eines "Neoklerikalismus" zu hören; (So die Bischöfe Liénart, Ritter, Carter D'Souza, Ziadé) Vgl. D. A. Seeber, *Das Zweite Vatikanum*, op. cit., S 195, ferner "erwecke (er) den Eindruck, als ginge es um den Aufbau einer 'klerikalen Kultur' und nicht um die christliche Sorge für die Welt.." (So die Bischöfe de Vet, McGrath, Charbonneau und de Roo). Vgl. J. Ch. Hampe, op. cit., Bd. II., S 18.

77) In der Rezeption der These vom 'allgemeinen Priestertum' aller Gläubigen findet eine einst heftig umkämpfte reformatorische Formel ihre späte Rechtfertigung. Im übrigen sind unter den auch von den Laien ausgesagten 'Ämtern' ("priesterliches, prophetisches und königliches Amt" LG Art. 31) ekklesiologische Grundfunktionen und nicht etwa auch nur annähernd organisatorisch identifizierbare Kompetenzen zu verstehen.

78) Vgl. E. Schillebeeckx OP, *Die typologische Definition...*, a.a.O. S 271 f; - J. Ch. Hampe, *Die Autorität der Freiheit*, op. cit., Bd. II., S 33 f;

79) LG Art. 31 führt dazu u. a. aus: "Den Laien ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen... Sache des Laien ist es, kraft der ihnen eigenen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen. Sie

Widerstreben -eingetretenen gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung erblicken kann,<sup>80)</sup> darf man doch nicht die Rückwirkungen unterschätzen, die durch diese Neuverteilung der theologischen Gewichte aufkamen und die ihrerseits schließlich das etablierte kirchliche Gefüge selbst in Schwierigkeiten bringen mußten. Von den nun erst entstehenden Problemen, die nach so langer Ausschaltung der Laien<sup>81)</sup> von der aktiven Mitgestaltung der kirchlichen Verhältnisse durch ihre nun beschlossene programmatische Einbeziehung auftraten, soll im folgenden die Rede sein.

Wirkungsgeschichtlich bedeutsamer als die dokumentarisch greifbaren Zugeständnisse dürfte für den weiteren Verlauf der Entwicklung bis zur gegenwärtigen Situation jedoch ein Vorgang sein, den man vorläufig als 'Nivellierung' durch allgemeine, alle katholische Kirchenglieder zugleich betreffende ekklesiologische Sinnbestimmungen bezeichnen könnte. Um einen negativen Beiklang zu vermeiden, sollte hinzugefügt werden, daß zuvor die kirchliche Wirklichkeit durch relativ scharf voneinander abgegrenzten 'Stände' gekennzeichnet war, die zudem in profiliert abgestufter Bedeutung zueinander gesehen wurden. Durch die nun vom Konzil stärker herausgestellte Gleichheit und Solidarität aller in der gleichen Sache, wurden die Barrieren durchlässiger, die Konturen verloren an Überzeugungskraft. Das sich nun allmählich konstituierende neue Selbstverständnis der einen Gruppierung fordert seitdem das der anderen stärker heraus als zuvor, Identitätsprobleme der einen Gruppe tangieren die der anderen unmittelbar oder verschärfen sie sogar. Dieser Umstand, dem im Laufe der Untersuchung mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, als

---

leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den normalen Verhältnissen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewoben ist." (Zitiert nach K. Rahner/H. Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung. Herderbücherei Bd. 270 - 273, Freiburg i. Br. 1966, S 162) - Vgl. hierzu: M. D. Chenu OP, Die Laien und die 'consecratio mundi', in: G. Baróna, De Ecclesia, op. cit., Bd. II, S 289 - 307; - ders., Die Aufgabe der Kirche in



es hier möglich ist, scheint uns für die Umformung der innerkirchlichen Beziehungen ausschlaggebender zu sein, als ein allzu direkter Rekurs auf die positiv gefaßten Aussagen über ein bestimmtes kirchliches Amt oder eine Gruppierung, wie hier die Laien. Dennoch können auch diese neuen Ansatzpunkte nicht einfach übergangen werden, da sie in den später zu behandelnden typisch nachkonziliaren Legitimationsproblemen kirchlicher Autorität eine zentrale Rolle spielen. Innerhalb dieser Aussage ist die von Konzil intendierte grundlegende Neuorientierung im Verhältnis von Kirche und 'Welt' als Wendepunkt im kirchlichen Verständnis vom Laien zu nennen, aus der schließlich seine spezifische Aufgabenstellung und die nicht mehr nur kirchenorganisatorisch zugewiesene und kanalisierte Eigenverantwortung resultiert. Damit war zugleich auf die Dauer eine gewisse Herabstufung exklusiver Bedeutung der kirchlichen Organisationen und Verbände gegeben, deren Funktionäre bisher die einzig favorisierten und anerkannten Vertreter katholischen Laientums <sup>82)</sup> waren und die nicht selten als sog. 'Berufslaien' <sup>83)</sup> das Erscheinungsbild dieser kirchlichen Gruppierung weitgehend geprägt hatten: nämlich als jene "gegliederte wohlorganisierte Arbeits- und Kampffront der Laien, die in der katholischen Wahrheit sind (und) bauend und kämpfend die Welt" <sup>84)</sup> gestaltet, selbstverständlich unter strenger Kontrolle durch die Hierarchie. <sup>85)</sup> Die Vorzugsstellung der organisierten Laienverbände als 'Stoßtruppe' kirchlicher Gesamtstrategie gegenüber einer meist als feindlich gedeuteten 'Welt' ist seit dem Konzil trotz einiger empfehlender Hinweise in den Texten <sup>86)</sup> im Abbau begriffen. Allerdings lag die Betonung nun eher auf der individuellen Bewährung des christlichen Glaubens in den beruflichen, politischen und familiären Beziehungen, die

---

der Welt von heute, in: G. Baraúna, die Kirche ..., op. cit., S 226 - 247; J. Folliet, Situation des Menschen in der heutigen Welt, in: Baraúna, ebd. S 141 - 153.

80) So G. Hirschauer, Der Katholizismus ..., a. a. O., S 107

nun nicht mehr in der totalen Unterwerfung unter umfassende und exakte kirchliche Direktiven, sondern in eigener Kompetenz und Verantwortung gelebt werden sollte. Für die Gestaltung der innerkirchlichen Verhältnisse hingegen wurde "entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie (die Laien) einnehmen" <sup>87)</sup> eine stärkere Beteiligung eingeräumt, die zunächst in der nicht näher spezifizierten "Möglichkeit, bisweilen auch der Pflicht" <sup>88)</sup> besteht, zu Fragen gesamtkirchlichen Interesses die Meinung zu äußern. <sup>89)</sup> Dabei wird die in Rechnung gestellte Welterfahrenheit der Laien sehr bald mit den davon inhaltlich unbetroffenen Zielen und Absichten problemlos eingeordnet. <sup>90)</sup>

- 
- 81) Vgl. A. Görres, Psychologische Bemerkungen zur Krise eines Berufsstandes. In: *Weltpriester nach dem Konzil* hg. v. F. Henrich, op. cit., S 121 - 141.
- 82) Vgl. B. Hanssler, Die Kirche in der Gesellschaft. Der deutsche Katholizismus und seine Organisationen im 19. und 20. Jahrhundert. Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1961; - A. Schardt, Plädoyer für die Organisationen. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Verbände, in: Greinacher/Risse, Bilanz des deutschen Katholizismus, op. cit., S 275 - 291. -
- 83) Kritisches Echo auf den Weltlaienkongreß (1967); in: KH XXII (1968) Heft 1, S 14.
- 84) W. Dirks, Einheit als Geschlossenheit, a. a. O., S. 167.
- 85) Vgl. M. Novak, Wünsche der Laien nach dem Konzil, in: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. II, S 68 ff.
- 86) Vgl. Laiendekret Art. 9 ff.
- 87) *Lumen Gentium* Art. 37
- 88) Ebd.
- 89) LG, Art. 37
- 90) Im letzten Passus des Art. 37 von LG wird ein überaus harmonisierendes Konzept entwickelt: "Aus diesem vertrauten Umgang zwischen Laien und Hirten kann man viel Gutes für die Kirche erwarten. In den Laien wird so der Sinn für die eigene Verantwortung gestärkt, die Bereitwilligkeit gefördert. Die Kraft der Laien verbindet sich leichter mit dem Werk der Hirten. Sie können mit Hilfe der Erfahrung der Laien in geistlichen wie in weltlichen Dingen genauer und besser urteilen. So mag die ganze Kirche, durch alle ihre Glieder gestärkt, ihre Sendung für das Leben der Welt wirksamer erfüllen."

Allerdings läßt sich keineswegs beobachten, daß diese sicherlich recht maßvollen Neuakzentuierungen und Impulse generell auf seiten der kirchlichen Laien ein ungeteiltes positives Echo gefunden hätten oder gar in konkreten Initiativen verwirklicht würden. Zunächst einmal gibt es kulturelle, nationale, regionale, schichtungs- und bildungsspezifische Faktoren sowie die jeweiligen Grade der Industrialisierung und Urbanisierung, die einer lokalen Kirche bestimmte Ausprägungen geben und die Rezeptibilität dieser Konzilsanstöße sehr unterschiedlich mitbedingen. Jedoch gibt es auch übergreifende Erscheinungen: Neben einem Großteil von Kirchenmitgliedern, die der neuen Entwicklung aus Mangel an hilfreicher Information skeptisch gegenüber stehen oder in Indifferenz verharren, gibt es breite Schichten, die sich nur ungern um die lebenspraktischen Sicherungen des autoritätsgebundenen Denkens und Verhaltens gebracht sehen. Wie Fetscher zutreffend bemerkt, gehört es nicht gerade zu den Ausnahmen, daß sich Laien und selbst Nichtkatholiken "nach einem festen Punkt in der chaotischen Situation unserer Zeit sehnen und annehmen, die Kirche könne dem am besten durch Beharren auf ihren alten Verkündigungsformen und Lehrgehalten dienen." 90 a) Diese letzteren reagieren aus einer Art Panikstimmung häufig auf jede noch so unbedeutende Veränderung innerhalb des vertrauten 'kirchlichen Terrains' und werfen der kirchlichen Obrigkeit vor, sich die Entwicklung aus der Hand gleiten zu lassen, wo eigentlich drastisch durchgegriffen werden müsse. In letzter Steigerung dieser Grundstimmung kommt es aus diesen Kreisen gelegentlich auch zu organisatorischen Zusammenschlüssen mit militantem Charakter, die das Ziel verfolgen, die nachkonziliaren 'Häresien' aufzuspüren, den Zerfall der hierarchischen Autorität zu stoppen, welcher als augenfälligste Frucht des Konzils betrachtet wird, und die kirchliche Führung unter Druck zu setzen, damit sie

---

90 a) I. Fetscher, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a. a. O. S 127.

ein 'klares Wort' spreche, der Reformsucht ein Ende setze, die Progressisten, die "den Boden für unser Elend" bereitet hätten, in die Schranken verweise und nicht länger die "progressivistische Pressetyrannie" in den Kirchenblättern dulde.<sup>91)</sup> Man brauchte sich bei diesen Randgruppen und ihren eklatanten Fehldeutungen der Situation nicht lange aufzuhalten, wenn nicht ihre agitatorische Totalsperre gegen jeden Veränderungsimpuls zu einer unübersehbaren Verschärfung des innerkirchlichen Diskussionsklimas beitrüge und ihre unbelehrbaren Orthodoxieapelle nicht die kirchliche Führung in beträchtliche Schwierigkeiten verwickelte.<sup>92)</sup> Auf der einen Seite bieten sie sich zwar als willkommenes Alibi an, über Rücksichtsforderungen die Entwicklung zu drosseln, andererseits behindern sie durch ihr stetiges Mißtrauen und die starrsinnige Ablehnung jeglicher Reform die reguläre und herkömmliche pastorale Praxis insbesondere auf Gemeindeebene, die bereits eine Anzahl konziliarer Elemente in sich aufgenommen hat (z. B. im Rahmen der Liturgiereform), und fortan ohne sie undenkbar wäre.

Trotz der lautstarken Präsenz der kirchlichen Traditionalisten fällt in den gegenwärtigen Veränderungsvorgängen doch jene bei weitem größere Gruppe der Laien mehr ins Gewicht, die versucht, die konziliaren Tendenzen in

---

91) Vgl. K. Hutten, Drohen Abspaltungen in der Katholischen Kirche? a. a. O., S 3. Der besondere Affront dieser Gruppen richtet sich gegen die führenden deutschen und französischen Konzilstheologen, die als "Termiten-Theologen" und "die gefährlichsten Zerstörer der katholischen Substanz" attackiert worden. (Ebd.) Gleichzeitig richtet sich der Bannstrahl gegen die Massenmedien: "Je radikaler und provozierender die Reformer sich gebärden, desto mehr werden sie in den säkularen Massenmedien ob ihrer Kühnheit als Tabubrecher gepriesen. Daß es auch andere gibt - Besorgte, Verschreckte und Entsetzte - das wird der Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis gegeben." Aber auch innerkirchlich ist es nach der Auffassung dieser Gruppen "heute so weit, daß sich die Rechtgläubigen, die den Papst auf ihrer Seite wissen, als Feinde der Kirche und des Glaubens beschimpfen und terrorisieren lassen müssen." (zitiert nach K. Hutten, ebd. S 1 f.)

Richtung einer Ausweitung der persönlichen Verantwortung und der aktiven Beteiligung in der Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse bewußt aufzunehmen und zu konkretisieren. Hierzu zeigt nun allerdings die nachkonziliare Phase trotz einiger nicht unbedeutender Ansätze zu einem Fortschritt, wie z. B. die Errichtung von Laienräten auf den verschiedenen kirchlichen Handlungsebenen, die regelmäßige Wiederkehr von Spannungen und Konflikten mit den in ihrer Struktur und Kompetenz im Grunde unangetasteten hierarchischen Führungsinstanzen. Diese Gruppen fühlen sich bei allen theologischen Aussagen über ihren neuen Status in der Kirche in der Praxis immer noch nicht ernst genommen und weiterhin als "Objekte des 'Kirchenregiments', (als) passives Gegenüber kirchlicher Obrigkeit" <sup>92)</sup> oder durchweg 'bevormundet'. Immer deutlicher zeigt sich das Versäumnis, daß für die Einlösung der neuen theologischen Interpretationen des Laienstandes auf dem Konzil keine strukturellen Vorsorgen getroffen wurden. <sup>94)</sup> Das nicht gelöste Problem einer wirksamen Repräsentanz der Laien angesichts einer straff gegliederten und funktionstüchtigen Hierarchie belastet in zunehmendem Maße auch partielle Reformvorhaben und läßt nach einer etwas schwebenden Übergangssituation die Gefahr einer Reklerikalisierung heraufziehen. <sup>95)</sup> Solange eine effektive und kontinuierliche Mitbeteiligung an den kirchlichen Entscheidungsprozessen nicht experimentell erprobt und organisationsstrukturell sichergestellt ist, wird es bei allen definitorischen Zugeständnissen künftig nur zu sich steigernden Konfrontationen kommen.

---

92) Vgl. hierzu: Die katholische Traditionalistenbewegung. Eine Selbstdarstellung. Kritische Texte Bd. 5, Zürich-Einsiedeln-Köln: Benzinger 1970; - 'Bewegung für Papst und Kirche'. Der Wortlaut des Manifestes (1969), in: PRAESENS I, S 11 ff; - E. Gerstner, Ein Rat der katholischen Traditionalistenbewegung, in: PRAESENS II op. cit., S. 26 f.

93) Vgl. R. Ardelit, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, Sonderheft WW XXVII (1971), S 101.

94) Vgl. G. Hirschauer, Der Katholizismus ... a. a. O., S 109 f.

95) Vgl. J. Neumann, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche ... a. a. O., S 184.



Die Forderung nach einer garantierten Einbeziehung der Laien in kirchliche Beratungs- und Entscheidungsgremien auf jeder Ebene ist entsprechend der hohen Erwartungen, die diese Gruppen an die Veränderungsbereitschaft des Konzils gesetzt haben, bis heute immer eindringlicher vorgebracht worden.<sup>96)</sup> Verständnislosigkeit und Unmut über steckengebliebene Reformen oder sorgfältig umschiffte Klippen der Mitbeteiligung greifen um sich. In Konfliktlagen, die leicht den Charakter eines Testfalles annehmen, wie im Zusammenhang mit dem Essener Katholikentag (1968) oder der verfüzten Einstellung der Wochenzeitung 'Publik', nimmt die öffentliche Kritik an Führungsstil und Einzelentscheidungen der Amtskirche häufig sehr deutliche Formen an. Mit besonderem Nachdruck meldete der Dritte Weltkongreß der katholischen Laien (Rom, Oktober 1967)<sup>97)</sup> seine Forderungen an, die in unverkennbarer Ungeduld auf eine "angemessene Repräsentation der Laien in den Kommissionen, Ausschüssen und Konzilien der Kirche" abzielten.<sup>98)</sup> Man wollte von den bisherigen "zufälligen Zusammensetzungen" der Laienräte, die zum Teil sogar durch bischöfliche Ernennungen vereinseitigt werden<sup>99)</sup> Abschied nehmen und damit beginnen, auf demokratische Weise "in allen Ländern den Unterbau der Laienvertretungen systematisch zu stärken."<sup>100)</sup>

Aber im Zuge dieser generellen Tendenz zur Verselbständigung der Laienaktivität und der Forderung, die in gesellschaftlichen Zusammenhängen durch verantwortliches Handeln gewonnene christliche Existenzerfahrung ins kirchliche Leben ungeschmälert einbringen zu können, war mit einer Zunahme der Spannungen im Verhältnis zur hierarchischen Position unausweichlich geworden. Beobachter des

---

96) Vgl. M. Nowak, Wünsche der Laien nach dem Konzil, in: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. II, S 70 ff.

97) Dazu: Herder-Korrespondenz XXI (1967) S 538 ff und XXII (1968) Heft 1, S 13 ff.-

98) Vgl.: Kritisches Echo auf dem Weltlaienkongreß, in: HK XXII (1968), S 14.

Laienkongresses berichteten bereits damals über ihren Eindruck, daß sich viele Delegierte inzwischen kaum mehr um ein 'Mandat der Hierarchie' kümmerten, um unmittelbar selbst zu Experimenten überzugehen. Immer mehr von ihnen setzten auf die konkrete Praxis, "ohne immer auf die Autorisierung durch die Hierarchie zu warten". <sup>101)</sup> An die Stelle des 'kirchlich beauftragten Laien' sollte nun die strukturell garantierte partnerschaftliche Kooperation zwischen Laien und kirchlicher Führung treten, und zwar auf dem Hintergrund der vom Konzil global anerkannten fachlichen Qualifikation der Laien, die 'die Sachstrukturen der säkularisierten Welt' kennen und meistern. Ebenfalls sei es Gebot der Stunde, so wurde darüber hinausgehend betont, von dieser erst noch verbindlich zu machenden Kooperation selbst den Bereich der christlichen Ethik <sup>103)</sup> und der zeitgemäßen Formulierung der christlichen Glaubenslehre nicht auszuschließen. <sup>104)</sup>

Es konnte kaum überraschen, daß auf diese dezidierten Vorstellungen hin unverzüglich eine unmißverständliche Distanzierung von höchster Ebene aus erfolgte. In dieser offiziellen Intervention <sup>105)</sup> wurden die tradierten Gewichtungen von Zuständigkeit in der Kirche den Laienvertretern erneut eingeschärft. Die Furcht vor der Verwischung der Grenzen, die durch den Ruf nach Mitverantwortung und wirksamer Beteiligung an kirchlichen Entscheidungen ausgelöst worden war, ließ alsbald in Erinnerung bringen, daß es "bei aller Gemeinsamkeit und Gleichheit" in der Zugehörigkeit zur Kirche doch zwischen dem 'allgemeinen Priesteramt' der Laien Unterschiede gebe, die "nicht nur dem Grade, sondern dem Wesen nach" begriffen werden müßten. <sup>106)</sup> Um dieses damit erneut

---

99) Vgl. K. Rahner, Die Laienvertretung und die Meinungsfreiheit in der Kirche, in: ders., Kritisches Wort, op. cit., S 53 - 66, bs. 58 ff.

100) Siehe: Kritisches Echo auf dem Weltlaienkongreß, a. a. O., S 14.

101) Vgl. 'Le Monde' vom 21. 10. 67 sowie HK XXII, Heft 1, S 15

102) Vgl. HK XXII, 1 S 16

aufgeworfene grundsätzliche Probleme kreisen größtenteils auch die gegenwärtigen Auseinandersetzungen, zumal der Leitsatz: "Roma locuta, causa finita" in der nachkonziliaren Entwicklung an Verbindlichkeitskraft eingebüßt zu haben scheint.

---

103) Vgl. M. Nowak, Wünsche der Laien nach dem Konzil, a. a. O., S 71

104) HK XXII S 15

105) J. O'Gara sprach in 'Commonweal' (vom 3. 10. 67) von einer "deprimierend negativen Ansprache des Papstes über die Autorität". Vgl. HK XXII, ebd. S 16

106) Vgl. J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. II, S 22.

## 2. Der Umbruch in den kirchlichen Autoritätsverhältnissen

### Schwerpunkte des Unbehagens, der Kritik und der Krise

Das heutige Autoritätsproblem in der katholischen Kirche kann losgelöst von dem soeben skizzierten Hintergrund der kirchlichen Gesamtentwicklung der letzten Jahre nicht verstanden werden. Es erscheint vielmehr als die Kehrseite des Aufbruchs und der neuen Konstellationen innerhalb jener abgesteckten Bereiche, denen durchaus weitere hinzuzufügen wären. 107) Die enge Verflechtung der auf den ersten Blick recht unterschiedlichen Problemlagen mit der Autoritätsfrage ist sicherlich auch ein spätes Ergebnis der expansiven kirchenamtlichen Sicherungsroutinen, die - in ständiger Defensive gegenüber den geistigen Strömungen der Neuzeit - die kirchlichen Lebensbereiche auf individueller wie sozialer Ebene in allen ihren Regungen unter Kontrolle zu halten und immunisierend zu durchdringen suchten. Das aber erforderte zugleich eine stärkere Zentralisierung der Entscheidungs- und Führungsvorgänge, die sich auf dem Gebiet der 'Glaubenslehre' ebenso sehr auswirkte, wie in der einfachen kirchenorganisatorischen Praxis. 108) Nachdem dieser Kurs eingeschlagen war und als 'Gebot der Stunde' fortan durchweg unwidersprochen in Geltung blieb, führte eine ununterbrochene Reihe von autoritativen Eingriffen und Stellungnahmen, Richtlinien und Verboten, Maßregelungen und Grenzziehungen insgesamt zu einem kumulativen Prozeß der Detail-Normierung, der Handeln und Verhalten von Funktionsträgern wie von einfachen Kirchenmitgliedern in einem immer umfassenderen Ausmaß einer Vorselektion und schließlich einer möglichst hohen Standardisierung unterwarf.

---

107) So vor allem die 'Priesterfrage', auf die später im Zusammenhang mit der kirchlichen Ämterstruktur noch näher einzugehen ist, aber auch Bereiche wie die 'Mission' in nichtchristlichen Gebieten, das Erziehungs- und Unterrichtswesen oder die kirchliche Sozialarbeit, in denen ebenfalls gravierende Veränderungen zu beobachten sind.

Entsprechend verengte sich der Freiheitsspielraum auf allen Handlungsfeldern, der nicht in jeder kirchenschichtlichen Epoche so mißtrauischen Blicken der Hierarchie ausgesetzt war, wie gerade seit der Zeit der Aufklärung. 109) Wir wollen hier jedoch noch nicht in die Analyse eintreten, sondern lediglich zu Beginn einer deskriptiven Problemskizze die Aufmerksamkeit auf jenen untergründigen Zusammenhang hinlenken, der den verhältnismäßig hohen Grad an Überschneidung von Autoritäts- und Sachproblemen hervorgebracht hat, auf den heute die Beobachtung aktueller Konfliktlagen regelmäßig stößt. 110)

Andererseits resultiert auch die Konzentration der nachkonziliaren Diskussion um die Kirchenreform auf die Autoritätsfrage aus diesem Dilemma, daß nämlich die Fortwirkungen der kumulativen Normierungsprozesse von gestern nur schwer eliminiert werden können. Treten also heute situationsbedingte 'Zerreißproben' auf, so stellt sich den Führungszentren das schwierige Problem, wie sie den kumulierten Bestand an Kompetenzen am wirksamsten über die Schwelle hinwegretten können. Sie werden unter diesem Druck weniger bereit sein, sich der Frage auszusetzen, nach welchen Kriterien bestimmte Kompetenzen auf Grund veränderter Bedingungen abgeworfen werden könnten, da das gerade in diesem Augenblick einem unerwünschten Prestigeverlust gleichkäme. Daher wird offensichtlich in der Regel, sobald der gewohnte Prozeß der konfliktarmen Durchsetzung von Ansprüchen und Weisungen ins Stocken gerät, immer der Weg der umsichtigen Absicherung und - wenn möglich - der Steigerung des autoritativen Einflusses eingeschlagen.

---

108) Vgl. G. Hirschauer, Der Katholizismus... a. a. O., S 101 ff; sowie bereits F. W. Foerster, Autorität und Freiheit, op. cit. S 146 - 162.

109) Hierzu: V. Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, in: J. Todd (Hrsg.), Probleme der Autorität, Düsseldorf: Patmos 1967, S. Moore, in: N. Lash et al. (Ed.), Authority in a Changing Church, Sheed and Ward, London 1968 (dt.: Nennt euch nicht Meister, Graz 1968), S 19 - 24.



Von daher wird verständlich, daß die entscheidenden Veränderungen in den genannten kirchlichen Bereichen: der ökumenischen Kooperation, der Theologie mit ihren neuen Fragestellungen, des ungewohnten innerkirchlichen Pluralismus mit seinen ersten Rückwirkungen und schließlich der Laienbewegung mit ihrem zu sich selbst findenden Bewußtsein zugleich und unmittelbar auch die konventionellen Autoritätsbeziehungen in ihren Sog ziehen mußten. <sup>111)</sup>

Dabei wirken sich die Verschiebungen in den Grundlagen wie auch in den praktischen Akzentgebungen je in ihrer Weise als Herausforderung oder latente Gefährdung des eingespielten Befehls- und Gehorsamsmodells aus. Die in ihm enthaltenen Elemente griffen zuvor - in bemerkenswerter Distanz vom sachlichen Inhalt - relativ problemlos ineinander. <sup>112)</sup> Diese in beiden Richtungen dichtgefügte 'Handlungskette' ist nun aber durch die neuen Entwicklungen und Orientierungen in den verschiedenen kirchlichen Wirkungssphären aufs äußerste beansprucht. Die Spanne zwischen Weisung und Unterordnung hat beträchtlich zugenommen und fächert sich zugleich auf in eine Anzahl jeweils neu zu klärender Einzelprobleme. Die Chance einer nicht so leicht abweisbaren Gegenkontrolle durch Meinungsträger der kirchlichen 'Basis' ist im Zuge der gleichen Entwicklung unverkennbar gestiegen und ohne übertriebene Rücksicht auf konventionelle Tabus auch tatsächlich ergriffen worden.

Unter diesen Bedingungen und dem gleichzeitig zunehmendem Außendruck wurde den geltenden 'Autoritätstraditionen' in der katholischen Kirche innerhalb eines denkbar knapp bemessenen Zeitraums der Boden der Selbstverständlichkeit und unangreifbaren Beständigkeit weitgehend entzogen. Nicht mehr nach außen gerichtet, sondern gerade gegenüber übermächtig werdenden Tendenzen im eigenen Lager muß die traditionelle Gestalt kirchlicher Autorität um ihren Vorsprung kämpfen. In Vergleichen mit der Situation

---

110) Vgl.: Ist die kirchliche Autorität gefährdet? HK XXII (1968), Heft 11 S 507

vor und während des II. Vatikanischen Konzils erscheint dies als ein ausgesprochen revolutionärer Zustand:

"Man kann ohne Überspitzung von einem förmlichen Aufstand gegen den Episkopat und das hierarchische System sprechen. Den Bischöfen, ihrem Amt und ihrer Person wird die geschuldete Achtung, selbst soweit sie schon durch zivile Höflichkeit gefordert wäre, weithin verweigert; eine provozierende Aufsässigkeit, eine ungerechte Pauschalabwertung verbreitet sich. Man verlangt immer häufiger, daß sich die Bischöfe 'der Diskussion stellen', die man sich in Wahrheit als Kollektiv-Tribunal und eine Art modernen Prangers denkt. Kurz, die Welle des zeitgenössischen Anti-Autoritarismus, der sich als demokratischer Fortschritt versteht, schlägt mit Wucht auch in die Kirche hinein." 113)

Jedoch seit langem in ihrer praktischen Ausübung verhängnisvoll an den Ausdrucksformen politischer Macht orientiert (als 'Herrschaftsautorität') und geübt im Einsatz organisationsspezifischer Disziplinierungsmethoden fühlen sich die kirchlichen Führungszentren unsicher vor der Zumutung einer ganz auf Überzeugen gerichteten Praxis, die jeweils um Einverständnis besorgt und auf Kontrolle gefaßt sein muß. 114) Eine solche Umstellung erweist sich

---

111) Vgl. H. J. van de Pol, Das Ende des konventionellen Christentums, Wien - Freiburg - Basel: Herder: 1968

112) Hierzu: A. Müller, Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche, Einsiedeln: Benzinger 1964, S 255 ff, 262 - 284 - S. Moore, in: Authority in a Changing Church, op. cit., S 15 f.

113) So die keineswegs als obrigkeitshörig zu verdächtigende Zeitschrift 'Wort und Wahrheit' in einem ungezeichneten Artikel: 'Ratsschlag an Bischöfe', WW XXIII (1968) S 483 f.

114) Zur hergebrachten Psychologie der kirchlichen Machtausübung, vgl. M. Becker, Die Macht in der katholischen Kirche, München: Rütten + Loening 1967 S 43 - 55; - Vgl. ferner: H. Hoefnagels, Demokratisierung der kirchlichen Autorität. Wien-Freiburg Basel 1969, S 49 ff; - A. Müller, Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche, op. cit., S 246 ff; N. Lash et. al., Authority in a Changing Church, op. cit., S 163 ff; Th. D. Roberts, Nackte Gewalt. Autorität in der Kirche heute, in: Todd, Probleme der Autorität, a. a. O., S 273 - 284.

umso schwieriger, als der größte Teil der kirchlichen Veranstaltungen, Organisationen und sozialen Dienste ohnehin regulär weiterlaufen muß und trotz der angespannten Verhältnisse alltägliche Führungsinitiativen und praktikable Entscheidungen erfordern. <sup>115)</sup>

Der tiefgehende Widerspruch, zwischen dieser weitverzweigten 'Logik' der Routinen im Rahmen einer perfektionierten Kirchenordnung und den neu auftauchenden fundamentalen Anfragen, die sich kritisch auf den tradierten Legitimationshintergrund der katholischen Autoritätspraxis in seinen spezifischen Proportionen und seinem typischen Gewicht inmitten des gesamten kirchlichen Lebens richteten, erzeugte sehr bald ein Klima des Unbehagens und der Gereiztheit auf allen Seiten. In einer ersten Phase ging es jedoch eher nur um sporadische Kritik partieller Unverständlichkeiten und eklatant mißbräuchlicher Praktiken und Methoden, die das Konzil überdauert hatten oder aber um in der Regel maßvoll vorgebrachte Klagen über zu kurz ansetzende Reformvorstellungen oder ihre zu schleppende Verwirklichung. <sup>116)</sup>

---

115) Die in ihrer Differenzierung weit vorgetriebenen Organisationsstrukturen der katholischen Kirche hatten sich unter der überstrapazierten Leitidee genereller Gehorsamshaltung zu einem vollintegrierten Handlungssystem entwickelt, das sich auf die verschiedensten Lebensbereiche erstreckte und für möglichst alle dort auftauchenden Probleme eine Lösung parat zu halten bestrebt war. Ein gewisser, bis in die Gegenwart andauernder Erfolg schuf eine ständige Selbstbestätigung, von der man sich nun nicht so leicht trennen mag. Zu diesem von vielen sogar bewunderten Zustand schreibt J. McKenzie kritisch: "Gleichförmigkeit und System sind unechte Nachahmungen des christlichen Gehorsams. Trotzdem üben (sie) eine merkwürdige Anziehung aus, weil sie vom Standpunkt des Oberen leichter als Gehorsam sind, und ebenso - durch ein auffälliges Zusammentreffen - vom Standpunkt des Untergebenen aus. Ein System entfernt die Notwendigkeit des Denkens und die Notwendigkeit, sich mit individuellen Situationen als solchen zu befassen. Bei einer gut organisierten, dem System verschworenen Gewohnheitsarbeit kann eine vorgefertigte Entscheidung für jede nur denkbare Lage - ausgenommen eine größere Krise - in den Akten gefunden werden." J. McKenzie SJ, Autorität in der Kirche, Paderborn: Schöningh 1968, S 144. - Vgl. ferner: E. Weinzirl, Systemzwang und Freiheitsraum in der Kirche. In: WW XXVII (1972), Heft 1 S 3 - 12.

Es zeigte sich nämlich recht bald, daß mit den ersten - für einen Großteil des Kirchenvolks faszinierenden - Reformen keinswegs die wichtigsten und lange verdrängten Probleme aus der Welt geschafft waren. Bei den meisten Katholiken war die Aufmerksamkeit zwar über einen gewissen Zeitraum an vorwiegend äußerliche Veränderungen gebunden. Aber bereits in dem Augenblick, wo mit größerer Offenheit über die Versäumnisse des Konzils oder fortbestehende kirchenimmanente Hindernisse für ein Gelingen der dort geäußerten Reformabsichten diskutiert und - vorwiegend noch in publizistischen Organen - Beschwerde geführt wurde, stellte sich heraus, daß man inzwischen noch keine geeigneten Kommunikationsformen entwickelt hatte, die geeignet gewesen wären, die bald in voller Härte hereinbrechenden Auseinandersetzungen aufzufangen und zu verarbeiten.<sup>117)</sup> Statt dessen ist bereits an den kirchenamtlichen Reaktionen auf die sporadische Detailkritik, die auf die Unvereinbarkeit zahlreicher konziliarer Revisionen und Neuansätze (wie z. B. größere ökumenische Offenheit und Stärkung der Laienverantwortung) mit dem kaum angetasteten Autoritätsstil der vorangegangenen Epoche hinwies, deutlich abzulesen, daß die nach ihrer sachlichen Seite hin ausreichend begründeten und konzipierten Reformen in einem autoritativ überdeterminierten Raum samt seiner ubiquitären Kontrollen im Hinblick auf eine neue Praxis nicht kampflös und nur kraft ihres eigenen Gewichts zu realisieren waren.<sup>118)</sup> Die plötzliche

---

116) Vgl. z. B. W. Dirks, In Rom und Fulda. Der deutsche Katholizismus auf dem Konzil und zuhause, FH XIX (1964) S 27 ff. ders., Katholizismus 1965, FH XX (1965, S 7 - 14; ders., Die sogenannte Verwirrung der Gläubigen, ebd. S 593 ff.; H. R. Schlette, Nachkonziliare Gefahren, in: FH (1966), S 609 u. S 774 ff.

117) Hemmnisse kirchlicher Neugestaltung, HK XXI (1967) S 345 - 348; Ist die kirchliche Autorität gefährdet?, HK XXII (1968), S 505

118) Vgl. Audienzansprache Pauls VI. vom 31. 3. 1965, in: OssR, vom 1. 4. d. J. - Meldungen aus Kirche und Gesellschaft, HK XXII (1968), S 509 f; - K. O. von Aretin, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a. a. O., S 103 (Zum verzögerten Durchbruch der innerkirchlichen Strukturprobleme).

Entdeckung eines massiven 'politischen' Faktors im kirchlichen System war für das 'naive' kirchliche Bewußtsein einer zuvor dominierenden 'Anpassungstendenz' ein entlarvender Schock. Andererseits verstellte der fehlende Blick für die Unvermeidbarkeit gravierender Konflikte (als Resultat der aufeinanderstoßenden unterschiedlichen Gestaltungsprinzipien) einer rechtzeitigen Sachdiskussion den Weg. Die rasch einsetzende 'Dogmatisierung' der jeweiligen eigenen Position und ihre Untermauerung mit ausschließlich theologischen Argumenten <sup>119)</sup> von seiten der Repräsentanten der Hierarchie wie aber ebenso auch im Lager ihrer Kritiker, z. B. progressiver Theologen und engagierter Laien, trug zur Aufladung der Atmosphäre erheblich bei.

Die Phase der Kritik an Ungereimtheiten und niederdrückenden partiellen Zumutungen mündete nun in die bis heute keinswegs zum Stillstand gekommene Phase eskalierender Spannungen und schwerwiegender Konflikte, die jetzt aber den Gesamtzustand der Kirchenstruktur, insbesondere ihren dezidierten Autoritätscharakter unmittelbar und oft ausschließlich betreffen. Seit dieser Wendung spricht man eben - mit unterschiedlichem Interesse und divergierender Bewertung - über die innerkirchlichen Positionen hinweg von einer umfassenden 'Autoritätskrise'. <sup>120)</sup>

Nun können in dieser einleitenden Problemskizze nicht alle Symptome dieser Autoritätskrise und was in der kirchlichen Diskussion dafür gehalten wird, erfaßt und besprochen werden. <sup>121)</sup> Außerdem ist die Situation in mancher

---

119) Vgl. H. Hoefnagels, Demokratisierung ... a. a. O., S 83.

120) Vgl. hierzu: M. von Galli SJ, Zur Krise der Autorität in der Kirche, in: OR XXXII (1968) Nr. 1, S 10 ff; J. Hermann, Die Krise kirchlicher Autorität, in: J. Ch. Hampe (Hrsg.) Die Autorität der Freiheit, op. cit. Bd. II, S 482 - 487; - H. Hoefnagels, Die Krise der kirchlichen Autorität, in: StdZt XCIII (1968), Heft 9, S 145 - 156; F. Houtart, Explosion der Kirche? Die Krise der Institution, Salzburg: O. Müller 1969.



Hinsicht erst schwer zu überblicken und die Gesamtentwicklung in ihren tragenden Strömungen noch unklar. Bei allen offenkundigen Anzeichen des Umbruchs und den damit einhergehenden Spannungen sind die tieferliegenden Zusammenhänge und Konturen der Konfliktstruktur noch kaum zugänglich, wobei ihre Reichweite und Bedeutung in den einzelnen kirchlichen Bereichen zudem noch recht unterschiedlich zu veranschlagen sind.

Dennoch sollen hier einige Trends und Konstellationen hervorgehoben werden, die einen ersten Eindruck von der kritischen Lage der kirchlichen Autorität in der Phase ihrer Zuspitzung vermitteln könne. Ohne bereits Nachdruck auf eine besondere Systematisierung der verschiedenen Aspekte legen zu wollen, empfiehlt es sich zunächst folgende Symptome anzusprechen.

Auf dem Hintergrund einer generellen und breiteren Problematisierung des kirchlichen Wissens- und Erfahrungsbestandes scheinen härtere Formen der Kritik, öffentlicher Auseinandersetzung und eigenverantwortlicher 'Gegenpraxis' die sanktionierten Autoritätsverhältnisse vor ihre entscheidende Belastungsprobe zu führen. In krassem Gegensatz zum bekannten Grad hoher Diszipliniert-heit kommt es besonders unter dem jüngeren Klerus und den katholischen Intellektuellen zur Organisierung oppositioneller Gruppen mit Ausprägung eigener Zielsetzungen und durchreflektierten Veränderungsstrategien. Die Bildung dieser inzwischen recht zahlreichen 'Kreise' konnte von der Amtskirche weder verhindert werden noch ließen sich diese in ihren Operationen nennenswert beeinträchtigen.<sup>122)</sup> An diese Gruppierungen richten sich wiederum mittelbar die Erwartungen weiter Teile auf-gehrender Kirchenmitglieder. Man setzt dabei auf die

---

121) Es erscheint schon als außerordentlich schwierig, aus der Fülle der Informationen über die aktuellen Vorgänge die wichtigsten herauszugreifen und in ihrem Zusammenhang zu interpretieren. Ein in sich geschlossener wirkungsgeschichtlicher Überblick findet sich im zweiten, dokumentarischen Teil.

Spontanität der Praxis, die entschlossene Reflexion eines neuen Kirchenverständnisses und ihre größere Unangreifbarkeit auf Grund der organisatorischen Basis. Auf diese Weise hoffen die Träger dieser Gruppenbildung wie ihre zahlreichen Sympathisanten das "starre kirchliche System"- wie immer wieder gesagt wird - immanent und stufenweise überwinden zu können. Den Zielsetzungen entsprechend ist hier die Konfrontation mit den Repräsentanten der offiziellen Kirche besonders scharf und die Polarisierung der sich jeweils anschließenden Meinungsrichtungen am weitesten vorgetrieben. Unter Einbeziehung der auf dem anderen Flügel besonders verbissen agitierenden traditionalistischen Gruppen schreibt F. Klostermann zu dieser Situation:

"Das Übelste aber sind die zunehmende Radikalisierung und Verhärtung der Fronten, die mangelnde Bereitschaft zum Gespräch, die inhumane Intoleranz und auf traditionalistischer Seite leider ein immer fanatischeres Sichfestklammern an äußere Formen und Formeln ... die zum Schibboleth der Recht- und Rechtsgläubigkeit gemacht werden. 123)

Aber auch über diesen besonders dynamisierten Bereich der Kirche hinaus sind die Symptome einer tiefgreifenden

---

122) Hierzu: K. Derksen OP, Solidarisierung innerhalb der Kirche? in: OR XXXIII (1969), Nr. 7, S 75 ff; M. Peitz, Ich begreife, aber ich verstehe Euch nicht. Französische 'Priesterrebell' fordern Entklerikalisierung, in PUBLIK vom 7. Februar 1969, S 26; Programm einer kirchenkritischen Spontangruppe, 'Freckenhorster Kreis', in: OR XXXIII (1969), Nr. 10, S 113 ff. - K. Schäfer, Zum Thema Priestergruppen, StdZt XCV (1970), Heft 1 S 34-46; G. Saltin, Impulse zur Freiheit. Initiativen der Solidaritätsgruppen, Düsseldorf, Patmos 1971; - O. Schreuder antwortet E. Simons: Revolution in der Kirche? Das theologische Interview, Nr. 3, Düsseldorf: Patmos 1969; Im Zeichen der Kontestation, in: KH XXIV (1970), S 49 - 53: PRAESENS I 202 - 233; - verschiedene Dokumente zum Thema 'Priestergruppen').

123) F. Klostermann, in: Der Zustand ..., a. a. O., S 147; - ferner K. Derksen OP, Reformation und Protestation in der Kirche, in: RH 1967, Folge 3, Nr. 3/4, S 11 ff; ferner: K. Schäfer, zum Selbstverständnis der Solidaritätsgruppen, in: G. Saltin (Hrsg.), Impulse zur Freiheit, a. a. O., S 21 ff.

Störung der Autoritätsverhältnisse nicht zu übersehen. An die Stelle der einst bemerkenswerten und exemplarischen <sup>124)</sup> Ergebenheit und Unterwerfungsbereitschaft der breiten Masse des Kirchenvolkes gegenüber den Weisungen der Hierarchie selbst in außerkirchlichen und privaten Zusammenhängen tritt nun ein deutliches Abrücken von den als verbindlich ausgegebenen Auflagen im Rahmen des offiziell noch geltenden 'Kirchlichkeitsmodells'. Selbst bei Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft und mehr oder weniger regelmäßiger Partizipation am Angebot der Gemeinden drängen bestimmte individuelle oder gruppenspezifische Neuinterpretationen im normativen Bereich die eingefahrenen Konformitätsdispositionen weitgehend zurück. Dazu mag der schwankende Führungskurs - vor allem Roms - erheblich beigetragen haben, wo man selbst bei allgemein als wichtig angesehenen Fragen allzu häufig im Zweitakt von Einschärfung bestimmter Normen und ihrer plötzlichen, zumeist nicht näher motivierten, Aufhebung verfuhr. <sup>125)</sup> In jedem Falle läßt sich sagen, daß in einem rasch wachsenden Maße selbst die Gehorsamswilligen "die kirchenamtliche Befehlspraxis teilweise nicht mehr für zeitgerecht und tragbar (hielten). Den dauernden eindringlichen Appellen zu Gehorsam und 'kindlichem Vertrauen' zur Kirchenleitung stand der Eindruck gegenüber, daß oft wichtigen Bedürfnissen und Aufgaben der Kirche in den Befehlen nicht Rechnung getragen wurde, daß unzutreffende Sichtweisen walteten und man an entscheidender Stelle nicht bereit war, den Problemen sachgerecht zu begegnen, neue Sichtweisen zur Diskussion zuzulassen." <sup>126)</sup> Der dramatische Höhepunkt dieser Entwicklung zu zunehmender Reserve auf seiten des Kirchenvolks war mit Erscheinen der Enzyklika Pauls VI. zur Geburtenregelung ('Humanae Vitae', 1968) erreicht, deren völlig überraschendes Fazit breite

---

124) Unter dem Eindruck solcher Beobachtungen konnte H. Arendt noch zu der Überzeugung kommen, daß der Begriff der Autorität überhaupt "... eigentlich nur noch in der katholischen Kirche echt repräsentiert" sei - "sicher aus guten Gründen ..." H. Arendt, Was ist Autorität? In: dies., Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. o. J. (1967), S 117 - 168, hier S 129.

Schichten in den unverhohlenen Widerstand trieb und für viele das Signal war, mit der Praxis einer passiven Hin-  
nahme der kirchlichen Autoritätsansprüche Schluß zu machen.  
Die Erfahrungen bei diesem und ähnlich gelagerten Proble-  
men führten in der Regel zu einer sich rasch ausdehnen-  
den Reaktion gegen den gesamten bisherigen Autoritäts-  
stil. So gibt A. Mirgeler zu bedenken, daß "die durch  
die Enzyklika 'Humanae vitae' und durch die 'Publik'-  
Angelegenheit ausgelösten Affekte ... ein Indiz dafür"  
seien, daß "die Hierarchie ihre Autorität aufs Spiel setzt,  
wenn sie für Laien zentrale Lebensimpulse einseitig be-  
rührt." 127)

Gleichzeitig erbrachte dasselbe von der Thematik her  
nicht unbedingt zentrale Ereignis in der Kirche eine  
für alle erstmals deutlich sichtbare Diskrepanz der sonst  
stets vollharmonisierten Führungsinstanzen. Die oberste  
Leitung stand (mit dem Hinweis auf den Gewissensentschluß  
des Papstes) ziemlich isoliert da, <sup>128)</sup> die Bischofskon-  
ferenzen unterschieden sich voneinander durch bekräfti-  
gende und einschärfende Stellungnahmen (z. B. England,  
USA, DDR), durch beschwichtigende Erklärungen (Belgien,  
Deutschland, Frankreich) oder ein ausdrückliches Ab-  
rücken von der päpstlichen Direktive (z. B. Niederlande  
und verschiedene afrikanische und lateinamerikanische  
Länder). Der Gemeindegklerus schloß sich zum großen Teil  
der Haltung der sich in dieser Frage widersetzenden

---

125) Vgl. H. Hoefnagels, Demokratisierung der kirchlichen Autorität,  
a. a. O. S 50 f; - ders., Die Krise der kirchlichen Autorität,  
a. a. O., S 146 f.

126) A. Müller, Autorität und Gehorsam in der Kirche. In: CONG II  
(1966), Heft 5, S 359).

127) A. Mirgeler, in: Der Zustand..., a. a. O., S 174 f. -  
Auf dem Essener Katholikentag kam es zu besonders heftigen  
Diskussionen zu diesem Thema und schließlich durch Vorstöße  
aus der Teilnehmerschaft zum offenen Widerstand gegen die  
Enzyklika 'Humanae vitae'. In einer mit über 3.000 Stimmen  
(bei 90 Gegenstimmen und 58 Enthaltungen) verabschiedeten  
Resolution, die den deutschen Bischöfen zur Weitergabe an  
den Papst überreicht wurde, heißt es: "Die Teilnehmer des  
82. Deutschen Katholikentages in Essen 1968, die an zwei

Laien an und geriet in seiner aktiven Unterstützung dieser Ablehnung in einigen Ländern unter rigorose Strafmaßnahmen der zuständigen Hierarchie.<sup>129)</sup> Seit diesen für weiteste Kreise katholischer Kirchenangehöriger kaum integrierbaren Ereignissen und die im Anschluß daran mit außerordentlicher Intensität geführten Diskussionen<sup>130)</sup> ist auf allen kirchlichen Ebenen im Hinblick auf die Autoritätspraxis mit einer gesteigerten Sensibilität oder sogar einem artikulierten Problembewußtsein zu rechnen. Der Schock von 'Humanae vitae' hat sich erst recht nach dem allmählichen Bekanntwerden der Hintergründe, die zum Entstehen des Dokuments in der vorliegenden Fassung geführt haben,<sup>131)</sup> mit einprägsamer Schärfe jener Gruppen bemächtigt, die auf einen Dialog in der Kirche zu allen vom Konzil nicht mehr bearbeiteten und doch nicht länger aufzuschiebenden Fragen gehofft hatten. Durch den Alleingang Roms in diesem besonders umstrittenen Punkt wurde nun die Kritik ebenfalls auf grundlegendere Themen gelenkt: z. B. daß die künftigen Entscheidungsfindungen kirchenstrukturell verbindlich auf eine breitere Basis gestellt werden müßten.<sup>132)</sup>

Im Mittelpunkt der Bewegung von Kritik und Protest stand immer wieder die Forderung, die bisher in der Kirche aufrechterhaltene Form von 'Herrschaftsautorität' abzubauen<sup>133)</sup> und einen radikalen Wandel dadurch mit Entschiedenheit einzuleiten, daß auf allen kirchlichen Ebenen kollegiale Gremien den bestehenden Führungs- und Organisationsstrukturen ergänzend beigeordnet würden.<sup>134)</sup>

---

Tagen über das katholische Verständnis der Ehe beraten haben, sind mit großer Mehrheit zu der Überzeugung gekommen, daß sie der Forderung nach Gehorsam gegenüber der Entscheidung des Papstes in Fragen der Methoden der Empfängnisverhütung nach Einsicht und Gewissen nicht folgen können. Sie halten es für unbedingt erforderlich, daß eine grundsätzliche Revision der päpstlichen Lehre in diesem Punkt stattfindet. Wenn das päpstliche Lehramt das tut, braucht es nicht um das Ansehen seiner Autorität zu bangen. Hierdurch können das Lehramt und die ganze Kirche in unserer Zeit nur glaubwürdiger werden." Zitiert nach: D. A. Seeber, Katholikentag im Widerspruch, op. cit., S 79 f; - vgl. ferner: L. Kaufmann, Diskutierende oder entzweite Kirche? In: OR XXXII (1968), Nr. 18, S 193 ff. -



"Nur zusammen mit ... wirklich mitbestimmenden Kollegien" wird erklärt, "können die Bischöfe ... die Autorität ihres Amtes festigen. Irgendeine Monokratie in der Kirche ist dem heutigen Bewußtsein unerträglich: niemand will mehr in dieser Weise beherrscht werden. Versuche, den Bischof wie vordem ideologisch in eine Zone hinaufzusteigern, wo sich reale Menschlichkeit nicht halten kann, und seine Autorität (mitsamt ihm selbst) zu idolisieren, sind endgültig aussichtslos." 135)

Eine solche kritische Distanz zu einer vor nicht langer Zeit noch nahezu absolut gesetzten Form kirchlicher Selbstdarstellung ist nur auf dem Boden eines einschneidenden Wandels im Kirchenerlebnis denkbar und bildet zusammen mit den immer pointierter erhobenen Forderungen nach einer demokratischen gesellschaftlichen Verständnissen entsprechenden innerkirchlichen Freiheit 136) samt ihren institutionellen Garanten einen unübersehbaren Kontrast zur Wirklichkeit der unmittelbaren Nachkonzilszeit. Die praxisnahe Diskussion wird daher von

- 
- 128) Vgl. W. Dirks, Der Papst gegen die Kirche, in: FH XXIII (1968), S 621 ff.
- 129) Vgl. ICI 1968 Nr. 322, 15. Octobre S 9 ff. ferner: Hoefnagels Demokratisierung ... op. cit., S 19 und 36, sowie die aufschlußreiche Dokumentation über das Vorgehen des Bistums Berlin in dieser Frage: PRAESENS II, op. cit., S 240 - 249.
- 130) Vgl. hierzu: A. Beckmann, Autorität - Lehramt - Gewissen, Zur innerkirchlichen Diskussion nach 'Humanae vitae', Driewer-verlag, Essen 1969. - ferner: Nr. 320 Apres l'encyclique 'humanae vitae', in: ICI 1968, 15 septembre, S 18 ff
- 131) Vgl.: Postkonziliare Hintergründe einer Enzyklika, in: HK XXII (1968) Heft II, S 525 - 536.
- 132) Vgl. Th. u. G. Sartory, Strukturkrise einer Kirche. Vor und nach der Enzyklika 'Humanae vitae', dtv Bd. 585, München 1968.
- 133) Vgl. F. Klostermann, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a. a. o., S 149.
- 134) Vgl. G. Biemer, ebd., S 105 ff.
- 135) Ratschlag an Bischöfe, in: WW XXIII (1968), S 487

alternativen Modellen wirksamer Beteiligung an Entscheidungen bis hin zu einer durchgängig kontrollierten Führungsverantwortung bestimmt. Sie geht aber nicht in der immer noch ungelösten Frage nach einer zeitgerechten Organisationsform der Kirche auf. Durch nicht allzu seltenes Bekanntwerden spektakulärer Konflikte, in die sich kirchliche Leitungsinstanzen verwickeln, wird immer wieder die Frage nach dem Rechtsschutz des Einzelnen und Gruppen vor Übergriffen und Mißbrauch der Autorität aufgeworfen. Man möchte auch in diesen Details die freiheitlichen Akzente des Konzils unverdächtig eingelöst sehen.<sup>137)</sup> Ferner wird die immer noch unterentwickelte Inanspruchnahme der Gemeinden<sup>138)</sup> und der inzwischen eingerichteten Laienvertretungen bei der Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse kritisiert, wobei jedoch oft die 'mentalenen Hindernisse' auf seiten der kirchlichen Führung gegenüber diesen Bestrebungen und nicht zuletzt auch vieler durchschnittlicher Gemeindemitglieder zu wenig bei der Ausarbeitung der Vorschläge berücksichtigt zu werden scheinen.

Gegen die soeben skizzierten Forderungen erhob sich denn auch in den vergangenen Jahren regelmäßig der Widerstand der Hierarchie in den meisten Ländern, insbesondere aber von seiten der römischen Zentralgewalt.<sup>139)</sup> Abgesehen von Fragen der Mentalität liegt die Vermutung nahe, daß

---

136) Vgl. L. Kaufmann, Kirche zwischen Schlafgemach und Straße. Um neue Rechtsformen für aufrechte Auseinandersetzung und Deblockierung des Dialogs, in: OR XXXIV (1970), Nr. 1, S 1 ff.

137) Vgl. K. Rahner, Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche, Münchener Akademieschriften, München: Kösel 1970, S 37 ff.

138) Vgl. hierzu: O. Schreuder et al., Gemeindereform - Prozeß an der Basis. - Reihe: Kirche im Gespräch, Freiburg - Base - Wien: Herder 1970, S 7 - 60. ferner: W. Dirks, Kann die Kirche demokratisch werden? In: XXIII (1968) S 102 ff.

139) Die niederländische Kirche und einige andere Regionalkirchen bilden hier eine bemerkenswerte Ausnahme. Sie gerieten dabei jedoch unverzüglich in schwere Konflikte mit der römischen Kurie (vor allem in bezug auf den 'Katechismus für Erwachsene', das Pastoralkonzil und sein Statut, in der Zölibatsfrage sowie bei den Vorstellungen über die Mitverantwortung von Laiengremien (Pastoralrat) Hierzu das Interview mit Bischof H. Ernst von Breda (NL) in PRAESENS II. op. cit. S 27 - 36: 'Holländisch

die Abwehr einer innerkirchlichen Demokratisierung mit der Vorstellung zusammenhängt, man könne auf diese Weise die strukturelle Einheit der Kirche nicht mehr gewährleisten. Es fragt sich jedoch, ob jene Formgebung kirchlicher Organisation, "in der Überschaubarkeit, Manipulierbarkeit, Uniformität, Blockbildung und eiserne Disziplin höchste Werte geworden sind ..." <sup>140)</sup>, auch unter stark veränderten Umweltbedingungen die gleichen sicheren Erfahrungen konfliktarmer Kirchenführung bereitstellen könnte, wie zu Zeiten, an die man sich in dieser Hinsicht allzu gern erinnert. Hinter der mehr pragmatischen Sicht von 'Einheit' und 'Schlagkraft' <sup>141)</sup> dürfte aber noch die intensive Verhaftung an das 'patriarchalische Autoritätsmodell' der kirchlichen Tradition von größerer Bedeutung zu sein. <sup>142)</sup> Man fürchtet offenbar, daß die etablierte Autorität einen 'Umzug' im kirchlichen Wertsystem <sup>143)</sup> nicht heil überstehen würde.

Unter den ablehnenden Reaktionen der Amtskirche auf die neuen Bestrebungen ist die 'theologisch' ansetzende Absage an die diskutierten Demokratisierungsmodelle besonders häufig anzutreffen. So heißt es

---

140) O. Schreuder, *Gestaltwandel der Kirche*, op. cit., S 133 f

141) Ebd.

142) Dieser Tatbestand wurde auf dem ersten Symposium der europäischen Bischöfe im Juli 1967 in Noordwijkerhout aus dem Referat des theologischen Beraters des Papstes, Bischof Colombo, zum Autoritätsproblem besonders deutlich, der die These bekräftigte, alle Autorität in der Kirche leite sich unmittelbar aus dem 'ius divinum' ab. - In einem Kommentar zu dieser Position heißt es: "Es leuchtet ein, daß von Verfechtern eines so artikulierten Autoritätsbegriffes, der eindeutig auf einem statischen und hierarchologisch vereinseitigten Kirchenbegriff basiert, Veränderungen oder theologische Meinungen, die nicht im intentionalen Einklang mit früheren Äußerungen oder Richtlinien des kirchlichen Amtes stehen, nur schwer toleriert werden können". Vgl. Hemmnisse kirchlicher Neugestaltung, a.a.O. S 347, ferner ebd. S 354 f

143) Vgl. M. Peterlik, in: *Der Zustand der römisch-katholischen Kirche*, a.a.O., S 191 f.

z.B. in einem Wort der deutschen Bischofskonferenz vom 28.12.1968:

"Die Kirche kann zwar gewisse Formen demokratischer Meinungs- und Willensbildung in Gemeinde und Diözese übernehmen, aber ihre **D e m o k r a t i - s i e r u n g** im strengen Sinne des Wortes ist mit dem Auftrag Jesu Christi nicht zu vereinbaren. Fragen des Glaubens, der sittlichen Normen und des sakramentalen Lebens können nicht durch Mehrheitsentscheidung gelöst werden. Hier gilt nicht der Grundsatz der Demokratie, daß alle Gewalt vom Volke ausgeht. Das kirchliche Amt ist hier vielmehr allein dem Herrn im Glaubensgehorsam verpflichtet, darum bleibt auch die Last der Verantwortung im besonderen Dienstamt des Papstes, der Bischöfe und der Priester bestehen. Wir erhoffen uns jedoch aus der ständigen Zusammenarbeit mit allen Gliedern des Gottesvolkes wertvolle Hilfe, Bestärkung und Ermutigung in der Ausübung unseres Amtes."<sup>144)</sup>

Deutlicher kommt dieser Vorbehalt in einem Interview des 'Deutschland-Magazins' (Jan./Febr. 1970) mit Bischof Dr. Graber (Regensburg) zum Ausdruck, das für die Stimmungslage bei den höheren Amtsträgern, ihre latenten Befürchtungen und 'perhorreszierende Strategie' aufschlußreich sein dürfte.

Dr. Graber führt aus:

"Die Forderung (nach Demokratisierung (H.K.)) ist nicht neu. Sie wurde - um nur ein Beispiel zu nennen - schon von Marsilius von Padua in seinem 'Defensor pacis' (1324) vertreten, wie nahezu alles, was heute als neu angepriesen wird, längst schon ausgesprochen wurde. (!) Wenn man unter Demokratisierung versteht, daß die Amtsträger und alle Obern im Verkehr mit den Mitbrüdern (Mit-schwestern) das Edle-Humane durch die Liebe erheben zum Ausdruck bringen, ist dies ...selbstverständlich. Wenn man aber darunter versteht, daß die Kirche umfunktioniert werden soll zu einem republikanischen Gebilde mit einem Präsidenten an der Spitze und einem Parlament, dann bedeutet dies den Umsturz der von Christus gestifteten Kirchenverfassung und ist Häresie. Darüber braucht man kein Wort verlieren... Eine schrankenlose Demokratisierung würde übrigens zur Folge haben nicht die Freiheit, sondern die Diktatur der Zahl. Und wer wollte leugnen, daß wir heute trotz demokratischer Verfassung unter der Diktatur der Meinungsmacher, der Massenmedien und der Demoskopie stehen. Ich würde deshalb sogar so sagen: Da die Kirche das Korrektiv der Gesellschaft ist, hat sie geradezu die Pflicht, sich gegen die herrschenden Zeitströmungen zu wenden und durch 'non licet', durch ihren Nonkonformismus einen Ausgleich zu schaffen

und so durch ihre polare Stellung die Dinge ins rechte Lot zu bringen." <sup>145)</sup>

Besonders aber aus römischer Sicht werden die auf Demokratisierung des kirchlichen Lebens gerichteten Strömungen im Katholizismus als bedrohlich eingeschätzt und entsprechend zu unterbinden gesucht. Der Bereich des Glaubens sei - so wird dort beklagt - unter Einwirkung von 'Modenphilosophen' einer Tendenz zum "Historismus", "Relativismus", "Subjektivismus" und "Neopositivismus" ausgesetzt, die auf "zerstörende Kritik" hinauslaufe. <sup>146)</sup> Man sieht das nachkonziliare Autoritätsdilemma ausschließlich in einer immer weiter um sich greifenden 'Gehorsamskrise' auf seiten der Untergebenen; man könne "...nicht ohne Besorgnis die Leitigkeit beobachten, mit der man der Tugend des kirchlichen Gehorsams zuwiderhandelt." <sup>147)</sup>

---

144) Die Deutsche Bischofskonferenz zur 'Demokratisierung' der Kirche, in: PRAESENS I, a.a.O., S 43. - Dazu schreibt in kritischer Absetzung (H.F.) Hans Friemond: "Daß die Deutsche Bischofskonferenz, da unmittelbar in ihren Interessen betroffen, an der in der Kirche aufgebrochenen Diskussion und die sogenannte 'Demokratisierung der Kirche' nicht viel Freude hat, ist verständlich. Weniger verständlich sind allerdings die immer wieder vorgebrachten Argumente, mit denen man dort offensichtlich glaubt, das Problem vom Tisch fegen zu können. Sie lassen nur den Schluß zu: Entweder haben sich die Bischöfe nie die Mühe gemacht, sich mit den theologischen Argumenten einmal wirklich auseinanderzusetzen, oder aber sie haben ihnen nichts entgegenzuhalten und versuchen, die Diskussion mit Scheinargumenten abubrechen. Entweder sie wissen nicht, was in der Kirche gedacht und geglaubt wird, oder sie respektieren es nicht...Selbstverständlich sind Fragen des Glaubens und der Sitte sehr wohl seit eh und je in der Kirche durch 'Mehrheitsentscheidungen' gelöst worden. Was haben die Konzilien je anderes getan, als nach 'demokratischer' Beratung über Glaubensfragen a b z u - s t i m m e n ? Ebenso die Bischofskonferenzen. Auch jetzt. Haben denn die deutschen Bischöfe nicht vor Veröffentlichung ihres 'Wortes' über dessen endgültige Fassung abgestimmt? Das Problem liegt also gar nicht darin, ob in der Kirche Entscheidungen durch Abstimmungen getroffen werden können, sondern darin, wer an diesen Abstimmungen sich beteiligen darf. Nur die Bischöfe oder auch das 'niedere Volk', Klerus und Laien?" (Aus: 'Der Christ' vom 10.1.1969. - Hier zitiert nach PRAESENS I, op. cit., S 44 f - Unterstreichung vom Verf.)



Vor allem sei zu mißbilligen, daß das Thema des Gehorsams selbst in der Kirche unpopulär geworden sei. Es erscheine als "kompromittiert durch die Luft der Freiheit, die in der gesamten modernen Mentalität weht, die gegen alle Beschränkungen und Beschneidungen der Spontaneität und Autonomie der menschlichen Person und auch der gesellschaftlichen Gruppen durch eine äußere Autorität ist".<sup>145)</sup> Angesichts einer so bedrängenden Situation wird der 'unveränderliche Charakter' des kirchlichen Amtes erneut betont. In der ersten Phase nach dem Konzil habe man vielleicht "zu sehr auf übertriebene Formen von Publizität, von Umfragen, von unerlaubten Experimenten, von Druck

---

145) 'Non licet' - Die Pflicht der Kirche zum Konkordismus. Gespräch mit Bischof Dr. Rudolf Gruber. Zitiert nach PRAESENS II, op. cit., S 22. - Die Haltung des Episkopats ist jedoch in dieser Frage keineswegs einheitlich. Auf die besondere Situation in den Niederlanden werden wir später noch näher eingehen. Hingewiesen sei hier exemplarisch jedoch an das aufsehenerregende Interview, das Kardinal L.J. Suenens (Mecheln/Brüssel) der Pariser katholischen Zeitschrift I.C.I gab und in dem er den römischen Immobilismus, Formalismus und Juridismus, sowie die Unterdrückung der Theologen als "Praxis eines Systems" in aller Schärfe angriff, die "die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung behinderte und das Recht, sich zu verteidigen, nicht anerkannte". Das Interview löste an höchster Stelle tiefe Betroffenheit und deutliche Mißbilligung aus, zumal Suenens in seinen Äußerungen den Übergang vom 'Regime' zur kirchengemäßen 'Autorität', in der nicht mehr der undialogische "Entscheid im Alleingang" typisch sei, als noch nicht vollzogen und die vatikanischen Nuntiatoren in den verschiedenen Ländern als "geheimdienstähnlich" und "Briefkästen für Denunzianten" bezeichnet hatte. (Deutsche Übersetzung in: OR XXXIII (1969) Nr. 9, S 100 - 110) Solche auch von prominenter Seite unternommenen Vorstöße konnten jedoch den offiziellen Kurs Roms bisher nicht beeinflussen. - In der DT (vom 15.8.1969) schrieb Bischof Gruber: "Kardinal Suenens hat die römische Kurie aufs Korn genommen und sich dadurch den Beifall der progressistischen Massenmedien verdient. Das ist nicht verwunderlich. Denn diese totalitären Meinungs-diktaturen begrüßen jeden Verstoß und jede Kritik an den wenigen Ordnungsmächten, die noch vorhanden sind. Das treue katholische Volk aber hat keine Möglichkeit, seine Stimme zu erheben und seine Meinung zu äußern." Die Forderungen Suenens' nannte er "neu aufgewärmten Episkopalismus" aus dem 17. Jahrhundert.

durch die öffentliche Meinung zurückgegriffen, um den richtigen Weg der Erneuerung noch mit dem Sinn für Verantwortung und mit dem Licht der katholischen Weisheit finden zu können,"<sup>149)</sup> statt dessen brauche die Kirche nun die "freiwilligen und disziplinierten Kräfte".<sup>150)</sup> "Steht nicht der Gehorsam", so wird gefragt, "in enger Beziehung zur besonderen und universellen Ordnung? Steht er nicht in enger Beziehung zum Gleichgewicht und zur Harmonie in jeder Gesellschaft? Steht er nicht in enger Beziehung zum Gemeinwohl, zur Überwindung der persönlichen Schwächen... und zur Erreichung guter kollektiver und sozialer Resultate? Was würde aus dem Gesetz, aus der Autorität, aus der Gemeinschaft, wenn der Gehorsam nicht hochgehalten würde? Und im kirchlichen Bereich; wie stünde es da um die Einheit des Glaubens und der Liebe, wenn nicht ein Zusammenwirken der Willen, garantiert von autorisierter Macht... einen Gleichklang im Denken und Handeln vorlegen und fordern würde?"<sup>151)</sup> Wenn daher der Ruf nach Reform der kirchlichen Strukturen von den verschiedensten Seiten erhoben werde, müsse man sich klar vor Augen halten, daß es einmal die "konstitutionellen, wesentlichen Strukturen der Kirche" gebe, "bei denen wir bleiben, und denen wir gar nicht bloß aus Resignation, in fester Treue verbunden bleiben müssen".<sup>152)</sup>

---

146) Meldungen aus Kirche und Gesellschaft. Päpstliche Stellungnahmen zu aktuellen Fragen, in: HK XXII (1968), Heft II, S. 510; - ferner: A Rome: Paul VI multiplie les mises en garde contre la contestation du magistère, in: ICI 1<sup>er</sup> Octobre 1968, N° 321, S 13 f.

147) Paul VI., Die Kirche braucht die disziplinierten Kräfte. Apostolische Katechese vom 17.9.69, in: RW vom 7.10.69

148) Paul VI., Geist des Gehorsams - Geist des Konzils. Aus: Österreichisches Klerusblatt vom 16. 11. 1968, zitiert nach PRAESENS I, a.a.O., S 121.

149) Die Kirche braucht die disziplinierten Kräfte..a.a.O., S 9

150) Ebd., S 11

151) Geist des Gehorsams., a.a.O., S 123 f

152) Paul VI., Reform der Strukturen? in: RW, vom 20.5.1969, zitiert nach: PRAESENS I, S 40 f

Von diesen allerdings seien jene zu unterscheiden, die "auf dem Wege geschichtlicher Tradition oder in ausdeutender Entwicklung und Weiterentfaltung der ursprünglichen wesentlichen Wurzeln der evangelischen und apostolischen Botschaft" abgeleitet sind.<sup>153)</sup> Jedoch auch bei der Reform dieser abgeleiteten Strukturen werden dem Veränderungswillen frühzeitig Grenzen gesetzt. So heißt es dort:

In ihnen "kann es durchaus Elemente geben, die für die wahre Gestalt und für die fortdauernde Vitalität der Kirche keineswegs notwendig sind; es kann darin auch mißbräuchliche Einrichtungen oder Bräuche geben, oder solche, die nicht mehr geeignet sind für den Kontakt der Kirche mit geschichtlichen Situationen und sozialen Milieus. Hier kann und muß in gewissen Fällen sogar, die Reform erneuernd, wirklich neugestaltet sein: aber wem steht das Urteil zu, wem die Autorität und die Verantwortung zu tiefreichenden erneuernden Eingriffen? Und die leichtfertigen Anwälte der Abschaffung von Bräuchen, Formen, Sprachen, die als 'Strukturen' der Vergangenheit vererbt sind, besitzen sie immer den geschichtlichen und psychologischen Sinn, das Empfinden, um gewisse willkürliche und bilderstürmerische Änderungen vertreten zu können, und wissen sie die Leere, die sie in der berechtigten Gewöhnung des Volkes hervorrufen, mit etwas zu ersetzen, das moralisch und religiös gleichwertig ist?... Wir wollen uns keineswegs zu Anwälten des Immobilismus und des Juridismus machen, ganz im Gegenteil selber der Kirche das neue Gesicht, den neuen Geist, und ihren Einrichtungen die erprobte Authentizität, Echtheit und Gültigkeit zu geben versuchen; die Revision der geltenden 'Strukturen' ist in voller und mutiger, aber überlegter Entwicklung und Entfaltung in der gesamten verantwortlichen Kirche; aber wir wollen die Vertreter von Förderern unversehener, improvisierter chirurgischer Vereinfachung, die manchmal das traditionelle Erbe und Vermächtnis des kirchlichen Lebens untergraben und umstürzen, warnen und zur Achtsamkeit mahnen, indem wir daran erinnern und zu beherzigen geben, daß die Modernität der Kirche keineswegs immer von der Ablehnung und Verwerfung ihrer traditionellen 'Strukturen' abhängt, insbesondere wenn diese durch jahrhundertelange Erfahrungen erprobt und bewährt sind, wie zugleich jederzeit ständiger Lebenserneuerung fähig..."<sup>154)</sup>

153) Ebd., S 41

154) Ebd., S 41 f. - In denkbar krassem Gegensatz dazu steht die Äußerung eines französischen Bischofs, der auf dem Hintergrund von Nachrichten über neue Häresieprozesse in Rom gegenüber der Zeitschrift 'Réforme' (12.10.68) er-

Man möchte sich jedoch offensichtlich nicht in der Kundgabe von Warnungen, Mißbilligungen und in der Abwehr von Kritik erschöpfen, und so wird zugleich versucht, eine positive Konzeption von kirchlicher Autorität zu entwerfen, wie sie die nachkonziliare Situation erfordere. Dabei wird vor allem der 'Dienstcharakter' jeder Autorität in der Kirche betont. Diese 'Verpflichtung zum Dienst' wachse mit der Größe der Stellung in der Kirche. Diese Konzeption leite sich her aus "den Funktionen der Gesellschaft", der "Idee des Gemeinwohls", der "Gleichheit unter den Menschen", der "Unverletzlichkeit der Person" und aus dem "Naturrecht".<sup>155)</sup> Möglicher Weise gäbe es "da und dort noch Überbleibsel einer überholten Autoritätsauffassung", die den Eindruck von "willkürlicher Macht", "persönlichem Nutzen" und von "Prestige und Vorrangstellung" aufkommen ließen.<sup>156)</sup> Jedoch "unsere Zeit verlangt andere Erscheinungsbilder". Autorität sei zwar immer mit dem Bestand der Kirche notwendig verbunden; sie müsse sich in ihrer praktischen Verwirklichung jedoch am Evangelium orientieren. Sie "beweist sich als Dienst...für das Wohl des anderen..., der ganzen Kirche".<sup>157)</sup> Dabei ist allerdings der Hinweis aufschlußreich, daß sich durch diese Neuformulierung der Autorität als 'Berufung zum Dienst' "nichts an der Lehr-, Jurisdiktions- und Heilsgewalt der Hierarchie, an ihren Prärogativen" ändere,<sup>158)</sup> denn diese Gewalten seien - entgegen falschen Behauptungen - "nicht von der kirchlichen Gemeinschaft abgeleitet".<sup>159)</sup> Für die konkrete Gestalt des institutionellen kirchlichen Gefüges bleibt dann aber die veränderte Sichtweise folgenlos, sie ist vielmehr ins Belieben der je persönlichen Motivation gestellt, ohne konstitutive Kraft entfalten zu können.

---

klärte: "Ohne den radikalen Tod der kirchlichen Strukturen ist alles vorbei". (Vgl. HK XXI, II, S 514.

155) Päpstliche Stellungnahmen zu aktuellen Fragen, a.a.O. S 510

156) Ebd.

157) Ebd.

158) Ebd.

159) Ebd.

Sobald wir die doktrinale Ebene mit ihren vorsichtigen Umschreibungen verlassen und uns der pragmatischen zuwenden, d.h. aus dem tatsächlichen Vorgehen der kirchlichen Leitung an den verschiedensten Stellen und zu vielen einzelnen, miteinander nicht unmittelbar zusammenhängenden Problemen eine gemeinsame Linie zu ermitteln suchen, ergeben sich deutlichere Konturen. Die 'Tagespolitik' vor allem der administrativen Stellen im römischen Kurialsystem ist offensichtlich von der Zielvorstellung bestimmt, durch Retardationen, zusätzliche Kontrollen, neue Zentralisierungen und nicht zuletzt durch Ankündigung von Disziplinarprozessen gegenüber einigen z.T. führenden Theologen<sup>160)</sup> (übrigens ausschließlich aus dem 'progressiven' Lager), die eruptive Entwicklung in der Kirche zurückdämmen zu müssen. Höhepunkte dieses umfassenden Versuchs der Abriegelung bilden die Auseinandersetzungen mit der niederländischen Kirchenprovinz im Zusammenhang mit den Reformprogrammen des dortigen Pastoralkonzils, das Projekt eines 'Grundgesetzes der Kirche', sowie der ebenfalls mit der Auflage der Geheimhaltung den Bischöfen postalisch zugesandte Entwurf eines Dekrets, das sich recht auffällig die 'Drosselung der Diözesanräte' zum Anliegen macht und in seiner Konsequenz wiederum eine äußerst schwerwiegende Kontroverse mit der niederländischen Kirche heraufbeschworen hat.<sup>161)</sup>

---

160) Hier sei lediglich an das Vorgehen römischer Behörden, insbesondere der 'Glaubenskongregation', gegen die Theologen E. Schillebeeckx, H. Küng, G. Girardi, I. Illich und St. Pfürntner erinnert. Zum Fall Schillebeeckx vgl. die Stellungnahme der Vorsitzenden und Rektoren der holländischen Fakultäten und Hochschulen (Oktober 1968) in: OR XXXII (1968), Nr. 20, S 217 f; ferner: Une double 'affaire' Schillebeeckx. In: ICI (1968) 15 octobre, No 322, S 13 f. - Zur Kritik dieser Praxis: vgl. J. Neumann, Erneuerter Glaubensschutz? In: OR XXXV (1971), Nr. 4, S 40 ff, 47 f.

161) Vgl. L. Kaufmann, Die Mitte bewegt sich. In: OR XXXV (1971) Nr. 9, S 97 ff, bs. S 100. Vgl. auch: Konflikt zwischen Rom und Holland. Ein Interview mit Kardinal Alfrink zum Veto Roms gegen den niederländischen Pastoralrat. In: HK XXVI (1972), Heft 10, S 492-494



Selbst in der Sicht eines Kirchenrechtlers stellen sich "die amtlichen Bewegungen auf dem Sektor der kirchlichen Disziplin und des Kirchenrechts" dar als das "Spiegelbild beharrlicher Restauration ohne Antwort auf die Fragen und Nöte des Menschen von heute", als der Versuch, "einen Zustand herzustellen, der weder ideal noch gut, höchstens für einige beruhigend war."<sup>162)</sup> Nach seiner Bilanz sind "fast alle seit 1965 erlassenen päpstlichen und kurialen Dekrete und Direktorien...bestimmt von einem übersteigerten Anspruch des Papstamtes und vom Mißtrauen gegen die Partikularkirchen, die Theologie und die verantwortliche Mitarbeit der Gläubigen."<sup>163)</sup>

Die Etappen des von Rom ausgehenden Rückschritts erstrecken sich in kontinuierlicher Folge auf die verschiedenen Bereiche kirchlicher Praxis. Nach Neumann "spannt sich der Bogen solch retardierender Erlasse... vom Motu proprio zur Einrichtung der Bischofssynode (15. September 1965) über die Apostolische Konstitution zur Neuordnung der römischen Kurie (15. August 1967), die Enzyklika 'Humanae vitae' (25. Juli 1968), die Neufassung der Aufgaben der päpstlichen Legaten (24. Juni 1969), die Regelung der sogenannten Laisierung von Priestern (14. Dezember 1970), die Verfahrensordnung für die Glaubenskongregation in Lehrfragen (15. Januar 1971) bis zum Entwurf eines kirchlichen Grundgesetzes im Frühjahr 1971."<sup>164)</sup>

Nun brauchte man diese verschiedenen, z.T. allerdings mit Gesetzeskraft ausgestatteten Dekrete<sup>165)</sup> und Verordnungen in ihrer Effizienz nicht überzubewerten, zu

---

162) J. Neumann, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a.a.O., S 184

163) Ebd. - Ferner: Ist Rom an allem schuld? In: HK XXV, S 353 ff

164) Ebd. - Zum römischen Dokument über die 'Seelsorgeräte' vgl.: 'Die Laien haben weder das Recht noch die Pflicht', sowie den Wortlaut der Vorlage; In: OR XXXV (1971), Nr. 11, S. 132-136

mal in den Regionalkirchen mehr oder weniger starke Tendenzen der Verselbständigung ihrer Durchschlagskraft Grenzen setzen, ganz abgesehen von einer massiven Opposition gegen 'römische' Bestimmungen und Erlasse, die sich an der Basis zunehmend mobilisiert. Andererseits darf man jedoch Bedeutung von Weichenstellungen in ihrer langfristigen Wirkung, so wie sie z.B. mit den Statuten der in regelmäßigen Abständen getragenen Welt-Bischofssynode vorgenommen wurden, nicht zu gering veranschlagen.

Vor allem aber lassen die zahlreichen nicht selten rigorosen Einzeleingriffe<sup>165)</sup>, unter ihnen z.B. die negative Reaktion auf das Erscheinen des 'Holländischen Katechismus' oder - besonders hervorstechend - die neuen Bischofsernennungen von Rotterdam und Roermond<sup>167)</sup>, die sich mühelos in die Linie der oben genannten Dokumente und Vorschriften eingliedern, immer häufiger die angstvolle Frage laut werden, ob es sich nicht alles in allem um die energisch betriebene "Rückkehr in eine autoritäre Phase" handle.<sup>168)</sup>

---

165) Vgl.: Eichmann-Mörsdorf, Kirchenrecht, Bd. I, München-Paderborn-Wien: Schöningh 91959, S 101 f

166) An dieser Stelle kann lediglich auf einige besonders drastische Maßnahmen hingewiesen werden, die im Zusammenhang eines meist länger andauernden Konflikts, eine autoritative Lösung des Problems herbeiführen sollten und dabei eine gewisse Publizität erreichten; so z.B. die 'Fälle' Girardi, Halbfas, Illich, Isolotto, 'New Blackfriars', Boquen sowie die Vorgänge um Cuernavaca, die Zeitschrift 'Il Regno' -, beim Beschluß zur Einstellung der deutschen Wochenzeitung 'PUBLIK' oder, für die Kirche in der Bundesrepublik der als schlechthin entlarvend empfundene kuriale Versuch, den Bischof von Limburg W. Kempf wegen seiner angeblich 'progressistischen' pastoralen Linie hinterrücks abzusetzen. Bekanntlich konnte dieser Vorstoß durch frühzeitiges Bekanntwerden in der Öffentlichkeit zunichte gemacht werden. Vgl. H.W. Brockmann, Die Macht des Gutdünkens? Lehren aus dem Fall 'Bafile'. In: PUBLIK-FORUM, Nr. 21 (19.10.1973), S. 3, siehe auch S. 2, 10 ff - Zum Fall 'Publik': M. von Galli SJ, Gewissenserforschung am Grabe von 'Publik', in: OR XXXV (1971), Nr. 22, S 241 ff) - weitere Einzelheiten kommen im zweiten Teil der Arbeit zur Sprache.

Der gleichzeitig zu beobachtende, den Voten des II. Vatikanischen Konzils genau entgegengesetzte Versuch, die innerkirchliche Dezentralisation möglichst doch noch so weit wie möglich zu stoppen, ist offensichtlich dem gleichen Restaurationswillen zuzuordnen wie die bisherige Verhinderung einer Revision des Statuts der Bischofssynode und der Verzicht auf deren institutionelle Aufwertung.<sup>169)</sup> Indem dieser periodisch tagenden Konferenz auf Welt-ebene die gemeinsame Beratung der von gesamtkirchlichen Interesse forcierten Themen, wie z.B. die Zölibatsfrage, bedenkenlos entzogen und die einzu- haltenden Verfahrenswege vorab verbindlich zudiktirt wurden, läßt man die tiefe Abneigung gegen eine Stärkung der synodal-kollegialen Elemente, die auf dem Konzil eine so breite Unterstützung gefunden hatte, unverhüllt durchblicken.<sup>170)</sup> Die gleiche restriktive Tendenz ist an der strukturellen Rückbildung bereits bestehender Beratungsorgane auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen auf Betreiben Roms abzulesen. Die Sorge um die Klerikermehrheit auf ihren Sitzungen rangiert bei diesem Bestreben an erster Stelle.<sup>171)</sup> -

---

167) Vgl.: Der neue holländische Katechismus, in: HK XXI (1967), Heft 1, S 11 - 14; Zur auslösenden anonymen Intervention einer Gruppe holländischer Traditionalisten vgl.: Diskussion um den neuen holländischen Katechismus, in: HK XXI (1967), Heft 3, S 114 - 116.

Im Fall der Bischofsernennungen der Msgr. Simonis und Gijzen scheute man in Rom nicht davor zurück, in gezieltem Gegensatz zu den eindeutigen Voten der betreffenden Vorschlagswahlgremien und der holländischen Bischofskonferenz zu verfahren. Man zwang-unbeirrt durch spontane Protestaktionen - diesen Diözesen sichere Verfechter des gewünschten Restaurationskurses auf und versuchte so zugleich, den Zusammenhalt der fortschrittlich eingestellten Bischofskonferenz zu sprengen. Vgl. hierzu: U.Schwarz/F.J. Trost, Der Fall Simonis. Symptome einer Kirchenkrise, in: PUBLIK Nr. 3, 1971 (15. Januar 71), S 3,

168) Ist die kirchliche Autorität gefährdet? A.a.O., S 505.

169) Vgl. Ist Rom an allem schuld? HK XXV (1971), Heft 8, S 354f

170) Vgl. Die erste Vollversammlung der Bischofssynode, in: HK XXI (1967), Heft 11, S 526-537. - Th.Sartory, Aus Rom wenig Neues, in: PRAESENS I, op. cit., S 94 ff.

171) Vgl. hierzu: Ist Rom an allem schuld?, a.a.O., S 354.

In diesem Zusammenhang muß abschließend noch auf die sich verschärfende Haltung gegenüber den Theologen hingewiesen werden, die ihren Arbeitsschwerpunkt dezidiert in der Auseinandersetzung mit den Fragestellungen der Gegenwart sehen. Verunsicherung der Amtsträger und der daraus resultierende Rückzug auf den status quo führen einerseits zu einer kohärent verzweigten Strategie des Ausweichens vor diesen Fragen, zugleich aber auch zu einer merkwürdigen, ostentativ personalisierend gerichteten Reaktionsweise: "Nicht selten sind Schreiben der für das Lehramt Verantwortlichen so abgefaßt, als würden die Theologen mutwillig neue Fragestellungen erfinden, um Kirchenleitung und Kirchengemeinde in Unruhe zu stürzen."<sup>172)</sup>

Es kann kaum verwundern, daß dieses in den verschiedensten kirchlichen Bereichen zu verzeichnende 'roll-back', das die Anstrengungen der zentralen Führungsstellen mehr und mehr zu bestimmen scheint, in erster Linie zu neuen Komplikationen und ernsthaften Störungen in den Autoritätsbeziehungen führt. Nach einer ersten Entspannungsphase im Anschluß an das Konzil, in der vor

---

172) G. Biemer, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a.a.O., S. 106. - Dieser Eindruck bestätigt sich auch in der Eröffnungsansprache Paul VI. zur I. Bischofssynode, wo mit ungewöhnlicher Schärfe vor "riesengroßen Gefahren" gewarnt wird. Einzelne theologische Lehrer und Autoren seien offensichtlich stärker von dem Verlangen getrieben, "die Glaubenslehren den weltlichen Denk- und Ausdrucksmethoden anzupassen, als den Normen des Kirchlichen Lehramtes zu gehorchen". Vgl. Nachkonziliare Dokumentation, in: HK XXI (1967), Heft II, S 520 f. Zu diesem Punkt der nachkonziliaren Entwicklung bemerkt A. Müller: "Daß sich die theologisch fortschrittlichen Kräfte...von den Kirchenleitungen immer wieder desavouiert, ja nachgerade zu den eigentlichen Prügelknaben gemacht sehen, begünstigt eine Radikalisierung, liquidiert den letzten Rest von 'Autorität' und Disziplinbereitschaft oder führt zur Resignation des Reformwillens." Vgl. Der Zustand....a.a.O., S 177 f

allem die größere innerkirchliche Freiheit als unverzichtbarer neuer Wert erfahren und praktiziert wurde, lösen auch schon begrenzte restaurative Gegenbewegungen, durch die vitale Lebensinteressen tangiert werden, umso heftigere Kritik und sehr häufig organisierten Protest aus, - was wiederum den Amtsträgern die Berechtigung ihrer Beurteilung der Lage und ihrer Maßnahmen 'bestätigt'. Jedenfalls stößt die wachsende Konsolidierung der römischen 'Reaktion', die erst allmählich aus ihrer Bestürzung über ihre Minderheitenrolle auf dem Konzil herausfinden konnte, und ihr steigender Einfluß auf die gesamt-kirchliche Legislative in vielen Teilkirchen auf tiefe Besorgnis und entschiedenen Widerstand. Manche sehen voller Besorgnis in der erstarkenden Aktivität dieser Gruppierung, die "ganz bewußt das theologische Faktum des II. Vatikanums nicht rezipiert" habe, sondern "zu dessen konsequenter Sabotage entschlossen" sei, die eigentliche Ursache, daß die postkonziliare "Evolution zu einer Krise" geführt hat."<sup>173)</sup> Wir wollen unser Urteil darüber zunächst zurückstellen. Es kann hier jedoch festgehalten werden, daß sowohl die impulsiven Ad-hoc-Appelle als auch die vorsichtig geplanten, umfangreichen Stabilisierungsversuche von Seiten Amtskirche vorerst eher zur Verschärfung der Lage beigetragen haben, anstatt über den Zustand gegenseitiger Fixierung hinauszuführen. Die Aversion und Sensibilität gegenüber der bislang üblichen Autoritätspraxis in der Kirche ist inzwischen so stark, daß selbst ihre unter dem Hinweis auf den 'Dienstcharakter' modifizierten Ansprüchetiefer Skepsis begegnen oder sogar weiterhin als verdeckt-forciertes Interesse am 'Herrschen über Denken und Handeln' attackiert werden. Hier wird auch der besondere emotionale Druck deutlich, der das kirchliche Autoritätsproblem gegenwärtig verschärft und die Grenzen der Belastbarkeit immer enger werden läßt.

---

<sup>173)</sup> So A. Müller, in: Der Zustand... a.a.O., S 177



Es zeichnen sich - bei bewußter Vereinfachung - zur Zeit zwei 'Hauptfronten' ab, die in paradoxer 'Konfliktvergessenheit'<sup>174)</sup> und bei gleichzeitig zu beobachtendem Rückzug von 'Mittelinstanzen'<sup>175)</sup> in wachsende Auseinandersetzungen geraten: eine mobilisierte (und z.T. auch desorientiert-resignierende) Basis des Kirchenvolkes und eine überwiegend zur Restauration entschlossene Kirchenführung. Je mehr sich diese Seite den nachkonziliaren Entwicklungen entgegenstemmt und sich der Einsicht in die Notwendigkeit verschließt, gerade jetzt erst mit einer tiefgreifenden Reform antworten zu müssen, erhöhen sich die Spannungen,<sup>176)</sup> zeichnen sich neue Risse ab und finden die Polarisierungen zusätzliche Schubkraft.<sup>177)</sup> Nimmt man in dieser Konstellation die wachsende Verständnislosigkeit füreinander hinzu, für die sich auf dem Wege der Autorität ohnehin kein Ausweg anbietet, stellt sich in der Tat die Frage, ob hier nicht bereits "zwei Kirchen"<sup>178)</sup> mit einem jeweils anders zentrierten und durch voneinander abweichende Wert-

---

174) Diese Konfliktvergessenheit resultiert in allen kirchlichen Verhaltenssphären aus dem durchweg internalisierten Kirchenbild harmonistischer Prägung, das seit dem I. Vatikanum die Oberhand gewonnen hatte. Wie I. Hermann zutreffend bemerkt ist unter dieser reziproken Pauschalermwartung weder die Führungsspitze noch die kirchliche Basis konfliktfähig: "Das römisch-katholische Durchschnittsbewußtsein neigt dazu, Konflikte zu verdrängen oder in Selbstbestätigung umzufunktionieren... Eine autoritäre Führungsstruktur und die paternalistische Abwesenheit echter Rechtsstrukturen machen konfliktgerechte und damit friedensfördernde Verhaltensmodelle vorerst unmöglich oder wirkungslos". I. Hermann, in: Der Zustand...a.a.O., S 135.

175) Damit ist der Trend zur stärkeren 'Entklerikalisierung' von Priestern und Pfarrern auf Gemeindeebene anvisiert. Je weniger sich diese vornehmlich als 'Agenten der Kirchenleitung' (bzw. vorzugsweise personalisiert: "ihres Bischofs") verstehen, sondern sich an der konkreten Situation ihrer Gemeinden und den Rezeptionszugängen ihrer unmittelbaren Adressaten orientieren, fallen die zuvor dominanten Vermittlungs- und Popularisierungsfunktionen weitgehend aus. Die beiden polaren kirchlichen Bereiche stehen sich somit 'härter' und in ihren gegenseitigen Erwartungen 'ungefiltert' gegenüber, wodurch die Spannungslage beträchtlich erhöht wird.

176) Vgl. hierzu: F. Houtart, Explosion der Kirche? Die Krise der Institution, op. cit., S 43 f.

horizonte gespeisten Selbstverständnis - bei zunehmender Kommunikationsunfähigkeit -<sup>179)</sup> aufeinanderzutreffen. Obwohl nämlich der Vordergrund der meisten bisher aufgetretenen Autoritätskonflikte von Aktivitäten beherrscht ist, die auf unterschiedlichen Befürchtungen basieren, mit denen die eine, insbesondere die kirchenoffizielle Seite einer fortschreitenden Aushöhlung der kirchlichen Autorität um jeden Preis entgegenzuwirken entschlossen ist und die andere einer erneuten Re-disziplinierung, Uniformierung und Wiederherstellung der inzwischen als unzumutbar empfundenen unreflektierten Gehorsamspraxis die Stirn bietet,<sup>180)</sup> so scheint doch hinter ihnen eine umfassendere und fundamentalere angesetzte Absage an das 'Kirchenmodell' der jeweiligen Gegenrichtung zu stehen. Das Ringen um die verbindliche Festlegung der anderen um Einfluß bemühten Richtung auf das eigene Konzept greift dabei auf beiden Seiten auf die 'Reformergebnisse' des Konzils zurück.<sup>181)</sup>

Wir treten nun in die Analyse der situativen Zusammenhänge und die reflexive Vergegenwärtigung der vorläufig skizzierten Prozesse ein, wobei sofort betont werden muß, daß einem solchen Versuch in einer sehr widerspruchsvollen und unabgeschlossenen Situation Grenzen gesetzt sind. Entsprechend der Intention dieser Analyse wollten die bisher angesprochenen Vorgänge nach Schwerpunkten dokumentarisch belegen und nicht für die ganze kirchliche Wirklichkeit genommen werden. -

---

177) Vgl.: W. Dirks, Eskalationen im Katholizismus, In: FH XXVI (1971), Heft 3, S 155.

178) Der amerikanische Soziologe W. Osborne unterscheidet bei diesen Flügeln zwischen denen, die eine "kirchliche" und jenen, die eine umfassend "religiöse" Reform anstreben. In beiden Gruppen sieht er jedoch die Spannung "zwischen kirchlicher Autorität und der Spontaneität des christlichen Lebens" mit der Tendenz zu stetiger Steigerung aufbrechen. Vgl. HK XXII (1968), Heft 1, S. 16.

179) Vgl.: Strukturen und Grenzen des Dialogs, in: HK XXI (1967), Heft 6, S 249 - 252; - ferner: Die Kirche vor der Probe der Einheit, in: HK XXII (1968), Heft 12, S 553 ff.

180) Vgl.: Ist die kirchliche Autorität gefährdet?, a.a.O., S. 505 f

181) Vgl.: L. Bouyer, Der Verfall des Katholizismus, München: Kösel 1970, S. 41

### 3. Zur Strukturierung und Eingrenzung des Problems

Nach unserer überwiegend prozeß-orientierten Charakterisierung der nachkonziliaren Entwicklung in den kirchlichen Autoritätsverhältnissen erscheint es jetzt als methodologisch geboten, die Blickrichtung zu verändern. Zwar ging es auch bisher keineswegs um einen aktualitätsbezogenen und lückenlosen Report ihres Verlaufs, sondern um dessen Konturierung nach ausgewählten Schwerpunkten. Dennoch müssen wir im folgenden versuchen, gegenüber den skizzierten explosiven Vorgängen eine zusätzliche Distanz zu gewinnen. Dieser Schritt über den Rahmen der bisherigen Erörterungen hinaus ist vor allem aus zwei Gründen notwendig:

Erstens: Da die Fragerichtung in der Ermittlung umfassender Bewegungen in den kirchlichen Strukturen auf dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Einflußgrößen liegt und von dort aus zu den auf ihnen basierenden latenten Konfliktkonstellationen vordringen möchte, muß die Problemstellung der Studie 'außerhalb' der unmittelbaren Zusammenhänge des Geschehens, und zwar unter Einbeziehung weiterer übergreifender und unabhängiger Kriterien formuliert werden. Die engere Problemstellung kann also nicht einfach der pragmatisch und 'politisch' gerichteten Kommunikation innerhalb der Kirche selbst, die sich als interessengebundener Reflex <sup>182)</sup> auf die neuen Prozesse auf den verschiedenen Seiten herausgebildet hat, entnommen werden. Probleme der sozialen Praxis sind in der dort getroffenen Identifizierung noch keineswegs Programmanweisung für die Problemstellung ihrer wissenschaftlichen Durchdringung, sondern ihr Substrat.

Zweitens: Damit zusammenhängend stellt sich die Forderung, eine andere Sprachebene zu wählen als die in der unmittelbaren Problemdiskussion anzutreffende. Die

---

182) Wir verstehen 'Interesse' hier in einem erweiterten Sinne, der z.B. religiöse Bedürfnisse einschließt.

Die sprachlogische Struktur der 'Alltagsprache' unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von der logisch konsistenten Sprache, die für wissenschaftliche Analysen - unter Geltung eines formalen Regelsystems - in Anspruch genommen werden muß. Man kann eine soziale Einheit nicht mit genau derselben 'Sprache' analysieren, die in der betreffenden Gruppe oder Organisation selbst gesprochen wird. Die ungeprüfte Verwendung der 'Alltagsprache' des Objektsbereichs in den Analysen könnte sehr schnell eine Fülle von Assoziationen, impliziten Wertungen und unterschwelligen Bewußtseinshaltungen einschleusen. Das wiederum kann folgenschwere Fehlschlüsse vorprogrammieren.

Dieser Forderung nach einer dem Objektbereich exterioren Sprachregelung werden wir uns im Zusammenhang mit der Entfaltung unseres theoretischen Ansatzes im einzelnen zu stellen haben. (III.2-3) Im folgenden werden wir zunächst nur die Ausgangspunkte unserer Analysen zu umgrenzen und zu verdeutlichen versuchen.

Der gedrängte Überblick über die in ihrer Konflikttendenz eskalierenden Entwicklungen im kirchlichen Autoritätsbereich (vgl. I.2) zeigte nicht nur, daß hier verschiedene Richtungen, Gruppen und kirchenamtliche Führungsinstanzen mit heterogenen oder anders gewichteten Zielinteressen in Auseinandersetzungen verstrickt sind, sondern enthielt bereits Hinweise darauf, daß wir es auch von der zur Diskussion stehenden Sache her mit einer mehrdimensionalen, hochkomplexen Problemlage zu tun haben. Diese unter dem Stichwort 'Autoritätskrise' eher chiffrierte als erfaßte Situation läßt sich insgesamt keinesfalls - unter Einbeziehung der sie konstituierenden Faktoren - als Untersuchungsgegenstand aufnehmen. Statt einer Totalitätsbetrachtung, die unter dem Druck ihres eigenen Anspruchs gerade am ehesten in die Gefahr der Vereinseitigung gerät, sollen hier Wege möglicher Erkenntnis vorgezeichnet werden,

von denen schließlich derjenige beschriftet wird, der unserem Interesse an den gesamtgesellschaftlichen Verflechtungen dieses partiell kirchlichen Problems - bei hinreichender methodologischer Absicherung - am besten entgegenkommt.

Die Spannungen und Störungen innerhalb der kirchlichen Autoritätsverhältnisse stehen nach unserer Sicht in der Tat in engem Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozessen (vgl. III.1) Sie erscheinen dabei z.T. als unmittelbare Folgen dieser Veränderungen oder aber begründet durch reaktives Verhalten gegenüber dieser in einem bestimmten Bezugsrahmen gedeuteten Entwicklung.<sup>183)</sup> Wir kommen an die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen dieses kirchlichen Problems in seiner ganzen Tragweite nur heran, wenn wir die Suche nach den Einflüssen nicht bei rein binnenkirchlichen Veränderungsfaktoren abbrechen, sondern in einem neu abgesteckten theoretischen Rahmen zu klären versuchen, welche strukturellen Voraussetzungen in der modernen Gesellschaft die traditionelle Praxis der kirchlichen Autoritätsausübung einschließlich ihrer Legitimierungsmechanismen vor Schwierigkeiten bisher unbekannten Ausmaßes stellen und somit zugleich in sich zuspitzende Konflikte geraten lassen.

Diese Voraussetzungen scheinen uns von Ansatzpunkten einer Theorie des sozialen Wandels am zuverlässigsten in den Blick zu kommen, insofern von hier aus der komplexe Hintergrund relevanter Veränderungsprozesse der Gesellschaft in dem Versuch präsent bleibt, ein durchgreifendes Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Kirche auf dem Sektor der Autoritätssituation zu gewinnen, d.h. hier: die zentralen gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen einer Situation mitzureflektieren, die es den expliziten kirchlichen Legitimationskonstrukten ihrer Autoritäts- und Führungspraxis schwer machen, sich weiterhin zu einem objektivierten, mit hohem 'Gewißheitscharakter' und genereller Geltung ausgestatteten Bedeutungssystem zu integrieren.



Diese Frage selbst wird nun an dieser Stelle nicht weiterverfolgt, sondern im Zusammenhang mit der Entwicklung der Thesen der Untersuchung und des methodologischen Ansatzes (s.unten: III.1 und 2) eingehender erörtert. Hier sollte lediglich in einem Vorgriff deutlicher werden, daß die 'Weichenstellung', die mit der Eingrenzung der Thematik gegeben sein wird, nicht auf reiner Willkür beruht und andererseits auch nicht den unbeabsichtigten Eindruck erwecken darf, die unter I.2 beschriebenen Phänomenzusammenhänge und ihre zwangsläufige Verklammerung mit der vorgegebenen institutionalen Ordnung, in der sie auftreten, hätten sozusagen aus sich selbst heraus die künftige Methodologie ihrer Bearbeitung hervorgetrieben.

Dennoch zeigte sich bereits in unserem summarischen Aufriß, daß wir es zwar bei der dort angesprochenen 'Autoritätskrise' mit einem äußerst komplexen Gegenwartsobjekt zu tun haben, daß aber andererseits der Diskussion und der problembezogenen Auseinandersetzung im Praxisbereich der Kirche gewisse Hinweise auf unterschiedliche Dimensionen des einen Gegenstandsbereichs entnommen werden können. Wenn sich auch die Phänomenekreise z.T. überschneiden und erst recht nicht in der aktuellen Debatte auseinandergehalten werden, müssen wir jedoch im folgenden umso deutlichere Schnitte durch das diffuse Ganze dieser dynamisierten sozialen Wirklichkeit: 'Autorität in der Kirche' legen, damit das Blickfeld überschaubar wird und bestimmte Teilerkenntnisse ihren systematischen Ort finden können.

Auf dem Wege zu einer durchsichtigeren Problemstruktur erscheint es als zweckmäßig, die Symptome der krisenhaften Ausspannung in den kirchlichen Autoritätsverhältnissen jenen unterscheidbaren Ebenen zuzuordnen, auf denen sie im wesentlichen entstehen.<sup>184)</sup>

---

183) Gemeint sind hier jene kirchlichen Denkschemata, die etwa im Zusammenhang mit der Säkularisierungsthese zur Deutung der Situation herangezogen werden.

184) Der Versuch versteht sich also nicht rein axiomatisch, sondern möchte in der Aufnahme der unter I.1-2 eingebrachten und im zweiten, dokumentarischen Teil zu vervollständigenden empirischen Befunde, die den empirischen Bezug bezeugen.

So ließen sich bei unumgänglicher Vereinfachung zunächst drei relevante Schichten innerhalb der als Ganzes betrachteten Problemlage voneinander abheben, nach deren gegenseitiger Abgrenzung die Entscheidung für die dem leitenden Untersuchungsinteresse vorrangig aufgegebenen Problemschicht und den ihr am ehesten entsprechenden methodologischen Ansatz zu fällen ist.

a) Die bisher deskriptiv vorgestellten Spannungsphänomene können zunächst einmal auf einer organisationsstrukturellen Handlungsebene durch 'uneingepaßte Sozialaktivität'<sup>185)</sup> entstehen und von dort aus zu mehr oder weniger gravierenden Störungen in den Autoritätsbeziehungen führen. In der Tat nehmen die damit einhergehenden Kollisionen in der gegenwärtigen kirchlichen Alltagspraxis einen breiten Raum ein und sind in einem Klima erhöhter Sensibilität bekanntlich ein sich leicht auffüllender Pool für Schlagzeilen und Kassandrarufer. Die auf dieser Ebene hervorbrechenden Konflikte werden wahrscheinlich noch zunehmen und sich für das Bewußtsein weiter in den Vordergrund schieben, je mehr die Entwicklung einer faktischen Umgewichtung der Einflußverhältnisse in der Kirche voranschreitet und die umklammerten Positionen des 'offiziellen Erwartungssystems' (O.Schreuder) überrollt; - z.B. indem sich die kirchliche Basis gegenüber Weisungen der Autoritätsträger weniger rezeptiv verhält, als es zuvor zum jederzeit demonstrierbaren Modellfall gehörte. Dies gilt natürlich in einem besonderen Maße innerhalb des 'Kernkreises' kirchlicher Führungsgruppen, wie es sich ja in den Konflikten der europäischen und amerikanischen 'Priestergruppen'<sup>186)</sup> mit ihren Bischöfen oder der römischen Zentralgewalt bereits abzeichnete. Wollte man

---

185) Vgl. K.H.Tjaden, Soziales System und sozialer Wandel. Untersuchungen zur Geschichte und Bedeutung zweier Begriffe. DTV - Wissenschaftliche Reihe 4127, München 1972, S 215 ff.

186) Vgl. Th. Sartory (Hrsg.) PRAESENS I. Kritisches Jahrbuch zur Kirche 1969, op. cit. S 202 - 239

ausschließlich diese Basis zum Ausgangspunkt der Analysen machen, ergäbe sich die Gefahr einer unvermeidbaren Verengung des Problemhorizonts. Zwar bewegen sich die beobachtbaren Grundformen der innerkirchlichen Kritik und Antikritik,<sup>187)</sup> die 'Erscheinungen der Motivdivergenz' und 'Reaktionsdeviation',<sup>188)</sup> primär innerhalb dieses Spektrums, ebenso auch die meisten offiziellen Mahnungen und die nicht gerade zahlreichen bisher ausgearbeiteten Konzepte zur innerkirchlichen Reform,<sup>189)</sup> - nicht zuletzt die einer Demokratisierung der Entscheidungsvorgänge zugewandten<sup>190)</sup>, - aber andererseits lassen die beim Einzelfall oder im Detail eines Veränderungsprogramms einfließenden 'absoluten' Wertungen vermuten, daß für jede der beteiligten Richtungen und Positionen noch andere 'Wirklichkeitsschichten' auf dem Spiel stehen, als die bescheidene Spanne organisatorischer Funktionalität oder Veränderung herzugeben scheint. Vielleicht läßt sich das Gemeinte noch etwas verdeutlichen: Obwohl der pragmatisch ansetzende Disput in seiner Aufmerksamkeit vordergründig an die organisatorische Ebene fixiert zu sein scheint, auf der sich in spezifischer Weise z.B. die Anpassungsthematik in den Mittelpunkt des Interesses rückt, überspringt man sehr leicht unter Antrieb umfassenderer Postulate die strukturellen Voraussetzungen eben jeder Ebene, auf die man sich gerade bezieht. So sieht man

---

187) Nicht selten werden daran sehr bald ethische und Gesinnungsfragen angeschlossen. Vgl. J. Leclercq, Die Ausübung der Autorität, in: Todd, Probleme., op. cit., S 285-300.

188) K.H. Tjaden, ebd., S 215.

189) Als Beispiel vgl.: Überlegungen und Vorschläge zur Struktur der Seelsorge im Bistum Münster. Strukturplan, 1970

190) Vgl. W. Dirks, Kann die Kirche demokratisch werden? In: FH XXIV (1969), S 102 ff. - K. Rahner, Demokratie in der Kirche? In: StdZ XCIII (1968) Heft 7, S 1-15, bs. S 9 ff. Kritisch zu dem Disput: F.X.Kaufmann, Soziologische Überlegungen zum Postulat einer Demokratisierung der Kirche, in: HK (XXVI) 1972, Heft 1, S 31 ff.

z.B. in dem, was möglicherweise nichts anderes als eine allmähliche Rückbildung eines überzogenen kirchlichen Autoritarismus darstellt, den alarmierenden Verfall von kirchlicher Einheit und Wirksamkeit<sup>191)</sup> und neigt dazu, die schwindende Geschlossenheit durch ein entschiedenes Durchgreifen der Autorität für sanierbar zu halten. Solche massiven und 'totalen' Erwartungen, die hier auf der organisations-strukturellen Ebene durchschlagen, haben aber ihren Schwerpunkt offenbar in einem tieferliegenden Kernbereich verbindlicher Selbstauffassungen und Sinnverfestigungen von Kirchlichkeit. Als solche sind sie denn auch formal den unterschiedlichen Gruppierungen, den Reformern wie ihren Widersachern auf der Seite des status quo durchaus gemeinsam. Unter dem Druck der Vorstellung einer in jedem Fall zu garantierenden kirchlichen Einheit geht man von der in praktische Forderungen gemünzten Annahme aus, daß eben "in einem gesellschaftlichen System, das sich einmal als organisiert darstellt, sich zum anderen auf bestimmte Verhaltensweisen auf der unteren Ebene des gesellschaftlichen Geschehens beim Einzelmenschen und bei kleinen Gruppen stützt, Konsistenz zu herrschen habe, daß also zwischen dem, was sich an der organisatorischen Spitze vollzieht und dem, was sich an der Basis der Mitglieder vollzieht, Übereinstimmung zu bestehen habe".<sup>192)</sup> Ein nüchterner Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Großorganisationen gibt jedoch bald darüber Aufschluß, daß dieses Mißverhältnis, von der hier zur Diskussion stehenden Ebene aus betrachtet, deswegen noch keinen schockierenden Sonderfall darstellt, nur weil er auch in der Kirche zutage tritt. Andere Großorganisationen ringen mit 'Inkonsistenzproblemen' entsprechenden Aus-

---

191) Vgl. L. Bouyer, Der Verfall des Katholizismus, op. cit. S 40 ff. - Ferner: Ist die kirchliche Autorität gefährdet? A.a.O., S 509.

192) J. Matthes, Die gesellschaftliche Rolle der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, In: Die gesellschaftliche Dimension der Theologie, Loccumer Protokolle Nr. 23/1968, S. 26 f

maßes. Sie werden mit den dazugehörigen Richtungskämpfen dort offenbar eher zur Tagesroutine gerechnet, fallen nicht so leicht der Dramatisierung anheim und unterliegen dort statt dessen in der Regel gezielten Verarbeitungsformen. Die Reizschwellen für 'Krisenbewußtsein' sind zwischen den Sozialgebilden, die in gleicher Weise die Konsistenzforderung nach innen durchzusetzen versuchen, offenbar aus bestimmten Gründen recht unterschiedlich gelagert.<sup>193)</sup>

Handelt es sich bei den konfliktdurchzogenen Veränderungen in den kirchlichen Autoritätsbeziehungen nun - so müssen wir fragen - um ein verspätetes Bewußtwerden dieses -unter verschärften Randbedingungen auftretenden-Problems struktureller Inkonsistenz, das im innerkirchlichen Disput überhitzt, die Aufmerksamkeit gegenwärtig absorbiert oder aber geht die tatsächliche Entwicklung in einer so entscheidenden Weise über diese sozialstrukturell bedingte Diskrepanz hinaus, daß uns die soziale Wirklichkeit unseres Problemfeldes selbst drängen würde, nicht mehr nur von Wandel, sondern von Krise oder gar von Auflösung dieser Beziehungen zu sprechen?

Abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, daß sich im Endergebnis diese Stadienfolgen von Desintegration nicht gegenseitig völlig auszuschließen brauchen, vielmehr

---

193) Nicht zuletzt unter diesen Vorbedingungen erhält der Begriff der 'Krise' seine 'kirchenpolitische' Zuspitzung, wenn auch jeweils von einem divergierenden Grundmotiv aus. In offiziellen Verlautbarungen wird häufig bereits die öffentliche Diskussion über die Tragkraft der tradierten Autoritätsansprüche und die Praxis ihrer Anwendung als dieser 'wesensfremd' und damit als Krisensymptom gewertet. In diesen Stellungnahmen folgt sehr bald die Aufforderung, den als Krise verurteilten Zustand, der als ein beschämendes Ärgernis gedeutet wird, durch eine neu belebte Bereitschaft zur Unterordnung zu beenden. Von den entgegengesetzten Positionen will man durch die Verwendung festgestellt wissen, daß die überlieferte Autoritätsstruktur selbst an ihr Ende gekommen sei und somit die 'Krise' so lange andauere, wie man bemüht sei, diese Struktur aus ihren eigenen Kräften aufrechtzuerhalten.



durch Überschneidungen in Teilbereichen des Gesamtphänomens eine einzige spannungsreiche Konfiguration bilden, ist es zweifelhaft, ob gerade bei einer solchen Problemlage eine strikte Beschränkung auf die organisations-strukturelle Ebene überhaupt zu einer durchgreifenden Klärung verhelfen könnte. Es steht zwar außer Frage, daß sich auf dieser Ebene de facto bedeutsame Veränderungen vollziehen, die aufmerksam registriert und analysiert werden müssen. Andererseits wäre es aber möglich, trotz exakter Aufnahme der Fakten in Fehleinschätzungen in bezug auf das Gewicht der in einzelnen Konfliktphänomen aufscheinenden Entwicklung zu verfallen, wenn die skizzierten Eskalationen lediglich in diesen engen Rahmen gestellt und darin einlinig thematisiert würden.<sup>194)</sup> Obwohl wir es hier nämlich mit der Ebene formalisierter Kirchlichkeit zu tun haben, die dem soziologischen Zugriff in ihrer relativen Überschaubarkeit als besonders attraktiv erscheinen könnte, muß doch vor dieser Einladung zur Parzellierung des Problemhorizonts gewarnt werden, wenn sie zur unreflektierten Bindung zu geraten droht. Es handelt sich hier, wenn man sich die oftmals sich recht sachbezogen gebende Debatte näher ansieht, eben nicht um ein 'neutrales' Terrain, wobei die auf ihm entstandenen Problemstellungen wie selbstverständlich zur Ausgangsbasis der Analysen gemacht werden könnten. Selbst wenn man aus Gründen untersuchungstechnischer Praktikabilität die Grenzen rein organisatorischer Konstellationen akzeptieren wollte, müßte der Versuch, die bestimmende Struktur der Phänomene zu treffen, mit einem 'Koordinatenkreuz' arbeiten, das bis in den Bereich der institutionalen Sinnverfestigungen von Kirche und deren inzwischen aufgebrochenen Gegenkonzepten durchgezogen wird. Dazu bedarf es noch einer Erläuterung:

---

194) Dieses Problem wird in der Beschäftigung mit den bisherigen Beiträgen der Kirchensoziologie zu unserem Thema wieder aufgegriffen. (Vgl. unten: II. 2.)

Zunächst gilt es im Blick zu behalten, daß Autorität in soziologischer Perspektive - nicht über unterschiedliche Sozialgebilde hin - als invariante und in sich isolierte Größe begriffen werden kann, sondern in ihrer Erscheinungsform z. B. nach Mitgliederzahl, Zielsetzung, Herkunft, Zusammensetzung usw. dieser Einheiten differiert. Für die Wirksamkeit der Autorität ist vor allem ihre relationale Stellung im Wertsystem einer gesellschaftlichen Gruppierung in Betracht zu ziehen. Über ihren exzeptionell hohen Rangplatz, den sie in der katholischen Kirchentradition bis in die unmittelbare Gegenwart eingenommen hat, braucht hier nicht eigens berichtet zu werden.<sup>195)</sup> Ebenfalls über Distanz und Anlehnung an die jeweils dominierenden politischen und gesellschaftlichen Makrostrukturen dürfte hinreichend Klarheit bestehen.<sup>196)</sup> Hier geht es lediglich um die Perspektive, die sich für die relationale Stellung der Autorität im religiös-kirchlichen Wertsystem zwangsläufig als fundamentale Herausforderung einstellt, wenn gesellschaftlicher Strukturwandel den auf Tradition und Glaubensvorstellungen basierenden und mit bestimmten zugeschriebenen Privilegien fest verkoppelten Typ der 'Herrschaftsautorität' abgelöst und in Richtung eines neuen Typs, den der 'Auftrags-Autorität', transformiert.<sup>197)</sup> Auf Grund 'tieferer' Einbindung der kirchlichen Autorität in das religiöse Wertsystem konnte zwar die Herausforderung, die mit der Kontrasterfahrung des 'Gefälles' zwischen den Sozialsystemen permanent gegeben war, noch längere Zeit abgewiesen werden, sie trat aber seit den konziliaren Umwertungen in bezug auf das Gesamtverständnis der Kirche in der 'modernen Welt' erneut - und dieses Mal unentrinnbar - auf den Plan. Dieser Zusammenhang kann

---

195) Vgl. hierzu: Y. Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, in: J. M. Todd, Probleme der Autorität, op. cit., S 145 - 185; - Th. Eschenburg, Über Autorität, Frankfurt a. M.: (Edition Suhrkamp Bd. 129) 1965, S 32 - 93.

196) Vgl. Congar, ebd.

aus unseren Überlegungen nicht eliminiert werden, obwohl die nähere Problemstellung noch zu spezifizieren ist. Für das Ausmaß der Störung der kirchlichen Autoritätsbeziehungen dürften jedenfalls kaum die publik gemachten singulären 'Mißstände', Fehlentscheidungen einzelner Autoritätsträger, a-funktionale Machtverteilungen usw. ausschlaggebend sein, so sehr das alles auch in der aktuellen Auseinandersetzung um die Reform der 'Kirchenstruktur' zwangsläufig im Vordergrund steht. Vorläufig kann soviel gesagt werden: die tiefgreifenden Wandlungsimpulse, die gerade im kirchlichen Wertsystem wirksam wurden, haben zugleich auch die organisationelle Ebene mittelbar um ihre unumstrittene Selbstverständlichkeit gebracht und zu einem einzigartigen Spannungsfeld werden lassen, auf dem nunmehr die von einem zuvor verbindlichen Einheitsmodell sich ablösenden 'kirchenpolitischen' Interessen in Konfrontation aufeinanderstoßen. Der reformerische Zugriff nach dieser Ebene trägt zur Zeit bemerkenswert politisierte Züge, offenbar weil die Ansicht überwiegt, daß ohne einen vorherigen Durchbruch auf diesem Terrain keine direkte und maßgebliche Artikulation dieser Interessen sowie ihre adäquate Vertretung im Prozeß der Willensbildung kirchenstrukturell garantiert ist. 198) Die 'Theologisierung' und 'Politisierung' dieser Ebene stehen daher in einem engen Zusammenhang.

Gerade auch diese spezifische Akzentuierung darf nicht bereits in der theoretischen Disposition des Untersuchungsansatzes zum Verschwinden gebracht werden. Dieser Hintergrund muß vielmehr ohne Brüche und Umwege zugänglich gehalten werden. 199)

---

197) Vgl. W. Strzelewicz, Herrschaft ohne Zwang? Systeme und Interpretationen der Autorität heute. In: G. Hartfiel, (Hrsg.), Die autoritäre Gesellschaft, Reihe: Kritik Bd. 1, Köln - Opladen: Westdeutscher Verlag 1970, S 21 - 53.

198) Vgl. F. X. Kaufmann, Soziologische Überlegungen ... a. a. O., S 31.

199) Siehe unten: I. 3. c und III. 2. - Wir versuchen später diesen Zusammenhang durch die Analyse der in den "praktischen Theorien" auftretenden Sprachformeln und ihren reformoffensiven bzw. -defensiven oder konfliktneutralisierenden Funktionen

b) Das bisher Gesagte zielte schwerpunktmäßig auf jenen Ausschnitt der Problemsituation, der vom Kernbereich der offiziellen kirchlichen Organisation in spezifischer Weise bestimmt ist. Darüber hinaus kommt aber eine weitere Ebene ins Spiel, die wir komplementär, aber z. T. auch selbständig dazu, als die Ebene generalisierter kirchlicher Primärerfahrung bezeichnen können.<sup>200)</sup> Sie nimmt gegenwärtig im innerkirchlichen Disput einen besonders breiten Raum ein und findet ein dauerhaftes Forum in Tagungen, Vorträgen und vor allem in der Publizistik. In bezug auf das Autoritätsproblem überwiegt hier eine vom abstrakten einzelnen Subjekt her ausgehende Perspektive ("der moderne Mensch", "der heutige Christ"), als dessen gegenüberliegender Pol eine nicht weniger abstrakte, unspezifizierte und isolierte Größe: 'kirchliche Autorität' mit ihren unabänderlichen Ansprüchen erscheint. In dieser Perspektive bewegen sich die zumeist recht unergiebigsten, polar formulierten Themenstellungen wie 'Autorität und Gehorsam', 'Autorität und Freiheit', 'Amt und Gemeinde', 'Autonomie und hierarchischer Zwang', 'persönliche statt bürokratische Autorität' etc. Die spezifischen organisationellen Bedingungen und inneren Differenzierungen der kirchlichen Autorität treten dabei weitgehend in den Hintergrund: man weist lediglich darauf hin, daß die Kirche "als Organisation ... leicht als a n o n y m e r A p p a r a t, als versachlichte Amtlichkeit empfunden (wird), in der sich der Einzelne verloren fühlt."<sup>201)</sup> Die 'Vorbildlichkeit' oder 'Glaubwürdigkeit' einer künftigen kirchlichen Führung werden auf dieser Ebene zumeist ziemlich pauschal mit der zu respektierenden 'Mündigkeit' und 'Verantwortlichkeit' der Kirchenglieder in Beziehung

---

zu klären. (Zum Konstrukt 'praktische Theorie' vgl. R. König, Einleitung zu E. Durkheim, Die Regeln der soziologischen Methode. Soziologische Texte Bd. 3, Neuwied - Berlin: Luchterhand - 1965, S 62 f).

200) Zu den 'Stufen' von Erfahrung und ihrer Problematik in der sozialwissenschaftlichen Analyse vgl.: R. Dahrendorf, Einleitung in die Sozialwissenschaft. Edition 'Arche Nova' Zürich: Arche 1967, S 18 - 30.

gesetzt; so gleitet die auf Erfahrungsbasis gewonnene Bestandsaufnahme rasch in den Bereich von Handlungsorientierungen mit starken ethischen Akzenten über. Die auf der Basis von 'persönlicher' Autorität in Vorschlag gebrachten Reformansätze erfahren dabei eine hohe Bewertung. Das soziale Feld schwimmt indessen, die strukturellen Veränderungen der Einflußchancen bleiben außer Betracht. So kommt z. B. H. Küng zu dem Resultat: "Wir leiden gegenwärtig unter einem Autoritätsvakuum (!). Die amtliche Autorität, die eben nur auf einem Amt oder Titel beruht, reicht nicht mehr aus, - in der Kirche ebenso wie in der Schule, in der Familie, in der Universität oder im Staat. Die heute erforderte *p e r - s ö n l i c h e* Autorität, die auf menschlichen Qualitäten, Fachkompetenzen und körperschaftlicher Zusammenarbeit beruht und wirklich Vertrauen schenken kann, fehlt noch weithin. Wir müssen hier eine Durststrecke überwinden, bis sich die Lage etwas normalisiert hat." 202) Oder es wird gefragt: "Kann die Kirche bei dem gewandelten Autoritätsverständnis noch länger von ihren Gliedern blinden Glauben, blinden Gehorsam erwarten?" und glaubt feststellen zu können: "der heutige Mensch lehnt die Autorität der Kirche nicht ohne weiteres ab, aber er will sich in seiner Lage von der Kirche verstanden wissen..." 203), "... alles kommt heute darauf an, das Vertrauen der Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche zu erhalten oder wiederzugewinnen." 204)

Hier geht es nicht darum, die inhaltliche Seite dieser knapp dokumentierten Beiträge zu erörtern oder die partikularen Elemente der *E r f a h r u n g* von Sozialantagonismen im kirchlichen Autoritätsbereich, die sich

201) J. Hornef, Konzil und kirchliche Leitung, in: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, ob. cit., Bd. II, S 415.

202) H. Küng, in: WELTBILD (Augsburg), vom 15. 11. 1968, S 23

203) J. Hornef, a. a. O., S 416

204) Ebd., S 415



auf dieser Ebene einen spezifischen Selbstausdruck verschafft haben; als s o l c h e beiseite zu schieben. An dieser Stelle beschäftigt uns allein die Frage, ob die in ihnen vorgezeichnete und bereits verdichtete Gestalt der Problemdefinition und die mit ihr ins Spiel gebrachten Instrumente ihrer Lösung als Ausgangspunkt unserer Analysen theoretisch akzeptabel sind.

Gerade dagegen müssen jedoch in mehrfacher Hinsicht Bedenken angemeldet werden. Die Tragfähigkeit dieser Art von Problemdefinition erscheint zunächst dadurch zweifelhaft, daß hier eben partielle - und als solche gewiß ins Gewicht fallende - Erfahrungsdaten ohne Zwischenstufen der Reflexion auf eine abstrakte und generalisierende Ebene gebracht werden und dort unter den Sog einer substantialisierten Begrifflichkeit geraten, die diese Momente von Erfahrung lediglich zur Bestätigung ihrer zumeist alternativen Ausprägungen in Anspruch nimmt. Im Zuge dieser selektiven Extrapolation kommt es gleichzeitig zu einer Vertauschung der "subjektiven mit der objektiven Perspektive" <sup>205)</sup> insofern das Sinnverstehen der Akteure im Erfahrungsfeld "durch weitere Abstraktion zum Begriff der Analyse" und so "... eine spezifische Lebenssituation als allgemeine Struktur dargestellt" wird. Obwohl dieser Typ theoretischer Aussagenfassung formal ausgerichtet zu sein scheint "auf mögliche Handlung", ist der Kontakt zur Entstehungsebene der verwendeten Erfahrungsdaten längst abgerissen. So wird z. B. das "ambivalente Verhältnis" der heutigen Menschen zur Autorität, das nach W. Molinski auf der einen Seite durch ein hohes Maß von Autoritätsgläubigkeit in den Erwartungen an Experten wie an starke Führungspersönlichkeiten und andererseits durch eine ausgesprochen defensive Haltung gegenüber der Autorität gekennzeichnet ist, "besonders wenn diese in die

205) Hier und im folgenden vgl. R. König, Einleitung ... a. a. O., S 62

persönliche Existenz eingreift" 206) auf dieser Ebene kaum darstellbar sein, sondern je nach Ausrichtung des theoretischen Konstrukts etwa zur Rettung der Autorität oder zur Bestätigung emanzipativer Interessen verwandt werden.

Die wissenschaftslogisch fragwürdige Struktur solcher Problemdefinitionen resultiert nicht nur aus ihrer gleich weiten Distanz zu authentischer Praxis und wissenschaftlicher Theorie, 207) sondern vor allem aus ihrer unreflektierten Partizipation an mehreren, untereinander sehr verschiedenen Wissenssystemen. In den Problemdefinitionen, die wir hier betrachten, liegt die Zielrichtung vorgezeichnet, "begründete Handlungsorientierungen zu schaffen" 208) und nur instrumentell geht es um die "Produktion von Erkenntniswissen". Dabei finden - wie bereits angedeutet - Elemente mehrerer, in Ansatz und Ergebnissen verschieden strukturierter 'Wissenspotentiale' Eingang in die 'Theorie' und werden zu einem neuen Aussagenzusammenhang mit pragmatischer Grundorientierung verknüpft. In unserem Fall sind im wesentlichen (in spezifischer Abstufung und Akzentuierung) kirchlich-religiöses Dogmenwissen, Teilerkenntnisse sozialwissenschaftlicher Forschung 209), ein bereits durchformter und typisierter Bestand an generalisiertem Erfahrungswissen sowie normative Setzungen beteiligt, wobei letztere bei der Ausrichtung des gesamten kombinierten Lösungsversuch und seiner Anwendung auf die aktuelle Problemlage den Ausschlag geben dürften.

---

206) W. Molinski, *Autorität*, in: *Sacramentum Mundi*, Herder: Freiburg 1967, Bd. 1, S 446.

207) Vgl. R. Fönig, a. a. O., S 62.

208) Hier und im folgenden: vgl. J. Matthes, *Kirchliche Soziallehre als Wissenssystem*, a. a. O., S 104 f.

209) Dabei kommt offensichtlich den popularisierten Ergebnissen der zahlreichen amerikanischen sozialpsychologisch ausgerichteten 'leadership-studies' ein besonderer Anteil zu.

Nun ist nicht selten zu beobachten, daß gerade im kirchlichen Bereich Gegenwartsanalysen von dieser Beschaffenheit zugleich den Anschluß an umfassende Sozial- und geschichtsphilosophische Deutungsschemata suchen oder sich sogar vollkommen in einen solchen Rahmen einpassen. Dann werden die partiellen Beobachtungen der Erfahrungsebene vorschnell bestimmten Etappen eines irreversiblen historischen Ablauf-Gesetzes zugeordnet und in zumeist dichotomischen Grundannahmen 'dogmatisiert' und verallgemeinert. Für unsere spezielle Problemstellung z. B. kommt es zu solchen aus unkontrollierter Erfahrung gewonnenen Gesamtdeutungen wie der, "daß wir in der modernen Welt kaum noch Gelegenheit haben zu erfahren, was Autorität eigentlich ist" <sup>210)</sup> oder daß "heute in dem Protest gegen die Autorität und in der Krise der Autorität ein Wille lebendig (wird), den Menschen auf sich allein zu stellen, ihn aus allen Bindungen und Verwurzelungen, aus Geschichte und Tradition zu lösen, ihn auf die Nullpunktexistenz zu stellen und ihn alles selbst machen beziehungsweise verändern zu lassen. Hinter diesem Konzept steht das Bild des Menschen, der sich radikal selbst entwirft, aber nicht weiß wozu, weil er keine Orientierungen anerkennt, der nichts mehr nehmen, nichts empfangen, sich nichts geben lassen will, der nichts sich sagen lassen will, der alles selbst sagt, dem Dank und Respekt als Zumutung oder als inferiores, unaufgeklärtes Stadium erscheinen". <sup>211)</sup>

Und ein weiteres Beispiel mit kirchlichem Bezugspunkt: "Soweit die Welt ein Gespür für Menschenwürde und Freiheit hat, verträgt sie kein autoritäres System mehr.

---

Als Überblick: Vgl. E. L. Hartley/R. E. Hartley, Die Grundlagen der Sozialpsychologie, Rembrandt: Berlin 1955, S 410 - 435; P. R. Hofstätter, Einführung in die Sozialpsychologie, Köhner: Stuttgart 1963, S 344 - 363. - Vgl. auch: H. Hartmann, Funktionale Autorität, Systematische Abhandlung zu einem soziologischen Begriff, Stuttgart: Enke 1964, S 83 - 98.

210) H. Arendt, Was ist Autorität? a. a. O., S 117; vgl. auch bs. S 121 f.

Der heutige Mensch reagiert empfindlich gegen Machtan-  
sprüche, gegen Absolutismus und Totalitarismus, insbe-  
sondere, wenn sich im Leben der Kirche solche Züge zei-  
gen, ja, wenn hier auch nur die Möglichkeit totalitärer  
Haltung sichtbar wird". 212)

Bei keinem der angeführten Hinweise läßt sich bestreiten,  
daß sich darin authentische Beobachtungen von sozialen  
Entwicklungen spiegeln, die sehr leicht durch kumulative  
Primärerfahrungen in den verschiedensten gesellschaft-  
lichen Bereichen bestätigt werden könnten. Dort aber be-  
ginnt sogleich auch das Problematische dieses Unterfan-  
gens, denn in der abstrakten Ausweitung dieser Eindrücke  
und ihrer Verdichtung im Rahmen theoretischer Gesamt-  
deutungen wird der Zugang zum Phänomen der 'Veränderun-  
gen in den Autoritätsbeziehungen' eher verstellt. Die  
groben Raster der Typisierung dieser Vorgänge und die  
meistenshinzutretenden Bewertungen lassen dann die tat-  
sächlichen Spannungen und Umschichtungsprozesse innerhalb  
der etablierten Einflußbalancen, die mit variierender  
Intensität vor neuen geschichtlichen Situationen immer  
auftreten können, in einem unilinearen, globalen 'Ver-  
lustprozeß' untergehen.

- c) Als dritte mögliche Ebene einer Analyse der kirchlichen  
Problemsituation kommt die der Denkformen, Wertorientie-  
rungen und unreflektierten Mentalitäten in Betracht, die  
die Verhaltens- und Sprachstile der innerkirchlichen  
Autoritätspraxis nachhaltig bestimmen. Sie entstehen in  
weitgehender Bedingtheit durch sozialstrukturelle Ge-  
gebenheiten innerhalb der Kirche sowie die Situation  
der kulturellen Umwelt, in der diese existiert und haben  
sich in langen geschichtlichen Prozessen immer stärker  
zu zusammengeschlossenen, handlungsleitenden Sinnkomplexen

---

211) So H. Fries, Autorität in der Krise, in: G. Krems/R. Mumm (Hrsg.)  
op. cit., S 56 f

212) J. Hornef, Konzil und kirchliche Leitung, in: J. Ch. Hampe,  
Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. II, S 401

ausgeformt. In eben dieser Schicht war Theorie und Praxis kirchlicher Autorität bis in die unmittelbare Gegenwart fest und wirkungsvoll verankert. Gerade hier aber scheinen sich in der nachkonziliaren Entwicklung auch die folgenreichsten Verschiebungen und 'Einbrüche' zu vollziehen, durch die jener zuvor fast routinehaft erfolgssicheren Autoritätsausübung der verlässliche Boden zusehends schwindet. Es geht in erster Linie um jenes Denkschema und seine Stützen, das in der pointierten, aber doch zutreffenden Sicht S. Moores "die katholische Mentalität vollkommen beherrscht hat", nach dem eben "der eine die Befehle (gibt) und ein anderer - unter Protest vielleicht, aber doch willigen Herzens - gehorcht...", in dem vorab "... der Gehorsam als etwas betrachtet (wird), das zum Guten beiträgt" und wo "die davon betroffenen Personen und die Umstände ... dabei ohne Bedeutung" sind. Dieser Gehorsam "wirkt ..., es macht dabei gar nichts, ob man am empfangenden oder am entscheidenden Ende der Handlungskette steht." <sup>213)</sup> Nun muß jedoch sogleich hinzugefügt werden, daß es sich dabei nicht um - zufällig - verbreitete subjektive Einstellungen handelt, sondern um Denk- und Bewußtseinsformen, die als überindividuelle, hintergründige Motivationsstrukturen in jenem Schema zusammenwirken, dem man sich freilich subjektiv nur schwer entziehen kann. Mit Hilfe dieses Denkschemas kam direkter und indirekter, äußerer und innerer Einfluß (Merton) zum Zuge, ließen sich Befehle ausgeben und Verbote ertragen, Abgrenzungen gegenüber sich anbietenden Handlungsalternativen durchhalten und insgesamt - aus dem in ihm zur Verfügung stehenden pragmatischen Wissensreservoir - jeweils 'Ad-hoc-Erklärungen' für Postulate eines aktuell als angemessen betrachteten Verhaltens anbringen.

Gerade dieser Funktionszusammenhang der traditionell

---

213) S. Moore, in: *Authority in a Changing Church*, op. cit., S 15



kirchlichen Über-/Unterordnungs-Kommunikation scheint inzwischen aber nachhaltig blockiert zu sein, - die gewohnte 'Liquidität' des früheren Regelprozesses hat sich drastisch verlangsamt, unterliegt zusätzlichen Selektionen oder ist sogar in bezug auf einige Bereiche völlig zum Erliegen gekommen. Auf die damit aufgeworfenen Fragen möchten wir unsere Studie eingrenzen und die anderen, bereits angesprochenen Probleme (I. 1 a), b)) dort, wo es zweckmäßig oder erforderlich erscheint, in diese Perspektive unterordnend einbeziehen.

Die organisations-strukturelle Ebene erwies sich angesichts der aufgebrochenen Problemsituation für eine Untersuchung der anstehenden Fragen als zu schmal und zu wenig tragfähig, weil die aufgestörten Wert- und Interessenkonstellationen diese selbst in einem Manöver taktischer Selbstbeschränkung besetzt haben und gerade dabei dem Beobachter die Frage nach den im Hintergrund bleibenden, divergierenden und konfligierenden Selbstdefinitionen der betreffenden Positionen, Kräfte und Gruppen aufdrängen. <sup>214)</sup> Was von dort her gezielt oder als Nebeneffekt verändernd auf die bestehenden Autoritätsverhältnisse einwirkt, soll später Gegenstand einer konkreten Analyse sein.

Mit dem Blick auf die Ebene der generalisierten Primärerfahrungen müssen wir uns sagen, daß wir es hier eben nicht in erster Linie mit 'Tatsachen', sondern zunächst einmal mit "Behauptungen über Tatsachen" (H. P. Bahrdt) zu tun haben, die erst einmal von vor allem ideengeschichtlichen Überzeichnungen befreit werden müßten. <sup>215)</sup> Hier müßte ferner die "aus dem Selbstverständnis der historisch-gesellschaftlichen Existenz kontinuierlich herauswachsende Existenzerhellung" <sup>216)</sup> unter eine neue

---

214) Vgl. oben, S 75 unten u. f.

215) Vgl. oben, S 85

216) R. König, a. a. O., S 63

analytische Perspektive gebracht werden, die als solche den am hier untersuchten Sozialgeschehen unmittelbar beteiligten Akteuren und Kommentatoren keineswegs vertraut zu sein braucht, sondern darüber hinausgreift. 217)

Wenn wir uns im folgenden dem Problem in der soeben vorgeschlagenen Weise nähern, lassen sich zugleich die in den anderen Schichten auftauchenden Aspekte innerhalb eines stringenten - und wie wir meinen - aufschlußreichen Zusammenhangs ins Bild setzen. Die Erarbeitung der Thematik kann durch die hier vorzunehmende Eingrenzung gestrafft werden, ohne damit die bestehenden Verbindungen mit den in den genannten übrigen Schichten des Problems willkürlich abzuschneiden.

Zunächst möchten wir abgrenzend von der Annahme ausgehen, daß es sich beim gegenwärtigen Autoritätsdilemma in der katholischen Kirche um ein tiefgreifendes Strukturproblem handelt und erst sekundär um eine Frage der Angepaßtheit des - ohnehin zumeist der sozialen Wirklichkeit nachhinkenden - kirchlichen Organisationssystems.

Um einem inflatorisch-vieldeutigen Gebrauch des Strukturbegriffs oder auch seinem zu engen Verständnis, das sich aus einer Anlehnung an eine bestimmte soziologische Schule ergeben könnte, vorzubeugen, soll hier zunächst eine genauere Sprachregelung getroffen werden.

Als 'Strukturen der Kirche' möchten wir mit F. X. Kaufmann "die jeweiligen institutionalisierten Beziehungen zwischen unterschiedlichen Wissens- und Handlungszusammenhängen sowie die kirchenimmanenten Deutungsformen dieser Beziehungen ('Ordnungsvorstellungen')" bezeichnen. "Strukturen der Kirche meinen 'das Ganze' der Kirche unter dem Gesichtspunkt der Sozialform von als kirchlich bezeichnetem Handeln. Strukturen müssen demzufolge sowohl unter dem Gesichtspunkt ihres 'Sinnes' (der sich

---

217) Vgl. R. König, ebd., S 65 f.

heute als theologische Deutung darstellt) als auch unter dem Gesichtspunkt ihrer faktischen Wirksamkeit (insbesondere der durch sie eröffneten oder ausgeschlossenen Handlungsmöglichkeiten) betrachtet werden." 218)

Die Mehrzahl aller in der Darstellung des Problemhintergrunds (vgl. I. 1) angeschnittenen Themenkomplexe, die innerkirchlich in eine verschärfte Diskussion geraten sind, müssen wohl diesem Strukturbereich zugeordnet werden. Dazu gehört in besonderem Maße die Frage nach dem geltenden Autoritätsverständnis mit ihren beiden hauptsächlichen Komponenten des hierarchisch verfaßten Amtes einerseits und der Reichweite wirksamer Mitverantwortung der Laien andererseits.

Nach Kaufmann erfolgt "die Abgrenzung zwischen strukturellen und bloß organisatorischen Fragen ... zweckmäßigerweise nach dem Kriterium, inwieweit ein Problem der Sozialform der Kirche als theologisch relevant definiert wird." 219) Fragen der kirchlichen Regionalplanung, Stellenbesetzung, Finanzzuweisung, des Administrationsaufbaus sind demnach rein organisatorischer Art, obgleich es hier oft auch taktisch genutzte Verbindungen gibt. Indem nämlich ein Problem zur Strukturfrage hochgespielt wird, das es eigentlich nicht verdient, läßt

---

218) F. X. Kaufmann, Soziologische Überlegungen, a. a. O., S 31. Hinsichtlich des 'Sinnes' der Strukturen halten wir die Engführung auf die 'theologische Deutung' für nicht ganz angemessen. Wie wir später zu zeigen versuchen, kommt der theologischen Deutung eine gewisse Nachträglichkeit zu, insofern sie in der Regel darangeht, angesichts neu aufgetretener Probleme eine komplexere Sinnintegration anzustreben. Hier aber geht es gerade nicht ausschließlich um explizit formulierte Sätze eines durchkonstruierten Wissenssystems, sondern auch um kirchlich popularisierte, allgemeinere Deutungen, bestimmte Denk- und Glaubensformen (H. Schelsky), welche die bisherige Autoritätspraxis trugen, ausrichteten und zugleich kanalisiert, d. h. einer möglichen Gegenpraxis sichere mentale Hindernisse in den Weg stellten. Gerade sie unterliegen u. E. - und zwar vor aller theologischen Beschäftigung mit dem Problem - in ihrer 'selbstverständlichen' sozialen Geltung innerhalb der Kirche einem rapiden Transformationsprozeß, an dem allerdings, wie unter I. 1 gezeigt wurde, die Fortentwicklung theologischer Fragestellungen, nicht zuletzt auf angrenzenden Gebieten, entscheidend mitgewirkt hat.

sich der Veränderungsdruck leichter abbremsen, - allein schon dadurch, daß man die Sache auf eine schwieriger zugängliche Entscheidungsebene (z. B. eine Bischofskommission oder eine römische Kurialinstanz) verschiebt.

Beim ersten Überblick (unter I. 2) haben wir die Konturen der Problemsituation bereits so weit herausgearbeitet, daß wir nun sagen können: die weitreichenden Spannungen im Umkreis der Autoritätsproblematik, die in ihrer Gesamtheit als 'Krise' erfahren werden, sollten primär im Faktorenbereich der gravierenden Verschiebungen in den "institutionalisierten Beziehungen" zwischen den dabei involvierten "Wissens- und Handlungszusammenhängen" und unter Einschluß der "kirchenimmanenten Deutungsformen dieser Beziehungen" analysiert werden.<sup>220)</sup> Es handelt sich in unserem Fall um ein spezielles Problem der Sozialform der Kirche, das von den unterschiedlichen Richtungen - wenn auch mit divergierenden Motiven und gesegätzlichen Ausgangspunkten - als "theologisch relevant" definiert wird und über den vordergründigen organisatorischen Aspekt hinausreicht. Wir haben es also mit einer Frage der oben qualifizierten Kirchenstruktur zu tun, die damit "sowohl unter dem Gesichtspunkt ihres 'Sinnes' als auch unter dem Gesichtspunkt ihrer faktischen Wirksamkeit" (Kaufmann) zu untersuchen ist.

Dieses Unterfangen hat seine besonderen situationsbedingten Schwierigkeiten. Wie wir unter I. 1 sahen, nimmt das Autoritätsproblem innerhalb der fundamentalen Bewegungen der nachkonziliaren Entwicklung schon deswegen eine zentrale Stellung ein, weil es - traditionsgemäß vorgegeben - in alle gegenwärtigen Streitfragen im kirchlichen Strukturbereich hineinragt. Vor allem in

---

219) Ebd.; (Hervorhebung im Original kursiv; d. Verf.)

220) Wir könnten in diesem Zusammenhang im Anschluß an Ch. Y. Glock auch sagen, daß sich im Bereich der katholischen Kirche die Konstellation der von ihm unterschiedenen fünf 'Dimensionen der Religiosität' zueinander in den vergangenen Jahren durchgreifend verschoben hat. Vgl.: Ch. Y. Glock, Über die Dimensionen der Religiosität. In: J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, Einführung in die Religionssoziologie II, r d e - Bd. 312/313, Reinbek b. Hamburg 1969, S 150 - 168.

den massiven Auseinandersetzungen um die Wahrung der kirchlichen Identität, die "unter den Bedingungen raschen gesellschaftlichen Wandels, insbesondere jedoch wachsender gesellschaftlicher Differenzierung" <sup>221)</sup> und Pluralisierung der Lebensbereiche als Kernproblem empfunden wird, radikalisiert sich dieses Dilemma. (Vgl. auch I. 2) Unter diesen Vorbedingungen darf sich die Untersuchung in der Analyse der krisenhaft exponierten Situation der sinnhaften und sozialen Strukturmerkmale <sup>222)</sup> der kirchlichen Autorität diesen nicht mit der naiven Vor-Annahmezuwenden wollen, es gehe um stabile Werte oder abstrakte, isolierbare Größen. Sie muß sich vielmehr gerade an ihrem Ausgangspunkt bewußt bleiben, daß es sich beim Phänomen 'Autorität' um einen sozialen (d. h. z. B.: auf Interaktion bezogenen) Sachverhalt handelt, der wiederum mit anderen sozialen Faktoren in engem Zusammenhang steht. Dieser Umstand fällt unter umgreifenden Bedingungen gesellschaftlichen Wandels in spezifischer Weise ins Gewicht und zeigt sich dort in sehr konkreten Äußerungen. So ist auch im kirchlichen Bereich in Phasen struktureller Wandlungen mit erhöhten Spannungen zwischen dem traditionell eingespielten Selbstverständnis und der greifbaren Wirklichkeit der Praxis zu rechnen. Dabei ist es durchaus möglich, daß sich beide Momente abwechselnd zueinander in einem bestimmten 'time lag' befinden. Die Analyse muß daher die beiderseitige Spannung, die Kontrolle und Korrektur dieser Momente, im Auge behalten. So kann sie z. B. nicht einfach in systemtheoretischer Unterstellung den Sinn-Aspekt des Problems zu einer historisch gegebenen, festumrissenen und perfekten Geltungsgröße isolieren und dann voraussetzen, die konstatierten Spannungen seien einzig durch die dazu gegensätzlichen Wandlungen im

---

221) Vgl. Kaufmann, ebd. S 31

222) Ebd.



sozio-kulturellen Sinnhorizont der gesellschaftlichen Umwelt bedingt, die dabei jedoch den innerkirchlichen Sinnstrukturen 'äußerlich' blieben. Statt dessen wird man eher von einer wirklichen, unter Konflikten verlaufenden Durchdringung auszugehen haben.

Gerade bei unserer Thematik läßt sich das angespannte Ineinandergreifen dieser komplexen Momente weniger in einer Art 'Ruhelage' betrachten und analysieren, als vielmehr inmitten jener Vorgänge, in denen die institutionalen Bemühungen zur anhaltenden Leistung von 'objektiver Sinnkonstitution' in ihrem Rückgriff auf tradierte Sinnverfestigungen und internalisierte Denkformen durch rivalisierende 'Kontraderinitionen' der kirchlichen Wirklichkeit empfindlich gestört werden. Im Ringen um das umfassendere Identitätsproblem zeichnen sich diese Positionen, wie wir noch sehen werden, deutlich ab. Für die uns hier vor allem beschäftigende Autoritätsproblematik bedeutet dies, daß wir uns vordringlich auf den Bereich der Legitimierungsprozesse, von denen die kirchliche Autoritätspraxis unterfangen wird, zu konzentrieren haben. Wir glauben hier an einem Kreuzungspunkt zu stehen, wo heute explizite Legitimitätsansprüche, die sich an traditional-kirchliche Sinngebungen anschließen, mit wandlungsintensiven 'Kontraderinitionen' zusammenstoßen und auf dem Hintergrund sozialkultureller Veränderungen höchstens ein erheblich eingengtes Legitimitätseinverständnis erzielen können. Der zuvor typische, bemerkenswert eindimensional verlaufende Legitimierungsvorgang erscheint heute an entscheidenden Stellen durchbrochen, in seiner Gesamteffektivität erschüttert und in einigen speziellen Sektoren nahezu zum Stocken gebracht. In diese außerordentlich labile Situation, die sich insgesamt als kaum umkehrbare Umformung der kirchlichen Autoritätsverhältnisse darstellt und als solche einen jeweils modifizierenden 'Filter' für auftretende Legitimierungsansprüche bedeutet, wollen unsere Analysen eindringen.

Dies muß allerdings mit Hilfe eines Instrumentariums geschehen, das den dynamischen Bedingungen des Gegenstandsbereichs möglichst angemessen ist und ihn in seinen relevanten Dimensionen wirklich erreicht.

Zunächst aber müssen wir mit der bisher erreichten Strukturierung der Fragestellung an ausgewählte Beiträge der Literatur zum Autoritätsproblem in der katholischen Kirche herantreten. Wir gehen zunächst auf die theologischen Arbeiten zu diesem Thema ein, soweit sie nicht rein theologie-immanent ansetzen (z. B. weitere Ausarbeitung von 'Gründungswissen'), sondern sich bemühen, die soziale Gegenwartssituation mitzureflektieren und die entsprechenden Kategorien dabei anzuwenden. In einem weiteren Abschnitt werden wir uns den Beiträgen aus dem Bereich der Kirchensoziologie zur Autoritätsfrage in kritischer Betrachtung zuwenden. (II. 1 und 2).

## II. Ansätze und Schwerpunkte der Entwürfe zur Problemanalyse

---

### 1. Die Beiträge aus dem Bereich der Theologie

Die 'Objekte' sozialwissenschaftlicher Forschung be-  
gegnen uns in aller Regel als solche, die sich auf eine  
mehr oder minder reflektierte Weise schon selbst inter-  
pretiert haben. Das scheint für unseren Untersuchungs-  
bereich in besonderem Maße zu gelten. So ist auf dem Weg  
zu einer soziologischen Analyse "der erste Schritt der  
Bearbeitung ... nicht die Sammlung von schlichten Tat-  
sachen, sondern die Sammlung und kritische Durchleuch-  
tung von gängigen Behauptungen über Tatsachen." <sup>1)</sup>

Eine solche Aufgabe bringt aber sehr bald "den Sozial-  
wissenschaftler in eine Auseinandersetzung mit gruppen-  
gebundenen Meinungen und Interessen..." <sup>2)</sup>

Es ist ratsam, diese Bemerkungen von H. P. Bahrdt ge-  
rade zu Beginn des folgenden Abschnitts in Erinnerung zu  
rufen, denn damit wird von Anfang an deutlich, daß wir  
uns den hier zur Diskussion stehenden Arbeiten ausschließ-  
lich unter einem soziologischen Blickwinkel nähern. <sup>3)</sup>

Es kann also im folgenden nicht darum gehen, diese un-  
ter ganz anderen fachimmanenten Voraussetzungen ent-  
standenen Beiträge in ihren Ergebnissen zur Grundlage  
der eigenen Weiterarbeit zu machen. Sie erscheinen aber  
in unserem Begründungszusammenhang insofern als aussage-  
kräftig, als wir sie als wichtiges - z. T. verselbständ-  
igtes und spezialisiertes - Moment des innerkirchlichen

---

1) H. P. Bahrdt, in: N. Mackenzie (Hrsg.) Führer durch die Sozial-  
wissenschaften; (dt. Einführung). Sammlung Dialog Bd. 34, München:  
Nymphenburger 1969, S 11. (Unterstreichung vom Verf.)

2) Ebd., S 11

Verständigungsprozesses über eine bestimmte soziale Situation begreifen. Informationswert gewinnen diese Aussagen für unsere Untersuchung aber erst dann, wenn wir die sozialen Bedingungen dieser Reflexion in unsere Betrachtung einbeziehen und sie auf die aus einer veränderten Stellung der Theologie in der Kirche resultierenden Interessen hin befragen. 4) In dieser Perspektive relativiert sich zwar der Klärungsanteil der theologischen Situationsanalysen in spezifischer Weise, diese selbst aber bleiben - unter kritischem Vorbehalt - für unsere Problemdiskussion aufschlußreich und können daher keinesfalls ausgeklammert werden.

Was die Stellung der Theologie im katholischen Kirchengesamtsystem anbelangt, so ließen sich für die nachkonziliare Entwicklung (vgl. unter I. 1. a) bereits summarisch einige bemerkenswerte Wandlungen registrieren. Diese können bei weitem nicht in jeder Hinsicht mit dem tatsächlichen Programm des Konzils selbst in Verbindung gebracht oder in den Rahmen seiner offiziellen Verlautbarungen und Dekrete eingegliedert werden. Es geht eher um die faktische Wirkung des Gesamtbemühens zu einer kirchlichen Neuorientierung durch das Zweite Vatikanum, durch die bestimmte Prozesse und Entwicklungen freigesetzt wurden. 5) Innerhalb des Prozesses der Neufindung kirchlicher 'Selbstdefinitionen' ist der Theologie eine bis dahin kaum vertraute Schlüsselrolle zugefallen, bei deren Wahrnehmung sich eben ihre eigene Stellung im Kirchengesamtsystem nachhaltig gewandelt hat. Dies zeigt sich vor allem darin, daß ihr in dieser speziellen Funktion

---

3) Vgl. hierzu: F. X. Kaufmann, Fragen der Soziologie an die christliche Theologie. In: H. Vorgrimler/R. van der Gucht (Hrsg.) Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert. Perspektiven, Strömungen, Motive in der christlichen und nichtchristlichen Welt, Freiburg: Herder 1970, S 246 - 268. - Ferner: G. H. Geyer et. al., Theologie und Soziologie, Stuttgart: Kohlhammer 1970.

4) Vgl. oben S 8 - 17.

5) Vgl. K. Rahner/J. B. Metz, Probleme des Konzils und Probleme der gegenwärtigen Kirche, in: Die Antwort der Theologen ... op. cit. S 9 ff.

von seiten verschiedenster kirchlicher Handlungsbereiche sehr hohe Erwartungen entgegengebracht werden und daß sie sich unter diesem Anspruch einem erhöhten Deutungsdruck in bezug auf die kirchliche - nicht selten auch gesellschaftliche - Gegenwartsituation ausgesetzt sieht. Innerhalb und entgegen einer sonst einlinig hierarchischen Kommunikationsstruktur scheint ihr und ihrem publizistischen Umfeld zugleich die Funktion zuzufallen, nunmehr für den angelaufenen Prozeß einer neuen Verständigung über Sinn und Aufgaben der Kirche in der Gegenwart eine möglichst 'herrschaftsfreie' und 'symmetrische' Kommunikation herzustellen und zu garantieren. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch der Umstand, daß verschiedene international bekannte Theologen dabei aus breiten Schichten der Kirchenmitgliedschaft eine öffentliche Wertschätzung erfahren, die früher - in spontaner Bekundung - hohe kirchliche Amtsträger für sich verbuchen konnten.

Unter diesen Bedingungen kam es inzwischen von der einstigen fachspezifischen Verselbständigung zu einer gewissen, vom kirchlichen Leben weniger isolierten Eigenverantwortlichkeit der theologischen Arbeit. Die Voraussetzungen für deren Ausfüllung lagen aber kaum bereit. So führte der Versuch, die kirchliche Gegenwartsproblematik deutend in den Griff zu bekommen, zugleich auch mitten in die Auseinandersetzung mit den eigenen Denkt raditionen und institutionellen Abhängigkeiten. Die hier geforderte Wandlung lag, besonders hinsichtlich einer Theologie von der Kirche, primär in der Überwindung der früheren dezidiert statischen Ordnungsvorstellungen, die es zusammen mit dem status quo ohne Abstriche apologetisch zu rechtfertigen galt, und der gleichzeitigen Aufnahme einer historisch-hermeneutischen Denkweise.<sup>6)</sup> Letztere gab auch erstmals die Bedingungen

6) Vgl. dazu in Kürze: P. Schoonenberg SJ, Das hermeneutische Problem, in: Die Antwort der Theologen ... op. cit. S 35 ff.



für eine innerkirchliche Kritik in die Hand und erwies sich zugleich zum Verständnis der Gegenwartssituation ungleich besser geeignet.

Der starke Druck, der von den tradierten, ausschließlich auf Integration gerichteten Konzeptualisierungen von Kirche nach organisistischem Zuschnitt ausging, zeigt aber seine Nachwirkungen noch im heutigen Bemühen der Theologie, mit der kirchlichen Entwicklung Schritt zu halten: z. B. fehlen weithin noch die sprachlichen und begrifflichen Mittel, einer faktisch unabweisbaren Konfliktsituation in der Kirche ohne Verdrängung (etwa durch Errichtung eines noch nicht erreichten richtigen Gegenbildes) oder moralische Disqualifikationen der entgegengesetzten Position gerecht zu werden. <sup>7)</sup>

Unter diesen Vorzeichen ergibt sich für den theologischen Versuch der Gegenwartsdiagnose in der Kirche eine doppelte Schwierigkeit, die den Ertrag dieses Bemühens nicht unerheblich einzuschränken scheint, wobei das besondere Problem prinzipiell in der Gleichzeitigkeit zweier Aufgaben besteht. Auf der einen Seite kommt offenbar der Aspekt der 'organisationellen Bedingtheit des kirchlichen Lehrwissens' (J. Matthes) für die vergangene, vor-konziliare Epoche den Theologen in schärferen Umrissen zu Bewußtsein. Sie bemühen sich mit besonderem Interesse, die übertriebenen autoritären Bindungen an das 'Placet' der kirchlichen Leitung zu überwinden und sind bestrebt, jenen Versuch, das drückende Joch abzuwerfen, mit theologischen Mitteln zu legitimieren, was allerdings wiederum eine umfassende und verschärfte fachinterne Auseinandersetzung mit sich bringt. Jedenfalls sollen die faktischen Lockerungen in der Kontrolle, die inzwischen eingetreten sind, allseitig genutzt und die Freiheitsräume für die Zukunft stabilisiert werden. Der Niederländische Theologe Schillebeeckx hofft sogar,

---

7) Vgl. I. Hermann, Konflikte und Konfliktlösungen in der Kirche, a. a. O., S 211 ff.

"daß die Theologie in Zukunft immer freier sein wird, das zu sagen, was sie zu sagen hat. In der Vergangenheit gab es unzählige Theologen gleich welcher Richtung, welchen Fachgebiets oder welchen Ranges, die sich nicht frei äußern konnten. Ständig diese lähmende Furcht: Was wird 'Rom' dazu sagen? ... Andererseits hoffe ich, daß die Theologie - die dabei eine Theologie der Kirche bleiben soll - keine ideologische Rechtfertigung dieser Kirche mehr sein wird, sondern vielmehr eine kritische Funktion ihr gegenüber ausübt. Die Aufgabe der Theologie liegt meines Erachtens darin: das ganze kirchliche Leben, die Bischöfe, auch den Papst kritisch zu begleiten, überall dort, wo die kritische Funktion legitimerweise einsetzen muß." 8)

Hier zeigt sich das neue Selbstverständnis katholischer Theologen deutlich; ebenso klar wird aber ein prinzipielles Dilemma, wenn dem auf der Seite der offiziellen Führungsstruktur keine Modifizierung des absolut vertretenen Anspruchs entspricht. Man kann fast sagen, daß der Verfasser durch die 'organisationellen Bedingungen' heute noch gezwungen ist fortzufahren:

"Der Theologe wiederum soll der Kritik durch die Gemeinschaft und die Lehrautorität unterstehen. Erfolgt dies alles in Achtung vor dem Dialog, ist es offensichtlich für alle von Nutzen. Das authentische, offizielle Lehramt und das wissenschaftliche-theologische Lehramt, das auf einer ganz anderen Ebene liegt, müsse in Einklang stehen." 9)

Die beobachtbare Ungleichgewichtigkeit in der Präferenz des Dialogs und bei der Herstellung des 'Einklangs' bedarf zur Stunde wohl keiner weiteren Erklärungen, - trotz des 'Taufwetters' der Nachkonzilszeit. 10)

---

8) E. Schillebeeckx OP, Die Theologie. In: Kirche in Freiheit. Gründe und Hintergründe des Aufbruchs in Holland, Freiburg: Herder 1970, S 24; vgl. auch: B. Häring, Theologie im Protest. Die Kirche im Konflikt, Salzburg: O. Müller 1971

9) Schillebeeckx, a. a. O., S 24. - Zum Problem vgl. auch: K. Rahner, Das kirchliche Lehramt in der heutigen Autoritätskrise, in: G. Krems/R. Mumm, Autorität in der Krise, op. cit., S 79 - 111, bs. S 106 ff.

Obwohl sich der Versuch einer kritischen Revision der traditionellen Bindungen und institutionellen Verflechtungen noch in sehr unsicheren Grenzen bewegt und der Umbruch in der kategorialen Bewältigung christlich-kirchlicher Gegebenheiten über den Rahmen der ekklesiologischen Denkgewohnheiten der unmittelbaren Vergangenheit hinaus noch keineswegs ganz vollzogen zu sein scheint, werden dennoch - oft mit sehr großer Dringlichkeit - die verschiedensten Erwartungen an die Theologie herangetragen. Bevor sie selbst ihren neuen Standort überprüfen konnte,<sup>11)</sup> soll sie die kirchliche Gegenwartssituation unter immer neuen Gesichtspunkten analysieren, zu allem und jeden möglichst rasch und geschlossen Stellung beziehen, der kirchlichen Entwicklung nicht nur auf der Spur bleiben, sondern möglichst konkrete Reformmodelle entwickeln und dafür kämpferisch auf den Plan treten. Von hier werden neue Impulse zur alltäglichen Lebenspraxis aber auch die Entwicklung überzeugender Gesamtorientierungen verlangt, die man in der normalen kirchlichen Lehrvermittlung durch die lokale Gemeindeseelsorge offenbar immer weniger zufriedenstellend gewährleistet sieht.<sup>12)</sup>

---

10) Verwiesen sei hier nur auf die 'ungleiche' Position in den Konflikten, in die in den letzten Jahren verschiedene Theologen, wie z. B. Halbfas, Girardi, Illich, Schillebeeckx selbst, Küng sowie jüngst Haag und Pfürtnner mit höchsten kirchlichen Stellen gerieten oder auch an die 'Dialogsituation', der sich die Verfasser des sog. 'Holländischen Katechismus' "nach dessen Beanstandung durch römische Kurialinstanzen ausgesetzt sahen. Einzelheiten zum letzten Punkt bei P. Schoonenberg, in: Die Antwort..... op. cit., S 56 f.

11) Zu dieser erst angelaufenen Diskussion vgl. u. a.: P. Neuenzeit (Hrsg.), Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft. Beiträge zu einer notwendigen Diskussion, München: Kösel 1969; K. Rahner, Zur Theologie der Zukunft, dtv-wissenschaftliche Reihe Bd. 4076, München 1971; G. Mainberger, Widerspruch und Zuversicht, Olten/Freiburg: Walter 1967

12) Im Zuge dieser Entwicklung scheint sich auch in der Kirche nunmehr eine auf Expertise gegründete 'funktionale Autorität' durchzusetzen, die zur offiziellen Organisationsstruktur in eine polare Beziehung gerät. Dabei spielt die Unentbehrlichkeit der theologischen Arbeit in der Legitimationssituation, vor der sich die Amtsautorität in der Kirche vorfindet, offenbar eine 'mäbigende' Rolle.

Im Hinblick auf diese kirchenintern auf mehrfache Weise problematisch gewordene Lage der Theologie <sup>13)</sup> müssen auch ihre Beiträge zu den von uns verfolgten Fragen der Autoritätsthematik auf ihre funktionale Verknüpfung mit ihren besonderen Entstehungsbedingungen hin transparent gehalten werden. In ihnen finden sich teilweise äußerst konkrete Beobachtungen aus dem Zusammenspiel kirchlicher Organisationsabläufe, wertvolle Einblicke in historische Entwicklungen oder Aufhellungen bisher kaum gelichteter Traditionszusammenhänge, ganz abgesehen von den bedeutenden theologisch-systematischen Perspektiven einer Theorie der Neuzeit. Aber alle diese Elemente treten bereits in einer bestimmten Interessenstruktur auf, die sowohl von emanzipativen Bestrebungen des theologischen Wissenschaftsbereichs, als auch von primär praxisorientierten Motiven zur Konzeption und Durchsetzung von Reformmodellen bestimmt ist. <sup>14)</sup> Unter diesen Voraussetzungen stellt sich die Frage nach der 'organisationalen Bedingtheit' nicht nur für bereits systematisiertes, historisch gewordenes Lehrwissen, sondern auf besondere Weise für die unabgeschlossenen und z. T. recht widersprüchlichen theologischen Gegenwartsdiagnosen. Wenn wir diese zur Autoritätsproblematik im folgenden auf ihren Erkenntnisgehalt zu prüfen versuchen, sollte uns diese Grundfrage ständig begleiten.

Die Theologie sieht die Reflexion der gegenwärtigen kirchlichen Wirklichkeit in ihrer aktuellen Problematik und gleichzeitig die Entwicklung von Handlungsmodellen für eine künftige veränderte Praxis als ihre heutigen Hauptaufgaben an, für die sie Zuständigkeit und im Grunde auch die geeigneten Dispositionen zu besitzen beansprucht, -gelegentlich bis in die Regeln für die Anwendung der verschiedenen methodischen

---

13) Wir beziehen uns hier lediglich auf die innerkatholische, kirchliche Situation der Theologie. Auf die oft gravierenden Probleme hinsichtlich der außerkirchlich-gesellschaftlichen Lage oder in bezug auf die kritischen Anfragen aus dem Bereich z. B. der Geschichts- und Humanwissenschaften, können wir in diesem Zusammenhang nur global hinweisen.

Verfahren. 15) Das gilt ausdrücklich für das von ihr in sehr zahlreichen Publikationen aufgegriffene Autoritätsproblem,<sup>16)</sup> wobei jedoch im einzelnen deutlich nach Ausgangspunkt, Fundierung, Blickrichtung und besonders in bezug auf die dort gezogenen Konsequenzen hinsichtlich der In-Gang-haltung oder Reform der kirchlichen Praxis unterschieden werden muß. Uns geht es hier lediglich um die Frage nach der Einschätzung des Ertrages ihrer analysierenden Teile.

- 
- 14) Der letzte Punkt kommt programmatisch bei J. B. Metz zum Ausdruck, wenn er schreibt: "... Das Problem der Theologie ist nie ein reines Theorie-Problem, ist nie ein Problem der reinen Interpretation und der rein gedanklichen Versöhnung von Glaube und Wirklichkeit, sondern ein Problem der 'Theorie-Praxis'. Die Theologie muß ihren Scharfsinn aufwenden für eine Veränderung und Fortbildung und Differenzierung der der kirchlichen Praxis, für den Entwurf von Modellen des Handelns der Kirche und der Christen, um so auch neue Ausgangspunkte ihres theologischen Verstehens zu gewinnen. Sie muß in der Tat in einem eminenten Sinn 'praktische Theologie' sein. Nur dann wird sie sich in der ihr heute aufgetragenen kritischen Dauerreflexion nicht in einen leeren und folgenlosen Formalismus zersetzen." J. B. Metz, Katholische Theologie und kirchliche Praxis, in: Die Antwort ... op. cit., S 18 f.
- 15) Im Sinne einer Zubringerfunktion ('ancilla Theologiae') werden Erkenntnisse und methodologisches Praxiswissen anderer Wissenschaften verschiedentlich gern gesehen, geraten aber leicht unter Entkleidung ihrer Voraussetzungen unter die theologische 'Richtlinienkompetenz'.
- 16) Aus der Fülle der in den letzten Jahren zu diesem Thema erschienenen theologischen Literatur können wir nur eine begrenzte Auswahl berücksichtigen, wobei versucht wurde, Einseitigkeiten in der Ausrichtung zu vermeiden: H. Bacht SJ, Nomos und Pneuma. Kritische Überlegungen zur Diskussion über Autorität und Freiheit in der Kirche, in: StdZ XCIV (1969) Heft 8, S 98 - 112; - Y. Congar, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche a. a. O.; - J. Daniélou, Autorität und Gehorsam, in: Die Antwort ... op. cit., S 84 ff; - H. Ernst, Autorität, in: Kirche in Freiheit, op. cit., S 41 - 68; - N. Greinacher, Herrschaftsfreie Gemeinde, in CONC. VII (1971), Heft 3, S 181 - 190; - H. Fries, Autorität in der Krise, in: G. Krems/R. Mumm, (Hrsg.), Autorität in der Krise, Regensburg: Pustet/Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1970; - H. Küng, Die Kirche. Ökumenische Forschungen.



In der Anerkennung und Rekognoszierung einer kirchlichen Situation, die von tiefgreifenden Wandlungen erfaßt und bestimmt wird, ist sich die Theologie über die verschiedenen Positionen hinweg weitgehend einig. Differenzen bestehen vor allem hinsichtlich der Beurteilung von situationstypischen Chancen oder Gefährdungen und natürlich in bezug auf die Diskussion von Lösungsvorschlägen, die einen Ausweg aus der schwierigen Lage anbieten sollen. Mit dem Blick auf die Gesamtsituation wird ohne Umschweife festgestellt: "Die Schwierigkeiten haben einen solchen Umfang angenommen ..., daß man von einer Krise spricht".<sup>17)</sup> Vor allem für die kirchliche Autorität besteht die Krise nach Schmölz darin, daß sie "besonderer Gegenstand des Zweifels, der Kritik und des Angriffs" geworden sei. Dieses widerfahre ihr zwar gemeinsam mit "allen traditionellen Werten und Wahrheiten", die kirchliche Autorität sei aber am meisten davon betroffen. Überhaupt zeige die heutige Situation "nicht nur antiautoritäre, sondern auch autoritätsfeindliche und autoritätsleugnende Züge",<sup>18)</sup>

---

Hg. v. H. Küng und J. Ratzinger. I. Ekklesiologische Abteilung, Bd. 1, Freiburg: Herder 1968; - P. Huizing, Das Problem der Trennung von Obrigkeitsfunktionen in der Kirche, in: CONC VII (1971), Heft 3, S 200 - 204; - N. Lash u. a. Hg., Authority in a Changing Church, (Referate der Spode-House-Conferenz), op. cit.; - Leclerque J., Die Ausübung der Autorität, in: Todd, Probleme der Autorität ... op. cit., S 285 - 300; - K. Rahner, Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche, op. cit.; - ders., Kirche im Wandel, in: Schriften zur Theologie Bd VI., a. a. O.; ders., Grenzen der Amtskirche, ebd., S 499 - 520; - ders., Demokratie in der Kirche? In: StdZ XCIII (1968) Heft 7, S 1 - 15; - A. K. Ruf OP, Krise der Autorität, in WA XIII (1972), Nr. 5, S 138 - 142; - E. Schillebeeckx OP, Die Rolle der Autorität in der Kirche, in: Die Antwort der Theologen, op. cit., S 133 - 143; - F. M. Schmölz OP, Die Krise der Autorität nach dem Konzil, in: NO XXIV (1970), Heft 2, S 90 - 98; - P. Schoonenberg SJ, Das kirchliche Gemeinschaftsleben: Autorität und Freiheit, in: Die Antwort ... a. a. O., S 55 - 61; J. McKenzie, Autorität in der Kirche, Paderborn: Schöningh 1968; J. B. Metz, Kirchliche Autorität im Anspruch der Freiheitsgeschichte, in: Metz/Moltmann/Oelmüller, Kirche im Prozeß der Aufklärung a. a. O., S 53 - 90; - A. Müller, Autorität und Gehorsam in der Kirche, in CONC II (1966), Heft 5, S 354 - 361.

"Autorität wird in jeder Form abgelehnt. Darin kommt nicht nur eine berechnete Ablehnung von Autoritätsmißbrauch zum Ausdruck, die berechnete Ablehnung der Herrschaft von Menschen über Menschen: in, mit und unter dieser zu Recht erfolgenden Ablehnung ist auch ein Protest gegen ein Verständnis vom Menschen wirksam ... : eine Ablehnung des sich verdankt und verwiesen wissenden Menschen..." 19)

Die als umfassender Tatbestand konstatierte Krise der Autorität wird zwar in der theologischen Situationsanalyse mit einer Anzahl von innerkirchlichen und/oder gesellschaftlichen Strömungen, sowie mit speziellen Fakten und begrenzten Diskussionspunkten - belegend - in einen unbestimmten Zusammenhang gebracht, - worin sie aber nun in bezug auf das kirchliche Selbstverständnis und die Praxisformen der Kirche genau besteht, wird in den getroffenen Feststellungen nicht oder nicht hinreichend zum Ausdruck gebracht. Manchmal werden nicht einmal die Ebenen deutlich, von denen her gesprochen wird. So bleibt z. B. in den meisten Fällen die Frage offen, ob mit einer solchen universalen Feststellung nur ein Eindruck wiedergegeben werden soll, den man von der tatsächlichen Situation der kirchlichen Autoritätspraxis als einem durchgängigen Phänomen zu haben glaubt, oder ob es primär um die theoretische Geltungs-  
krise eines Prinzips geht. 20) Handelt es sich um die Lehrautorität im engeren Sinne oder um deren vorherrschende Handhabung? Geht es um den Anspruch, bestimmte moralische Forderungen an ihre Mitglieder zu stellen und in der Öffentlichkeit zu vertreten oder geht es um Zusammenhänge und Proportionen innerhalb der kirchenorganisatorischen Befehlspraxis? Sicherlich gibt es in

---

17) F. M. Schmölz OP, Die Krise der Autorität nach dem Konzil, a. a. O., S 90; - Ähnlich bei Danielou, Autorität und Gehorsam, a. a. O., S 85, H. Bacht, Nomos und Pneuma. Kritische Überlegungen zur Diskussion über Autorität und Freiheit in der Kirche ... a. a. O., S 99 f, A. K. Ruf, Krise der Autorität..., a. a. O., S 140 f.

18) H. Fries, Autorität in der Krise ... a. a. O., S 56.

19) Ebd.

der Tat zwischen den genannten Phänomenbereichen Verbindungen und Überschneidungen. Aber das ist hier nicht das Problem. Es geht darum, daß die Geltungsgrenzen der getroffenen Aussagen schon dort, wo man beginnt, ein Problem aufzunehmen und dieses näher zu definieren hätte, trotz Beibringung zahlreicher charakteristischer Einzeltzüge im Unbestimmten bleiben. 21)

Dieser Mangel mag vor allem in einer gewissen Überforderung begründet liegen, die der unerwartet rasche Umbruch in den innerkirchlichen Verhältnissen für die theologischen Verstehensbemühungen mit sich brachte und auch wohl zur überwiegenden Form von weniger aussagekräftigen Ad-hoc-Theorien führte.

Für unseren thematischen Zusammenhang bietet jedoch die darin oft mit großem Nachdruck eingeführte grundsätzliche Unterscheidung zwischen dem (auf 'göttlicher Stiftung' beruhenden) vollkommenen und unveränderlichem **W e s e n** der kirchlichen Autorität und seiner welthaften praktischen Verwirklichung ein besonderes und letztlich kaum aufhebbares Hindernis. 22) "Hinsichtlich

---

20) Diese Sicht scheint in den Problemdefinitionen von Schmölz und McKenzie zugrunde zu liegen, obwohl sie darüber keine nähere Auskunft geben. Vgl. Schmölz, a. a. O., S 94 f; McKenzie, op. cit. S 163 ff.

21) Als weiterer nicht unerheblicher Mangel muß der Verzicht auf Definition der verwendeten Hauptbegriffe vermerkt werden. Natürlich ist aufs Ganze gesehen ein gewisser Bestand in theologischen Nachschlagewerken, (z. B. LThK; Herders Theologisches Taschenlexikon in acht Bänden, hg. von K. Rahner oder W. v. Molinski, Autorität, in: Sacramentum Mundi, Bd. 1, a. a. O.) aufzufinden, aber die hier behandelten Beiträge nehmen darauf keinen Bezug. In der Regel bleibt es bei polaren, allgemein gehaltenen Formulierungen wie 'Autorität und Freiheit', 'Institution und Charisma' usw. Mit solchen Wendungen ist jedoch, wie J. Matthes in einem anderen Zusammenhang vermerkte, "keinerlei qualifizierendes Kriterium für den Zugang zur Tatsächlichkeit kirchlichen und christlichen Lebens zu gewinnen, denn in sie ist letzten Endes j e d e Wirklichkeit und jede V o r s t e l l u n g von der Wirklichkeit hineinzudeuten; derartige Wendungen sind der Willkür der Interpretation ohne jeden kritischen Schutz ausgeliefert. Sie sind die frei versetzbaren Bausteine eines sich selbst genügenden permanenten Reflexionsbetriebes,

theologischer Deutungen der Autorität", führt J. McKenzie beispielsweise aus, "kann man sagen: falls sie die kirchliche Autorität als etwas völlig Verständliches belassen, sind sie nicht in der Lage, ihre Wirklichkeit wiederzugeben. ...Dies Autoritätsverständnis kann nur im Glauben erfaßt werden; und allein im christlichen Glauben können wir die Sicherheit haben, daß solch eine Autorität auch wirksam ist." <sup>23)</sup> Es sei in Irrtum, die Autorität in der Kirche "für eine Art der Autorität überhaupt zu halten", <sup>24)</sup>

in Wirklichkeit sei "die Kirche ein durch und durch dialektisches Gebilde, in welchem einander entgegengesetzte Faktoren und Kräfte zu einer Einheit zusammengebunden" seien, "deren harmonisches Funktionieren letztlich nicht vom Menschlich-Soziologischen her zu begreifen" sei, "sondern nur von der Präsenz des Gottesgeistes in ihr." <sup>25)</sup> Wo aber 'Wesen' und Gebrauch der Autorität so weit auseinandergerissen werden, kann es selbst bei offenkundigsten Defekten oder Konflikten bald zu der Behauptung kommen, dann versage sie genau genommen nicht als kirchliche Autorität, ja sie setze sich nicht einmal "als kirchliche Autorität durch, wenn sie redlich und klug" sei. <sup>26)</sup> Wo auf der einen Seite die ausschließlich ins Gewicht fallende Glaubenszugewiesenheit der kirchlichen Autorität betont, andererseits aber doch auch - freilich in unterschiedlichen Grenzen - mit ausdrücklichem Bezug auf den manifesten Bereich kirchlicher Selbstdarstellungen, Entwicklungen und Konflikte gearbeitet wird, ergibt sich für unsere Auswertung der dort also mit offenkundigem Realitätsbezug getroffenen Aussagen eine recht zwiespältige Lage. Sie müßte strenggenommen jeweils für jeden

---

hinter den zurückgefragt werden muß, wenn man die tatsächlichen Veränderungen und Wandlungen im kirchlichen - wie im gesellschaftlichen - Leben erfassen will." Vgl. Die Emigration der Kirche. op. cit., S 19.

22) Wir werden auf diese Frage unter III. 2 zurückkommen. Vgl. auch: F. X. Kaufmann, Fragen der Soziologie, a. a.O., S 248f.

23) J. McKenzie, Autorität in der Kirche, op. cit., S 178

24) Ebd., S 18

25) H. Bacht, Nomos und Pneuma... a. a.O., S 109 f

26) J. McKenzie, Autorität ... op. cit. S 10 f

einzelnen Beitrag und seine Konstatierung von faktischen Entwicklungen, Diagnose von Konfliktgründen etc. durch nähere Rückfragen aufgearbeitet werden. Dies kann in unserem Rahmen leider nicht geschehen. Es mag daher genügen, darauf hinzuweisen, daß die direkte Einbeziehung soziologischer Erkenntnisse in die theologische Analyse der Autoritätsproblematik und die Präsenz einer impliziten Soziologie in den Vorschlägen zu einer Überwindung der Krise doch immerhin verrät, daß eine ausschließlich theologische Betrachtungsweise selbst in den Augen ihrer Vertreter nicht zu einer hinreichenden Durchdringung des anstehenden Problemzusammenhangs in der Lage ist. Nicht selten wird dann aber wiederum reklamiert, daß die Frage nach der kirchlichen Autorität erst 'im Licht der Theologie' angemessen behandelt werden könne.<sup>27)</sup> H. Hoefnagels bemerkt in diesem Zusammenhang:

"Die theologische Untersuchung führt meistens dazu, daß eine bestimmte Auffassung von kirchlicher Autorität als die richtige dargestellt wird, daß aber ungeklärt bleibt, warum gläubige Christen, ja selbst Theologen, zu widersprechenden Meinungen kommen." 28)

---

27) H. Fries geht zwar ebenfalls von der Maxime aus, daß "Kirchliche Autorität nicht einfach von Autorität sonst abgeleitet werden darf, weil sie eben nicht nur ein Anwendungsfall von Autorität überhaupt" sei. Er weiß aber die Frage einer letzten Begründung doch von jener der greifbaren Erscheinungsweise in der 'sichtbaren' Kirche zu trennen. Hier möchte er die Unterschiede nicht auf die Spitze treiben: "Autorität in der Kirche ist nicht ohne Beziehung zu dem, was sonst und überhaupt an Autorität begegnet. Denn sonst könnte nicht das gleiche Wort hier und dort in Anspruch genommen werden. Es gibt eine A n a l o g i e d e r A u t o r i t ä t. Vor allem aber kann Autorität in der Kirche deshalb nicht beziehungslos zu Autorität überhaupt stehen, weil Autorität mit dem Menschen und seinem Dasein in entscheidender und ursprünglicher Weise verbunden ist, weil der Mensch um seiner selbst willen davon gar nicht absehen kann." Vgl. Autorität in der Krise, a. a. O., S 64 f. - Für A. Müller liegt die Grenze dort, wo die lehramtliche Autorität beginnt und "wo es sich um göttliches Recht handelt". Für die übrigen Bereiche bringt Müller selbst soziologische Kategorien zur Anwendung. Vgl. Das Problem von Befehl und Gehorsam, op. cit., S 174 ff.

28) H. Hoefnagels, Demokratisierung... a. a. O., S 58 f.



Wie bisher gezeigt wurde, hat die theologische Bearbeitung des Autoritätsproblems bereits in bezug auf die beiden Schritte der Problemaufnahme und Problemdefinition mit spezifischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das gleiche Dilemma wird bei den sich daran anschließenden Erklärungsangeboten akut, die in der Regel als mehr oder weniger verbundene und systematisierte Kataloge von Störungsgründen auftreten, durch die die neueren innerkirchlichen Entwicklungen im wesentlichen ausgelöst, gesteuert oder auch mitbedingt sein sollen. Bevor wir auf einige dieser Erklärungsentwürfe näher eingehen, muß noch deutlicher ins Blickfeld gerückt werden, welche besonderen prozeßhaft-situativen Vorbedingungen den analysierenden Zugriff einer theologischen Begründung der Sachlage im wesentlichen beeinträchtigen.

Das theologische Bemühen um Identifizierung der 'Krisengründe' in der Autoritätsfrage gerät u.E. deswegen leicht in einen Zirkel, weil es in den umfassenderen Versuch eingespannt ist, auf dem Erfahrungshintergrund einer wachsenden Diskrepanz zwischen dem tradierten kirchlichen Selbstverständnis (einer 'societas perfecta') und der heutigen innerkirchlichen Handlungswirklichkeit einerseits und der allerdings von bedeutsamen hermeneutischen Neuakzentuierungen her in ihrer größeren Vielfalt wiederentdeckten christlichen Überlieferung andererseits<sup>29)</sup> angesichts völlig veränderter sozialkultureller Konstellationen, die Leistung 'objektiver Sinnkonstitution' (Kaufmann) als zentrale Gegenwartsaufgabe zu begreifen und wahrzunehmen.<sup>30)</sup> Diesen neuen Anforderungen möchte man nach dem Konzil gerade auch hinsichtlich der Selbstdefinition und Selbstdarstellung der Kirche möglichst umfassend und radikal entsprechen. Dazu muß man jedoch zunächst aus jenen ekklesiologischen Sinnkomplexen ausbrechen, die die institutionalisierten Sozialformen der Kirche bis in die Gegenwart in eminenter Unbestrittenheit trugen und deren Derivate als

---

29) Als Beispiel unter zahlreichen anderen vgl. G. Baum, Glaubwürdigkeit. Zum Selbstverständnis der Kirche, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1969, 1969, bs. 179-225.

30) Auf deren verschiedenen Ansätze und Ausprägungen etwa im Kontext einer 'Theologie der Welt', 'der Befreiung' etc. kann hier nur hingewiesen werden.

'handlungsleitendes Wissen' auf besonders prononcierte Weise in die hierarchisch verfestigten Autoritätsbeziehungen eingeschmolzen waren. Aber diesen zuvor gewohnten und selbstverständlich gewordenen kirchen-immanenten Deutungsformen der unterschiedlichen kirchlichen Wissens- und Handlungszusammenhänge kann die Theologie bei ihren Versuchen zu neuer Sinnkonstituierung nicht einfach unbemerkt entkommen.

Das zeigt sich vor allem darin, daß der Weg einer Analyse der aktuellen Konfliktkonstellationen und ihrer Ursachen ausschließlich über die eigene innere Ablösung von den bislang kirchentheoretisch gültigen, ja fast verabsolutierten Ordnungsvorstellungen beschritten wird. Zwar dient die Dekomposition dieses epochalen Kirchenmodells<sup>31)</sup> oder wenigstens die

---

31) Die endgültige und systematische 'Abdichtung' dieses Kirchenmodells erfolgte nach Congar in ostentativer Gegenwehr gegenüber den prinzipiellen und praktischen Bestreitungen kirchlicher Autorität durch die Reformation und dem fast gleichzeitigen Auftreten der "großen Mächte, die die neue Welt formten". Er nennt dabei vor allem die "Erfahrungswissenschaften", den "Primat der individuellen Persönlichkeit", die "Begeisterung für Erfindung und beständigen Fortschritt", die "historische und philosophische Kritik". Congar führt dann aus: "Die Reaktion der Kirche wurde vom Zeitpunkt des Tridentinischen Konzils an klar. Sie ging auf zweifache Weise vor... Einerseits festigte sie ihre Autorität und zentralisierte sie in größerem Umfang. Andererseits revidierte sie die Auffassung und die Ausübung der Autorität im sittlichen und seelsorglichen Bereich... Die Ekklesiologie wurde, soweit sie die Unterordnung von Klerus und Gläubigen betraf, in ein Schema gefaßt, in dem die Frage der Autorität ein derartiges Übergewicht hat, daß der ganze Traktat mehr einer Hierarchologie oder einem Traktat über öffentliches Recht gleicht. In dieser Fassung der Autorität erhält der Papst den Löwenanteil. Die Autoritätsauffassung und die Autoritätsausübung im modernen Katholizismus sind zunächst und vor allem die Auffassung und Ausübung der päpstlichen Autorität. Der Papst ist wirklich 'Episcopus universalis'. Jeder einzelne Katholik hat zu ihm eine unmittelbare Beziehung als zu seinem eigenen Bischof, soweit es den allgemeinen Rahmen eines christlichen Lebens betrifft. Die Enzykliken verkünden ihm, was er denken darf, die Liturgie ist durch römische Vorschriften geregelt,... die kanonische Ehevorbereitung, die "Ratio studiorum" der Priesterseminare und der kanonischen Fakultäten... Rom schaltet sich unmittelbar ein, wenn es sich um Fragen handelt, die die Angleichung apostolischer Methoden an die Bedürfnisse der Zeit betreffen (Arbeiterpriester, 'Mission de France') Rom hält ein scharfes Auge auf Veröffentlichungen, Bücher, Zeitschriften, sogar Katechismen und verlangt gegebenenfalls ihre Einziehung.

Kurzum, die Autoritätsausübung der modernen katholischen Kirche ist in weitem Umfang die ihres zentralen und höchsten Sitzes in Rom. - Zu einer Zeit, da die moderne Welt versucht, ihr Leben auf das Prinzip der individuellen Persönlichkeit aufzubauen...praktiziert die katholische Kirche,

theoretische Vergleichsgültigung einiger historisch besonders geprägter oder vereinseitigter Strukturmerkmale in erster Linie dem Versuch der "Formulierung komplexerer Identitätsbedingungen von Kirche, bei denen die Kirchenstruktur nicht mehr als 'im Wesen gleichbleibend' sondern im Gegensatz dazu als 'im Wesen wandelbar, entwickelbar' angesehen wird."<sup>32)</sup> Als Stoßrichtung dieses Betrebens kann man mit Kaufmann die Zielerfüllung des hinter allen Demokratisierungspostulaten verborgenen Bedürfnisses "nach erhöhter Strukturvariabilität der Kirche, nach Zulassung von mehr Handlungsmöglichkeiten als *l e g i t i m e r* Ausprägung '*k i r c h l i c h e n* Lebens'"<sup>33)</sup> ansehen. Aber gleichzeitig verkörpert sich in diesem Vorgehen der Anspruch, diagnostisch die zentralen Gründe für das unbestreitbare Ver-

---

und dies seit dem 16. Jahrhundert, eine echte 'Autoritätsmystik', wobei der Einfluß der 'Gesellschaft Jesu' zweifellos eine Rolle gespielt hat. Diese 'Mystik' kann als die Idee einer völligen Identifizierung des Willens Gottes mit der institutionellen Form der Autorität gekennzeichnet werden..Der ziemlich weite Spielraum, den das Mittelalter noch dem Ermessen des einfachen Geistlichen offenließ, ist nun praktisch auf ein Minimum eingeschränkt...-Ein bestimmter absolutistischer Sinn, den man der Autorität verleiht, setzt eine ganze Entwicklung an ekklesiologischen Auffassungen voraus. Um einen Eindruck von diesem Bedeutungszuwachs zu vermitteln, müßte man die vollständige Geschichte der Entwicklung der besagten Auffassungen darlegen..." Vgl. Y. Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, a.a.O., S. 172 ff.

32) F.X. Kaufmann, Soziologische Überlegungen zum Postulat einer Demokratisierung der Kirche, a.a.O., 32.

33) Ebd., 32 (Sperrung = im Originaltext kursiv, Verf.)

34) Vor diesem gleichen Hauptproblem stehen bei ihrem Bemühen um Konstituierung neuer kirchlicher Sinnhorizonte die im fachtheologischen Ansatz recht verschiedenen Exponenten: die theologischen Pragmatiker mit ihrem geschärften Blick für organisatorische Zusammenhänge und Fehlentwicklungen, die bedeutenen, international angesehenen Theologen mit ihrer fundamentalen Neuinterpretation der kirchlich-christlichen Überlieferung, die Vertreter, die sich um eine existenz-theologische Vertiefung der kirchlichen Autorität bemühen, aber auch jene, die im nahezu ausschließlichen Quellen- und Geschichtsstudium ekklesiologischer Lehrentwicklungen (bei fehlender Bezugnahme auf die gesellschaftliche Wirklichkeit heute oder in Frontstellung dazu) eine ansprechend-akzeptable Sicht von kirchlicher Autorität erarbeiten wollen, z.B. Fries, Bracht, McKenzie.

sagen der etablierten Autoritätsstrukturen aufzudecken, ja ohne diesen Anspruch wäre die innertheologische und kirchliche Legitimation dieser neuen Deutungsformen von Kirche überhaupt nicht zu verankern.<sup>34)</sup> So werden dann im Zuge einer theoretisch-praktischen Destruktion<sup>35)</sup> bestimmender sinnhafter Elemente der überkommenen exklusiven und restriktiven Kirchenstruktur diese selbst, -besonders aber über ihre faktischen Wirkungen zur Erstarrung der kirchlichen Sozialformen-, als die eigentlichen Störungszentren des kirchlichen Zusammenlebens umkreist, nicht selten sogar für das Ganze des anfallenden Konfliktpotentials genommen.

Da nun die theologischen Reformvorstöße, die sich neuen Verstehenshorizonten verpflichtet wissen, ebenso wie die kritischen Situationsanalysen in aller Regel auf heftige Gegenwehr amtskirchlicher Repräsentanten der geschichtlich tradierten Sozialformen treffen, die ihrerseits nur mit Hilfe einer hierarchisch klar akzentuierten und restriktiven Kirchenkonzeption die normative Konsistenz und geschichtliche Identität der Kirche erhalten zu können glauben,<sup>36)</sup> erhält die Neigung zu monistisch erklärenden Rückdeutungen noch einen weiteren bestätigenden Auftrieb. Je unverblümter und massiver die amtskirchliche Abwehr der von theologischer Seite eingebrachten Vorschläge zur Verbreiterung der kirchlichen Identitätsbedingungen auftritt, umso mehr sieht man sich auf der richtigen Spur, wenn man für die Analyse des gegenwärtigen Dilemmas auf die fatalen Wirkungen eines überholten Kirchenbildes einschließlich seiner latenten Folgen verweisen und sie in direkter Ableitung für den kritischen Zustand von heute verantwortlich machen kann.<sup>37)</sup>

---

35) Die Dominanz eines erkenntnisleitenden Praxisbezugs wird jedoch nur in seltenen Fällen durchschaut oder zugegeben wie z.B. bei J.B. Metz, der die "praktisch-kritische Absicht" die in der Bemühung um einen Beitrag "zur begründeten Erneuerung kirchlicher Autoritätsauffassung und Autoritätspraxis" von vornherein zu erkennen gibt. Nach Metz gehört sogar eine "solche 'praktische Absicht'...wesentlich zur Theologie in ihrer theoretischen Gestalt. Sie bestimmt deshalb auch jene Theologien, die kirchlich nichts ändern bzw. erneuern wollen. Deren Erkenntnis ist geleitet vom Interesse der Legitimation bestehender Lebensweisen und Praxen der Kirche. Ob dieses theologische Interesse a priori 'kirchlicher' ist, wie immer wieder stillschweigend vorausgesetzt wird, ist aus guten

Dies muß in einem gewissen Umfang tatsächlich geschehen und ohne Frage werden dabei zahlreiche durchaus zutreffende Beobachtungen zutage gefördert. Andererseits verleitet diese kirchenimmanente Fixierung auf einen bestimmten historischen Vergleichspunkt, verschärft durch seine Kontrastierung mit bestimmten - zumeist frühkirchlichen - Idealbildern von Kirche, sehr schnell zu Verwechslungen von Symptomen und Ursachen. Denn in der umschriebenen Engführung kommen zwei wichtige und umfassend wirksame Faktoren nicht in den Blick: einmal der Sachverhalt, daß die inkriminierten Sinnelemente nicht schon dadurch ihre 'korrumptierenden' Wirkungen ausübten, daß sie eben beim I. Vatikanum in einer machtorientierten Übersteigerung von einer kirchlichen Minderheit, die die Möglichkeit zur Weichenstellung besaß, der passiv reagierenden Gesamtkirche aufoktroiiert wurden<sup>38)</sup>, sondern daß vielmehr ihre stets fühlbarere Inkonvenienz "Teil und Ergebnis des gesellschaftlichen Wandels ist, und daß, was als ihr Scheitern erscheint, nicht reiner Unvernunft gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel entspringt, sondern Folge der inhärenten Logik dieses Wandels ist."<sup>39)</sup> Außerdem werden - zweitens - die notorischen Anpassungsverzögerungen von großen Institutionen<sup>40)</sup> vorschnell auf eine ideologische Ebene verschoben oder zur Gesinnungsfrage stilisiert, der man mit Mitteln allseitiger Demaskierung beikommen zu müssen glaubt.

---

theologischen Gründen fraglich." Vgl. J.B. Metz, Kirchliche Autorität im Anspruch der Freiheitsgeschichte, a.a.O., 57.

- 36) Gegenüber einer etwas nachsichtigeren Reaktionsweise zu Diskussionspunkten der allgemeinen kirchlichen Lehre werden die traditionellen, in bestimmter Akzentuierung ausgeprägten Sozialformen der Kirche bezeichnenderweise von seiten der Amtskirche viel hartnäckiger festgehalten und verteidigt. Diese Diskrepanz zeigte sich schon während der Konzilsdebatten.
- 37) Vgl. etwa: Th. D. Roberts, Nackte Gewalt. Autorität in der Kirche heute, in: J.M. Todd (hrsg.) Probleme der Autorität, op. cit. S 273-284
- 38) Trotz der Festschreibung ekklesiologischer Einseitigkeiten und der Monopolisierung nahezu aller Entscheidungskompetenzen in Rom, die auf jenem Konzil durchgesetzt werden konnten, kam es kaum zu nennenswerten Gegenreaktionen im Kirchenvolk; -vielmehr entsprachen diese Ergebnisse



Mit diesen Einschränkungen in bezug auf den Orientierungswert und den Erklärungsanteil der theologischen Beiträge zur Analyse, die im übrigen nicht für jede Richtung und jeden Autor in gleicher Weise zu treffen sind, können wir uns nun einigen Fragepunkten im Detail zuwenden.

Zunächst gerät über dem 'Erschrecken über die tradierte Kirchenverfassung' <sup>41)</sup> als Grunderfahrung der abgeschlossene Prozeß 'absolutistischer' Sinndeutungen kirchlicher Autorität plötzlich in ein äußerst kritisches Licht. Man glaubt, aus einem "ekklesiastischen Traum" zu erwachen, findet sich "als Opfer einer kirchlichen Euphorie" <sup>42)</sup> und kommt aus ihr nur mit Mühe zu sich selbst.

-bis auf wenige prominente, bald aber totgeschwiegene Opponenten - durchaus der damaligen Bewußtseinseinstellung in der kirchlichen Öffentlichkeit.

39) J. Matthes, Unheilbar gesund oder heilbar krank? In: PUBLIK Nr. 23 - 4. Juni 1971, S 27

40) Dieser Befund wird vor allem von Ch. Davis völlig außer acht gelassen. Vgl. Katholizismus heute? München: Nymphenburger 1969, insbes. S 179 ff. Kritisch dazu: G. Baum, Glaubwürdigkeit. Zum Selbstverständnis der Kirche, Freiburg-Basel-Wien: Herder 1969, vor allem S 72-82, 226-268.

41) Vgl. S. Moore, in: N. Lash (Ed.), Authority in a Changing Church, a.a.O. 16. -  
Damit setzt sich im ganzen eine den vorkonziliaren 'Triumphalismus' verabschiedende Sicht der kirchengeschichtlichen Entwicklung - vor allem innerhalb der Neuzeit - durch. Wo zuvor die Tendenz vorherrschte, diese als sich selbst bestätigende 'Erfolgsgeschichte' zu interpretieren und möglichst zu sakralisieren, spricht man nun in kritischer Zurdückhaltung von einem "...Formationsprozeß, der auf seine Weise immer auch ein Deformationsprozeß mit recht mannigfaltigen Schäden und Verlusten, verhängnisvollen Akzentverschiebungen, Überbetonung von Wichtigem und Vergessen von Noch-Wichtigerem war." Dabei dürfe man - so meint ebenfalls H. Küng - das Unvermeidbare dieser Entwicklung nicht übertreiben: "War denn alle mangelnde Offenheit der Kirche für die Nöte der Menschen, für die neuen Probleme und Sichten der Jahrhunderte, war alle Blindheit gegenüber den Zeichen der Zeit und das ewige Zuspätkommen,...waren alle faden Ausreden zur Wahrung des status quo, war alle Verquickung mit einem bestimmten System oder einer bestimmten Partei, einer bestimmten Kultur oder Weltanschauung, war alles Übertreiben der Vollmachten und Ansprüche gegenüber der Welt und alles Nichteingestehen und Vertuschen vergangener Fehler und Irrtümer, war dies alles und so manches mehr einfachhin zwangsläufig, einfachhin unvermeidbar?" Vgl. H. Küng, Die Kirche, op. cit., 380 f.

42) S. Moore, ebd. 17

Daß es überhaupt zu diesem verbreiteten Unbehagen und 'Erschrecken' kam, sieht A. Ruf <sup>43)</sup> - und darin unterstützt von H. Fries <sup>44)</sup> - in der zunehmenden Wirkung antiautoritärer Tendenzen in der Gegenwartsgesellschaft begründet:

"Seit rund 400 Jahren stagniert die kritische Besinnung auf Sinn und Wesen von Autorität (in der Kirche), werden gewordene Vorstellungen unbesen tradiert und dementsprechend auch Gehorsamshaltungen erwartet, die einer bestimmten geschichtlichen Gesellschaftsform angemessen waren, heute aber- auf Grund der geänderten Situation - in Frage gestellt werden." <sup>45)</sup>

Je mehr die Einsicht an Boden gewinnt, daß es sich bei der heutigen Form der kirchlichen Autoritätspraxis um ein sehr sekundäres Produkt historischer Entwicklung handelt, das keineswegs mit dem 'Wesen der Autorität' als 'Dienst an der Einheit' (Klostermann) uneingeschränkt und irreversibel verknüpft sei, ergeben sich aus dem wachsenden Befremden <sup>46)</sup> durchschlagende Gegenkonzepte, an denen wiederum die mißlichen Zustände der konventionellen Praxis umso deutlicher hervortreten:

"Eine Autorität gegenüber Erwachsenen wird möglichst selten und nur in schwerwiegenden Dingen der Lehre und Ordnung intervenieren; gerade die höheren Amtsträger werden sich hüten müssen, alles bis in die kleinsten Entscheidungen hinein zu dirigieren. Entscheidungen der Autorität müssen überdies normalerweise das Ergebnis längerer Überlegungen, Gespräche und der Kommunikation mit Sachverständigen und den Betroffenen sein. Die Autorität kann nicht auf die Glaubens- und Welterfahrungen der Christen verzichten. Wenn Entscheidungen im Dienste der Einheit einmal wirklich ohne diese Kommunikation geschehen müssen, werden sie nur wirksam sein, wenn ein entsprechendes Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Betroffenen vorhanden ist, d.h. wenn das wirklich begründete Ausnahmen bleiben, wenn der Vorgesetzte den relativen Charakter seiner Entscheidungen und die Grenzen seiner Autorität kennt und zugibt, wenn er normalerweise auch die Gründe für seine Entscheidungen nennt und Gegenäußerungen zuläßt und wenn er den Mut hat, Fehlentscheidungen bereitwillig zurückzunehmen. Man sollte auch besser unterscheiden zwischen lehramtlichen und hirtent-

---

43) A.K. Ruf, Krise der Autorität, a.a.O., 138 f

44) H. Fries, Autorität in der Kirche, a.a.O. 56

amtlichen Entscheidungen und nicht alles mit lehr-  
amtlichen Autorität vorlegen. Wenn die kirchliche  
Autorität in Dingen, die keineswegs grundsätzlicher  
Natur sind und die man so oder so lösen kann, dau-  
ernd gegen die Zeit, gegen die kommende Generation  
und damit gegen die Zukunft entscheidet, nur Rück-  
zugsgefechte führt und nur unter Druck von einer  
Position <sup>47)</sup> zur anderen zurückweicht, zersetzt sich  
selbst."

Solche Aussagen sollen nicht in aller Beliebigkeit vor-  
denkbare Alternativen stellen, sondern wollen entspre-  
chend ihrem Kontext deutlich machen, daß der Umstand  
einer zur Zeit noch vorherrschenden gegenteiligen Praxis  
ganz wesentlich für die verfahrenre Situation im Auto-  
ritätsbereich verantwortlich sei. So wird gesagt: "In  
Krisenzeiten wie unserer ist die Art der Autoritäts-  
ausübung von nicht geringer Bedeutung für ihre Effizienz."<sup>48)</sup>

In diesem Zusammenhang kann kaum überraschen, daß ein be-  
trächtlicher Anteil an der sich stets selbst reprodu-  
zierenden Konfliktsituation insbesondere mit dem unge-  
mindert aufrechterhaltenen Absolutheitsanspruch der  
römischen Zentralautorität in Zusammenhang gebracht wird,  
einschließlich der vorwiegend obstruktiven Haltung der  
angegliederten Kirchenadministration gegenüber inner-  
kirchlichen Reformansätzen. Dieser Punkt nimmt in der  
Diskussion verständlicherweise einen breiten Raum ein  
und wird oft mit größter Offenheit und bemerkenswerter  
Schärfe diagnostiziert:

"Es zeigt sich, daß das Hauptproblem der Kirche in  
diesem Augenblick die Frage der Autorität, die Frage  
nach der Rolle Roms ist. Damit steht und fällt zur  
Zeit alles. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß  
ich durchaus nicht dagegen bin, wenn Rom gelegentlich  
einen Rat erteilt, zur Vorsicht mahnt - denn es muß  
wohl gesagt werden, daß man hie und da recht weit

---

45) A.K. Ruf, ebd., S 138

46) Eine sehr konkrete und eindrucksvolle Phänomenologie dieses  
'Befremdens' als weit verbreitetes Grundgefühl bietet auf  
wenigen Seiten S. Moore, a.a.O. 13 - 24, bs 18 ff.

über das Ziel hinausschießt -, doch soll sich Rom endlich dazu aufraffen, die im Gang befindliche Entwicklung auch anzuregen... Nicht die Autorität selbst ist es, sondern die Anwendung dieser Autorität, die zur Kritik herausfordert. Es liegt auf der Hand, daß sich in der Kurie etwas ändern muß. Wie soll ich gewisse Maßnahmen nicht als beunruhigend bezeichnen, wie sie etwa gegen den Holländischen Katechismus getroffen hat, ohne die Mitverantwortlichkeit der Gläubigen selbst, d.h. jener, die ihn bekanntlich akzeptiert haben und seit Jahren verwenden, zu berücksichtigen." 49)

P. Schoonenberg, ein anderer Hauptvertreter der niederländischen Theologie, kommt - ebenfalls auf einem reichen persönlichen Erfahrungshintergrund - zur gleichen Beurteilung dieser Frage, geht aber bei dieser Grundlinie noch ins Detail:

"Das Schmerzliche an all dem ist, daß das, was man 'Rom' nennt, bis jetzt so wenig dazugelernt hat... Das Ärgste an dem ganzen Komplex 'Rom' ist die gräßliche Anonymität der dortigen Autorität. Wie viele Dinge sind während des Konzils 'auf höheren Wunsch' hin geschehen, aber nie wußte man, wer dahinter stand... Wenn man es mit Rom zu tun hat, meint man schon bald, immer mit denselben Leuten zu tun zu haben - aber die Besprechungen finden immer hinter der Maske der 'Autorität' oder 'Roms' oder des 'Apostolischen Stuhles' statt. Das ist ehrlich gestanden eine Taktik, die Menschen von heute auf die Palme jagt und die m.E. recht wenig christlich ist. Wie schön wäre es, wenn man so etwas ganz abschaffen könnte! Natürlich muß die Autorität aufrechterhalten werden, aber die Frage ist wie. Inwieweit ist die Autorität identisch oder geht sie parallel mit der persönlichen Autorität? Ich habe das Gefühl, daß die Amtsautorität so absolut gesetzt wurde, daß um sie herum alle möglichen Arten von Taktiken in die Höhe geschossen sind, die heute in unserer Zeit die echte Autorität nur untergraben." 50)

---

47) F. Klostermann, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a.a.O., 149

48) Ebd.

49) E. Schillebeckx OP, Die Theologie. In: Kirche in Freiheit, op. cit., 25 f

Zum freimütigen Sprecher derer, die mit 'wachsender Hellhörigkeit' den Gebrauch der kichlichen Macht, - insbesondere durch Rom verfolgen, - macht sich in dieser Diskussion - mit einem scharfen Blick für die Rankünen ihrer organisatorischen 'Übersetzungsapparate' - der nordamerikanische Theologe J. McKenzie. Auch er sieht in der eingefahrenen Autoritätspraxis einen ausschlaggebenden Krisenfaktor. Sie könne, führt er aus, "sehr euphemistisch willkürlich und autokratisch, mit weniger Sympathie beurteilt, ungerecht und rachsüchtig genannt werden." <sup>51)</sup> Die Verheimlichung solch eines anschensschädigenden Mißstandes sei nicht länger mehr möglich:

(Theologischen)"Schriftstellern wurde das Schreiben untersagt, auch wenn in ihren Schriften nichts Beanstandenswertes gefunden wurde. Rednern wurde untersagt zu reden, auch wenn in ihren Reden nichts Tadelnswertes gefunden wurde. Lehrer wurden von ihren Stellen ohne Erklärung entlassen und ohne Erklärung wieder eingestellt. Die Öffentlichkeit erhielt Kenntnis vom Vorgehen kirchlicher Amtsstellen, das eher dem 'Heimlichen Gerichtshof' eines Cesare Borgia ähnlich war als der Versammlung der Agape. Die Öffentlichkeit steht etwas hartnäckig zu ihrer Auffassung, daß nur solche Leute Dinge geheimhalten, die etwas geheimzuhalten haben. Die Öffentlichkeit sieht keinen Grund für die Geheimnistuerei, die so viel von der kirchlichen Verwaltung umhüllt, ausgenommen die Angst, die Verwaltung könnte wegen mancher Dinge beschämt werden, falls das Geheimnis gelüftet werde. Irgendwie entstand dann das Bild von einer riesigen, in den Händen einer kleinen Gruppe von Strebern vereinigten Macht, die unter dem Mantel der Anonymität tätig ist, und deren Entscheidungen von niemandem geprüft werden. Ist dies Bild falsch, dann sollte keine Anstrengung gescheut werden, es zu zerstören." <sup>52)</sup>

50) P. Schoonenberg SJ, Das kirchliche Gemeinschaftsleben: Autorität und Freiheit. In: Die Antwort der Theologen, op. cit. S 55 f., 57

51) J. McKenzie SJ, Autorität in der Kirche, op. cit., 107

52) Ebd. - Vgl. zu diesen Streitpunkten auch: Rom, der Papst und die Gesamtkirche, in: HK XXI (1967), Heft 11, 497-501; - Ist Rom an allem schuld? In: HK XXV (1971), Heft 8, 535-357.



Im Umkreis dieser Kritik fällt der Blick auf eine Anzahl weiterer neuralgischer Punkte, die in der Beurteilung dieser Autoren insgesamt für die Blockierung der gegenwärtigen kirchlichen Situation bestimmend sind, so z. B. die Leitvorstellung von der Allzuständigkeit der kirchlichen Autorität, die sich als Selbstüberforderung herausstelle und sich am Ende verhängnisvoll gegen sie selbst kehre.<sup>53)</sup> Hand in Hand mit dieser Vorstellung, "keine Tätigkeit in der Kirche könne in geeigneter Weise begonnen und fortgeführt werden ohne die Zustimmung der kirchlichen Autorität"<sup>54)</sup> gehe die beachtliche 'Pflege der Unzuständigkeit' bei den Kirchenmitgliedern, deren Endergebnisse inzwischen tief verinnerlicht seien. Jedoch sei die darin latent kultivierte Behauptung, der einzelne sichere sich seine kirchliche Integrität "durch gedankenlosen Gehorsam, gleichgültig, worin der daraus sich ergebende Schaden für die Kirche bestehe, ... eine bemerkenswert antisoziale und solipsistische Auffassung der Verantwortlichkeit gegenüber der Kirche".<sup>55)</sup> In der Logik dieser Sichtweise könne es dann nicht verwundern, wenn bei auftretenden Schwierigkeiten, die de facto "sowohl auf seiten der Regierenden als auch auf seiten der Regierten" bestünden, das Interesse der kirchlichen Moralisten allzu ausschließlich auf die Mängel bei den Regierten gerichtet gewesen und dementsprechend "dauernd Gehorsam gepredigt worden sei, anstatt Zusammenarbeit, die beschränkt ist, weil sie vernünftig ist."<sup>56)</sup> Gerade in der völlig vernachlässigten oder gezielt unterdrückten Frage von Meinungsfreiheit und Meinungsaustausch<sup>57)</sup> manifestierten sich die "erschütternden Ansprüche auf die menschliche Untertanentreue", die der Katholizismus stelle, "ohne eine einzige

---

53) Vgl. J. McKenzie, Autorität ... op. cit., S 113

54) Ebd., S 119

55) Ebd., S 116

56) J. Leclercq, Die Ausübung der Autorität, in: J. M. Todd (Hrsg.), Probleme der Autorität, op. cit., S 289

jener öffentlichen Sicherheitsvorkehrungen zu bieten, welche die Demokratie als lebenswichtige Garantien der Freiheit betrachtet".<sup>58)</sup> Dieser mißliche Grundansatz erzeuge von selbst seine organisatorischen Folgeerscheinungen, die inzwischen das Maß des Erträglichen vollmachen. So kreist die Literatur immer wieder um die beiden Momente der 'Überverwaltung' und 'totalen Kontrolle'.<sup>59)</sup> Beide erscheinen in ihrer universellen und zugleich routinehaften Anwendung auf die kirchliche Praxis trotz aller spirituellen Glorifizierung als 'institutionalisiertes Mißtrauensvotum' "gegen die Fähigkeit der Kirchenglieder" ihren je eigenen christlich-kirchlichen Auftrag zu erfüllen und behaupten hartnäckig ihren Platz auf Grund der unausgesprochenen Unterstellung, "der Geist werde den Kirchengliedern nur durch die amtliche Organisation vermittelt", wobei aber zugleich "der Kirche eine ausreichende Anzahl kluger und verantwortlicher Mitglieder" fehle. Sei das tatsächlich der Fall, dann könne jedoch "keine Bürokratie, wie umfassend und gut sie auch aufgebaut ist, diesem Mangel abhelfen."<sup>60)</sup> Vor allem die heute sehr ausgeprägte Form der 'Überverwaltung' in der Kirche werde landläufig durch den Hinweis legitimiert, es sei "die Pflicht der Amtsträger, die Kirche und ihre Glieder zu schützen". Man könne die Rechtlichkeit dieser Absicht kaum bestreiten, aber man müsse doch fragen, ob dieser "Schutz das erste Ziel der Autorität" sei.<sup>61)</sup>

McKenzie gibt daher zu bedenken:

"Eine Schutzmaßnahme, die die Kirchenglieder als zurückgebliebene Kinder oder als chronische Invaliden ansieht, gewährt ihnen zwar Schutz, vereitelt aber die Absicht der Kirche. Beschützung der Kirche gegen sich selbst ist widersinnig. Eine Beschützung, die die Mitglieder wie diebische Angestellte oder Eindringlinge in die Kirche behandelt, macht weder den Gliedern noch den Amtsträgern Ehre. Selbst wenn der

---

57) Vgl. P. Schoonenberg, Das kirchliche Gemeinschaftsleben: Autorität und Freiheit, a. a. O., S 60 f; - J. Leclercq, Die Ausübung der Autorität, a. a. O., S 298f.

58) Th. D. Roberts, Nackte Gewalt. Autorität in der Kirche heute, in: J. M. Todd, Probleme der Autorität, op. cit., S 278.

Vorbehalt der Entscheidung zugunsten der kirchlichen Amtsträger den Kirchengliedern Schutz zusichern sollte, wäre ein solcher Vorbehalt noch im Widerspruch zu der Autoritätsvorstellung des Neuen Testaments. Die Erfahrung verbietet aber zu glauben, der Entscheidungsvorbehalt zugunsten der kirchlichen Amtsträger gereiche zum Schutz; besonders zu einem Schutz der Glieder vor den Amtsträgern kommt es nicht". 62)

Im Kräftespiel der Alltagspraxis komme es unter dem permanenten Druck dieser Strukturmerkmale zu einer Kontraktion der Leitungsfunktionen auf die Maße einer 'Verwaltungsgruppe', was eine gleichzeitige Entleerung der in ihnen eigentlich auf vielfältige Weise zu vertretenden Sinngehalte mit sich bringe. "Ihr Gesichtspunkt und ihr Urteil werden sehr wahrscheinlich von der Verwaltung bestimmt. Die Verwaltungsgruppe hat ebenso wie die Berufsgruppe tote Winkel in ihrem beruflichen Gesichtsfeld." Die ihr angehören, "mögen das Gesamtbild sehen, aber nicht die Einzelheiten. Verwaltung beschäftigt sich notwendig mehr mit Dingen als mit Personen ... Im Maße die Geschäftsführung der Kirche an Verwicklung gewinnt, muß dem Abrücken von der Sendung Widerstand entgegengesetzt werden. Es kann schwierig werden, die Bedürfnisse der Sendung einzuschätzen, sowie die Hilfsmittel, mit denen wir die Sendung zu erfüllen haben. Übermäßige Wertschätzung der Autorität führt zu übermäßiger Wertschätzung der Verwaltung." 63)

---

59) Vgl. G. Baum, Glaubwürdigkeit. Zum Selbstverständnis der Kirche, op. cit., S 169 ff; E. Schillebeeckx, Die Rolle der Autorität in der Kirche, in: Die Antwort der Theologen, a. a. O., S 134, 136; J. McKenzie, Autorität ... op. cit. S 120 ff.

60) J. McKenzie, Autorität in der Kirche, a. a. O., op. cit., S 120

61) Ebd., S 120 f

62) Ebd., S 121

63) Ebd., S 123. - Wie schwierig es ist, unter nun einmal bestehenden Bedingungen eines heute differenziert und komplex organisierten Kirchensystems reformerische Alternativen zu formulieren, die ohne Repristinierung auskommen und gleichzeitig institutionalisierbar und praktikabel sind, geben die theologischen Arbeiten

In dieser Engführung verfehlt sich die kirchliche Autorität nach Überzeugung theologischer Autoren mehr als jede andere von Grund auf gegen ihre eigentliche und zentrale Orientierungsfunktion und beschwört zwangsläufig selbst ihre eigene Krisensituation dadurch herauf, daß sie "selbst nicht genügend verwirklicht, was sie beansprucht: Mündigkeit, Freiheit, Überzeugung, Einsicht; daß sie autoritär oder absolutistisch sich selbst darstellt und verwirklicht ...", <sup>64)</sup> -dadurch vor allem auch, "daß sie vergißt, ... im helfenden Dienst des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft" zu stehen, daß sie sich selbst ersetzt, anstatt deutlich vor Augen zu haben, daß sie "... auf die Sache, die sie autorisiert, ständig transparent sein muß und daß sie sich um eine solche Transparenz zu bemühen hat." <sup>65)</sup> Wo dies aus 'Überheblichkeit oder verdrängter Schwäche' (Fries) permanent übersehen werde, etabliere sich "trotz dem Gerede vom ... Dienst eine Form von Herrschaft, in der das Hören durch Regieren und der Geist durch Macht ersetzt wird, durch subtile 'geistliche Macht' selbstverständlich, die aber nicht weniger als weltliche Macht absolutistisch, totalitär, ja terroristisch gebraucht werden" könne. <sup>66)</sup> In diesem Zusammenhang verweist man auf bereits frühe kirchengeschichtliche Anfänge eines "aggressiven Autoritarismus". <sup>67)</sup>

---

immer wieder, zuweilen unfreiwillig, zu erkennen. McKenzie möchte an die Stelle einer zur Zeit noch dominierenden eindimensionalen Modellvorstellung der 'Verwaltung' die archaisch anmutende, kompakte 'Idee der Führerschaft' setzen, die allerdings durch den etwas unpräzisen Charakter des amerikanischen 'Leadership'-Gedankens eine gewisse Abmilderung erfährt. "Der Verwalter organisiert und lenkt", führt McKenzie aus, "der Führer handelt und lädt die anderen ein, mit ihm zu handeln. Es gibt eine Art von Führerschaft, die innerhalb der Kirche so selten ist wie außerhalb, für die wir uns einsetzen können. Führerschaft durchschaut die Fähigkeit ihrer Leute und überträgt ihnen Aufgaben, für die sie die Fähigkeit haben; durch ihre eigene geheimnisvolle Zauberkraft holt sie aus ihnen gerade noch etwas mehr heraus als das, zu dem sie fähig sind. Sie versieht sie eher mit Mitteln, ihre Aufgabe zu erfüllen als mit ausgearbeiteten Weisungen darüber, wie es ohne Mittel geschehen kann. Sie begründet in ihnen jenes Vertrauen, das nur durch die

Zum anderen wird besonders hervorgehoben, welche bedenklichen Folgen auf die Dauer das intensive Drängen auf innerkirchliche Konformität hinterlassen mußte. Der fragwürdige Zwang zum 'Systemdenken' wird zahlreichen theologischen Publikationen zunehmend attackiert, - bei McKenzie, der hier an die beklemmenden Ausblicke W. H. Whytes <sup>68)</sup> erinnert und dessen Beobachtungen in den katholisch-kirchlichen Verhältnissen in erschreckendem Maße bestätigt sieht, erfährt diese Kritik eine entschiedene Zuspitzung, ohne sich allerdings in Polemik aufzureiben. <sup>69)</sup> Wo sich das Streben nach 'System und Gleichförmigkeit' zum beherrschenden Führungsprinzip aufwirft, darf 'theoriegemäß' nichts ignoriert werden, obwohl de facto das "meiste unbekannt bleiben" muß, "was die Kirchenglieder tun." <sup>70)</sup> "In System und Gleichförmigkeit besteht nicht die Absicht, eine Sendung zu erfüllen, sondern alle Personen vollkommen zu überwachen, die im System eingeschlossen sind.... Gegenstand der Beaufsichtigung ist die Umgestaltung von Personen in Typen. In einem System der Gleichförmigkeit gibt es nichts - Gedanken und Wachträume eingeschlossen - ,

---

Erkenntnis gewonnen werden kann, daß einem Vertrauen geschenkt wird. Sie überläßt ein möglichst weites Gebiet ihrem Urteil und ihrer Entscheidung und hält sie nur dann zurück, wenn es notwendig wird, ihr Urteil und ihre Entscheidung vor dem Zusammenstoß mit dem Urteil oder der Entscheidung anderer zu bewahren... Diese Führerschaft nimmt diese Leute als vollwertige Partner im Wagnis an und ehrt sie durch den Glauben, daß ihre Obsorge für die Unverletztheit der Kirche und für den Erfolg ihrer Sendung ihrer eigenen Obsorge gleichkommt." a. a. O., S 124

64) H. Fries, Autorität in der Kirche, a. a. O., S 59

65) Ebd., S 61

66) H. Küng, Die Kirche, op. cit., S 510

67) Ebd., S 546

68) Vgl. W. H. Whyte jr., The Organisation Man, New York 1956

69) Den umfassenden Konformitätsdruck in der katholischen Kirche hatte bereits F. W. Foerster in seinem 1910 erstmals erschienen Werk 'Autorität und Freiheit' von einem durchaus engagierten Standpunkt angeprangert: "Die ganze Entwicklung muß mit der Zeit dahin führen, daß es keinen selbständigen und



was nicht unter die Verwaltung der leitenden Körperschaft fiele. Keine persönliche Entfaltung und kein persönliches Wirken wird als Ziel anerkannt; das 'Unternehmen' ist alles und tut alles". <sup>71)</sup>

McKenzie ist sich gewiß darüber im klaren, daß weder die kirchliche Führungspraxis noch das diese stützende Kirchenbewußtsein einem solchen Zerrbild von Autorität insgesamt tatsächlich entspricht. Umso deutlicher lassen sich jedoch nach seiner Ansicht verschiedene einzelne Tendenzen in der kirchlichen Wirklichkeit antreffen, die in ihrem Endstadium letztlich ein solches Bild ergeben müssen. Tatsächlich haben sie aber in der Kirche nicht nur ihre engagierten Verfechter, sondern bereits ihren faktischen Niederschlag gefunden. Das bedeute, daß man sich vor allem mit jenen 'taktischen Maßnahmen' beschäftigen müsse, durch die tendentiell die totale Überwachung der Mitglieder angestrebt werde. "Wir können nicht annehmen", meint McKenzie, "daß es sich dabei um gute Maßnahmen handelt, die in schlechte Hände gefallen sind". <sup>72)</sup>

Die gerade im Bereich kirchlicher Autorität als gefährlich anzusehende Versuchung, "Sicherheit zum Preis der Entpersönlichung" garantieren zu wollen, habe immer wieder willfähige Beihilfe vorgefunden <sup>73)</sup> und dies gehöre, wie sehr das dem 'Wesen' kirchlicher Autorität auch widerstreite, <sup>74)</sup> in einer Bilanz der Krisenfaktoren zu jenen "Proben, die keinen Widerspruch dulden". <sup>75)</sup> Gegenüber dieser Praxis wird betont, die kirchliche Autorität benötige "nicht die restlose Beaufsichtigung (ihrer Mitglieder H. K.), um den Zweck der Kirche zu erfüllen"; <sup>76)</sup> solche Maßnahmen wirkten vielmehr für sie selbstzerstörerisch <sup>77)</sup> und ständen zudem noch im ausdrücklichen Gegensatz zu den Weisungen des Neuen Testaments. <sup>78)</sup> Am wenigsten dürfe die Kirche sich der

---

geistvollen Mann in der Kirche mehr geben wird, von dem man sagen könnte, er sei noch nicht 'verdächtig gewesen, verdächtig zu sein'. F. W. Foerster, Autorität und Freiheit. op. cit. S 136; ferner S 132 - 137. Allerdings stieß Foerster

Illusion hingeben, Gleichförmigkeit könne mit Einheit gleichgesetzt werden. Gleichförmigkeit sei vielmehr "eine oberflächliche Art von Einheit, die für beschränkte Zwecke durchgeführt werden" könne, "wie in einem Heer oder in einer Sportriege ...". "Von allen Ersatzangeboten für echte Führungskunst" erscheinen McKenzie 'Gleichförmigkeit und System' als "für die Grundlagen der Menschenwürde am wenigsten tragbar..." 79)

Als kaum geringere, in ihren fatalen Nachwirkungen jedoch heute erst recht faßbare Gefahr, wird ferner die in der katholischen Kirche unbesonnenen kultivierte Identifikation von Konformität und Gehorsam betrachtet. In der Sicht McKenzies ist "Konformität ... mehr als Gehorsam, weil sie sich über ein weit größeres Gebiet von Denken und Handeln erstreckt, als Gehorsam erreichen kann. Konformität ist weniger als Gehorsam, weil(sie) eine menschliche Handlung von geringerer Würde ist." 80) Im Gegensatz dazu betreibe Gehorsam keineswegs die Entpersönlichung eines Menschen. Die kirchlichen Tendenzen zur Konformität erfüllen aber ihre eigentliche Zuspitzung und Effizienz erst in Verbindung der allseitigen Verbürokratisierung der kirchlichen Lebensbereiche. Die kirchliche Bürokratie habe ihren 'Werkzeugcharakter', den sie im Rahmen der Autoritätsausübung an nachgeordneter Stelle behalten müsse, oftmals und durchgängig mit dem Platz der kirchlichen Autorität schlechthin verwechselt und behauptet. In diesem Zusammenhang erscheine es als beachtenswert, daß Max Weber die römisch-katholische Kirche kurzerhand auf die Liste der "einzigartig entfalteten und quantitativ großen Bürokratien" gesetzt habe. 81)

---

mit seinen freimütigen Äußerungen damals auf die entrüstete Ablehnung der vorwiegend kirchenapologetisch eingestellten Theologen.

70) J. McKenzie, *Autorität in der Kirche*, op. cit., S 146

71) Ebd.

Die Frage nach dem soziologischen Gehalt dieser von Detailkritik her konzipierten 'Krisenbestimmung' wird sich erst auf der Basis der Ergebnisse unserer Untersuchung angemessen klären lassen. Wir können hier nicht die Stufen der theoretischen Vorklärung überspringen. Immerhin dürfte aber schon jetzt deutlich sein, daß trotz der referierten, z. T. recht aufschlußreichen Beobachtungen, die nicht zuletzt durch die punktuellen Übernahme sozialwissenschaftlicher Begriffe und heuristischer Konzepte inspiriert sind, die für ein solches Unterfangen vorrangige Frage der Unterscheidung und dann folgenden Zuweisung von 'Ursache' und 'Symptom' außerhalb der reflektierenden Kontrolle verbleibt und fortan zur beliebigen Ausdeutung zur Verfügung steht. Daß diese Frage selbst in sorgfältig vorgeklärten sozialwissenschaftlichen Theorieentwürfen gerade in methodologischer Hinsicht von äußerst komplizierter Beschaffenheit ist, sei hier nur am Rande vermerkt. Es erscheint daher ratsam, daß wir diese in den skizzierten Situationsanalysen enthaltenen, z. T. recht aufschlußreichen Beobachtungen in unserer Untersuchung nachdrücklicher als Erfahrungsbestand berücksichtigen und verarbeiten als in ihren theoretisch-instrumentellen Vermittlungen. 82)

Überblicken wir die bisher zusammengefaßten Elemente einer theologischen Diagnostizierung des Kirchlichen Autoritätsproblems, so könnte es scheinen, als gehe es dort schwerpunktmäßig um ein System von Aussagen, welche Machtmißbrauch, ineffektive Gegenkontrollen,

---

73) Ebd., S 140, 142 ff.

74) Ebd., S 19 ff und 140 f

75) Ebd., S 110

76) Ebd., S 146 f

77) Ebd., S 142,

78) Ebd., S 146, 153 ff; vgl. ferner S 27 - 90

79) J. McKenzie, Autorität in der Kirche, op. cit., S 147

80) Ebd., S 141

81) Ebd., S 148

hohe Disproportionalität der Leitungsinstrumente und ähnliche offensichtliche Organisationsschwächen - zusammengehend mit einem verkürzten Kirchenverständnis - als das ausschlaggebende Störungszentrum einkreisen möchten. Dieser Eindruck legt sich vor allem auch nahe durch das Ausmaß und die Intensität der Beschwerdeführung. Jeder Organisationssoziologe würde bestätigen, daß ein massives Auftreten der verschiedenen inkriminierten Mängel in anderen freiwilligen Vereinigungen, denen das Potential physischer Machtmittel verschlossen bleibt, zu ähnlichen, wenn nicht stärkeren und bedrohlicheren Friktionen führen muß, so daß sich eher die Frage aufdrängt, warum bei gleichbleibender Praxis der Autoritätsausübung in der katholischen Kirche daraus erst heute eine umfassende und ernstzunehmende Störung entstehen kann. So wichtig diesbezüglich die z. B. von McKenzie beigebrachten Einzelaspekte einer verfehlten und sich selbst gefährdenden Praxis sein mögen, die Frage bleibt, warum sie sich über lange nachreformatorische Epochen hindurch erfolgreich behaupten konnte. In ihrem Verlauf kam es zwar ebenfalls aus denselben Fehlerquellen immer wieder zu lokal begrenzten Störungen und Konflikten, sie konnten aber in der Regel z. B. durch personellen Wechsel, insbesondere durch neuen Einsatz von Integrität und religiös-spirituellem Vorbildlichkeit auf seiten der Amtsträger leicht wieder rückgängig gemacht werden.<sup>82)</sup> War nicht auch in dieser Zeit, die doch geprägt war vom Aufstieg der Wissenschaften, z. B. die kirchliche Befehlskompetenz größer als die Sachkompetenz gewesen? Trotzdem ergibt sich erst heute daraus ein schwerwiegendes Problem, das ganz unterschiedliche kirchliche Bereiche erfaßt und in ihrer gewohnten Aktionsweise akut beeinträchtigt! Was verschafft also den schon seit so langer Zeit wirksamen Übersteigerungen und Fehlleistungen

---

82) Vgl. oben S 83 f

kirchlicher Autoritätspraxis heute und dazu noch nach den Reformbemühungen des Konzils eine so weittragende negative Resonanz?

Für die gegenwärtige Phase der kirchlichen Entwicklung lassen sich zweifellos wiederum gewisse Tendenzen zur Konformitätsverstärkung oder sogar zur neuerlichen 'Systemverabsolutierung' konstatieren, in denen man - wie wir sahen - besonders einflußreiche 'Krisenfaktoren' zu erkennen glaubt.<sup>84)</sup> Aber selbst wenn man zeigen könnte, daß sich bei der taktischen Verfolgung solcher Tendenzen dirigistisch-autoritäre Eingriffe der kirchlichen Führung in die verschiedenen Wirkungsbereiche tatsächlich summieren, bliebe doch die Frage, ob sich allein oder wenigstens vorwiegend daraus der allseitige und durchgreifende Umschlag der kirchlichen Situation hinreichend erklären ließe.

Von dieser Frage scheinen auch die Autoren tangiert zu sein, die sich in erster Linie zu kritischen Details äußern, wenngleich ihre genauere Placierung in ihren sich auf unglücklich verkettete Einzeldefekte gründenden Erklärungsentwürfen Schwierigkeiten bereitet. So führt stellenweise die Unzufriedenheit mit einer rein theologie-immanenten Betrachtungsweise, wie geschlossen sie die Erörterungen auch sonst bestimmen mag, zu Ausblicken auf epochale sozialgeschichtliche oder politische Entwicklungszusammenhänge, in deren Kontext die hier zur Diskussion stehenden Erscheinungen gedeutet werden. Der Aufweis eines solchen Zusammenhanges ist jedoch kaum ansatzhaft auf Stringenz gerichtet, so sehr auch manche Folgeerscheinungen unmittelbar, d. h. ohne Zwischenprozesse auftretend gedacht zu sein scheinen.<sup>85)</sup> Außerdem täuscht man sich

---

83) Die heutige Situation verhält sich demgegenüber merkwürdig unberührbar von einem solchen 'Energiezufluß'. Selbst lokal durchaus anerkannte Kirchenführer können offenbar das Ärgernis, das sich aus dem Gesamteindruck ergibt, nur selten neutralisieren.

84) Vgl. oben S 116ff, besonders S 122 ff.



über die Tragweite der neueren Entwicklungen hinweg, wenn man unterstellt, daß die Situation durch ausgewogenere Proportionalisierung der kirchlichen Einflußverhältnisse relativ kurzfristig und mit durchgreifender Wirkung korrigiert werden könne.

Diese Fragen werden uns später Schritt für Schritt auf das Problem einer umfassend gewandelten Situation der Legitimationsbedingungen von kirchlicher Autorität hinführen. Zunächst sollen noch einige Hinweise theologischer Autoren zur Sprache gebracht werden, die zwar in genannte Richtung deuten, andererseits aber auch die soeben erhobenen Bedenken wachrufen und zudem untereinander in Annahmen und Folgerungen beträchtliche Divergenzen aufweisen.

J. McKenzie z. B. legt seinen Überlegungen letztlich eine Theorie der Balance zwischen Kirche und Gesellschaft zugrunde, die zur Deutung der gegenwärtigen Autoritätsproblematik als besonders hilfreich erachtet wird. Die Stellung der Kirche zur Gesellschaft sei in jedem geschichtlichen Entwicklungsgang als 'heikel' anzusehen. Daher muß die Kirche "den Saldo zwischen Ergänzung aus weltlicher Kultur und Gleichsetzung mit weltlicher Kultur genau ausgleichen. Sie muß stets vermeiden, sich in gefährlicher Weise von der Kultur zurückzuziehen oder zu verweltlichen; und tatsächlich erreicht sie selten den Ausgleich." <sup>85)</sup> Im Bereich der Autorität habe sich die Waage zu Beginn der Neuzeit ganz einseitig zugunsten der weltlichen Ausdrucksformen unbegrenzter Machtentfaltung gesenkt und sei im wesentlichen bis in die Gegenwart in dieser Stellung

---

85) In der Regel werden nicht nur die mutmaßlichen 'Einfallstore' und Transmissionsstellen kaum näher untersucht, sondern auch übersehen, daß in jedem Fall eine vom Grudriß der erfahrenen kirchlichen Situation ansetzende Interpretation des Zusammenspiels vorgenommen wird. Mag letztere gelegentlich sogar irreführend sein (wie z. B. hinsichtlich der 'Emigrationsthese' von J. Matthes gezeigt wurde), sie gewinnt als solche für die Praxis Bestimmungskraft.

86) J. McKenzie, Autorität in der Kirche, op. cit., S 22

verblieben, obwohl vor allem die politische Entwicklung dahin geführt habe, daß "man sich im Westen nicht länger als staatlicher Untertan sieht, sondern als Bürger." 87) "Der moderne Katholik schaut demnach auf seine Kirche und seinen Staat nicht als auf den gleichen Autoritätstyp. In der Auffassung der kirchlichen Autorität gab es keine Entwicklung, die der politischen Entwicklung der letzten Jahrhunderte entspräche. Ähnlich hat es keine Entwicklung der Autoritätsformen in der Kirche gegeben." 88) In diesem Mißverhältnis sieht der Verfasser den Hintergrund aller singulären Störungen und Konflikte, die zumeist in kämpferischer Reaktion auf die damit formulierbaren neuen Ansprüche in der Kirche entstehen.

Aber diese Verflechtungen, die zweifellos auf das tradierte kirchliche Autoritätssystem einen starken Druck ausüben, werden nicht näher verfolgt und kommen bei der Analyse der Störungerscheinungen kaum mehr zum Tragen. Dies scheint wiederum als eine rein kirchliche Angelegenheit begriffen zu werden, wobei es gilt, die 'richtigen' Prinzipien wieder zur Geltung zu bringen.

McKenzie meint, wie in jeder Gesellschaft, so existiere auch in der Kirche eine unaufhebbare Spannung zwischen Autorität und Freiheit, die sich mit der Stärke der beiden Pole verändere. 89) Weder die Verfechter der Autorität noch die der Freiheit könnten im Ernst "das Verschwinden des Gegenpols erhoffen." 90) Aber - und das wird besonders für die kirchliche Gegenwart festgestellt - es kann auch zu einer "ungesunden Spannung" im Kräfteverhältnis kommen. Autorität könne nicht bestehen, "wenn sie die Freiheit nicht verteidigt, nämlich die Freiheit der Untergebenen wie der Autoritätsträger. Beraubung der Freiheit anderer beraubt

---

87) Ebd., S 23

88) Ebd., S 23 f

89) Ebd., S 163

90) Ebd., S 164

mich meiner eigenen; denn durch die Beraubung habe ich mich unter den Zwang begeben, eine Stellung zu verteidigen, die ich widerrechtlich eingenommen habe... Anerkennt die Autorität die Freiheit der von ihr Regierten, hat sie alles getan, was sie tun kann, ihre eigene Freiheit zu sichern. Und Autorität erkennt Freiheit nicht an, wenn sie nicht anerkennt, daß Freiheit in jedem Macht ist." 91) Die gelungene Autoritätsbeziehung impliziert für McKenzie auf seiten der Autorität den Besitz der "einzigartigen Freiheit, die aus der freien Zustimmung derer stammt, die der Autorität untergeben sind. Ihre Macht ist mit jener der Autorität verschmolzen." 92)

Diesem Modellfall komme jedoch die kirchliche Wirklichkeit nicht nahe. Immer noch bestimme der Glaube an den Absolutismus die Kirchenregierung. Kein Wunder, daß "die Aussagen kirchlicher Amtsträger über Gehorsam und schuldige Unterwürfigkeit zahlreich" seien und es schwerfallen dürfte "ein amtliches Schriftstück ausfindig zu machen über das Wesen verantwortlicher christlicher Freiheit." 93) Der Ungleichgewichtigkeit im Auftreten der beiden indispensable, dialektisch wirkenden Prinzipien im Bereich der Auffassungen entspreche auf ganzer Linie ihr Mißverhältnis in den heute noch geltenden F o r m e n der kirchlichen Autorität.

McKenzie vermißt darin vor allem gangbare Wege,

"durch die eine in der ganzen Kirche wirkende Autorität normalerweise jene Autorität beeinflussen kann, die in den kirchlichen Amtsträgern ihren Sitz hat. Die Freiheit der Kirchenglieder ist

---

91) Ebd., S 164 f. - Unter diesen Zwang setzt sich vor allem jede politisch-militärische Okkupation, wie z. B. bei der Intervention gegen den Reformkurs der CSSR im August 1968. - Im übrigen ist der Fall denkbar, daß eine ursprünglich legitimierte Praxis der Eindämmung von Freiheit mit gewandeltem Bewußtseinsstand als obsolet und später sogar als widerrechtlich empfunden wird. Die kirchliche Entwicklung scheint vergleichbare Züge aufzuweisen.

eine Macht, aber die Macht hat keinen Auslaß. Der autoritäre Aufbau der Regierungsformen spiegelt die Konzentration von Autorität und Macht bei den Amtsträgern wider, mag dieser Aufbau auch mit Klugheit und Gerechtigkeit verwaltet werden. Ein so gearteter Aufbau leugnet in seiner praktischen Auswirkung die Autorität und Macht der Gläubigen. Wird diese konzentrierte Autorität nicht mit höchster Klugheit und Redlichkeit angewendet, sind die Folgen äußerst unglücklich. Auf Grund des Aufbaus gibt es keine Möglichkeit, Autoritätsmißbrauch auszumerzen als die Rebellion, und niemand kann der Auffassung sein, Rebellion sei eine gute Art, Dinge auszuführen. Gäbe es reguläre Austauschmöglichkeiten zwischen der Autorität und den Mitgliedern und wäre die Autorität der Amtsträger peinlich darauf bedacht, die Autorität der Mitglieder lebendig werden zu lassen, würden Mißbräuche wahrscheinlich viel weniger vorkommen." 94)

Nur Dezentralisation im Aufbau und Verbreiterung der Entscheidungsbasis könnten in angemessener Weise die Handlungsziele der einzelnen Priester und Gläubigen so weit stecken; wie es die Gegenwart erfordere. Zugleich müsse man für die praktische Ausrüstung einer solchen Tätigkeit Sorge tragen. Zur Zeit herrsche aber noch ein anderer Zustand vor: "Gerade die Anregung, die hierarchischen und pastoralen Entscheidungen der Nachprüfung und der Kritik zu unterwerfen, scheint vielen von Blasphemie nicht fern zu sein." 95)

Wir wollen hier nicht bei der Kritik der in soziologischen Sicht etwas amorph ausgefallenen Begrifflichkeit im Umkreis von 'Autorität', 'Macht' und 'Freiheit' einsetzen, sondern unmittelbar fragen, ob der damit vorgezeichnete Weg der Analyse zu einem befriedigenden Ergebnis führen kann. Bei aller generellen Evidenz jener Feststellungen, die auf eine Balance von zwei in sich heterogenen, aber miteinander zu 'versöhnenden'

---

92) McKenzie, a. a. O., S 165

93) Ebd., S 170

94) Ebd., S 171

95) Ebd., S 173

Einflußpolen hinauslaufen, ist der konkrete Gehalt einer geschichtlichen und gesellschaftlichen Standortbestimmung der kirchlichen Entwicklung in diesem Bereich doch eher gering. Es wird hier im Grunde ein als allgegenwärtig angesehenes, richtiges Prinzip, das der sozialphilosophischen Problemdiskussion entstammt, normativ an die gegenwärtigen Verhältnisse in der Kirche herangetragen und zum Prüfmaß von Diagnostizierung und Reform erhoben.<sup>96)</sup> Es kann nicht überraschen, wenn dann solch einfache Lösungen wie z. B. 'Dezentralisierung' der künftigen Praxis als Instrument durchgreifender Sanierung empfohlen werden. Das zeigt deutlich, wie wenig letztlich die vom gesellschaftlichen Wandel erfaßten Grundbedingungen des Verstehens und der Anerkennung für den Sondertyp 'kirchliche Autorität', also die soziale Legitimationsbasis, reflektierend erreicht und innerhalb der Ausarbeitung von Reformmodellen konsequent einbezogen werden.

Etwas näher an die gemeinte Problemlage kommen die Äußerungen von J. Danielou in diesem Punkt heran. In ihnen wird, wenn auch noch diffus, anerkannt, daß die Wandlungen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit für die kirchliche Autoritätsproblematik von erheblichem Belang sind und dem theologischen 'Messen an den Quellen' das 'Messen am Humanum' in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung hinzufügen müssen. Das heutige Leben sei dadurch vor allem gekennzeichnet, "daß sich die Menschen ganz allgemein ihrer Autonomie, Freiheit und menschlichen Würde sehr viel mehr bewußt" seien und daß sich dieser Sachverhalt am sozialen Aufstieg bedeutender gesellschaftlicher Gruppen manifestiere.<sup>97)</sup> Danielou verweist in diesem Zusammenhang auf den Aufstieg der Arbeiter, der farbigen Völker und - für einen Theologen bezeichnend - schließlich auch auf die Gleichberechtigung der Frau in der Familie und Öffentlichkeit. Hinter diesen

---

96) Ein ähnliches, von normativen Prinzipien gesteuertes analysierendes Vorgehen läßt sich immer wieder beobachten, besonders deutlich z. B. bei F. M. Schmölz, a. a. O., S 94 f.



Wandlungsprozessen sieht er die durchgängige Tendenz, sich von einer rein passiven Rolle zu befreien und zu einer selbständigen und aktiven Mitgestaltung der sozialen Verhältnisse, in denen man lebt, vorzudringen. Der Autor folgert:

"Das alles aber wirkt sich notwendig auch auf die Kirche aus. Man will heute nichts mehr wissen von einem Gehorsam im Sinne einer bloßen Passivität oder eines einfältigen Hinnehmens; der Christ hat größeres Interesse am Leben der Kirche, er will mehr daran teilhaben. Das führt ohne Zweifel einerseits zu einer oft stark entwickelten kritischen Einstellung, zu selbständigeren Auffassungen und Urteilen über die kirchlichen Entscheidungen und manchmal zu einem gewissen Mangel an Disziplin, was zu mancherlei Verwirrung führen kann, wenn es sich ausbreitet. Andererseits zeigt sich auch ... eine bestimmte Krise auf dem Gebiet der Moral, in der Einstellung im besonderen zur kirchlichen Autorität; viele Christen empfinden gewisse Entscheidungen der Kirche als bedrückend und halten sich dann an solche Entscheidungen mehr oder weniger nicht gebunden." 98)

Danielou betrachtet diese Entwicklung zugleich auf dem Hintergrund einer tiefer anzusetzenden "Krise des religiösen Lebens im gesamten Bereich der heutigen Gesellschaft" 99) deren Leben zunehmend bestimmt werde durch "das wissenschaftliche Denken, das die übernatürlichen Welt- und Lebensdeutungen fortschreitend ersetzt durch rationale Erklärungen, andererseits durch die großstädtische Gesellschaft, die die überlieferten Formen, in denen sich das religiöse Leben entfaltet, auflöst." 100) Der Autor kommt schließlich zu der Forderung, die Kirche müsse jetzt in der nachkonziliaren Phase einen neuen Führungsstil herausbilden, der einerseits der "Autorität der Kirche keinerlei Abbruch tut ..., der aber zugleich dem personalen Engagement genug Raum läßt und so der Mentalität des heutigen Menschen mehr entspricht." 101)

Es erscheint fraglich, ob diese Umformung der kirchlichen Autoritätsverhältnisse unter solch harmonisierenden Postulaten überhaupt denkbar ist. Die faktische Entwicklung verläuft in der Tat anders. Der Konflikt, der zwischen den alten und den neu

---

97) J. Danielou, Autorität und Gehorsam, in: Die Antwort der Theologen, op. cit., S 85 f.

98) ebd. S 86

angemeldeten Ansprüchen notwendigerweise heraufzieht, läßt sich wohl kaum durch die gewohnten Anziehungspunkte eines integristischen Kirchenbildes erfolgreich verdrängen. Es geht aber im Augenblick nicht darum, die vergrößerten Details einer auf gesellschaftliche Implikationen Bedacht nehmende theologische Analyse zu unterschreiben, sondern die damit eingeschlagene Grundorientierung aufzugreifen und zugleich ihre sozialwissenschaftliche Theoriebedürftigkeit zu veranschaulichen. Bevor das abschließend geschehen kann, müssen wir noch auf einen weiteren Ansatz innerhalb der theologischen Diskussion um die auslösenden Faktoren der Autoritätskrise etwas näher eingehen.

Entgegen allen Klischeevorstellungen, die die kirchliche Autoritätskrise in ihren Grundkomponenten mit dem letzten Konzil und den seitdem fortwirkenden Reformbemühungen ursächlich in direkten Zusammenhang bringen möchten, versucht J.B. Metz in seiner theologischen Deutung der Gegenwartssituation zu den tieferliegenden Wurzeln vorzudringen, die er in den geschichtlich-gesellschaftlichen Zusammenhängen des neuzeitlichen Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft erblickt.<sup>102)</sup> Er sieht in der näheren Ermittlung kritischer Berührungspunkte innerhalb dieses Hintergrundes zugleich eine Chance für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen, "die Einseitigkeiten und fruchtlosen Aporien (zu) vermeiden, die durch die unvermittelte Gegenüberstellung von Autorität und Freiheit immer wieder entstehen".<sup>103)</sup>

---

99) Vgl. J.Daniélou, Religiöse Krise: Das Problem des Säkularismus, in: Die Antwort der Theologen, op. cit., S 71.

100) Ebd.

101) J. Daniélou, Autorität und Gehorsam, a.a.O., S 87.

102) Vgl. J.B. Metz, Kirchliche Autorität im Anspruch der Freiheitsgeschichte, in: ders., J. Moltmann, W. Oelmüller, Kirche im Prozeß der Aufklärung, München - Mainz: Kaiser-Grünwald 1970, Reihe: Gesellschaft und Theologie Bd. 1, S 53 - 90.

103) J.B. Metz, ebd. S 59

In deutlicher Distanz zu allzu verfrühten und rein kirchenbezogenen Harmonisierungstheorien verlegt Metz den grundlegenden Entstehungsort der Krise der Autorität in eine verhängnisvolle Abfolge von Ereignissen, die sie schließlich in eine bewußte und entschiedene Isolierung von der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte und ihrer Wertprämissen einmünden ließ. Metz schreibt:

"Die Wurzeln der Autoritätskrise liegen m.E. in einer für Identität und Sendung der Kirche bedenklichen Isolation ihres praktischen Autoritätsverständnisses von der Freiheitsgeschichte der Neuzeit. Und die Krise scheint mir im wesentlichen dadurch verursacht, daß nun das verdrängte und unabgeoltene Erbe von Neuzeit und Aufklärung mit seinem 'Prinzip Freiheit' inmitten der Kirche durchschlägt. Die ernste und nüchterne Aufnahme der darin liegenden Herausforderung: das könnte und müßte der Sinn des Versuchs kirchlicher Erneuerung sein, jenseits aller opportunistischen Weltanpassung und kleiner innerkirchlicher Alibireformen mit einem gehörigen Schuß Skepsis gegenüber allzu leichten Siegen in dieser Auseinandersetzung. Nicht die Abschaffung oder die reine pragmatische Funktionalisierung kirchlicher Autorität wären das Ziel solcher Erneuerung, sondern die konsequente Überwindung dieser einseitigen Isolation des kirchlichen Autoritätsverständnisses von der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte - auf die lebendige Form einer Zeugnisautorität hin. Nur die Überwindung dieser einseitigen Isolation verhindert die fortschreitende (passive) Anpassung und befreit von dem Eindruck, daß kirchliche Reformen immer weniger aus freier Initiative des Geistes und der inneren Kraft der Erneuerung geschehen als vielmehr unter dem anonymen Druck und Diktat 'von außen'". 104)

Damit soll freilich keine "unkritische Option für den faktischen Verlauf der neuzeitlichen Freiheits- und Aufklärungsprozesse" z.B. im Sinne einer theologischen Sanktionierung eines "eindimensional linearen Fortschrittsoptimismus" oder eines "geschichtlich unbelehrbaren naiven Aufklärungs- und Mündigkeitsklischees" ausgesprochen werden. Es geht dem Autor vielmehr um die unmißverständliche Kennzeichnung des 'geschichtlichen Rangs', "den das Thema 'Freiheit' neuzeitlich gewinnt und der es verbietet, 'Freiheit' nur als Thema n e b e n anderen zu sehen und zu behandeln. Nicht nur die abstrakte Thematisierung des

104) Ebd., S 59

105) Ebd., S 61

Menschen in seiner freien Subjektivität, als allgemeines Herrschaftssubjekt gegenüber der Natur, sondern die damit zusammenhängende bestimmte Thematisierung dieser Freiheit in den religiösen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebensformen und Verfassungen kennzeichnen diese unabgeschlossene Freiheitsgeschichte." 105)

Nun ist aber von diesem unabweisbaren Problem der Entfremdung nicht nur die Theologie als kirchliches Kommunikationssystem betroffen und in ihrer Reichweite entscheidend behindert, sondern im besonderen die konkrete kirchliche Führungspraxis, die sich zunehmend in Strömungen der Restauration und Gegenaufklärung verding und dort bis in unsere Gegenwart hinein ihre tragenden Stützen suchte. Dies geschah in einer Ausschließlichkeit, daß am Ende der Entwicklung "das praktizierte Selbstverständnis kirchlicher Autorität", vor allem ihr immer dezisionistischer gefaßter Souveränitätsbegriff", nach Metz "sehr bedenkliche Parallelen zu den politischen Souveränitäts-, Autoritäts- und Verfassungstheorien (des französischen H.K.) Traditionalismus" aufwies und die stets "wachsende Gefahr der Verdinglichung, der Formalisierung und der mangelnden Transparenz kirchlicher Autorität" verstärkten. 106) Kirchliche Autorität wurde zu einer 'Größe in sich', abgelöst von den "durch sie zu bezeugenden Inhalten" 107) und gleichermaßen "zu isoliert von der konkreten Glaubensgeschichte des Kirchenvolkes " aufgefaßt und praktiziert. 108) In diesen verfehlten Distanzierungsstrategien sieht Metz die eigentlichen Wurzeln der Autoritätskrise und die mit ihr einhergehenden 'latenten Schismen' in der gegenwärtigen kirchlichen Situation. "Diese Schismen lähmen die Kraft der Identifizierung, und wo kollektive Identifikationen zerbrechen, bricht nach Freud, Panik aus." 109)

---

106) J.B.Metz, a.a.O., S 64

107) Ebd., S 64

108) Ebd., S 64

109) Ebd., S 65

Bei dem Versuch, den für unseren Zusammenhang zu beachtenden Ertrag dieser theologischen Erklärungskonzepte auszuloten und sie einer ersten Einschätzung in bezug auf ihre Tragweite zu unterziehen, lassen sich vorläufig folgende Ergebnisse festhalten:

- a) Die theologischen Theorieangebote von Metz und Daniélou bedeuten unbeschadet ihrer unterschiedlichen Bezugsebenen und bestimmter Einzelheiten, in denen sie sich kaum treffen, einen beachtlichen Fortschritt in der innerkirchlichen Thematisierung der Autoritätsproblematik, insofern sie über ekklesiozentrisches 'Wunschdenken' ebenso hinausgreifen, wie über organisationsbeflissene Betrachtungsweisen oder eine völlig abstrakte, sozialphilosophisch akzentuierte Prinzipien Diskussion. Beide streben in diesem Punkt eine dezidiert gesellschaftsbezogenen Theoriekonstruktion zur Erklärung an. Dies bedeutet unter anderem insbesondere, daß ihre als theologisch verstandene Aufarbeitung des Problemzusammenhangs ohne die gesellschaftliche Komponente keine im letzten doch wieder ausschließlich auf Theologie reduzierbare Relevanz beanspruchen will. Die gesellschaftliche Komponente gehört also indispensabel zum Bezugsrahmen der Theologischen Analyse. Darüberhinaus spiegelt sich in diesem Ansatz ein neues Sinnverständnis von Kirche selbst, worauf aber im Augenblick nicht näher eingegangen werden kann. Nur soviel sei noch gesagt: gleichgültig ob es sich um die Reflexion der Konsequenzen der modernen Emanzipationsprozesse z.B. im Sinne der Aufstiegsmobilität (Daniélou) oder um die Sichtweise einer identischen gesellschaftlichen Freiheitsgeschichte mit ihren jeweiligen sozialen Auswirkungen handelt, (Metz), es wird in beiden Ansätzen mitvollzogen, daß die soziale Dimension der innerkirchlichen Autoritätsproblematik unabtrennbar von der gesamtgesellschaftlichen Freiheitsgeschichte und den gesellschaftlichen Freiheitsräumen in ihrer konkreten Entwicklungsgestalt und Ausprägung miterfaßt und in einer b e s t i m m t e n Weise betroffen ist. Die damit gegebene Herausforderung des traditionellen kirchlichen Autoritätsverständnisses ist hierbei zugleich nicht mehr aus rein theologischen Sinngebungen heraus überzeugend zu bestehen oder - wie bisher - sogar aus den eigenen Anfragen an



dieses Verständnis zu eliminieren. Alle gegenteiligen Versuche würden nach dieser Position die Krise nur noch verschärfen. - Kirchliche Autorität ist hier also nachdrücklich als gesellschaftlichen Prozessen und sozialen Gesetzmäßigkeiten von Autorität und Führung überhaupt unterworfen gedacht, ohne deswegen aufzuhören, eben kirchliche Autorität zu sein.

- b) Mit dieser Sichtweise einer gesellschaftlich - kirchlichen Dialektik und einer entsprechenden Behandlung der Thematik, wie wir sie vorfinden, ist allerdings zunächst nur ein weiter Bezugsrahmen grob abgesteckt. Das hat zunächst einmal die Wirkung der Versachlichung der Diskussion, die heute gerade im kirchlichen Bereich leicht in Richtung von Personalisierungen oder Moralisieren abgeleitet. Auf diese Weise wird nämlich z.B. die einseitig negative Bewertung der auftretenden Erscheinungen abgeblockt oder wenigstens in ihrem prompten Auftreten gebremst, die oftmals sofort das Feld beherrscht, wenn man sie vorschnell unter den kirchlich-überkommenen, strengen Gehorsamsmaßstäben in den Blick bringt. Hierin wird also schon ein neues Sinnverständnis von Kirche in ihrer grundlegenden Bezogenheit auf gesellschaftliche Strukturen und Prozesse 'praktisch'. Unter dieser Voraussetzung gerät auch die oben referierte Detailkritik in ein neues Licht.
- c) Zugleich lassen sich deutlich Neuakzentuierungen in Richtung einer grundlegend veränderten innerkirchlichen Legitimierungssituation erkennen, in der sich die bisher geläufigen Sinndeutungen und Denkformen kirchlicher Autorität einschließlich ihres praktizierten Selbstverständnisses in akuter Weise bedrängt sehen. Dies schlägt sich z.B. auch in der Formulierung K.Rahners nieder, der - hier wenig konform mit der traditionell gängigen katholischen Auffassung - schreibt: "Der Vollzug der Freiheit ist eben nicht erst legitim, wenn er amtlich und institutionell positiv gebilligt ist, und umgekehrt ist nicht alle Uniformität schon wahre Ordnung, weil diese in der Kirche nur im Frieden selbstlos handelnder Freiheit bestehen kann." 110)

d) Für die institutionelle Form der Autorität im engeren Sinne werden auf diesem Hintergrund zuweilen Folgerungen gezogen, die auf eine grundlegende Umformung der 'paternalistischen' Vorstellungsmodelle in 'funktionale' Verständisweisen hinauslaufen. <sup>111)</sup> Damit soll jedoch wohl nicht die in der neueren Soziologie erforschte 'funktionale Autorität' <sup>112)</sup> normativ nun auch für die kirchlichen Verhältnisse adaptiert werden. Es geht eher um das Gegenbild zu einer einseitig als unverändert besitzbar aufgefaßten Legitimation, die sich um ihre sozialen Vermittlungen nicht zu kümmern braucht. Das Stichwort 'funktional' soll demgegenüber darauf hinweisen, daß aus der Dynamisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit dem Ziel der Erschließung weiterer Freiheitsräume jene statischen Ordnungen verhaftete 'Urheberschaftsautorität' (auctoritas) mit ihren festumrissenen Ansprüchen 'gebrochen' hervorgeht und insofern zunehmend a-funktional wird. Reformprogrammatisch kann der Ruf nach 'Funktionalität' dann besagen, daß aus diesem Umstand veränderter Legitimationsbedingungen Konsequenzen zu ziehen sind und die Frage der Vermittlung der kirchlichen Ansprüche mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit eine sorgfältigere Beachtung finden müsse. Das heißt dann zugleich, daß die Legitimierung unter konstitutiver Einbeziehung der gesamtgesellschaftlichen und kirchlichen Situation tatsächlich funktionalisieren muß, d.h. de facto geeignet ist, das unverfügbare Vertrauen und die Zustimmungsbereitschaft der Mitglieder zu erreichen. Damit ist die Konzeption einer unrelationalen, ein für alle mal durchschlagenden Legitimation auch theologisch unterlaufen und die Interdependenz des Autoritätsverhältnisses auf Bewährung abgestellt. Führungsansprüche der kirchlichen Autorität können nicht mehr an diesen Prozessen vorbeigelenkt und unvermittelt aus der dogmatischen Lehre oder der bisherigen Praxis abgeleitet an ihr Ziel gebracht werden.

110) K. Rahner, Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche, a.a.O., S. 49

111) Vgl. u.a. Rahner, a.a.O., S. 50 f.

112) So Heinz Hartmann, Funktionale Autorität, op.cit.

e) In den beiden zuletzt besprochenen theologischen Klärungsversuchen wird implizit festgehalten, daß (auch) kirchliche Autorität ein sozialer Tatbestand ist, der nur im Zusammenhang mit anderen sozialen Phänomenen, zu deren jeweiligen Kontext er gehört, adäquat erfaßt und analysiert werden kann. Dazu finden sich Hinweise in Richtung makrosoziologischer Betrachtungsweise (Daniélou) oder der emanzipatorischen sozialkulturellen Entwicklung in den westlichen Gesellschaften (Metz). Gleichzeitig wird theologisch anerkannt, daß kirchliche Autorität, wie jede andere, den immanenten Gesetzmäßigkeiten der Selbststeuerung sozialer Systeme unterworfen ist. Beide Aspekte gehören damit selbstverständlich auch zur Analyse der in diesem Bereich auftretenden Konfliktzustände. Die soziale Dimension des mehrschichtigen Phänomens 'kirchliche Autorität' ist also stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit theologischer Analysen gerückt und ihrem früheren Schatten-dasein entrissen.

Gleichzeitig muß jedoch kritisch vermerkt werden, daß im ganzen doch eher nur ein Blickfeld freigegeben wird, währenddessen die Instrumente zur eigentlichen Analyse des konkreten Entwicklungsgangs und den aktuellen Konfliktlagen noch fehlen. Hier sei nur danach gefragt, ob nicht gerade in Anbetracht einer solchen Ausgangslage mit den Mitteln einer gesellschaftsorientierten theologischen Analyse letztlich nur eine mehr oder weniger systematische Skizzierung von Bedingungen erreicht wird, die geeignet sind, die durchschlagende Wirkung des geltenden traditionalen Prinzips im Autoritätsbereich abzuschwächen und zugleich die unausweichliche Notwendigkeit der Durchsetzung reformerischer Konzeptionen zu belegen. Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden, aber für den Stand der Untersuchungen der hier zur Diskussion stehenden Fragen muß doch gesagt werden, daß eben die fachspezifischen methodologischen Sprachmittel nicht ausreichen dürften, um die gegenwärtige komplexe Konfliktlage zu ergründen. Das gilt auch z.B. für die genaue Identifizierung von offenen Einflußbahnen, über die die theologischen Innovationen eine tatsächliche Einfügungs- oder Veränderungsschance haben; sowie für die

nähere Profilierung des Konfliktzusammenhangs, in den diese mit den bestehenden kirchlichen Machtstrukturen inzwischen auf Gedeih und Verderb gefesselt sind.

Mag der punktuelle Einsatz sozialwissenschaftlicher Kategorien auch manche wichtige Erkenntnis zutage fördern und die Kritik von singulären Fehlformen der Autoritätspraxis in der Kirche vorantreiben, so ist doch im Sinne einer komplexeren Erklärungsabsicht hinsichtlich der 'Gesamtkrise' zu fragen, ob die hier eingesetzten Verfahren diese Leistung erbringen können. Zwar werden die Probleme mit Entschiedenheit und allem Ernst angepackt, aber der Transfer entliehener Konzepte wird nicht genügend reflektiert. Zudem verlegen sich die theologischen Arbeiten zu unserem Thema auf die Erscheinungen innerhalb des Rahmens expliziter Religion und Kirchlichkeit, deren immerhin doch mögliche Entwicklung zu leicht auf dem Hintergrund lehrhafter Verfestigungen beurteilt wird. So wird das als krisenhafter Zusammenbruch oder als längst zu fordernde radikale Demokratisierung kirchlicher Sozialformen - je nach Standpunkt - verbalisiert, was vielleicht zunächst lediglich eine neue Kra im innerkirchlichen Selbstverständigungsprozeß darstellt, der wiederum den Bedingungen und Prozessen von Vergesellschaftung unterworfen ist. In jedem Falle wäre zu prüfen, ob nicht im Zuge einer bisher zu einseitigen Selbstdefinition von Kirche die augenblickliche Situation notwendigerweise zu einem übersteigerten Krisenbewußtsein führen muß, dessen 'Kultivierung' eigentlich nur dem Bestehenden nützt. Jedenfalls dürfte sich eine soziologische Analyse nicht auf den vordefinierten Phänomenbereich festlegen lassen, der von Theologie und kirchlicher Führung als Folge und Wirkung kirchlichen Handelns oder auch Mißverhaltens ursächlich mit den aktuellen Schwierigkeiten in Zusammenhang gebracht wird. Im folgenden werden wir untersuchen, ob nun die Kirchensoziologie bisher zu einer in diesem Sinne erweiterten Analyse der Autoritätsproblematik bereit war.

## 2. Der Beitrag der Kirchensoziologie zur Untersuchung des Autoritätsproblems in der katholischen Kirche

---

Die bisher diskutierten Arbeiten stellen uns nach Ansatz und Ergebnissen bald vor die Frage, ob denn nicht die mit der Erforschung kirchlicher Binnenstrukturen beschäftigte Kirchensoziologie längst die Gelegenheit wahrgenommen habe, das von der theologischen Analyse hinterlassene 'Defizit' auszugleichen. Wenn irgendwo im außertheologischen Forschungsbereich, dann sollte man doch hier ein systematisches Interesse gegenüber einer qualitativ neuen Problemlage innerhalb der Kirche vermuten. Dabei könnte sie sich, so ließe sich ferner annehmen, auf einen hinlänglichen Bestand an kumulativer wissenschaftlicher Erfahrung im Umgang mit vergleichbaren Themenstellungen stützen.

Diese zunächst noch diffuse Erwartung an jene relativ etablierte Teildisziplin im soziologischen Gesamtgefüge <sup>113)</sup> muß noch in einigen Linien verdeutlicht werden. Zunächst müßte man davon ausgehen können, daß die hier anstehende Problematik durch die Kirchensoziologie überhaupt, möglichst in den Anfängen ihres Entstehens, aufgedeckt und entsprechend ihrer gesamtkirchlichen Tragweite umfassend thematisiert worden sei. Hinsichtlich einer eigenständigen Forschungsstrategie, die in durchreflektierter Unabhängigkeit zum Ausgangspunkt der theologischen Analysen zu stehen hätte, ließe sich eine soziologisch akzeptable Fundierung dieser Untersuchungen erhoffen. Sie müßte ferner die Voraussetzungen dafür bieten, die sozialtheoretische Unzulänglichkeit der theologischen Analysen der Problemsituation zu überwinden und die von ihr in Form unsystematisch erbrachter Beispielfolgen präsentierten Materialien auf ein kontrollierbares Aussagemaß zu bringen.

---

113) Vgl. hierzu u. a.: F. Fürstenberg (Hrsg.) Religionssoziologie, Soziologische Texte Bd. 19, Neuwied-Berlin; Luchterhand 1964; Problemgeschichtliche Einleitung, S 13 - 31; bs. S 23 ff. -



Dabei müßten die verschiedenen Dimensionen im Untersuchungsobjekt deutlich voneinander abgehoben und in der wechselseitigen Konstellation betrachtet werden. Schließlich läge die Erwartung nicht fern, daß die kirchenspezifischen Umwälzungen im Autoritätsbereich in ihrer Interdependenz mit anderen zentralen gesellschaftlichen Tatbeständen überprüft würden, daß unter den führenden Vertretern der Kirchensoziologie inzwischen eine rege Diskussion über unabdingbare theoretische Vorentscheidungen und methodologische Teilfragen längst in Gang gekommen sei, ja daß man darüberhinaus zu gezielten Forschungsprojekten vorstoßen konnte. Zu denken wäre dabei z. B. die Frage nach möglichen gruppenspezifischen Schwerpunkten im Auftreten der aktuellen Konfliktphänomene oder etwa an Versuche zur Trendbestimmung, wodurch man im Rahmen konkreter Analysen Richtung, Ausmaß, Stärke und Überlagerungseffekte gesamtgesellschaftlicher Einflußfaktoren auf den kirchlichen Autoritätsbereich eingehender in den Blick nähme. <sup>114)</sup>

Verschafft man sich nun über die im Umkreis kirchensoziologischer Forschung <sup>115)</sup> entstandenen Beiträge zur Analyse der kirchlichen Autoritätsproblematik einen ersten Überblick, so stellt sich recht bald heraus, daß bei den soeben skizzierten Erwartungen beträchtliche Abstriche zu machen sind. Gegenüber einer unmittelbar nach dem Konzil einsetzenden und innerhalb einer kurzen Zeitspanne an Umfang und Intensität, an Fülle der Aspekte

---

G. Kehr, Religionssoziologie, Sammlung Götschen, Bd. 1228, Berlin 1968, S 37 - 53. - J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, op. cit., S 9 - 33. - T. Rendtorff, Tendenzen und Probleme der kirchensoziologischen Forschung. In: D. Goldschmidt/J. Matthes (Hrsg.), Probleme der Religionssoziologie, Sonderheft Nr. 6 der KZfSS, Köln - Opladen 1962, S 191 - 201.

114) In andere Forschungsbereiche der Religionssoziologie waren inzwischen solche oder ähnliche Fragepunkte und Untersuchungsaspekte längst eingedrungen. Vgl. hierzu den Überblick: G. Lenski, Die Religionssoziologie in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: D. Goldschmidt/J. Matthes, op. cit., S 123 - 148.

und Reichtum von konkretem Material zunehmenden theo-logischen Auseinandersetzung über Fragen der kirchlichen Autorität <sup>116)</sup> tritt das kirchensoziologische Aufgebot erst mit merklicher Verspätung - und auch das nur sporadisch - auf den Plan. Mit dem Blick auf die Art der Fragestellung und die Anlage des jeweiligen Beitrags läßt sich im ganzen bislang nur von einer rudimentären Beschäftigung mit diesem Problem sprechen.

Bevor versucht wird, nach den fachimmanenten Gründen für diese zunächst schwer verständliche Sachlage zu fragen, ist es erhellend, auf eine auffallende Parallele hinzuweisen. Offenbar standen nämlich die Vertreter der kirchensoziologischen Forschungspraxis den nachkonziliaren Umbrüchen in der katholischen Kirche mindestens ebenso überrascht gegenüber, wie der Großteil der Soziologen angesichts der fast gleichzeitig einsetzenden Protestbewegungen und allgemeinen Unruhen im gesellschaftlich-politischen Raum. Mag es insbesondere im Fall der Kirchensoziologie eine Anzahl von Erklärungen geben, die mit der Geschichte dieser Teildisziplin selbst und darin vor allem mit der spezifischen Konzentration auf kirchliche Partizipationsforschung <sup>117)</sup> - bei gleichzeitiger Vernachlässigung von umfassenden Organisationsanalysen - zusammenhängen, so muß doch überraschen, daß diese Zurückhaltung gegenüber Kernproblemen der kirchlichen Wirklichkeit auch weiterhin

---

115) Wir bezeichnen hier zunächst die Beiträge, die sich mit ihrem Hauptakzent um Fragen institutioneller und expliziter Kirchlichkeit bewegen, - mögen sie im einzelnen auf Teilnahme-, Verhaltens-, Einstellungs- oder Organisationsforschung hin konzipiert sein -, durchgängig als Kirchensoziologie, auch wenn sie sich nach eigenem Selbstverständnis der allgemeinen Religionssoziologie oder der im katholischen Raum verbreiteten 'Pastoralsoziologie' zurechnen.

116) Zu den Anfängen der Diskussion: vgl. O. Semmelroth, Nach dem Konzil - erneuerte Kirche? In: StdZ XCI (1966) Heft 5, S 321 - 330; bs. 324 f, 327 f.

117) Vgl. J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, op. cit., S 12, 21 f.

überwog. Immerhin war genau dies der Fall angesichts ihrer Konfrontierung mit einer innerkirchlichen Situation, bei der es sich nach Meinung von Raymond Aron, dem international bekannten französischen Soziologen, um ein "Geschehen von weltweitem Umfang und epochaler Bedeutung" handelt, welches die mit den Protestbewegungen der späten sechziger Jahre verbundenen Ereignisse noch in den Schatten stelle. <sup>118)</sup>

Die tieferen Gründe für ihre zunächst zögernde Haltung im Aufgreifen von Themenstellungen, die mit der tiefgreifend veränderten Lage in der katholischen Kirche zusammenhängen, müssen hier unerörtert bleiben. Sie scheinen im wesentlichen durch zwei auf den ersten Blick disparate Voraussetzungen in der Grundlegung und vorherrschenden praktischen Ausrichtung dieser Disziplin, besonders auch ihrer katholischen Variante, bedingt zu sein. Gemeint sind des näheren die unreflektierte Übernahme kirchlich-religiöser Standards in den sich jeweils als empirisch-soziologisch verstehenden Forschungsansatz <sup>119)</sup> einerseits und die das ganze theoretische Bemühen bestimmende praktische Frage nach der "Wieder-Anpassung" von Christentum und Kirche an die moderne Gesellschaft <sup>120)</sup> andererseits. Das erste Moment bedeutet, daß man in der kirchensoziologischen Forschung "von jenem Satz normativer Verhaltenserwartungen" ausgeht, "die jeweils von der Kirche als Institution an ihre Mitglieder gerichtet werden, und versucht, den Grad der Erfüllung dieser Erwartungen möglichst exakt zu ermitteln". <sup>121)</sup>

---

- Umfassende und mehrdimensionale Untersuchungen, die sich mit Problemen der organisationell verfaßten Großkirche beschäftigen, fehlen bisher im katholischen Bereich. Für eine evangelische Landeskirche (Württemberg) liegt die methodologisch interessante und sachlich instruktive Studie von Günter Bormann vor: G. Bormann, Theorie und Praxis kirchlicher Organisation. Ein Beitrag zum Problem der Rückständigkeit sozialer Gruppe, Opladen: Westdeutscher Verlag 1971.

118) Zitiert nach H. Kuhn, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a.a.O., S. 155.

Dieser 'Satz normativer Verhaltenserwartungen' hat aber im Kontext der tradierten und weithin eingewurzelten katholischen Kirchlichkeit zudem eine durch und durch integrationsbewußte Struktur, unter deren Orientierungsvorgaben institutionelle Unstimmigkeiten, Divergenzen in der theologischen Lehre oder gar Autoritätskonflikte von selbst als defizienter Modus von Kirchlichkeit erscheinen mußten. (Hier galt es jeweils zu ermahnen, nicht aber nach Ursachen und Zusammenhängen zu forschen!) Dieses verbreitete Denkschema hat in der Folge auch die kirchensoziologische Forschungspraxis schon vom Ansatz her bestimmt, die somit weder einen Anlaß sah noch auch eine Chance gehabt hätte, devianz- oder gar konfliktsoziologische Instrumentarien zu entwickeln und diese auf die kirchliche Wirklichkeit anzuwenden.<sup>122)</sup> Diese 'strukturelle' Konfliktvergessenheit der gesamten Kirche, an der die Kirchensoziologie lediglich mehr oder weniger latent partizipierte, wirkt sich für den Versuch, die von Spannungen und Konflikten gezeichnete Gegenwartssituation theoretisch in den Griff zu bekommen, überaus nachteilig aus.<sup>123)</sup>

Die Erschwerung, die damit einer theoretisch-empirischen Öffnung gegenüber den in Bewegung geratenen Verhältnissen auferlegt ist, wurde unfreiwillig verstärkt durch die

---

119) Als deutliches Beispiel dieses Vorgehens siehe u.a.: G.Le Bras, Maßstäbe für die soziale Vitalität des Katholizismus in Frankreich, in: F.Fürstenberg (hrsg.), Religionssoziologie, op. cit., S 179 - 203.

120) In Anlehnung an H. Schelsky, Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? Zum Thema einer modernen Religionssoziologie, a.a.O., S 252 f.

121) J. Matthes, Religionssoziologie, in: G.Eisermann (Hrsg.) Die Lehre von der Gesellschaft, op. cit., S. 243.

122) Vgl. hierzu: I.Hermann, Konflikte und Konfliktlösungen in der Kirche, in: CONC., VIII (1972), Heft 3, S 206 ff.

123) Auch von diesem Sachverhalt ausgehend legte sich die Forderung nahe, "das kategoriale Instrumentarium der Kirchlichkeitsforschung auf eine neue Basis zu stellen". (J.Matthes Kirche und Gesellschaft, op. cit. S 27) Die Aufgabe ist aber

Orientierungsfunktion des Anpassungskonzepts, das die kirchensoziologische Forschungspraxis bis in die Gegenwart nicht nur durchgängig motivierte, sondern bis in ihren Ansatz und das methodologische Vorgehen bestimmte.<sup>124)</sup> Dabei ist nun allerdings zu beachten, daß es eher nur um eine Form instrumenteller Anpassung ging, in der Kirche als eine in Substanz und Erscheinungsweise relativ invariant erhaltbare Größe gedacht und behandelt wurde. Diese galt es nun unter pragmatischer Verbesserung von Details über wirkungsvolle Methoden eines 'Kommunikationsmanagements' an den anderen, ebenfalls als autonom und in sich geschlossenen vorgestellten Wirklichkeitsbereich, eben "die moderne Welt" oder "heutige Gesellschaft" zu vermitteln.<sup>125)</sup> Diese Bemühung richtete sich wohlgerne ausschließlich 'ad extra'; der ohnehin schon am kirchlichen Angebot mit bestimmter Regelmäßigkeit partizipierende 'Kern' war davon höchstens mittelbar betroffen. An Rückwirkungen auf zentrale kirchliche Strukturen selbst zu denken war unter diesen Vorzeichen außerhalb der Reichweite. In dieser Phase wurde kaum selbstkritisch genug bedacht, "daß die Frage, wie (sich die Kirche) zu einer Welt in Beziehung setzen soll, deren ganzer Lebensstil und Selbstverständnis in wachsendem Maß von der neuen Zeit geformt wird, von einer Insitution gestellt (wurde), deren Vokabular, Organisationsformen und Lebensstil in einem anderen Zeitalter gewachsen sind." <sup>126)</sup>

---

im Hinblick auf diese Teildisziplin in ihrem Gesamtbild kaum in Angriff genommen worden.

124) Vgl. P.H. Vrijhof, Was ist Religionssoziologie? In: D.Goldschmidt/J.Matthes, Religionssoziologie, op. cit., S 13f, 25f.

125) Zu den Modalitäten sozialer Anpassungsprozesse vgl. u.a.: R.König, Stichwort 'Anpassung' in: W.Bernsdorf (Hrsg.) Wörterbuch der Soziologie, Bd. 1, Frankfurt 1972, Fischer-Bücherei Nr. 6131, S 33 f.

126) H. Cox, Stirb nicht im Warteraum der Zukunft. Aufforderung zur Weltverantwortung, Stuttgart - Berlin: Kreuz Verlag 1968, S 132.



Inmitten solcher überangestrenzter Anpassungsversuche sozio-taktischer Art wurden die Kirchensoziologen von den auf breitester Basis ansetzenden Reformbemühungen des zweiten Vatikanischen Konzils und seinen tatsächlichen, z.T. unbeabsichtigten Auswirkungen überrollt<sup>127)</sup>, insofern das bisher explizit und implizit zugrunde gelegte Kirchen- und Gesellschaftsbild - vor allem aber deren Relation zueinander - unüberschbar durch die ekklesiologische Umorientierung<sup>128)</sup> ins Wanken geriet. Die deutliche Verzögerung im Beginn einer Aufarbeitung der neuen innerkirchlichen Situation, zu der an zentraler Stelle die Autoritätsproblematik gehört, kann unter den einschneidenden Veränderungen in der Ausgangslage, die die routinehaften Fragestellungen der katholisch orientierten Kirchensoziologie weit hinter sich zurücklassen, zunächst kaum überraschen.<sup>129)</sup>

Als jedoch die Komplikationen im kirchlichen Autoritätsgefüge bereits ihren ersten Höhepunkt erreicht hatten und die Symptome einer 'Systemkrise', - wie z.B. öffentliche Protestaktionen und eine sich auf Rom konzentrierende rebellische Haltung in verschiedenen Kirchenregionen, - an Deutlichkeit gewannen, meldeten sich einige Kirchensoziologen der jüngeren Generation mit Entwürfen zu einer Situationsanalyse im kirchlichen Autoritätsbereich zu Wort.<sup>130)</sup>

---

127) Bezeichnend für den inferioren Stand, den zur vorkonziliaren Zeit die Kirchen- und Pastoralsoziologie gesamtkirchlich zugewiesen bekam, ist der Umstand, daß unter hunderten von anderen Sachverständigen nur zwei Vertreter dieser Fachrichtung in die vorbereitenden Kommissionen berufen wurden: nämlich der Franzose F.Boulard und der Holländer J.Ponsioen.

128) Diese Umorientierung fand ihren besonderen Niederschlag in den Konzilskonstitutionen 'Über die Kirche' und 'Die Kirche in der Welt von heute'. Näheres dazu unten in Kap. V. - Zur theologischen Neuinterpretation auf dem Boden der Konzilsaussagen u.a.: G.Baum, Glaubwürdigkeit. Zum Selbstverständnis der Kirche, op. cit.: - F.Schlösser, Kirche für die Welt, Mainz: Grünewald 1968; -N.M. Wildiers, Kirche für eine größere Welt. Analyse - Kritik - Reform, Freiburg: Herderbücherei Bd. 325, 1968.

Wir sprechen hier bewußt von 'Entwürfen', da es sich um Beiträge handelt, die auf einer erst ansatzweise ausgearbeiteten soziologisch-theoretischen Basis zu nur umrißhaften Bestandsaufnahmen und Standortbestimmungen neigen. Außerdem muß ihr soziologischer Kern zumeist aus der programmatischen Diskussion von Reformmodellen erst einmal herausgelöst werden. Für den Tatbestand einer Neuorientierung in der Analyse innerkirchlicher Vorgänge in ihrem ersten Anlauf ist wohl auch bezeichnend, daß unter den Autoren selbst, wenigstens soweit es aus den Beiträgen erkennbar ist, keine Kooperation und Diskussion im Hinblick auf die theoretischen Grundlagen und methodisch angemessenen Schritte besteht. Je nach individueller Einsicht und persönlicher Präferenz kommt es zwar zu Rückgriffen auf bestimmte Traditionen und Ansätze der allgemeinen Soziologie, nicht jedoch zu einer auf Konsens gerichteten Prüfung dieser Vorleistungen durch die Kirchensozologie hinsichtlich einer Analyse der intensiven Wandlungen der Verhältnisse in der katholischen Kirche und ganz speziell ihrer Autoritätsstruktur.

Klarheit scheint allerdings darüber zu bestehen, daß die bisherigen theologischen Versuche zur Diagnostizierung der Autoritätsproblematik vom Blickpunkt der Kirchensoziologie aus als unzureichend zu werten sind. H.Hoefnagels, dessen Beitrag wir uns im folgenden zuerst zuwenden, schreibt dazu:

---

129) Der 1966 erschienene Sammelband: N. Greinacher/H.T. Risse (Hrsg.), Bilanz des deutschen Katholizismus, Mainz: Grünewald vermittelt trotz der Vielfalt der behandelten Aspekte für die Kirche der Bundesrepublik nach Konzilsende noch einen durchaus harmonischen Gesamteindruck. In der Formulierung von Zukunftsaufgaben werden gewisse Veränderungen in der Ausgangslage zwar vorsorglich in Rechnung gestellt, aber von sich abahnenden Konflikten oder gar einer möglichen 'Autoritätskrise' ist noch nichts zu spüren. Zwei Jahre später sollte die Situation bereits völlig anders aussehen.

130) Wir beschäftigen uns im folgenden mit folgenden ausgewählten Beiträgen, die jeweils einen unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkt und methodischen Einstieg aufweisen: H.Hoefnagels,

"Es muß sogar festgestellt werden, daß die von Theologen gemachten Anstrengungen selbst zeigen, daß eine rein theologische Betrachtungsweise für eine adäquate Analyse kaum geeignet erscheint. Die theologische Untersuchung führt meistens dazu, daß eine bestimmte Auffassung von kirchlicher Autorität als die richtige dargestellt wird, daß aber ungeklärt bleibt, warum gläubige Christen, ja selbst Theologen, zu widersprechenden Meinungen kommen. Entweder wird die abweichende Meinung als unchristlich dargestellt, oder die Untersuchung stößt gar nicht bis zu der Ebene vor, in der Meinungsverschiedenheiten entstehen." Es zeige sich somit sehr deutlich, "daß die Theologie ohne die Hilfe der Soziologie nicht imstande ist, über die Autoritätskrise in ihrer konkreten Gestalt etwas Klärendes zu sagen... Die Argumentation, die beweisen soll, daß die Soziologie hier nicht zuständig ist, stimmt nur für die Soziologie, so wie sie von den Theologen gesehen wird, und diese Sicht verkennt die Möglichkeiten, die eine als Wissenschaft des menschlichen Zusammenlebens betriebene Soziologie bietet."<sup>131)</sup>

Welche konkreten Möglichkeiten einer soziologischen Durchdringung der kirchlichen Problemlage sieht Hoefnagels und wo liegen seine Ausgangspunkte? Zunächst erscheint es ihm unumgänglich, zwischen den polemisierenden Fronten überhaupt Boden für eine sozialwissenschaftliche Betrachtungsweise zu finden. Diese erübrige sich von vornherein, wenn, - wie die eine Position unbeirrt vertritt -, die derzeitigen Über- und Unterordnungsverhältnisse in der Kirche bis in die Details von Ämtern, Recht und Kompetenzen als 'stiftungsgemäß' und damit von dort her als unveränderbar anzusehen sind. Bei einer solchen Voraussetzung könnten Fragen der Anpassung an Strukturen der modernen Gesellschaft höchstens in psychologischer Perspektive, z.B. im Sinne der 'human relations' zwischen den Autoritätsträgern und Untergebenen erörtert werden. Die soziologische Machtverteilungsfrage müsse dann unerörtert bleiben. Ebenso-

---

Die Krise der kirchlichen Autorität. Die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Kirche, In: StdZ XCIII (1968), Heft 9, S. 145 - 156; - ders., Demokratisierung der kirchlichen Autorität, op.cit.: F. Houtart, Conflicts of Authority in the Roman Catholic Church. In: Social Compass 1969, S 311 - 326. - O.Schreuder, Soziologische Probleme des kirchlichen Amtes, a.a.O. - (1969)

wenig könne andererseits ein soziologischer Zugang zur Autoritätsproblematik versucht werden, wenn im Gegenschlag zur tradierten Kirchenlehre die heutige Kirchengemeinschaft so ausschließlich vom 'Brüderlichkeitsgedanken' konzipiert und mit der 'Gesinnungsgemeinde' identifiziert werde, "daß die organisatorischen Strukturen, die die Einheit und den Bestand des größeren Ganzen verbürgen, als dem Wesen der Kirche fremd" beurteilt werden.<sup>132)</sup>

Hoefnagels will seine soziologische Analyse zunächst mit einer Hypothese über die Beschaffenheit der Kirche selbst ermöglichen. Er geht davon aus, daß diese "den soziologischen Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Vergesellschaftung unterworfen ist und... sich deshalb mit dem soziologischen Problem der Schaffung angepaßter Autoritätsverhältnisse auseinanderzusetzen hat..."<sup>133)</sup>

Die gegenwärtige Autoritätskrise in der Kirche stellt sich Hoefnagels einleitend "als ein besonderer Fall der mit dem menschlichen Zusammenleben verbundenen Autoritätsproblematik" dar.<sup>134)</sup> Der sozialanthropologischen Beobachtung wie der Reflexion entsprechend handelt es sich beim Phänomen 'Autorität' um universelles Element des menschlichen Zusammenlebens in Gruppen. In welcher konkreten Ausprägung und mit welchem Anspruch in den verschiedenen Sozialverhältnissen sie auch jeweils auftreten mag, hinter ihr steht

---

131) H. Hoefnagels, Demokratisierung der kirchlichen Autorität, op. cit., S 58 f.

132) Ebd., S 60 f - Auf einer ähnlichen Basis setzt Houtart an, wenn er meint: "... in recognizing that the Church is an institution we do not mean that we can reduce it to any one single dimension of its existence, nor do we necessarily assert that the criteria for its institutionalization must be of a sociological order. The sociologist affirms that the Church is a visible institution, which like all institutions possesses its own specificity and consequently cannot be reduced to a model borrowed from other institutions, even though certain social phenomena are universal and are consequently applicable to the Church."  
Conflicts of Authority, a.a.O., S 311

133) Ebd., S 61 - Hoefnagels betont aber, daß diese Hypothese, die als Voraussetzung einer soziologischen Analyse unabdingbar ist, ihrerseits nicht soziologisch verifiziert werden kann. "Die

die zwingende Notwendigkeit, eine praktikable und möglichst dauerhafte Lösung für ein Basiserfordernis sozialen Miteinanders zu finden.<sup>135)</sup> Hoefnagels bringt das auf die Formel:

"Der Mensch kann nur in der Vergesellschaftung mit seinen Mitmenschen ein menschliches Leben führen, und ohne Autorität ist eine dauerhafte Vergesellschaftung nicht möglich. Der Mensch muß sich mit seinen Mitmenschen vergesellschaften, um seine Existenzbedingungen zu sichern, um die seinem Leben Inhalt gebende menschlichen Werte zu entwickeln... Er muß konsequenterweise auch akzeptieren, daß die Vergesellschaftungen, an denen er beteiligt ist, sein Verhalten so regeln, daß die Verwirklichung des ständigen Zusammenseins, Zusammenwirkens und Zusammenhandelns möglich wird. Damit akzeptiert er, daß Autorität über ihn ausgeübt wird, denn er stimmt zu, daß im Namen des von ihm und anderen gebildeten Gesellschaftsganzen Verhaltensvorschriften auferlegt werden." <sup>136)</sup>

Autorität ist damit "eine unentbehrliche Funktion jeder Gesellschaft oder Gemeinschaft, die als menschliches Zusammensein funktionieren und Bestand haben will" es bedarf immer einer Instanz, die "den gemeinsamen Willen zum Ausdruck bringen und aktionsfähig machen kann" <sup>137)</sup>, gleichgültig ob der Hauptnenner des Zusammenschlusses das Verfolgen gemeinsamer Interessen, die gemeinsame Realisierung bestimmter Werte oder die dauerhafte Sicherung gemeinsamer Existenzbedingungen ist. <sup>138)</sup>

---

Frage nach dem Kirchenverständnis muß letztlich theologisch beantwortet werden". Ebd. S 62. Vgl. hierzu auch: J.Remy, Die Gewalt in der Kirche, soziologisch gesehen, in: OR XXXIII (1969) Nr. 18, S 193-95

134) Ebd. S 57 - Kirche, soziologisch gesehen. In: OR XXXIII (1969) Nr. 18, S 193 ff. -

135) In diesen Ausführungen begegnen uns zentrale Topoi der älteren sozialphilosophischen Autoritätstheorien, deren Tradition sich über die 'verstehende Soziologie' bis in die Gegenwart durchhält. - Vgl. z.B. L. Stein, Autorität. Ihr Ursprung, ihre Begründung und ihre Grenzen. In: Schmollers Jahrbuch XXVI Heft 3, S 900 - 928.

136) Hoefnagels, a.a.O., S 69

137) Ebd., S 69

138) Ebd.,



In einer bestimmten Autoritätsstruktur konkretisiert und präzisiert sich das jeweils geltende Verhältnis von Über- und Unterordnung. Sie steht -tendentiell- in Korrespondenz mit den Forderungen der Ziele, die die jeweilige gesellschaftliche Gruppenbildung erreichen und verwirklichen soll. Gleichzeitig wird sie aber auch bestimmt von den umfassenderen 'sozialen Verhältnissen', die die zwischenmenschlichen Beziehungen nachhaltig prägen und auf erprobte Formen festlegt. Dabei nimmt Autorität recht unterschiedliche Formen an, durch die sie den spezifischen Forderungen und Zielen der betreffenden Assoziation möglichst gut zu entsprechen sucht. So ist die Autoritätsstruktur in der Familie, im Staat oder in einem Wirtschaftsunternehmen nicht homogen, wenn auch durchaus auch bestimmte umgreifende sozialkulturelle Zusammenhänge zwischen ihnen bestehen können.

Erst recht werden erhebliche Unterschiede in der Autoritätsstruktur sichtbar, wenn man die Frage unter sozialgeschichtliche Perspektive rückt. Wo z.B. das ständische Prinzip die sozialen Verhältnisse gliedert und regelt, kommen die sozialen Grundüberzeugungen von der Notwendigkeit und der Unantastbarkeit der 'O r d n u n g' gerade in der Autoritätsstruktur zum Ausdruck. Hier wird gleichzeitig die Autorität fest an die Person ihres Trägers gebunden. Von diesem Autoritätsträger, an den sich die Untergebenen durch ein persönliches Treueverhältnis gebunden wissen, wird selbstverständlich angenommen, "daß er am besten weiß, was für das gemeinsame Wohl erforderlich ist" und daß er auch tatsächlich die entsprechenden Schritte zu dessen Verwirklichung und Förderung unternimmt. Andererseits gilt hier "kritiklose Unterwerfung unter die durch ihren ständischen Rang zum Befehlen Berufenen als die natürliche Voraussetzung für das Funktionieren des Ganzen."<sup>139)</sup>

---

139) Ebd. S 70

In einer Gesellschaft oder sozialen Gruppierung, in der die Mitglieder wenigstens prinzipiell als Gleichberechtigte zueinander in Beziehung stehen, müssen sich die jeweiligen Funktionsträger der Autorität als in einer ständigen Verhandlungssituation mit den Untergebenen begreifen und darin bewähren. In dieser, der demokratischen Autoritätsstruktur, manifestiert nach Hoefnagels "die Autorität gewissermaßen die Wahrheit über sich selbst: es wird sichtbar, daß sie eine Funktion der Gesellschaft ist."<sup>140)</sup>

In jedem der unterschiedlichen Fälle konkreter Ausformung von Autorität geht es um die Wahrnehmung einer formal gleichen Funktion: "Sie muß das gemeinsame Wollen zum Ausdruck bringen, den gemeinsamen Willen artikulieren und das gemeinsam Gewollte verwirklichtbar machen."<sup>141)</sup> Wenn sie dieser konstituierenden Aufgabe nicht mehr entspricht und nicht mehr imstande ist, die jeweilige Gemeinschaft "zu den von ihr bejahten Zielen" zu führen, hört sie auf, *l e g i t i m e* Autorität zu sein.<sup>142)</sup> Welche konkrete, ihren Bedürfnissen und Zielen förderliche Autoritätsstruktur eine Gesellschaft oder soziale Gruppierung im Laufe ihres Vergesellschaftungsprozesses im einzelnen ausbilden und weiterentwickeln mag, entscheidend ist vorab für das funktionierende Zusammenspiel der verschiedenen Einheiten in ihnen, d a ß die Frage der Autoritätsausübung geregelt und die getroffene Regelung mit Verbindlichkeit ausgestattet ist. Über dieses elementare Grundproblem des menschlichen Zusammenlebens in sozialen Gruppen und übergreifenden sozialen Einheiten, die Verteilung von Rechten und Pflichten zwischen den Autoritätsträgern

---

<sup>140)</sup> Ebd.,

<sup>141)</sup> Ebd.,

<sup>142)</sup> Ebd., S 70 f Vgl. ders., Die Krise der kirchlichen Autorität, a.a.O., S 150

und Untergebenen, muß also Verständigung erzielt werden und diese wiederum Geltung erlangen.<sup>143)</sup>

In Anwendung dieser Vorüberlegungen zur allgemeinen soziologischen Problematik von Autorität auf die kirchlichen Verhältnisse kommt Hoefnagels dann zu der Diagnose, die Autoritätskrise bestehe im wesentlichen darin, "daß die durch ihren gemeinsamen Glauben in der Kirche verbundenen Menschen sich nicht darüber e i n i g sind, welche Struktur die Autorität in ihrer Vergesellschaftung annehmen soll. Die einander widersprechenden Auffassungen über die kirchliche Autorität verhindern das normale Funktionieren der für die Kirche als soziales Gebilde notwendigen Autorität. Das Problem des menschlichen Zusammenlebens ist innerhalb der kirchlichen Vergemeinschaftung nicht lösbar, weil die Meinungsunterschiede über Rechte und Pflichten der Befehlenden zu groß sind."<sup>144)</sup>

Wie aber konnte es zu dieser Situation kommen, in der die über lange Epochen hin erfolgreiche 'Verständigung' in bezug auf die Regelung der Über- und Unterordnungsverhältnisse so tief in konfligierende Blöcke auseinanderbricht?

Hoefnagels kommt in seiner summarischen Darstellung der Gründe für diese Entwicklung bis zu ihrem krisenhaften Höhepunkt zu folgendem Ergebnis. In einer generalisierten, wandlungstheoretisch formulierten Grundannahme geht er davon aus, daß "mit der Entwicklung der menschlichen Sozialität" auch die Formen der Autorität einer durchgreifenden Änderung unterworfen werden.<sup>145)</sup>

---

143) Vgl. ebd., S 57 (gesperrt vom Verf.)

144) Ebd., S 57

145) Ebd., S 79

Dies zeige deutlich die Autoritätsstruktur der politisch verfaßten Gesellschaft, die der Familie, aber auch die von Wirtschaftsunternehmen. Die der Vergangenheit angehörenden Formen der Autoritätspraxis würden im heutigen Geflecht des Zusammenlebens und -wirkens überhaupt nicht mehr funktionieren und ließen sich auch nicht mehr den heutigen übergreifenden sozialen Verhältnissen einfügen. Hoefnagels schreibt dazu:

"Die Autorität muß heute als Autorität der heutigen, von gleichberechtigten Menschen gebildeten Gemeinschaft erlebt werden können; sie muß von den Menschen, so wie sie heute sozial eingestellt sind akzeptiert werden. Mit der Entwicklung der auf Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit beruhenden sozialen Verhältnisse und des 'emanzipierten' sozialen Menschen mußte die Autorität demokratische Formen annehmen."<sup>146)</sup>

Das bedeutete in allen gesellschaftlichen Bereichen, in denen sich diese neuen Formen der Autorität durchzusetzen hatten, für die Übergangsphase eine Kette gravierender Konflikte mit jenen Kräften, die die überkommenen Autoritätsverhältnisse aufrechterhalten wollten. Wie vorläufig im ganzen und wie fragwürdig im einzelnen das Problem einer angemessenen Organisierung der Autoritätspraxis auch jeweils gelöst wurde, "die Freiheit und Rationalität anstrebenden Kräfte der Gesellschaft..." nahmen die in den sozialen Verhältnissen der Vergangenheit gründende traditionale Autoritätsstruktur nicht länger hin, sondern forderten "...eine mehr der menschlichen Freiheit entsprechende, rationalere Autoritätsstruktur."<sup>147)</sup>

Wenn sich nun in den meisten gesellschaftlichen Bereichen die konkrete Erscheinungsweise der Autorität in einem solchen Ausmaß geändert hat, konnte dies auf die Dauer nicht ohne Folgen für die Struktur und Praxis kirchlicher Autorität bleiben, selbst wenn es eine Zeitlang möglich war, ihr davon unterschiedenes Selbstverständnis als Sperre diesen Einwirkungen entgegenzusetzen. "Die bestehende Autoritätsstruktur der Kirche, die zu anderen, dem Menschen gewohnten Formen der Autorität in

---

<sup>146)</sup> Ebd.

<sup>147)</sup> Ebd.

scharfem Gegensatz steht, muß zunehmend Widerstand auslösen."<sup>148)</sup> Es muß daher nach Hoefnagels als ein soziologisch ganz normaler Vorgang betrachtet werden, daß mit zunehmender Verbreitung demokratischer Leitvorstellungen ('idées - forces')<sup>149)</sup> und einzelner Praktiken ein ernster und umfassender Autoritätskonflikt entsteht, dessen Intensität sich noch dadurch steigert, daß man seine Unvermeidbarkeit nicht einsieht<sup>150)</sup> und damit den soziologischen Charakter der Frage verkennt.

Hoefnagels sieht für den Fall, daß "die Kirche bei einer Autoritätsstruktur verharret, die von dem modernen Menschen nicht mehr als die eigene Autorität seiner christlichen Gemeinschaft erlebt werden kann" die Gefahr einer wachsenden Isolierung der hierarchischen Amtsträger heraufziehen. Die kirchliche Hierarchie wird dann "tendentiell zu einem Fremdkörper, der vielleicht noch theoretisch anerkannt wird, aber keine wirkliche Autorität mehr besitzt."<sup>151)</sup>

In der Problemsicht O. Schreuders erscheint dieser von Hoefnagels signalisierte tendentielle Befund bereits als eine verbreitete Tatsache.<sup>152)</sup> Sie finde ihren hauptsächlichsten Niederschlag in einer auf allen kirchlichen Ebenen (Weltkirche, Nationalkirchen, Diözesen, Gemeinden) anzutreffenden zunehmenden Anspannung des Verhältnisses zwischen 'oben' und 'unten', welche häufig bereits auf einen offenen 'Kommunikationsbruch' hinauslaufe.<sup>153)</sup>

---

148) Ebd., S 81

149) Wir können uns hier nicht mit den sehr differenzierten und abwägenden Ausführungen des Verfassers zu den demokratischen Grundideen und ihrer jeweiligen realen Verwirklichungschance beschäftigen. (Vgl.a.a.O. S 79 - 115)

150) Ebd. S 82 f

151) H. Hoefnagels, Die Krise der kirchlichen Autorität, a.a.O. S. 151

152) Vgl. O. Schreuder, Soziologische Probleme des kirchlichen Amtes, a.a.O., S 53 - 89; - ferner: Revolution in der Kirche? Kritik der kirchlichen Amtsstruktur. O. Schreuder antwortet E.Simons



Schreuder ist sich bewußt, daß Kommunikation in einem 'autoritären Kirchensystem' - wie in jedem anderen nach streng hierarchischen Prinzipien ausgerichteten Sozialgebilde - schon im Normalfall ganz spezielle Probleme mit sich bringt und isolierende Wirkungen enthält, die jedoch in Phasen krisenhafter Übergänge für zusätzliche Belastungen und sozialen Zündstoff sorgen können.

So handele es sich z.B. bei Informationen, die in einem hierarchischen System von unten nach oben übermittelt werden, meistens um eine 'positive Auslese'. Da sich in autoritären Systemen die "Untergebenen schutzlos den Sanktionen der Führer ausgeliefert fühlen", sichern sie sich dadurch ab, daß sie Informationen sieben und manipulieren, - dadurch aber zugleich die Kommunikation deformieren.<sup>154)</sup> Auf diese Weise ist die Spitze nicht realistisch ins Bild gesetzt über das, was an der Basis vorgeht. Von diesen Gesetzen ist die innerkirchliche Kommunikation nicht ausgenommen. Im Gegenteil, dadurch daß die Spitzen der kirchlichen Obrigkeit ihrerseits wenig unternehmen, um diese Deformationsmechanismen zu beheben, und darauf verzichten, "sich durch die Basis sachlich und ausführlich unterrichten zu lassen" - in der Überzeugung, "die Wirklichkeit schon zu kennen", rundet sich das verhängnisvolle System einer Schein-Kommunikation. In der verfestigten Meinung, von hoher Position aus eben das Ganze überblicken zu können und sich somit dort, wo ohnehin alle Linien zusammenlaufen, nicht mit den Mitteilungen aus den kleinen Ressorts an der Basis und deren begrenzter Blickweite beschäftigen zu brauchen, sieht Schreuder jene kirchliche "autoritäre Auffassung der Kommunikation und der Informationssuche"<sup>156)</sup> am Werk und verweist auf ihre verhängnisvollen Konsequenzen für die gegenwärtige Entwicklung.

---

Das theologische Interview, Heft 3, Düsseldorf: Patmos 1969. - (Vgl. hierzu die heftige Kritik des Paderborner Theologen E. Stakemeier, der Schreuder vorwirft, "nach rein weltlichen Aspekten eine normative Analyse theologischer Gegebenheiten"

Der an der Basis immer wieder erhobene Vorwurf, "daß sich die kirchliche Obrigkeit nur dann an Priester und Laien wende, wenn sie für ihre Zwecke etwas wissen wolle oder anzuordnen habe", <sup>157)</sup> sei geradezu charakteristisch für einen Zustand chronisch gestörter Kommunikation.

Zum belastenden Autoritarismus in der Informationssammlung fügt sich nach Schreuder ein weiteres negativ verstärkendes Moment: das Fehlen wirklicher Öffentlichkeit. "Was in den Kommunikationskanälen der Kirche und der Bistümer vorgeht, bleibt sehr oft verborgen, und es besteht kein echtes Informationsrecht." <sup>158)</sup> Gerade daraus resultiere aber bei den Priestern und engagierten Laien ein Gefühl der Unsicherheit und zudem der nicht selten gewonnene Eindruck, daß die "Kirchenführer absichtlich vieles verheimlichen, was an sich veröffentlicht werden sollte." <sup>159)</sup> Hierher gehöre auch die Unterbindung einer wirklich freien Diskussion, die offenbar "wegen der emotionalen Abwehr gegen Wandlungen im kirchlichen System" auf seiten der Führungsspitzen eher als Bedrohung denn als Hilfe empfunden werde. Zwar werde seit dem Konzil vielfältig 'diskutiert', aber dabei gebe es regelmäßig wieder "erlaubte" und "nicht erlaubte" Themen. <sup>160)</sup> Eine nach Themenstellung und Ablauf tatsächlich freie Diskussion finde man nur "in Gremien von Priestern und Laien, die keinen offiziellen Platz im System haben, sondern mehr Randerscheinungen sind." <sup>161)</sup>

---

zu versuchen und "diese damit zu einem Reflex sozialer Umwelteinflüsse" zu reduzieren: Vgl. E. Stakemeier, Kirchliche Revolte eines Soziologen. Anmerkungen zu dem Interview "Osmund Schreuder antwortet Eberhard Simons", in KNA - Konzil - Kirche - Welt 1970, Nr. 17, S 5 ff; Fortsetzung in Nr. 18 S 9 f).

153) Vgl. O. Schreuder, Soziologische Probleme ... a. a. O., S 68 f

154) Ebd., S 58 f

155) Ebd., S 59

156) Ebd.

157) Ebd.

158) Ebd., S 61

Schließlich sieht Schreuder in der Beschaffenheit und Arbeitsweise der bürokratischen Apparatur eine zusätzliche Erschwerung der innerkirchlichen Kommunikationslage, die sich gerade in der gegenwärtigen Periode rascher Veränderungen als störender Faktor herausstelle. Die Intensität und die Direktheit der Kommunikation zwischen Spitze und Basis hänge entscheidend ab vom jeweiligen Grad der Bürokratisierung. Schreuder führt dazu aus:

"Die Kirchenführer stehen zumeist nicht unmittelbar mit Seelsorgern und Kirchenvolk in Verbindung. Oft schiebt sich zwischen Spitze und Basis ein Verwaltungsapparat, der in größeren Organisationen nun einmal notwendig ist. ..." Aber "durch eine ausgedehnte Bürokratie kommt ein Bischof einfach mit vielen Angelegenheiten nicht mehr in Berührung. Sie zwingt ihn, sich mehr mit dem Verwaltungsapparat als mit der Diözese zu befassen." 162)

Im engen Zusammenspiel mit den oben bereits genannten Faktoren behindere eine extensive kirchliche Bürokratie vor allem durch ihre 'Übersetzungsleistungen' in beiden Richtungen der Berichterstattung den Austausch unverzerrter Kommunikation. Dies geschehe einmal unter dem Einfluß der in ihr selbst produzierten Perspektive der Zweckrationalität, dann aber auch durch Status- und Machtinteressen. Jedenfalls erschwere die schematische Behandlung neu auftauchender Fragestellungen in den Koordinaten einer bürokratischen Kirchenideologie (in der die Dinge möglichst 'aufgehen' müssen) den unbeschränkten und ungefilterten Informationsfluß, sowie vor allem auch den emotionalen Kontakt der Kirchenführern mit der Basis, die ja aus letztverantwortlichen

---

159) Ebd. - Schreuder kann auf das Schicksal zahlreicher Expertisen verschiedener sozialwissenschaftlicher Institute zur innerkirchlichen Situation verweisen, die in den Aktenschränken der kirchlichen Behörden verschwanden. S 61 f.

160) Vgl. Ebd. S 63 - Dieser Umgang mit Themen zeigte sich bei Vorbereitung und Durchführung der gemeinsamen Synode der Diözesen der BRD ebenso wie bei den bisherigen römischen Bischofssynoden. Auf dieser letzten Ebene ist der Vorgang besonders unverständlich, wenn an die besondere Rolle des Stichworts der 'Kollegialität' auf dem Konzil gedacht wird;

Rezipienten der bürokratisch zusammengefaßten Informationen zusammensetzt.<sup>163)</sup> Schreuder erblickt in ihrer unkontrollierten Wirkungsweise der bürokratischen Apparatur eine wichtige Ursache der z. T. erheblichen Entfremdung von Seelsorgsproblemen bei den Kirchenführern. Insbesondere gelte das für die römische Spitze der Gesamtkirche. "Die umfangreiche römische Kurie wirkt auf den Papst kirchen- und weltentfremdend, sie ist eine Barriere, die ihn von der Realität isoliert und davon weit entfernt." <sup>164)</sup>

Der von Schreuder umschreibende Kommunikationsbruch mit seinen schwerwiegenden Folgen, wie die sich vertiefende Kluft zwischen Spitze und Basis, mangelhaftes gegenseitiges Verständnis, zunehmende Kirchen- und Weltentfremdung bei den höheren Amtsträgern, sowie deren minimale Wandlungsbereitschaft führe inzwischen mit innerer Konsequenz zu Vertrauensverlust oder Empörung gegenüber der kirchlichen Führung, zur Aufkündigung noch bestehender Verbindungen und häufig auch zu Abkapselung in Gruppen, in denen man sich vor Zugriffen der 'verwalteten Kirche' sicher glaubt. Schreuder bezeichnet "die Tatsache des völligen Kommunikationsbruches", der mit einer solchen Reaktion vollzogen ist, als "die schärfste Anklage gegen das bestehende System." <sup>165)</sup>

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, daß im Zentrum der blockierten Kommunikationslage eigentlich bereits Autoritäts- und Machtprobleme die entscheidende Rolle spielen.

Anhand der schon angeführten Symptome, insbesondere an den Klagen über "den altmodischen Herrschaftsgedanken"

---

eine der wenigen greifbaren Folgen war ja die Einrichtung einer in regelmäßigen Abständen einzuberufenden Bischofssynode.

161) O. Schreuder, Soziologische Probleme... a. a. O., S 63

162) Ebd., S 65

163) Vgl. ebd., S 65 f.

164) Ebd., S 65

165) Ebd., S 69

in der Kirche oder "die Vormachtstellung der 'verwalteten Kirche', welche die Jurisdiktion über die Seelsorge ohne das dazugehörnde Sachverständnis besitze",<sup>166)</sup> läßt sich nach Schreuder die unauflösbare Interdependenz von Autoritäts- und Kommunikationsproblemen demonstrieren. Zur eingehenden Analyse des Problemzusammenhangs führt er einige begriffliche Vorklärungen durch, wobei er zunächst die Begriffe 'Autorität' und 'Macht' gegeneinander abgrenzt.

In lockerer Bindung an die grundlegenden Definitionen Max Webers hierzu besteht nach Schreuder "Autorität in der statistischen (!) Chance, für seine Befehle und Anweisungen Gehorsam bei den Untergebenen zu finden. Ist die Chance groß, ist die Autorität groß und umgekehrt. Die Anerkennung gehört, soziologisch gesehen, mit zum Wesen der Autorität".<sup>167)</sup>

Zur Erreichung und Erhaltung dieser Anerkennung stützt sich der Autoritätsträger auf eine Autoritätsbasis, die dann die Art des zustandekommenden Autoritätsverhältnisses näher spezifiziert. Schreuder unterscheidet folgende vier Modi der Autorität:

a) die charismatische Autorität

Der Autoritätsträger besitzt außergewöhnliche **p e r s ö n l i c h e** Eigenschaften (die nicht Übertragbar sind), auf Grund deren ihm Gehorsam geleistet wird.

b) die traditionelle (!) Autorität:

hier besitzt der Autoritätsträger "nicht-rationale,

---

<sup>166)</sup> Ebd., S 70

<sup>167)</sup> Ebd.



mitunter mystische Eigenschaften, die jedoch nicht persönlicher Art und deshalb übertragbar sind." 168)

c) die legale Autorität:

der Anspruch des Autoritätsträgers auf Gehorsam gründet sich hier auf seine satzungsgemäße Einsetzung im Rahmen der gesetzlichen Regelungen der betreffenden Organisation, innerhalb deren juristischer Grenzen er die Autorität ausübt.

d) die funktionale Autorität:

"diese stützt sich auf sachliche, normal erlernbare Eigenschaften ... Handelt es sich um das Fachwissen eines höheren Berufs, z. B. des Arztes, so spricht man auch von professioneller Autorität." 169)

M a c h t besteht demgegenüber nach Schreuder "in der objektiven Möglichkeit, die Handlungsalternativen anderer Menschen gegen ihren Willen zu beschränken oder in eine bestimmte Richtung zu steuern." 170)

Nach Art der Machtverteilung werden wiederum vier Modi unterschieden:

a) die autoritäre Macht:

hier finden wir die Fülle der Macht in der Spitze konzentriert, während die niederen Stufen im Gefüge

---

168) Ebd. - In dieser Bestimmung liegt wohl die willkürlichste Abweichung von M. Webers Definitionsvorgabe, der diese Basis als den Glauben an "die Heiligkeit altüberkommener ('von jeher bestehender') Ordnungen" umschreibt. Vgl. Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: J. S. B. Mohr (Paul Siebeck) 1922, S 130 ff. - Außerdem ist 'wertrational' und 'nicht-rational' in Webers Sicht nicht von vornherein identisch.

169) Ebd. S 71.- Die funktionale Autorität, die hier einbezogen wird, sprengt das Schema der Weberschen Typologie. Vgl. hierzu: H. Hartmann, Funktionale Autorität, op. cit., S 13 f.

immer weniger Macht besitzen und die Basis übergar keine mehr verfügt;

b) die demokratische Macht:

"die Fülle der Macht liegt bei dem 'Volk', das Delegierte beauftragt, kontrolliert und unter Umständen absetzt"; 171)

c) die polyarchische Macht:

bei der unterschiedliche Teile einer Organisation sich unter ständigem Kontakt gegenseitig kontrollieren, ohne daß ein Teil über ein Machtübergewicht verfügt;

d) die föderative Macht:

hier besteht ebenfalls ein Machtgleichgewicht zwischen den Teilen einer Organisation, jedoch bei geringerer gegenseitiger Kontrolle. 172)

Mit dem Blick auf die gegenwärtige innerkirchliche Autoritätssituation äußert Schreuder die Meinung, daß sich die Kirche an die früher kulturell durchgängig verbreitete Form "traditioneller Autorität" 173) eng angelehnt und sie schließlich übernommen habe. Verhängnisvoll habe sich jedoch ausgewirkt, daß diese für den eigenen Bereich auch dann noch entschieden - ja sogar in defensiv übersteigter Form - beibehalten habe, als sie, von

---

170) Schreuder, Soziologische Probleme, a. a. O., S 71. - Mit den Einseitigkeiten und z. T. Fragwürdigkeiten der Klassifikation von Machtverhältnissen durch Schreuder können wir uns hier nicht näher beschäftigen. Die Machtausübung gegen den Willen der Untergebenen dürfte wohl der Ausnahmefall und nicht das entscheidende Kriterium sein. Die folgenden vier Modi der Macht stellen m. E. eher staatsrechtliche oder politikwissenschaftliche Konstruktionen als soziologisch deskriptive Kategorien dar.

171) Schreuder, a. a. O., S 71

172) Vgl. ebd.

173) Ebd., S 71 f.

tiefen gesellschaftlichen Erschütterungen begleitet, im politischen Bereich, aber auch in anderen sozialen Sektoren zurückgedrängt und schließlich abgelöst wurde. 174)

Inzwischen, führt Schreuder aus, reiche in der modernen Gesellschaft nirgendwo mehr die traditionelle Basis 175) zur Begründung von Autoritätsansprüchen aus. Schreuder verlagert bei der Kennzeichnung dieser Veränderung den Hauptakzent auf den Aspekt der 'Leistungsgesellschaft', deren vordringlichen spezifischen Regulationserfordernisse er für alle bereits genannten und heute denkbaren Autoritätsverhältnisse als richtungsweisend und prägend ansieht:

"In unserer Leistungsgesellschaft gilt man nicht mehr, weil man etwas ist, sondern weil man Qualitäten nachweisen kann. Sachliche Fähigkeiten und Fachmannschaft sind - unabhängig von Alter und Herkunft - im Prinzip ausschlaggebend. Die funktionale Autorität tritt an die Stelle der traditionellen, und man ist bestrebt, gerade leistungsfähige Personen mit legalen Ansprüchen auszustatten". 176)

Diese Veränderung in den Autoritätsgrundlagen, die zweifellos in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen durch "die besondere Expansion und Bedeutung der fachlichen Kompetenz und anderer Arten des Wissens und Könnens" 177) weit fortgeschritten ist, sieht Schreuder nun auch in der kirchlichen Entwicklung am Werk. Er überträgt allerdings das Modell dieser Akzentverlagerung, ohne die Voraussetzungen näher zu reflektieren, direkt auf die kirchliche Gegenwartssituation und glaubt, auf dem Hintergrund einer verfestigten Machtstruktur, am Anwachsen dieser Einflußgröße

---

174) Vgl. O. Schreuder, in: Revolution in der Kirche? a. a. O., S 85 f

175) Abweichend von der Terminologie M. Webers, die Eingang in die Soziologie gefunden hat, spricht Schreuder stets von 'traditioneller' Autorität.

176) Schreuder, Soziologische Probleme. ... a. a. O., S 72

das heutige Autoritätsproblem im wesentlichen festmachen zu können. Kritik an der kirchlichen Führungsspitze lasse unter diesen Bedingungen nicht auf Ablehnung von Autorität oder auf Respektlosigkeit schließen, "vielmehr wird die traditionelle Basis der kirchlichen Autorität in Frage gestellt." 178) Dies aber geschehe, vor allem durch die in der praktischen Seelsorge tätigen Priester im Rückgriff auf ihre unter dem Druck der Verhältnisse erworbenen 'Expertenautorität', für die die kirchliche 'Jurisdiktion', 'sakramentale Weihe' und spezielle Beauftragung höchstens die Voraussetzung bieten. Effektiv werde ihre Tätigkeit jedoch erst durch 'pastorale Fachmannschaft'. Hierzu sagt Schreuder mit besonderem Nachdruck:

"Die Priester müssen ihre Fachmannschaft beweisen durch die Qualität ihrer Verkündigung, ihres Religionsunterrichts, ihrer Liturgiegestaltung usw. Selbstverständlich wenden sie ähnliche Kriterien..." auch zur Beurteilung der kirchlichen Führung an. "Nur der Kirchenführer wird anerkannt, der klar und deutlich unter Beweis stellt, daß er sich durch Erfahrung in der Seelsorge auskennt, daß er die Probleme der Pastoral realistisch zu formulieren und vernünftige, praktikable Lösungsvorschläge zu machen weiß, daß er eine diözesane Seelsorgergruppe ideell und praktisch führen kann und nicht immer 'nachhinkt', daß er das Fingerspitzengefühl für eine wirksame Diözesanorganisation und deren Beherrschung besitzt." 178)

Gerade hier aber zeige sich häufig eine tiefe Kluft zwischen traditioneller und legaler Autorität einerseits und der funktionalen bzw. professionellen Autorität andererseits, da zu viele Kirchenführer und die bürokratischen Entscheidungsstellen, die detaillierte Vorschriften zu den

---

177) H. Hartmann, Funktionale Autorität, op. cit. S 23. - Hartmann glaubt in einer prüfenden Bestandsaufnahme der Veränderungen in den verschiedenen institutionellen Bereichen des sozialen Lebens einen tatsächlichen Wandel in Richtung auf funktionale Autorität lediglich in den spezialisierten Bereichen von Industrie, Wirtschaft, Militär, Verwaltung, Pädagogik, nachweisen zu können. Er zögert aber z. B., den Bereich des Politischen in diesen Prozeß voll einzubeziehen: "es scheint ... fast erlaubt, die Funktionalisierung der Autoritätsverhältnisse innerhalb des politischen Systems ins Reich der Utopie zu verweisen" ... a. a. O., S. 30 -

verschiedensten Fragen des kirchlichen Lebens bis in die einzelne Gemeinde erlassen, nicht über ein hinreichendes pastorales Fachwissen verfügen. Auf diese Weise "fühlen viele Priester sich in ihrem Expertenwissen angegriffen. Ihre professionelle Autorität wird einfach nicht anerkannt. Ihre ureigene sachliche Kompetenz wird fast völlig auf eine Bürokratie übertragen, deren Sachkunde sie oft nicht anerkennen können." 179) Gleichzeitig sehen sie sich in ihrer 'professionellen Autonomie' ungebührlich eingeschränkt. Die Dynamik und Pluriformität unserer Gesellschaft erfordere auch in religiösen, ethischen und pastoralen Fragen dynamische - d. h. ständiger Korrektur unterworfenen - und pluriforme Lösungen, die nur durch "Variationen und Kreativität im pastoralen Handeln" ermöglicht werden. 180) Gerade dies aber werde durch die kirchliche Institution in aller Regel verhindert, und zwar mit dem Argument der Gefahren eines pastoralen Individualismus, von nichtverantwortbaren Experimenten, der Bedrohung der kirchlichen Einheit u. ä.; - sehr bald versuche man jeweils die auf Erneuerung gerichteten Kräfte zu kanalisieren und in die vertraute, überschaubare Ordnung einzufügen.

In den damit heraufziehenden Konfliktsituationen wird nach Schreuder der harte Kern der Autoritätsproblematik sichtbar: das Machtverteilungsproblem. Autorität und Macht zwar sind nicht deckungsgleich, sie gehören jedoch in der Regel zusammen: "Macht ist für die Autorität ein Mittel, sich durchzusetzen ... Spannungen bezüglich der Autoritätsverhältnisse rufen Spannungen bezüglich der Machtverteilung hervor". 181) Im Aufbau der katholischen Kirche verbindet sich nun der 'traditionelle' Autoritätstyp mit dem oben genannten Typ 'autoritärer Macht'. 182) "Die Fülle

---

Von daher müßte erst recht für den unbedingt auf Kontinuität und Identität mit seiner eigenen Geschichte verwiesenen kirchlichen Praxiszusammenhang Vorsicht bei der Übertragung von soziologischen Begriffen walten.

178) Schreuder, Soziologische Probleme... a. a. O., S 72

179) Ebd., S 74

180) Ebd., S 75



der Macht gehört dem Papst und in der Praxis der römischen Kurie; Bischöfe haben bedeutend weniger zu bestimmen; die Priester können sich kaum geltend machen, und das Kirchenvolk hat gar nichts zu sagen." 183) Auf dem zweiten Vatikanischen Konzil gab es zwar einen massiven und artikulierten Widerstand gegen den römischen Autoritarismus unter den Bischöfen, es gab die entschiedene Forderung nach Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht, begründet durch die theologische Lehre von der 'Kollegialität' 184) und auf dieser Grundlage hätte durchaus mindestens die Möglichkeit einer Strukturreform vom Typ der 'autoritären Macht' zu dem der 'polyarchischen Macht' bestanden. Das hätte bedeutet, daß die kollegiale Macht in einem Gremium, in dem sich die Repräsentanten der lokalen Kirchen gegenseitig kontrollierten, ausgeübt würde. Mehrheitsansichten oder gar Mehrheitsbeschlüsse könnten unter diesen Bedingungen von der römischen Spitze nicht mehr übergangen oder geändert werden. Die Kurie wäre dann zur reinen Exekutive von Papst und Bischofssynode geworden und hätte durch ständige Kontrolle ihre eigenmächtigen Aktionsmöglichkeiten weitgehend eingebüßt. Dasselbe hätte seine Fortsetzung auf Diözesan- und Gemeindeebene finden können. Diese Ziele aber wurden nicht erreicht. Da die neueingerichtete 'Bischofssynode' lediglich beratende Funktionen hat und nicht einmal über ihre eigene Tagesordnung befinden kann, ist sie, wie die bisherige Erfahrung bereits bestätigt, ein völlig machtloses Instrument. Rom fährt inzwischen fort, wie zahlreiche Beispiele zeigen, gesamt- und partikularkirchliche Fragen "autoritär und solitarisch zu 'lösen'". 185)

---

181) Schreuder, Ebd., S 76

182) Vgl.

183) Schreuder, Ebd., S 76

184) Vgl. J. Hornef, Konzil und kirchliche Leitung, a. a. O., S 403 - 413

185) Schreuder, ebd., S 78

Die größten Spannungen, die in der Konsequenz der bislang erfolgreich verteidigten Machtkonzentration liegen, sind nach Schreuder jedoch weniger im 'mittleren' administrativen Bereich der Weltkirche zu bewältigen, sondern auf der untersten Ebene der Seelsorge und Gemeindegearbeit. 186) Gerade hier bedeute die Forderung der Priester nach Mitbestimmung heute 'einfach eine Selbstverteidigung', denn in erster Linie werden sie "zur Zeit durch die Probleme des Kirchenvolkes bedrängt, erhalten aber zugleich von der Hierarchie Anordnungen, mit denen sie diese nun wirklich nicht lösen können. Sie werden durch die entgegengesetzten Anforderungen von oben und unten zermalmte, und es bleibt ihnen nur ein Weg offen: durch Mitbestimmung die Kollisionen, bei denen sie die Leidtragenden sind, aus der Welt zu schaffen." 187)

Zentriert sich bei Schreuder das kirchliche Autoritätsproblem in seiner eigentlichen Zuspitzung schließlich auf die 'Krise eines Berufsstandes', die jedoch mit gezielten Maßnahmen zur Verbesserung der innerkirchlichen Kommunikations- und Organisationsstruktur immerhin für überwindbar gehalten wird, 188) so sieht demgegenüber F. Houtart in ihm eine bis tief in das kirchliche Wertsystem hineinreichende Störung, von der allerdings die innerkirchliche Organisationssphäre mittelbar ebenfalls betroffen ist. 189) Houtart glaubt im heutigen Autoritätsproblem dem entscheidenden Kernbereich der Kirchenkrise überhaupt gegenüberzustehen. Die zahlreichen, in den lokalen Kirchen auftretenden Konflikte, die ihrem Inhalt nach ganz unterschiedliche Schwerpunkte haben mögen, laufen letztlich

---

186) Schreuder, ebd., S 77 - Vgl. hierzu: ders. in: Gemeindereform - Prozeß an der Basis, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1970, S 8 - 50, bs. 55 ff.

187) Schreuder, Soziologische Probleme ... a. a. O., S 77 f. Vgl. ders., in: Revolution in der Kirche? a. a. O., S 22, 39 f bs. 62 f.

188) Vgl. Schreuder, Soziologische Probleme ... a. a. O., S 83 - 89.

189) Vgl. F. Houtart, Conflicts of Authority in the Roman Catholic Church, a. a. O., S 309 - 325.

immer wieder auf einander entgegengesetzte Sichtweisen von kirchlicher Autorität hinaus. <sup>190)</sup> Houtart nähert sich dem Problem im Bezugsrahmen einer struktur-funktionalistisch inspirierten Institutionsanalyse, wobei aber schließlich das Interesse an der Ergründung der durch sozio-kulturellen Wandel herbeigeführten neuen Konstellationen im institutionellen kirchlichen Gefüge überwiegt.

In seinem Beitrag geht er zunächst von der globalen Annahme aus, daß in Perioden sozialen Wandels auch die Autorität bestimmte Transformationen erfahre. <sup>191)</sup> Diese können in der Veränderung der Funktion für die betreffende Gruppe, in der Sicht vom Autoritätsträger (z. B. Ansprüche, die an seine Kompetenz gestellt werden) oder auch in der Weise der Autoritätsausübung liegen, - in jedem Falle müssen sie begriffen werden im Zusammenhang mit der Institution, zu der sie gehört. Zur richtigen Einschätzung des je aktuellen Vorgangs ist allerdings von Belang, ob der Wandel nur ein Element der Institution ergreift oder alle wichtigen zusammen. Ist letzteres der Fall, vergrößern sich die damit verbundenen Spannungen, steigert sich das Risiko von Konflikten oder Abspaltungen.

Die Veränderungen, die die katholische Kirche in den Jahren nach dem Konzil aufweist, sind in der Sicht Houtarts genau diesem zweiten Wandlungstyp zuzuordnen: "The whole of the institutional Church ist being transformed because of the consequences of the change of humanity on the one hand, and the internal dynamism, on the other hand, for which the Second Vatican Council was the turning point." <sup>192)</sup>

Die Untersuchung des Einflusses von sozialem Wandel auf die kirchliche Autorität stelle jedoch vor komplexe Aufgaben, da verfügbare soziologische Theorien über Funktion

---

<sup>190)</sup> Vgl. Houtart, *Conflicts of Authority*, a. a. O., S 310

und Ausübung von Autorität in der Regel in anderen institutionellen Bezugsfeldern ausgearbeitet wurden und ihnen wesentlich verhaftet sind. Houtart betont, daß jede Institution zunächst in ihrer Spezifität betrachtet werden müsse, damit ihre konstitutiven Elemente analysiert werden können. Leider seien empirische Studien über die Kirche als Institution noch in einem embryonalen Zustand und gemessen an Maßstäben der soziologischen Theorie unzulänglich: "Some studies often run the risk of perceiving the Church's reality in its formal and present aspect without being sufficiently conscious of the guide lines which are present in the institution, and which are precisely at the origin of the explosion of the existing structures, and the emergence of new forms of institutionalization." 193)

Hier bestehe die Gefahr, im Netzwerk der gegebenen manifesten Organisationsstrukturen (z. B. Territorialpfarre, autonome Diözesen u. a.) hängenzubleiben und dabei sowohl das Erscheinen neuer Gemeinschafts- und Aktionsformen mit den durch sie bedingten Redefinitionen von kirchlichen Rollen als auch die geschichtliche Dimension in diesen Strukturen zu übersehen. Diese einzubeziehen, postuliert Houtart, "... is indispensable when we study an institution like the Church, where an appeal to tradition is so important in justifying institutional models, to appeal also to history." 194) Bei einer soziologischen Analyse der Institution Kirche müsse man sich somit ihrer Spezifität bewußt bleiben, dürfe man sich nicht auf eine einzelne Dimension ihrer Existenz reduzieren und müsse sich hüten, unreflektiert von anderen sozialen Institutionen entlehene Analyse-Modelle auf sie anzuwenden. Houtart räumt jedoch

---

191) Obwohl Houtart seinen Beitrag materiell im Rahmen weitgefaßter Konzepte sozialen Wandels thematisiert, schließt er sich doch nicht einer bestimmten bisher ausgearbeiteten Wandlungstheorie an und entwickelt auch seine eigenen diesbezüglichen theoretischen Grundannahmen nicht näher. - Im übrigen ist gerade die Autoritätsstruktur der katholischen Kirche das beste Beispiel für eine unübersehbare Wandlungsresistenz, wenigstens bis in die unmittelbare Gegenwart. Die generelle Behauptung Houtarts muß also offensichtlich an besondere Randbedingungen gebunden werden.

192) Houtart, ebd., S 310

ein, daß es bestimmte universale soziale Phänomene gibt, welche genauso auch in der Kirche anzutreffen sind. 195)

Diese Differenzierungen kommen in Houtarts Deutung der kirchlichen Autoritätskrise durchweg zum Tragen. Die landläufige Rede davon, daß die heutige Gesellschaft eine Krise der Autorität durchlebe, deren Symptome in den verschiedensten institutionellen Bereichen (im politischen Leben, in der Familie, in der Universität u. a.) gleichzeitig auftreten und deren Auswirkungen auf die kirchliche Autoritätssituation folglich nicht überraschen könne, müsse mit einiger Vorsicht aufgenommen werden. Zwar haben die Fortschritte des Menschen in der Meisterung seiner natürlichen und sozialen Umwelt, das Wachstum heute möglicher Interkommunikation aber auch die Desakralisation in der Sicht von Welt und Gesellschaft ihre globalen Auswirkungen auf die Gesamtheit der Formen menschlichen Zusammenlebens gehabt, jedoch erfahre jede der verschiedenen Institutionen diese Wirkungen in einer eigenen Weise. Keinesfalls könne man schlicht von einer Identität der Autoritätskrise unter den einzelnen institutionellen Bereichen der Gesellschaft ausgehen. 196)

Er meint: "This is why the application of the theories of 'management' to the Church as an organization is often useless, as indeed the parallelism between the director of an enterprise and the father of a family." 197)

Houtart verweist zur Verdeutlichung auf jene in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit im Anschluß an die Theorien von H. Marcuse in den letzten Jahren z. T. vehement vorgebrachte Autoritätskritik, die sich insbesondere an beherrschenden Rollen des sozio-ökonomischen Systems

---

193) Ebd.

194) Ebd., S 310

195) Ebd., S 311

196) Vgl. ebd., S 312 - Hier scheint sich eine gewisse Kritik an zu einfachen theologischen Analysen niederzuschlagen.

197) Ebd., S 312



innerhalb der industriellen Gesellschaft entzündete und die den generellen Verdacht vorbrachte, daß durch die spezielle Weise ihrer Organisierung die menschliche Freiheit irrational unterlaufen und schließlich einem neuen, noch verhängnisvolleren Totalitarismus unterworfen werde als er bisher jemals erfahren wurde. 198) Diese Kritik richte sich eher gegen leitende Werte der Gesellschaft, ihre spezifische Organisierung sowie ihre tatsächlichen Machtzentren, die nicht notwendig auch die formellen sein müssen. Jedoch sei die gegenwärtig sich formierende Opposition gegen die religiöse Autorität innerhalb der institutionellen Kirche, von einem ganz anderen Typ. 199) - In ihr gehe es zur Zeit im wesentlichen um ein Infragestellen einer bestimmten Weise der Sakralisation von Autorität, welcher wir sonst in der profanen Gesellschaft nicht mehr begegnen.

Nun gebe es in der Tat in allen gesellschaftlichen Bereichen diese 'Desakralisation' von Autorität, - eine Strömung, die den Ursprung von Autorität nicht länger geheimnishaft umgibt und ihre Macht nicht mehr für tabu hält. Und zugleich gebe es ferner die sie wiederum verstärkende Demokratisierung, nach der die Mitglieder einer Gesellschaft ihrem Urteil entsprechend in die sozialen Regulationsprozesse eingreifen können. Aber auch diese Strömungen übersetzen sich in den einzelnen Institutionen auf je verschiedene Weise, wenngleich sie sich, wie Houtart richtig bemerkt, in ihrer Entwicklung wechselseitig und nachhaltig beeinflussen können: "... the symbiosis which exists in all social life, often forces crises in one sector to react on another, at the same time disturbing one of them." 200)

---

198) Vgl. hierzu: H. Marcuse, Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Gesellschaft. Soziologische Texte Bd. 40, Neuwied - Berlin: Luchterhand 1968, bs. S 22 - 38.

199) Vgl. Houtart, Conflicts of Authority., a. a. O., S 312

200) Ebd., S 313

Infolgedessen, faßt Houtart zusammen, kann eine soziologische Analyse des kirchlichen Autoritätsproblems nur dann sachgemäß durchgeführt werden, wenn man es erstens in seiner Beziehung zur Institution betrachtet, deren integraler Bestandteil sie ist und zweitens zusätzlich im Blick behält, daß diese Institution, wie jede andere, in einer dialektischen Beziehung zur globalen Gesellschaft steht, von deren soziokultureller Entwicklung sie mitberührt wird.<sup>201)</sup>

Zum Zweck einer differenzierten Analyse unterscheidet Houtart nun in Anlehnung an konzeptuelle Überlegungen von T. Parsons, Ph. Selznick und H.M.Johnson für jede Institution zwischen ihrem kulturellen System, in dessen Zentrum die W e r t e stehen und dem sozialen System oder der Organisation.<sup>202)</sup> Während das kulturelle System als das bewegende Element anzusehen sei und das Modell ausfülle, Sorge die organisatorische Komponente für Stabilität und Kontinuität. Houtart ergänzt: "An institution is thus a value (or a series of values) subsisting collectively in an organisation; or in another terminology, in a system of norms."<sup>203)</sup> Die Werte sind die Ziele der betreffenden Gruppe, während die Normen, die hier mit Organisation gleichgesetzt werden, als instrumentelle Mittel zur Erreichung dieser Ziele anzusehen sind. Zum kulturellen und sozialen System tritt bei Houtart noch ein drittes Element: das Legitimationssystem, welches umschrieben wird als "composed of a body of assertions or beliefs which give meaning and coherence to the values and the norms."<sup>204)</sup> Für das konkrete soziale Leben spricht Houtart dem Legitimationssystem einen im wesentlichen intellektuellen (d.h. an die Einsicht appellierenden), dem Wertsystem einen affektiven und dem Normensystem einen rationalen Inhalt zu. Bei letzterem bedeutet das zugleich, daß die eingesetzten Mittel zur Er-

---

201) Ebd.

202) Hier vor allem: T.Parsons, The Social System, Glencoe: The Free Press, 1951 S 39; - H.M. Johnson, Sociology. A systematic

reichung der Ziele brauchbar sein müssen.

Gestützt auf die genannten theoretischen Annahmen und mit Hilfe des soeben skizzierten begrifflichen Rahmens wendet sich Houtart wie folgt der kirchlichen Problemsituation zu. Zunächst führt er aus:

"The system of values which directs the organization of the institution and the behavior of its members is centered upon the ultimate meanings of human existence which is concretely translated into the individual and social life."<sup>205)</sup>

Die Organisation, durch die Werte geformt und ihnen gleichzeitig als Stütze dienend, muß diese Übertragung dieser 'letzten Bedeutungen' (Sinn) in Identität und Kontinuität mit dem kirchlichen Glauben sichern und dabei zur universalen Sozialisation gegenüber allen Kulturen disponiert sein. Zugleich muß sie aber die Voraussetzungen einer 'sozialen Bewegung' erfüllen und somit eine bestimmte Flexibilität ihrer Strukturen einbringen. Und schließlich muß sie sowohl konstantes kollektives wie individuelles Handeln ermöglichen, sowie die kollektiven Ausdrucksmittel dafür bereitstellen. Die katholische Kirche muß nach Houtart daher in ihrer heutigen Realität als eine komplexe Organisation angesehen werden, die unter dem Druck gegenwärtiger Dezentralisationstendenzen noch an Komplexität gewinnen wird.<sup>206)</sup>

---

Introduction, London: Routledge and Kegan Paul, 1961, S 22; - Ph. Selznick, Leadership in administration, Evanston, Row Peterson, 1957 Ferner: L. Broom/Ph. Selznick, Sociology, Evanston: Row Peterson, 1955, bs. S 250.

203) Houtart, Conflicts of Authority ..., a.a.O., S 313

204) Ebd.

205) Ebd.

206) Ebd., S 314

207) Ebd., S 314

208) Ebd.

209) Ebd.

Als zentrales Element einer Institution seien jedoch die Werte oder kollektiven Ziele anzusehen; - dies gelte auch, und zwar in einzigartiger Weise von der Institution Kirche.<sup>207)</sup>

Zu Beginn einer Analyse des heutigen Autoritätsproblems in der katholischen Kirche müsse man sich klarmachen, daß die Autorität die vordringliche Aufgabe habe, die Werte einer Institution explizit zu vertreten. Ferner muß sie darauf bedacht sein, daß die organisatorischen Mittel der Verwirklichung der kollektiven Ziele wirklich dienen. An dieser Stelle liegt aber für Houtart exakt der Knoten des Problems in der gegenwärtigen Kirche. Der zunehmende Protest und tatsächliche Widerstand gegen die Autorität entzündete sich weniger an der oben genannten Funktion als solcher, errichtete sich vielmehr gegen die Weise ihrer Legitimierung. Im engen Zusammenhang damit können sie auch darüber hinaus auf Meinungsunterschieden in bezug auf die verbindlichen Werte selbst oder die Adäquatheit der bestehenden Organisationsstruktur im Verhältnis zum Wertsystem beruhen.<sup>208)</sup>

Das zweite, in einer soziologischen Analyse des kirchlichen Autoritätsproblems zu befragende Moment ist dessen Beziehung zur soziokulturellen Entwicklung der Gesamtgesellschaft. Allgemein versteht Houtart unter sozio-kulturellem Wandel primär eine Veränderung in den Werten einer gesellschaftlichen Gruppe, die dadurch eintritt, daß neue Werte aufgenommen oder einige hergebrachte Werte preisgegeben werden. Die Änderung kann aber auch darauf beruhen, daß lediglich die 'Hierarchie der Werte' eine Umstellung erfährt.

Für die katholische Kirche bedeutet das II. Vatikanum zunächst einmal einen Wendepunkt des internen sozio-kulturellen Wandels, da eine Anzahl neuer Werte Einlaß fanden: Kollegialität, aktive Partizipation der Kirchenglieder, Anerkennung der modernen Kultur als zentrales Element für das kirchliche Selbstverständnis in der Gegenwart, die stärkere Betonung

der persönlichen Gewissensfreiheit und Verantwortung etc. Diese und noch andere Werte haben, soviel läßt sich nach Houtart sagen, eine Entwicklung von einer latenten zu einer deutlich sichtbaren Rangstellung zurückgelegt.<sup>209)</sup>

Es besteht jedoch ferner nach seinem Urteil eine klare Beziehung zwischen den genannten internen Veränderungen der kirchlichen Institution und den Umwandlungen in der globalen Gesellschaft: "An institution which does not have its purpose in itself, and which always serves a human groupe, will inevitably be influenced by the impact of change in the values and the general social organization of society".<sup>210)</sup> Durch diese Feststellung soll keineswegs die Eigendynamik einer Gruppe oder Institution geleugnet, sondern lediglich die Interdependenz sozialer Phänomene und ihr dialektisches Zusammenwirken in Erinnerung gebracht werden.

Autorität kann also dem Wandel unterliegen: einmal in bezug auf ihre Funktion, die durch die Werte der Institution näher bestimmt wird, andererseits aber auch dadurch, daß sie selbst innerhalb des betreffenden Wertsystems einen ganz unterschiedlichen Rangplatz zugewiesen bekommen kann; - er kann reichen vom höchsten Wert über einen sekundären Wert bis zur einfachen Norm.<sup>211)</sup>

Beim Versuch, mit diesem knapp vorgestellten Instrumentarium die aktuellen Spannungs- und Konfliktphänomene im Umkreis von Autorität in der katholischen Kirche zu analysieren, stößt Houtart auf mehrere zusammenwirkende Faktoren und Tendenzen, die er zur Erklärung des so plötzlichen und intensiven Umschwungs heranzieht. Die Transfor-

---

210) Ebd., 314. - Houtart hält es z.B. konkret für möglich, daß das Anwachsen und die mögliche Umlaufgeschwindigkeit der Kommunikation in der Gesellschaft zur Wiederentdeckung der Kollegialität in der Kirche beigetragen habe.

211) Vgl. ebd., S 314 f



mation der Gesellschaft drängt in ihren globalen Auswirkungen alle Formen von Autorität in einen Prozeß der Desakralisierung und zugleich in einen Prozeß der Demokratisierung. Für die katholische Kirche war mit dem zweiten Vatikanum der Zeitpunkt einer kritischen Entscheidung gegenüber der modernen Gesellschaftsentwicklung gekommen. Nachdem dort aber für das kulturelle System der Werte bedenkliche Entscheidungen gefallen waren, mußte davon auch das gesamte soziale System betroffen werden. Durch die im Konzil eingebrachten neuen Elemente mußte die institutionelle Kirche sehr bald in ihrer soziologischen Realität verändert werden: alle Rollen, sekundären Institutionen, das System der Normen, die Kommunikation und nicht zuletzt die Autorität bedurften von nun an einer Redefinition.<sup>212)</sup>

Houtart kommt mit diesen Ausgangspunkten der Analyse zu dem Schluß, daß die Probleme, die wir auf der Ebene der Funktion und Praxis der kirchlichen Autorität heute antreffen, latent einer tieferen Schicht zugehören; der Ebene der Werte und entsprechend auch der Legitimationen. Er schlägt die Hypothese vor, die durch die systematische Analyse einer bestimmten Anzahl gegenwärtiger Konflikte empirisch verifiziert werden müsse: daß wir es inzwischen innerkirchlich mit der Konfrontation zweier Wertsysteme zu tun haben, die beide ihre Rechtfertigung in einer bestimmten theologischen Grundposition suchen. In der einen ist die Autorität der Schlüsselwert der Institution schlechthin, während in der anderen der Akzent viel stärker auf der aktiven Rolle der Mitglieder liegt, von deren Zustimmung die Annahme und Geltung der Autorität abhängt.

---

212) Vgl. ebd., S 321 - Vgl. ferner: ders. *Explosion der Kirche? Die Krise der Institution*, op.cit., S 15-42, S 43 ff, S 69 - 91.

213) Ebd., S 322

214) Ebd.

Die theologischen Arbeiten und schließlich auch die Ergebnisse des Konzils hätten mehr oder weniger ein Legitimationssystem unterstützt, das die neuen Werte an führender Stelle übernimmt und das im allgemeinen eher der zweiten Position entspricht. Die Spannung, die inzwischen immer wieder zu Autoritätskonflikten treibt, liege darin begründet, daß das soziale System der Entwicklung des kulturellen Systems bis heute nicht gefolgt sei, sondern in aller Ausschließlichkeit der vorkonziliaren Position verhaftet blieb.

Houtart befürchtet, daß

"...the gap between the system of values, which was introduced into the institutional Church by Vatican II, and the present organization of the Church is widening all the time. In fact, Vatican II has not only transformed the system but it has introduced a dynamic element, and accordingly, an element of constant change (even if it is only by the giving of value to culture, or the transfer of a certain number of elements in the Church's life and structures from the domain of values to that of norms). This conflict is thus placed first of all at the level of contradiction between the organization, and the expression of a given system of values, and the new system introduced by Vatican II." <sup>213)</sup>

Daneben existiere jedoch noch eine andere Problemebene von nicht geringerer praktischer Wirkung. Sie lasse sich umschreiben als jener Tatbestand, dem zufolge nicht alle Schichten und Positionsinhaber in der Kirche die Internationalisierung der neuen Werte in gleicher Weise vollzogen haben. Vor allem scheine ein wichtiger Teil der für die kirchliche Organisation Verantwortlichen diese Werte nicht oder nur in einer theoretischen Weise internalisiert zu haben: "...their reactions show a tendency to have been built on a cultural system which corresponds to the first conception..." <sup>214)</sup> Als mögliche Gründe kommen für Houtart in Betracht, daß entweder das Wertsystem des zweiten Vatikanums von ihnen nicht wirklich akzeptiert wurde oder die Konkretisierung dieser Werte für solche Personen einfach zu schwierig ist, die noch in einem völlig anderen kirchlichen System sozialisiert wurden. <sup>215)</sup>

### 3. Zur Kritik der kirchensoziologischen Untersuchungen.

Bei allen offensichtlichen Unterschieden in Ansatz und Darstellungsweise haben die referierten Arbeiten einen ersten wichtigen Zugang zur sozialwissenschaftlichen Analyse der kirchlichen Autoritätsproblematik<sup>216)</sup> geschaffen, insofern sie Grundlagen dafür erarbeiteten, die zahlreichen zu beobachtenden Reibungspunkte im katholischen Autoritätssystem zu interdependenten Symptombereichen zusammenzufassen und sie innerhalb einer bestimmten, von individuellen Eingriffen weitgehend unabhängigen Konfliktstruktur zu betrachten. In diesem Versuch gehen die Beiträge zugleich einen Schritt über die bisherigen kirchensoziologischen Fragehorizonte hinaus. Man wird sich vor der Folie gerade des Autoritätsproblems mehr oder weniger deutlich bewußt, daß es keine unberührbar 'kirchlich' definierten Haltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen gibt, die lediglich mit bestimmten sozialen Tatbeständen in Korrelation gesetzt zu werden brauchten, um auftretende Diskrepanzen zur erwarteten Praxis 'erklären' zu können. Die vorgestellten Arbeiten stellen sich ihrer Aufgabe hingegen unter Einführung wichtiger Grundannahmen über den umgreifenden Gesellschaftszustand und die in ihm wirksamen Wandlungsprozesse, durch die die innerkirchlichen Vorgänge nicht mehr nur in ihrem Organisationsaspekt betroffen werden. Sie richten ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf die gegenwärtige außergewöhnlich starke Belastung aller wichtigen sozialen Strukturen<sup>217)</sup> in der Kirche, sondern verfolgen, wenn auch

---

215) Vgl. ebd., S 322 f

216) Vgl. hierzu auch/ J. Remy, Die Gewalt in der Kirche, soziologisch gesehen. In: OR XXXIII (1969), Nr. 18, S 193 ff.

217) Wir verweisen hier noch einmal auf die nähere Bestimmung des 'Strukturbegriffs', der dieser Untersuchung zugrunde liegt. Siehe oben, S. 89 f.

jeweils mit unterschiedlicher Akzentuierung, die Wirkungen spezifischer Wandlungsimpulse aus der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsdynamik auf die bisher als typisch kirchlich angesehenen, autoritäts- und konformitätsbezogenen Einstellungen. Es wird deutlich gemacht, daß es erst mit deren Eindringen in die Handlungssphäre zu empfindlichen Störungen der eingespielten Interaktionsmuster kommt und die fortschreitende Ausprägung von Konflikttendenzen heraufzieht. Auf diese Weise versuchen sie, ohne vom besonderen Charakter des gesellschaftlichen Phänomens Kirche abstrahieren zu wollen, das Ausmaß und die Ebenen jenes Problems offenzulegen, das darin besteht, überlieferte, institutionalisierte Sinnentscheidungen des kirchlichen Systems "gegenüber einer komplexen und sich weiterhin verändernden Umwelt durchzuhalten" und nach innen "eine Ordnung des Handelns gegenüber der Umwelt relativ einfach und konstant zu halten."<sup>218)</sup>

Der grundlegende, den Autoren gemeinsame Ansatz, der von einem unauflöslichen Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Strukturwandel und innerkirchlichen Autoritätskonflikten ausgeht<sup>219)</sup> erfährt allerdings jeweils eine unterschiedliche Ausarbeitung<sup>220)</sup>.

---

218) G. Hartfiel, Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart: Kröner 1972, S 638 (Stichwort: 'Systemtheorie').

219) Am konkreten Problem der Autorität wird entgegen früheren Positionen der Kirchensoziologie bereits implizit zugestanden, daß die Verflechtung der Kirche mit den Prozessen des sozialen Wandels stärker und vielfältiger ist, als die Thesen über 'Emigration' und 'Isolierung', die sich weitgehend auf die Partizipationsforschung stützten, glauben machen wollten.

220) Wir können lediglich von der Verwendung von 'Grundannahmen' sprechen, da die Arbeiten nicht die Nähe zu bisher in der allgemeinen Soziologie entwickelten Theorien sozialen Wandels zu erkennen geben. Das gleiche gilt leider auch gegenüber neueren soziologischen Diskussionen und Forschungen zum Autoritätsproblem selbst.

Der wandlungstheoretische Hintergrund der detaillierten Aussagen über die konkrete Autoritätssituation ist bei Hoefnagels im wesentlichen durch das Axiom einer nach Richtung und Inhalt vom Prozeß der Rationalisierung gesteuerten "Entwicklung der menschlichen Sozialität" bestimmt.<sup>221)</sup> Im Zuge dieser Entwicklung, die die sozialen Verhältnisse sich zunehmend auf Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit gründen läßt, verlieren traditionale und zuvor - in ihrem korrespondierenden sozialen Kontext - hinreichend funktionierende Autoritätsstrukturen ihre Selbstverständlichkeit.<sup>222)</sup> In dem Maße als im öffentlichen Bewußtsein die Forderung nach einer "mehr der menschlichen Freiheit entsprechende(n), rationalere(n) Autoritätsstruktur" an Raum und Bedeutung gewinnt, muß nach Hoefnagels eine diesen Leitvorstellungen entgegengesetzte Konzeption und Praxis, wie sie im hierarchischen System der katholischen Kirche gegeben ist, wachsenden Widerstand auch in kirchlichen Reihen heraufbeschwören.<sup>223)</sup> Für ihn liegt der entscheidende Motor für die gegenwärtige Entwicklung im kirchlichen Autoritätsbereich in der gesellschaftlichen Diffusion demokratischer Ideen und Verfahrensweisen, wie z.B. Wahlen in Ämter auf Zeit und insbesondere der Gewährleistung einer effektiv funktionierenden Kontrolle über die Tätigkeit der Autoritätsträger sowie eines generellen Einflusses der Gesellschaftsmitglieder auf die Entscheidungsprozesse.<sup>224)</sup> Der Zusammenstoß von zwei völlig unterschiedlichen, ihrer Struktur nach sogar unverträglichen Konzeptionen einer Regelung der Autoritätsbeziehungen führt unweigerlich in einen sich verschärfenden Konflikt. Dadurch, daß die kirchliche Führung sich den - zweifellos mit Risiken behafteten - Bestrebungen der innerkirchlichen Demokratisierung starr widersetzt, werden Anhänger selbst maßvoller Reformprogramme zu immer härteren Formen des Protestes getrieben: "Die Auflehnung

---

221) Vgl. Hoefnagels, Demokratisierung ..., op.cit., S 79 f; vgl. auch oben

222) Vgl. Hoefnagels, a.a.O., S 79 ff

223) Vgl. ebd., S 82



gegen eine bestimmte Form der Autoritätsausübung wird dadurch leicht zum Aufstand gegen die kirchliche Autorität überhaupt".<sup>225)</sup> Mit diesen Ausführungen wird in der Deutung der Situation eine Richtung eingeschlagen, die zweifellos über die inzwischen verfestigten innerkirchlichen Positionen in der Auseinandersetzung um das Autoritätsproblem hinausführen kann. Bei einer kritischen Überprüfung des Vorgehens stellt sich jedoch die Frage, ob das der Hauptthese zugrunde liegende Erklärungsmodell der Diffusion demokratischer Ideen und Errungenschaften, wenn es sich als soziologisches begreift, dem komplexen und vielschichtigen Problemzusammenhang, auf den es angewandt wird, hinreichend entspricht. Diese Frage drängt sich in theoretischer wie in methodologischer Hinsicht auf. Zunächst muß bewußt gemacht werden, daß hinter der Betrachtungsweise, in welcher die Konfliktsituation im kirchlichen Autoritätsbereich als gesamtgesellschaftliches Beeinflussungsobjekt erscheint, eine forschungsstrategische Entscheidung steckt, die in ihrem Kern zwar durchaus zu vertreten ist, aber eben als Entscheidung erkennbar bleiben muß. Tritt dieser einschränkende Ausgangspunkt nicht deutlich genug hervor - wie es hier der Fall ist -, schwinden die Möglichkeiten zur Kontrolle, innerhalb welcher Grenzen die Ergebnisse der Analyse gelten können. Unklarheit über diesen Schritt verführt dann dazu, "daß forschungsstrategische Entscheidungen unter der Hand in theoretische Aussagen verwandelt werden - daß Ergebnisse, die auf bestimmten forschungsstrategischen Entscheidungen beruhen, von diesen abgelöst und als volle Aussage über das anvisierte Objekt selbst genommen werden".<sup>226)</sup>

---

224) Vgl. ebd., S 86 ff

225) Ebd., S 98

226) J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, op.cit., S 66

Auf dieser Stufe einer ersten Operationalisierung tritt bei Hoefnagels das wandlungstheoretisch zu verstehende Diffusionskonzept zum Erklärungsvorgang hinzu, - ein Umstand, der neue Fragen provoziert. Wenn man auch anerkennen muß, daß bislang entwickelte Theorien sozialen Wandels auf kirchliche Institutionen kaum systematisch angewandt wurden, sollten doch Fehler vermieden werden, die die Erprobung dieser Theorien in anderen sozialen Bereichen aufgedeckt und inzwischen überwunden hat. Diese lagen insbesondere in den verschiedenen Versionen von 'Ein-Faktor-Theorien', zumeist bei globaler, geschichtsphilosophischer Orientierung und unter Annahme eindimensionaler Entwicklungsgesetzmäßigkeiten<sup>227)</sup>.

Der erklärende Rückgriff Hoefnagels' auf das Diffusionsmodell ist in der vorgeschlagenen Weise jedoch mit Vorsicht aufzunehmen, insofern er bei gleichzeitiger Vernachlässigung anderer relevanter Makroprozesse des Wandels der umgreifenden Gesellschaftsstrukturen morphologisch in die Nähe der 'Ein-Faktor-Theorien' gerät. Diese Gefahr ist um so naheliegender, als verständlicherweise der Schwerpunkt einer Analyse kirchlicher Wandlungsvorgänge ohnehin eher in den Veränderungen der normativ-geistigen Zustände der Kirche gesehen wird. Das darf jedoch nicht dazu verleiten, alle exogenen Wandlungsbedingungen und -impulse unbesehen derselben qualitativen Ebene zuzurechnen.

Erklärungsversuche des Problems, die für diesen Zusammenhang auf entwickeltere soziologische Theoriebildungen zurückgreifen können, werden sich dadurch auszeichnen, daß sie in ihrer Analyse mehrdimensional ansetzen und in der Durchführung zugleich den Veränderungsprozessen in Teilstrukturen größere Aufmerksamkeit zuwenden. Ferner werden sie die Grenzen ihrer Aussagen möglichst eindeutig abstecken. Die Aussagen selbst werden nicht nur global,

227) Vgl. hierzu den Überblick von W. Zapf in: ders. (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, Köln - Berlin: Kiepenheuer u. Witsch 1969, S 11 - 32

sondern auch auf spezifische Sachverhalte und Vorgänge ausgerichtet und ferner mit dem jeweiligen Bestand wissenschaftlicher Forschung prüfend vergleichbar sein.

Im vorliegenden Fall müßte also die mehrschichtige Verflochtenheit des kirchlichen Systems mit der Gesamtgesellschaft und ihrer Wandlungstendenzen offengelegt werden. Ferner gilt es die Ausblendung des innerkirchlichen 'Wandlungspotentials' zu überwinden, denn ohne diese endogenen Faktoren ist kaum verständlich zu machen, welchen effizienten Ansatzpunkt die Diffusion demokratischer Orientierungen haben sollte, den sie zuvor offensichtlich nicht fand. Darüber hinaus muß der entstandene Eindruck revidiert werden, als setzten sich die tatsächlich beobachteten Wandlungen 'freischwebend' und kraft eigener Evidenz durch. Es muß also nach dem sozialen Ort dieser Vorgänge gefragt werden, d.h. nach jenen strukturellen Einheiten, in welchen die Wandlungs- - und damit hier zugleich Konfliktelemente - an das Gesamtgefüge weitervermittelt werden.<sup>228)</sup> Dazu wäre jedoch ein differenziertes begriffliches Instrumentarium (unter methodisch kontrollierten Bedingungen) zu erarbeiten als es im Entwurf 'Hooftnagels' bereitgehalten wird.

Die soeben angesprochenen Gefahren sind auch im Entwurf o.Schreuders<sup>229)</sup> keineswegs gebannt, obwohl sich sein Beitrag durch eine gewisse Treffsicherheit in der Lokalisierung akuter Konfliktkonstellationen und einen spezifizierenden Aufweis regelmäßig auftretender Störungssymptome auszeichnet.<sup>230)</sup>

---

228) So ist z.B. denkbar, daß innerhalb ganz spezieller Rollensysteme innerhalb der Kirche der gesellschaftliche Einfluß auf die Interpretierung kirchlicher Normen besonders groß ist.

229) Siehe oben: S

230) Vgl. O.Schreuder, Soziologische Probleme..., op. cit., a.a.O., S 57 - 69, 73 - 82,

Andererseits verharret er mit dem Schwerpunkt seiner Analyse zu sehr in einer rein kirchenimmanenten Perspektive. Die Fragestellung und Explikation der Problematik bewegen sich mithin zu ausschließlich auf der Ebene und in den engen Grenzen der kirchlichen 'Kernorganisation'<sup>231)</sup> Inhaltlich besteht sie im wesentlichen in einer deskriptiven Konstatierung der **F o l g e n**, die auftreten, wenn ein streng hierarchisch und autoritär konzipiertes Organisationsmodell unvorbereitet mit Kräften der Dynamik und Pluriformität an der Basis konfrontiert wird.<sup>232)</sup> Dieses Schema der Darstellung des Problems wird jedoch an einer bezeichnenden Stelle durchbrochen, wo Schreuder nämlich zur Erklärung dieses Zusammenhangs ansetzt und dabei implizit wandlungstheoretisch verfährt. Auf dem Wege zur 'Leistungsgesellschaft', führt Schreuder aus, habe sich die Legitimitätsbasis von Autorität gleichlaufend verschoben. Die epochale Akzentverlagerung von der 'traditionellen' Autorität zur funktionalen oder Experten-Autorität mache nun auch vor der Kirche nicht mehr halt. Da sich die hierarchische Führung im Gegensatz zu den Praktikern der verschiedenen kirchlichen Arbeitsfelder weiterhin nahezu ausschließlich 'traditionell' legitimiere, komme es zu einem sich stets intensivierenden Konflikt zwischen 'traditioneller und legaler Autorität' und 'funktionaler bzw. professioneller Autorität', der die gegenwärtige Szenerie beherrsche.<sup>233)</sup>

---

231) Wir verwenden diesen nicht unumstrittenen Begriff hier zunächst vorläufig. Zur Diskussion über schärfere begriffliche Abgrenzungen vgl. N.Luhmann, Die Organisierbarkeit von Religion und Kirchen In: J.Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft, Stuttgart: Enke 1972, S 246 ff.

232) Vgl. O.Schreuder, Soziologische Probleme..., a.a.O., S 57-69, 75. - Das in den Ausführungen zugrunde gelegte 'Kommunikationsmodell' wird leider nicht explizit vorgestellt. Es entsteht der Eindruck, als herrsche darin eine auf den Organisationsaspekt restringierte Sicht von Kommunikation vor, wobei andere wichtige Bedeutungskomponenten fehlen.

233) Ebd., S 73

Wir hoffen, daß es gelingt, den richtigen Kern dieses Erklärungsmoments in einem späteren Abschnitt proportionsgemäß zur Geltung zu bringen. Die hier von Schreuder vorgenommene Gesamtdeutung erscheint uns jedoch in dieser Form als eine unangemessene Vereinfachung. Auf der einen Seite werden typologisch konstruierte Begriffsinstrumentarien in ein zeitliches Ablaufschema transformiert und dabei reifiziert. Zum anderen erscheint es wenig ratsam, gerade unter der Dominanz des Begriffs der 'Leistungsgesellschaft' die fundamentalen Veränderungen in der kirchlichen Autoritätssituation aufgreifen und diskutieren zu wollen. Eine Deutung dieser Situation, die auf eine strikte Parallelisierung der Entwicklung der ganz verschiedenen institutionellen Bereichen hinausliefe, müßte sich sehr bald als unangemessene Vereinfachung herausstellen.<sup>234)</sup> Unbeschadet der unter dem Leistungsprinzip<sup>235)</sup> tatsächlich eingeleiteten und z.T. weit fortgeschrittenen Entwicklung zur 'funktionalen Autorität' in anderen organisierten Sozialsystemen, wie z.B. der Industrie, Wirtschaft, Verwaltung etc., dürfte es sich als Schlüsselfaktor gerade nicht auf die kirchliche Wirklichkeit unmittelbar übertragen lassen. Dabei soll keineswegs verkannt werden, daß bestimmte Teilbereiche des kirchlichen Lebens von der institutionalisierten Wertschätzung der Expertise als all-gemein-gesellschaftlicher Erscheinung (H.Hartmann) durchaus betroffen sind und sich von daher Folgeentwicklungen erwarten lassen, die für weitere Bereiche von Bedeutung sein können. An dieser Stelle muß lediglich bezweifelt werden, gerade diese Tendenz durchschlagend zum Entstehen der kritischen Lage kirchlicher Autorität beigetragen habe.

---

234) Bei unbestrittener Nützlichkeit der Feststellung sozialgeschichtlicher Parallelen warnt u.a. H.P. Bahrdt von deren Übernahme in sozialwissenschaftliche Beweisverfahren. Er schreibt: "Analogieschlüsse sind kein Ersatz für das Aufspüren des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung, schon gar nicht in der Soziologie, wo jeder Vergleich nur einen begrenzten Sinn hat. Denn jede Gesellschaft und jedes einzelne Sozialgebilde besitzt seine besondere Geschichte, hat seine Individualität, die nur bei starker modellhafter Vereinfachung verschwindet." Siehe: H.P. Bahrdt, Wege zur Soziologie, München: Nymphenburger 1966, S 205



Der Beitrag von F. Houtart <sup>236)</sup> setzt sich demgegenüber weniger der Gefahr der Einseitigkeit aus, die z.T. schon dadurch methodologisch eingeschleust wurde, daß die zuvor besprochenene Autoren mit einem Minimum für ihre Zwecke geklärt und aufeinander abgestimmter soziologischer Kategorien auszukommen versuchten. Houtart weiß sich in Übereinstimmung mit den meisten Theoretikern des sozialen Wandels, die zur Analyse von Wandlungsursachen und -richtungen eine vorgängige Untersuchung der Stabilitätsbedingungen einer Gesellschaft oder sozialen Institution fordern.<sup>237)</sup> So führt nach Houtart der Weg zur Analyse einer veränderten Autoritätssituation als erstes zu einer näheren Beschäftigung mit den Sinngebungen und Strukturen der konkreten Institution, deren Spezifität man sich gerade auch in Zusammenhang mit der Autoritätsproblematik stets bewußt bleiben muß. Mit Recht warnt er davor, in diesem Fall die Institution Kirche auf eine einzige Dimension ihrer Existenz zu reduzieren und auf ihre Wirklichkeit unreflektiert Modelle anderer sozialer Institutionen zu übertragen.<sup>238)</sup> Andererseits räumt er ein, daß es universale soziale Phänomene in der heutigen Gesellschaftsentwicklung gibt, welche genau so auch in der Kirche anzutreffen sind.<sup>239)</sup> Aber- und das ist für die Weiterentwicklung der Problematik von grundlegender Bedeutung- : jede Institution spiegelt diese universellen Momente jeweils auf ihre eigene Weise. So kann man auch nicht von einer Identität der Autoritätskrisen unter den verschiedenen institutionellen Bereichen ausgehen.<sup>240)</sup>

---

235) Zur neueren Diskussion um das Leistungsprinzip vgl.: Ch.v. Krockow, Das Leistungsprinzip als Strukturelement der Industriegesellschaft. In: H. Heckhausen et al., Das Leistungsprinzip in der Industriegesellschaft, Köln: Deutscher Instituts Verlag 1974 S. 42-60

236) Vgl. oben

237) Vgl. u.a. G. Hartfiel, Wörterbuch der Soziologie, op.cit. S 674

238) Vgl. F. Houtart, Conflicts of Authority..., a.a.O., S 311

239) Vgl. ebd., S 312 f

240) Vgl. ebd., S 311 f

In jedem Falle wird die Kirche aber, so meint Houtart, von der kulturellen Entwicklung der Gesamtgesellschaft entscheidend mitberührt, und zwar vorrangig über den Kontakt der Wertstrukturen, in dessen Folge Wandlungsprozesse durch Umorientierungen im 'kulturellen System' und 'sozialen System' sowie im Verhältnis beider zueinander ausgelöst werden können.<sup>241)</sup> Eine solche Entwicklung hat nach seiner Sicht in den vergangenen Jahren in vollem Umfange eingesetzt, wobei die gesamtgesellschaftlichen Strömungen einer 'Desakralisation von Autorität' und der 'Demokratisierung' als exogene Wandlungsfaktoren zum Tragen kommen, innerkirchlich hingegen die dadurch mitbedingten, aber nicht ausschließlich verursachten Friktionen zwischen kulturellem System und sozialem System (= organisatorische Mittel) als Quellen des Wandels betrachtet werden müssen. Zunächst jedoch führt das Zusammenwirken dieser verschiedenen Faktoren in einen unausweichlichen Konflikt, der sich bis zur Krise steigert, weil jene Kräfte, die das entwicklungsrückständige soziale System kontrollieren, überwiegend in ihrem Denken und Handeln an Wertvorstellungen und Realitäten der vorkonziliaren Kirche festhalten.<sup>242)</sup> Die Gegenwart - so Houtart - ist dadurch gekennzeichnet, daß zwei Wertsysteme, die jeweils einer zutiefst unterschiedlichen theologischen Konzeption von Kirche angehören, unüberbrückbar gegenüberstehen, wobei allerdings das inzwischen populär gewordene 'Pluralis-

---

241) Wie oben schon vermerkt, übernimmt Houtart diese Unterscheidung analytischen Vorlagen der strukturell-funktionalen Schule. Als drittes Element bezieht er jedoch nicht erwartungsgemäß das 'Persönlichkeitssystem' (Parsons) ein, sondern fügt unverbunden ein nahezu real-existentes 'Legitimationssystem' an, welches sich zusammensetzt als "a body of assertions or beliefs which give meaning and coherence to the values and norms". (A.a.O., S 313) Ob diese Variante innerhalb des vorgegebenen begrifflichen Rahmens hilfreich ist, muß bezweifelt werden. M.E. sollte mit 'Legitimationssystem' nicht der Strukturaspekt dupliziert, sondern der Prozektaspekt bewußt gehalten werden.

muspostulat' vorübergehend für eine praktische Toleranz sorgt, d.h. Vermeidungsstrategien für den offenen Bruch entwickeln läßt.<sup>243)</sup> Im Vergleich mit den zuvor diskutierten kirchensoziologischen Beiträgen kann hier jedoch gesagt werden, daß sich Houtart mit dem theoretisch geschlossensten und kategorial differenziertesten Modell der infrage stehenden Problemlage nähert. Aus seinen Analysen wird insbesondere deutlich, daß er sich vor eine komplexe Aufgabe gestellt sieht, bei deren Bewältigung in jedem Falle mehrere Ebenen dieses Bereichs sozialer Wirklichkeit einbezogen werden müssen. Trotz des weit ausgebauten begrifflichen Rahmens und der ausführlichen Darstellung illustrativer Details wird die Thematik in ganzheitlicher Sicht aufgerollt. Ein wichtiger Fortschritt in der Behandlung des Problems liegt sicherlich in der Herausarbeitung verschiedener 'nicht-synchronisierter' Schichtungen im kirchlichen Interaktionsgefüge und deren dialektischen Beziehungen zueinander. Ebenfalls wird mit Recht den spannungsfördernden Beziehungen zwischen den dynamisch verstandenen neuen Grundwerten und der organisierten kirchlichen Sphäre mit ihren Festlegungen auf zugelassene Handlungsmöglichkeiten besondere Aufmerksamkeit zugewandt.<sup>244)</sup> Außerdem wird, wie wir sahen<sup>245)</sup>, den Umweltbeziehungen des kirchlichen Systems, die je nach Ebene unterschiedlich ihre Wirksamkeit entfalten, nachdrücklich Rechnung getragen.<sup>246)</sup>

---

Damit träten die Kommunikationsvorgänge innerhalb des gesamten Systems in den Blick, die erst über Austausch, Weitergabe oder Zurückweisung inhaltlich bestimmter Muster des 'kulturellen' bzw. des 'sozialen Systems' entscheiden.- Im übrigen muß noch darauf hingewiesen werden, daß die makrotheoretische Integration der analytisch - und keineswegs hypostasierend - zu begreifenden Systembereiche, insbesondere die Stellung des 'kulturellen' und 'sozialen Systems' zueinander von den 'Essays in Sociological Theory' (1949) bis zum Werk 'Sociological Theory and Modern Society' (1967) jeweils eine variierende Akzentuierung erfahren. Die schlichte Gleichsetzung mit von 'sozialem System' und 'Organisation' ist jedoch durch keine Stufe der Entwicklung gestützt.

Allerdings stellt sich doch auch die Frage nach der Reichweite eines Vorgehens, das zwar in einem Akt der Übertragung eine rein kategoriale soziologische Theorie als logisch-deduktives Konstrukt auf eine aktuelle und begrenzte Problemsituation mit ihren konkreten sozialen Prozessen anwendet <sup>247)</sup>, dabei aber versäumt, aus dem in der Soziologie bisher theoretisch diskutierten und teilweise aufgehellten Zusammenhang von Religion, Kirche und sozialem Wandel eine spezifische Forschungshypothese von vergleichbarem Entwicklungsstand zu formulieren und an den beobachteten Gegebenheiten zu überprüfen. Wenn man die innerkirchliche Umorientierung in bezug auf dominierende Werte einmal außer Betracht läßt, läuft die aus der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung abgeleitete These einer umfassenden 'Desakralisierung' und 'Enttabuisierung' jeglicher Autorität, die zunächst zentrale Bereiche der 'profanen Gesellschaft', nun aber auch die kirchliche Sphäre durchdrungen habe, im Grunde doch auf eine Spezialform der umfassenderen 'Säkularisierungsthese' hinaus, die nun nicht mehr als allgemeine Kategorie sozialen Wandels zur zeitgeschichtlichen Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft dient, sondern eher eine Art unreflektierter Operationalisierung im Hinblick auf ein partielles Sozialphänomen 'kirchliche

---

242) Vgl. Houtart, Conflicts of Authority...., a.a.O., S 321

243) Vgl. ebd., S 323

244) Vgl. ebd., S 319, 321 f

245) Vgl., oben S 170 ff

246) Vgl. Houtart, a.a.O., S 311 ff., 314 f

247) Vgl. zu einer ähnlichen Überhöhung eines formal eng umgrenzten Untersuchungsbereichs: J. Matthes, Die Emigration der Kirche..., op.cit., S 89 f

248) Exemplarisch für die theoretische Struktur der These von der Desakralisierung vgl. S. Acquaviva, Der Untergang des Heiligen in der industriellen Gesellschaft, Essen: Ludgerus 1964

Autorität' darstellt.<sup>248)</sup> Dadurch gewinnt aber ein in seiner problemgeschichtlichen Tradition keineswegs als eindeutig ausgewiesenes Grundkonzept gerade an einer Stelle wiederum den entscheidenden Anteil an der Erklärung, wo doch das noch völlig unabgeschlossene und bleibende Zusammenwirken mehrerer auf unterschiedlichen Ebenen ansetzender Faktoren bewußtgemacht und nach allen Richtungen geklärt werden müßte. Da die hier vorgenommene Anwendung der These keinerlei kritische Einschränkung erfährt, muß vermutet werden, daß sich der Autor über die steuernde Tendenz einer partiellen Erfahrung auf eine allgemeine Struktur hin nicht ganz klar geworden ist und sie in der Folge auch nicht zunächst selbst einmal einem Klärungsverfahren unterwarf. Dies aber hätte sich insbesondere in einem abwägenden Prüfen von Verschiebungen im Bereich der Sinngebungen von kirchlicher Autorität- über einen gewissen Zeitraum hinweg- nahegelegt.

Erscheint die Verwendbarkeit des wandlungstheoretischen Grundkonzepts unter diesen Umständen eingeschränkt, so ergeben sich weitere Fragen in Richtung der Vermittlungen dieses Konzeptes innerhalb des vorgeschlagenen kategorialen Systems. Selbst innerhalb des sich an der strukturell-funktionalen Theorie ausrichtenden Bezugsrahmens, wie Houtart ihn vorschlägt, müßte die Analyse die Wirkung von Wandlungstendenzen auf die kirchlichen Autoritätsstrukturen zu weiteren zusammenhängenden Erkenntnissen vorzustoßen versuchen. Der in Anspruch genommene theoretische Ansatz scheint zunächst insofern nicht genügend ausgeschöpft zu sein, als der Wirkungszusammenhang der verschiedenen institutionellen Bereiche und Ebenen unter dem Aspekt der eklatanten Veränderungen keine ausreichende Beachtung findet.<sup>249)</sup> Die unmittelbare Verflochtenheit der verschiedenen Systemelemente (Institution, Werte, Rollen usw.), die sich gerade in dieser auf Interdependenz gerichteten Begriffssprache erfassen ließe, tritt zugunsten



einer eher isolierten Betrachtung der Veränderungen singulärer, als desintegriert angenommener Bereiche in den Hintergrund. Statt dessen müßte u.E. eine innerhalb des vorgeschlagenen Bezugsrahmens durchzuführende Analyse einerseits auf die Veränderungen im Gefüge der Beziehungsmuster zu achten haben. Auf der anderen Seite müßte zugleich eine differenzierte Betrachtung des Gesamtproblems angebahnt werden, z.B. durch die Unterscheidung von zueinander in einer 'Hierarchie' stehenden 'Kontrollebenen' <sup>250)</sup>, auf denen jeweils die faktische 'Grenze' zu ermitteln wäre, zu deren Aufrechterhaltung gegen eindringende Wandlungstendenzen die Kontrollressourcen des umfassenderen Systems gerade noch ausreichen, um "die Konformität mit den normativen Erwartungen, die den Bestand der Struktur garantieren", zu erzielen.<sup>251)</sup> Um der in diesem Zusammenhang letztlich entscheidenden Frage des Wandels im Wertsystem die Voraussetzungen einer Klärung zu schaffen, müssen ebenfalls die Vorstellungen über 'Spannungen' und 'Störungen' präzisiert werden. Der Begriff 'Spannung' bezieht sich auf die Wirkung endogener Wandlungstendenzen und kennzeichnet das nähere "die Beziehung zwischen zwei oder mehreren strukturellen Einheiten..."<sup>252)</sup> Eine Spannung ist ferner - so Parsons - "eine Tendenz zum Ungleichgewicht in der Input-Output-Bilanz zwischen zwei oder mehreren Systemeinheiten." Die Lösung von Spannungen kann in der Wiederherstellung der vollen Konformität mit den normativen Erwartungen, in ihrer Hemmung und Isolierung oder aber in der Wandlung der Struktur selbst be-

---

249) Die von R.K. Merton in seinem Aufsatz 'Funktionale Analyse' vorgetragenen Hauptgesichtspunkte könnten in diesem Zusammenhang eine weiterführende Rolle spielen. Vg. in: H.Hartmann, (Hrsg.), Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart: Enke 1967, S 119 - 150.

250) Vgl. dazu: T.Parsons, Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze. In: W.Zapf, Theorien des sozialen Wandels op.cit. S 35 - 54; hier bs. S. 36 f. 40, 43

stehen. Nach Parsons muß "Strukturwandel hier als eine Veränderung der normativen Kultur, die die Erwartungen an diese Beziehung (scl. zwischen den Systemteilen H.K.) regelt, definiert werden - d.h. als eine Strukturveränderung derjenigen Systemebene, die sämtliche miteinander in Spannung stehenden Einheiten umgreift."<sup>253)</sup> Im Hinblick auf das bereits über die Hierarchie von Kontrollmechanismen Gesagte bedeutet das, "daß es erst dann zu endogenen Strukturwandlungen kommt, wenn die unteren Kontrollmechanismen die Spannungen nicht mehr bewältigen können." <sup>254)</sup>

---

251) Ebd., S 38 - In diesem Modell werden nicht die Schwierigkeiten verkannt, die einer genauen Bestimmung von Wandlungsfaktoren oder gar der Messung ihrer Wirkungsgröße im Wege stehen. Im Hinblick auf die Vorstellung von einer Hierarchie der Kontrollmechanismen wird bei vorläufiger Unterstellung, daß die Wandlungsanstöße in ihrer Wirkung ungefähr gleich sind, die Hypothese formuliert, daß "die Wahrscheinlichkeit für einen Strukturwandel um so größer" ist, "je höher die Kontrollebene ist, auf die gewichtige Störungseinflüsse einwirken." (a.a.O., S 40) "Dieses Prinzip beruht auf der Annahme", fährt Parsons fort, "daß stabile Systeme über Mechanismen verfügen, die interne Spannungen beträchtlichen Umfangs absorbieren können und daß deshalb endogene oder exogene Veränderungen, die auf niedrigere Kontrollebenen einwirken, neutralisiert werden können, bevor sie auf höheren Ebenen zu Strukturwandlungen führen. Daraus folgt, daß die Stabilität des Wertsystems der entscheidende Bezugspunkt für das Problem des Wandels ist". (S 40) Parsons warnt jedoch davor, den oben aufgestellten Satz in naiver Weise zu verwenden. Er gibt zu bedenken, daß gesellschaftliche Systeme in komplizierter Weise aus sich durchdringenden Subsystemen gebildet werden und exogene Faktoren "auf jede Rolle, jede Gruppennorm und jeden Wert verschiedenartig einwirken." In generellen analytischen Begriffen stellt sich ihm die Sozialstruktur als eine aus Werten, spezifischeren Normen, organisierten Gruppen und Rollen bestehende Hierarchie dar, wobei jeweils die nächst untere Ebene von der höheren kontrolliert, bzw. legitimiert werde. In dieser Kontrollhierarchie steht z. B. die Gruppenkomponente nur auf dem dritten Platz. Parsons meint jedoch, daß jedes gesellschaftliche System "auf der Ebene der Gruppenorganisation als Einheit organisiert sein" müsse. Es muß seine Zielsetzungs-, Integrations- und Institutionenerhaltungsfunktion selbst integrieren." Deshalb könne u. U. ein einschneidender Wandel in der 'Gruppenorganisation' der Führungsgruppe einer Gesamtgesellschaft "sehr wohl eine viel größere Wirkung auf die gesamtgesellschaftlichen Normen und Werte ausüben als eine Veränderung der Werte in Subsystemen niedrigerer Stufen." (ebd., S 40) -

Ein Strukturwandel im Sinne des Wandels der normativen Kultur setzt erst dann ein, "wenn die Spannungen (die) oberste Kontrollebene beeinträchtigen und involvieren" und dies in einem Ausmaß, daß die Frage zunächst völlig unentschieden bleibt, ob die Wandlungskräfte "unter der Gegenwirkung der sozialen Kontrollmechanismen wieder reduziert werden" können oder nicht.<sup>252)</sup> -

Die Wirkung endogener wie exogener Faktoren des Wandels erscheint in diesem Rahmen zunächst als 'Störung' der Gleichgewichtsprozesse. Parsons unterscheidet fünf Variationsbereiche von Störungsprozessen:

- a) die Größe der Störung (als relative Abweichung von den bisher ausreichenden Input-Outputraten),
- b) den Anteil der jeweils betroffenen Systemeinheiten,
- c) die Bedeutung des funktionalen Beitrags dieser Einheit für das System,
- d) die Art der Komponenten der Sozialstruktur, die von der Störung betroffen ist und schließlich
- e) den Grad des Widerstands, der verschiedene Systemeinheiten gegen Wandlungstendenzen, d.h. den Effektivitätsgrad der Kontrollmechanismen.<sup>256)</sup>

Der vierte Variationsbereich verdient in unserem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit. Parsons geht hier von der Annahme aus, daß - bei gegebener funktionaler Bedeutsamkeit einer Einheit - Rollen am leichtesten 'reparabel'

---

Einschränkende und damit klärende Hinweise dieser Art fehlen leider in den Analysen Moutarts, obwohl er sich im gleichen Bezugsrahmen bewegt.

252) Ebd., S 38 f

253) Ebd., S 39

254) Ebd., S 39 (Unterstreichungen hier und im folgenden vom Verfasser)

255) Vgl. ebd., S 45

256) Vgl. ebd., S 41

257) Vgl. ebd., S 42 - Zur näheren Begriffsanalyse von 'Werten' in der soziologischen Theorie vgl. J. Rex, Grundproblem der soziologischen Theorie, Freiburg i.Br.: Rombach Hochschul-Paperback Bd. 16, 1970, S 127 - 148.

seien, organisierte Gruppen dagegen weniger leicht, Normen oder gar Bindungen an Werte jeweils noch weniger, wobei die genannten Komponenten in umgekehrter Reihenfolge auftretenden Wandlungstendenzen unterliegen: "das Rollenverhalten eines Individuums am stärksten, es wird am ehesten aufgegeben". Die 'Wertbindungen' befinden sich hinsichtlich ihrer Anfälligkeit für Störungen am anderen Ende der Skala. Zugleich ändern sie sich am wenigsten, weil sie weder funktions- noch situationsspezifisch sind."<sup>257)</sup> Wenn sich Wandlungstendenzen auf der obersten Ebene sozialer Systeme durchsetzen und also von einem Wandel des - z.B. gesamtgesellschaftlichen - Wertsystems gesprochen werden kann, so pflanzen sich nach dieser Auffassung die Wandlungseinflüsse über Spezifizierungsprozesse durch die einzelnen Kontrollebenen hindurch fort bis hin zur Ebene der Rollen. Von daher wird die These vertreten, "daß jede bedeutsame Störung der Gesellschaft mindestens auf der Rollenebene, nämlich in der Motivation der Individuen, weitgehende Störungen auslösen und mindestens auf dieser Ebene zu Strukturwandlungen führen werde."<sup>258)</sup> Die simple Umkehrung dieser Perspektive sei jedoch nicht erlaubt - und gerade sie ist in den kirchensoziologischen Bestandsaufnahmen und Analysen häufig anzutreffen: "weder aus der Existenz weitverbreiteter Störungssymptome noch aus wichtigen Wandlungen der Motivationsstrukturen" könne abgeleitet werden, daß sich die Struktur einer Gesellschaft "auf allen Ebenen - insbesondere in ihrem obersten Wertsystem - verändert" habe."<sup>259)</sup>

Wir haben diese Einzelheiten der theoretischen Skizze Parsons' an dieser Stelle nicht zur Sprache gebracht, weil wir in ihr einen exemplarischen, besonders aussichtsreichen Weg zur Analyse unseres Problemzusammenhangs vorgezeichnet finden. Wohl aber läßt sich darin ein systematisch brauchbarer Fragenkatalog von heuristischem Wert erblicken, mit dessen Hilfe man die Thesen und Er-

gebnisse Houtarts überprüfen kann und sich dennoch zunächst nicht von dem bei ihm zugrunde gelegten Bezugsrahmen abzusetzen braucht. Die darin präsentierten Fragen würden als erstes die im Entwurf anzutreffende unverbundene Sichtweise betreffen, derzufolge zwar nominell von sozialem Wandel im kirchlichen Autoritätsbereich die Rede ist, der sich aber eigentlich nur als behaupteter Zusammenhang von in sich isoliert verbleibenden Größen herausstellt. Eine detaillierte analytische Unterscheidung von einzelnen Wandlungsfaktoren, ihrer Wirksamkeit, dann aber auch ihres Zusammenspiels wird nicht vorgenommen. Ebensowenig kommt es zur Thematisierung der Veränderungen auf der Basis unterschiedlicher, aber interdependenter Kontrollebenen, auf denen die Wandlungstendenzen in ungleicher Weise Einfluß gewinnen bzw. Widerstand erfahren. Dabei würde eine nach diesen Ebenen differenzierende Betrachtung des variierenden Grenzverlaufs zwischen Wandlungseinfluß und ausreichenden Kontrollressourcen, sowie die nähere Diagnostizierung der Variationsbereiche von Störungsprozessen erheblich zur Modellapproximation gegenüber der infrage stehenden problematisierten sozialen Wirklichkeit beigetragen haben. Houtart setzt statt dessen vorschnell und zu ausschließlich auf die oberste Kontrollebene der Werte, ohne den Fortpflanzungseffekten auf andere Ebenen noch eigens Aufmerksamkeit zu widmen oder auch die gegenläufig zu beobachtenden Prozesse, die auf der Ebene der Rolle ansetzen, die die Analyse einzubeziehen .

---

258) Ebd. S 43

259) Ebd. S 43



Gerade aber Houtarts soziologisches Verständnis von 'Werten' wirft weitere kritische Fragen auf. Die Weise, in der die katholische Kirche in der Phase des Konzils in bezug auf ihre zentralen Werte als aller Entscheidungen mächtig angesehen wird, führt zu der Vermutung, daß die aus theologischen Einsichten wie aus kirchenpraktischen Notwendigkeiten vorgenommenen Umorientierungen in der expliziten Zieldefinition unversehens gleichgesetzt werden mit den auf seiten der Kirchenmitgliedern überwiegend g e t e i l t e n - und nur insofern geltenden - Grundauffassungen, die sich aus dieser Kirchenzugehörigkeit ergeben und als internalisierte und lebensinhaltlich angereicherte Prämissen die Auswahl unter alternativen Handlungsmöglichkeiten selektiv beeinflussen.

In der Sicht Houtarts scheint das Konzil im Sinne einer 'charismatischen Innovation' von oben völlig autark und ungebunden an Verstehens- und Kommunikationsbedingungen auf seiten der kirchlichen Mitgliedsgruppen ein neues Wertsystem in Umlauf zu setzen, das durch die Leitvorstellungen der Kollegialität, der aktiven Partizipation aller Katholiken am kirchlichen Geschehen sowie durch größere Kulturnähe<sup>260)</sup> bestimmt ist. Dieses aber stoße in unvermeidlicher Konfrontation auf ein anderes Wertsystem, das vor allem innerhalb der organisatorischen Sphäre der Kirche noch ungeschmälert in Geltung sei.<sup>261)</sup> In dieser nach gegenwärtigem Ermessen unüberbrückbare Kluft liegt für Houtart letztlich das kirchliche Autoritätsproblem begründet.

Es muß jedoch bezweifelt werden, daß sich diese Annahme in der vorgetragenen Form aufrechterhalten läßt. Der konstruktivistische Zug dessen, was hier als neues Wertsystem ausgegeben wird, kann nicht übersehen werden. Der Verlauf der Auseinandersetzungen auf dem Konzil selbst zeigt deutlich, daß sich die 'neuen' Wertvorstellungen

---

260) Vgl. Houtart, *Conflicts of Authority...*, a. a. O., S 321

261) Vgl. ebd., S 319, 322 f.

zunächst einmal vor dem Hintergrund und im erläuternden Kontext des historisch gewachsenen, mit Selbstverständlichkeitscharakter ausgestatteten überkommenen Wertsystems legitimieren mußten. Sie konnten nicht einfach rational neu geplant werden. Wohl aber kommt es auf allen kirchlichen Handlungsfeldern zu Dissonanzerscheinungen, die die vertraute Geschlossenheit des kirchlichen Wertsystems aufbrechen. Auch in früheren Perioden der Kirche gab es, wie in jeder sozialen Institution, z.T. erhebliche Wertwidersprüche.<sup>262)</sup> Die gegenwärtige Entwicklung scheint indes von Veränderungen gekennzeichnet zu sein, die über leicht integrierbare, partielle Wertwidersprüche hinaus auf fundamentalere Wertwidersprüche zurückweisen. Werden diese Erscheinungen jedoch ausschließlich auf der Ebene der Werte diskutiert und zu erklären versucht, dann droht die Gefahr, die anstehende Problematik bereits in der Perspektive ungebührlich einzuengen. Einerseits erscheinen die Werte als analytisch getrennt und unbetroffen von Wandlungen im Lebenssinn insgesamt, mit ihren Einflußkomponenten der Denkstrukturen, Wissensformen und Bewußtseinslagen. Zum anderen aber - und dies dürfte besonders folgenreich sein - stellen sich diese Werte, - auch noch in ihrem Konflikt, gleichsam als abgeschnitten von den Prozessen kollektiver Sinnkonstitution dar, als deren Teilergebnis sie lediglich gelten können. In dieser rückverweisenden Eigenschaft bleiben sie im vorliegenden Entwurf jedoch nicht mehr erkennbar.

Mit diesen Bemerkungen soll keineswegs der Eindruck vermittelt werden, daß der Bereich der W e r t e selbst und die sich darin abzeichnenden Widersprüche mithin bei der weiteren Erschließung unserer Thematik als irrelevant zu betrachten seien und entsprechend vernachlässigt werden könnten. Es geht einzig um ihre konsequente Einbeziehung in einen umfassenderen Fragenzusammenhang, innerhalb dessen die elementare Verknüpfung mit den

---

262) Vgl. G. Hartfiel, Wörterbuch der Soziologie, op. cit., S 681 f

genannten originären Prozessen auch analytisch von vornherein gewahrt bleibt.

Wenn wir nun im Folgenden versuchen wollen, zentral gelegene Transformationspunkte kirchlicher Autorität aufzufinden und zu analysieren, muß zuvor nachdrücklich klargestellt werden, daß die sie berührenden Prozesse sozialer Sinnkonstitution sich ihrerseits nicht kirchlich-isoliert abspielen, sondern innerhalb genereller Kommunikations- und Austauschprozesse zwischen Kirche und Gesellschaft ihren Weg suchen müssen.<sup>263)</sup>

Bei der näheren Durchführung unseres Versuchs wird demgemäß die eingehende Analyse von Bedeutungsverschiebungen in den sprachlichen Verdichtungen und Ausdrucksmustern von Werten und Wissensformen in ihrer Stützfunktion für Autorität, die wir als Spiegelungen der genannten Prozesse auffassen, eine besondere Rolle spielen. Das bedeutet jedoch nicht, daß dabei das zu dieser spezifischen Autoritätsform hinzugehörnde soziale Referenzsystem einschließlich seiner Gruppenzusammenhänge und normativ bestimmten Rollenstrukturen ausgeblendet werden dürfte.<sup>264)</sup>

Mit diesen Bemerkungen greifen wir bereits über den Rahmen der bisherigen kirchensoziologischen Diskussion des Problems hinaus. Wir werden uns nun der soeben umrissenen Aufgabe selbst zuwenden.

---

263) Darin ist wohl der entscheidendste Unterschied zwischen Kirche und Sekte zu sehen.

264) Vgl. W.Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem in der modernen Soziologie, in: KZSS XI (1959), S 211

### III. Die These und der theoretische Ansatz

#### 1. Gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren im Transformationsprozeß kirchlicher Autorität

In den vorausgegangenen Erörterungen zeichnete sich ab, daß im Bereich der Kirchensoziologie - bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Beiträge - die Bereitschaft zunimmt, selbst in - theologisch gesehen - zentralen innerkirchlichen Vorgängen und 'wesenseigenen' institutionellen Elementen, die zuvor leicht in eine für die sozialwissenschaftliche Analyse unerreichbare Sphäre entrückt wurden, die prägende und verändernde Kraft gesellschaftlicher Bestimmungsfaktoren anzuerkennen. Dies ist, wie wir sahen, aus naheliegenden Gründen auch hinsichtlich der nachkonziliaren Autoritätsproblematik der Fall. Während jedoch in der methodologischen Bewältigung der neuen Problemlage - gegenüber den theologischen Analysen - durchaus eigenständige Fragestellungen entwickelt und im Rahmen spezifischer leitender Annahmen und Hypothesen verfolgt werden, tritt die Bemühung um eine schlüssige Definition des Gegenstandsbereichs und die Ausarbeitung eines brauchbaren Begriffsapparats auffallend zurück. Allgemein werden von veränderten sozialen Tatbeständen ausgehende Wirkungen untersucht, Einzelimpulse aufgespürt, die die Entwicklung vorantrieben oder auch zusammenhängende Verschiebungen gesellschaftlicher und kirchlicher Wertorientierungen auf ihre Konsequenzen hin befragt. Jedoch verfahren Analyse und Darstellung dieser Konstellation oftmals zu unspezifisch und formal. Zwar wird Autorität als gesellschaftlich universelles und jeweils gesellschaftsabhängiges Phänomen aufgefaßt,

das allerdings in seinen konkreten Ausprägungen inhomogen und variabel ist. <sup>1)</sup> Ferner wird anerkannt, daß sie in ihrer Erscheinungsweise von der allgemeinen Verfaßtheit eines Sozialgebildes und Faktoren, wie z. B. der Größe einer Gruppe <sup>2)</sup> mitbedingt ist, daß sie von wirtschaftlichen Einflüssen tangiert wird und kulturellen Sinngebungen unterliegt und daß sich dies alles bis in die Verhaltensweisen der jeweiligen Mitglieder auswirkt. Während diese Einsichten jedoch in einem ersten Schritt 'abstrakt' zur Analyse der kirchlichen Wirklichkeit herangezogen und eingesetzt werden, fällt die Klärung der spezifischen und detaillierten Art der Verflechtung von Kirche und Gesellschaft im Bereich von Autorität unbefriedigend aus. In der Annahme, exakte Faktoren identifizieren zu können, wird die Wirkungsweise der 'Einflußbahnen' für Veränderungsimpulse zu direkt und enggeführt betrachtet, ohne die Brechungen durch Vermittlungsmechanismen einzubeziehen. <sup>3)</sup>

Zu Beginn der folgenden Untersuchungen möchten wir die in der Kirchensoziologie allmählich an Boden gewinnende Grundeinsicht, wie sie oben zusammengefaßt wurde, bekräftigen und im Hinblick auf das zur Klärung anstehende Problem davon ausgehen, daß kirchliche Autorität in ihrer Struktur und Erscheinungsweise auch bei der gegenwärtigen Konstellation von Kirche und Gesellschaft eng mit dem gesellschaftlichen Prozeß verflochten ist, daß sie hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen ihrer Entwicklung maßgeblich von ihm abhängt und weniger von dem wie immer organisierbaren Beharrungsvermögen, sich als exklusive und sich selbst genügende soziale Form aufrechtzuerhalten. Allerdings erscheint es im Sinne eines greifbaren Erkenntnisfortschritts und der

---

1) So z. B. bei F. Houtart, *Conflicts of Authority ...*, a. a. O., S 315 f

2) Besondere Aufmerksamkeit wendet Robert Bierstedt diesem Punkt zu. Vgl. R. Bierstedt, *The Problem of Authority*. In: M. Berger et al., *Freedom and Control in Modern Society*, New York: van Nostrand 1954, S 67 - 81.

3) Etwa in der unmittelbaren Verkopplung zwischen Leistungsgesellschaft



kritischen Prüfung bisheriger Annäherungen an das Problem (vgl. oben II.3 S 180-200 ) geboten, die sozialtheoretischen Voraussetzungen des Vorgehens auszubauen und die Erkenntnisabsicht zu präzisieren.

Während wir die methodologischen und begriffstheoretischen Überlegungen im zweiten Abschnitt dieses Kapitels vornehmen werden, geht es hier zunächst um eine genauere Spezifizierung jenes Wirklichkeitsbereichs, auf den sich unsere Thesen beziehen und den wir mit unseren Analysen näher erfassen wollen. Dabei sind wir uns der Gefahrenmomente einer solchen Grenzziehung (die gewiß nicht willkürlich unternommen wird, aber eben doch 'entschieden' verlaufen muß) durchaus bewußt. Denn wie J. Matthes betont, ist jeder sozialwissenschaftliche Versuch, "über die empirische Sicherung und theoretische Verarbeitung begrenzter Tatbestände hinaus zu abgesicherten Aussagen mit Erklärungskraft für gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge zu kommen, nicht nur deswegen außerordentlich schwierig, weil die Menge der je für sich zu ermittelnden und in ihren Wechselbeziehungen zu verarbeitenden Variablen zu groß ist und in ihren Elementen in zu vielen unterschiedlichen Dimensionen liegt, als daß sie in e i n e n Untersuchungsgang einzubringen wäre. Diese Schwierigkeit begründet sich auch und gerade darin, daß der Versuch, eine konkrete, historisch gegebene Gesellschaft in ihrer T o t a l i t ä t in den Blick zu nehmen, allzu leicht der Gefahr erliegt, das Einmalige und Unvergleichbare des Objekts zugleich zum leitenden Prinzip der Analyse werden zu lassen." <sup>4)</sup> Dies scheint aber in erhöhtem Maße dort zu gelten, wo es um die nähere Bestimmung von Einflußfaktoren im Beziehungsfeld von Gesellschaft und Kirche geht, und zwar hinsichtlich ihrer Art und Stärke wie auch in ihrem interaktiven Verhältnis zueinander.

---

4) J. Matthes, Einführung in das Studium der Soziologie, Reihe Pororo-Studium Bd. 15, Reinbek b. Hamburg 1973, S 55.

Unter diesen im vorhinein nicht zu eliminierenden Risiken sei nun gesagt, daß wir die hauptsächlichsten Antriebsfaktoren für die krisenhafte Entwicklung im Bereich der Autoritätsverhältnisse der katholischen Kirche auf der Ebene der Selbstauffassungen, Denkformen und unreflektierten Mentalitäten (einschließlich ihrer entsprechenden 'Nomenklaturen') sehen, die zur bisherigen Bedeutungs- und Interaktionsphäre kirchlicher Autoritätspraxis gehören und die derzeit offenkundig unter verstärkten gesellschaftlichen Transformationsdruck geraten. Dieser ergibt sich insbesondere aus dem Dilemma, daß einerseits der Grad der Verflechtung der Handlungsfelder einer Großkirche in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß noch relativ hoch ist, daß andererseits aber - innerkirchlich gesehen - das ständige Auftauchen von 'Traditionssperren', die nur höchst bedingt mit hier nicht zu diskutierenden Glaubensgehalten zu tun haben, zu erheblichen Verwerfungen in diesem Beziehungsfeld führt, die ihrerseits fortwährend neue Inkonsistenz Erfahrungen aufbrechen lassen.<sup>5)</sup> Die Veränderungen in den Grundlagen der Gesellschaft berühren also nicht nur die Fundamente des kirchlichen Ordnungsgefüges, wie es sich in historischen Phasen seiner Entwicklung konsolidiert hat, sondern betreffen gerade auch den Erfahrungsbereich gewohnheitsmäßiger Orientierung, der bislang durch bestimmte Selbst-

---

5) In dieser Richtung deuten auch neuerdings vorliegende Ergebnisse der Synodenumfrage in der BRD. Der Untersuchungsbericht 'kommt zu der Feststellung, daß innerhalb als bedeutsam angesehener Wertbereiche erhebliche Diskrepanzen zwischen kirchlichem und gesellschaftlichem Wertsystem bestehen. Dies ist besonders innerhalb jenes Bereichs der Fall, der -operational und terminologisch nicht unproblematisch - als Faktor 'Fortschritt und Humanität' zusammengefaßt wird. (S 48) Vor allem bei der Stellungnahme zu jener Wertorientierung, die in der vorgelegten Aussage zum Ausdruck kommen soll "...daß man sich als freier Mensch fühlen kann, möglichst frei und unabhängig sein" überwiegt der Anteil der Befragten, die der Meinung sind, daß die Kirche diesen 'Wert' behindert (25 v.H.), wohingegen nur 17 v.H. glauben, daß die katholische Kirche diesen 'Wert' fördere! (Vgl. Schaubild I und II im Anhang)

auffassungen und Denkformen vorstrukturiert war, nun aber als aufgebrochen und in Richtung anderer relevanter gesellschaftlicher Bezugssysteme relativiert erscheint. Auf diesen Phänomenbereich expliziter und impliziter Denkformen und Mentalitätsinhalte, innerhalb dessen der status quo einer bestimmten tradierten Kirchenordnung heute problematisch wird und zunehmende Legitimationsdefizite aufweist, wollen wir uns im folgenden konzentrieren und zu seiner detaillierten Analyse das diagnostische Potential wissens- und sprachsoziologischer Entwürfe einsetzen. Wir hoffen, auf diese Weise einen vertieften Einblick in die Bestimmungsgründe zu gewinnen, aus denen eine 'besondere Art des Wissens seinen Gegenstand verliert.' (Horkheimer).

Sollte die Beobachtung in wachsendem Maße zutreffen, daß sich die Kirchenmitglieder in ihrer Mehrheit primär am gesellschaftlichen Wertsystem orientieren und 'sich heute von der Gesellschaft her verstehen' (Vgl. unten: Fußnote 5), so daß je nach dem Grad der Inkongruenz der 'Werte' die im persönlichen Konflikt freiwerdende Kritik fast regelmäßig in Richtung auf die Kirche durchschlägt, dann wäre allein schon eine solche Verlagerung des Bezugspunktes im katholisch-kirchlichen Bereich für die Aufhellung unseres Problemzusammenhangs von besonderem Gewicht. - Im unmittelbaren Vorfeld einer näheren Profilierung unserer Hauptthese soll jedoch zunächst die Vermutung geäußert werden, daß es sich bei dem, was für die Primärerfahrung

---

(Vgl. S 57 ff) Weitergehende Inkongruenzen werden sichtbar unter dem Item: "Überflüssige Autoritäten abbauen..." (31 zu 7 v.H.) und im Bereich der Sexualität. Vgl. (S 58 f, 195 ff; leichte Abweichungen in den Prozentzahlen gegenüber dem Schaubild Nr 13 auf S 58 f dort). In diesem mit unserem Untersuchungsobjekt mehr oder weniger korrespondierenden Bereichen liegt dem Forschungsbericht zufolge eine nicht-instrumentelle oder sogar antagonistische Beziehung der Kirche, wie sie von ihren Anhängern gesehen wird, zu zentralen sozialkulturellen Wertorientierungen vor. Je größer diese Inkongruenz sei, desto heftigere Kritik werde an der Kirche

auf den gegensätzlichen Seiten des kirchlichen Spektrums - wenn auch jeweils in unterschiedlicher Deutung - als krisenhafte Erschütterung der Autorität oder sogar als Auflösung jeglicher Ordnung <sup>6)</sup> in den Blick kommt, lediglich um besonders greifbare und beeindruckende Symptome eines tieferliegenden und umfassenden Transformationsprozesses handelt, der auf neue kirchliche Ordnungsformen hinauszulaufen scheint. Dieser Vorgang scheint sich inmitten der gegenwärtigen Polarisierungen und ihrer Begleitphänomene oft unbemerkt durchzusetzen: den praxisnahen Forderungen etwa, das 'Image der Unfreiheit' und den 'hierarchologisch vereinseitigten Führungsstil' endlich abzuwerfen <sup>7)</sup> oder den auf der anderen Seite

---

geübt. Mit dem Ausmaß der Behinderung gesellschaftlich erstrebter Werte durch die Kirche nehmen zugleich die Affekte gegen sie zu (Vgl. S 62 - 69, bs. S 68, ferner S 72). Zusammenfassend kommt der Bericht zu dem Ergebnis: "Die Strukturen Kirche und Gesellschaft werden von vielen Katholiken als diskrepant empfunden. Die Menschen verstehen sich heute von der Gesellschaft her und versuchen, sich infolgedessen auch von der Gesellschaft her zu gestalten. Das ist modernes säkulares Bewußtsein. Diese Denkform hat eine merkwürdige Durchsetzungskraft." Vgl. Zwischen Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Umfragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik v. Prof. Dr.G.Schmidtchen in Verbindung mit dem Institut für Demoskopie Allensbach, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1972, S 68. (Alle Seitenangaben in dieser Fußnote beziehen sich auf diesen Forschungsbericht). - Kritisch dazu: F.X.Kaufmann, Zwischen Kirche und Meinungsforschung. Zum Forschungsbericht über die Synodenumfragen. In: HK XXVI (1972) Heft 10, S 505 - 509 (Vgl. die Diagramme im Anhang)

- 6) Dieser Eindruck konnte sich für viele Kirchenmitglieder umso eher in den Vordergrund der Erfahrung schieben als die Vergleichssituation vor dem Wendepunkt noch in greifbarer Nähe lag.
- 7) Vgl. zahlreiche Beiträge in dem mehrfach erwähnten Report: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, WW-Sonderheft, XXVII (1972), z.B. 106 f, 190 f, 230.

nicht minder zahlreichen Warnungen vor 'Autoritätsverlust' oder -'verfall'.<sup>8)</sup> In den gegenwärtigen Divergenzen, die den anvisierten Prozeß begleiten, wird zunehmend deutlich, daß Autoritätsstrukturen und Sinnstrukturen in der katholischen Kirche in stets abnehmenden Maße zur Deckung kommen, - genauer gesagt: daß der in den habituellen Legitimationen aufbewahrte 'Sinn', der die Struktur und Praxis der kirchlichen Autorität bis über das Konzil hinaus abstützte und steuerte, mehr und mehr den Kontakt zu seinen Voraussetzungen innerhalb des sozialkulturellen Hintergrunds verliert, aus denen er jeweils seine Verstehbarkeit und Überzeugungskraft beziehen muß.<sup>9)</sup>

Bei einem weiteren Schritt auf eine prägnantere Form unserer These zu halten wir es für unerläßlich, den gegenwärtigen Transformationsprozeß, in welchem sich unserer Meinung nach die 'innere Zusammensetzung' der kirchlichen Autorität verändert, auf jene Elemente des neuzeitlichen Gesellschaftsprozesses zu beziehen, durch die die neuen Sinnkomplexe des sozialen Lebens konstituiert und in deren Konsequenz erstmalig den bisherigen völlig entgegengesetzten Strukturprinzipien zur Steuerung und gleichzeitigen Dynamisierung der Gesellschaft dominierende Geltung gewannen.<sup>10)</sup> In ihrer für das politische Leben maßgeblichen Konkretisierung führte die Entwicklung zu einer - allerdings von hartnäckigen Widerständen begleiteten - Umformung von Herrschaftsautorität in Auftragsautorität<sup>11)</sup> deren Ausstrahlung sehr bald auch in anderen sozialen Sektoren spürbar würde.<sup>12)</sup> Entscheidender wurden wohl für die Bewegungen

---

8) Vgl. Hemmnisse kirchlicher Neugestaltung, in: HK XXI (1967), Heft Nr. 8, S 346 f; Ist die kirchliche Autorität gefährdet? HK XXII (1968), S 506.

9) Vgl. F. X. Kaufmann, Fragen der Soziologie... a. a. O. S 267 f

10) Zu den ersten kirchlichen Reaktionen in der Auseinandersetzung mit den ideellen und politischen Veränderungen im Gefüge der Gesellschaft vgl. H. Maier, Revolution und Kirche, Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie, Freiburger Studien zur Politik und Soziologie, Freiburg: Rombach 1965, bs. S 45 - 141.



in unserem Objektbereich letztlich jene Impulse, die mit dem demokratischen 'Menschen- und Gesellschaftsbild' unterschwellig einhergehen. Wir möchten sie etikettierend unter dem Stichwort der Tendenz zu wachsender 'Selbstnormierung' in den Formen der Vergesellschaftung zusammenfassen.

In ihr steckt als durchgängiger Erscheinung die sozialgeschichtlich bedeutsame Neugewichtung des Verhältnisses von Werten und Ideen einerseits und Handlungen gesellschaftlicher Praxis andererseits, die in ihren - oftmals latenten, aber zugleich außerordentlich verzweigten - Auswirkungen bis heute fort dauert und nun auch auf die kirchliche Sphäre übergreift. Zu dieser sich im Prozeß der Emanzipation herausbildenden Neugewichtung schreibt F. Jonas in erhellender Pointierung:

"Die Autonomie, die man bislang den Ideen zumaß, geht auf die Handlungen über. Damit wird ein über Jahrhunderte praktisch und theoretisch stilisiertes und reflektiertes Thema - Herrschaft über Menschen im Namen einer Idee, die sich selbst legitimiert - abgelöst durch ein neues Thema von großartiger Unbestimmtheit und Gefährlichkeit: Herrschaft des Menschen über sich selbst im Namen seiner selbst, legitimiert durch sich selbst. Emanzipation bedeutet zunächst nichts anderes, als daß eine neue Realität in das Bewußtsein der Menschen tritt, die nun auf verschiedene Weise zu bestimmen und auch zu kontrollieren versucht wird. Sehr alte Erfahrungstatsachen menschlichen Zusammenlebens treten aus den sie legitimierenden Institutionen und Werten heraus und werden als solche reflektiert. Man beginnt, über die konkreten Institutionen und Traditionen hinaus nach dem Zwang und der Abhängigkeit zu fragen, denen die Menschen allein auf Grund ihres Zusammenlebens unterworfen sind... Emanzipation bedeutet die Durchbrechung solcher natürlicher Abhängigkeitsverhältnisse und die Begründung einer Gesellschaft, die weder ein blindes Naturverhältnis noch eine reine Vernunftordnung, sondern einen Gegenstand darstellt, der sich selbst zu dem gemacht hat, was er ist. Die Gesellschaft ist eine Natur, die sich die Gesetze, denen sie unterworfen ist, selbst gibt." <sup>13)</sup>

---

11) Vgl. W. Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem..., a. a. O. S 199 ff.

Uns geht es hier nicht um die geschichts- und sozialphilosophischen Hintergründe und Bedingungen des neuen gesellschaftlichen Strukturprinzips und ebenfalls nicht um die primären kirchlichen Reaktionen auf die unverkennbare Herausforderung. Wir möchten lediglich auf ihre empirischen Auswirkungen auf die Bewußtseinshaltungen bezüglich der Grundlagen des sozialen Zusammenlebens abheben. Diese scheinen uns vor allem in zwei Effekten, die exemplarisch herausgegriffen werden, hinsichtlich unseres Problems besonders durchdringend und langfristig als de-hierarchisierende Kräfte an der Umwandlung der Autoritätsgrundlagen beteiligt zu sein. Gemeint sind die Komponenten einer wachsenden Rationalisierung und Individualisierung des sozialen Lebens.

In knappen Umrissen verstehen wir unter Rationalisierung primär die Ablösungsprozesse von traditionsorientierten Handlungsformen und deren Ersetzung durch "überlegte, mittel-zweck-orientierte, kalkulierte und entsprechend organisierte, systematisch geplante" Handlungsmodelle.<sup>14)</sup> Entscheidend ist dabei in engstem Zusammenhang mit dem oben zur Selbstnormierung Gesagten, daß hierdurch "das Wissen zur primären Verbindung mit der Wirklichkeit (wird), und zwar sowohl als Weise der Wahrnehmung wie auch als Weise der Bewältigung".<sup>15)</sup> Andere Formen der Wirklichkeits-

---

12) Vgl. G. Apel, Mitbestimmung. Grundlagen - Wege - Ziele, München: Nymphenburger / Sammlung Dialog Bd. 32, 1969, bs. S 39 ff, 46 ff, 57 - 66, 76 ff.

13) F. Jonas, Geschichte der Soziologie Bd. I, rde Bd. 302/303, Reinbek b. Hamburg 1968, S 11

14) G. Hartfiel, Wörterbuch der Soziologie, op. cit., S 545. - Zur Erweiterung des Problemkreises vgl. N. Luhmann, Zweckbegriff und Systemrationalität, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Bd. 12, Frankfurt 1973 (zuerst Tübingen 1968)

15) H. Hartmann, Funktionale Autorität, op. cit., S 19

bewältigung werden zurückgedrängt. Als Ziel rangiert nach Hartfiel in erster Linie die "Gewinnung klarer Vorstellungen über die im Zusammenhang mit den Problemen des menschlichen Daseins auftretenden Handlungsziele und über die optimalen Wege und Mitteleinsätze zur Zielrealisierung sowie die Umsetzung dieser Vorstellungen in kooperative Systeme materieller Technik und sozialen Verhaltens".<sup>16)</sup> Die Effizienz des Ablösungsvorgangs für die Veränderung der Autoritätsbeziehungen ist evident; sie schafft für die Legitimierung von Autoritätsansprüchen eine neue Situation. Es besteht nunmehr in rascher Ausweitung auf verschiedene Sozialbereiche ein "institutionell verankerter Anreiz zur Herausforderung des Legitimitätsanspruches"<sup>17)</sup>, wohingegen die traditionale 'Glaubensherrschaft' in scharfer Antithese zur vorherigen als eine Einflußart charakterisiert wird, die "normativ eine Vertiefung und Ausdehnung des Glaubens oder zumindest doch kritiklose Folgeleistung ("Gehorsam") verlangt".<sup>18)</sup> In der Komponente der Rationalisierung liegt also ein wichtiger Impuls zur Veränderung von Entscheidungspraxis. In letzter Konsequenz bedeutet das die "aktive Teilnahme der Beeinflussten am Zustandekommen der Legitimation oder Weisung; sie müssen mitdenken, mitarbeiten, nachvollziehen" und "ihre eigene Ansicht über den Wert oder Unwert der Weisung sollte über ihre Folgeleistung entscheiden".<sup>19)</sup>

---

16) Hartfiel, a.a.O., S 545

17) H.Hartmann, a.a.O., S 61 - Diese Tendenz braucht keineswegs ausschließlich auf den Typ der im engeren Sinne 'funktionalen Autorität' begrenzt werden. Sie dürfte abgestuft vielmehr in den verschiedensten Formen der 'Auftragsautorität' anzutreffen sein.

18) Hartmann, ebd., S 61

19) Ebd., S 61

20) Zum makrosoziologischen Rahmen einer Analyse dieser Bedingungen vgl.: S.E. Eisenstadt, Sozialer Wandel, Differenzierung und Evolution. In: W.Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, op. cit., S 75-91.

Zugleich kommt es auf der Basis gleichartiger Entstehungsbedingungen <sup>20)</sup> zur weitgehenden Partialisierung und Limitierung von Unterordnungs- und Abhängigkeitsverhältnissen, die allmählich jeweils einen nur temporär wirksamen und in der Reichweite graduellen Zuschnitt erfahren.

Komplementär zum Rationalisierungsprozeß erscheint die andere Entwicklungslinie: die fortschreitende Individualisierung. <sup>21)</sup> 'Verwissenschaftlichung' des sozialen Lebens, technologische Naturbeherrschung und Erhöhung der 'inneren Reflektiertheit des menschlichen Daseins' (H.v.Borch) bedingen einander untergründig und wirken in dieser Erscheinung zusammen. In unserem Zusammenhang ist dabei von Interesse, daß sich nach Überschreiten des Höhepunktes des Weges, auf dem sich der Einzelne unter Einwirkung umfassender sozialer, rechtlicher, politischer und wirtschaftlicher sowie technischer Entwicklungsfortschritte emanzipiert, die 'innere Form der individuellen Daseinsauffassung' (Luckmann) entscheidend verändert hat. Der Einzelne versteht sich danach nicht mehr primär als Angehöriger eines Standes, einer Familie, einer Kirche, - "nur als Teil gleichsam organischer Wesenheiten..., die seinem Leben Sinn gaben und in seinen Handlungen und Vorstellungen ständig gegenwärtig waren"; <sup>22)</sup> - statt dessen erblickt er mit seinem auf Selbstverwirklichung und Selbstentscheidung gerichteten Bewußtsein in der habituellen Abwälzung von Verantwortung und Entscheidung auf institutionelle Überlieferungs- und Normensysteme eine 'verzernte Lebensform'. <sup>23)</sup>

---

21) Zu den sozialhistorischen Hintergründen vgl. G.Simmel, Grundfragen der Soziologie, Sammlung Göschen Bd. 1101, Berlin: W. de Gruyter 1970, S 91-98.

22) M. Horkheimer, Autorität und Familie in der Gegenwart. In: D. Claessens/P. Milhoffer (Hrsg.), Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung, Fischer Athenäum Taschenbücher - Sozialwissenschaften Bd. 4011, Frankfurt a.M. 1973, S 83,

Die schwerwiegenden Auswirkungen dieser und mit ihnen zusammenhängender Tendenzen auf die Systeme von Religion und Kirche standen seit längerem im Mittelpunkt der modernen religions-soziologischen Diskussion und Forschung. Th. Luckmann brachte diesen Vorgang auf die Formel: "Die radikalen Umformungen in der Gesellschaftsstruktur in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten lösten tiefgreifende Wandlungen in der inneren Form der Weltanschauung aus und führten zu einer Veränderung des Verhältnisses individueller Daseinsführung zur Gesellschaft. Diese Wandlungen drängen zu einer Änderung in der Sozialform der Religion".<sup>24)</sup> Der daran anknüpfenden Forderung, daß demgemäß religionssoziologische Forschung auszugehen habe von der "gesellschaftlichen Grundlage nicht nur der Religion als sozialer Institution, sondern auch der subjektiven Religiosität",<sup>25)</sup> kann man nur zustimmen. Dennoch ist nicht schwer zu sehen, daß unter ausdrücklicher Berücksichtigung beider hier genannter Aspekte der Einfluß jener Bestimmungsfaktoren, die zu der neuen 'evolutionären Lage des Gesellschaftssystems' (N.Luhmann) geführt haben, gerade auf den institutionsbezogenen Bereich der kirchlichen Autoritätsformen, (zumal unter den konziliaren Öffnungsbestrebungen der katholischen Kirche) von besonders weitreichender Bedeutung war.<sup>26)</sup>

---

vgl. auch S 84. (dt. zuerst in: M.Horkheimer, Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt a.M.: S. Fischer 1967.)

- 23) Vgl. H.Cox, Stirb nicht im Warteraum der Zukunft. Aufforderung zur Weltverantwortung, Stuttgart: Kreuz 1968, S 9
- 24) Th. Luckmann, Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft. Institution, Person und Weltanschauung, Freiburg: Rombach 1963, S 44
- 25) Ebd., S 46
- 26) Manche Beobachter der kirchlichen Entwicklung wie z.B. H.Maier neigen eher zu der Deutung, "daß sich die Kirche im Konzil mehr zur Neuzeit hin aufgeschlossen habe, statt sich den "nachneuzeitlichen Problemen der Industriegesellschaft" zu öffnen. Vgl. in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a.a.O., S 167.



Ihre Grundrichtung und das Zusammenspiel ihrer einzelnen Dynamismen, wie etwa "Aufbruch personaler, emanzipatorischer, kooperativer und ideologiekritischer Elemente"<sup>27)</sup> wirken dabei nicht, wie wir meinen, nach dem 'Muster einfacher Linearität', sondern können nur in Form von 'dialektischen Erklärungsentwürfen'<sup>28)</sup> angemessen begriffen werden.

Nach diesen Annäherungen - und sie implizierend - lautet nun unsere Hauptthese:

Unter dem Transformationsdruck jener gesamtgesellschaftlichen Prozesse, die in ihrem Brennpunkt zu einer gesteigerten **S e l b s t n o r m i e r u n g** und Selbstregulation als dominierender Form der Vergesellschaftung und damit zu einer radikal gewandelten Stellung der Gesellschaft zu sich selbst, in ihren eigenen Struktur- und Organisationsprinzipien geführt hat, verlagert sich nun auch das Schwerkgewicht sozialer Geltung in den Autoritätsbeziehungen der katholischen Kirche. Dieser Druck zur Veränderung findet innerkirchlich eine Anknüpfungschance unspezifischer Art in dem 'Öffnungs- und Anpassungsbestreben' des Konzils, durch die zuvor diskreditierbare Elemente wie personale Freiheit, Selbstverwirklichung und vollgültige Teilhabe an der Entscheidungspraxis der Kirche theoretische wie praktische Plausibilität gewinnen und - als unabgeglichene Forderungen - in das kirchliche 'Relevanzsystem'<sup>29)</sup> eindringen können.

Hierzu sind abschließend noch einige erläuternde Bemerkungen anzufügen:

- a) Die These hat ihre Basis in der religionssoziologischen Grundeinsicht, daß bereits, - wie Th. Luckmann formuliert, - "die subjektive Erfahrung der Autorität eines einzelnen religiösen Themas" (erst recht ihr symbolischer und institutioneller Gesamtzusammenhang in einer bestimmten kohärenten Sozialform) H.K. in Abhängigkeit... von der Sinnhaftigkeit des Bewußtseins.. steht, "das im Prozeß der Vergesellschaftung Form und Dauer gewonnen hat."<sup>30)</sup> Diejenige 'Sinnhaftigkeit des Bewußtseins', die sich unter den Bedingungen des von uns beschriebenen Gesellschaftsprozesses in einer eigentümlichen und unverwechselbaren Themenzentrierung konstituiert hat, gerät zunehmend in eine Stellung gegenüber den in der katholischen Kirche vorfindlichen und auch durch das letzte Konzil - bis auf einige Veränderungen von untergeordneter Bedeutung - erneut bekräftigten 'Autoritätsstrukturen' einschließlich ihrer expliziten sprachlichen Manifestation.<sup>31)</sup> Die in dieser Themenzentrierung notwendig enthaltene und praktisch nachdrängende Forderung nach 'Demokratisierung' - mit I. Hermann verstanden als "strukturelle Sicherung von Kommunikation, Emanzipation, Toleranz, Pluralität und humaner Rationalität"<sup>32)</sup>, - sekundär erst zieliend auf Veränderungen der Legalisierungsprozeduren

---

27) G. Hierzenberger, ebd., S 135.

28) Diese Unterscheidung lehnt sich an einen typologisch gemeinten Vorschlag von P.F. Lazarsfeld an. Zum dialektischen Typ von Erklärungsentwürfen schreibt er: "Sie konzentrieren sich gleichzeitig auf mehrere Entwicklungslinien. Prozesse entfalten sich und beeinflussen sich gegenseitig. Widerstände entstehen und werden entweder überwunden oder lenken die ursprüngliche Richtung ab oder erzwingen ein Zurückgehen. Wegen ihres Rückkopplungselementes wird die dialektische Art wahrscheinlich zu zusätzlichen soziologischen Ideen führen: die Grenzen von Systemen, die sie von der Umgebung trennen und den wichtigen Begriff der unvorhergesehenen Folgen". Vgl. P.F. Lazarsfeld, Soziologie. Hauptströmungen der sozialwissenschaftlichen Forschung. hg. von der UNESCO, Frankfurt/M. Berlin-Wien: Ullstein 1973, S 54 f.

im Sinne einer organisationsspezifischen 'Struktur-reform',- sie bedeutet insgesamt eine an Brisanz gewinnende Anfrage an eine kirchliche Gemeinschaftsordnung, die in ihrem tradierten Erscheinungsform am Modell der 'Herrschaftsautorität'<sup>33)</sup> festhält und an dem durch sie repräsentierten und 'objektivierten' Sinn. In diesem Zusammentreffen erscheint uns das Moment der 'aktiven Teilnahme der Beeinfluhten am Zustandekommen von Legitimation', die ihrerseits immermehr unter die Impulse freiheitlich-kritischer Denk- und Verhaltensmuster gerät, als instrumenteller Hauptfaktor, der die Sozialform kirchlicher Autorität dazu drängt, Züge des 'Auftragcharakters' und der öffentlichen Kontrollierbarkeit anzunehmen, - allerdings in einer dem kirchlich-religiösen 'Referenzsystem entsprechenden Modifikation',<sup>34)</sup>

- b) Die wirklich durchgreifenden Umformungen dürften unserer Vermutung nach nicht so sehr über punktuell gezielte Kritik bestimmter kirchlicher Zustände und ihre möglicherweise partiell tatsächlich zu erreichenden Korrekturen verlaufen, als vielmehr über einen - in Phasen fortschreitenden - Wandel der inneren Struktur des kirchlichen 'Relevanzsystems', und zwar durch Öffnung gegenüber den 'Wirklichkeitsbestimmungen' der gesellschaftlichen Umwelt.<sup>35)</sup>

---

29) Wir nehmen hier eine zentrale Kategorie der soziologischen Theorie von A. Schütz auf, die im Verlauf der folgenden Analysen des näheren expliziert wird. Vgl. A. Schütz, Das Problem der Relevanz, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1971

30) Th. Luckmann, Religiöse Strukturen in der säkularisierten Gesellschaft, In: EZW-Information Nr. 12, Stuttgart 1964, S 5 ,

31) Diesen Fragen werden wir uns im zweiten Teil dieser Untersuchung gesondert zuwenden.

32) I. Hermann, in: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, a.a.O., S 135

33) Vgl. W. Strzelewicz, Das Autoritätsproblem in der modernen Soziologie, a.a.O., S 208 f.

34) Ebd., S 209

Nun können die 'alltagssprachlichen' Begriffe von 'Autorität', 'Freiheit', 'Gehorsam' u. ä. ihrerseits als Elemente eines - eben durch jenen modernen Gesellschaftsprozeß hervorgebrachten und geprägten - "Systems von Typisierungen und Relevanzen" (A. Schütz) betrachtet werden, das überwiegend soziale Geltung gewonnen hat und nun durchschnittlich beansprucht. Von diesem her ist also die sozialkulturelle Situation weitgehend 'definiert'.<sup>36)</sup> Auf diese sozialkulturelle Situation hin bezogen haben die genannten 'Alltagsbegriffe' einen wesentlich relationalen Charakter, der für das umlaufende und in Handlungen zugrunde gelegte Auslegungsschema von bestimmender Bedeutung ist.

Hier aber scheint sich gerade zur kirchlichen Wirklichkeit hin ein deutlicher 'Bruch' abzuzeichnen, insofern wir dort jeweils mit einem vorgeblich festgeschriebenen, invarianten Sinn der gleichlautenden Begriffe zu tun haben, die in dieser Ausprägung zur angesprochenen sozialkulturellen Situation nicht mehr in relationaler Kommunikation stehen, sondern sich in einen eigenen - theologisch, kirchenrechtlich, kirchenpraktisch zentrierten - Relevanzbereich verselbständigt, ja verkapselt haben. Die daraufhin entstandene Dichotomie zwischen beiden Bereichen erscheint uns in der Legitimierungsproblematik der kirchlichen Autorität in der nachkonziliaren Ära an Tragweite zu gewinnen.

---

35) Das hier Gesagte bezieht sich auf die Gestaltung der Autoritätsformen. Die weitergehende Problematik der Glaubensvorstellungen und -inhalte lassen wir außer acht. Vgl. dazu: F. X. Kaufmann, Fragen der Soziologie ..., a. a. O., S. 266 ff.

36) Vgl. A. Schütz, Die Gleichheit und die Sinnstruktur der sozialen Welt. In: ders., Gesammelte Aufsätze Bd. II, Studien zur soziologischen Theorie, (hg. v. A. Brodersen), Den Haag: Nijhoff 1972, S 203 ff

- c) Ein im Grunde unauflösbares Dilemma besteht aber für die Übergangssituation darin, daß kirchliche Anpassungsvorgänge an jene gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, die unter dem Regulativ der 'Selbst-normierung' stehen, - bedingt durch den letztlich verbindlichen Kontext einer 'Offenbarungsreligion'<sup>37)</sup> nicht unbegrenzt und auf jeder beliebigen Bezugsebene anknüpfen können, sondern zugleich eine legitimierende Absicherung in der 'Tradition' suchen müssen. Dies macht die Kommunikationsprozesse in der Übergangssituation noch komplizierter. Wo jeweils die Grenze der Anpassungsmöglichkeit liegt, kann äußerst umstritten sein, und diese Frage ist in der Tat der Kernpunkt der aktuellen Auseinandersetzungen.

Nun wird zwar die Legitimation kirchlicher Autorität immer unter den Wertprämissen religiös-kirchlicher Tradition stehen und sich in ihren religiös ausgelegten Gehorsamsforderungen auf 'andere als menschliche Instanzen' (Strzelewicz) berufen. Ohne diese grundlegende Bindung in ihrer Bedeutung für die kirchliche Gemeinschaftsordnung zu verkennen, sind dennoch in ihrem Kontext andere Formen von Relationsmustern denkbar, als jene, die sich bisher in gesellschaftlich-geschichtlichen Prozessen ausgebildet haben. So könnte - und dahin scheint, wenn auch zögernd und unter Widerstreben der kirchlichen Führung die tatsächliche Entwicklung zu gehen - an die Stelle des 'blinden Gehorsams' und des ohne Rückfragen an die Mitglieder auskommenden Agierens der Hierarchie die Ausformung einer kirchlichen Ordnung treten, die selbst zum Gegenstand einer permanenten offenen und freien Erörterung zwischen Führenden und Geführten gemacht wird.

---

37) Zum kirchlich-theologischen Selbstverständnis vgl.: H. Fries Kirche, in: ders. (Hrsg.), Handbuch theologischer Grundbegriffe Bd. 2, dtv-wissenschaftliche Reihe Bd. 4056, München 1970, S 455 ff



In ihr erst würde der Tendenz Garantie und Dauer verliehen, die "Geführten als...selbständig urteilende Wesen anzuerkennen" und die "Entwicklung zu einem solchen Zustand zu befördern".<sup>38)</sup> Einer solchen Entwicklung braucht keineswegs jener Umstand im Wege zu stehen, daß die letzte Legitimierungsquelle als dem consensus der Führenden wie der Geführten - und dieser miteinander - transzendent geglaubt wird.

---

- A.Lang, Der Auftrag der Kirche. Fundamentaltheologie Bd.II, München: Hueber<sup>2</sup> 1958, S 7, 212

38) W. Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem..., a.a.O., S 210 f

## 2. Der theoretische Ansatz: Das Legitimierungsproblem kirchlicher Autorität in wissenssoziologischer Perspektive

### a) Die methodologischen Grundlagen

Unbeschadet unserer zentralen Problemstellung: der Frage nach den gesellschaftlichen Hintergründen des signifikanten Wandels in den kirchlichen Autoritätsbeziehungen, soll im folgenden eine neue, über die bisherigen kirchensoziologischen Beschränkungen hinausführende Grundperspektive herausgearbeitet werden und für die gesamte weitere Untersuchung maßgebend sein. Obwohl diese Untersuchung als Beitrag zur Religionssoziologie konzipiert ist, werden wissenssoziologische Aspekte die Überlegungen zum Entwurf eines theoretischen Bezugsrahmens richtungsgebend bestimmen und schließlich auch den Gang der erforderlichen Klärungen auf den Einzelgebieten der kirchlichen Autoritätsproblematik steuern und zusammenhalten. Dies gilt für die theoretische Grundorientierung der weiteren Erarbeitung - einschließlich der problemgeschichtlichen Behandlung der in unserem Zusammenhang auftretenden Hauptfragen -, für den Ausbau des einzusetzenden Kategoriensystems und - in noch näher zu kennzeichnender Verbindung - auch für die sprachsoziologischen Analysen einschlägiger Texte des II. Vatikanischen Konzils. Ebenso wird der Aspekt des sozialen Wandels an profilierter Stelle in die wissenssoziologischen Analysen einbezogen werden. Es deutet sich damit die Möglichkeit einer größeren theoretischen Stringenz und der methodologischen Nützlichkeit an. Dies wird an den entsprechenden Angelpunkten näher belegt werden. -

Die Verarbeitung wissenssoziologischer Aspekte in religions- und kirchensoziologischen Untersuchungen gehört bislang noch keineswegs zum erprobten und selbstverständlichen Bestand der Forschungspraxis.<sup>39)</sup>

In unserem Fall legt sich der Rückgriff auf Überlegungen aus dem Bereich der Wissenssoziologie besonders nahe, weil u. E. die heutige 'Krise' der kirchlichen Autorität untergründig mit neuartigen Legitimierungsproblemen aufs engste verbunden ist, deren innerer Zusammenhang nicht im Rahmen einer kirchen- oder auch organisationssoziologischen Analyse konventioneller Art hinreichend zu erschließen wäre. Die Kommunikationsschranken, auf die die herkömmlichen Legitimierungen von Autorität bereits innerhalb der Kirche selbst treffen,<sup>40)</sup> - bedingt durch die sprachlogische Struktur des theologischen Legitimierungswissens<sup>41)</sup> und die sehr unterschiedliche Rezeption dieses Wissens innerhalb der heute viel differenzierteren kirchlichen Funktionsbereiche -, können u.E. auf diese Weise in ihrer spezifischen Konstellation und Wirkungsweise untersucht werden, ohne daß dabei aus methodologischen Rücksichten in der Arbeit am Einzelphänomen der Zusammenhang des Ganzen gefährdet wäre. Ferner läßt sich in der Aufnahme wissenssoziologischer Aspekte

---

39) Vgl. J.Matthes, Kirchliche Soziallehre als Wissenssystem, in: JDZ 11 (1969) Heft 2, S 102; ferner: F.X.Kaufmann, Fragen der Soziologie ... a.a.O., S 266 ff.

40) Vgl. hierzu G.Bormann, Theorie und Praxis kirchlicher Organisation. Ein Beitrag zum Problem der Rückständigkeit sozialer Gruppen. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1969, bs. von Kap. 5.3.: Kommunikationsprobleme in der Kirche. S 163 - 178

41) Vgl. J.Matthes, Kirche und Gesellschaft, Einführung in die Religionssoziologie 11, rde 312/313, Reinbek bei Hamburg 1969 S 108

42) Hierzu bemerkt Th. Luckmann: "Es braucht kaum betont zu werden, daß die Wissenssoziologie auf eine Untersuchung der Sprachformen, in denen sich Denken und Wissen gesellschaftlich verfestigen, angewiesen ist. Wenn diese Disziplin, abgesehen von ideologiekritischen Vorstößen, keine sehr befriedigenden Fortschritte gemacht hat, kann dies vermutlich weitgehend auf eine unzureichende sprachsoziologische Fundierung zurückgeführt werden. Wenn auch das Verhältnis zwischen Religionssoziologie und Sprachsoziologie

eine gute Verbindung zu den mit der Dokumentenanalyse anstehenden Aufgaben schaffen, wenngleich auch in dieser Hinsicht innerhalb der Religionssoziologie kaum mit besonderen Vorleistungen zu rechnen ist.<sup>42)</sup>

Wir werden uns im folgenden vorrangig auf den wissensoziologischen Ansatz von Peter L. Berger und Thomas Luckmann beziehen.<sup>43)</sup> Insbesondere soll versucht werden, das theoretische Legitimierungskonzept dieser Autoren auf die konkreten Bedingungen des kirchlichen Wissenssystems anzuwenden, das der Autoritätspraxis unmittelbar und mittelbar zugeordnet ist. Wir gehen dabei von der Annahme aus, daß es sich hier um eine spezielle Art von Lehrwissen handelt, das wissenstheoretisch zwischen 'Common sense-Systemen' der Alltagswirklichkeit und - im weitesten Sinne - wissenschaftlichen Wissenssystemen anzusiedeln ist, wenngleich Momente beider polaren Komplexe in diese Sonderform: das 'kirchlich-theologische Legitimationswissen', eingegangen sind.<sup>44)</sup> Damit widersetzen wir uns mit J. Matthes allerdings der verbreiteten "Selbstbeschränkung, die sich die positivistische Wissenstheorie auferlegt hat. Mit der starren sprachlogischen Diastase von deskriptiven und präskriptiven Aussagesystemen hat sich die positivistische Wissenstheorie einer empirischen Analyse von anderen als streng wissenschaftlichen Wissens-

---

weniger unmittelbar scheint, so nur deswegen, weil die Religionssoziologie im allgemeinen die sprachliche Basis der gesellschaftlichen Ausformung religiöser Sinnwelten naiv hinnimmt." Th. Luckmann, Soziologie der Sprache, in: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. II., Enke Stuttgart: 1969 S 1051.

43) P.L. Berger / Th. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1969. (zuerst engl.: The Social Construction of Reality, Doubleday, Inc., Garden City, New York 1966.)

44) Hierzu vgl. P.L. Berger/ Th. Luckmann, a.a.O. bs. S 98 - 138 und J. Matthes, Kirchliche Soziallehre als Wissenssystem, a.a.O. S 103 f

systemen weitgehend verbaut, indem sie alles nichtwissenschaftliche Wissen in eine Residual-kategorie verwandelte, für deren Gliederung nur noch wenige und nur abgeleitete Kriterien zur Verfügung stehen."<sup>45)</sup>

Andererseits besteht kein Grund, einer Theorie von der gesellschaftlichen Bedingtheit von Wissenssystemen den Weg auf kirchlich-theologisches Terrain zu versperren, wenn der Versuch einer Anwendung sich auf die historisch-sozialen Zusammenhänge in der gegenwärtigen Struktur der Kirche bezieht <sup>46)</sup> und zugleich eng begrenzt wird auf die Klärung jener Problemkonstellation, die sich aus dem Verhältnis von überlieferter Autoritätsstruktur und heutiger Legitimierungsproblematik abzeichnet.<sup>47)</sup>

- In diesem noch näher zu skizzierenden Problem-bereich verbinden wir mit der Anwendung des Konzepts von Berger und Luckmann eine doppelte Erwartung. Es kann beim Auffinden und Abgrenzen der theoretischen Dimensionen unseres Problems konstruktive Bedeutung gewinnen. Es kann ferner den Weg zu einer konsistenten Begriffsbildung ebnen und so einen entscheidenden Beitrag zur Erstellung eines streng soziologischen

---

45) J. Matthes, Hat die Wissenssoziologie eine Zukunft? - Antrittsvorlesung zu Münster am 23.4.1968. (Manuskript) S. 8

46) Vgl. W.-D. Marsch, Institution im Übergang, Evangelische Kirche zwischen Tradition und Reform. Sammlung Vandenhoeck. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1970

47) R. Schwager, Wahrheit und Gesellschaft, in: OR Nr. 17 /1970. S 173 - 177, bs. S 175 f

48) Hierzu vgl. H. Hartmann, Empirische Sozialforschung. Probleme und Entwicklungen. München: Juventa 1970, S 71 - 86. K.D. Opp, Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in die Probleme ihrer Theoriebildung, rde Nr. 339-341, Reinbek bei Hamburg 1970, S 89 - 157. E. Topitsch, Sprachlogische Probleme der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung, in: ders. (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften, Köln - Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1966, S 17 - 36. - Zum speziellen Problembereich: J. Matthes,



Bezugsrahmens leisten. Diese beiden miteinander verschränkten Funktionen sind in unserem Fall von besonderer Bedeutung, weil wir bereits auf eine in der kirchlich-theologischen Diskussions-sphäre ausgeprägte Begrifflichkeit gestoßen sind (vgl. oben II.1. S 95-141), die in ihrer spezifischen Normativität - selbst bei völlig divergierenden Argumentationsrichtungen - anderen Regeln unterworfen ist, als zu ihrer Analyse heranzuziehen sind.<sup>48)</sup> Es ist daher erforderlich, eine Sprach-ebene zu erreichen, von der aus eine Strukturierung der Abläufe und Bewußtseinshaltungen im Objekt-bereich mit dem Ziel systematischer Erkenntnis überhaupt erst begonnen werden kann. Diese Ebene versuchen wir im Rückgriff auf den theoretischen Ansatz von Berger und Luckmann - konkretisiert im Hinblick auf unser Problemfeld - zu gewinnen. Erst unter diesen Bedingungen der Kontrolle sehen wir uns in der Lage, die kritische Distanz zur inner-kirchlichen Autoritätsthematik durchzuhalten und dem impliziten Druck ihrer 'Logik' zu entgehen.<sup>49)</sup> Abgesehen von diesen Hinweisen zu wichtigen methologischen Vorüberlegungen ergeben sich für den Verlauf der Analyse noch weitere folgenreiche Momente. Es können, wiezu zeigen versucht wird, mit diesen theoretischen Konzept tragende Aspekte der kirchlichen

---

Kirche und Gesellschaft S 18; ders., Kirchliche Sozial-lehre als Wissenssystem, I D Z 2/69 S 106; ders., Die Emigration der Kirche aus der Gesellschaft, op.ut. S 75 - 93.

- 49) Es macht in diesem Kontext keinen prinzipiellen Unterschied, ob es sich dabei um kirchenamtliche Verlautbarungen oder um Aussagen handelt, die widerstreitenden Theologien bzw. Diskussionen der neuerdings zaghaft entstehenden kirchlichen Öffentlichkeit entstammen.
- 50) Der weiterhin zugrunde liegende Strukturbegriff (vgl. oben S 89 f) umfaßt beiden Aspekte des inneren Gefüges einer Gesellschaftsgruppe und der Erkenntnismöglichkeit eines sozialen Zusammenhangs. Vgl. hierzu: R.König (Hrsg.), Soziologie. (Das Fischer Lexikon Bd. 10), Frankfurt a.M. 1967, S 314 ff und ders. in: E. Durkheim, Regeln der sozio-

Autoritäts- und Legitimationsproblematik herausgearbeitet werden, die, obwohl sie jeweils modifiziert in zahlreichen anderen Interaktionszusammenhängen der gesellschaftlichen Wirklichkeit Geltung beanspruchen dürften, unter den Vorzeichen einer nur kirchenbezogenen theologischen Diskussion oder kirchlichen Publizistik gar nicht hervortreten würden. Vor dem Hintergrund dieses Konzepts aber erscheinen die tradierten wie revidierten Legitimationen der Amtshierarchie, die Ansprüche sich neu formieren der Gruppen, die offenen und latenten Konflikte, Quellenrekurse und Zukunftsentwürfe, um einige Beispiele zu nennen, in einem neuen Licht. Auf dem theoretisch vorgeklärten Feld lassen sich leichter die für unser Problem und Erkenntnisinteresse relevanten Dimensionen abstecken und ihnen die im Objektbereich zu beobachtenden Phänomene zuordnen. Dies geschieht systematisch und in Überprüfung möglicher struktureller Zusammenhänge.<sup>50)</sup> Wir müssen eine solche Reflexionsebene schließlich noch aus einem weiteren Grund gewinnen. Wenn wir die für heutige Verhältnisse typischen, d.h. sich ständig auch wiederholenden Schwierigkeiten kirchlicher Autoritätsgestaltung in einer soziologischen Analyse erfassen wollen, kommen wir nicht ohne eine Untersuchung von Einflußgrößen aus, die sich aus den umfassenden System - Umwelt - Beziehungen<sup>51)</sup> ergeben. Dieser ausschließlich soziale Aspekt der aktuellen Problemsituation geht in die kirchlichen Stellungnahmen und Diskussionen in der Regel nicht oder nur inadäquat ein. Das bedeutet oft, daß man sich unkontrolliert einiger Orientierungspunkte bedient, die

---

logischen Methode, Einleitung. S 41 f. - Zum religionssoziologischen Methodenproblem: J. Matthes, Religion und Gesellschaft, S 105 ff. u. ders., Kirche und Gesellschaft bs. S 66 ff.

51) So gewinnt z.B. die Frage nach den 'Grenzen des Systems' in unserem Zusammenhang eine 'politische' Bedeutung von

globalen Gesellschaftsbildern entnommen und dann bald wieder in normative Kategorien (bis hin zu konkreten Handlungsappellen) überführt werden. Wir können diesen Aspekt nur dann tragfähig in unserer Untersuchung verankern, wenn wir uns auf einer Reflexionsebene bewegen, die differenzierte Aussagen über die Zusammenhänge von Kirche und Gesellschaft theoretisch ermöglicht. Auch zur Lösung dieser Aufgabe werden wir uns auf den wissenschaftlichen Ansatz von Berger und Luckmann mit Gewinn beziehen können. 52)

Unsere einführende Skizzierung der innerkirchlichen Problemsituation (siehe oben I. 1 - 2, S 1 - 69) wies sachnotwendig eine starke Verhaftung an dem Objektbereich auf und konnte erst vorbereitend eine soziologische Analyse andeuten, welche schließlich den unmittelbaren Bezug auf die in diesem Bereich auftretenden Prozesse, Einzelfakten und die ihnen dort zugemessenen Bedeutungen transzendiert. Nun aber gilt es, in kritischer Distanz zu dem dieser sozialen Wirklichkeit entstammenden Erfahrungsmaterial typische Konfigurationen des Legitimierungsdilemmas kirchlicher Autorität unter Einsatz eines wissenschaftlichen Paradigmas herauszuarbeiten (vgl. oben I. S., S 70 - 94). Im Zuge dieses Vorgehens hoffen wir der Gefahr der Faszination durch die Singularität der Ereignisse zu entgehen, indem wir die Beobachtung der Verengung von Einwilligungschancen gegenüber der tradierten Legitimierungspraxis kirchlicher Autorität auf dem Boden universeller gesellschaftlicher Bedingungen und Entwicklungen durchsichtiger zu machen versuchen.

---

besonderer Tragweite. Angesichts einer qualitativ neuen, zu verarbeitenden 'Komplexität' (Luhmann) wird die Frage wichtig, welche Instanzen noch definieren können, was 'Umwelt' ist bzw. bleiben soll und ob sich ihre Basis verlagert. Bei der Abwehr von Einbrüchen spielt dieses Moment eine besondere Rolle (z. B. Deklaration von Demokratisierungsimpulsen als

Zunächst aber geht es darum - die aktuelle Problemlage in der katholischen Kirche und den durch sie entstandenen, völlig neuen Legitimationsbedarf vor- ausgesetzt - die Anwendung des wissenssoziologischen Ansatzes grundsätzlich zu diskutieren und an strategischen Teilaspekten unseres Problems zu erproben. Damit stellt sich uns jedoch die Aufgabe, das der kirchlichen Autoritätsausübung zugeordnete pragmatische Wissenssystem genauer zu charakterisieren und jene Prozesse näher zu betrachten, die auf die ständige Regeneration seiner 'Gewißheitsqualität' gerichtet sind. Es wird in diesem Zusammenhang zu fragen sein, welcher sprachlichen Mittel man sich bedient, um die Wissensformen des Legitimierungspotentials kirchlicher Autorität in ihrer konkurrenzlosen Unbestreitbarkeit zu erhalten. Hier werden die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbundenen Arbeiten, Auseinandersetzungen und abschließenden Lehrtexte zur kirchlichen Autoritätsgestaltung interessieren. Mit Blick auf die weitere Entwicklung bis zur bereits deutlich anders akzentuierten Problemstellung des Niederländischen Pastorkonzils und darüber hinaus werden wir zu verfolgen haben, wie die scheinbar soeben noch stabilisierten 'Stützkonzeptionen' in einen so beschleunigten Verfall geraten konnten.

Vorausblickend muß hier aber schon angemerkt werden, daß die Frage "nach der organisationalen Bedingtheit des kirchlichen Lehrwissens" <sup>53)</sup> mehrere Schichten aufweist und unterschiedliche Aspekte zusammenschließt,

---

'wesensfremder Normen'). - Vgl. N. Luhmann, Soziologie als Theorie sozialer Systeme, in: KZfSS 19 (1967) S 617 - 623. - Vgl. auch Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, op. cit. S 133 f.

52) Auf die Problemgeschichte und die bisher ausgeprägten Fragestellungen dieses soziologischen Sachgebiets kann hier nicht näher eingegangen werden. Wir verweisen daher auf folgende Arbeiten: G. Eisermann, Wissenssoziologie, in: ders., Die Lehre von der Gesellschaft. Ein Lehrbuch der Soziologie, Stuttgart: Enke <sup>2</sup>1969, S 481 - 535. - H. Schoeck, Geschichte der Soziologie. Ursprung und Aufstieg der Wissenschaft von der Gesellschaft, Freiburg: (Herderbücherei Bd. 475) 1974, S 285 - 311; - W. Stark, Die Wissenssoziologie, Stuttgart: Enke 1960.

in deren Differenzierung erst die Basis zu Gesicht kommen kann, auf der die Ausbildung einer Konkurrenz-situation für heterogene innerkirchliche Legitimierungssysteme möglich wurde. An dieser Stelle muß ebenfalls darauf hingewiesen werden, daß eine Beschäftigung mit den konziliaren Ereignissen und Dokumenten nicht bedeuten kann, man könne sich von dem dort anfallenden Material und seiner Analyse sozusagen an die heutige Problemlage herandrängen lassen. Man wird vielmehr aus den konstituiven Elementen der inzwischen eingetretenen Situation umgekehrt die Frage verdichten müssen, die an jene - durchaus umkämpften - Integrationsbestrebungen des Konzils gestellt wird. Das bedeutet für unser weiteres Vorgehen den Versuch, mit Hilfe des herangezogenen wissenssoziologischen Konzepts gleichermaßen die problemgeschichtliche Entwicklung (retrospektiv) und die konkrete Legitimationsaktivität (in ihrem sprachlichen Niederschlag) unter einen gemeinsamen Beobachtungspunkt einzurücken und sie in ihrem gegenseitigen Bezug zu erhellen.

---



b) Die kirchliche Autoritätsstruktur und ihr Legitimierungswissen unter dem Aspekt ihrer 'gesellschaftlichen Konstruktion'.

---

Nachdem der Horizont abgesteckt ist, innerhalb dessen wir die Frage nach Zusammenhängen zwischen dem Legitimierungswissen kirchlicher Autorität <sup>54)</sup> und den sozialen Strukturen und Prozessen, in denen es sich entwickelt - einschließlich der Voraussetzungen und Folgen eines Wandels - untersuchen wollen, müssen wir nun zunächst unsere Aufmerksamkeit auf das begriffliche Instrumentarium richten, dessen wir uns dabei zu bedienen beabsichtigen. Vor aller notwendigen Präzisierung ist bereits die Entscheidung bei der Wahl der zentralen Kategorien, in welcher sich jeweils schon eine bestimmte soziologische Orientierung durchsetzt, mit einigen Risiken behaftet. <sup>55)</sup> Aber auch die sodann vorzunehmende Präzisierung stößt vor die Schwierigkeit, "komplexe Tatbestände analytisch so aufzubrechen, daß Kategorien möglich werden, die ihre Elemente voll decken". <sup>56)</sup> Die Frage der Angemessenheit in der Wahl und Gewichtung der Kategorien im Hinblick auf den mit ihnen zu erfassenden Sachverhalt wird nach dem derzeitigen Stand der Soziologie in jedem Fall zu heftigen Diskussionen herausfordern. <sup>57)</sup> Wir sehen keine Möglichkeit, uns vorab dieser angestrebten Entsprechung völlig zu versichern, sondern glauben erst im Verlauf der Analysen hinreichende Evidenz für unseren Vorschlag gewinnen zu können.

---

54) Wie oben (S 86 ff.) angemerkt, fassen wir unter dieses Legitimierungswissen nicht nur das hier relevante theologisch-pragmatische Lehrwissen, sondern ebenfalls mehr oder weniger systematisierte Denkformen katholischer Kirchlichkeit und unreflektierte Mentalitäten.

55) Vgl. A. Inkeles, What is Sociology? Prentice-Hall, Inc., Englewood Cliffs 1964, S 99f.

Seit Max Weber ist eine soziologische Beschäftigung mit der sozialen Wirklichkeit 'Autorität' kaum mehr vorstellbar, die sich nicht sogleich rückverwiesen sähe auf die Bedingungen ihrer Anerkennung auf seiten der Gehorsamssubjekte. So muß eine soziologische Analyse von Autorität die Bedingungen ihrer Konstituierung im Kontext einer bestimmten institutionalen Ordnung ebenso im Auge behalten wie die zu ihrer Aufrechterhaltung erforderlichen, wechselseitig verlaufenden Legitimierungsprozesse. Das Moment der Anerkennung erhält aber in Sozialverhältnissen, die letztlich von Einsicht und Vertrauen getragen sein müssen, d. h. in denen sich die Ausübung von Autorität nicht schließlich auf den Einsatz von Zwangsgewalt zurückziehen kann, auch für die Analyse eine unverzichtbare Bedeutung. Seine Einbettung in eingespielte Legitimierungsabläufe bedarf besonderer Aufmerksamkeit, wo sich Wandlungen in den Autoritätsgrundlagen ankündigen. Bevor wir uns daher mit dem ersten, in unserem Untersuchungsgang zentralen Begriff der 'Legitimierung' näher beschäftigen, muß die (auf religionssoziologischen Gebiet besonders häufig auftauchende) Gefahr erkannt sein, "Legitimität einer bestimmten Art vorauszusetzen und sich auf eine Untersuchung ihrer Auswirkungen auf die Gruppe zu beschränken." 58)

Der im wissenssoziologischen Paradigma von Berger/Luckmann aufgenommene und entscheidend weiterentwickelte Begriff der Legitimation (unter dem dynamischen Aspekt eines sozialen Prozesses: = Legitimierung) ist seit seiner akzentuiert typologischen Verwendung bei

---

56) R. Dahrendorf, Über die Möglichkeit einer erfahrungswissenschaftlichen Soziologie. In: ders., Einleitung in die Sozialwissenschaft, Zürich: Arche 1967, S 42.

57) Vgl. hierzu u. a.: J. Habermas, Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. In: ders., Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien, Frankfurt/M.: Edition Suhrkamp Bd. 581, S 9 - 38.

58) H. Hartmann, Funktionale Autorität, op. cit., S 84

Max Weber zum Bestand soziologischer Kategorienbildung zu rechnen. Aber in seiner stringenten Bindung an Sachverhalte, die in der Herrschaftssoziologie zu diskutieren waren und unter der besonderen Wirkung der idealtypischen Methode ergab sich eine bestimmte Version dieses Begriffs, die sich auf politisch umfassende Sozialverhältnisse - dazu noch in relativ geschlossener Abgrenzung der jeweils subsumierten Geltungsgründe voneinander - weitgehend festgelegt hatte. <sup>60)</sup>

Offenere soziale Situationen oder Gefüge mit erst im Ansatz entwickelten und institutionalisierten Handlungsbegründungen lassen sich jedoch mit dem Legitimationsbegriff in der Ausprägung von Max Weber kaum erfassen. Demgegenüber scheint die von Berger und Luckmann vorgenommene Erweiterung <sup>61)</sup> ganz neue Möglichkeiten seiner Anwendung zu eröffnen. (Es ist sicherlich kein Zufall, daß die Verbreiterung der begrifflichen Basis gerade unter wissensoziologischem Interesse zustande kam).

Diesem theoretischen Entwurf zufolge bahnen sich bereits in den rudimentärsten Formen subjektiver Sinndeutung der 'Alltagswelt' <sup>62)</sup>, in denen durch noch einfache 'Typisierungen' als sinnhaft erfaßte Vorgänge und Handlungen die ersten 'Objektivationen' der sozialen Wirklichkeit hervorgebracht werden, die elementaren Bedingungen und Erfordernisse von Legitimierung an. <sup>63)</sup>

Über 'reziproke Typisierungen' in Interaktionen, über verbindliche Zusammenfassungen von Objektivationen zu Zeichensystemen und schließlich in fortgeschrittenen Formen der 'Habitualisierung' und 'Institutionalisierung' verstärken und verdeutlichen sie sich. <sup>64)</sup>

---

60) Vgl. M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: J. C. B. Mohr 1922, S 16 - 20, 122 ff, 155 ff, 611 f.

61) Hierzu vgl. Berger/Luckmann, die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. S 98 f.

62) Vgl. hierzu: Berger/Luckmann, ebd. S 21 - 48; ferner zu den theoretischen Ausgangspunkten in der Entwicklung dieses Ansatzes vgl. insbesondere: A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Wien: Springer 1960, hier vor allem S 78 - 93; sowie ders., Gesammelte Aufsätze, Bd. I, Das Problem der sozialen Wirklichkeit, Den Haag: M. Nijhoff 1971, bs. S 8 - 38, 237 - 269.

Diese notgedrungen knappe Charakterisierung darf nicht so verstanden werden, als wolle man damit implizit empfehlen, dem Zwang des typologischen Schemas nach Max Weber um den Preis eines evolutionistischen Denkmodells zu entrichten. Der Ertrag eines solchen Vorgehens wäre in der Tat zweifelhaft. Der nachdrückliche Hinweis auf noch unverfestigte soziale Situationen und die Möglichkeit ihrer zunehmenden Konturierung und Stabilisierung zielt vielmehr auf die größere Flexibilität des Legitimationsbegriffs im Verständnis von Berger/Luckmann, der in ihrer Ausarbeitung somit auf sehr unterschiedliche Stadien sozialer Organisation anwendbar wird. So kommt dieses Modell, das also eben nicht ontogenetisch, sondern analytisch zu verstehen ist, gerade auch jenen Schwierigkeiten entgegen, die sich bei einer Untersuchung kirchlicher Phänomene auf Grund ihrer speziellen Vielschichtigkeit einstellen. Dies sei an einem einzelnen Tatbestand exemplarisch verdeutlicht: der namentlich im kirchlich-religiösen Bereich auftretende Antagonismus zwischen den Spannungspolen der 'subjektiven Erfahrung' und den geschichtlich gewordenen, mehrfach überlagerten Formen von Tradition (und speziell vom 'Amt') erfordert zu seiner annähernd adäquaten Erfassung ein differenziertes begriffliches Schema, das aber zugleich nicht kurzerhand aus der vorgegebenen offiziellen Kirchenstruktur selbst entwickelt und dieser verhaftet sein darf. Der begriffliche Rahmen muß vielmehr für die zahlreichen nicht-expliziten Formen kirchlicher Orientierung oder noch nicht in die kirchliche Handlungsstruktur überführte und in ihr ausgewiesene 'Aktivität' erweitert werden, ohne den Zusammenhang mit der hochgradig institutionalisierten Sphäre kirchlichen Handelns aufzugeben. <sup>65)</sup>

---

63) Vgl. Berger/Luckmann, Ebd. S 21 ff

64) Vgl. Berger/Luckmann, Ebd. S 31 ff, 49 - 72.

65) Vgl. J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, op. cit. S 87 f.

Dies bedingt aber die Entwicklung eines umfassenderen, differenzierten Modells, das die erwähnte Spannung weder einseitig zerstört noch uninterpretiert auf sich beruhen läßt. Vielleicht sollte noch hinzugefügt werden, daß innovatorische, kaum explizite Anstöße kirchlichen Lebens nicht nur definitionsgemäß mit der 'Kirchengründung' oder allenfalls den beiden ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte in Verbindung gebracht werden müssen. Es macht gerade den Spannungsreichtum und die Widersprüchlichkeit der heutigen Situation aus, daß völlig unabgeschlossene und weitgehend fixierte Formen nebeneinander bestehen. -

Einer so vielgestaltigen Wirklichkeit begegnen wir gerade auch in unserem Problembereich: der kirchlichen Autorität. Insbesondere kann der Legitimationsbegriff, wie ihn Berger/Luckmann entwickeln, der neuen Problemsituation auf mehrfache Weise Rechnung tragen. Einige Momente wurden schon erwähnt. Besonders aufschlußreich für unser Untersuchungsinteresse ist ihre Unterscheidung einer 'horizontalen Ebene der Integration von Sinnhaftigkeit', auf der sich eine institutionale Ordnung vor den an ihr Partizipierenden legitimieren muß, und einer 'vertikalen Ebene', auf welcher komplementär zur ersten, mehr auf 'Objektivität' ausgerichteten, die 'subjektive Sinnintegration' geleistet wird, und zwar entsprechend den aufeinander folgenden, jeweils nach neuer 'Plausibilität' verlangenden Entwicklungsphasen.<sup>66)</sup> Noch förderlicher erscheint uns die weitere Unterscheidung von vier Stufen, auf denen Legitimierung prinzipiell möglich ist: von einer relativ einfachen, die in der Weitergabe eines "Systems sprachlicher Objektivationen menschlicher Erfahrung"<sup>67)</sup> besteht, angefangen bis hin zu einer sehr komplexen Form der Legitimierung, die

---

66) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a. a. O. S 99.

67) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a. a. O., S 100.



sich als überwiegend geschlossene 'Legitimationstheorie' konsolidiert hat. Auf dieser Stufe sind nach Berger/Luckmann die 'symbolischen Sinnwelten' anzusiedeln, unter denen 'synoptische Traditionsgesamtheiten' verstanden werden, die "verschiedene Sinnprovinzen integrieren und die institutionale Ordnung als symbolische Totalität überhöhen." 68) Erst unter Rückgriff auf ein in dieser Weise abgestuftes, in seinen Bedeutungen klar nuanciertes begriffliches Instrumentarium, wie es Berger/Luckmann im Zusammenhang mit ihrem Schlüsselbegriff der 'Legitimierung' entwickelt haben, kann unsere Analyse kirchlicher Phänomene jene Einseitigkeiten vermeiden, die sonst auf Grund einer zu starken Anlehnung an die institutionale Ordnung oder andererseits einer Faszination durch ihre Kritik leicht eingeschleust werden und in der Tat die innerkirchliche Diskussionslage weitgehend bestimmen.

Der Ausschnitt sozialer Wirklichkeit, auf den wir unsere Untersuchung ausrichten, ist aber nicht nur komplex und vielgestaltig, sondern auch außerordentlich in Bewegung geraten. Dieser Umstand und die ihm zugewandte Absicht, dem Aspekt des sozialen Wandels gezielte Aufmerksamkeit zu schenken, stellt ähnliche Anforderungen an die begrifflichen Voraussetzungen, die sich jedoch miteinander verbinden lassen. Gerade im Blick auf vergleichbare Situationen beginnt sich selbst in der empirischen Sozialforschung entgegen dem von R. König aufgestellten Postulat der begrifflichen "Konstanz oder Konsistenz", nach dem "die gleichen Begriffe auch immer für die gleichen Wahrnehmungskomplexe benutzt werden" sollen, 69) eine "Politik der begrifflichen Innovation" durchzusetzen. Man möchte auf Seiten der Befürworter einer solchen Forschungsstrategie durch

---

68) Ebd. S 102. - Ein klassisches Beispiel eines auf diese Weise vollintegrierten Legitimationssystems finden wir in den Aktivitäten und schließlich den Verlautbarungen des II. Vatikanischen Konzils für die katholische Kirche. Vgl. hierzu: Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution und Dekrete der dritten Session. Lateinisch - deutsche Ausgabe. Dogmatische

eine größere Variabilität des Begriffspotentials vermeiden, daß die "zwangsläufige Blindheit, die durch die definitive Auswahl eines Wirklichkeitssegments (z. B. einer offiziellen Herrschaftsstruktur i. S. Max Webers. H. K.) gegenüber anderen Teilen dieser gleichen Wirklichkeit geschaffen wird" <sup>70)</sup>, die Gültigkeit der sozialwissenschaftlichen Aussagen beeinträchtigt, wenn schon vorweg an dieser Wirklichkeit "vorbeidefiniert" wird. Hartmann weist nachdrücklich darauf hin, daß diese "Gefahr ... naturgemäß immer dann besonders groß (ist), wenn sich in Zeiten rapiden sozialen Wandels die Fakten merklich verändern, unsere Begriffe jedoch auf traditionelle Sachverhalte gemünzt bleiben." <sup>71)</sup>

Da sich unsere Analysen nun jedoch auf eine im völligen Aufbruch befindlichen sozialen Wirklichkeit erstrecken, die das Tempo ihrer Entwicklung steigert und in immer kürzeren Rythmen ihren Wandel zu vollziehen scheint, muß die Frage mit besonderer Sorgfalt beachtet und geprüft werden, ob "die eingesetzten Begriffe einen Zugang zur Wirklichkeit eröffnen" <sup>72)</sup> oder ihn eher verbauen. In einer Situation also, in der das Gewicht der 'vorgefertigten Verhaltensmuster' und die Verbindlichkeit ihrer Tradierung im schwinden begriffen ist, stellt sich das Problem des begrifflichen Instrumentariums auf verschärfte Weise. Die Konsequenzen für die nähere Disposition des Legitimierungskonzeptes scheinen uns z. B. darin zu liegen, daß es entgegen der herkömmlichen Betonung des normativen Aspekts (und seiner Verfestigungen) zur Analyse von Autoritätsgrundlagen von vornherein stärker auf sinnhaftes soziales Handeln und seiner sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen ausgerichtet sein muß.

---

Konstitution über die Kirche ('Lumen Gentium') u. a. Herder Verlag, Freiburg-Basel-Rom-Wien 1965, Kap. III. Art. 18 - 29, S 39 - 63.

69) R. König, Grundlagenprobleme der soziologischen Forschungsmethoden, in: Sozialwissenschaften und Gesellschaft, hg. von F. Karrenberg und H. Albert, Berlin 1963, S 35 f.

Das von Berger/Luckmann entwickelte Legitimierungskonzept scheint uns in erwünschter Weise der Beobachtung von Wandlungsprozessen Raum zu bieten, <sup>73)</sup> wobei es sich schließlich als notwendig erweisen kann, einen Schritt über diesen Rahmen hinauszugehen. Vorläufig sei hervorgehoben, daß strukturelle Gesichtspunkte ebenso sehr wie subjektive Aneignungs- und Innovationsprozesse in diesem Konzept zueinanderfinden und daß gerade dieser Umstand unserer religions- und kirchensoziologischen Problemstellung auf besondere Weise entgegenkommt. -

Im Anschluß an die verschiedenen Differenzierungen und Verwendungsrichtungen des Legitimierungsbegriffs im Verständnis von Berger/Luckmann soll nun in einer zusammenfassenden Definition der zentrale und zugleich variationsoffene Gehalt dieses Begriffs wie folgt umrissen werden:

"Legitimierung (als ein Prozeß) läßt sich als 'sekundäre' Objektivation von Sinn bezeichnen. Sie produziert eine neue Sinnhaftigkeit, die dazu dient, Bedeutungen, die ungleichartigen Institutionen schon anhaften, zu Sinnhaftigkeit zu integrieren. 'Primäre' Objektivationen, die bereits institutionalisiert sind, werden auf diese Weise objektiv zugänglich und subjektiv ersichtlich gemacht. Integration dieser oder jener Art ist auch das übliche Motiv für Legitimatoren." <sup>74)</sup>

---

70) H. Hartmann, Empirische Sozialforschung. Probleme und Entwicklungen, a. a. O., S 72 f.

71) Ebd. S 72

72) Ebd.

73) Vgl. hierzu: Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a. a. O., S 137 f. -

74) Ebd., S 98 f. (leicht gekürzt; Unterstreichung vom Verf.)

Im Umkreis dieser Begriffsbestimmung werden sich die Analysen der Phänomene unseres Problembereichs und die Versuche einer gegenseitigen Zuordnung künftig bewegen. Auf den ersten Blick erscheinen ihre Formulierungen auf einer Abstraktionsstufe zu verlaufen, bei der Besorgnisse auftreten könnten, ob die Vermittlungen mit den Prozessen jener sozialen Wirklichkeit überzeugend geleistet und durchgehalten werden kann. Gerade diese Anfrage an die Leistungsfähigkeit eines Konzepts läßt sich nicht v o r den Ergebnissen seines Einsatzes beantworten. Zunächst muß genügen, sich der möglichen Gefahren des eingeschlagenen Weges bewußt zu sein.

Der erste Schritt auf eine theoretisch vorgeklärte 'Fühlungnahme' mit der von uns angezielten Wirklichkeit zu muß nun noch näher erläutert werden. Es geht uns beim Rückgriff auf das wissenssoziologische Legitimierungskonzept ja nicht um eine konkretisierende Beschäftigung mit diesem selbst, wenn auch hier eben vor dem Hintergrund kirchlicher Phänomene. Wir möchten vielmehr mit diesem Instrument hinter die Kulissen der etablierten kirchlichen Autoritätsdiskussion dringen, wobei zunächst die Aufgabe besteht, sich der darin ausgeprägten Begrifflichkeit und ihrer tendentiellen Schwerkraft zu entwinden. Nur auf diese Weise kann man auch an jenen prononciert philosophisch oder theologisch besetzten Bestimmungen von Autorität, die in der Regel auf Wesensaussagen <sup>75)</sup> oder bestimmte Persönlichkeitsqualitäten abheben, vorbeikommen und auf einen s o z i o l o g i s c h e n Autoritätsbegriff hinarbeiten, der schon im Ansatz ein spezifisches Sozial- und Einflußverhältnis und letztlich eine dieses wiederum tragende soziale Struktur als Bedingung seiner Möglichkeit ins Auge faßt. <sup>76)</sup> Daraus ergibt

---

75) Dieser Typ von Definition findet sich z. B. im grundlegenden Werk von J. McKenzie: *Autorität in der Kirche*, a. a. O. S 9 - 25. Vgl. auch: A. Pailler, *Überlegungen zur Autorität der Kirche*, in: J. M. Todd (Hrsg.), *Probleme der Autorität*, a. a. O., S 29 - 43

76) Vgl. hierzu: H. Hartmann, *Funktionale Autorität*, a. a. O. S 6 f

sich die Frage, ob der verwendete soziologische Begriff auf Grund seiner eigenen wissenschaftsgeschichtlichen Tradition für das konkrete Untersuchungsinteresse einsetzbar ist oder nicht vielmehr durch Ergänzungen und Modifikationen eine Vertiefung der in ihm zusammengefaßten Dimensionen erfahren muß.<sup>77)</sup> Genau an dieser Stelle erscheint uns die Vorgabe im Konzept von Berger/Luckmann als erhebliche Steigerung des analytischen Leistungsvermögens der Grundkategorien, mit denen wir an unseren Gegenstand herangehen wollen. Die in ihm erhobenen Aufgaben zur Erweiterung und Vertiefung der relevanten Dimensionen führen uns konsequent zu der für unser Anliegen unentbehrlichen Klärung des Verhältnisses von Autorität zu Legitimation, das in der klassifikatorischen Abtrennung und unter dem erkenntnismethodologischen Interesse Max Webers eher als zwar formal bestehende, aber nicht näher dechiffrierte Beziehung zu erstarren scheint. Die Verwendung der beiden Begriffe in dieser Konstellation macht eigentlich erst unmittelbar vor der Konsequenz ihrer völligen Austauschbarkeit halt.<sup>78)</sup> Sie droht überdies recht bald in staatsrechtliche Überlegungen hinüberzugleiten. Soziologisch ist aber gerade inhaltlich wie formal der genauere Zusammenhang dieser beiden begrifflich näher zu bestimmenden Größen von Interesse.<sup>79)</sup>

---

77) Zum Problem der Tiefe der Begriffsbildung vgl. P. Lazarsfeld, Methodologische Probleme in der empirischen Sozialforschung, in: ders., Am Puls der Gesellschaft, Europa Verlag, Wien, Frankfurt, Zürich: 1968, S 106 ff.

78) Hierzu: H. Hartmann, Theorie und Wirklichkeit der Autorität, a. a. O., S 514 f. - Zur synonymen Verwendung des Autoritätsbegriffes mit dem Herrschaftsbegriff bei M. Weber sowie seiner unzureichenden Identifizierbarkeit: vgl. H. Hartmann, Funktionale Autorität, a. a. O., S 10 f. - Zum Legitimitätsbegriff: "In jedem Falle aber bleiben die inhaltliche Füllung und die Art der Veröffentlichung der Legitimität zunächst völlig offen: Gründe und Form des Legitimitätsanspruches einerseits und Art und Weise des Legitimitätseinverständnisses werden nicht prä-determiniert. Auch die Kategorie der Legitimität scheint also vielseitig einsetzbar." Hartmann, Theorie ..., a. a. O. S 515.

79) Ein differenzierterer Zugang findet sich bereits bei Georg Simmel. Vgl. G. Simmel, Das Problem der Soziologie, in: ders., Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse, hg. v. M. Landmann. Frankfurt/M. Suhrkamp '68, S 46 f.



Der Blick in den inneren 'Mechanismus' und die Differenziertheit des Zusammenwirkens der Grundkomponenten von Autorität kann nicht allein durch eine mehr oder weniger angemessene Klassifikation der Legitimitätsbasen eröffnet werden.

Dagegen kommt den Anforderungen einer Analyse gerade dieses Zusammenhangs die komplexe Verwendung der Grundkategorien in ihrer sich wechselseitig interpretierenden Verknüpfung, wie wir sie im Modell von Berger/Luckmann antreffen, in mehrfacher Hinsicht entgegen. In diesem Konzept schneiden sich im Brennpunkt dieser Begriffe die diachronische und situative Perspektive, der Aspekt der Sozialstruktur und institutionalen Ordnung mit subjektiven Orientierungsaufgaben und Aneignungsleistungen und schließlich - auf der Ebene des 'Wissens' - das kognitive mit dem normativen Element. Auf dieser letzteren Ebene werden die zuvor genannten Perspektiven unter den dominierenden Interessen dieses wissenssoziologischen Paradigmas koordiniert und in ein umfassendes Bezugssystem integriert, ohne jedoch das Aussagegewicht, das mit der Einzelperspektive verbunden ist, in sich aufzuheben.

Erst auf dem Boden eines in dieser Weise erweiterten Legitimierungskonzepts erscheint es uns sinnvoll, nunmehr eine für unser Untersuchungsinteresse weiterführende soziologische Ausgangsdefinition von Autorität zu entwickeln:

Als Autorität wollen wir jenen komplexen, mit 'obligatorischem Charakter', <sup>80)</sup> versehenen Anspruch einer institutionalen Ordnung an die ihr Angehörigen bezeichnen, den institutionell objektivierten 'Wirklichkeits- und Situationsbestimmungen' einen beständigen Vorrang gegenüber den eigenen und subjektiven einzuräumen. Dieser Anspruch muß bei den Mitgliedern des betreffenden sozialen Systems grundsätzliches Einverständnis finden und sozialstrukturell so weit verankert

sein, daß die Kontrolle über die Beziehungen und Interaktionen in ihm regelhaft und zuverlässig ausgeübt werden kann. 81)

Dieser zusammenfassenden Bestimmung müssen im folgenden noch einige erläuternde Bemerkungen hinzugefügt werden:

- Autorität im definierten soziologischen Sinne kann es erst dann geben, wenn soziale Handlungszusammenhänge über das Stadium der reziproken 'Typisierung' und 'Habitualisierung' hinausentwickelt sind; sie müssen sich zu umfassenderen und in sich differenzierten 'Institutionen' entwickelt haben. Im Zuge der in dieser Richtung abgelaufenen Prozesse 'permanenter Problemlösungen' ist zugleich ein allgemeiner 'Wissensvorrat' angelegt und in der institutionalen Struktur verankert worden. 82) Dieser dient als entwickelter Bestand von Legitimationswissen dazu, die Priorität des genannten Anspruchs in diesem Sozialverhältnis zu sichern und den objektivierten 'Gewißheitscharakter' der institutionalen Ordnung tendentiell bis zur subjektiven Einsichtigkeit der Mitglieder auszudehnen. Vor diesem Stadium der Entwicklung kann es nur schwankende 'Objektivitätsgrade' geben, die jeweils um den Preis des Bestandes der gesamten bisher erfolgreichen Habitualisierungen aufs Spiel gesetzt werden. Ein nicht mehr in jeder Hinsicht und Situation riskanter Anspruch auf Vorrang durch Dominanz institutionaler 'Wirklichkeitsbestimmungen' gegenüber den subjektiven ist erst von dem Augenblick an möglich, wenn eine Institution ihre

---

80) Vgl. E. Durkheim, Zur Definition religiöser Phänomene. In: J. Matthes, Religion und Gesellschaft, op. cit., S 120 - 141, bs. S 136 f.

81) Berger und Luckmann unternehmen zum Autoritätsbegriff keinen eigenen definitorischen Versuch. Unsere unter wissenssoziologischer Akzentgebung formulierte Bestimmung dieser Art sozialen Einflusses findet aber in ihrem Werk zahlreiche Stützen. Vgl. Die gesellschaftliche Konstruktion ... op. cit., bs. S 61, 62 f. 66, 67, 69 f, 78 f, 100, 137; - vgl. ferner weitere Klärungs-

eigene, 'überpersönliche' Wirklichkeit gewonnen hat und als solche "dem Menschen als äußeres, zwingendes Faktum gegenübersteht." 83) In der Verselbständigung zu einer Dauerstruktur gewinnt die Autorität nach H. Schelsky aber zugleich für den Einzelfall eine wachsende Unabhängigkeit von ihren Ursprungssituationen. Schelsky führt dazu aus:

"An die einmal entstandene Autoritätsstruktur gliedern und passen sich so viele weitere Interessen und Verhaltensformen innerhalb der Gemeinschaft an - Gefühlswerte, moralische Orientierungen, geistige Überzeugungen usw. -, daß sie auf die Dauer als Struktur der Gruppe zu einem Universalbedürfnis ... der Gemeinschaft selbst wird. Daher können im konkreten Fall nicht alle Einzelakte von Autorität ... auf die erwähnten Ursprünge abgezogen werden, obwohl sie als Gesamtstruktur zweifellos darauf beruhen." 84)

- Ebenso wie die institutionale Ordnung selbst ist auch Autorität soziologisch gesehen ein Phänomen, daß unter den Bedingungen gesellschaftlichen Zusammenlebens und - wirkens von Menschen entsteht, - ein 'gesellschaftliches Produkt', das die verschiedenen Handlungsphasen der Interaktion, der Objektivation und der Internalisierung prozeßhaft durchlaufen und sich darin stabilisiert hat. Dabei kann sie Grade der Verselbständigung gegenüber ihren Ursprungssituationen annehmen, die es dem einzelnen Mitglied einer sozialen Gruppierung nahezu unmöglich machen, diesen 'Produktcharakter' noch zu durchschauen. -

Wir können zusammenfassend sagen, daß Autorität auf diese Weise ein zentrales konstituierendes Element der 'gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit' ist. Durch dieses erst wird eine institutionale Ordnung gegenüber dem eigenen Mitgliedsbestand sowie nach außen 'handlungsfähig'.

---

versuche des Autoritätsbegriffs: W. Bernsdorf, Autorität, in: ders., Wörterbuch der Soziologie, op. cit. Bd. I, S 71 - 74;

- Die Gesamtform einer Autoritätsstruktur und der Praxis von Autoritätsausübung unterliegt jedoch wiederum bestimmten geschichtlichen Bedingungen und kulturellen Definitionen. <sup>85)</sup> Sie geben der Autoritätsgestaltung eine intensive konkrete Prägung und durchformen die Verhaltensstile auf seiten der Gehorsamssubjekte. Diese Randbedingungen haben für die Art der Verflechtung von Organisations- und Wissenssystemen und ihrer Verankerung in der Sozialstruktur einer Institution große Bedeutung. Unter diesem Aspekt behalten die verschiedenen Autoritätstypologien, <sup>86)</sup> z. B. die Max Webers, ihren Erkenntniswert. Mit dem Blick auf den gesellschaftlichen Wandel der Autoritätsgrundlagen scheint uns jedoch die Unterscheidung von 'Herrschaftsautorität' und 'Auftragsautorität' <sup>87)</sup> analytisch leistungsfähiger zu sein. Mit ihr tritt nicht nur die strukturspezifische Verteilung von Entscheidungskompetenzen, von Rechten und Pflichten ins Blickfeld, die das Verhältnis von Über- und Unterordnung näher charakterisiert, sondern auch die Frage nach Chancen der Gegenkontrolle bzw. allgemeiner: ob diese Relation "von dem zum Gehorsam verpflichteten Teil ... frei und offen mit dem Autoritätsträger diskutiert werden kann" <sup>88)</sup> oder nicht. <sup>89)</sup>

---

Th. Eschenburg, Über Autorität, op.cit., S 111, 125, 142 f, 160 f; - H. J. Knebel, Metatheoretische Einführung in die Soziologie, op. cit., S 114; - R. L. Peabody, Authority. In: International Encyclopedia of the Social Sciences, (Ed. David L. Sills), Vol. 1: The Macmillan Company - the Free Press 1968, S 473 - 477.

82) Vgl. Berger/Luckmann, a. a. o., S 56 ff.

83) Ebd., S 62, 67

84) H. Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Stuttgart: Enke <sup>5</sup>1967, S 320. -

85) Einen Einblick in den Nuancenreichtum der kulturellen Definition innerhalb der abendländischen Tradition vermitteln auf anschauliche Weise die Beiträge: H. Arendt, Was ist Autorität? und Th. Eschenburg, Über Autorität, op. cit. Für den näheren kirchlich-katholischen Bereich siehe u. a.: Y. Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche. In: J. M. Todd, Probleme der Autorität op. cit., S 145 - 185 und A. Pailler, Überlegungen zur Autorität in der Kirche, ebd., S 29 - 43, bs. S 32 ff, 40 f.

- Insbesondere muß hervorgehoben werden, daß der 'institutionalisierte Anspruch' der Autorität sich nicht in undifferenzierter Totalität gleichmäßig über den gesamten 'Zustandsraum' einer institutionellen Ordnung erstreckt und nicht auf allen Handlungsebenen geradezu identisch auftritt.<sup>90)</sup> Er folgt vielmehr den 'Relevanzstrukturen' einer Gesellschaft<sup>91)</sup>, in denen sich gesellschaftlich objektivierter Sinn verdichtet zu Werten und Normen - in gestufter Allgemeinverbindlichkeit präsent hält. Seine Reichweite<sup>92)</sup> kann also, ähnlich wie bei der Institutionalisierung allgemein, unterschiedliche Grade annehmen.<sup>93)</sup> Dennoch kann der Vorrang der institutionalen 'Wirklichkeitsbestimmungen' gegenüber den subjektiven nur durch eine absteigende kohärente Relevanzrichtung garantiert werden. - Wenn man also von 'Autoritätsstrukturen' spricht, sollte man nicht organisationspezifisch lediglich an ein rein hierarchisch-positionales Kompetenzgefüge denken, wie die umlaufenden funktionalistisch orientierten Modelle nahelegen, sondern zunächst die Differenzierung einer Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppe in variable Relevanzstrukturen von unterschiedlicher Dichte und Verbindlichkeit ins Auge fassen.

- 
- 86) Vgl. insbesondere M. Weber, Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft. In: ders. Soziologie - Weltgeschichtliche Analysen - Politik (hg. v. J. Winckelmann) Stuttgart: Kröner<sup>3</sup>1964, S 151-166.
- 87) Vgl. W. Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem in der modernen Soziologie, a. a. O., S 203 - 211; ders., Herrschaft ohne Zwang? Systeme und Interpretationen der Autorität heute. In: G. Hartfiel (Hrsg.) Die autoritäre Gesellschaft, Köln - Opladen: Westdeutscher Verlag<sup>2</sup>1970, S 32 ff, 37 ff. -
- 88) Mit der Frage der Freiheitsgrade innerhalb von Autoritätsbeziehungen beschäftigte sich bereits G. Simmel, und zwar nuancierter als viele spätere soziologische Autoren. Vgl. G. Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin: Duncker + Humblot<sup>5</sup>1968, S 102 ff.
- 89) W. Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem, a. a. O. S 207
- 90) Hier liegt sicherlich der wichtigste Unterschied zu einem totalitären Herrschaftssystem, insbesondere in bezug auf die soziale Praxis.



- Der in einer Sozialstruktur privilegierte Interpretations- und Entscheidungsvorsprung, als der sich Autorität innerhalb einer institutionalen Ordnung konstituiert und legitimiert, kann sich der zu ihm in Beziehung stehenden sozialen Wirklichkeit nicht unmittelbar 'bemächtigen', - er wird vielmehr durch ein Netzwerk von mehr oder weniger klar definierten und hierarchisch aufeinander bezogenen Rollen präsent gehalten und in ihrem Zusammenspiel durchgesetzt. <sup>94)</sup> Sie stehen in einem reziproken Verhältnis zueinander und bilden im Gesamtkontext der institutionalen Ordnung eine Rollenstruktur. <sup>95)</sup>

Von ihr sagen Berger/Luckmann: "Alle Rollen repräsentieren die institutionale Ordnung. Einige Rollen vergegenwärtigen sie jedoch mehr als die anderen bildlich in ihrer Totalität. Solche Rollen sind für die Gesellschaft von großer strategischer Bedeutung, da sie nicht nur die eine oder andere Institution, sondern die Integration aller Institutionen zu einer sinnhaften Welt repräsentieren. Dadurch verhelfen sie natürlich auch zur Wahrung der Tradition im Bewußtsein und Verhalten der Mitglieder einer Gesellschaft, das heißt, sie stehen in besonderer Beziehung zum gesellschaftlichen Legitimationsapparat." <sup>96)</sup>

Mit diesen Rollen ist jeweils ein 'spezifisches Wissen' verknüpft, das den allgemeinen 'Wissensvorrat' einer gesellschaftlichen Ordnung "je nach Relevanz für alle oder für besondere Rollen" in Ausschnitten repräsentiert. <sup>97)</sup>

---

91) Vgl. Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion. op. cit., S 61 f, 68, 84, 88.

92) Ebd., S 61, 84

93) Verschiebungen in diesem sozialen Zusammenhang dürften für den Erfahrungsbestand von 'Autoritätskrisen' von besonderer Bedeutung sein.

94) Vgl. Berger/Luckmann, die gesellschaftliche Konstruktion. op. cit., S 78 - 83; ferner: R. L. Peabody, Authority, a. a. O. S 475 f.

- Dahinter steht auf allen Handlungsebenen der gleiche zentrale Grundvorgang: der Ablauf von Legitimierungsprozessen auf der Basis von gesellschaftlich relevantem 'Wissen'. Dies gehört notwendigerweise zum fortgeschrittenen Integrationsstadium einer institutionalen Ordnung. Berger/Luckmann zeigen in ihrem soziologischen Entwurf auf, unter welchen Bedingungen Legitimation den Bedarf der institutionalen Welt an 'Erklärung' und 'Rechtfertigung' deckt, deren 'Wirklichkeitsdichte' sie durch diese Vermittlungstätigkeit zu steigern bestrebt ist. Zur erfolgssicheren Erzeugung von Einsichtigkeit des 'Gewißheitscharakters' einer Institution greift diese im Legitimierungsprozeß auf ein kognitiv-normatives Wissenssystem zurück, das sich in längeren Tradierungs- und Sedimentierungsphasen konsolidiert und verbindlich gemacht hat. <sup>98)</sup>
- Theoretisch ausgeformte, differenzierte Konzeptionen solchen Wissens stehen allerdings erst am Endpunkt der genannten Phasen. <sup>99)</sup>

Legitimation vollzieht sich im Medium der *Sprache*, in welchem sich der Niederschlag der 'gemeinsamen Erfahrung' einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe für die Einordnung und sinnhafte Deutung neu auftretender Situationen und Problemlagen zugänglich hält. <sup>100)</sup>

- 
- 95) Vgl. hierzu: D. Claessens, Rolle und Macht, München: Juventa 1968. - Auf die in der neueren Soziologie mit großer Intensität geführte Diskussion zur Rollentheorie kann hier nicht näher eingegangen werden. Wir verweisen auf den Überblick bei A. Bellebaum, Soziologische Grundbegriffe, Stuttgart: Kohlhammer 1974 S 63 - 79 sowie auf H. Popitz, Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie. Reihe: Recht und Staat, Heft 331/332, Tübingen: J. C. B. Mohr 1967.
- 96) Berger/Luckmann, a. a. O. S 80 (Statt Unterstreichung im Original kursiv. H. K.)
- 97) Ebd., S 81, 83 - Zu den hiermit zugleich tangierten Fragen von 'Führung' und Wirksamkeit von Autoritätsträgern auf Grund von 'Vorbildlichkeit' und 'Wertüberlegenheit' vgl. die verschiedenen Beiträge im Sammelband: M. Kunczik, Führung, Theorien und Ergebnisse, Düsseldorf: Econ Reader 1972.
- 98) Vgl. Berger/Luckmann, a. a. O., S 72.

Legitimationen müssen jedoch in solchen Problemlagen, wenn sie wirkungsvoll sein und ohne den Nachdruck von Machtfaktoren auskommen wollen, den unmittelbaren Begründungsbedarf, den ein aktueller Handlungsappell der betreffenden Institution in der konkreten Situation aufreißt, sinnhaft 'übertreffen' und zur weiteren Sicherstellung subjektiver Motivationsleistungen den Ausblick auf den Kontext einer umfassenderen Sinnstruktur des gesamten sozialen Bezugssystems eröffnen. Dieser Ausblick muß also über den anstehenden singulären Akt hinausdringen, dem - ohne die neue umgreifende Problemlage - eigentlich eine unmittelbar an ihn gebundene, rein funktionale Begründung genügen würde. <sup>101)</sup>

Kritische soziale Situationen zeichnen sich eben dadurch aus, daß partielle Probleme nicht mehr als segmentäre und relative Herausforderung empfunden und thematisiert werden, sondern übergangslos - zumeist in einer konkreten Konfliktkonstellation ausgelöst - das mit ihnen zugleich das Zentrum des sozialen 'Sinnsystems' einer bestimmten institutionalen Ordnung betroffen und in Frage gestellt wird. <sup>102)</sup>

Von sozialem Wandel kann in diesem Zusammenhang nur gesprochen werden, wenn Veränderungsimpulse eben bis in den Zentralbereich der 'symbolischen Sinnwelt' einer davon betroffenen gesellschaftlichen Ordnung eindringen, d. h. - über die Wandlungen auf der Ebene des Arrangements sozialer Fakten hinaus - auch die Relevanz- und Wertstrukturen in Bewegung bringen und bleibend umformen können. <sup>103)</sup>

---

99) Ebd., S 66, 69 f, 74 f, 100.

100) Ebd., S 39 - 43, 72 f, 77 f, 144 f, 163 ff - Zum Problemzusammenhang vgl. auch: M. Halbachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Neuwied/Berlin: Luchterhand Soziologische Texte Bd. 34, 1966.

101) Vgl. hierzu: H. Hartmann, Theorie und Wirklichkeit der Autorität, a. a. O., S 519 ff.

102) Vgl. Berger/Luckmann, a. a. O., S 108, 111 f, 128 f.

103) Ebd., S 134 f, 137 - Vgl. ferner: D. Lockwood, Soziale Integration und Systemintegration. In: W. Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, op. cit., S 124 ff.

Den in der sozialwissenschaftlichen Diskussion und Forschung wieder stärker vordringenden Begriff der ' K r i s e ' <sup>104)</sup> können wir allerdings nicht an dieser Stelle - etwa unter Angabe allgemeiner theoretischer Gestaltungsbedingungen - definitiv unserem begrifflichen Rahmen einfügen. Weil dieser Begriff im Hinblick auf seine soziologische Fundierung an eine komplexe Konstellation verschiedenartiger Phänomene, die er umgreift, gebunden ist, kann die Explikation seiner Dimensionen und eine situationsbezogene Spezifizierung sinnvollerweise nur im Zusammenhang einer systematischen Analyse unseres Problembereichs erfolgen, wie sie im dritten Teil dieser Untersuchung vorgenommen wird.

---

104) Vgl. hierzu: M. Jänicke, Krisenbegriff und Krisenforschung. in: ders., (Hrsg.), Herrschaft und Krise, Opladen: Westdeutscher Verlag (UTB Bd. 189), 1973, S 10 - 25; - J. A. Robinson, Crisis, In: Encyclopaedia of Social Sciences, op. cit., Vol. I., S 510 - 513.

c) Zur Anwendung des begrifflichen Instrumentariums  
auf den Problembereich 'Kirchliche Autorität'

Nach diesen Überlegungen zur Konstruktion brauchbarer soziologischer Begriffe stehen wir vor der Aufgabe ihrer prägnanten und konsistenten Anwendung auf unseren Problembereich und der in ihm auftretenden Wandlungsprozesse.<sup>105)</sup> Beim ersten Schritt einer Zuordnung bedarf es einer hinreichenden Spezifizierung der bereits getroffenen allgemeinen Bestimmung von Autorität in bezug auf die kirchliche soziale Wirklichkeit. Sie muß die hervorspringenden Merkmale, in denen sich kirchliche Autorität katholischer Ausprägung manifestiert, unverkürzt berücksichtigen.

Bei einem solchen Versuch stellt sich heraus, daß die klassischen Autoritätstypologien, z.B. jene, die M. Weber herausgearbeitet hat<sup>106)</sup> oder die von J. Wach<sup>107)</sup>, nicht die gewünschte Hilfe anbieten. Dies gilt einerseits in bezug auf die theoretische Durchdringung der offiziellen, stabil konzipierten kirchlichen Autoritätsstruktur, die z.B. sämtliche von Weber aufgeführten Merkmalskomponenten (traditionale, charismatische und legale) in einer dauerhaften und untrennbaren Mixtur enthält. Andererseits ist unser Vorhaben in erster Linie auf das Verständnis der Bedingungen und Tendenzen der Transformationsprozesse gerichtet, denen die tradierten kirchliche Autoritätsstrukturen gegenwärtig ausgesetzt sind. Hier würde uns ein Rückgriff auf die

---

105) Wir können auf die Diskussion zur sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung, insbesondere zur Problematik von Zuordnungs- und Feststellungsregeln im Forschungsprozeß hier nicht ausführlicher eingehen. Verwiesen sei u.a. auf die schon erwähnte Arbeit von K.D. Opp, Methodologie der Sozialwissenschaften, op. cit., bs., S 89 - 157.

106) Siehe oben, S 229 ff, 237

107) Vgl. J. Wach, Religionssoziologie, Tübingen: J.C.B.Mohr 41951, S 375 - 427



genannten Typologien in einen theoretischen Engpaß führen, weil sie definitionsgemäß bereits konsolidierte Legitimationsverhältnisse suggerieren und somit nicht das geeignete Rüstzeug für die Analyse einer Umbruchsituation in ihren kritischen Phasen abgeben. Bei ihrer Verwendung (oder auch Modifikation) würde die Aufmerksamkeit allzu leicht von den Gegensätzen und Polen der aufgebrochenen Konfliktdynamik, welche die Entwicklung antreiben, von vornherein abgelenkt. Eine weitere und noch gewichtigere Behinderung der Analyse stellt sich beim Versuch einer stärkeren Konzentration auf die faktische Ebene der Legitimierungsvorgänge, wo sich auf seiten der Adressaten der kirchlichen Autoritätsansprüche die 'Grenzen der Unterwerfungszonen' (H.Simon) unübersehbar verschieben und z.T. sogar auflösen. Die gegenwärtig noch völlig offene und widersprüchliche Situation legt uns bei der Wahl des zu ihrer soziologischen Erschließung zweckmäßigen Instrumentariums besondere Sorgfalt und eine gewisse Zurückhaltung nahe. Wir möchten daher zunächst nur an die polare begriffliche Unterscheidung von 'Herrschaftsautorität' und 'Auftragsautorität' anknüpfen<sup>108)</sup>, durch die der Gang der Untersuchungen im Hinblick auf die anstehende konflikt- wie wandlungstheoretische Problematik den erforderlichen Spielraum erhält und nicht - wie bei unter anderen Umständen durchaus nützlichen typologischen Verfahrensweisen<sup>109)</sup> - vorzeitig einsetzenden Verengungseffekten unterworfen wird.

Legen wir die genannte Unterscheidung nun einer näheren Bestimmung der in der katholischen Kirche tradierten Autoritätsstruktur, - unter der wir den gesamten institutionalisierten Wissens- und Handlungszusammenhang innerhalb der Über- und Unterordnungsrelation verstehen, einschließlich seiner theologisch-kirchenimmanenten Deutungsformen und spezifischen organisationellen Ausprägungen-, zugrunde so müssen wir feststellen, daß sie in ihrem Grundmuster

---

108) Vgl. oben, S 241

109) Vgl. hierzu: C.G.Hempel, Typologische Methoden in den Sozialwissenschaften. In: E.Topitsch (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften, op. cit., S 85 - 103.

durchgängig an der Sozialform der 'Herrschaftsautorität' orientiert ist.<sup>110)</sup>

Die charakteristischen Anhaltspunkte für diese Kennzeichnung finden sich vor allem in folgenden beiden Merkmalsreihen:

Das tradierte Verhältnis zwischen dem führenden und geführten Teil ist in der katholischen Kirche konzeptionell durch die Glaubensvorstellung einer 'stiftungsgemäßen' und 'gottgewollten' Ungleichheit der Kirchenmitglieder bestimmt. Es ist strikt hierarchisch und subordinativ gestaltet; erst unter vollgültiger Wahrung dieser Zuordnung können funktionelle und kooperative Momente hinzutreten. Die Legitimationsquelle für diesen Ordnungszusammenhang wird dabei als dem Konsens des geführten Teils transzendent angesehen. Die theonome Legitimation bedingt zugleich, daß diese kirchlich institutionale Ordnung als "unveränderlich und unaufhebbar, total und absolut" auferlegt wird.<sup>111)</sup> Daher besteht hinsichtlich der Ausformung des beiderseitigen Verhältnisses im Prinzip auch nicht die Möglichkeit zur offenen und freien Diskussion, der z.B. Veränderungsrelevanz zukäme. Dasselbe gilt in bezug auf die gemeinsam zu verantwortenden Handlungsziele nach 'außen'. Organisatorische Strukturelemente erfahren ferner eine zusätzliche Sakralisierung<sup>112)</sup>, wodurch vor allem die katholische Tendenz zur Zentralisierung von Entscheidungs- und Führungsvorgängen nachhaltig unterstützt wird.<sup>113)</sup>

---

110) Die kirchenpolitischen Umstände machen es zur Zeit erforderlich, zu betonen, daß mit diesem Begriff bestimmte soziologisch-analytische Kriterien erfaßt werden sollen und es nicht um eine diffuse Polemik geht. Kritiker aus der betreffenden innerkirchlichen Richtung seien auf die Feststellungen des ihnen besonders nahestehenden Soziologen W. Siebel zu diesem Fragepunkt verwiesen: vgl. W. Siebel, Freiheit und Herrschaftsstruktur in der Kirche, op. cit., S 27 - 38, 47 - 52. Nach Siebel ist sogar "Herrschaft in der Kirche fundamentaler Ausdruck der Kirche selbst." (Vgl. a.a.O., S 48)

111) W. Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem..., a.a.O., S 209

112) Vgl. F.X. Kaufmann, Kirche als religiöse Organisation.

Ferner besteht - entgegen jeder prozedural erteilten Beauftragung (und der Möglichkeit zur Abberufung) durch die Kirchenmitglieder - eine Monopolisierung in der Besetzung der Führungs- und Entscheidungspositionen. Das Auftreten von offener Kritik, die kritische Überprüfung von Gehorsamsansprüchen oder gar der Austrag von Zielkonflikten werden in dieser Struktur als illegitim unterdrückt. Kommen Ansätze dazu faktisch dennoch zum Vorschein, werden sie möglichst bald in den inoffiziellen Teil der Struktur verbannt. In jedem Fall unterliegen auftretende Konflikte dem Interpretationsmonopol der der Autoritätsträger.<sup>114)</sup>

Auf der Seite der Ausformung und Stabilisierung von kirchlicher Identität als 'subjektiver Wirklichkeit' (Berger/Luckmann) entspricht der eben skizzierten Reihe von Strukturelementen eine Gruppe von Merkmalen, die mit der ebenfalls theologisch-onotologisch legitimierten 'Graduierung der Mündigkeit'<sup>115)</sup> zwischen dem führenden und geführten Teil zusammenhängen. Sie bestimmt nachdrücklich die Sozialisations- und Kommunikationsprozesse in der Kirche und hat selbst kreditiv-normativen Charakter. Jene herrschaftsautoritäre Struktur zielt auf die Internalisierung der Gewißheit, daß die Einsichtsfähigkeit in bezug auf die 'wahren' Ziele der kirchlichen

---

In: CONC X (1974), Heft 1, S 30 - 36, bs. S 34 f.

113) Vgl: hierzu: D.Warwick, Die Zentralisierung der kirchlichen Autorität. In: CONC X (1974), Heft 1, S. 56 - 61.

114) Vgl. W. Strzelewicz, Herrschaft ohne Zwang? a.a.O., S 35

115) Vgl. ebd., S 34

Sendung und ihre innere Gestaltgebung bei der hierarchischen Gruppe der Führenden placiert und kumuliert ist, während der Gruppe der Geführten bis in ihr Selbstgefühl hinein auf Grund "des Mangels solcher Qualitäten, die Fähigkeiten", ... "für sich und andere Entscheidungen zu fällen, Verantwortung zu tragen oder auch höhere Aufträge zu erfüllen" <sup>116)</sup>, aberkannt werden und sie somit auf den jeweils abgesteckten Rahmen von Unterwerfung und Gehorsam festgelegt bleibt.

Obwohl selbstverständlich immer wieder bestimmte Mitgliedsgruppen mehr latent als offen in Spannung zu dieser offiziellen Struktur geraten waren, blieb das Grundmuster dieser institutionalen Ordnung doch bis zum zweiten Vatikanum durchgängig in Geltung und wurde bis in die zwischenmenschlichen Beziehungen und Interaktionen hinein innerlich als legitim anerkannt. Oppositionelle Abweichungen davon erhielten von vornherein einen inferioren Status im kirchlichen Gefüge. Den zunächst allmählich einsetzenden, in der späteren Phase sich zunehmend beschleunigenden Wandel der kirchlichen Autoritätsverhältnisse <sup>117)</sup> werden wir im folgenden mit Rückgriff auf das hier vorgestellte begriffliche Instrumentarium im zweiten Teil unserer Untersuchung unter sprachsoziologischer Perspektive zu dokumentieren versuchen.

---

116) Ebd., S 34

117) Vgl. auch oben Kap. I. 2., S 41 - 80

## Zweiter Teil:

### Zur Dokumentation des Wandels in der Relevanzstruktur kirchlicher Autorität. - Versuch einer sprachsoziologischen Analyse in diachronischer Perspektive

#### IV. Die Randbedingungen der Kommunikationssituation zur Autoritätsfrage auf dem zweiten Vatikanischen Konzil

---

##### 1. Zur Einführung: Sprache und soziale Struktur

Die ausdrückliche Hineinnahme der sprachlichen Dimension in einen soziologischen Untersuchungsgang, besonders bei einer systematisch zentralen Placierung, ist in der etablierten Forschungspraxis dieser Disziplin noch keineswegs zu einer vertrauten Erscheinung geworden. Trotz bedeutender Beiträge zur Erforschung des Phänomens 'Sprache' in der modernen Philosophie <sup>1)</sup> und der linguistisch orientierten Sprachwissenschaft <sup>2)</sup> hat die Soziologie bis in die Gegenwart "soziales Handeln wie stummes Handeln betrachtet" und die "Struktur des sozialen Handelns von der Struktur der Sprache und des Sprechens isoliert". <sup>3)</sup> Erst seit Beginn der 70 er Jahre läßt sich im Anschluß an einige wegweisende Arbeiten (B. Bernstein, J. Fishman, J. J. Gumperz, D. H. Hymes, J. O. Hertzler u. a.) <sup>4)</sup> die Ausbildung einer umfassenderen sprachsoziologischen Problemstellung und deren zunehmende Rezeption innerhalb soziologischer Theoriemodelle und Forschungsprojekte verfolgen. <sup>5)</sup> Inzwischen beginnt die Soziolinguistik (oder Sprachsoziologie)

---

1) Vgl. zur Übersicht: W. Bumann, Sprachphilosophie. In: A. Diemer/I. Frenzel (Hrsg.), Philosophie. Das Fischer Lexikon Bd. II, Frankfurt a.M. 1967 (Neuausgabe), S. 307 - 327; -



sich als konsolidierte Teildisziplin an wichtiger Stelle stärker in den theoretischen und methodologischen Bestand der 'allgemeinen' Soziologie einzugliedern.

In unserem Zusammenhang legt sich eine nähere Beschäftigung mit der sprachlichen Dimension der kirchlichen Autoritätsproblematik - entsprechend den mit dem wissenssoziologischen Ansatz aufgegebenen Untersuchungszielen - besonders nahe.<sup>6)</sup> Bevor wir jedoch auf die konkreten institutionenspezifischen Aspekte der Thematik eingehen können, müssen wir - wenn auch nur in gedrängter Form - ihren allgemeinen Hintergrund: das Verhältnis von Sprache und Sozialstruktur, hinreichend verdeutlichen, damit von dorthier der Stellenwert der Sprache als 'Strukturinformation' (Hartig/Kurz) ersichtlich wird.

---

S.K. Langer, Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt a.M.: S.Fischer 1965; - E.v.Savigny, (Hrsg.) Philosophie und normale Sprache. Texte der Ordinary-Language-Philosophie, Freiburg - München: Alber 1969; - Sprache und Analysis. Texte zur englischen Philosophie der Gegenwart, hg. v. R. Bubner, Göttingen: Vandenhoeck + Ruprecht 1968; - W. Stegmüller, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Stuttgart: Kröners Taschenausgabe Bd. 308,<sup>4</sup>1969, S 570 - 600.

- 2) Vgl. hierzu: G. Helbig, Geschichte der neueren Sprachwissenschaft,rororo-studium, Linguistik, Reinbek 1974,
- 3) U.Kurz / M.Hartig, Sprache als soziales System. Aspekte einer integrativen Soziolinguistik. In: KZSS XXIV (1972), Heft 3, S 474 - 498, hier: S 475
- 4) Wir können an dieser Stelle nur auf folgende Arbeiten und Sammelwerke verweisen: B.Bernstein, Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. In: P.Heintz (Hrsg.), Soziologie der Schule. Sonderheft 4 der KZSS 51968; - J.A. Fishmann, Advances in the Sociology of Language, Vol. I-II, Den Haag 1971-72; - J.J. Gumperz/D.H.Hymes (Hrsg.), Directions in Sociolinguistics, New York 1972; - D.H.Hymes, Language in Culture and Society: A Reader in Linguistics and Anthropology, New York 1964; J.O.Hertzler, A. Sociology of Language, New York 1965.

Zunächst gilt es festzuhalten, daß Sprache als Ausdruck und Regulationsfaktor innerhalb sozialer Prozesse und Strukturen zu begreifen ist. In dieser Sicht ist vermieden, daß entweder die Sprache oder die soziale Struktur zur ausschlaggebenden Determinanten der jeweils anderen Beziehungsgröße gemacht wird. Unter unserem Blickwinkel werden von vornherein "sprachliche und soziale Phänomene... als unlösbar miteinander verschränkt gesehen, sie geschehen gleichzeitig und sind wechselseitig durcheinander determiniert".<sup>7)</sup>

Im Rahmen dieses Grundmodells der Verschränkung von Sprache und sozialer Struktur sind nun noch einige Teilaspekte hervorzuheben, deren Berücksichtigung bei der Durchführung unserer Analysen von besonderer theoretischer Bedeutung ist.

- a) Sprache ist an der Errichtung 'sinnhafter sozialer Welten' (A.Schütz) und der Aufrechterhaltung funktionaler Beziehungen in ihnen auf eine so zentrale Weise beteiligt, daß diese - zumal in komplexerer und differenzierter Form - ohne ein entwickeltes Relationsnetz sprach-

---

5) Zur näheren Orientierung über Problemstellungen, methodologischen Stand, Forschungsrichtungen und -projekte vgl.: W.Klein/D.Wunderlich (Hrsg.), Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt a.M. 1971; R.Kjølseth/F.Sack (Hrsg.), Zur Soziologie der Sprache. Sonderheft 15 der KZSS, Opladen 1971; - Th. Luckmann, Soziologie der Sprache. In: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. II, op. cit., S 1050 - 1101.

6) vgl. oben, S 220 ff.

7) U.Kurz/M.Hartig, Sprache als soziales System, a.a.O., S 475

licher Zeichen kaum vorstellbar sind. Was für die Gesellschaft insgesamt oder soziale Institutionen gilt, findet seine Entsprechung bei der gesellschaftlichen "Ausformung des Einzelbewußtseins".<sup>8)</sup> Auf der einen Seite ist "das Entstehen und der Fortbestand einer Kultur ....vornehmlich in der Sprache gesellschaftlich objektiviert", auf der anderen Seite kann sich der einzelne diese "als eine Welt von Einstellungs-, Denk- und Wertungszusammenhängen... im wesentlichen vermittelt der Sprache aneignen".<sup>9)</sup> Die kulturelle Tradierung von Bedeutungszusammenhängen und die Sozialisation erwünschter Verhaltensweisen ist ebenfalls in Sprachformen eingebettet.<sup>10)</sup> Gerade für die Wissenssoziologie können sich aus der Untersuchung von Sprachformen, in denen sich Handlungsentwürfe, Motivationszusammenhänge und Situationsbestimmungen gesellschaftlich objektiviert und verfestigt haben<sup>11)</sup>, wichtige Anstöße ergeben.

- b) Durch Sprache werden ferner 'semantische Felder' oder 'Sinnzonen' errichtet und abgegrenzt.<sup>12)</sup> Mit Hilfe sprachlicher Klassifizierungen wird hierin die Vielfalt gesellschaftlicher Handlungsabläufe und Routineereignisse sinnhaft geordnet. Innerhalb semantischer Felder vollzieht sich aber auch die Objektivierung und Kumulation geschichtlich-gesellschaftlicher Erfahrungen unter selektiver Verarbeitung, und zwar entsprechend

---

8) Th. Luckmann, Soziologie der Sprache, a.a.O., S 1050

9) Ebd.

10) Vgl. hierzu auch: G.H. Mead, Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp (stw Bd. 28): 1973, S 51 ff, 114 f, 118 f, 148 f, 203, 315 ff

11) Vgl. Th. Luckmann, Soziologie der Sprache, a.a.O., S 1051

12) Vgl. Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion..., op. cit., S 42 f.

den geltenden Relevanzstrukturen einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe. Hier wird der innere Zusammenhang mit der Autoritätsfrage besonders deutlich. Berger und Luckmann betonen: "Was an totaler Erfahrung des Einzelnen und der Gesellschaft zu 'behalten' und was zu 'vergessen' ist, das wird in den semantischen Feldern entschieden".<sup>13)</sup> Sprache stellt nicht nur die Mittel zur Vergegenständlichung von Erfahrungen und deren Eingliederung in den bereits vorhandenen Wissensvorrat zur Verfügung, sondern ist zugleich das wichtigste Medium der Tradierung der vordefinierten Bedeutungszusammenhänge an die nächste Generation. Dieser sprachliche Vermittlungsvorgang reicht hinein bis in den 'kognitiven Stil' einer Gesellschaft oder Gruppe, der sich schließlich zum "subjektiven 'inner-sprachlichen' Denk- und Erfahrungsstil" der Einzelbiographie habitualisiert.<sup>14)</sup>

- c) Unter konventionellem soziologischen Blickwinkel wird mit dem Konzept von Autorität zumeist ein unmittelbarer institutionalisierter Beziehungszusammenhang verbunden, in welchem - entsprechend unterschiedlicher Präferenz- der Akzent auf 'Führung', 'Macht' oder 'Einfluß' liegen kann. Hier ermöglicht uns die Berücksichtigung der sprachlichen Dimension eine wichtige Erweiterung des Verständnisses des sozialen Phänomens 'Autorität'. Auf der Basis des oben (unter b) Gesagten können wir nun formulieren, daß Autorität keineswegs ausschließlich in den als legitim anerkannten Regulationsleistungen in bezug auf die Interaktionen und Beziehungen der Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe oder Organisation

---

13) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion...., op. cit., S 43

14) Vgl. Th. Luckmann, Soziologie der Sprache, a.a.O., S 105f

existiert. Sie gründet vielmehr in besonderem Maße in jenem Bereich institutionalisierten und versprachlichten Wissens, das den Handelnden als gemeinsam bekannt und von ihnen in seinem Verpflichtungscharakter anerkannt ist. Die hierin gespeicherten vordefinierten und von den einzelnen 'unfreiwillig' übernommenen Bezeichnungen, die bestimmte, institutionsspezifische Denkhaltungen und -stile aufbewahren, erleichtern die dauerhafte Gestaltung der Autoritätsbeziehungen erheblich. Die Aufgaben und Ansprüche brauchen nicht immer wieder von Grund auf neu definiert zu werden, wenigstens so lange nicht, als sich die typisierten Gebrauchssituationen nicht in ihrem Schwerpunkt verändern. Der institutionenspezifische Gebrauch bestimmter Wörter läßt jeweils wie durch Prismen (A. Deichsel) so auf zentrale Handlungszusammenhänge blicken ("Gehorsam", "schuldige Unterwerfung", "Dienst" usw.), wie es den Relevanzstrukturen und Wissensbewertungen der jeweiligen institutionalen Ordnung entspricht. Zusammenfassend und präzisierend können wir in Anlehnung an Kurz/Hartig sagen, daß dem Autoritätsbereich die "Kontrolle der positionellen Zuweisung von Symbolbeständen, ausgedrückt in Wert-Norm-Hierarchien" unterliegt.<sup>15)</sup> - Ebenfalls müssen wir uns bewußt bleiben, daß Sprache das 'Hauptinstrument' der Legitimation von Autorität ist.<sup>16)</sup> Sie stellt für ihre Ansprüche 'Erklärungszusammenhänge' bereit, die sie in unterschiedlicher Gewichtung dem gesellschaftlich zugänglichen Wissensvorrat entnimmt.

---

15) Vgl. U. Kurz/ M. Hartig, Sprache als soziales System, a.a.O., S 493

16) Vgl. Berger/Luckmann, a.a.O., S 69



d) Sprache ist zwar ein verobjektiviertes Geflecht von institutionalisierten Blickweisen, die ein bestimmtes Beziehungsfeld und Sinngefüge integriert sind und so einen perspektivischen Aufforderungscharakter besitzen. Sie ist willkürlichen Eingriffen weitgehend entzogen und übt mittelbar Kontrollfunktionen aus. Andererseits ist sie durch die Aktivität der an ihr Partizipierende in ständiger Bewegung und ist dadurch Veränderungen unterworfen. Es besteht Grund zu der Annahme, daß in besonders dynamischen Phasen gesellschaftlichen Wandels der interdependente Zusammenhang von Sprache und Sozialstruktur als solcher unter den verändernden Einfluß umfassender Faktoren gerät und sich simultan umformt. Als solche Faktoren können allgemeine Umschichtungen der Gebrauchssituation, neue Bewußtseinshaltungen, Verlagerungen im Ordnungsbedürfnis u.ä. auftreten. Davon sind die etablierten sprachlichen Bedeutungen vor allem im Bereich der Legitimationen nachhaltigste betroffen. Einer solchen Problemkonstellation begegnen wir gegenwärtig im Bereich kirchlicher Autorität und ihrer Legitimationspotentiale. In den folgenden Kapiteln möchten wir den sprachlichen Spiegelungen des eingetretenen Wandlungsprozesses unter diachronischer Perspektive<sup>17)</sup> nachgehen. Da auf der Ebene der Analyse von Makrostrukturen, vor allem im thematischen Zusammenhang von Verflechtungen zwischen Sprache, Kultur und Sozialstruktur die methodologische Entwicklung noch nicht sehr weit vorangetrieben ist, werden wir uns bei der Identifizierung

---

17) In der diachronischen Perspektive wird nach Luckmann in der Sprachsoziologie "die Verschränkung von Sprache, Kultur und Sozialstruktur historisch, das Verhältnis von Sprachakt (bzw. Sprechrepertoire und Sprachstil), internalisierten Normen und Handlungsmustern... genetisch betrachtet." Vgl. Soziologie der Sprache, a.a.O., S 1062

von Wandlungsmomenten in den kirchlichen Kommunikationsvorgängen zur Autoritätsfrage auf methodisch zugängliche Ausschnitte beschränken müssen und uns durchweg auf einer niedrigeren Abstraktionsstufe bewegen, als dies bei einem fortgeschritteneren Stand der Forschungsstrategien zu makrostrukturellen Zusammenhängen der Fall wäre.<sup>18)</sup>

---

18) Vgl. hierzu: Th. Luckmann, a.a.O., S 1063 ff; - ders., Vorschläge zur Richtung der soziologischen Erforschung der Sprache. In: R.Kjolseth/F. Sack, Zur Soziologie der Sprache, a.a.O., S 36 - 47; - ferner auch: R.Kjolseth, Die Entwicklung der Sprachsoziologie und ihre sozialen Implikationen, ebd., S 9 - 32; - M.Hartig /U.Kurz, Sprache als soziale Kontrolle, op. cit., S 18 ff.

## 2. Kirchenhistorische Hintergründe in den Reformmotiven

Anfänge einer intensiveren innerkirchlichen Auseinandersetzung mit den eigenen Autoritätsstrukturen unter den Bedingungen moderner Lebensverhältnisse finden sich erst unmittelbar vor dem Konzil. Zuvor herrschte zu diesem Thema durchgängig eine undiskutierte, rein defensive Haltung vor. J.McKenzie hat recht in seiner Charakterisierung "daß viele Mitglieder der Kirche, besonders die beamteten, stillschweigend jeder Entwicklung des Autoritätsbegriffes mißbilligend gegenüberstanden. Die Betonung von Gehorsam und schuldiger Unterwerfung unter die Autorität, die wir in so vielen kirchlichen offiziellen und privaten Verlautbarungen finden, spiegelt die Besorgnis um die Sicherung der Autorität, die sich durch die Kirchengeschichte der letzten vier Jahrhunderte zieht".<sup>19)</sup> Der Umklammerung durch eine solchermaßen profilierte Tradition konnten sich auf dem II. Vatikanum auch die reformwilligsten Kräfte innerhalb des Episkopats, trotz konzentrierter Nachhilfe durch fachtheologische Beraterstäbe, zunächst kaum entziehen. Nicht zuletzt hatten gezielte Vorwarnungen an gut sichtbarer Stelle<sup>20)</sup> bereits mögliche Einwände gegen die herkömmliche zentralistische Entscheidungsmonopolisierung unterlaufen wollen.

Durch die eingefahrene Praxis und zusätzliche Entmutigungen in der Vorbereitungsphase des Konzils stellten sich der Profilierung eigener Standpunkte und einer effektiven Organisation auf seiten der reformzugewandten Konzilsmitglieder erhebliche Hindernisse in den Weg. Sie mußten sich zunächst mühsam

---

19) J.McKenzie, *Autorität in der Kirche*, Paderborn 1968, S 20 f.

20) Kardinal J.B.Montini hatte bereits in der Jesuitenzeitschrift 'Civiltà Cattolica' (19.Dez.1959, S.630) vor Leuten gewarnt, die "die Strukturen und Methoden (!) der

in ihre neue Rolle hineinfinden und lernen, gegenüber der mächtigen und taktisch klug operierenden Kurialbürokratie ein gewisses Eigenbewußtsein und genuine Kompetenz nach Weltkirchenmaßstäben zu entwickeln. So erklärt sich, daß man zunächst in aller Vorsicht bei Randerscheinungen der Auswirkungen des 'Jurisdiktionsprimats' ansetzte und mit der theologischen Einsicht einer Mitverantwortung aller Bischöfe ('Kollegialität') nach neutestamentlichem Schriftbefund und Bekundungen frühkirchlicher Praxis die staatskirchlichen Relikte spätrömischer und mittelalterlich-feudaler Herkunft als Deformationen und Übersteigerungen infragezustellen begann.<sup>21)</sup> Die Kritik richtete sich hauptsächlich gegen die aus kirchenpolitischen Gründen und oft mit staatspolitischen Mitteln erreichte absolute Monopolisierung der kirchlichen Leitungsvollmacht durch Rom, wo man inzwischen alle Rücksichten auf die in der kirchenamtlichen Lehre noch festgehaltenen Prinzipien der Kollegialität des 'corpus episcoporum' in der Verantwortung für die Leitung der Gesamtkirche fallen gelassen hatte. Auf dem Boden des immer erfolgreicher verfochtenen 'Jurisdiktionsprimats' des Papstes waren die Bischöfe selbst in ihren eigenen Diözesen zunehmend eine Art Außenvertretung der römischen Zentrale geworden.<sup>22)</sup>

---

Kirche ändern und noch nicht gebaute Straßen eröffnen wollen." (Zitiert nach: Fragen an das Konzil, Herder-Bücherei Bd. 95, Freiburg 1961, S 53.) -

- 21) Vgl. zu diesem Abschnitt: P.Fransen, Die Autorität der Konzilien, in: Todd, Probleme der Autorität, a.a.O. S 62 ff. - J.Ch.Hampe (Hrsg.) Die Autorität der Freiheit, op.cit., Bd.I: S 17-95, 243-359; Bd.II: S 15-87, 111-169, 337-527; Bd. III: S 15-173, 317-367, 619-706. - Th.Eschenburg, Über Autorität, op.cit., S 32-93. - Y.Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, in: Todd, Probleme..., a.a.O., S. 145-185. - K.Rahner, Zur Theologie des Konzils, in: ders., Schriften zur Theologie: Benzinger, Einsiedeln, 1964 Bd.V., S 278-302. - G.Baraúna (Hrsg.), De Ecclesia, Beiträge zur Konstitution 'Über die Kirche' des Zweiten Vatikanischen Konzils, op.cit., bes.: Geschichtliche und theologische Grundlagen in Bd. I, S 25-186. - G.Philips, Die Geschichte der dogmatischen Konstitution 'Über die Kirche' - 'Lumen Gentium',

Vereinzelte Bestrebungen, im Laufe der Kirchengeschichte die bischöfliche Mitverantwortung wieder zu stärken<sup>23)</sup>, kamen über spärliche Ansätze nicht hinaus und waren seit dem Trienter Konzil (1545-1563) mit seiner gegenreformatorischen Blickrichtung definitiv - später noch verstärkt durch die Anlehnungsversuche an nationalstaatlich-absolutistische Herrschafts- und Administrationsmodelle - bis in die neueste Zeit zum Scheitern verurteilt. Selbst der in der Kirchengeschichte als Bewegung des 'Konziliarismus' bekannte Versuch, wenigstens den allgemeinen Kirchensammlungen ('ökumenische Konzilien') eine größere Entscheidungsbefugnis zu sichern, konnte sich trotz anfänglicher Erfolge nicht durchsetzen.<sup>24)</sup> Das Erste Vatikanum (1869-1870) tat ein Letztes, um die Konzentration von Autorität und Machtfülle beim Papst und der römischen Kurie endgültig auf ein Höchstmaß zu bringen. Jedoch hatte sich die innere Problematik dieser zentralistischen Lösung immer deutlicher gezeigt.

Es ist dennoch nicht verwunderlich, daß die Diskussionen des Zweiten Vatikanums am neuralgischen Punkt der 'K o l l e g i a l i t ä t' erneut ansetzten, um die

---

in: LThK, Sonderband I, S 139-155. - W. de Vries, Die Kollegialität auf Synoden des ersten Jahrtausends, in: Orientierung, Nr. 22/1969, S 243 ff-

- 22) Vgl. hierzu: Th. Eschenburg, Über Autorität, op.cit., S 32-59; - P.Stockmeier, von der Diakonie zur Hierarchie, in: OR XXXII (1968), Nr. 23/24, S 259 ff.
- 23) So auf dem II. Konzil von Lyon (1274) und dem Konzil von Vienne (1311-12)
- 24) Zur 'konziliaren Theorie': H.Jedin, Kleine Konziliengeschichte, die zwanzig ökumenischen Konzilien im Rahmen der Kirchengeschichte, Freiburg: Herderbücherei Bd. 51, 1959, S 61 ff. Diese Bewegung spielte auf den Konzilien von Konstanz (1414-1418) und von Basel - Ferrara - Florenz (1431-1442) unter maßgeblicher Beteiligung des Nikolaus von Cues eine bedeutende Rolle.



Ansprüche der Bischöfe auf Mitverantwortung bei der Gestaltung der Verhältnisse der Gesamtkirche endlich auf wirksame Weise gegenüber dem römischen Zentralismus, d.h. vor allem dem kurialen Apparat, zur Geltung zu bringen.<sup>25)</sup> Mit dem richtigen Gespür dafür, daß sich auf der Ebene der Praxis erst etwas ändern könne, wenn dieses unerledigte Thema zur Zufriedenheit gelöst und seinen festen Platz in kirchlicher Lehre und Praxis gefunden habe, machte es die Konzilsmehrheit später zum Prüfstein der Reformvorlagen und sehr bald auch zum eigentlich umkämpften Kernstück in den Auseinandersetzungen der Plenarversammlungen.

Dieser kurze Streifzug, der um vieles zu vervollständigen wäre, erschien als notwendig, weil ohne den konkreten geschichtlichen Hintergrund jede spätere Textanalyse, die nur aus eigenen Quellen schöpfte, unzureichend bliebe.

---

25) Zum Thema 'Kollegialität' vgl.: B. Botte, Der Kollegialcharakter des Priester- und Bischofsamtes. In: J. Guyot (Hrsg.), Das Apostolische Amt: Grünewald, Mainz 1961; - U. Betti OFM, Die Beziehung zwischen dem Papst und den übrigen Gliedern des Bischofskollegiums, in: G. Baraúna, *De Ecclesia*, Beiträge zur Konstitution 'Über die Kirche' des Zweiten Vatikanischen Konzils, op.cit., Bd. II, S 71 - 83; - O. Dejaifve SJ, Die bischöfliche Kollegialität in der lateinischen Tradition, in: Baraúna, Ebd., S 148 - 165; - J.C. Groot, Die horizontalen Aspekte der Kollegialität, in: Baraúna, Ebd., S 84 - 105; - Th. Jimenez Urresti, Gemeinschaft und Kollegialität in der Kirche, in: CONC I (1965), Heft 8, S 627 - 632; - W. Onclin, Die Kollegialität der Bischöfe und ihre Struktur, in: CONC I (1965) Heft 8, S 664 - 669; - op.cit., S 234 ff.; - J. Ratzinger, Die bischöfliche Kollegialität, in: Baraúna, *De Ecclesia* Bd. II., a.a.O., S 44-83.

### 3. Methodologische Fragen zur sprachsoziologischen Analyse

Zu einer ersten Erhellung der Kommunikationssituation auf dem letzten Konzil, die einer Analyse der Texte vorausgehen sollte, müssen wir im Hinblick auf die Autoritätsthematik nach den Durchsetzungszielen der dort konfligierenden Handlungsgruppen und ihren jeweiligen Motiven der 'Anpassung' ('aggiornamento') der Kirche an die Bedingungen der 'modernen Welt' fragen, die bekanntlich für das Gesamtprojekt des Konzils programmatisch war.<sup>26)</sup> Es geht dabei zunächst um die Aufnahme des Problembestands, soweit er sich in den Entwürfen und - oft nach Meinungsgruppen - vorgebrachten Interventionen spiegelt. Dies erscheint uns als Reflex auf bestimmte, in die katholische Kirche hineinwirkende gesellschaftliche Prozesse, welche unerschwellig die innerkirchliche Situation längst 'beeinflussten', die aber als umschreibbare Bestimmungsfaktoren noch nicht erkannt oder gar thematisiert waren.

Die in der Kommunikationssituation des Konzils verwendeten sprachlichen Formeln, - seien sie offensiv, abwehrend, konfliktneutralisierend oder affirmativ bestimmt, enthalten "Stellungnahmen zur Wirklichkeit" (P.Hartmann), die als solche aber erst dann deutlich hervortreten, wenn man sie und das mit ihnen intendierte 'Sprach-handeln' auf die Sozialstruktur der beteiligten Gruppen - und wiederum deren 'Umwelt'-zurückverfolgt.

---

26) Vgl. H. Küng, Kirche im Konzil, Freiburg Br.: Herder-Bücherei Bd. 140, 1964, S 13-40.

Eine tiefer ansetzende Analyse der Sprachfunktionen konziliarer Aussagen zum Problembereich 'Autorität', 'Führung', 'Mitsprache' darf daher keinesfalls 'kontext-unabhängig' verfahren. Sie kann das Material, das als übermittelte Redepraxis oder als mehrfach modifizierter offizieller Dokumententext in sich wiederum erhebliche Differenzierungen aufweist, nur dann sprachkritisch erschließen, wenn sie den Zusammenhang von Redepraxis, Texterstellung und gesellschaftlichen Randbedingungen mitreflektiert.

Der Kommunikationsprozeß zwischen den Dialogpartnern und Gruppen auf dem Konzil ist hauptsächlich von vier Faktorenbereichen mitbestimmt, die als Randbedingungen berücksichtigt werden müssen:<sup>27)</sup>

- a) Die allgemeine Kommunikationssituation (hierzu gehören der innerkirchliche und außerkirchliche Erwartungsdruck in öffentlichen Dimensionen an die Mitglieder dieser Kirchenversammlung; die stets bewußte Tatsache, daß es sich um einen entscheidungsrelevanten Kommunikationsvorgang handelte; ferner die faktischen Kräfteverhältnisse der Meinungsgruppen, die Gruppenloyalitäten und ihre organisatorische Gestalt; die 'Gruppendynamik' der Vollversammlungen ('Kongregationen') und Kommissionen; die reglementarisch festgelegten Prozeduren einschließlich der Machtchancen ihrer effektiveren Handhabung).
- b) Das Informationsniveau (darunter klassifizieren wir die Resultate der innerkirchlichen rollenspezifischen Sekundarsozialisation; den Einblick in die lokalen Erfordernisse des eigenen Jurisdiktionsbezirk (Diözese); den Urteilsstand über die Kennzeichen der Problemlage der katholischen Kirche in der heutigen Gesellschaft; den Überblick über die Vorgänge in den vorbereitenden Kommissionen und die Diskussionsvorlagen).
- c) Den kognitiv-emotiven Erlebnishorizont (Konzilien haben im katholisch-kirchlichen Leben einen herausragenden Stellenwert. Zwischen ihnen besteht eine Kontinuität bestimmter Bedeutungskomplexe, welche die kirch-

---

27) Vgl. hierzu: B. Badura, Sprachbarrieren. - Zur Soziologie der Kommunikation; Reihe: problemata, Stuttgart-Bad Cannstadt: Frommann-Holzboog 1971, S 19 ff

liche Lehrtradition markieren und in die Vorprägung und Konventionalisierung einzelner Wortbedeutungen hineinreichen.- Mit dem zweiten Vatikanum als Reformkonzil sollte jedoch eine Schwelle zur modernen Welt überschritten werden, wodurch das 'kollektive Schicksal' der Kirche in jedem Falle zutiefst berührt werden mußte. Zahlreiche Zeugnisse belegen, daß die Konzilsmitglieder von diesem Erlebnishorizont intensiv bestimmt waren.)

- d) Die positionsbedingten Interessen (da die Teilnehmer dieses entscheidungsrelevanten Kommunikationsprozesses Inhaber öffentlich definierter 'Positionsrollen'<sup>28)</sup> sind, kommen - als exogener Zwang - Positionsinteressen ins Spiel, deren strategisch-taktische Verfolgung nicht mehr dem privaten Belieben anheimgestellt ist. In unserem Falle stoßen in diesem Bereich zwei Interessensrichtungen aufeinander: das römisch-kuriale (defensive) Interesse an der Erhaltung der kumulierten Einflußmonopole und das (offensive) Interesse der Konzilsmajorität an Einflußmaximierung und Kompetenzerweiterung ihrer Positionen. Im Zusammenhang mit den Positionsinteressen kommt der Unterscheidung zwischen den 'sprachlichen Kommunikationsintentionen' und den 'nichtverbalisierten Kommunikationsinteressen' besonderes Gewicht zu.<sup>29)</sup>

Allerdings stehen die hier klassifizierten situativen Randbedingungen - unbeschadet der Möglichkeit gegenseitiger Überlagerung - in einer reagiblen Gesamtkonstellation zueinander und bilden hierin mit der rein sprachlichen Komponente einen Wirkungszusammenhang. Selbstverständlich kann je nach Situation einem der genannten Faktorenbereiche zeitweilig die Dominanz zufallen. Rückschlüsse auf die tatsächliche Gewichtung der Konstellation sind aus der manifesten aktuellen Redepraxis (oder gar aus den schließlich fixierten offiziellen Texten des Konzils) jedoch nur mit großer methodischer Vorsicht zu ziehen. Auf der sprachlich-

---

28) Der soziologische Sprachgebrauch ist hier wenig übereinstimmend. Für unsere Zwecke genügt der Hinweis, daß darunter Rollen zu verstehen sind, die innerhalb von Organisationen oder Institutionen weitgehend personunabhängig entsprechend ihren Zielen definiert sind und die der einzelne kraft seiner Mitgliedschaft und Funktion in ihnen zu übernehmen hat. Als Determinante des Sprachverhaltens impliziert der gemeinte Sachverhalt, daß sich der Rollenträger an den formellen und informellen Sprachregelungen und definierten Zielen der Insti-

semantischen Ebene ist auf dem Wege zu einer genaueren Analyse gerade dieses Zusammenhangs zwischen Sprachzeichen (Wortkörper) und Sprachfunktion (Art des Einsatzes in einer sozialen Situation) zu unterscheiden. Nun haben Wörter - besonders innerhalb der traditionsorientierten Sprachgemeinschaft der katholischen Kirche - ihre eigene geschichtliche Prägung - die sich vor allem in Konventionalisierungen bestimmter Wortbedeutungen (Standardisierung von Wortinhalten) und dem - zumeist latenten - Einverständnis über die dazugehörigen Wortverwendungsregeln niederschlägt. Die oben skizzierten situativen Faktoren scheinen sich stärker im Bereich der Verwendungsregeln auszuwirken. Diese Regeln erweisen sich überhaupt als wandlungsoffener als die oftmals emotiv besetzten einzelnen Wortbedeutungen, die gerade eine besondere Wandlungsresistenz speichern können.

Im Rahmen einer 'sozialen Semantik', die also der Wirksamkeit sozialer Faktoren für Bedeutung und Verwendung von Wörtern nachzugehen versucht, kann zunächst zwischen 'deskriptiver' und 'emotiver' Bedeutung von Worten unterschieden werden.<sup>30)</sup> Es geht hier um den Tatbestand, daß Wörter bestimmten Gegenständen prädisziert werden können, daß darüber hinaus aber auch die Möglichkeit besteht, sie mit positiver oder negativer Wertung zu versehen.

Badura bemerkt hierzu:

"Der Umstand, daß die Sprache für ein und denselben Gegenstand verbale Repräsentanten mit unterschiedlicher emotiver 'Färbung' bis hin zu einem neutralen Ausdruck bereitstellt, läßt den Schluß zu, daß die Gegenstände nicht eo ipso eine positive, negative oder neutrale Bedeutung 'an sich' haben. Emotive Bedeutung wäre also keine Eigenschaft von Gegenständen, sondern abhängig von Intention, Situation und Wortwahl eines Sprechers."<sup>31)</sup>

---  
tion, Organisation oder Gruppe orientieren muß und sie in Ziele und Interessen seiner Position 'transformiert'. (Vgl. Badura, Sprachbarrieren, 69. - 71., S. 22 f., 68 - 71)

29) Vgl. B. Badura, ebd., S. 38 f.



In diesem Zusammenhang ist noch zu beachten, daß es in Phasen sozialer Spannungen und Konflikte durchaus zu einer Emotionalisierung positiver oder negativer Art von ursprünglich neutral-deskriptiven Wörtern kommen kann<sup>32)</sup>. Sie können dann sogar den Charakter von 'Auslösewörtern' (A.M.Meerlo) annehmen.

Als weitere Unterscheidung, die im Umkreis von 'Konventionalisierung von Wortbedeutungen' und 'Bedeutungswandel' von Wichtigkeit ist, soll die zwischen 'öffentlichem' und 'privaten' Wortgebrauch eingeführt werden.<sup>33)</sup> Entsprechend dem jeweiligen 'privaten' Erfahrungs- und Erlebnishorizont können konventionalisierte Bezeichnungen von Gegenständen oder auch z.B. sozialen Beziehungen, Gruppen, Organisationen etc. "von 'öffentlichen' Bedeutungsstandards abweichende oder ihnen zusätzliche 'private' Bedeutungen erhalten".<sup>34)</sup> Dieser Sachverhalt wird uns gerade im kirchlichen Autoritätsproblem der nachkonziliaren Phase mit zunehmender Deutlichkeit begegnen.

Diese Hinweise lassen bereits erkennen, daß die Aufgaben, die sich in unserem Problemkreis stellen, nicht über den Rückgriff auf 'schlichte Tatsachen', die etwa in Form von Orientierungsdaten den Wandlungsprozessen zu entnehmen wären, gelöst werden können. In kontextunabhängiger Betrachtung erlauben die verwendeten Sprachformeln mit ihrem heterogenen Niederschlag keineswegs den völlig transparenten Durchblick auf die genannten Prozesse und die sie steuernde Kräfte. Diese Formeln enthalten sozu-

---

30) Vgl. B. Badura, Sprachbarrieren..., op.cit., S 30

31) Ebd., S 31

32) Vgl. ebd., S 35

33) Vgl. ebd., S 33 ff

34) Ebd., S 37

sagen in Symbiose auch zugleich verzerrende Momente: persönliche Färbung durch Hoffnungen und Befürchtungen, traditionsgemäße Abhängigkeiten und Denkgewohnheiten, perspektivische Stilisierungen und handfeste Interessen, die in einer soziologisch-sprachkritischen Analyse zunächst einmal durchstoßen und so weit wie möglich aufgeklärt werden müssen, bevor man in einem systematisch ordnenden Zugriff an den sachlichen Kern der Autoritätsproblematik herangehen kann.

Zum Ausbau der methodologischen Basis unserer Untersuchung müssen noch zwei weitere Vorklärungen hinzutreten: 1. Die Entscheidung der Frage, zu welcher Art von Wissenssystemen die konziliaren Aussagekomplexe schwerpunktgemäß zu rechnen sind; 2. Die Klassifizierung der verwendeten Aussagearten, aus denen sich Aussagenbestand dieses Systems zusammensetzt.

In Anlehnung an J. Matthes soll die in der Kirchenkonstitution 'Lumen Gentium' <sup>35)</sup> auftretende Form des Dogmenwissens, "das Glaubensüberzeugungen als Wahrheiten postuliert und zugleich in konkreten normativen Anweisungen überträgt" <sup>36)</sup>, als 'pragmatisches Wissenssystem' klassifiziert werden, das im Unterschied zu kognitiv-theoretischen Wissenssystemen in seiner sprachlogischen Struktur nicht eindeutig ist und in sich "nicht über wirksame Kriterien der Unterscheidung von Aussagearten verfügt... - Was jeweils gemeint ist, läßt sich in der sprachlogischen Analyse des Kontextes, in dem die Aussagen stehen, erschließen, auch unter Zuhilfenahme des sozialen Kontextes, in dem sie vorgetragen werden". <sup>37)</sup> In Wissenssystemen solcher

---

35) Wir beziehen uns bei unseren Textanalysen fast ausschließlich auf die Aussagenkomplexe zur kirchlichen 'Verfassung', wie sie in 'Lumen Gentium' und im Dekret über die Bischöfe vorliegen. Vgl. LThK, Sonderband I-III, Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Lateinisch - Deutsch, Herder Verlag, Freiburg - Basel - Wien 1966 ff. Zitiert als LThK SB I ff; Ferner: J. Ch. Hampe, Autorität der Freiheit, Bd. I - III, op.cit.; Y. Congar OP u.a. (Hrsg.), Konzilsreden: Benzinger, Einsiedeln 1964.

Art sind überwiegend 'Präskriptive' Sprachformen anzutreffen, die, obgleich sie nicht selten zur Erhöhung ihrer normativen Wirksamkeit in äußerlich 'deskriptiver' Gestalt auftreten, in der Regel dazu dienen, "Stellungnahmen und Entscheidungen auszudrücken, Vorschriften zu machen, Befehle zu erteilen, Rechte und Pflichten zuzuschreiben und Verhaltensweisen als gerechtfertigt zu deklarieren".<sup>38)</sup> Wie bei den schon genannten deskriptiven Aussagen, die dazu eingesetzt werden, um "Tatsachen und mögliche Sachlagen zu beschreiben, Zusammenhänge zu erklären, Annahmen zu machen, Hypothesen zu formulieren, Gesetze zu konstatieren, Regeln zu beschreiben und Kriterien zu formulieren"<sup>39)</sup> können wir mit H. Albert im Bereich der präskriptiven Aussageformen weitere Spezifizierungen vornehmen.<sup>40)</sup>

---

36) J. Matthes, Kirchliche Soziallehre als Wissenssystem, in: JDZ II (1969), Heft 2, S 104.

37) Ebd., S 107

38) Ebd.

39) Vgl. H. Albert, Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage einer normativen Sozialwissenschaft, in: E. Topitsch (Hrsg.) Logik der Sozialwissenschaften, Köln-Berlin: Kiepenheuer und Witsch, 1966, S 183 f.

40) Zum Zwecke einer quantitativen Analyse müßten zusätzliche, aufeinander abgestimmte Spezifizierungen getroffen werden. Vgl. hierzu: H. Bessler, Aussagenanalyse, Bielefeld: Universitätsverlag 1970, insbes. S 57 ff, 68 - 76.

Albert unterscheidet dabei:

- (1) Resolutive Aussagen: sie drücken die Entscheidungen von Personen für ein bestimmtes Verhalten aus;
- (2) Optative Aussagen: in ihnen werden Wünsche formuliert;
- (3) Valuative Aussagen: sie drücken Wertungen und persönliche Stellungnahmen aus;
- (4) Performative Aussagen: sie sind als wesentlicher Bestand des Vollzugs der in ihnen erwähnten Handlungen zu betrachten; 41)
- (5) Imperative Aussagen: ihre Sprachfunktion liegt darin, anderen Personen ein bestimmtes Verhalten vorzuschreiben;
- (6) Normative Aussagen: sie legitimieren bestimmte Verhaltensweisen, wie z.B. Entscheidungen, Stellungnahmen, Handlungen, aber auch bestehende Zustände und Einrichtungen.

- 
- 41) "Performatory phrases" wurden erstmals als solche bezeichnet und analysiert vom englischen Sprachphilosophen J.L.Austin: "...when I say 'I promise', a new plunge is taken: I have not merely announced my intention, but by using this formula (performing this ritual), I have bound myself to others, and staked my reputation, in a new way..." (Other Minds, in: Logic and Language (Second Series) hrsg. von A. Flew, Oxford 1953 S 158. Austin hat später seine ursprüngliche Unterscheidung von performativen und konstatierenden Aussagen zu einer allgemeinen Theorie der Sprechakte weiterentwickelt. Die performativen Äußerungen wurden in 'explizit performative' und 'primär performative' Aussagen unterschieden. Vgl. J.L. Austin, How to do things with words, Oxford 1962, jetzt deutsch: Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart: Reclam 1972, bs. 10.-12. Vorlesung: S 134-180; - ferner ders., Performative und konstatierende Äußerung. In: Sprache und Analysis, hg.v.R.Bubner, op.cit., S 140-153. Performative Aussagen können leicht mit deskriptiven verwechselt werden, wenn man nur die äußere Formulierung wahrnimmt und nicht die Situation berücksichtigt, in der sie verwendet wird; - z.B. hat die Aussage "Ich verspreche Ihnen, morgen zu kommen" nicht beschreibenden, sondern performativen Charakter, wenn sie in einer bestimmten sozialen Situation ausgesprochen wird. Sie ist auf diese Weise kon-

Die Aussageformen des präskriptiven Bedeutungsbereichs, die in der Regel als Elemente der Alltagssprache auftreten, lassen sich - wie mehrfach betont - ihrer konkreten Formulierung nach oft nur unter Rückgriff auf situative Faktoren voneinander und von rein deskriptiver Aussagen unterscheiden. "Wesentliche Sinnkomponenten" - so Albert - "ergeben sich im Alltagssprachgebrauch normalerweise aus dem Kontext der Situation"<sup>42)</sup>. Einer Analyse solcher Aussagenkomplexe öffnet sich zunächst der Weg der Übertragung in eine 'konstruierte Sprache', aus deren Syntax alle relevanten Eigenschaften eindeutig ermittelt werden können.

Für jede Aussage unterscheidet Albert zwischen 'Sachlage' und 'Geltungsmodus'<sup>43)</sup>. Die Charakterisierung einer bestimmten Sachlage wird als semantischer Kern einer Aussage betrachtet, die in ihr als Zustand, Situation, Ereignis, Verhalten u.a. Der Darin festgehaltene Sachgehalt der Aussage wird sodann von der Weise abgehoben, "in der sie sich auf die betreffende Sachlage bezieht: beschreibend, behauptend, vorschreibend, wertend usw." (Geltungsmodus)<sup>44)</sup>. Der Anhaltspunkt für die Funktion einer Aussage findet sich nach Albert im Geltungsmodus, im Hinblick auf die pragmatische Dimension: "Wenn man von der in der modernen Sprachanalyse üblichen Unterscheidung zwischen syntaktischer, semantischer und pragmatischer Dimension ausgeht, dann gehört die Funktion in die letztere, ihre Analyse also in die Pragmatik. Die pragmatische Analyse sucht den Zusammenhang zwischen bestimmten Aussagearten und den Einstellungen, Überzeugungen und Verhaltensweisen der Personen zu klären, die sie verwenden bzw. die als Adressaten in Frage kommen."<sup>45)</sup>

---

stitutiver Teil der Handlung, die man als 'ein Versprechen geben' bestimmen kann. - In den uns vorliegenden Textstücken, die zum pragmatischen Wissenssystem dogmatischen Lehrwissens gehören, ist mit einem häufigen Auftreten performativer Aussagen zu rechnen. Sie dienen dazu, die in ihnen erwähnten "Handlungen und Entscheidungen sprachlich zu begleiten" und "bilden...ein System der selbstbestätigenden Rückverweise innerhalb des Systems" (etwa: 'die Kirche lehrt';...'bewahrt'...'sagt'...usw.) J. Matthes, Kirchliche Soziallehre...a.a.O. S 107

42) H. Albert, a.a.O., S 184



Abschließend müssen wir noch auf eine komplexere Aussageform eingehen, die in der soeben behandelten Klassifikation nicht enthalten ist. Gemeint ist der auf Analysen von Ch.L. Stevenson<sup>46)</sup> zurückgehende 'taktisch-persuasive Wortgebrauch',<sup>47)</sup> der vor allen in öffentlichen Kommunikationssituationen, in welchen den sprachlichen manifesten Intentionen zumeist auch "unausgesprochene Interessen an Selbstbehauptung und begründeter oder unbegründeter Beeinflussung zugrundeliegen", <sup>48)</sup> eine zentrale Rolle spielt. Des näheren geht es beim 'taktisch-persuasiven' Wortgebrauch "um eine intendierte, interessenabhängige Ausbeutung des Potentials... konventionalisierter und weitverbreiteter emotiver Wortbedeutungen".<sup>49)</sup> Dabei bedient man sich eines Mechanismus, für dessen Funktionieren die früher getroffene Unterscheidung zwischen 'deskriptiver' und 'emotiver' Wortbedeutung konstitutiv ist. Beim 'taktisch-persuasiven' Kommunikationsvorgang (konzentriert in 'persuasiven Definitionen'/Stevenson) muß ein Potential von Wörtern mit

- a) allgemeiner Verbreitung,
- b) vager deskriptiver Bedeutung,
- c) sowie einer allgemeinen verbreiteten  
intensiven emotiven Bedeutung

zur Verfügung stehen. Im Fall einer persuasiven Definition wird nun die deskriptive Bedeutung geändert, während die intensiv positive (oder negative) emotive Bedeutung unangetastet bleibt. Bei der Änderung der deskriptiven Bedeutung wird in der Regel so verfahren, "daß ein allgemein verwendeter, aber vager Begriff

---

43) Ebd., S 184 - (Unterstreichungen vom Verf.)

44) Ebd., S 184 f.

45) Ebd., S 185

46) Vgl. Ch. L. Stevenson, *Ethics and Language*, New Hawen 1944

47) Vgl. im folgenden B. Badura, *op.cit.*, S 37-54

48) Ebd., S 49

49) Ebd., S 42

innerhalb seiner unscharfen Grenzen präzisiert wird"<sup>50)</sup>. Badura weist verallgemeinernd darauf hin, daß persuasive Definitionen überall dort gegeben sind, wo "emotive Bedeutungen von Wörtern auf neue deskriptive Bedeutungen übertragen werden. Wichtig ist hierbei, daß emotive Bedeutungen an Wortkörper gebunden sind und nicht an Wortinhalte. Der emotiv besetzte Wortkörper darf sich daher bei einer persuasiven Definition nicht ändern".<sup>51)</sup> Auf diese Weise werden Aussagen zu 'Handlungsmandaten' (A. Strass), wobei übrigens die Wirkung einiger oben genannter Formen, wie z.B. optativer, valuativer und sogar imperativer Aussagen, erheblich übertroffen werden kann. Wenn über diesen Mechanismus "Handlungen durch Worte wie 'gut', 'richtig', 'pflichtgemäß'" bezeichnet werden, "so dient das weniger ihrer Beschreibung als vielmehr dem Zweck, durch die emotiv-positiv besetzten Wörter dem Hörer eine positive Einstellung zu den beschriebenen Handlungen zu suggerieren."<sup>52)</sup>

Diese methodologischen Hinweise müssen umso notwendiger in den folgenden Analysen beachtet werden, als es sich bei den Dokumenten des Konzils um Produkte handelt, die nicht nur eine lange Vorbereitungsphase in den Kommissionen durchlaufen haben, sondern auch während der Hauptdebatten in der Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Parteien jeweils in ihrem Bedeutungsgehalt ständig modifi-

---

50) Ebd., S 43

51) Ebd., S 43

52) Ebd., S 44 - Dazu ein Beispiel aus den Konzilstexten. Bekanntlich spielten die Versuche um die Neudefinition der hierarchischen Ämter eine große Rolle. Das neue Schlüsselwort hieß 'Dienst'. Dazu folgender Text: "Unter den verschiedenen Dienstämtern, die so von den ersten Zeiten her in der Kirche ausgeübt werden, nimmt nach dem Zeugnis der Überlieferung das Amt derer einen hervorragenden Platz ein, die zum Bischofsamt bestellt sind und kraft der auf den Ursprung zurückreichenden Nachfolge Abfolger apostolischer Pflanzung besitzen". LG, Art.20, a.a.O.

ziert wurden. Vorschläge und Gegenvoten hatten in den greifbaren Gruppen versierte und interessierte Autorenkollektive hinter sich, die sich nicht selten als 'Tarnungsexperten' bewähren mußten, um die Gegenseite mit möglichst eingängigen und traditionsnahen Formulierungen für die eigene Fassung der Themenbehandlung zu gewinnen. Oft mußten, um den Grad der Akzeptabilität zu erhöhen, differenziertere Fragen, eigene Bedenken und neue Ansprüche zurückgestellt oder verlagert werden. Alle diese in den Beratungen mit Nachdruck vertretenen Positionen und Konturen der Konfrontation lassen sich aus den letztlich verabschiedeten Texten nur mit Mühe eruieren. Über der gesamten Arbeit des Konzils lag der immanente Druck, um jeden Preis die 'kirchliche Einheit' in kirchentypischen "Uniformitäten des Beshauptens und Glaubens, der Vermittlung und Konservierung von Gruppengefühlen in der Sprache"<sup>53)</sup> zu wahren. Darüber mußten die oft gravierenden Auffassungsunterschiede so weit wie möglich zum Verschwinden gebracht werden, auch wenn damit zentrale Reformabsichten der Konzilsmehrheit zu Fall kamen. Da die verschiedenen Richtungen also letztlich ihre Meinungsunterschiede eingruben und unter einer jeweils offeneren Formulierung Unterschluß suchten, müssen wir zu ihrer Identifizierung auf Situationsfaktoren der Konzilsabläufe zurückgreifen.

---

53) B. Badura, a.a.O., S 124 -

Der Theologe H. Küng bestimmt dieses konzilsimmanente Mandat auf folgende Weise: "Auf dem Konzil soll der Consensus Ecclesiae zum Ausdruck gebracht werden: das Zusammenfühlen, Zusammendenken, Zusammenstimmen der Gesamtkirche.. (Dies wird) auf dem ökumenischen Konzil aus menschlicher Berufung zum Ausdruck gebracht durch die Einmütigkeit und die erstrebte möglichste Einstimmigkeit der konziliaren Entscheidungen, wenigstens sofern es sich um verbindliche Fragen des Glaubens handelt." Vgl. Kirche im Konzil, op.cit., S 72

#### 4. Die Vertretungen auf dem Konzil

In einer kurzen Charakterisierung, die später um einige Details zu ergänzen sein wird, können wir für das Konzil folgende größeren Gruppierungen unterscheiden: Zunächst einmal die zahlenmäßig weitaus stärkste Gruppe gemäßigt - reformwilliger Bischöfe aus den westeuropäischen Ländern, der sich später wichtige Teile des Episkopats von Nordamerika und der dritten Welt ebenfalls anschlossen. Mit ihr traf sich in der Unterstützung der wichtigsten innerkirchlichen Reformziele ferner auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Bischöfen aus dem vorderen Orient und einigen Balkanländern, die zur unierten orthodoxen Kirche gehörten. Besonders in der letzten Gruppe, mit ihren eigenen ausgeprägten Traditionen und zahlreichen Vergleichspunkten in bezug auf autonome Gestaltung des kirchlichen Lebens mit der übrigen Orthodoxie, garte es schon seit langem angesichts der unausgesetzten Bevormundung durch die römisch-kuriale Zentraladministration. Diese Gruppe konnte durchgängig auf die fachliche Unterstützung der international angesehensten Theologen rechnen, hatte dafür aber nicht den Zugang zu den organisatorischen Mitteln, die der kurien-nahen Konzilsminderheit jederzeit zur Verfügung standen. Diese zahlenmäßig beträchtlich geringere und während des Konzils noch zusammenschrumpfende Gruppe konnte ihren Einfluß auf die Leitungsgremien des Konzils jedoch immer stärker ausbauen. Sie rekrutierte sich im wesentlichen aus dem südeuropäischen Bereich und vor allem aus den zahlreichen Zweigen der römischen Kurie.<sup>54)</sup> Unterstützt wurde diese Gruppe, die durch ihre innere Geschlossenheit und ihr taktisches Geschick immer wieder zu beachtlichen Durchsetzungserfolgen kam, durch einen Teil betont römisch gesonnener Generaloberer von einflußreichen Ordensgemeinschaften, die nicht selten durch besonders rückschrittliche

Voten und Interventionen von sich reden machten.

Als weitere Gruppe sind die 'Konzilsbeobachter' zu erwähnen, die als Vertreter anderer christlicher Kirchen an den Versammlungen und verschiedenen Arbeitskreisen teilnahmen, aber nicht stimmberechtigt waren. Ihr Einfluß auf die Ereignisse und Diskussionen läßt sich nur schwer einschätzen, da er eher auf der Ebene persönlicher, direkter Kontakte zu einzelnen Amtsträgern oder kleineren Gruppen wirksam war. Immerhin konstatieren manche Konzilsredner aus den Reihen der Bischöfe, daß die ständige Präsenz dieser Vertreter eine mobilisierende und korrigierende Funktion im Konzil erfülle. Außer den letztgenannten Beobachter gab es eine Reihe ernannter 'Hörer', überwiegend Laien als Vertreter verschiedener katholischer Organisationen.

- 
- 54) Eine grobe regionale Aufgliederung der Meinungsrichtungen ist im ganzen möglich, aber es muß hinzugefügt werden, daß es namhafte Vertreter der 'progressiven' Linie auf dem Konzil gab, die dieses Schema durchbrechen (z.B. Lercaro, Bologna; Bea, Kurie)



## 5. Die vorbereitenden Kommissionen

Die Kommissionen, die die Textvorlagen für die eigentlichen Konzilsberatungen zu erarbeiten hatten, waren zwei Jahre vor Konzilsbeginn von Rom auf dem Wege der Ernennung zusammengestellt worden. Sie bestanden aus 'Mitgliedern' und 'Konsultoren'. Entscheidend waren dabei nicht so sehr die Vertreter des Episkopats, die als eigentliche Mitglieder den Kommissionen angehörten, aber doch über die ganze Welt verstreut waren. Sie konnten nur im Ausnahmefall und auch dann zumeist nicht vollzählig an der Kommissionsarbeit in Rom teilnehmen, die de facto im wesentlichen von Kurialvertretern, Professoren päpstlich-römischer Universitäten und Institute sowie einer Anzahl weiterer kooptierter Berater bestritten wurde. Als Theologen standen diese zumeist der scholastischen Lehrtradition besonders nahe. In bezug auf Fragen der kirchlichen Praxis waren sie überwiegend konservativ eingestellt. Für unseren Textbereich kommen die Kommissionen "Für die Bischöfe und die Leitung der Diözesen" sowie die "Theologische Kommission" unter Leitung von Kardinal Ottaviani (Hl. Offizium) mit ihren Subkommissionen in Betracht.<sup>55)</sup> Die "Theologische Kommission" hatte die Aufgabe, das Schema 'Über die Kirche' zu erstellen, eine dogmatische Vorlage, die die Kirchenlehre des I. Vatikanum weiterführen sollte. Daraus entstand später auf dem Konzil die Konstitution 'Lumen Gentium', mit der wir uns dann später eingehend zu beschäftigen haben. Die redaktionelle Leitung lag bei Prof. P. S. Tromp SJ von der 'Gregoriana' und Konsultor des Hl. Offiziums. Er stand dem

---

55) Vgl. hierzu: Entstehungsgeschichte und Inhalt der vorbereitenden Schemata. - Die Vorbereitungsorgane des Konzils und ihre Arbeit. In: LThK SB III, a. a. O. S 665 - 682. Vgl. auch die Aufstellung der Kommissionsmitglieder in: Fragen an das Konzil, op. cit., S 122 - 132.

Präsidenten der Kommission, Kardinal Ottaviani, in kurialer Umsicht und restaurativer Gesinnungsart gewiß nicht nach.

Die erste Aufgabe der Kommission lag in der Sichtung der Stellungnahmen, die inzwischen auf Anfrage an alle Vertreter des Weltepiskopats, der Kurienbehörden und der theologischen Fakultäten inzwischen eingegangen waren. Die Antworten umfaßten insgesamt 8972 Vorschläge, Wünsche und Bitten.<sup>56)</sup> Aus dieser fast unübersehbaren Fülle wurden thematische Schwerpunkte gebildet, und das Material dazu den vorbereitenden Kommissionen zur Prüfung zugeleitet. In der theologischen Kommission wurde in dieser Phase ein erster Entwurf zur Kirchenlehre erarbeitet, der zugleich schon die Weichen für die Konzilsberatungen stellen sollte. Es sei noch erwähnt, daß die Gestaltung der Konzilsgeschäftsordnung<sup>57)</sup> ebenfalls vorwiegend in Händen kurialer Kreise lag, die längst auf die diszipliniäre Absicherung des Konzilsverlaufs bedacht waren. Der I. Entwurf umfaßte 12 Kapitel, von denen einige, deren Material später in Abschnitt III von LG auftauchen wird, zur Illustration wenigstens genannt seien:<sup>58)</sup>

---

56) Der Inhalt der Antworten wurde in 9349 'propositiones' (Vorschläge) gegliedert. In 16 Bänden füllten sie insgesamt 10.045 Seiten.

57) Vgl. H. Jedin, Die Geschäftsordnung des Konzils, in: LThK SB III, a. a. O., S 610 - 623; - ders., Geschäftsordnung und Geschäftsgang. In: Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit. Bd. I, S 55 - 61; H. Küng, Kirche im Konzil, op. cit., S 71 ff.

58) Da einige Punkte der Ausgangsmaterie besonders heftig umkämpft waren, folgt in Stichworten eine inhaltliche Skizze: ad 4) Die ordentliche und unmittelbare Gewalt der Bischöfe über die ihnen anvertrauten Kirchen in Abhängigkeit vom Papst; ihre gesetzgebende, richterliche und koaktive Gewalt. ... Sie erhalten ihre Jurisdiktion direkt oder indirekt nicht kraft der Weihe, nicht von der Kirche als Vereinigung der Gläubigen, nicht von der zivilen Gewalt, sondern vom Papst, der sie auch absetzen oder versetzen kann, ihre Jurisdiktion einschränkt oder ausweitet... Sie sollen sich zusammen mit dem Papst um die Gesamtkirche kümmern, haben dafür aber keinerlei Jurisdiktions-

1. Das Wesen der streitenden Kirche, 3. Der Episkopat als höchste Stufe des Weihesakraments und das Pristertum, 4. Die residierenden Bischöfe, 8. Autorität und Gehorsam in der Kirche, 9. Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat und die religiöse Toleranz. Die Kapitel jedoch stehen kaum in einem inneren Zusammenhang, ein Umstand, der schon bald in den Plenardebatten mit Nachdruck beanstandet wurde.

---

vollmacht. Das 'corpus episcopale' ... bildet zusammen mit dem Papst, seinem Haupt, und niemals ohne ihn, ein einziges Subjekt der vollen und höchsten Gewalt über die ganze Kirche. Diese Gewalt wird nur in außerordentlichen Fällen ausgeübt und allein auf Geheiß des Papstes und einzig nach dessen Gutdünken. Dem 'corpus' gehören 'suo iure' alle Residentialbischöfe an, die in Verbindung mit dem 'Apostolischen Stuhl' stehen, niemand gehört ihm an, der nicht direkt oder indirekt vom Papst darin aufgenommen wurde. - ad 8) Die 'Autoritätskrise', genaue Begriffsbestimmung. Man muß 'ex voluntate Dei' gehorchen und nicht um der Qualitäten dessen willen, der befiehlt. Ursprung und Natur der Autorität in der Kirche. Verurteilung verschiedener umlaufender Irrtümer über den Gehorsam: er widerspreche der menschlichen Würde, die Charismatiker seien nicht zum Gehorsam gegenüber der Kirche verpflichtet, die rechtmäßige Autorität sei nicht berechtigt, Befehle zu erteilen, ohne daß sie die betreffende Angelegenheit mit den Untergebenen erörtert und ihr Einverständnis erlangt habe, - den Untergebenen komme das letzte Urteil über die Notwendigkeit und die Opportunität dessen zu, was befohlen wird. - Die Vorgesetzten müssen mit gutem Beispiel vorangehen, mit Klugheit und Liebe die Leitung ausüben, um Rat bitten, sich nicht weigern, Gründe anzuhören, die von den Untergebenen evtl. vorgebracht werden. Diese aber sollen in gläubiger Gesinnung gehorchen; sie haben nach dem Maß ihres Wissens das Recht und zuweilen die Pflicht, im Hinblick auf das Wohl der Kirche und der Gemeinschaft ihre eigene Ansicht zu äußern, dies geschehe jedoch, sofern solche bestehen, den gegebenen Normen gemäß mit Klugheit, Liebe, Aufrichtigkeit, Starkmut, Ehrerbietung. Die gleichen Normen bestehen für die öffentliche Kritik in der Kirche: Man vermeide Ärgernis und handle "non in destructionem fidei et disciplinae" (!) Die öffentliche Meinung in praktischen Fragen des kirchlichen Lebens ist zu fördern, sofern sie nur richtig verstanden und ausgeübt wird. Die Vorgesetzten handeln klug, wenn sie diese gebührend berücksichtigen. Man darf jedoch nicht an die öffentliche Meinung appellieren, um zu erreichen, daß die Entscheidungen der Hierarchie geändert werden. Vgl. Entstehungsgeschichte und Inhalt der vorbereiteten Schemata, a. a. O., S 669 ff.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß die zum Konzil anreisenden Bischöfe der katholischen Kirche vor mindestens zwei fast-vollendeten Tatsachen standen: der Zusammensetzung der Kommissionen (unter Einschluß ihrer Geschäftsordnung) und den thematisch weit vorgetriebenen Schemata, die sich in der großen und unübersichtlichen Versammlung nur noch unter größten Anstrengungen unter Kontrolle bringen ließen.

## 6. Der Kommunikationsprozeß des Konzils

### a) Widerstände gegen die Vorlage

Nachdem das II. Vatikanische Konzil am 11. Oktober 1962 eröffnet worden war, beschäftigte es sich mit dem Themenbereich der 'Kirchenstruktur' erstmals gegen Ende der ersten Sitzungsperiode (vom 1. - 7. 12.).<sup>59)</sup> An der Aussprache über die Vorlage der Kommission 'De doctrina fidei et morum' beteiligten sich 76 Konzilsmitglieder. Da die Diskussionen bereits unter verstärktem Zeitdruck standen, kam es zu keiner intensiven und detaillierten Behandlung der vorgeschlagenen Beratungspunkte, sondern nur zu generalisierten Meinungskundgaben über Perspektiven und Ansätze der Vorlagen. Für die nächste Sitzungsperiode 1963 wurden Erwartungen und Richtungen einer ausführlicheren Diskussion formuliert. Man wünschte, in eine umfassende Selbstbesinnung über die Kirche auf ihren verschiedenen Ebenen einzutreten. Die Kommissionsvorlage wurde jedoch schon zu diesem Zeitpunkt von der überwiegenden Mehrheit als indiskutabel abgelehnt. Dieses Ereignis führte in kurialen Kreisen bereits zu einer ersten Beunruhigung und veranlaßte Kardinal Ottaviani als Präsidenten und Relator der Texte die Mahnung auszusprechen: "Nicht alles, was neu ist, ist auch wahr und gut".<sup>60)</sup>

Auf allen Seiten zeichnete sich immer stärker die Tendenz ab, den Komplex 'De Ecclesia' als Zentrum und Höhepunkt des gesamten Konzils zu betrachten.

---

59) Vgl. außer der erwähnten Literatur zum Konzil: G. Caprile SJ, Die Chronik des Konzils. In: LThK SB III, S 624 - 664; - Y. M. Congar OP, Vatican II: Le Concile au jour le jour, Paris: Cerf 1963 - 1966 (4 Bde.); - L. Dorn/G. Denzler, Tagebuch des Konzils. Die Arbeit der dritten Session, Nürnberg-Eichstätt: Sailer 1965; - M. Plate, Weltereignis Konzil. Darstellung, Sinn, Ergebnis, - Freiburg: Herder 1966; - W. Seibel SJ/L. Dorn, Tagebuch des Konzils. Die



(Als Sprecher: Huyhe, Marty (F), Döpfner (D), Montini (I), Maximos IV. (Orientalen)) Die Kritik an den bisher vorbereiteten Grundlagen war jedoch so groß, daß für die sessionsfreie Zeit bis Herbst 1963 eine neue Fassung in Auftrag gegeben wurde. Man wünschte darin eine weniger juristische Gesamtsicht der Kirche, eine Verstärkung der dynamischen Aspekte, eine 'pastoral-praktische' Sprache, eine klarere Gesamtstruktur, die die bisherige beziehungslose Aneinanderreihung von Einzelaussagen ablösen sollte. Inhaltlich kreiste die Aussprache um die Kritik der Leitvorstellungen über die Sozialform der Kirche. Die Redepraxis läßt jedoch erkennen, daß man eigentlich keinen alternativen kategorialen Rahmen im Hinblick auf kirchliche Strukturen zur Verfügung hatte, sondern mit Verspätung auf bestimmte Dichotomien zurückgriff, die im gesellschaftlich-politischen Bereich im ersten Viertel dieses Jahrhunderts einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten. So hieß es dort, man müsse "die Kirche als Gemeinschaft hervorheben, nicht so sehr ... als Gesellschaft, wobei man beide nicht voneinander zu trennen brauch(e), da sie beide von der Liebe beseelt und so vereint" seien. (Kard. Lefebvre, Bourges).<sup>61)</sup> Koadjutor Elchinger (Straßburg) führte aus: "Gestern hat man die Kirche vor allem als Institution betrachtet, heute erfährt man sie als Gemeinschaft, - gestern hat man vor allem auf den Papst geschaut, heute vergegenwärtigt man sich den mit dem Papst vereinten Bischof, - gestern hat man den Bischof allein betrachtet, heute die Bischöfe zusammen, - gestern hat die Theologie die Wichtigkeit der

---

Arbeit der zweiten Session, Nürnberg-Eichstätt: Sailer 1964; - ders., Tagebuch des Konzils. Die Arbeit der vierten Session, Nürnberg-Eichstätt: Sailer 1966; L. Waltermann (Hrsg.), Konzil als Prozeß, Köln: Bachem 1966; - Zweites Vatikanisches Konzil. - Dokumente, Texte, Kommentare, hg. v. A. Beckel et. al., Osnabrück: Fromm, 1963 - 1966 (4 Bde).

60) Vgl. Ch. J. Hampe, Die Autorität der Freiheit., a. a. O. Bd. I S 248.

Hierarchie hervorgehoben, heute entdeckt sie das Volk Gottes..." 62) In diesen und ähnlich ansetzenden Stellungnahmen verbirgt sich neben der unzureichenden Begrifflichkeit auch eine gewisse Unsicherheit der Anfangsphase, in der die Versammlung kaum die realen Chancen der Veränderbarkeit kirchlicher Strukturen richtig einschätzen konnte. (Soeben hatte zu Fragen der Geschäftsordnung innerhalb einer Wahlprozedur die Konzilsmehrheit unter Führung der Kardinäle Frings (D) und Lienart (F) einen ermutigenden Abstimmungserfolg gegen die kurialen Vorschläge errungen, was sogleich den Generalsekretär Felici veranlaßte - entgegen einer uralten Konzilstradition - Beifallskundgebungen in der Aula zu verbieten.)

Zum Themenbereich der hierarchischen Verfassung der Kirche, wie sie in der Vorlage behandelt wurde (Kap. 3, 4, 8 und 9), äußerte Bischof Huyghe (F) ernste Bedenken. Er warnte zunächst vor einer falschen Selbstdarstellung der Kirche auf dem Konzil, die die Realitäten und Proportionen von heute aus dem Blick verlöre. Die Welt stelle an die auf dem Konzil versammelte Kirche die Frage: 'Was sagst du über dich selbst?':

"Die Antwort, die die Bischöfe auf diese Frage geben werden, ist umso wichtiger, als die gegenwärtigen Kommunikationsmittel sie alsbald der ganzen Welt bekannt machen werden. Früher haben sich nur die Theologen für Konzilstexte interessiert, heute stehen die Bischöfe einer öffentlichen Meinung gegenüber ...

---

61) Vgl. G. Philips, Die Geschichte der dogmatischen Konstitution über die Kirche 'Lumen Gentium' in: LThK - SB I, S 140.  
(Zur Konstitution LG wurden insgesamt 451 Reden in der Konzilsaula gehalten, 3239 Änderungsvorschläge schriftlich eingebracht, 5 verschiedene Textfassungen erarbeitet, wobei eine weitere sechste verabschiedet wurde. Man verwandte auf die Erörterung dieser Themenreihe in der ersten Sitzungsperiode 6, in der zweiten 24 und in der dritten 4 Verhandlungstage. Vgl. Hampe, Die Autorität ... I, a. a. O., S 243)

62) Vgl. G. Philips, die Geschichte ..., a. a. O., S 140 -  
In den Versuchen zur Neudefinition kirchlicher Präsenz, die diese Redepraxis enthält, finden wir zahlreiche Beispiele für den 'taktisch-persuasiven Wortgebrauch', der oben (S erläutert wurde.

In diesem ganzen Schema wird die Kirche als eine 'Macht' dargestellt, die alle Nationen ihrem Dienst unterwerfen will. Aber der Geist des Rechtes und der Herrschaft war nicht der Geist des Christus. Besagt Autorität in der Kirche, die auf Christus gegründet ist, etwas anderes als Dienst an den Mitmenschen? ... Es gibt in der Kirche kein Zweiklassensystem: hier die Klasse der Herrschenden und dort die Klasse der Gehorchenden... Alle müssen wir dienen, und der Papst wird 'Diener der Diener Gottes' genannt. Man spricht in dieser Vorlage von den Beziehungen der Kirche zu den staatlichen Mächten. Aber ist heute noch Raum dafür, von der Kirche als einer 'Macht' zu sprechen wie im Mittelalter, wo doch heute eine solche Form von Macht keine Geltung mehr besitzt und in keinem Volk mehr Geltung haben kann? Anstatt sich zu bemühen, ihre eigenen Rechte zurückzufordern, sollte sich die Kirche bemühen, dem evangelischen Bewußtsein der ganzen Welt einen Ausdruck zu verleihen." 63)

Besonderes Aufsehen erregte die kritische Rede des Bischofs de Smedt von Brügge (B), der den Entwurf eine "Trilogie des Klerikalismus, Juridismus und Triumphalismus" 64) nannte. Er führte aus: "(Die Kirche) darf sich nicht so darstellen, als sei sie auf Eroberung und schreite dabei von Sieg zu Sieg; sie darf ihr eigenes Leben nicht auf die Aktivität der Hierarchie allein beschränken und sich so zum Klerikalismus hinreißen lassen," 65) Die Vorlage zeichne sich nach seiner Meinung durch "unproportionierten Optimismus" sowie durch "Ruhmsucht und Prestigesucht ihrer indiskreten Superlative" aus. 66)

Von der Existenz eines gravierenden innerkirchlichen 'Autoritätsproblems', für die es mindestens bei exponierten Gruppen der Mitgliedschaft erste Anzeichen gab, war in den Konzilsdebatten kaum die Rede. In der Tat rechtfertigte die kirchliche Gesamtlage zu diesem Zeitpunkt noch den Verzicht auf eine grundsätzliche und umfassende Beschäftigung mit dieser Frage. Daß ihre ersten Umrisse dennoch von einigen Konzilsrednern wahrgenommen waren

---

63) Vgl. Hampe, a. a. O., S 251 f

64) Vgl. H. Fesquet in Le Monde vom 4. 1. 1962; hier zitiert nach Hampe, a. a. O., S 252

und vor möglichen Folgen der Nichtbeachtung in der Diskussion nachdrücklich gewarnt wurde, zeigt die Intervention des Bischofs E. Primeau (Manchester, USA) zum 'Laienkapitel' der Vorlage:

"Wir haben festzustellen, daß sich die Laien von heute sehr wohl bewußt sind, welche Fähigkeiten sie haben. Es ist darum nicht erlaubt, sie wie in früheren Zeiten als passive Glieder der Kirche, die sich unserer Autorität einfältig unterwerfen ... zu behandeln. Ganz im Gegenteil sind ja heute die Gläubigen sehr zahlreich, die in vielen Dingen gebildet sind und mit Recht fordern, gehört zu werden, wenn es um Dinge geht, in denen sie eine Kompetenz haben, die den Klerikern meistens fehlt... - Freiheit und Autorität müssen gegeneinander abgegrenzt werden. Wenn das Konzil auf diese Frage nach der Beziehung zwischen Freiheit und Autorität keine Antwort erteilt, so müssen wir zweifellos mit drei Reaktionen rechnen: erstens mit einer wachsenden Bitterkeit der Laien gegenüber der kirchlichen Autorität; zweitens mit einer wachsenden Gleichgültigkeit der Laien, die alsdann allenfalls noch passiv die kirchlichen Gesetze beobachten, aber am Leben und Auftrag der Kirche keinen Anteil mehr haben werden; drittens wäre wohl, traurig genug, mit einem Abfall vom Glauben oder doch von der Kirche zu rechnen. Die Kirche braucht die Hilfe der Laien und besonders die der sogenannten Intellektuellen, wenn sie wachsen soll. Hilfe und Rat wird die Kirche aber allein dann von ihnen erfahren, wenn sie ihre Freiheit zu handeln und ihre geistige Initiative in aller Legitimität gelten läßt und bereit ist, sie überall dort, wo sie zuständig sind, in geschuldeter Achtung heranzuziehen. - Wir sprechen meist viel zu viel davon, daß Gehorsam, Achtung, ja Unterwerfung notwendig sind, und wir versäumen es, die eigene Verantwortlichkeit und die Freiheit zur Initiative zu betonen, die den Laien zuzuerkennen sind... Man mache ein Ende damit, immer wieder von ihrer Pflicht der Unterwerfung und Ehrerbietung zu sprechen, als gebe es für sie nur diese Verpflichtungen: glauben, beten, gehorchen, zahlen..." 67)

Abschließend forderte Primeau die Einrichtung von Beratungsorganen als festen Bestandteil in jeder Diözese,

---

65) Vgl. Philips, Geschichte ... a. a. O., S 141

66) Vgl. Hampe, Die Autorität ..., a. a. O., S 247

67) Wortlaut der Rede bei: Hampe, Die Autorität ... op. cit., Bd. I, S 28 ff.

in welchen den Laien die Möglichkeit zur unmittelbaren Mitwirkung bei innerkirchlichen Entscheidungsprozessen eingeräumt werden solle.

Solche Vorstellungen stießen indes bei den Verfechtern reaktionär-doktrinärer Tendenzen auf hartnäckigen Widerstand. So ging Kardinal Ruffini (Palermo) die im II. Entwurf vorgesehene, äußerst spärliche Mitbeteiligung von Laien bei innerkirchlichen Angelegenheiten bereits entschieden zu weit. Er erklärte:

"Der Text billigt den Laien das Recht und manchmal die Pflicht zu, das, was sie denken, in der Kirche zu sagen. Wenn das in dieser Form im Text erhalten bleibt, ist zu fürchten, daß die Aufgabe der Bischöfe und der Priester sehr viel schwieriger wird. Die Bruderschaft aller Gläubigen, die Glieder der Hierarchie eingeschlossen, darf nicht beseitigen, daß die Hierarchie zu befehlen hat und die Gläubigen gehorchen sollen." 68)

Beim weiteren Verlauf der Aussprachen läßt sich jedoch mit zunehmender Deutlichkeit erkennen, daß im Rahmen der Thematik kirchlicher Führungsstrukturen eigentlich weniger das Autoritätsproblem, das die gesamte kirchliche Mitgliedschaft betroffen hätte, sondern das innerhierarchische 'Machtverteilungsproblem' im Mittelpunkt der Kommunikationsinteressen stand. Der Dialogablauf verlagerte sich immer stärker auf typische Formen 'esoterischer' Redepraxis; 69) - von den situativen Randbedingungen tritt das Moment des 'Positionsinteresses' nun unübersehbar in den Vordergrund.

Bereits in der ersten Konzilsphase wagten orientalisch-bischöfliche Vertreter hierzu einen kritischen Vorstoß. Patriarch Maximos IV. Saigh wandte sich gegen die "römischen Überhebungen und (die) unzulässige Isolierung der Primats-

---

68) Ebd., S 26 f

69) Der Unterschied zwischen 'esoterischer' und 'exoterischer' Rede- und Informationspraxis wird im Rahmen der Textanalysen (Kap. V) näher dargelegt; vgl. S. 313 ff



lehre gegenüber wichtigeren Lehren". 70) Der italienische Bischof Musto von Aquino warf in die Debatte ein, "es sei unannehmbar in den Mauern von Sankt Peter und würde die Rache Gottes herunterbeschwören, daß sich hier Stimmen des Angriffs gegen die Lebensprinzipien der institutionellen und hierarchischen Kirche erhöhen". 71) Von Mißfallensbekundungen vieler Bischöfe unterbrochen, scheute er sich nicht, vorangegangene Stellungnahmen als ein "Spektrum der Häresie" zu bezeichnen. Auch eine Anzahl weiterer Redner äußerte bereits die Befürchtung, es könne zu einer "Verwirrung der Geister" führen und "die päpstliche Autorität sowie die vom Trienter Konzil und I. Vatikanum aufgestellten Dogmen untergraben", wolle man den Kritikern des Entwurfs nachgeben. 72)

---

70) Vgl. Hampe, a. a. O., S 247

71) Ebd. S 248 - Ein Redner der gleichen Richtung führte bewegte Klage, er habe "demagogische Reden" über sich ergehen lassen müssen. Ein anderer hatte zuvor bereits "nefanda audacia" in die Konzilsaula gerufen.

72) Vgl. Philips, Die Geschichte ..., a. a. O., S 141

b) Der zweite Entwurf

Bis zur Eröffnung der zweiten Sitzungsperiode war eine neue Fassung des 'Schemas' DE ECCLESIA durch die erweiterte Theologische Kommission erarbeitet und den Delegierten zugeschickt worden.<sup>73)</sup> Die Diskussion des nunmehr durch den neuen Papst Paul VI. wieder einberufenen Konzils befaßte sich mit dieser Vorlage vom 30. 9 - 31. 10. 1963. Während man sich über die theologischen Grundaussagen der Kirchenlehre (Kap. I: "Das Geheimnis der Kirche") schon nach zweitägiger Beratung einigen konnte,<sup>74)</sup> bildete das neue Kapitel II: "Die hierarchische Verfassung und im besonderen der Episkopat" den Mittelpunkt einer langen Phase z. T. heftigster Auseinandersetzungen innerhalb dieser Session. Hauptgegenstand der Debatten waren vor allem die speziellen Fragen der hierarchischen Struktur des kirchlichen Amtes und der umstrittenste Punkt: die 'Kollegialität' der Bischöfe. Hampe bemerkt hierzu: "Die ganze Kirchendebatte des Konzils sah keine so heißen und nervösen, die Versammlung auch in der Öffentlichkeit belastenden Auseinandersetzungen wie um die sogenannte Kollegialität der Bischöfe und deren Beziehungen zum leitenden Amt der Kirche, - eine Frage..., die sich so nur in einer Kirche stellt, die den Primat des einen Bischofs über alle lehrt."<sup>75)</sup>

---

73) Der neue Entwurf gliederte sich nunmehr in vier Kapitel, deren innerer Aufbau den Änderungswünschen der 1. Session weitgehend Rechnung trug. Er verteilte sich auf zwei Faszikel mit insgesamt 78 Seiten und wiederum 50 Seiten Anmerkungen. Außerdem erhielt jedes Konzilsmitglied zwei Faszikel "Emendationes", d. h. Verbesserungsvorschläge, die bereits vor Eröffnung der Diskussion eingegangen waren. Vgl. G. Philips, a. a. O., S 141 f.

74) In der durch die erweiterte Theologische Kommission überarbeiteten Fassung des Abschnitts über das 'Wesen der Kirche' sahen die meisten Bischöfe ihre in der ersten Session vorgebrachten Erwartungen und Vorstellungen hinreichend erfüllt. Es kam nur noch zu nachgeordneten Veränderungen. - Der Entwurf II enthielt im Grundriß bereits die spätere Konstitution 'Lumen Gentium', deren Namen er auch erstmals trägt. An der hier

In dem sich bald zuspitzenden Konflikt ging es nicht in erster Linie um die schon früher gelegentlich vertretene Forderung, daß nach der einseitigen Ausrichtung des I. Vatikanums auf den Primat nun eine deutliche dogmatische Aufwertung des Bischofsamtes erfolgen müsse, sondern um das praktische Anliegen einer bedeutenden Gruppe im Episkopat, eine "vernünftige Dezentralisierung" der Kirchenleitung im Rahmen einer als im wesentlichen als invariabel erachteten dogmatischen Konzeption der hierarchischen Führungsstruktur der Kirche in Angriff zu nehmen, die den "Gegebenheiten der größer und mannigfacher gewordenen Welt" besser Rechnung zu tragen imstande sei. 76)

In der Spannung zwischen der Bilanz kirchenpraktischer Erfordernisse innerhalb unterschiedlichster Gesellschaftssysteme und dem unerschütterbaren Bestand der "historischen und dogmatischen Voraussetzungen der römisch-katholischen Ämterlehre" ist der gesamte Verlauf der folgenden Debatte schon vorentschieden. - 77)

Die Tatsache, daß der Entwurf II in seinen Lehraussagen an die Definitionen des Primats vom I. Vatikanum anknüpfte, wurde zu Beginn der Aussprache von den meisten Rednern schon deswegen begrüßt, weil dadurch, im Zusammenhang der Entwicklung von Aussagen über das Bischofsamt, Mißverständnisse über die päpstliche Unfehlbarkeit und Übertreibungen in ihrer jurisdiktionellen Auslegung für die kirchliche Leitungspraxis abgebaut werden konnten. Bischof Descuffi (Smyrna) griff daher kritisch eine Formulierung des I. Vatikanum auf, daß die "Definitionen

---

grundgelegten Konzeption ändert sich im weiteren Konzilsverlauf nichts mehr; die Hauptlinien werden fortan trotz zahlloser Verbesserungen und Einschübe durchgehalten.

75) Vgl. J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, a. a. O., Bd. I, S 244

76) Ebd., Bd. II, S 338

77) Ebd., S 338 f - In der nun eröffneten Diskussion, die sich als sehr langwierig und kompliziert herausstellte, meldeten sich besonders zahlreiche Redner. Wer wegen der rigorosen Geschäftsordnung nicht in der Aula das Wort ergreifen konnte, hatte die

des römischen Bischofs aus sich (ex sese) und nicht auf Grund der Zustimmung der Kirche (non autem ex consensu ecclesiae) unreformabel" sind.<sup>78)</sup> Das lasse den falschen Schluß zu, daß der Papst "allein unfehlbar sei, auch gegen den Widerstand der ganzen Kirche oder ohne die Kirche." Statt dessen dürfe keinesfalls "die Zustimmung der Kirche als nicht vorhanden oder als unnütz betrachtet und mit Stillschweigen übergangen werden." Der römische Bischof dürfe es daher nicht unterlassen, sobald er als verbindlicher Lehrer der Gesamtkirche auftrete, zuvor "das Wissen der Kirche zu erforschen, sie zu Rate zu ziehen, sei es in Konzilien, in Regional- oder Nationalsynoden oder mit anderen passenden Mitteln." <sup>79)</sup>

Gegen die in der Praxis überzogenen Auslegungen der Primatsdefinition setzte sich auch Maximus IV. Saigh (Alexandrien) zur Wehr. Er sah zwar nicht in der Lehre des römischen Primats ein Hindernis für die Einheit der Christen, wohl aber, und dies sei umso folgenschwerner, in den "maßlosen Interpretationen und noch mehr durch eine konkrete Ausübung ..., die, mehr oder weniger bewußt, den Elementen der ... legitimen kirchlichen Entwicklung dieses Dogmas bedauerlicherweise Bestandteile hinzufügte(n), die aus dem Geist rein menschlicher Machtentfaltung" stammten.<sup>80)</sup> Er forderte eine Erhellung und Ergänzung der Lehren des I. Vatikanischen Konzils über den Papst "im Licht der Lehre von der göttlichen Einsetzung und den unverjährbaren Rechten des Episkopats".<sup>81)</sup> Der römische Bischof sei zwar "Führer des Bischofskollegiums", habe aber keinesfalls mehr Vollmacht als dieser und könne daher nur höchst "unangemessen" den Titel "Haupt der Kirche" führen. Die Kirche sei nicht nur auf Petrus, sondern auch auf alle anderen Apostel gegründet, was den Primat in ein neues

---

Möglichkeit der schriftlichen Eingabe an das Konzilssekretariats, welches die gesammelten Beiträge an die Theologische Kommission weiterleitete. Allein zum Verhandlungsgegenstand II (Hierarchische Verfassung) ergaben sich 887 Folio-Seiten von Einzelstellungen. Vgl. Philips, a. a. O., S 142

Licht stellen könne. Der römische Bischof sei ein Glied des Bischofskollegiums und zugleich sein Führer. Seine Vollmacht über die ganze Kirche könne nicht die Autorität des Kollegiums der Gesamtheit der Bischöfe (unter Einschluß des Papstes) beseitigen, auch nicht die Vollmacht, die jeder Einzelbischof in seiner Diözese habe. "Jede kanonische Sendung innerhalb der Grenzen einer Diözese kommt vom Bischof dieser Diözese, von ihm allein." Jede andere Sicht des Primats würde seine Darstellung in den orientalischen Kirchen belasten, aber auch die Gesprächsmöglichkeit mit der Orthodoxen Kirche kompromittieren und ihn letztlich dort unerklärbar lassen.<sup>82)</sup> Ferner könne entgegen der bestehenden Praxis weder die Ernennung noch die kanonische Sendung (Jurisdiktion) ausschließlich dem römischen Bischof vorbehalten bleiben. Was man als Errungenschaft der westlichen Christenheit ansehen möge, dürfe man nicht auf die ganze Kirche ausdehnen und überall zur verpflichtenden Lehre machen.

Mit diesem Votum war der empfindliche Nerv der Diskussion getroffen. Sämtliche, zuvor von der Kurie als im Sinne des I. Vatikanum als gelöst ausgegebenen Streitpunkte, die in den Vorlagen als faktischer Lehr- und Praxisbestand auftraten oder sorgfältig ausgeklammert blieben, standen damit wiederum im Zentrum des Interesses. Der zunächst angesprochene Themenkreis könnte auf den ersten Blick einen recht unverfänglichen Eindruck machen. Es ging um das Verständnis des Bischofsamtes als "summun sacerdotium" und als die "summa sacri ministerii", also Titel der römischen Liturgie, seit Jahrhunderten im

---

78) vgl. D 1839 ...

79) Vgl. Hampe, Die Autorität ..., Bd. II, a. a. O., S 350 f

80) Vgl. Hampe, Ebd., S 359

81) Ebd. S 359

82) Ebd. S 360



Gebrauch, die eigentlich die papalistisch gesonnene Minorität des Konzils nicht hätten aufbringen sollen. Sie wandte sich aber gegen die möglichen kirchenrechtlichen Folgerungen, die dieser Sprachgebrauch, nun auf offizieller Lehebene, nach sich ziehen könnte, wenn gestützt auf Liturgie und biblische Überlieferung das Bischofsamt als "plenitudo sacramenti ordinis" (dt. Fülle des Weihesakramentes) beschrieben würde. 83) Bereits in dieser Version witterte man auf dieser Seite einen Angriff auf den 1870 definierten Primat, denn diese Aussage impliziert die Behauptung, daß "mit der Bischofsweihe zugleich die Vollmacht der bischöflichen Jurisdiktion übertragen werde und nicht etwa nachträglich durch einen besonderen päpstlichen Akt." 84)

Ihren Höhepunkt erreichten die Auseinandersetzungen jedoch erst bei der eigentlichen Frage einer gemeinsam effizienten Kollegialität der Bischöfe, nach der "das Corpus oder Kollegium der Bischöfe ... in Einheit mit seinem Haupt (dessen Primatsrecht über alle Hirten und Gläubigen ganz und unversehrt bleibt) die volle und höchste Gewalt in der Gesamtkirche innehat". 85) Gegen diese Aussage, die vor allem von den Kardinälen Meyer (Chicago), Liénart (Lille), Gracias (Bombay), Lefebvre (Bourges), dem Patriarchen Maximos IV. (Alexandrien), sowie den Bischöfen Gouyon (Rennes), Rusch (Innsbruck), de Barros Camara (Rio de Janeiro) u. a. nachdrücklich unterstützt wurde, erhob sich eine heftige Opposition vor allem aus den Reihen des italienischen und spanischen Episkopats. Als kompromißloser Sprecher trat Bischof Carli (Segni) hervor, sowie als Vertreter eines zurückhaltenderen Teils der resistenten

---

83) Ebd. S 339

84) Ebd. S 340; - Vgl. Weitere Stellungnahmen zu diesem Beratungspunkt in: Y. Congar OP (Hrsg.), Konzilsreden, a. a. O., S 43 - 57

85) Philips, Die Geschichte ... a. a. O., S 144

Minorität Kardinal Siri (Genua) und Erzbischof Morcillo (Saragossa). Ihnen erschien der Begriff der Kollegialität überaus gefährlich, insofern er den Primat aushöhlen und die Rechte des Papstes einengen könne. Außerdem sei der Begriff in der kirchlichen Tradition nicht zwingend belegt (Carli). <sup>86)</sup>

Die erste Befürchtung hatte jedoch bereits in der Vorlage II keinen stichhaltigen Anhaltspunkt, da er zur Abwehr dieser Art Mißverständnisse in "ständigen Wiederholungen Warnungen und Versicherungen zugunsten des Primats" zum Ausdruck brachte. <sup>87)</sup>

---

86) Vgl. Hampe, Die Autorität ..., a. a. O. Bd. II S 364 ff

87) Vgl. Philips, Die Geschichte ..., a. a. O. S 144

## 7. Die Zwischenabstimmung und ihre Folgen

Um sich ein authentisches Bild über die Verteilung der Meinungen zu diesem Beratungskomplex im Plenum zu verschaffen, richteten die Moderatoren 5 Testfragen an die Konzilsdelegierten. Sie sollten lediglich der allgemeinen Orientierung dienen und noch keine Entscheidung präjudizieren. Die Fragen wurden am 15. 10. 1963 angekündigt, tags darauf zurückgezogen und am 30. 10. doch noch zur Abstimmung vorgelegt.

In folgenden Punkten wurde um Auskunft gebeten:

- (a) Soll die Bischofskonsekration als oberste Stufe des "Weihesakraments" dargestellt werden?
- (b) Ist jeder legitim Geweihte in Gemeinschaft mit den Bischöfen und dem Papst, der ja das Haupt und das Prinzip ihrer Einheit ist, Mitglied des Corpus der Bischöfe?
- (c) Soll gesagt werden, daß das Kollegium der Bischöfe in Einheit mit seinem Haupt, dem römischen Papst, und niemals ohne dieses Haupt ... die volle und höchste Gewalt in der Gesamtkirche innehat?
- (d) Kommt nach Auffassung des Konzils diese volle und höchste Gewalt dem Kollegium der Bischöfe selbst in Einheit mit seinem Haupt "kraft göttlichen Rechts" (d. h. "kraft einer direkten, biblisch zu belegenden Anweisung" (Hampe II S 342) zu?
- (e) Erscheint es als opportun, den Diakonat als besondere und ständige Amtsstufe je nach regionalen Bedürfnissen wiederherzustellen? 88)

Mit dem Abstimmungsergebnis wurde ein völlig eindeutiges Meinungsbild erzielt, zugleich waren die Kräfteverhältnisse im Konzil offengelegt. 89)

Dennoch kam es darüber noch zu einem dramatischen Nachspiel. Hatten sich in den vorausgehenden Diskussionen die prominenten Vertreter der römischen

---

88) Vgl. Philips, a. a. O., S 144

Kurie auffallend zurückgehalten, so nutzte jetzt der Präsident der Theologischen Kommission, die für die Textredaktionen weiterhin verantwortlich war, in den 'Allerseelenferien' des Konzils die Gunst der Stunde zum korrigierenden Eingriff. Vor seiner Kommission, die in diesen Tagen einberufen worden war, erklärte Ottaviani, daß die Abstimmung vom 30. 10. höchstens als Hinweis zu verstehen und durch sie überhaupt nichts festgelegt sei. Am 4. 11. führte Kurienkardinal Marella in die verbesserte Fassung eines vorkonziliaren Schemas "Über die Bischöfe und die Regierung der Diözesen" ein, worin in ganz juridischer Sprache die Beziehungen zwischen Bischöfen und Kurie, den Befugnissen der Bischöfe gegenüber ihren Untergebenen und den regionalen und nationalen Bischofskonferenzen abgegrenzt wurden. Da vor allem die bereits in der ersten Session angeschnittenen Fragen und Reformvorschläge im Text verschwunden waren, erhob sich in der Konzilsaula entschiedener Protest. Man warf der verantwortlichen Kommission vor, sie habe die Redaktion in den Ferien vorgenommen, als nur die rom-nahen Kommissionsmitglieder an den Arbeiten teilnehmen konnten.<sup>90)</sup> Außerdem habe sie unter Vorsitz von Bischof Carli als Sekretär getagt, der unrechtmäßig mit diesem Amt betraut worden sei.

---

89) Das Abstimmungsergebnis vom 30. 10. 1963

|           | abgeg. Stimmen | ja    | nein | ungültig |
|-----------|----------------|-------|------|----------|
| Frage (a) | 2.157          | 2.123 | 34   | -        |
| (b)       | 2.154          | 2.049 | 104  | 1        |
| (c)       | 2.148          | 1.808 | 336  | 4        |
| (d)       | 2.138          | 1.717 | 408  | 13       |
| (e)       | 2.120          | 1.588 | 525  | 7        |

---

Quelle: Philips, Die Geschichte ... a. a. O., S 144

90) Vgl. hier und im folgenden Hampe II, S 343 - Für diese Phase spricht I. Hermann vom "unakademischen Charakter der Auseinandersetzung". Ebd., S 483

Mit diesem Text, - unterstrichen durch die Hintergründe seiner Entstehung - war das Thema 'Kurienreform' nun unabweisbar auf der Tagesordnung. Kardinal Alfrink forderte die Einsetzung eines Bischofskollegiums über der Kurie. Damit erreichte zugleich der Kampf um die Bedeutung der Testfragen zur Kollegialität einen neuen Höhepunkt, denn ohne die Erklärung dieser Grundsatzfragen, gegen deren weitere Diskussion Ottaviani den Widerstand organisierte, waren auch diese praktischen Fragen nicht abschließend zu diskutieren. Die direkte Konfrontation des Konzils mit der Kurie war aber erst gegeben, als Kurienkardinal Browne, ein hartnäckiger Verfechter des kirchlichen Status quo, im Namen der Theologischen Kommission im Plenum erklärte, was Ottaviani nur in dieser selbst ausgesprochen hatte, daß die Abstimmung vom 30. 10. 63 unverbindlich erfolgt sei.

Kardinal Frings (Köln) hielt nun den Zeitpunkt für gekommen, um grundsätzlich die Beziehungen der Kommissionen zum Konzil klarzustellen, worin zugleich das Verhältnis zwischen Kurie und Bischöfen einbezogen war. Unter starkem Beifall der überspielten Majorität sagte Frings:

"Die Abstimmung vom 30. Oktober ist selbst dann ganz klar, wenn man sie nur als Hinweise versteht. Ich bin erstaunt, daß Kardinal Browne als der Vizepräsident der Theologischen Kommission diese Abstimmung anzweifelte. Die Kommission hat nichts anderes zu tun, als die Wünsche des Konzils auszuführen und seinen Anweisungen zu gehorchen."

Frings holte sodann unverzüglich zu einem generellen Vorstoß gegen die Kurie aus:

"Wir dürfen überhaupt niemals den Auftrag der Verwaltung mit dem Auftrag der Gesetzgebung verwechseln. Das gilt besonders für das Heilige Offizium, dessen Methoden und Handlungen der heutigen Zeit durchaus nicht mehr entsprechen. Niemand sollte gerichtet und verurteilt werden, ohne gehört worden zu sein, ohne gar zu wissen, weswegen er angeklagt



ist, und ohne Gelegenheit zu haben, das zu bessern, was ihm berechtigterweise vorgeworfen wird. In den Ämtern der Kurie sind viel zu viele Kirchenfürsten. Aber wer in der römischen Kurie dient, muß nicht Bischof sein, nicht einmal Priester. Laien können bestimmte Aufgaben dieser Büros ausgezeichnet erledigen. So viel haben wir auf diesem Konzil schon über die Laien gesprochen. Man muß ihnen die Plätze in der Kirche geben, für die sie geeignet sind. Die Reform der Kurie ist notwendig. Machen wir uns an ihre Verwirklichung." 91)

Damit war der Versuch der Kurie, das Konzil aus dem Hintergrund zu manipulieren, vorläufig abgewehrt und als taktischer Fehlschlag offenbar gemacht. Die lang angestaute Kritik bekam nun erst recht ihre gebührende Angriffsfläche. 92) Sie artikuliert sich besonders deutlich bei einigen Vertretern der dritten Welt, die im Hinblick auf ihre ganz andersartigen Arbeitsbedingungen besonders stark unter dem uniformen Zentralismus der römischen Behörden zu leiden hatten. Erzbischof D'Souza (Bhopal; Indien) erklärte unter Anknüpfung an den Eklat vom 8. 11.:

"Es ist in dieser Synode gesagt worden, daß die Frage der Kollegialität noch nicht entschieden sei und deshalb manche Argumente dieser Diskussion ungültig und illegetim wären. Ich erwidere darauf ... mit der Frage, ob es nicht offensichtlich eine Verhöhnung des Konzils ist, zu sagen, daß in dieser Diskussion eine Auffassung, die 85 Prozent der Konzilsväter durch eine eindeutige Abstimmung (vom 30. Oktober) ausdrückten, nicht berücksichtigt werden soll..."

Seine Ausführungen zum Thema 'Kurienreform' werfen ein zugleich bezeichnendes Licht auf die Stimmung, die die Kommunikationssituation des Konzils in dieser Phase kennzeichnete:

---

91) Vgl. Hampe, Bd. II, S 343 f. - Der Zusammenstoß des Konzils mit dem zweit-mächtigsten Mann der katholischen Kirche, Ottaviani, hatte noch lange ein starkes Echo. In Kreisen des einmütig konservativen Hl. Offiziums bezichtigte man den Kölner Kardinal der Unwissenheit und schlimmerer Dinge.

"Es wäre schon überaus vorteilhaft, wenn einige Bischöfe zu Mitgliedern oder Beratern der römischen Kongregationen (Ministerien der Kurie) ernannt würden, aber das wäre doch nicht sehr wesentlich und kein großer Schritt ... Wenn aber solche Fragen hier nicht geklärt werden, wenn nicht, wie es die weitaus meisten der hier Anwesenden wünschen, genau umschrieben wird, wieweit die Vollmacht der Kurie reicht, so wird spätestens nach einigen Jahren alles wieder beim alten sein. Wenn 2.200 Bischöfe, die aus der ganzen Welt zum ökumenischen Konzil hier versammelt sind, gewissen Pressuren nur schwer widerstehen können, was werden dann die wenigen Bischöfe ausrichten, die man künftig auf die verschiedenen römischen Kongregationen verteilen will. Und das letzte Versagen wird schlimmer sein als das frühere. Einige von uns fürchten, eine größere Vollmacht der Bischöfe könnte die Einheit der Kirche gefährden. Dieses offenkundig irri- ge Vorurteil ist aus einer Reihe von Gründen zurück- zuweisen. Als ob die Dezentralisation der Einheit widerspräche! Als ob, um die Sache auf eine andere Ebene zu übertragen, Staaten mit einer förderativen oder demokratischen Verfassung des Zusammenhaltes entbehren müßten! Sind wir Bischöfe denn so gefähr- lich? Haben wir etwa kein Bewußtsein von unserer Verantwortung gegenüber der Kirche? Sind wir etwa nicht fähig zu beurteilen, was den Kirchen, die uns anvertraut sind, zum Wohle gereicht? ... Gerade in den Gebieten, wo die Kirche von schwierigen Fragen

---

Jedoch wurde "die Notwendigkeit einer grundlegenden Reform des Offiziums ... durch diesen in der ganzen Welpresse berichte- ten und eindeutig kommentierten Zwischenfall geradezu ad oculos demonstriert." Vgl. H. Kling, Kirche im Konzil, a. a. O. S 260. Vgl. hierzu auch D. A. Seeber, Das Zweite Vaticanum, op. cit., S 131 - 141.

- 92) In einem aufschlußreichen Rückblick zeichnete Kardinal Lercaro (Bologna) die Etappen der schrittweisen und schließlich definitiven Entmachtung zentraler Leitungsgremien auf kollegialer Basis. Das ehemalige 'Konsistorium', an dessen Zustimmung alle wichtigeren Entscheidungen des Papstes gebunden waren und das sich mehrmals wöchentlich zur Beratung der kirchlichen Gesamt- lage zusammenfand (Bischofsernennungen erforderten zwei Sitzun- gen), konnte als zentrales Entscheidungs- und Koordinierungs- gremium angesehen werden, dem die Ressorts der Kurie als weisungsgebunden unterstellt waren. Diese Struktur war zu Beginn des Absolutismus aus politischen - und nicht etwa dogmati- schen - Gründen beseitigt worden, so daß nunmehr die Kurial- ressorts (Kongregationen) jeweils in ihrem Teilbereich mit höchster Entscheidungsbefugnis ausgestattet waren, wobei sie in Fällen von singulärer Bedeutung der Direktanweisung der mono- kratisch verstandenen päpstlichen Jurisdiktion zur Verfügung

bedrängt wird, sind sich die Hirten immer mehr bewußt, daß diese Probleme nur deshalb kaum gelöst werden können, weil das Gesetz und die Praxis einander nicht entsprechen, weil, damit ich es einmal in aller Deutlichkeit ausspreche, das für den ganzen Erdkreis gleichförmige Kirchenrecht in diesen Ländern der Buchstabe ist, der tötet. Damit kommen wir zum Kern der Sache. Wir dürfen Einheit nicht mit jener Gleichförmigkeit verwechseln, der ein Gebilde zustrebt, das sich zentralistisch versteht. Die römische Kurie hat als eine zentralistische Macht ein sehr einförmiges Recht erlassen, das gewiß von Nutzen war, zumal in der Zeit, als Könige und Regierungen die Bischöfe zu ernennen pflegten und sich zu unterwerfen versuchten, in einer Zeit als auch die Nachrichtenmittel so schlecht entwickelt waren, daß der Zusammenhalt nur mit Hilfe einer sehr straffen äußeren Disziplin aufrechterhalten werden konnte..." (Rom wird) ... "durch die heutige Praxis der römischen Kurie nicht selten in Verruf gebracht..., wenn allgemeine Richtlinien erlassen werden, die örtlichen Verhältnissen nicht angepaßt wurden; wenn ein Vorschlag, den die Bischöfe einer Kirchenprovinz oder auch einer ganzen Nation reiflich erwogen haben, mit dem lakonischen Bescheid 'nicht brauchbar' von Rom zurückgewiesen wird... Nur eins will ich zum Schluß sagen: niemand denkt daran, die römische Kurie abzuschaffen..., aber sie muß vollständig reformiert werden. Das ist eines der wesentlichen Ziele unserer Beratung, die uns überall auf der Welt empfohlen werden. Hüten wir uns davor, diese Erwartung zu enttäuschen." 93)

Der halbherzige Vorschlag des Entwurfs II, in dem gegen Ende die Möglichkeit angedeutet wird, einzelne Bischöfe aus aller Welt je nach Gelegenheit und Anlaß an den Beratungen der Kurie teilnehmen zu lassen, wurde als völlig unwirksame, höchstens optisch gemeinte Scheinvertretung wiederholt mit Nachdruck zurückgewiesen. Statt dessen wurde in Konsequenz der wiederentdeckten gemeinsamen Verantwortung der Bischöfe für die Leitung der Gesamtkirche von verschiedenen Seiten die Einrichtung eines

---

standen. Dies war der Zustand bis in die Gegenwart des Konzils. Dabei hielt alle wichtigeren Fäden die Kongregation des Hl. Offiziums in der Hand, die in ihren Aktivitäten vom allgemeinen Kirchenrecht (CIC) 'befreit' war. Vgl. J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit..., a. a. O., S 353 f; - Ferner CIC can. 242 ff; Eichman - Mürsdorf, Kirchenrecht, München-Paderborn-Wien, 9 1959, Bd. I, S 366 - 382.

93) Vgl. Y. Congar, Konzilsreden ..., op. cit., S 97 - 100

ständigen Rates gefordert, der rechtlich über den Organen der Kurie steht und sich in regelmäßigen Abständen in die Entscheidungsprozesse von universaler Tragweite einschaltet. Der römischen Kurie sollte fortan lediglich exekutive Bedeutung zufallen. Einer der maßgebendsten Wortführer zu diesem Reformprogramm war der schon mehrfach erwähnte Patriarch Maximos IV. Er bezeichnete es als eine der vordringlichsten Aufgaben des Konzils, die gemeinsame Verantwortung des Bischofskollegiums für die Leitung der Gesamtkirche wieder ins Bewußtsein zu rufen:

"Sie ist durch eine jahrhundertelange Praxis verdunkelt worden, Wolken haben sie eingehüllt, sich immer dichter über sie gebreitet, bis wir an den Punkt gelangten, daß viele, sogar hier unter uns, die gegenwärtige Situation als normal betrachten, obwohl sie es ja gewiß nicht ist. Denn der Hof des Bischofs von Rom ist e i n e Sache, aber das Apostelkolleg des Nachfolgers Petri eine andere. Der gegenwärtige Hofstaat des Papstes macht es denen, die außerhalb der katholischen Kirche sind, aber auch vielen, die drinnen sind, schwer, die ökumenische Fülle der Kirche zu sehen, eher zeugt er für den Partikularismus einer Teilkirche, der Menschen, Zeit und günstige Umstände einen historisch gewiß beachtlichen Zuwachs an Größe, Kraft und Reichtum gebracht haben. - Es versteht sich von selbst, daß nicht alle Bischöfe der Welt ständig zum Konzil vereint sein können. Eine begrenzte Gruppe von Bischöfen muß ihre Kollegen vertreten und konkret die Aufgabe übernehmen, dem Papst bei der Gesamtergierung der Kirche zu helfen. Diese Gruppe mußte das wahre ... Kollegium der universalen Kirche bilden. Sie müßte die wichtigsten Bischöfe der Welt umfassen..., schließlich Bischöfe, die in den nationalen Bischofskonferenzen jedes Landes gewählt sind. ...Jedenfalls könnte dieses ... universale Kollegium vom Papst sowohl zu festen Zeiten wie bei allen Gelegenheiten berufen werden, die eine Diskussion der großen Fragen der Kirche notwendig machen. Doch würde das natürlich noch nicht genügen. Es müßte hier in Rom s t ä n d i g auch das geben, was man in der Ostkirche den 'Gemischten Rat' nennt, d. h., einige Mitglieder des ... universalen Kollegiums lösen sich darin ab, an der Seite des Papstes zu sein, des Oberhauptes, der immer den Vorrang hat, das letzte Wort. Das wäre in Wahrheit ein oberster Rat der Gesamtkirche, ein oberster Rat der Exekutive und der Legislative. Alle römischen Ämter müßten

ihm untergeben sein., (er) hätte seine ihn allein betreffende, besondere Verfassung... Nicht eingeschlossen in einer festen Burg wie die Kurie käme er auch nicht auf die Idee, alles für sich aufzukaufen, alles regeln, alles schulmeistern zu wollen, alles über einen Leisten zu schlagen und nicht selten Kleinigkeitskrämerei zu treiben. Dieser ... Rat würde begreifen, daß die Fragen der Völker durch sie selber oder doch mit ihnen zusammen, nie aber ohne sie geregelt werden müssen."94)

Im engsten Zusammenhang mit diesem Themenkreis wurden zugleich eine Anzahl weiterer Forderungen zur kirchlichen Strukturreform laut, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Zwei Grundpostulate lassen sich jedoch aus dem Komplex der Interventionen herauslösen:

- Vor allem für die außereuropäischen Länder werden weitestgehende Vollmachten zur autonomen Regelung der kirchlichen Verhältnisse am Ort gefordert, damit erstmals Denken, Sprache und Lebensgewohnheiten dieser Völker, die in ihrer Kultur und Tradition mit der europäischen - und speziell mediterranen - so gut wie nichts zu tun haben, auch und gerade im Leben ihrer Kirche konstitutiv werden könne. Dazu bedarf es größter innerer Freiheit; nur ein Minimum, das zum gesamtkirchlichen Zusammenhalt unbedingt erforderlich ist, darf universal auferlegt werden. 95)
- Ferner wird mit eindrucksvoller Mehrheit gefordert: es sind generell regionale, nationale und kontinentale Bischofskonferenzen zu bilden und mit umfassenden Entscheidungsbefugnissen auszustatten. Eine solche Neuorientierung dient der berechtigten Eigenentwicklung der regionalen kirchlichen Einheiten, erlaubt raschere und adäquatere Anpassung an die bestehenden Lebensverhältnisse der jeweiligen Gesellschaften und

---

94) Vgl. in Hampe, Autorität ... op. cit. Bd. II S 361 ff

95) Vgl. Hampe, Ebd., S 363 f; - ders. Bd. III, S 518 - 529.



stärkt das Gefühl für Eigenverantwortung und horizontale Zusammenarbeit. Dabei wird besonders auf das kollegial-synodale Verfassungssystem der Kirchen des Ostens hingewiesen, <sup>96)</sup> das exemplarische Bedeutung gewinnen könnte.

---

- 96) Erzbischof Zoghby (Patriarchalvikar für Ägypten) gab dieser allgemeinen Forderung ökumenischen Nachdruck, er sagte u. a.: "In unserer Zeit, in der die katholische Kirche sich für die Gemeinschaft mit den orthodoxen Kirchen ... zugänglicher zu machen sucht und sich auf einen ökumenischen Dialog vorbereitet, kann das Zweite Vatikanische Konzil den Kirchen des Ostens kein anderes System der Kirchenverfassung vorlegen als das synodale, das heißt ein System von wirklichen und wirksamen Bischofskonferenzen. Von lediglich beratenden Konferenzen zu sprechen, heißt von vornherein jeden Dialog zum Scheitern zu verurteilen." Vgl. in: Hampe, Autorität Bd. II, S 352. -  
Vgl. ferner: E. D'Souza, Bischofskonferenzen heute. In: Congar, Konzilsreden, a. a. O. S 92 ff; I. Ziade (Beirut), Rechte der Bischöfe, ebd., S 85 ff -.

## 8. Der III. Entwurf

In der sitzungsfreien Zeit (vom 4. Dez. 1963 - 14. Sept. 1964) hatte die Theologische Kommission eine überarbeitete Fassung des 'Schemas über die Kirche' (Entwurf III) fertiggestellt, in der die Stellungnahmen und Vorschläge der Konzilsväter aus der zweiten Session zum großen Teil berücksichtigt wurden. Der Entwurf III war gegenüber seinem Vorgänger (mit vier Kapiteln) auf acht Kapitel angewachsen. Diese Aufgliederung wurde nun endgültig beibehalten. Das dritte Kapitel behandelte jetzt "den hierarchischen Aufbau der Kirche, insbesondere das Bistumsamt." Gleich zu Beginn der Diskussionen der dritten Sitzungsperiode hielt sich Generalsekretär Felici für befugt, die Sachverständigen des Konzils zu ermahnen und das Verteilen von Flugblättern und nichtautorisierten Drucksachen in und vor der Konzilsaula zu verbieten. 97) Gleichzeitig wurde die Versammlung zur Einigkeit gedrängt, die Geheimhaltung eingeschärft und größtmögliche Bündigkeit in den Reden verlangt.

Hauptpunkt der Auseinandersetzungen war in den Diskussionen der dritten Session erwartungsgemäß wiederum das Kollegialitätsthema. Über 300 Konzilsmitglieder verharren hierzu weiterhin in grundsätzlicher Opposition, während die beiden ersten Kapitel der Kirchenkonstitution bei höchstens 67 Gegenstimmen angenommen worden waren. Ein letztes Mal prallten die Meinungen

---

97) Deutschen Konzilsmitgliedern waren bereits vor St. Peter bei einer Verteilungsaktion die Druckschriften abgenommen worden, was zu unerfreulichen Szenen geführt hatte. Das erneute Verbot horizontaler Kommunikation deutet auf ein äußerst nervöses Klima vor den Schlußabstimmungen sowie auf die Befürchtungen, mit denen die Kurie der 3. Session entgegensah. (Vgl. G. Caprile, Die Chronik des Konzils, in: LThK SB III, S 642 f) Die Stimmung wurde gereizter, als man von den kurialen Umtrieben erfuhr, die sich bei der Neubearbeitung des Textes über die Religionsfreiheit ereignet hatten.

hart aufeinander. Als Wortführer der papalistischen Minorität wiesen Bischof Franić (Split; Jugoslawien) und Bischof Carli (Segni) auch die korrigierte und abgeschwächte Fassung der Aussagen im Entwurf III mit Nachdruck zurück. Franić empfahl schließlich Stimmenthaltung, Carli versuchte mit aller Entschiedenheit den Nachweis zu erbringen, daß das Element der Kollegialität in der kirchlichen Tradition völlig unbekannt sei. Dem politischen Kern seiner Auffassung zusteuernd führte er schließlich aus, es sei inakzeptabel,

"daß mit dem Episkopat auch außerhalb von Konzilien ...die höchste allgemeine Regierungsgewalt dauernd verbunden sein soll. Denn eine solche Gewalt, die von sich aus gar nicht notwendigerweise auch konkret verwirklicht werden muß, ist letzten Endes nur ein Phantasiegebilde. Sie hat außerdem auch etwas ganz Vages und Unbestimmbares zum Inhalt. Endlich ... bleibt in dieser Hinsicht die Einheit des Bischofsstandes mit dem römischen Bischof, die ja ... für das tatsächliche Vorhandensein dieser höchsten und allgemeinen Regierungsgewalt die unerläßliche Voraussetzung bildet, ebenso unmöglich wie unerweisbar, solange nicht der Wille des Papstes, der gleich unserem Willen seiner Natur nach wandelbar ist, tatsächlich eine konkrete Handlung, die die Gesamtkirche betrifft, zusammen mit seinen Brüdern im Bischofsamt vornehmen will." 98)

Die Kommission faßte in ihrer Entgegnung durch ihren Sprecher Parente die Einwände gegen den Entwurf III zum Streitpunkt der Kollegialität noch einmal zusammen und versuchte sie zu entkräften:

- (a) Der Begriff "Kollegium" werde nicht willkürlich eingeführt, sondern sei laut Sachverständigenurteil zusammen mit anderen komplementären Begriffen (ordo, corpus) seit dem Altertum in Gebrauch.
- (b) Die Textvorlage schließe sich nicht der juristischen und damit eingeeengten Verwendung des Wortes 'Kollegium' an (die im römischen Recht besteht), sondern weise schon durch den gleichzeitigen Einsatz anderer

---

98) Intervention vom 18. 9. 1964. - Vgl. J. Ch. Hampe, Autorität..., a. a. O., Bd. II S 364 ff.

Begriffe auf einen weiteren Umfang hin.

- (c) Es handle sich um einen Lehrbestand, der dem Primat in keiner Weise schade. Ohne die Aufforderung durch den römischen Papst könne kein Bischof "die empfangene Macht ausüben". Die Definition des I. Vatikanums, nach der der Papst "nicht nur den größeren Teil, sondern die ganze Fülle der höchsten Macht besitze", sei durch den Entwurf nicht angegriffen. Vielmehr behaupte er "einzig und allein die höchste Gewalt des Papstes und der im Kollegium verbundenen Bischöfe und sagt, daß sie jedoch unbeschadet der Vorrangstellung des Papstes gelte, sofern er das Haupt des Kollegiums ... ist, dem die Fülle der Amtsgewalt einzigartig zusteht." 99)

Die Anhänger der Kollegialitätslehre mußten jedoch hinnehmen, daß weder in den Vorlagen zur Kirchenkonstitution noch zum Dekret über die Bischöfe konkrete Anhaltspunkte zur Verwirklichung dieser Vorstellung anzutreffen waren, die die Theologische Kommission sich mit vielen Absicherungen immerhin zueigen gemacht und schematisch-abstrakt im Plenum verteidigt hatte. 100)

Die Abstimmungen begannen am 22. September 1964. (Bis zum 30. 9. fanden allein zum Kapitel III 39 Abstimmungen statt.) Zwei globale Abstimmungen über den gesamten Text zeigten, daß die Zweidrittelmehrheit im Wachsen begriffen war. Es ergaben sich nur noch 42 bzw. 53 kategorische Gegenstimmen, dafür jedoch 572 bzw. 481 Zustimmungen mit Vorbehalt, die tausende von Verbesserungs- und Änderungsvorschlägen nach sich zogen. Die meisten Korrekturwünsche stammten von einer geschlosse-

---

99) Die Stellungnahme wurde als wichtigster Teil der Berichterstattung der Mehrheit der Kommission zur endgültigen Fassung des Kapitels III des Kirchenschemas durch Erzbischof Parente am 21. 9. 64 im Plenum vorgetragen. Vgl. Hampe, ebd. S 367 ff. Der vorgelegte Text brachte bereits in überladener Form und nahezu pedantischer Wiederholung mehr beschwichtigende Formeln zugunsten des Primats als dessen ursprüngliche Proklamation auf dem I. Vatikanum selbst.

100) Vgl. hierzu Hampe, ebd. S 347 ff.

nen Gruppe von ca. 300 Opponenten, die gemeinsam unterzeichneten. Die Sichtung und Einarbeitung der sogenannten 'Modi' nahm wiederum Wochen in Anspruch. 101)

---

101) Vgl. hierzu B. Cloppenburg OFM, Abstimmungen und letzte Änderungen der Konstitution, in: G. Baraúna, De Ecclesia, a. a. O., Bd. I, S 45-70. Aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit werden wir die Ergebnisse der Einzelabstimmungen den Textanalysen beifügen.



## 9. Der Eingriff der 'höheren Autorität'

Wenige Tage vor der Schlußabstimmung über die Kirchenkonstitution gab zur größten Bestürzung der Konzilsmajorität Generalsekretär Pericles Felici im Plenum unvermittelt eine Erklärung ab, die gleichzeitig in einer offensichtlich mit höchster Eile erstellten Kopie verteilt wurde. Mit Berufung auf eine 'höhere Autorität' wurde darin dem Konzil in Form einer 'erläuternden Vorbemerkung' ('nota explicativa praevia')<sup>102)</sup> eine hochpräzisierte Interpretationsregel aufoktroziert, nach der die im dritten Kapitel von LG "dargelegte Lehre erklärt und verstanden werden" müsse. Wir können hier - unter Verzicht auf die darin ausgebreiteten theologischen und juridischen Subtilitäten - nur die wichtigsten Punkte kurz hervorheben:

- (a) Der im Kirchenschema verwendete Begriff 'Collegium' dürfe nicht im Sinne einer gleichrangigen Personengruppe verstanden werden, die ihre Vollmacht auf ihren Vorsitzenden übertrüge.
- (b) Die mit der 'Bischofsweihe' übertragene Vollmacht müsse, um rechtswirksam werden zu können (expedita potestas ad actum), den 'gesetzten Normen' entsprechen. Damit also eine 'zum Vollzug völlig freigegebene Vollmacht' zustande komme, müsse eine r e c h t l i c h e B e s t i m m u n g (determinatio) durch die hierarchische Obrigkeit erfolgen. Sie könne bestehen in einer besonderen 'Dienstobliegenheit' oder in der Zuweisung von Untergebenen und werde immer erteilt entsprechend den "von der höchsten Obrigkeit gebilligten Richtlinien".
- (c) Zwar sei auch das Kollegium der Bischöfe 'Träger der höchsten und vollen Gewalt über die ganze Kirche'. Der Papst sei jedoch das 'Haupt' dieses Kollegiums und könne daher völlig allein manche Handlungen vollziehen, die den Bischöfen in keiner Weise zuständen (z. B. Einberufung, Leitung der Sitzungen, Approbation der Richtlinien). Es unterliege allein dem Urteil des Papstes, dem

---

102) Vgl. den Text der Nota: LThK SB I, S 350 - 359; vgl. auch U. Betti OFM, Die Entstehungsgeschichte der Konstitution, in: De Ecclesia, a. a. O., S 66 ff;

die Sorge für die Gesamtkirche übertragen sei, "je nach den im Laufe der Zeit wechselnden Erfordernissen der Kirche die Weise festzulegen, wie diese Sorge tunlich ins Werk gesetzt wird, sei es persönlich, sei es kollegial." Dies läuft auf die kategorische Feststellung hinaus: "Der Bischof von Rom geht bei der Leitung, Förderung und Billigung der der kollegialen Betätigung in Ausrichtung auf das Wohl der Kirche nach eigenem Urteil vor".

- (d) Damit ist nun allerdings der Boden bereitet für den zentralen und fortan umstrittensten Punkt dieser Erklärung: "Der Papst als höchster Hirte der Kirche kann seine Vollmacht jederzeit nach Gutdünken ausüben, wie es von seinem Amt gefordert wird." Demgegenüber sei das Bischofskollegium nicht immer in 'voller Tätigkeit'. Es handle vielmehr "nur von Zeit zu Zeit im streng kollegialen Akt" und dies niemals ohne den Papst. Letztere mit Bedacht eingeführte negative Formulierung umfasse 'alle Fälle'. Auf diese Weise werde deutlich, "daß die von der höchsten Autorität gebilligten Richtlinien immer zu beobachten sind." 103)

Dieser willkürliche, sich auf eine anonyme 'höhere Autorität' berufende Eingriff unmittelbar vor der Schlußabstimmung, rief bei der Konzilsmehrheit heftigen Protest und tiefe Erbitterung hervor. Die Atmosphäre in der Konzilsaula war ohnehin bereits aufs äußerste gespannt, zumal bestimmte Manipulationen noch in letzter Minute unter zwielichtigen Begleitumständen zu Veränderungen im 'Ökumenismusdekret' und zur plötzlichen Zurückstellung der 'Erklärung über die Religionsfreiheit' geführt hatten. Wie offiziell verlautete, wollte man durch die 'Nota' die Bedenken der letzten Zögernden zerstreuen 104) und so die noch opponierende Minorität zur Zustimmung motivieren. De facto wurden jedoch nicht nur die Bedenken der 'Kurialpartei' in überreichem Maße berücksichtigt, sondern darüber hinaus geradezu zur vorrangigen Interpretationsregel der ohnehin schon vorsichtigen Texte erhoben.

---

103) Vgl. LThK SB I S 353, 355 ff - Die Erklärung ist von Generalsekretär Pericles Felici unterzeichnet; sie ist allen Ausgaben von 'Lumen Gentium' als deren fester Bestandteil beizudrucken, obwohl das Konzil nicht über sie beraten und abstimmen durfte!

104) Vgl. Philips, a. a. O., S 155

Man fragt sich in der Tat, welches Minimum an 'synodalem Gehalt' innerhalb des ohnehin substantiell hierarchischen Systems mindestens optisch über diese Klippe hinweggerettet werden konnte. Mit Recht stellt der Theologe K. Rahner die besorgte Frage:

"Wird nicht p r a k t i s c h die Autorität und Initiative des Kollegiums zu einer bloß verbalen Fiktion, wenn sie jederzeit 'frei' vom Papst in ihrer Auswirkung unterbunden werden kann? Es braucht nicht lange erklärt zu werden", fährt Rahner fort, "daß diese ... Frage wohl die entscheidende Frage in einem ökumenischen Gespräch über den Primat und die synodale Struktur der Kirche ist." 105)

Eine Abstimmung vom 19. 11. 1964 ergab unter diesen Umständen nur noch 10 Nein-Stimmen; bei der endgültigen Schlußabstimmung vom 21. 11. stimmten nur 5 Konzilsmitglieder dagegen. 106)

Als aufschlußreicher Sachverhalt muß festgehalten werden, daß sich zwar emotional geladener Protest gegen diesen Umgang mit dem Konzil entlud, daß schließlich aber doch die bereitwillige Fügung (bzw. auch Resignation) Oberhand gewann. Sosehr der autoritative Akt als Zumutung und Entmündigung empfunden wurde, 107) es kam bei der brüskierten Majorität (85 - 90 v. H.!) zu keiner artikulierten und organisierten Kritik zu diesem Komplex mehr.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal den Kern der Auseinandersetzungen zum III. Kapitel der Kirchenkonstitution. Die Bischöfe wollten sich in ihrer Mehrheit unter dem theologischen Stichwort 'Kollegialität' einen größeren Spielraum Zuständigkeit für ihren eigenen Jurisdiktions-

---

105) K. Rahner, in: LThK SB I, S 227

106) Vgl. Philips, ebd., S 155.

107) J. Ch. Hampe bemerkt, die 'Erläuternde Vorbemerkung' erwecke den Eindruck, "als wolle die Kommission das Konzil nachträglich zu der Zustimmung verpflichten, daß es mit all seinen bewegten Erörterungen über ... Mitverantwortung und Mitwirkung der Bischöfe an der Gesamtleitung der Kirche nur habe Schaum schlagen wollen". Vgl. op. cit., Bd. II, S 344 f.

bereich sichern und gleichzeitig bei Fragen von zentraler Bedeutung in den Entscheidungen für die Gesamtkirche ein maßgebliches Wort mitreden. Beides war zuvor durch die historisch herausgebildete päpstliche Monokratie und die faktische Allzuständigkeit der kurialen Zentralbehörden in keiner Weise gewährleistet. Mit diesem Reformvorhaben gedachten sie einem regionalen Pluralismus innerhalb der Kirche sein Recht zu geben und dem uniformen und unkontrollierbaren römischen Zentralismus einen Riegel vorzuschieben. Auf diese Weise sollten "Öffnungen" gegenüber den unterschiedlichen Bedingungen der gesellschaftlichen und ökumenischen Situation der Teilkirchen ermöglicht werden. In den über drei Sitzungsperioden hin diskutierten und modifizierten Textvorlagen waren an der durch das Vatikanum I auch jurisdiktionell zementierten Vormachtstellung des Papstes nicht die geringsten Abstriche gemacht worden; man wollte diesen Lehrkomplex lediglich dahingehend ergänzen, daß auch das Kollegium der Bischöfe, wenn gleich niemals ohne die Zustimmung des Papstes, allgemeinverbindliche kirchliche Entscheidungen tragen und vollziehen könnte.

Die Nota explicativa machte demgegenüber klar, daß auch dieser bescheidene Anspruch gegenüber dem monokratischen Element bereits scheitern mußte. Sie wollte als konstituierender Bestandteil der Aussagen zum hierarchischen System der Kirche verstanden werden, ohne daß darüber nochmals ein Prozeß der Meinungsbildung und -äußerung eingeräumt worden wäre. 108) Inhaltlich brachte die Erläuterung bei wohlwollender theologischer Interpretation vielleicht nicht

---

108) Paul VI. hatte in seinem ersten Rundschreiben 'Ecclesiam suam' vorab erklärt: "Dieser hohen und berufenen Versammlung (i. e.: dem Konzil) wollen wir jetzt Freiheit der Forschung und der Meinungsäußerung lassen. Auf Grund unseres apostolischen Lehr- und Hirtenamtes an der Spitze der Kirche behalten Wir uns den Augenblick sowie die Art und Weise vor, Unsere Meinung zu äußern, und es wird Uns eine große Freude sein, wenn Wir es in voller Übereinstimmung mit den Konzilsvätern tun dürfen." HK XVIII (1964) S 571. Diese Übereinstimmung sollte sich nun allerdings in umgekehrter Richtung einstellen.

sehr viel mehr als einige konsequente juristische Präzisierung der in der Endfassung ohnehin dominierenden Tendenz, jede nur denkbare Abschwächung des Primats in ständig wiederkehrenden Vorsichtsmaßnahmen zu verhindern. Dennoch ist der Akt dieser definitiv-autoritativen Erledigung des Themas von konzilspolitischer und psychologischer Tragweite. G. Hirschauer kommt zu dem Schluß:

"Die Nota explicativa hatte weniger den Zweck einer juristischen Unterscheidung als den politischer Pression." Sie sollte "der Bischofsversammlung unmißverständlich zeigen, wo die wirkliche Legislativ- und Exekutivgewalt liegt: der Verfassungsdoktrin nach beim monarchischen Papst, der Verfassungswirklichkeit nach allerdings bei der zentralistischen kurialen Bürokratie." 109)

---

109) Hirschauer, Der Katholizismus ... op. cit., S 86.



## V. Sprachsoziologische Analysen der Konzilstexte zur Theorie und Praxis kirchlicher Autorität

### 1. Vorbemerkung

Nachdem wir uns im vorausgehenden Kapitel mit dem Kommunikationsprozeß des Konzils unter spezieller Berücksichtigung der in ihm wirksamen Situationsfaktoren beschäftigt haben, stehen wir nun vor der Aufgabe, die mit verbindlicher Geltung verabschiedeten Konzilsdokumente zur kirchlichen Autoritätskonzeption in ihren Symbolbeständen und Bedeutungsfeldern sprachsoziologisch zu analysieren. Auf dem Hintergrund der zuvor untersuchten sozialen Randbedingungen soll aus den endgültig fixierten 'Ausagentexten' (H. Bessler) des Konzils jene Strukturinformation gewonnen werden, über die wir die faktischen Autoritätskonstellationen in der katholischen Kirche am Ende des zweiten Vatikanums - und zu Beginn einer neuen Entwicklung - aufzudecken versuchen.

Obwohl inhaltlich gesehen ein unauflösbarer Zusammenhang zwischen dem Kommunikationsprozeß der Dialogpartner und den abschließend formulierten Textfassungen besteht, so ist doch in bezug auf die Richtung und Akzentgebung der jeweiligen Redepraxis ein deutlicher und durchhaltender Unterschied zu beobachten, auf den wir schon zu Beginn der näheren Analysen hinweisen müssen. <sup>1)</sup> Während im 'entscheidungsrelevanten Dialog' selbst - mindestens im Umkreis der Kernpunkte der Auseinandersetzung - die 'esoterische Redepraxis' dominiert, lassen sich für die hier zu untersuchenden Ausagentexte unschwer die Hauptmerkmale einer über-

---

1) Vgl. hierzu: B. Badura, Sprachbarrieren, op. cit., S 97 f, 123, 140 ff.

wiegend 'exoterischen Sprachpraxis' erkennen.

In der esoterischen Redepraxis finden sich in der Regel ein höherer Informationsgehalt, kritisch-analysierende Betrachtungsweisen, sowie die Bevorzugung eines deskriptiven Wortgebrauchs. Andererseits können in dieser Redepraxis wichtige Unterschiede in der gruppentypischen Bedeutung der verwendeten Wörter auftreten und zu Auseinandersetzungen oder sogar zu Konflikten führen. Auf dem Konzil war z. B. das Wort 'Kollegialität' besonders umstritten, und durch seine jeweilige Interpretation gaben die Redner ihre Loyalität zu einer bestimmten theologischen Orientierung oder konzi-liaren Gruppierung zu erkennen. Insgesamt dürfte ferner der esoterischen Redepraxis ein größeres Gewicht bei Entscheidungsfindungen und Handlungsplanungen beizumessen sein.

Demgegenüber sind zur exoterischen Redepraxis "jene Urteile, Formeln und Wortgebräuche" zu rechnen, "an deren gruppenexternen Geltung und Verwendung ein bestimmter Kreis von Personen interessiert ist", <sup>2)</sup> und zwar aus den naheliegenden Gründen der Selbstbehauptung und/oder Einflußmaximierung. Für diese Redepraxis ist charakteristisch, daß die in ihr enthaltenen Urteile und Informationen in ihrer Präzisierung reduziert sind, die Sprache ist formelhaft und verkürzt. Zuvor bestehende Konfliktmomente werden weitgehend zum Verschwinden gebracht oder wenigstens in der Schwebe gehalten. Da die exoterische Redeform in erster Linie die Mobilisierung von Zustimmung und Unterstützung der Mitgliedschaft und weiterer Adressaten in der Öffentlichkeit im Sinne der entworfenen Gruppenziele verfolgt, ist sie bestrebt, die Basis der

---

2) Ebd., S 140

Identifikation möglichst breit zu halten. Nicht zuletzt deswegen rangiert der praktisch-taktische Wert der in ihr getroffenen Feststellungen vor ihrem Informationswert. In dieser Redepraxis soll nicht Wirklichkeit abgebildet, sondern hergestellt, bzw. erhalten werden. Die in ihr eingesetzten Symbolbestände - zumeist gruppiert um einige wenige effektvolle Symbolwörter - sollen Signale für Handlungen setzen und zugleich der Aussperrung nicht-erwünschter Handlungsalternativen dienen. Unter diesen Vorzeichen erfolgt die Formulierung exoterischer Rede erst "nach der Wahl gruppen- bzw. organisationszielkonformer Maximen." <sup>3)</sup>

## 2. Zur Textauswahl

Ausgewählt wurde für die Textanalyse Aussagenmaterial der dogmatischen Konstitution 'Lumen Gentium', vor allem Kapitel III und das 'Dekret über die Bischöfe', die sich beide z. T. sehr detailliert mit den Grundlagen der Verfassung der katholischen Kirche als unverzichtbarem Lehrbestand beschäftigen. Das Kapitel III umfaßt 12 Artikel (Art. 18 - 29), das erwähnte Dekret enthält mehr pragmatisch formulierte Richtlinien für die kirchliche Führungspraxis in 44 Artikeln; - es ist darin recht ausführlich und bringt z. T. zahlreiche Wiederholungen. Wichtige Ergänzungen finden sich in den Dekreten 'Über die Priesterausbildung' und das 'Laienapostolat', sowie in der Pastoralkonstitution 'Über die Kirche in der Welt von heute' (bs. Art. 31, 43, 59, 73 ff, 88 f) und - außerhalb des dritten Kapitels - in der

---

3) Ebd., S 143

Kirchenkonstitution LG Art. 30 - 38 (Kap. IV),  
ferner die Art. 2 f, 8 f, 11, 16 und 39 ff.  
Zur gemeinsamen Verantwortung der Bischöfe für  
die Gesamtkirche und zur internationalen Zu-  
sammenarbeit finden sich im Dekret 'Über die  
Missionen' (Art. 12 und 25) einige Hinweise. 4)

Die Texte des III. Kapitels von LG und ihre kon-  
kretisierenden Parallelen im Dekret über die  
Bischöfe (EM) gehören zu den umstrittensten  
Aussagenkomplexen auf dem Konzil selbst. Sie wur-  
den immer wieder diskutiert, umgearbeitet, über-  
prüft und in den Konzilsgruppierungen sehr unterschied-  
lich bewertet. Wir räumen den Aussagen im Rahmen die-  
ser Untersuchung als Trägern von sozialer Struktur-  
information einen besonderen Stellenwert ein und  
nicht weil wir der normativ-deduktiven Vermutung er-  
legen wären, man brauchte nur den Artikulationen  
eines bestimmten Autoritätsverständnisses zu folgen,  
um etwas über die tatsächlichen Autoritätsverhält-  
nisse in Erfahrung zu bringen. Es geht hier statt  
dessen um die Frage nach dem Einblick in die harte  
Politik der 'Sprachkompetenzen' auf dem Konzil.

---

4) Wir verwenden im folgenden die Abkürzungen:

LG: Lumen Gentium. Constitutio dogmatica de Ecclesia  
(Dogmatische Konstitution über die Kirche) vom  
21. 11. 1964

GS: Gaudium et Spes. Constitutio pastoralis de ecclesia  
in mundo huius temporis (Pastoralkonstitution über  
die Kirche in der Welt von heute) vom 7. 12. 1965

EM: Decretum de pastorali episcoporum munere in ecclesia  
(Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe) vom  
28. 10. 1965.

IS: Decretum de institutione sacerdotali (Dekret über  
die Ausbildung der Priester) vom 28. 10. 1965.

AL: Decretum de apostolatu laicorum (Dekret über das  
Laienapostolat) vom 18. 11. 1965.

Der dogmatische Schlußstrich unter seine Reformbestrebungen bedeutet hier zugleich und vor allem den Prüfstein und Gradmesser der bestehenden Kräfteverhältnisse, er offenbart sich als 'kirchenpolitisches' Merkmal und Instrument. Trotz mutiger Anläufe grundsätzlicher Kritik zur bisherigen Führungs- und Organisationsstruktur, dem wochenlangen Tauziehen um Nuancen der Formulierung und wiederholter Proteste gegen Unregelmäßigkeiten der Verfahren wurden schließlich doch zunehmend Kompromisse 'nach oben' geschlossen, die die Effizienz der Reformvorstellungen immer eindeutiger aufs Spiel setzten. Die eigentliche Enthüllung der damals noch bestehenden Machtkonstellation geschah jedoch erst in dem Augenblick, als auch dies noch nicht genügte, sondern die 'gültigen' Proportionen dem mehrjährig erarbeiteten Gemeinschaftsprodukt von oben auferlegt wurden.

### 3. Exkurs: Die Sprache des Konzils

Gerade weil wir uns im Fortgang der Untersuchungen auf autorisierte Übersetzungen von Konzilstexten stützen werden, müssen wir uns ihres in mehrfacher Hinsicht "sekundären" Sprachcharakters bewußt sein. Verhandlungssprache war bekanntlich das späte, vom römischen Barock durchformte Kirchenlatein. Erwartungsgemäß wurde sein Gebrauch von Anfang an für alle Sitzungen der Kommissionen und Generalversammlungen, sowie vor allem auch für die Erstellung der Konzilsdokumente indiskutabel vorgeschrieben. Kein Zweifel, daß diese Festlegung für das Konzil als Sprachgeschehen mit seinem Hauptanliegen des "aggiornamento" der kirchlichen Glaubensaussagen <sup>5)</sup> besondere Hemmnisse und Belastungen nach sich zog. Für die Verwendung des Kirchenlateins als Verkehrssprache wurden längst vor Beginn der ersten Beratungen praktische und Gründe kirchlicher Tradition geltend gemacht; und abgesehen von der jedoch verworfenen technischen Lösung einer Simultan-Übersetzung, mag sich keine sinnvolle und stilgemäße Alternative angeboten haben. Diese Sprache, so wurde hauptsächlich argumentiert, stehe allen Konzilsteilnehmern gleich nah und fern und werde von allen mehr oder weniger gleich gut beherrscht. Unterschwellig schwang indes - vor allem aus kurialen Kreisen - die Auffassung mit, es handle sich eben um die "heilige Muttersprache" der Kirche und sie sei mit deren Fortbestand unlösbar verknüpft. Eine derartige Übersteigerung ist indes bereits zu Beginn des Konzils von führender theologischer Seite auf scho-

---

5) Dem nur schwer übertragbaren Begriff "aggiornamento" kommen Umschreibungen wie "auf den Stand des Tagesgeschehens bringen", Aktualisierung, "Verheutigung" zusammengenommen am nächsten.



nungsvoll-wirksame Weise zurückgeschraubt worden<sup>6)</sup>. Als besonders ins Gewicht fallende Schwierigkeiten, die mit der Wahl dieses sprachlichen Mediums gegeben waren, wurden von Teilnehmergruppen selbst die Auswirkungen auf die ökumenische Verständigung benannt, während insbesondere unierte Kirchenführer des Ostens eine weitere, allzu ausschließliche Latinisierung des Problem- und Beratungshorizonts befürchteten.

Die Annahme einer gleichermaßen gut verteilten Sprachfertigkeit erwies sich im faktischen Verlauf schon bald als zu optimistisch. Langjährige Konzilsbeobachter konnten nicht übersehen, "daß Geläufigkeit der lateinischen Rede und Gewicht der Argumente oft auf verschiedene Sprecher verteilt waren." 7) Wo eine Kommissionssitzung "nicht ohnehin geschlossen zu den modernen Sprachen übergang, taten es einzelne Sprecher, oder man unterbrach sich immer wieder mit den Worten: 'ut lingua vernacula loquar', um den präzise gemeinten Sinn wenigstens für den Protokolltext zu sichern. Das waren nur zum Teil Symptome unterschiedlicher Sprachbeherrschung, häufiger wohl ein Indiz dafür, daß sich der thematisierte Inhalt gegen das sprachliche Instrument sperrte. Angesichts dieser Beschränkungen läßt sich sagen, daß das Konzil als Sprachgeschehen insofern eine "sekundäre" Wirklichkeit blieb, als es sich nur im Medium fortlaufender Übersetzung ins Kirchenlatein und dessen Rückübersetzung konstituierte und somit jeweils immer nur interpretiert greifbar war. Nicht zu unterschätzen ist die Konsequenz des Umstands, daß an den Schleusen des Transfers von Bedeutungen vorwiegend Experten der römischen Kuraladministration und Mediendienste tätig waren, die die Spielräume zwischen Genauigkeit und Vagheit durchaus konzilspolitisch zu nutzen verstanden. Nicht verwunderlich, daß es tagtäglich zu Beschwerden über sinnverzerrende Übersetzungen kam. Nicht ausgenommen vom Bemühen um Abschwächung oder gar Einebnung durch Übersetzung waren Ansprachen Johannes' XXIII. selbst, insbesondere seine Eröffnungsrede, dessen Forderung nach einem "Sprung nach vorn" und einer notwendigen "Unterscheidung zwischen der Substanz und der sprachlichen Formulierung" der

---

6) In seinem Aufsatz "Über das Latein als Kirchensprache" stellt K. Rahner mit großer Deutlichkeit fest: "Eine wirkliche einmalige Sonderbefähigung des Lateins vor allen anderen Sprachen, Sprache der Kirche rein aus ihrem eigenen natürlichen Wesen zu sein, kann ... schlechterdings in Abrede gestellt werden. Dies zumal, da man ... ebenso gut bei jeder Sprache und also auch beim Latein Eigentümlichkeiten herausarbeiten könnte, die ein Hindernis dafür bilden, das Wort Gottes in dieser Sprache zu verkünden. Daß das Latein in einem faktisch bevorzugten Grad die Verkehrssprache der Kirche geworden ist, kommt letztlich nicht aus der besonderen inneren Vorzüglichkeit des Latein, sondern aus der Geschichtlichkeit des Ursprungs der Kirche ... Es darf wohl auch gesagt werden, daß die Rede vom Latein als der Sprache der Kirche, wenn sie indiskret gehandhabt würde, nicht ganz ohne Grund sich dem Vorwurf aussetzen müßte, einen klerikalen Kirchenbegriff vorauszusetzen, in welchem Kirche und Klerus identifiziert werden und die Menge der Gläubigen als Gegenstand der Heilssorge der Kirche betrachtet wird." In: Schriften zur Theologie Bd. V., Einsiedeln: Benzinger 1962, S 417

Glaubenslehre, die er als "springenden Punkt" dieses Konzils bezeichnete, in empfindlicher Weise herabgemindert wurde 8). Der Papst sah sich daher veranlaßt, diesen Satz in einer Ansprache vor den Kardinälen (am 15. 12. 1962) nochmals zu bekräftigen.

Unbeschadet der Tatsache, daß jede andere internationale Konferenz globalen Ausmaßes ähnliche Kommunikationsprobleme aufwirft, müssen wir doch der eigenen Wirkung jener besonders gearteten Sprachschranke Rechnung tragen, die eben das Kirchenlatein konzilsintern darstellte und nach außen hin errichtete. So bedarf es kaum einer Erwähnung, daß es nur den wenigsten Rednern gegeben war, in dieser Sprache auch wirklich zu denken, und nicht nur bedingt durch ein zu begrenztes Sprachrepertoire kam es zwangsläufig immer wieder zu Selektionen, die das Gesagte blasser erscheinen ließen, als es tatsächlich gemeint war. Daß die lateinische Sprache eine besondere Präzision des Ausdrucks ermögliche, kann mit Blick auf die Entwicklung heutiger Lebensverhältnisse nicht fraglos unterstellt werden. Hinzu kommt, "daß jene Art von Präzision, die die katholische Kirche der lateinischen Sprache verdankt, gar nicht in den Absichten dieses Konzils lag, nämlich die Präzision der die Begriffe sauber trennenden und isolierenden scholastischen Lehrbuchsprache einer Zeit, die abstrakter dachte als die unsrige und jedenfalls nicht in erster Linie seelsorgerlich, wie es der Auftrag des Konzils war. Gewiß haben Texte die vatikanische Offizin verlassen, die man als wahre Wunder an Präzision bezeichnen könnte, wenn es nicht eine Präzision wäre, die sich durch ihre Subtilität, ihre Umwege, ihr Überfächung mit Nuancen selbst wieder aufhobe". Demgegenüber haben die modernen Sprachen im Prozeß der Differenzierung 9) der sozialen und kulturellen Wirklichkeit einen Grad der Verfeinerung und Flexibilität erreicht, der dem heutigen Welt- und Menschenverständnis besser entspricht und der deutlich zu unterscheiden ist von der begrifflichen Subtilität des späten Kirchenlatein, das insofern nicht mehr zu den "lebenden" Sprachen gerechnet werden kann. Auch wenn man diese Bezeichnung wegen ihres möglichen wertenden Beiklangs vermeidet und es vorzieht, von einer "sekundären Sprache" zu reden, so läuft beides auf den gleichen Sachverhalt hinaus, insofern sich das Latein der Kirche gegenüber den

---

7) J. Ch. Hampe, Die Sprache des Konzils, in: ders. (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. I, S 100 f

8) "Die lateinische Fassung war enger und vorsichtiger, sie blickte voraus und dachte daran, wie das Alte durch neue Worte heute leichter zu den Leuten komme; die italienische Fassung dachte an historisch-kritische Interpretation der kirchlichen Dogmen, die ein neues Verständnis des Gemeinten ermöglichen. Der Unterschied ist freilich sehr fein, das Ganze ein Beispiel für den Zuwachs an Vereinfachung, Unklarheit und Verallgemeinerung, den die gegenüber dem muttersprachlichen meist sekundären lateinischen Texte des Konzils von seinem Beginn an erzielen". Hampe ebd. S 97 - F.N. 4

9) Hierzu eingehender: J. A. Fishman, Soziologie der Sprache, op. cit. S 61 ff - F. Schütze, Sprache soziologisch gesehen, op. cit. Bd. I, S 284 ff

modernen Sprachen unaufhebbar in Abhängigkeit befindet. Wo aber gerade die "Unveränderlichkeit" einer nicht mehr lebenden Sprache sogar noch umstiliert wird in eine besondere Eignung für den kirchlichen Gebrauch, der auf ein endgültig festgelegtes Sprachmaterial angewiesen sei, da mehren sich die Anfragen.

So wendet K. Rahner kritisch ein:

"Von einer Unveränderlichkeit dieser Sprache, im strengen und vollen Sinn, kann im Ernst nicht die Rede sein. Es darf nicht einmal davon die Rede sein. Denn im selben Augenblick, wo diese Sprache wirklich unveränderlich wäre, wo sie sich in ihrem Sprachmaterial nicht mehr ändern würde, wäre sie gerade für die ihr zugeordnete kirchliche Funktion zum Großteil ungeeignet. Es müssen ja neue Wirklichkeiten des Gedankens, des religiösen Vollzugs, der Begegnung mit einer sich wandelnden profanen Umwelt ausgesagt werden, Wirklichkeiten, die es früher nicht gab oder die früher für den Menschen nicht reflex thematisch gewesen waren. Eine Sprache, die dies leisten muß, muß sich wandeln. Sie muß neue Worte hervorbringen und die Mentalität und die Bedürfnisse derer, die sie benützen, werden sich zwangsläufig über die Bildung neuer Worte hinaus auf den gesamten Charakter dieser Sprache auswirken, so wie gerade im Mittelalter das Latein der Kirche unvermeidlich und mit vollem Recht anders war (und nicht nur hinsichtlich eines Zuwachses im Wortschatz) als zur Zeit Ciceros oder auch Leo des Großen". 10)

Das Gesagte gewinnt noch an Tragweite, wenn man bedenkt, daß sich dieses Konzil von seinem Grundanliegen her einer Lebenswirklichkeit und Gegenwartsfrage zu stellen versuchte, deren veränderten Konturen auch die modernen Sprachen nur zögernd und mühsam nachkommen. In aller Schärfe wird dieses Problem sichtbar vor allem beim Thema der konziliaren Konstitution "Über die Kirche in der Welt von heute". So wurde z. B. dieser

---

10) K. Rahner, Über das Latein als Kirchensprache, a. a. O., S 426 f. - Die Forderung der Apostolischen Konstitution "Veterum sapientia", das kirchliche Latein im Rahmen einer Akademie weiterzubilden, um seinen Gebrauchswert in der Gegenwart zu erhöhen, geht damit indirekt gegenüber dem Argument der "Unveränderlichkeit" auf Distanz. Zum Vorhaben selbst bemerkt wiederum K. Rahner: "... diese öbliche und notwendige Weiterentwicklung des Lateins, die es als lebendige 'Sprache' erscheinen lassen könnte und auch in einer gewissen Hinsicht dazu macht, ist eine sekundäre Fortbildung, d. h. eine solche, die immer und unvermeidlich in Abhängigkeit von der geschichtlichen Fortbildung einer modernen Sprache geschieht. Auch wenn man das Latein noch so hoch schätzt und die von der Kirche gewünschte Pflege und Benutzung einmal im vollen Maße voraussetzt, wird man die Tatsache der modernen Sprache als Träger des geistigen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der Menschheit von heute nicht aus der Welt schaffen können. Moderne Philosophie, Rechts- und Staatswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften, Geschichtswissenschaften, Dichtung, kurz das ganze geistige Leben der heutigen Menschheit wird sich selbst bei idealster Pflege des Lateins so gut wie ganz im Medium der modernen Sprache vollziehen; der Mensch von heute wird die Wirklichkeit seines Daseins in allen seinen Begegnungen, in seinem geschichtlichen Wandel durch seine eigene Muttersprache



Text in französischer Sprache konzipiert und behielt deren Sprachcharakter auch nach der Übersetzung ins Lateinische. Er gehört sicherlich zu den Konzilsdokumenten, die "das Sowohl-als-auch-Schema und den deklarativen Amtsstil, der die Gefahr des Kirchenlateins ist", durchbrechen. 11)

Versucht man aus dem Gesagten die Auswirkungen der lateinischen Verkehrssprache auf das Kommunikationsgeschehen im Konzil selbst und auf die spätere Weitervermittlung seiner Ergebnisse an die Gesamtkirche zusammenfassend herauszustellen, so wird man sagen dürfen, daß sie sich gegenüber den Artikulationen der heutigen Lebenswirklichkeit als wenig durchlässiges Medium erwies und sich somit, - da von ihren Interaktionsverwiesenen Konstitutionsvoraussetzungen innerhalb gesellschaftlicher Orientierungsprozesse weitgehend abgeschnitten, 12) tendentiell eher zur Fortschreibung der Beziehungslosigkeit beider Bereiche anbot und eignete als zu deren Behebung. Auf diesen Sachverhalt zielt die Bemerkung J. Ch. Hampes zur spezifischen Paradoxie im "Sprachereignis Konzil" wenn er sagt: "Dieses Konzil wollte zu allen sprechen und wählte eine Sprache, die kein Mensch spricht. Es wollte die Berufung aller zum Heil verkünden und verkündete sie in einer Grammatik, die nur wenige Bevorrechtigte studiert haben. Es wollte das Alte neu sagen, und es sagte oft Neues: aber in der alten Sprache . - ... Könnte diese uns oft als viel zu groß erschienene unkritische Distanz von der eigenen Sache nicht auch damit zusammenhängen, daß man eine Sprache sprach, die auf eine bessere Vergangenheit zurückblickt, die immer eine Priestersprache, eine klerikale, väterlich der Welt nahende, der wirklichen Wirklichkeit immer ein wenig abholde Sprache war, solange sie die Kirche benutzte?" 13)

Andererseits, wo in die Verwendung des Latein die Erwartung gesetzt wurde, es könne die Kluft zwischen den verschiedenen Mentalitätsebenen und konziliaren Gruppierungen wirksam überbrücken helfen, zeigte sich im späteren Verlauf, daß eben dies nicht gelang, wohl aber oft die Gefahr bestand, vorhandene Gegensätze rhetorisch zu überdecken.

Die Redepraxis des Konzils und die Formulierung der Texte waren zweifellos in abgestuften Ausmaß von den genannten Nachteilen der

---

vermittelt besitzen. Das Latein wird auch im günstigsten Falle immer die Übersetzung aus den Sprachen sein, in denen das unmittelbare und ursprüngliche Weltverhältnis des Menschen von heute geschieht und geschehen wird... Es gibt und wird praktisch keine Menschen geben, die z. B. die Fortschritte der modernen Naturwissenschaften ursprünglich lateinisch denkend machen. Es wird keine Menschen mehr geben, die die brennenden Fragen der Gesellschaft und Wirtschaft, der Technik und der geistigen Bewältigung der tieferen Fragen des menschlichen Daseins wirklich unabhängig von einer modernen Sprache ursprünglich lateinisch vollziehen. Im besten Falle werden sie das, was sie im Medium ihrer modernen Muttersprachen erfahren, gedacht und erfaßt haben und darin sich auch gegenseitig mitteilen, auch noch ins Latein übersetzt sagen können." ebd. S 427 f.

11) J. Ch. Hampe, Die Sprache des Konzils, a. a. O., S 102

12) Hierzu grundlegend: F. Schütze, Sprache soziologisch gesehen, op. cit. Bd. 1, S 27 - 61; Bd 2, S 563 ff

13) Hampe, a.a.O., S 98-102 - Die positiven Aspekte des klassischen Latein, etwa sein humanistischer Bildungswert, bleiben hier ebenso außer Betracht wie zahlreiche praktische Gründe, die eine Weiterpflege des Kirchenlatein in der theologischen Ausbildung sowie in der vom kanonischen Recht beherrschten kirchlichen Verwaltungspraxis auch künftig erforderlich erscheinen lassen. Dazu K. Rahner, Über das Latein als Kirchensprache, a.a.O., S 429-467.

lateinischen Verkehrssprache betroffen. Wie jedoch die weiteren Untersuchungen zum dritten Kapitel der Kirchenkonstitution (LG) zeigen werden, war der hierbei zur Beratung anstehende Gegenstandsbereich höchst nachhaltig von nichtverbalisierten Kommunikationsinteressen besetzt, die latent in die Sprachplanung Eingang fanden. Zu kaum einem anderen Beratungspunkt war von seiten der Kurialadministration so viel umsichtige Vorsorge getroffen worden, um den Fortbestand der streng hierarchischen Kirchenstruktur in ihrer konkreten Verfaßtheit gegenüber allen vorhersehbaren Erschütterungen sicherzustellen. Der allseitig versierte Rückgriff auf ein exklusiv traditionsbestimmtes Sprachrepertoire, welches zudem auf das Vatikanum I als bisherigen Höhepunkt der kirchengeschichtlichen Entwicklung ausgerichtet erschien, sollte mit seinen inhärenten Gewißheitsstützen stabilisierend eingesetzt und verfügbarsbereit gehalten werden. - Aus sprachsoziologischer Perspektive stellt sich die Aufgabe, zu klären, inwieweit die Beratungen zu diesem Punkt von vornherein in das Kraftfeld gruppenspezifischer und gruppentypischer "Bedeutungsträger" gerieten 14), mit denen offensichtliche Präferenzen in Wortverwendungen und -vermeidungen hinsichtlich bestimmter (oder "prekärer") "Kernwörter" einhergehen und ein spezifisch ausgerichtetes Urteilspotential mit gruppentypischen Uniformitäten der Einstellung, der Überzeugung, des Behauptens in Anspruch genommen wird. Nicht zuletzt wäre die Rolle dieser Sprache hinsichtlich einer Konservierung von Gruppengefühlen, die das Ziel einer Einflußnahme auf Solidaritäten und Loyalitäten 15) in Denken und Handeln verfolgen kann, näher zu untersuchen. Doch schon jetzt kann gesagt werden, daß durch die Persistenz der einengenden Merkmale des Kirchenlateins sowie die geförderte Tendenz zur Sprachritualisierung, wie sie aus gleicher Quelle später nochmals beim Entwurf für ein "Grundgesetz der Kirche" mit unverhüllter Deutlichkeit ans Licht kommen wird, eine unbefangene Auseinandersetzung mit den gegenwartsrelevanten Aspekten des kirchlichen Autoritätsproblems, die zunächst einen nicht-stereotypisierten, analysierenden Einsatz der Sprache zur Bedingung hätte, der innovationsabweisenden Umklammerung durch eine bestimmte Sprachwelt unterlag.

#### 4. Die Textanalysen

Im Kapitel III, Artikel 18, beginnt in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (LG) die Darlegung der katholischen 'Ämterlehre', aus deren Kernstück die Bekräftigung der verfassungsgemäßen hierarchischen Autoritäts- und Führungsstruktur anzusehen ist. 16) In einer ersten Gesamtcharakterisierung kann gesagt werden, daß es sich hier um einen institutions-spezifischen, komplexen und systematischen Text 17) handelt, der sich in offizieller Absicht primär an die kirchliche, mittelbar aber auch an die außerkirchliche Öffentlichkeit wendet. Die sprechende Personengruppe der Bischöfe tritt dabei in weitgehend entsubjektivierter Form in Erscheinung: "Die Heilige Synode lehrt und erklärt feierlich ..." -Dem Stil eines klassischen kirchlichen Lehrdokuments entsprechend, wird von einer innerhalb oder außer-

14) Vgl. hierzu: B. Badura, Sprachbarrieren, op.cit., S 103 ff, 109, 124-132

15) Vgl. B. Badura, ebd., S 125 ff. Hier wäre daran zu erinnern, daß ein Großteil der Bischöfe seine theologische Ausbildung ursprünglich in Rom erhalten hatte.

16) Vgl. den lateinisch-deutschen Text in: LThK-SB I, a.a.O., S 210-283



halb des kirchlichen Bereichs in bezug auf die behandelten Punkte bestehenden konkreten Problemlage nichts berichtet, deren Kenntnisnahme und Verarbeitung für die intendierte Reform der kirchlichen Verhältnisse von Belang sein könnte. Der Kommissionsentwurf I hatte eine solche, wenn auch in moralisierender Form, noch ins Auge gefaßt. (vgl. oben: S 280)

Der Aussagenkomplex dient der verbindlichen Darstellung der 'sacra potestas' und der auf ihr beruhenden 'munera' ('Dienstämter' in der Kirche), womit bereits die beiden verwendeten Kernwörter genannt sind.<sup>17)</sup> Wenn dies formal auch in 'theoretischem' Gewand geschieht und dazu weithin ein deskriptiv-historisierender Wortgebrauch gewählt wird, so sind die Texte doch nicht unter kognitiven Interessen - z. B. zur theologischen Klärung des kirchlichen Selbstverständnisses -, sondern auf Praxis hin konzipiert. Hauptintention ist die Legitimierung der tradierten hierarchischen Führungsstruktur der katholischen Kirche und ihrer bestehenden Entscheidungsverfahren bei der Verfolgung der als kirchlich definierten Ziele. Die einzelnen, in Form von handlungsrelevanten Orientierungen vermittelten Legitimationen werden dabei - entgegen einer früheren Praxis, die stärker von Kirchenrecht bestimmt war, - auf sprachlich entschärfte Weise in ein neues Beziehungsfeld zueinander gerückt. Die Kirchenmitglieder werden

---

17) Zur Klassifikation von Dokumenten für soziologische Analysen vgl. P. Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin: (Sammlung Götschen Bd. 1229/1229 a) 1969, Kap. II, Dokumentenanalyse, S 46 - 70, hier bs. S 48 ff.

18) Beide Zentralbegriffe werden aber nicht näher definiert oder in ein genaues Verhältnis zueinander gesetzt. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Merkmale exoterischer Redepraxis, in welcher sich leicht ein autoritätsbedingtes Interesse an unpräzisen Urteilen und Informationen niederschlägt.

aufgefordert, darin zu leben und es so zu sehen, wie es den 'Wirklichkeitsbestimmungen' dieses Sinngefüges entspricht. Da auf der Basis dieser Legitimation die gesamte innerkirchliche 'Organisation', die unterschiedliche Verteilung von Anordnungsbefugnissen sowie die Regelung der internen und externen Aktivitäten beruht, betont die kirchliche Führungsgruppe mit größtem Nachdruck die Bedeutung der Verbindlichkeit der kirchlichen Satzungen und der Prozeduren einer verlässlichen, orientierungsrelevanten Urteilspraxis. Gleichzeitig bestätigt sie sich darin als hierarchisch gegliederte Gruppe der Führenden.

Art. 18: Wir greifen nun bei der Analyse der Texte auf die Ausführungen zur methodologischen Basis zurück (s. o. S 252 - 259; 264 - 275). In einer ersten Charakterisierung der vorliegenden Passagen dürfen wir sagen, daß wir es mit Aussagen zu tun haben, die von präskriptiven Zielsetzungen bestimmt sind, obwohl formal ein deskriptiver Ausdrucksmodus bevorzugt wird. Eine solche Sprechweise ist geeignet, Vertrauen einzuflößen und Unangefochtenheit zu dokumentieren. Die definitive Einrichtung der "verschiedenen Dienstämter" - zusammen mit der Kirchengründung selbst behauptet <sup>19)</sup> - können wir als 'semantischen Kern' der Aussagen dieses Artikels betrachten, auf den sich alle folgenden normierend beziehen. Sie ist auch Fundament der detaillierten Legitimationen aller weiteren Artikel von Kapitel III LG.<sup>20)</sup> Auf diese Ebene werden auch

---

19) Der Text partizipiert in hohem Maße an der römisch-lateinischen Denkhaltung der 'Gründung' im Zusammenhang von 'auctoritas'. Vgl. hierzu H. Arendt, Was ist Autorität? a. a. O., S. 152 - 161; ferner Th. Eschenburg, Über Autorität, op. cit., S 17, 32 - 60.

auftretende Konsequenzen, die sich aus neuen theoretischen oder praktischen Positionen herleiten, immer wieder zurückgedrängt und abgeriegelt. Da sich alle Dialogpartner auf dem Konzil auch 'genealogisch' in der durch Art. 18 ausgesagten Weise verstehen, haben die 'Reformer' unter ihnen einen schwierigen Stand und in jedem Fall die Beweislast.<sup>21)</sup> Wenn sie aus der gleichen Quelle Legitimationen für eine größere Offenheit und Variabilität kirchlicher Praxis entnehmen wollen und sich gleichzeitig zur selben traditionsgeschichtlich immer mehr verengten Ausgangsbasis der Bestreiter dieser Entfaltungsmöglichkeiten verstehen müssen, neigt sich sehr bald die Waagschale zugunsten derer, die den vermeintlich unveränderlichen Inhalt dinghaft umklammern und vorgeben können, ihn auf diese Weise von der 'modernen Sprachverwirrung' zu retten. Damit haben aber die Reformkräfte ihr Anliegen notgedrungen bei der Gegenseite 'zur Kontrolle' hinterlegt: Der einmal beschrittene schmale Weg forderte später seinen Tribut in der 'Nota explicativa'.

Im einzelnen ist zu sagen, daß zunächst resolutive, normative und performative Aussagen, - teilweise in 'taktisch-persuasiven Definitionen' miteinander verschränkt - in dichter Folge auftreten, wobei aber der einmal konzipierte, deskriptive Sprachmodus selten aufgegeben wird. Die latente Funktion

---

20) An dieser Stelle scheint mit dem Begriff 'Dienstämter' (munera, ministeria) ein neues, das streng hierarchisch konzipierte, frühere Amtsverständnis auflockerndes Sinn-element seinen Einzug zu halten. Jedoch zeigt sich sehr bald, daß hier der Wandel des Ausdrucks die alte Struktur unbehelligt läßt, sodaß hier, wie oft auch neue Inhalte des Denkens und Handelns formulieren könnten ... die alten Vorstellungen weiter (wirken)" J. Matthes, Die Emigration ..., a. a. O., S 24 (Untersr. v. Verf.) -

21) Zum zugrunde liegenden sozialen Mechanismus vgl. auch: H. Popitz, Prozesse der Machtbildung, Reihe Recht und Staat Heft 362/363, Tübingen: J. C. B. Mohr 1969, S 10 ff.

dieses Vorgehens liegt offenbar in der Erzeugung von Plausibilität und Unangreifbarkeit, die durch diese Art der Formulierung leichter erreicht werden kann. Ein besonderes Augenmerk muß auf die abgestuften Rückverweise und Bezugnahmen innerhalb des in Anspruch genommenen kirchlichen Wissenssystems selbst gerichtet werden. Zur Verdichtung des sprachlichenindrucks von verobjektivierter Geltung treten nicht nur die empirischen Gruppen der Repräsentanten kirchlicher Autorität selbst auf (z. B. Papst, Bischöfe, "die heilige Synode" usw.), sondern in erster Linie "ideale Bezugsgruppen": Christus als "der ewige Hirte", die "Apostel", vor allem aber "Petrus...", als immerwährendes und sichtbares Prinzip (!) und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft" (LG 18), ferner die universale, unsichtbare und eschatologische Kirche selbst als 'Bedeutungssyndrom'. Insbesondere der harmonisierende, zustimmende und auf Zustimmung drängende Vergangenheitsbezug soll die Legitimationsbasis erweitern und dient als konsensstiftendes bzw. konsenserhaltendes Instrument. Die Rückverweise auf die kirchliche Tradition, die sich durch vielfältige Verknüpfungen zu 'institutionsspezifischen Sprachmustern' verdichten, schöpfen unablässig aus den reich verfügbaren Sprachreservoirs der Patristik, früherer Konzilien, des kanonischen Rechts und Ritualien der Liturgie.

An zahlreichen Umschreibungen und Anspielungen auf ein und dasselbe, nämlich das hierarchische Entscheidungs- und Interpretationsmonopol, fehlt es nicht; aber die entscheidenden Punkte, z. B. die konkrete Verteilung der Kompetenzen oder gar mögliche Partizipation an der kirchlichen Autorität, werden nur sehr vage behandelt.

Gemessen an der faktischen Vielgestaltigkeit der Aufgaben und Tätigkeit der kirchlichen Leitungsfunktionen wird höchst verhüllend in allegorisierender Manier lediglich von "Weiden" und "Ausspenden" gesprochen. Mit größter Wachsamkeit wird jedoch durch neutralisierenden Einschub verhindert, daß jemand glauben könne, 'Kollegium' in organisatorisch verbindlichem Sinne auszulegen. Es heißt daher nur: "nach Art eines Kollegiums" (ad modum collegii), ergänzt durch eine weitere herabmindernde Umschreibung: "oder einer festen Gemeinschaft" (seu coetus stabilis). Aus noch fortdauernder Beunruhigung muß sogleich noch angefügt werden: "an deren Spitze er den aus ihrer Mitte erwählten Petrus stellte", obwohl dies für die im weiteren Kontext folgenden Aussagen irrelevant ist. Selbst ein kommunitär verstandener Missionsauftrag,<sup>22)</sup> um den es an dieser Stelle eigentlich geht, könnte offenbar eine positions- und Einflußminderung der Zentralautorität implizieren. Sobald auch nur eine Andeutung von kirchlicher Aktivität auf der Bildfläche erscheint, muß sie daher vorab in die unveränderliche römisch-hierarchische Grundstruktur kanalisiert sein und bevor überhaupt irgendetwas in der Kirche beginnt, muß sie aus den Niederungen der Bezweifelbarkeit emporgehoben sein. Im ganzen Abschnitt zeigt sich ferner eine Tendenz zur Überdetermination in Richtung auf eine Sakralisierung des kirchlichen Leitungshandelns, die die Ungleichlichkeit der hierarchischen Stellung unterstreichen und zu Bewußtsein bringen soll. Dahinter steht ein sich selbst anreicherndes und potenzierendes Autoritätsmodell, zurückgeführt auf "Keimlinge apostolischen Samens", die auf "den Ursprung zurückreichen." (Art. 20 - vgl. auch Art. 21). Die "heilige

---

22) Vgl. auch: LG, Art. 23, EM, Art. 9; AG Art. 38



Ordnung der Bischöfe" gewinnt durch die Überführung in ein organologisches Kirchenverständnis (Art. 21) ein besonderes Gewicht und eine überzeugende Natürlichkeit.

Art. 22 Mit Art. 22 nähern wir uns dem Aussagenkomplex, der auf dem Konzil besonders umkämpft war. In ihm wird die Kollegialität der Bischöfe als konstitutives Element der Mitverantwortung in Entscheidungsfragen für die Gesamtkirche behandelt. Der intensive Rekurs auf die biblische und frühchristliche ideale Bezugsgruppen deutet auch hier wiederum auf eine legitimierende Sprachfunktion hin, wobei die Aussagen formal deskriptiv gefaßt bleiben und so dem Bereich kognitiv-informativen Wissens anzugehören scheinen. Mit Rückgriff auf die Kenntnis der Vorgeschichte und des Verlaufs der Diskussionen dürfen wir den Geltungsmodus der Aussagen als 'behauptend' und 'präskriptiv' klassifizieren <sup>23)</sup>, jedoch mehr in dem Sinne, daß sich die engere Führungsgruppe der katholischen Kirche auf diesen besonderen Zuschnitt der Legitimationen festlegt, während die universalen Bezugsgruppen (aus dem weiteren Bereich der Kirche als Institution gläubiger Christen) zunächst einmal von diesem Vorgang sprachlich ferngehalten werden.

Die Analogie zur als biblisch vorgegeben verstandenen Grundstruktur der Kirche wird schon gleich am Anfang des Artikels zugunsten der römischen Vorrangstellung verengt, obwohl sie sehr wohl und vor allem zur Begründung der Kollegialität als kirchlichem Rechtsinstitut in Anspruch genommen werden könnte. Die Konzilien, die zur Klärung

---

23) Vgl. oben, S 271 f

und Entscheidung lebenswichtiger Angelegenheiten schon in frühester Zeit zusammentraten, werden zur Untermauerung der "wesentlich kollegiale(n) Anlage und Natur des bischöflichen Amtes" herangezogen. Dieser inhaltlich nicht unbedeutende Verweis auf das historisch Faktische verliert im zweiten Teil des Artikels jedoch recht schnell seine potentielle Brisanz, denn dort wird alles (auch das, was einmal anders gewesen sein mag) auf die aktuelle Rechtslage festgelegt und in die späte zentralistische Version überführt. Wie schon beim Überblick über den Kommunikationsprozeß des Konzils gezeigt wurde, hatte sich um die Verabschiedung dieser folgenden Sätze ein jahrelanges Tauziehen zwischen den konziliaren Parteien ergeben:

"Das Bischofskollegium oder die Körperschaft der Bischöfe hat aber nur Autorität, wenn sie in Gemeinschaft mit dem römischen Bischof ... als ihrem Haupt verstanden wird, und unbeschadet seiner Primatsgewalt über alle Hirten und Gläubigen. Der römische Bischof hat nämlich kraft seines Amtes ... (die) volle, höchste und universale Gewalt über die Kirche und kann sie immer frei ausüben. 24) Die Ordnung der Bischöfe aber, ... in welcher die apostolische Körperschaft immerfort weiterbesteht, ist gemeinsam mit ihrem Haupt, dem römischen Bischof, und niemals ohne dieses Haupt, gleichfalls Träger der höchsten und vollen Gewalt über die ganze Kirche. Diese Gewalt kann nur mit Zustimmung des römischen Bischofs ausgeübt werden... Die oberste Gewalt über die ganze Kirche, die dieses Kollegium besitzt, wird auf feierliche Weise im ökumenischen Konzil ausgeübt. Ein ökumenisches Konzil gibt es nur, wenn es vom Nachfolger Petri als solches bestätigt oder wenigstens rezipiert wird; der römische Bischof hat das Vorrecht, diese Konzilien zu berufen, auf ihnen den Vorsitz zu führen und

---

24) Diese Formulierung erschien den Kreisen um die 'Nota explicativa' noch zu gewagt. So hieß es dann korrigiert: "Der Papst als höchster Hirte der Kirche kann seine Vollmacht jederzeit nach Gutdünken ausüben, wie es von seinem Amte gefordert ist." (Abs. 4.)

sie zu bestätigen. Die gleiche kollegiale Gewalt kann gemeinsam mit dem Papst von den in aller Welt weilenden Bischöfen ausgeübt werden, wofern nur das Haupt des Kollegiums zu einer kollegialen Handlung ruft oder wenigstens die gemeinsame Handlung der verstreut weilenden Bischöfe billigt oder frei rezipiert, so daß ein wahrhaft kollegialer Akt zustande kommt." (Art. 22 I) 25)

- 25) Die 10. Abstimmung zum ersten Satz von Art. 22 führte zu folgendem Ergebnis:

Tabelle der Abstimmungsergebnisse zu LG, Art. 22

| Art. 22,<br>Absatz: | Abgegebene<br>Stimmen: | Ja:   | Nein: | Ungültig: |
|---------------------|------------------------|-------|-------|-----------|
| I                   | 2.243                  | 1.918 | 322   | 3         |
| II                  | 2.213                  | 1.898 | 313   | 2         |
| III                 | 2.205                  | 2.114 | 90    | 1         |
| IV                  | 2.224                  | 1.927 | 292   | 5         |
| V                   | 2.254                  | 1.943 | 307   | 4         |
| VI                  | 2.251                  | 2.096 | 152   | 3         |
| VII                 | 2.245                  | 2.114 | 127   | 4         |
| VIII                | 2.214                  | 2.006 | 204   | 4         |

Quelle: Tabelle zusammengestellt nach dem Gesamtbericht von B. Cloppenburg, Abstimmungen und letzte Änderungen der Konstitution, in Baraúna, De Ecclesia, Bd. I, a. a. O., S 106 - 139.

Schwankungen bei der Zahl der abgegebenen Stimmen erklären sich durch die Länge der Abstimmungsprozedur, die mehrere Tage in Anspruch nahm.

Der resistente Kern schmolz erst (nach der Verkündung der 'Nota' vom 16. 11.) in der feierlichen Schlußabstimmung zusammen. Globales Schlußergebnis vom 21. 11. 64: 2.145 Stimmen für den Text, 5 dagegen.

Als Endergebnis steht zwar eine nominelle Träger-schaft gesamtkirchlicher Mitverantwortung und End-scheidungs-befugnis der Bischöfe fest, die aber durch fortgesetzte Abstriche so sehr in das vertikal-pyra-midale Strukturmodell des I. Vatikanums hineingezwängt werden, daß de facto nicht viel mehr übrig bleibt als eine höchstens beratende, in der Regel wohl eher akkla-matorische Funktion, die die gewünschte Einmütigkeit und Geschlossenheit des Episkopats zusammen mit dem Papst wirkungsvoll unterstreichen soll. - In diesem Artikel wird die Verhaftung des kirchlichen Sprach-gebrauchs an feudalistische Denkstrukturen besonders massiv deutlich: 'höchste und volle Gewalt' (plena et suprema potestas); 'volle Gewalt über die ganze Kir-che' (potestas in universam Ecclesiam); 'in feier-licher Weise ausgeübt' (sollemni modo exercetur); 'Einheit der Herde' (unitas gregis); 'unter einem Haupte versammelt' (sub uno capite collectum) usw.

Art. 23  
- 27

Die nun folgenden Artikel ergänzen in Einzelzügen nur die einmal vorgegebene Struktur und bieten keine Kor-rekturen mehr. Es geht um die Beziehungen der Teil-kirchen untereinander, die Befugnisse der Bischöfe in ihrem Jurisdiktionsbereich und ihre Verpflichtun-gen gegenüber den Missionen (Art. 23). Konkrete Auf-merksamkeit wird wiederum der Frage zuteil, wie die Beauftragung der Bischöfe kirchenrechtlich umgrenzt sein soll. (Art. 24)

Art. 25

Nach einer kurzen Skizzierung der Aufgabe der Bischöfe als Verkünder der christlichen Glaubenslehre, kommen nun auch erstmals die Kirchenmitglieder näher in den Blick. Zunächst wird gesagt, daß die Bischöfe die "ihrer Herde drohenden Irrtümer wachsam abwehren" sol-len. In diesem Bereich sind die Laien noch als passive Subjekte oberhirtlicher Vorsorge gesehen. Nun aber schlägt die Aussageweise von einer latent (d. h. beschreibend) normativen in eine explizit imperative

um. Dieser semantisch aufschlußreiche Befund tritt also genau an der Stelle des Lehrdokuments auf, die sich unmittelbar an diese kirchliche Gruppe wendet. Es heißt dort:

"Die Gläubigen aber müssen mit einem im Namen Christi vorgetragenen Spruch ihres Bischofs in Glaubens- und Sittensachen übereinkommen und ihm mit religiös gegründetem Gehorsam anhängen."

Mit besonderem Nachdruck fährt der Text fort:

"Dieser religiöse Gehorsam des Willens und Verstandes ist in einzigartiger Weise dem authentischen Lehramt des römischen Bischofs, auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht, zu leisten; nämlich so, daß sein oberstes Lehramt ehrfürchtig anerkannt und den von ihm vorgetragenen Urteilen aufrichtige Anhänglichkeit gezollt wird, entsprechend von der ihm kundgetanen Meinung und Absicht..." (Art. 25 I)

Es wird also überdeutlich, wo die umfassende Weisungskompetenz für das gesamte Leben der kirchlichen Gemeinden, aber auch für den Vollzug der individuellen christlichen Existenz nach den Intentionen dieses Textes angesiedelt werden soll. Es zeigt sich an dieser Stelle des Lehrdokuments ein noch völlig unangefochtenes und konsolidiertes Autoritätsverständnis, das davon ausgeht, ohne große Umwege und situationsbezogene Motivierungen beim Kirchenvolk zum Zuge kommen zu können. Über die theologischen Fundamente eines derartig zugespitzten Gehorsamsanspruchs haben wir hier in keiner Weise zu befinden, aber im Hinblick auf die praktische soziale Entwicklung in der katholischen Kirche darf man doch wohl mit Recht vermuten, daß wahrscheinlich zum letzten Mal ein so prononciierter Autoritätsstandpunkt in der offiziellen Kirchenlehre bezogen werden konnte.



Art. 27: Nachdem die entscheidenden Grundsätze mit allem Nachdruck eingeschärft wurden, ist es nun jetzt wieder möglich, eine pastoral-verbindliche Sprachform zu wählen: Das Amt der Leitung bedeutet für die Bischöfe in ihren Diözesen, daß ihnen "die beständige tägliche Sorge für ihre Schafe im vollem Umfange anvertraut" ist. Bald darauf wird ein schon überlebtes Bild der Familie zur Beschreibung bischöflicher Leitungsaktivität herangezogen: "Der Bischof ist vom Hausvater gesandt, seine Familie zu lenken", dabei "soll (er) sich nicht weigern, seine Untergebenen zu hören, die er wie wirkliche Söhne hegt und zu eifriger Mitarbeit mahnt." (Art. 27, I - II)

In diesem Aussagenkomplex konzentriert sich auffallend ein taktisch-persuasiver Wortgebrauch, der sich durch die Wahl der Worte wie durch die Art der emotiv-positiven Bewertung feststellen läßt. Die Übertragung emotiv besetzter Standards auf den zu erläuternden Zusammenhang deutet auf einen taktischen Einsatz der Sprache hin "im Sinne organisationstypischer Handlungsorientierungen." 26)

##### 5. Zusammenfassung und vorläufiges Ergebnis

Wir wollen die Analyse der Texte an dieser Stelle abbrechen. Anhand qualitativ untersuchter Beispiele sollten lediglich die wichtigsten Merkmale der zur Legitimierung der hierarchischen Autoritätsstruktur der Kirche eingesetzten Sprachmittel herausgearbeitet und in ihrer Konstellation deutlich gemacht werden. Ziehen wir nun eine erste Zwischenbilanz.

---

26) Vgl. B. Badura, Sprachbarrieren, op. cit., S 31 f, ferner vgl. oben, S 172 ff.

- a) Wir sehen uns einem spezifischen 'Sprachmilieu' gegenüber, daß sich mit Mitteln der Exklusivität aufrechterhält. Auf die besondere Schutzfunktion des Kirchenlatein für dieses Sprach- und Denkmilieu und die damit erleichterte retrospektive Bestätigung einer über Jahrhunderte hin währenden Identität wurde bereits hingewiesen (vgl. Exkurs unter V. 3, S 317 - 322). Hinzu kommt jedoch ferner die nicht unerhebliche Nebenwirkung, daß die Sprachbarriere der Latinität schon vorab 'oben' und 'unten' deutlich voneinander abhebt. - Zum Sprachhaushalt selbst ist zu sagen, daß er auf vielfältigste Weise auf die Vermittlung des Eindrucks der Unvergleichlichkeit und Distanz angelegt erscheint, mit dem die Spitzenpositionen in der Kirche umgeben werden sollen. Dabei fallen die Unverbindlichkeit und geringe sprachliche Bestimmtheit auf, die eben nicht zur Auseinandersetzung mit den vertretenen Formulierungen von Ansprüchen aufordern, sondern statt dessen Einmütigkeit und Konfliktarmut dokumentieren und auf althergebrachte kirchliche Harmonie hindeuten wollen. Dieses Moment scheint mit dem kirchenorganisationstypischen Interesse an der verbreiteten Geltung von unbestimmten und unefflektierten Urteilen zusammenzuhängen. Daß aber gerade das Kap. III von LG auf dem Hintergrund langjähriger und intensiver Kontroversen zustandekam, läßt sich in der nun vorliegenden Fassung kaum mehr errahnen.

Die Exklusivität wird durch ein charakteristisches 'Herrschaftsvokabular' unterstrichen ("höchste", "universale Gewalt" usw.) Die meisten Aussagen des Kapitels müssen zunächst als 'mehrdimensionale Formeln' bezeichnet werden, wobei wir uns fragen müssen, welcher soziale Sinn diesem Sprachhandeln zugrundeliegt. Außer dem oben Angedeuteten finden wir in den leitenden Metaphern Hinweise auf nichtverbalisierte Kommunikationsinteressen und die latenten Funktionen der

sprachlichen Mittel. Die 'organologischen' Vorstellungsmodelle und Bilder aus der Agrarsphäre sollen offenbar politische Vergleichsmodelle und andere in der heutigen Gesellschaft praktizierten Sozialformen sprachlich von der Kirche fernhalten. Damit wird der tradierte kirchliche Bestand ins Unvergleichbare entrückt. Andererseits soll der hier verstärkte emotive Wortgebrauch den Affektivitätscharakter der Beziehungen der Kirchenmitgliedschaft zur kirchlichen Führung unterstreichen und fördern. Die mit den Bildern vom 'Leib', dem 'Baum' oder dem 'Hirten' und 'Weiden' bringen Besinnlichkeit und Ruhe in die kirchliche Landschaft. Zugleich stellt sich damit aber noch ein wichtigeres Moment ein: Die sprachlich suggerierte Natürlichkeit und Zwangsläufigkeit, die mit einem solchen simplifizierenden Vorstellungsmodell verbunden werden (gemeinsame Willensbildung und Meinungsäußerung der Gehorsamssubjekte brauchen mithin nicht mehr als konstitutiv für die Gruppenprozesse angesehen werden und lassen sich bequem ausblenden), unterstreichen und erhalten die Eindeutigkeit der kirchlichen Autoritätsstruktur. Das bedeutet zusätzlich, daß die Feststellung dessen, was im konkreten Entscheidungsfall als 'natürlich' angesehen werden soll, wiederum dem Definitionspotential der kirchlichen Autorität anheimgegeben ist. 27)

- b) Außer dem Streben nach Dokumentation von Konfliktfreiheit, dem Fernhalten von Vergleichspunkten und der Werbung um Wertschätzung der kirchlichen Eindeutigkeit läßt sich im Text ferner ein "Instrument der gezielten Ignorierung im System nicht nicht aufzufangender Entwicklungen" 28) erkennen. Eine gewisse

---

27) So reagieren in der nachkonziliaren öffentlichen Diskussion Vertreter der Hierarchie beunruhigt und gelegentlich ungehalten, wenn gewisse Positionen auf Modelle des Zusammenlebens aus der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit Bezug nehmen. Dabei ist die totalitäre Inklination organisatorischer Vorstellungen ideengeschichtlich ziemlich offenkundig.

Unsicherheit zeigte sich bereits in einigen Stellungnahmen innerhalb der Diskussionen des Konzils, in denen Kirche als 'Gemeinschaft' gegen Kirche als 'Institution' (oder gar 'Gesellschaft') abgegrenzt werden sollte. In den verabschiedeten Dokumenten hat man demgegenüber strikte Abstinenz geübt. Es wurden aber auch keine alternativen Begriffe verwandt, die der empirischen vielschichtigen und differenzierten Wirklichkeit der Kirche in ihren Makro- und Mikrostrukturen auch nur einigermaßen entgegenkämen, oder mindestens die traditionellen Konzepte ergänzten. Um heutigen Gesellschaftsformen und -entwicklungen nicht eine mögliche Relevanz für den innerkirchlichen Strukturbereich zubilligen zu müssen, blieb man mit Entschiedenheit bei den alt-überlieferten, z. T. allegorisierenden, Termini der frühesten Anfänge und projizierte alle spätere geschichtliche Erfahrung und strukturellen Ausprägungen in sie hinein. -

Damit wenden wir uns den expliziteren Intentionen des Dokuments zu. Es fällt auf, daß die Unbestimmtheit des sprachlichen Instrumentars sofort aufgegeben wird, wenn es um die Partizipationsbelange an kirchlicher Autorität und Führung geht. Dort findet das Streben nach Präzision, das durch zahlreiche Klauseln die etablierten Ansprüche auch für die Zukunft absichern soll, kaum sein Genüge. Wir haben auf einige Überfrachtungen bereits hingewiesen, die im Zusammenhang mit der 'Kollektialitätsproblematik' in den Text hineingelangten. Hier verflüchtigt sich die sprachliche 'Milde' und schlägt in exakteste Kompetenzumschreibungen und übereifrige Beteuerungen zugunsten der kirchlichen Zentralautorität um. Auch dieses Problem glaubt man separat von gesellschaftlichen Vorgängen und unter sich, d. h. ohne Rücksicht auf die Mitgliedschaft, lösen zu können. Die

---

28) J. Matthes. Kirche und Gesellschaft, op. cit., S 135

tradierte Konstellation wird 'aus eigenen Mitteln' bekräftigt.

- c) Der nun folgende Punkt stand wahrscheinlich dem Konzil bei der Erarbeitung des Lehrdokuments im Vordergrund: man wollte durch die metaphorisch archaisierende Sprache die Nähe der biblischen Sprachwelt suchen und auf diese Weise die völlig verrechtlichte Sprache der römischen Administration, die die Gegenwart bis in die Kommissionsarbeit (vgl. Entwurf I) beherrscht hatte, zurückdrängen. Von der kirchlichen Kanonistensprache, deren Auslegungskompetenz ebenfalls in Rom hinterlegt war, konnte sich die Reformmajorität auf dem Konzil beim Streben nach Erweiterung ihrer eigenen regionalen Leitungsvollmachten ohnehin nichts Gutes erhoffen. Die legitimierende Zuflucht zur biblisch-patristischen Sprachwelt konnte bei allgemeiner Anerkennung des 'pastoralen Anliegens' der gesamten Konzilsarbeit bessere Ausgangspositionen für den gemäßigten Autonomieanspruch in Reichweite bringen. Nicht unwichtig war wohl auch die Rücksicht auf den ökumenischen Dialog, zu dessen Verbesserung man ebenfalls auf der Seite der 'Reformer' die schlimmsten Anstößigkeiten der juristisch-römischen Ausdrucksweise aus dem Wege räumen wollte.
- d) Zum Kirchenvolk gewendet mußte eine andere Leistung erbracht werden. An der bestehenden Autoritätsstruktur und ihrer Konkretisierung in eindeutig umschriebenen Führungspositionen wurde zwar nichts geändert, aber der bewußteinsmäßige Graben zwischen Befehlenden und Geführten sollte wenigstens sprachlich überbrückt werden. Diesem Bemühen entsprechen verschiedene symbolische Loyalitätshandlungen, die den als unwandelbar ausgegebenen Sachverhalt der streng hierarchischen Verfassung der Kirche mit 'konnotativen' Bedeutungselementen zugänglich und akzeptabler machen sollen.



Dies gilt für die häufig wiederkehrende Rede vom "Dienst", vor allem aber für die verschiedenen Wendungen, die aus dem Bereich von Haus und Familie - allerdings eher vorindustriellen Zuschnitts - entlehnt werden. ("Hausvater", "Väterliches Amt", "Familie Gottes", "wirkliche Söhne"). Die faktisch bestehenden Autoritätsverhältnisse sollten jedoch stabil gehalten und unter Einsatz wirkungsvoller Sprachmittel als gerechtfertigt erklärt werden.

- e) Die Aufrechterhaltung der tradierten kirchlichen Autoritäts- und Führungsstruktur galt über alle konziliaren Gruppierungen, Interessen- und Spannungslagen hinweg als indiskutables Ziel, welches nun auch für die gesamte kirchliche Mitgliedschaft zu neuer sozialer Gewißheit erhoben werden sollte. Die Ausrichtung dieses umfassenden Legitimierungsvorgangs ist ausschließlich 'traditional' bestimmt. Die legitimierenden Aussagenkomplexe sind traditionsgeschichtlich außerordentlich angereichert, sorgfältig ausgewogen und harmonisiert. Sie erwecken so den Eindruck eines geschlossenen und abgerundeten Anspruchs, hinter dessen Formulierung ein hoher, kaum in Verlegenheit zu bringender Informationsgehalt steht. Andere, etwa kontemporäre, Legitimationsquellen als die schon seit jeher verfügbaren, sollten nicht erschlossen werden. Die kritische Reflexion der Frage nach den 'Folgsamkeitschancen' dieses institutionellen Anspruchs, insbesondere unter heutigen gesellschaftlichen Bedingungen, taucht im Text nicht auf. Der Kanon der zentralen Aussagen suggeriert ein kirchliches Gefüge von vollkommener Intaktheit, in dem alle möglicherweise auftretenden Probleme in vor-konzipierter Form als lösbar angesehen werden. Die konstatierende Lehrsprache unterstreicht den auf Evidenz zielenden, legitimierenden Charakter der Aussagen. Zur angestrebten Plausibilität gehört die

zu internalisierende Anerkennung ungleich ausgestatteter Gruppen in der Kirche in einer bestimmten obligaten Komplementarität. Semantisch aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang der Umstand, daß der Text auf seiten der hierarchischen Führung "Fülle", "Vollmacht", "Weihegewalt", "Unfehlbarkeit" u. a. bei jeder Gelegenheit ansiedelt, wohingegen an der Stelle dieser Universalbefugnis auf seiten der Laien "Armut", "Schwäche", "Bedürfnis nach Führung", Irrtumsanfälligkeit u. ä. hervorgehoben wird.

f) Die konziliaren Auseinandersetzungen werden aus dem Sprachkontakt mit den Kirchengliedern herausgehalten und bleiben lediglich als Konflikt innerhalb der Führungsgruppe im Erfahrungsbestand. Die Folgen einer einmal in unverkennbarer Offenheit stattgefundenen Diskussion des Konzils sollen für die Gesamtkirche möglichst gelöscht werden. Auf keinen Fall sollte sie auf unteren Ebenen institutionalisierbare Entsprechungen im Sinne eines künftigen kritischen Korrektivs der kirchlichen Basis finden. Gegen Ende des Konzils war mit zunehmender Deutlichkeit davon die Rede, daß es nunmehr darum gehe, die 'Beschlüsse' des Zweiten Vatikanischen Konzils getreu auszuführen und ihnen gehorsam Folge zu leisten.

g) Wenn auch in Kap. III von LG der Versuch unternommen wird, die monolithische Autoritäts- und Führungsstruktur der katholischen Kirche an einem Wendepunkt ihrer Geschichte erneut in ihren Grundpositionen auf möglichst kompakte Weise zu bekräftigen, so lassen sich dennoch in der Komponente des sprachlichen Instrumentars begrenzte Momente des Wandels beobachten. Dies ergibt sich einerseits aus dem Vergleich mit entsprechenden Verlautbarungen des I. Vatikanums<sup>29)</sup>

---

29) Vgl. hierzu: E. Höfllich, Der Gestaltwandel der Autorität in der Kirche. In: HL LVIII (1966), Heft 4, S 310 f.

oder auch der Enzyklika "Vehementer nos" Pius' X. (1906).<sup>30)</sup> Aufschlußreicher aber scheint uns die oben festgestellte breite Aufnahme einer emotiv-per-suasiven Redepraxis zu sein, die offensichtlich die Kirchenmitglieder angesichts der heute bestehenden gesellschaftlichen Daseinsformen nicht mehr mit der schneidenden Schärfe antidemokratischer kirchlicher Selbstauffassungen konfrontieren zu sollen glaubt. - Ein weiterwirkendes relativierendes Element muß aber auch in der kontextbezogenen Einbettung des Kap. III in jenen Komplex von Aussagen gesehen werden, der die prinzipielle Gleichheit aller Gläubigen und ihre gemeinsame 'Berufung' herausstellt. Kap. IV LG ist an einigen Stellen bemüht, den Laien weniger - wie bisher - als passives Herrschaftssubjekt zu betrachten und ihm im säkularen gesellschaftlich-politischen Bereich eine gewisse Eigenverantwortung zuzubilligen (vgl. bs. Art. 36). Durch die Umorientierung des kirchlichen Selbstverständnisses auf dem Konzil im Sinne einer stärkeren Betonung der geschichtlichen Vorläufigkeit wird ferner der früher angestrebte Eindruck einer fest und unwandelbar etablierten Größe, von welchem sich allerdings gerade in Kap. III noch ein Nachklang findet, beseitigt. Unter diesen umfassenderen Voraussetzungen mußte zwangsläufig der strategisch abgesicherte 'Aussagenblock' von LG zur Autoritätsstruktur früher oder später einen 'Sprung' bekommen.

---

30) Die Enzyklika stellt lapidar fest: "Allein das Kollegium der Hirten hat das Recht und die Autorität, alle Glieder zum Ziel der Gesellschaft (=Kirche!) zu lenken und zu führen. Die Mehrheit hat kein anderes Recht, als sich führen zu lassen und als folgsame Herde ihren Hirten zu folgen." (Zitiert nach Höfllich, ebd., S 311)

## VI. Wandlungen in der thematischen Relevanz kirchlicher Autorität als Ursprung nachkonziliarer Konflikte

---

Wie aus den Textanalysen ersichtlich wurde, finden sich in den offiziellen Dokumenten des Konzils trotz der generellen Festschreibung der tradierten Autoritäts- und Führungsstruktur der katholischen Kirche erstmals einige sparsame Ansätze zur vorsichtigen Modifikation der in ihr tradierten Autoritätskonzeptionen. Dies hängt einerseits mit dem behutsam verfolgten Bestreben zusammen, die exklusive vertikale Sicht im durchgängigen Kirchenverständnis durch eine horizontale Perspektive abzulösen, in welcher vor aller Ämterdifferenzierung die Gleichheit der Gläubigen betont wird, andererseits mit der in den vorausgehenden Diskussionen mehrfach anklingenden Einsicht, die rigoros formulierten Autoritätsauffassungen aus der Zeit des I. Vatikanums <sup>1)</sup> nicht wiederum in sprachlich unveränderter Form den Kirchenchristen zudiktieren zu können. Jedoch, wenn auch die vom Konzil favorisierte Redepraxis bemüht war, die hervorstechendsten der konventionellen Merkmale, die an 'Herrschaftsautorität' erinnerten, verschwinden zu

---

1) Vgl. oben, S 339f. In der Vorlage zur Kirchenkonstitution des I. Vatikanum wird im 10. Kapitel zur 'kirchlichen Gewalt' noch ausgeführt: "Die Kirche Christi ist jedoch nicht eine Gemeinschaft von Gleichgestellten, in der alle Gläubigen die gleichen Rechte besäßen. Sie ist eine Gesellschaft von Ungleichen, und das nicht nur, weil die einen Kleriker und die anderen Laien sind, sondern vor allem deshalb, weil es in der Kirche eine von Gott verliehene Vollmacht gibt, die den einen zum Heiligen, Lehren und Leiten gegeben ist, den andern nicht." Über die Amtsträger sagt der Text: "...so führen und leiten sie die Kirche Gottes mit aller Machtvollkommenheit: mit Gesetzen, die von sich aus verpflichten und auch im Gewissen binden, mit richterlichen Entscheidungen und schließlich mit heilsamen Strafen gegen Schuldige, auch wenn sie Widerstand leisten." Vgl. J. Neuner/H. Roos, Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, Regensburg 1954, S 224.

lassen oder wenigstens durch emotiv akzentuierte Neuinterpretation (Autorität als 'Dienst') ihrer Anstößigkeit zu entkleiden, so scheint doch das sprachtaktische Moment hinter diesem Sprachwandel zu dominieren. Die Neuinterpretation sollte nicht die faktische Struktur der Autoritätsverhältnisse und -beziehungen verändern, sondern sie sollte diese gerade über das Konzil hinaus auf entlastete Weise sicherstellen und den Fortbestand der kirchen-internen Geltung bestehender Verfahren der Entscheidungsfindung und Zielverfolgung, der Organisation interner und externer Aktivitäten, der Rollenverteilung und Anordnungsbefugnisse ermöglichen.<sup>2)</sup> Daß sich damit aber die kirchliche Leitung für die Folgezeit auf Grund der an diesen Vorgang der -in exoterischer Redeform herausgestellten - Umorientierung geknüpften Erwartungen bei weiten Teilen des Kirchenvolks unter einen völlig neuen Legitimierungsdruck begab, war ihr im Konzilsverlauf und bei der Verabschiedung der Dokumente sicherlich nicht bewußt. Indem nämlich die frühere Identifizierung von Kirche mit der über Autorität verfügenden Hierarchie durch die ekklesiologische Umorientierung des Konzils aufgelöst wurde, ergaben sich mit Notwendigkeit in der Folge Verschiebungen in der 'thematischen Relevanz' von Autorität im kirchlichen Sinn- und Handlungsgefüge, die nach und nach ebenso auch Änderungen ihres Zusammenhangs mit 'auslegungsmäßiger' und 'motivationsmäßiger Relevanz' (A. Schütz) herbeiführten. Nun erst wurden eindringliche kritische Anfragen an die tradierten und mit dem Charakter der Selbstverständlichkeit umgebenen Autoritätskonzeptionen mit ihrem globalen und totalem Anspruch möglich. Je deutlicher im weiteren Verlauf der Entwicklung amtskirchliche

---

2) Vgl. oben, S 339 f.



Abgrenzungsbestrebungen gegenüber gesellschaftlich-politischen Selbstverständnissen hervortraten, umso mehr wird das konziliar seiner Substanz nach bekräftigte Autoritätsmodell als inkonvenient empfunden; - die 'Dienstgesinnung', welche die Autoritätspraxis bestimmen sollte, geriet ins Zwielficht einer nur allzu euphorischen Verbrämung.

Aber nicht nur durch die immanenten Modifikationen zum Kirchenverständnis wirkte das Konzil als auslösender Faktor für die in unerwarteter Dynamik einsetzende Entwicklung, sondern auch durch das reform-programmatisch zentrale Bestreben einer 'Öffnung zur modernen Welt'. Im Hinblick auf die kirchliche Autoritätsstruktur und das sie legitimierende 'Wissenspotential' bedeutet dies, daß nun Anknüpfungspunkte bestehen, an denen der habitualisierte, vom Konzil wiederum objektivierte und in einem gewaltigen Sprachgeschehen an die Gesamtkirche weitervermittelte 'Wissensbestand' durch neue Sinnzusammenhänge durchkreuzt werden konnte. <sup>3)</sup> Mit Recht fragt unter diesen Voraussetzungen H. Hoefnagels:

"Konnte eine Kirche, die ihrem Anspruch zufolge der Welt geöffnet sein will, auf die Dauer ein Leben führen, das völlig unberührt blieb von den Entwicklungen, die die menschliche Welt seit einem Jahrhundert ständig ändern?" <sup>4)</sup>

Die oben angesprochene Veränderung der thematischen Relevanz von Autorität in der Kirche erfährt auf diese Weise einen zusätzlichen, gravierenden Impuls.

---

3) So kann erst jetzt z. B. die Frage nach der Gültigkeit der 'Menschenrechte' im kirchlichen Bereich mit praktischer Breitenwirkung eingebracht und diskutiert werden.

4) H. Hoefnagels, Demokratisierung der kirchlichen Autorität, op. cit., S 48

Mit der Einrichtung von Beratungsgremien auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen, wie sie vom Konzil befürwortet wurden, und der nicht selten mühsamen Einstellung auf die damit gegebenen neuen Kommunikationswege finden die genannten Entwicklungen - sehen wir hier einmal von der Publizistik und den sich intensivierenden Tagungsforen ab - ihren organisationellen Rahmen. Die neuen Beratungsgremien ('Räte'), durch die ihnen zugewiesene minimale Kompetenz und restriktive Repräsentanz ohnehin belastet, standen jedoch sehr bald vor der unerwarteten Erfahrung, daß sich auf den neugeschaffenen Kommunikationswegen zahlreiche und vielgestaltige Kommunikationschranken vorfanden, die sich trotz des 'Dialogakzents' als neuen kirchlichen Prinzips zur Zielverwirklichung nicht überwinden ließen. Gerade in diesen Gremien wurde bis in die Behandlung von Teilproblemen deutlich, welcher Grad an 'semantischer Differenzierung' zwischen den kirchlichen Gruppen, Schichten und Richtungen inzwischen erreicht war, demzufolge durchgängig geteilte, verständigungswichtige Wortkörper divergierenden semantischen Regeln unterworfen und den einst selbstverständlichen Bedeutungskonventionalisierungen entwunden wurden. Die zunehmende Diskrepanz der innerkirchlichen Bewußtseinslagen und die an unterschiedliche Sinnzentren gebundenen 'Sprachkreise' wurden somit zu einer weiteren Quelle innerkirchlichen Konflikts. Das Kommunikationsproblem begann die Aufgabe der Strukturreform zu überlagern, aber auch zu verschärfen.

Die bald nach Konzilsende einsetzende kirchliche Entwicklung läßt sich in ihrer Dynamik, Widersprüchlichkeit und ihren verzweigten Strömungen kaum noch übersehen, geschweige denn adäquat darstellen. Man geriet sehr bald ins Uferlose, wollte man nur versuchen, der ununterbrochenen Kette von Konfliktereignissen nachzugehen, in denen sich diese Entwicklung besonders

konzentriert Ausdruck verschafft. <sup>5)</sup> Im vergleichenden Rückblick kann zunächst gesagt werden, daß von einer gravierenden Legitimationsproblematik kirchlicher Autorität erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gesprochen werden kann. An die Stelle der relativen Eindeutigkeit kirchlicher Verhältnisse <sup>6)</sup> treten nun - auch für das öffentliche kirchliche Bewußtsein - die intensive Diskussion, fundamentale Verunsicherung, Kritik und Antikritik. Die Rede von der "Autoritätskrise" gehört bei den unterschiedlichen Richtungen und kirchenorganisatorischen Positionen zum gemeinsamen Erfahrungs- und Deutungsbestand, mit dem man sich über die ungewohnte Problemlage widerstrebend zu verständigen vermag. Inzwischen verfolgt aber auch eine breitere Öffentlichkeit die Vorgänge mit zunehmendem Interesse, die sich umso deutlicher ins Bild setzen, als sich zuvor gerade die katholische Kirche in dogmatischer, disziplinärer, kirchen- und gesellschaftspolitischer Hinsicht als 'Hort innerer Geschlossenheit' präsentiert und seit dem Zeitalter der Restauration wirksam durchgesetzt hatte. <sup>7)</sup> Bei ausführlicher Information durch die Massenmedien wird diese neue Situation weniger mehr als rein innerkirchliche oder gar klerikale Angelegenheit wahrgenommen, sondern gewinnt in ihren Kulminationspunkten (Enzyklika 'Humanae vitae', die Zölibatsdiskussion, die Kontroverse Holland-Rom u.a.) den Charakter einer 'sozialen Frage'. Da die

---

5) Wir verweisen hier auf die Skizze der nachkonziliaren Problemsituation: oben I. 1 - 2, S 1 ff; ferner: H. Hoefnagels, Demokratisierung der kirchlichen Autorität, op. cit., S 15 - 27; Zur Symptomatik einzelner Konflikte: Th. Sartory (Hrsg.) Praesens I und II, op. cit.

6) Kardinal E. Ruffini (Palermo) konnte noch während des Konzils auf einer Pressekonferenz den staunenden Journalisten erklären: "Sehen Sie, die Priester sind Offiziere, sie brauchen Soldaten, die sie kommandieren können. Das sind die Laien ... Es wird von Freiheit geredet. Freiheit ist das Recht, seine Pflicht zu tun." Vgl. G. Vallquist, Das Zweite Vatikanische Konzil, Nürnberg 1966, S 168.

7) C. Bauer, Deutscher Katholizismus. Entwicklungslinien und Profile, Frankfurt a. M.: Knecht, 1964, S 9 - 53; B. Hanssler, Die Kirche in der Gesellschaft. Der deutsche Katholizismus und

gegenwärtigen Spannungen und Konfliktlagen der nachkonziliaren Kirche mit auffallender Regelhaftigkeit und vergleichbarer Intensität gerade in den hochentwickelten westlichen Industriegesellschaften auftreten, werden wir uns zu fragen haben, welche strukturellen Voraussetzungen und Entwicklungen in diesen Gesellschaften selbst einen entscheidenden Einfluß auf die Desorganisation der kirchlichen Autoritätsverhältnisse ausüben. Die im innerkirchlichen Bereich gern vorgebrachten Deutungen, die für die beklagte Situation die "neue Theologie" oder das Konzil verantwortlich machen möchten, isolieren jedenfalls das Problem in unzulässiger Weise und begeben sich in dieser Einseitigkeit der Chance, die komplizierten Zusammenhänge in diesem Bereich auch nur annähernd zu begreifen und die Symptome der Konflikte einzuordnen.

Zwar hatte auch die vorkonziliare Kirche intern eine Anzahl inhaltlich bedeutsamer Konflikte erlebt. Erinnerung sei lediglich an die nicht sehr weit zurückliegenden Auseinandersetzungen um Fragen der exegetischen Forschung, der Abstammungslehre, die Stellungnahme zur Psychoanalyse, die Verurteilung des Kommunismus und die Bedrohung kommunistischer Parteimitgliedschaft mit der Exkommunikation; ferner an das doktrinäre Ringen um das Werk Teilhard de Chardins und ebenfalls auch an die Probleme, die neue kirchenpraktische, experimentelle Orientierungen, wie die 'Mission der Arbeiterpriester' in Frankreich sie aufwarfen. Bei allen Erscheinungsformen vorkonziliaren Konflikts ist jedoch bezeichnend, daß der Kreis der Betroffenen in der Regel relativ klein war und es den kirchlichen Führungsstellen zumeist beim ersten Zugriff gelang, das aufgetretene Problem in die Kontrolle zu bekommen. Dabei erwiesen sich verschiedene langerprobte Verfahrensmodi

---

seine Organisationen im 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn: Bonifacius (1961);

weiterhin als durchaus praktikabel: Zunächst Reduzierung des Konflikts auf eine denkbar begrenzte Ebene; dann Isolierung von Ideenträgern und praktischen Pionieren vom Kirchengesamt, schließlich gabelt sich das Vorgehensmodell: Geistliche und Theologen erhalten Schreib- und Lehrverbot, werden versetzt oder sogar verbannt; andere müssen sogar hinnehmen, ohne größere Umstände vom Amt völlig suspendiert zu werden (z. B. H. C. Desroches OP von 'Economie et Humanisme', Lyon oder M. J. Montuclard OP nach Erscheinen seines Buches 'Les Evénements et la Foi, 1952). Ein erfolgreiches Beschreiten dieses Weges implizierte zugleich für weitere Theologenkreise, die immer schon disziplinär mit der Kirchenstruktur im engeren Sinne verbunden sind, Unsicherheit, Angst und gegenseitiges Mißtrauen. Laien dagegen konnten entweder von vornherein keine für das organisationelle Gefüge relevanten Positionen einnehmen oder unterlagen für den Aufstieg in angegliederten kirchlichen Verbänden relativ sicheren Auslese- und Kontrollverfahren. In keinem Falle hätte ein kirchlicher Verband in seinen Vorstellungen über die Besetzung seiner Spitzenpositionen Bedenken der Hierarchie überspringen können. Laien außerhalb der organisierten Gruppen, die sich z. B. aus dem Bereich der Wissenschaft oder Publizistik zu kirchlichen Fragen kritisch äußerten, konnten beim bestehenden Meinungsmonopol der Kirchenführung gegenüber den eigenen Pressediensten, Kirchenzeitungen und Zeitschriften leicht ins kirchenöffentliche 'Abseits' gedrängt bzw. totgeschwiegen werden. In gravierenden Fragen konnte für beide Bereiche schließlich eine päpstliche Enzyklika eine Diskussion definitiv beenden und jede weitere Regung mit riskanten Konsequenzen verquicken. In unserem Zusammenhang interessieren nicht die in diesen Spannungen enthaltenen Fakten und Detailinformationen, sondern die universale Tatsache hinter den angesprochenen Erscheinungen, daß nämlich



für Maßnahmen des Kirchenregiments auf jeder Ebene (von lehramtlichen bis zu rein taktischen und disziplinären Bekundungen) eine breite und undifferenzierte Einwilligungschance bereitstand. Dem Durchschnittskatholiken boten sich auf Grund kirchlicher Sozialisation und Information außerdem kaum Kriterien dafür an, Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden. Diese Sondierung oblag für den Entscheidungsfall den theologischen 'Wissensexperten', die um verbindlichen Rat angegangen werden konnten. Im Bewußtsein der Kirchenmitglieder hatte die Bereitschaft zur Unterwerfung unter die kirchliche Autorität vor allem Fragen nach dem Inhaltlichen einer konkreten Entscheidung die Qualifikation eines Glaubensaktes. Darin stand weitgehend der Glaube an die vermittelnde Autorität im Vordergrund. Unter solchen Bedingungen konnte ein partieller Konflikt durchgestanden oder für beendet erklärt werden, indem man "bei den Gläubigen den Eindruck erweckte, Zweifel an der Richtigkeit ihrer (der Hierarchie) Entscheidungen sei mit dem Glauben nicht vereinbar." 8)

Gemessen am vordergründig spannungsfreien Zustand der vorkonziliaren Kirche muß die gegenwärtige Lage in der Tat als "Krise" erscheinen. Dennoch ist Hoefnagels zuzustimmen, wenn er meint:

"Es war unvermeidlich, daß die Gläubigen sich eines Tages im Namen der christlichen Botschaft gegen dieses Regiment auflehnen würden. Daß sich diese Auflehnung, als sie schließlich kam, stürmisch auswirkte und zu überstürzten Aktionen mit manchmal extremen Tendenzen führte, versteht sich nur allzu gut, wenn man bedenkt, wie lange eine eigentlich unhaltbare Situation künstlich aufrechterhalten worden war." 9)

---

8) H. Hoefnagels, Demokratisierung der kirchlichen Autorität, a. a. O., S 49. Hierzu ferner auch: W. H. van de Pol, Das Ende des konventionellen Christentums, Freiburg: Herder 21967, S 21 ff, 53 - 78.

9) H. Hoefnagels, ebd. S 51

Die Heftigkeit der Konflikte und die weitreichenden Auswirkungen thematisch begrenzter Konfrontationen gehören zum Ertrag der 'kurzgeschlossenen' Verbindung von 'Glaube' und 'Autorität' im tradierten Modell und seiner praktischen, jeweils fortgeschriebenen Entmündigung angesichts neu auftauchender Probleme. Wo einmal ein übersteigerter Autoritarismus zum Grundbestand des neuzeitlichen Katholizismus und seiner Reaktion auf politisch-soziale sowie naturwissenschaftlich-technische Revolutionen gehörte, muß bereits eine begrenzte Infragestellung des Anspruchs kirchlicher Autorität eine Erschütterung der auf diese Maximen abgestützten institutionalen Ordnung selbst bedeuten. 10)

Gerade dieses Modell und die 'Logik' seiner Legitimationen stößt heute bei einem zunehmenden Teil des Gemeindeglieder und des Kirchenvolkes auf Widerstand. Diese innerkirchliche 'Opposition' hat die Phase eines unartikulierten Unbehagens und der passiven Verdrossenheit längst hinter sich gelassen. Kritik und offene Ablehnung einzelner Maßnahmen oder genereller Zustände beruhen nicht mehr nur auf 'Gegenwerten', die in die kirchliche Bedeutungssphäre eingebracht werden, sondern zunehmend auch auf einem gesteigerten Informationsstand über kirchengeschichtliche, kirchenpolitische und sogenannte 'pastorale' Ereignisse, deren konkrete Komponenten und Entscheidungsgrundlagen erstmals einem größeren Kreis zugänglich werden. 11) Dabei konnte der

---

10) Vgl. Y. Congar OP, *L'ecclésiologie de la révolution française* zu Concile du Vatican, sous le signe de l'affirmation de l'autorité. In: *L'Ecclesiologie au XIX<sup>e</sup> Siècle*, par M. Nédoncelle (ED.) et al., Editions du Cerf, Paris 1960.

11) Außer dem aufsehenerregenden Konflikt um die Enzyklika 'Humanae vitae' sei kurz an einige andere, z. T. regional begrenzte Konfrontationen erinnert, in denen dennoch das Gesamtkonzept des kirchlichen Autoritätsmodells auf dem Spiel stand. So z. B. die Übersetzung und das Erscheinen des 'Holländischen Katechismus' in der BRD gegen das ausdrückliche Votum der deutschen Bischöfe; die Konflikte um Küng, Pfürtners, Haag, Halbfas; die Gründung der 'Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen'; den Essener Katholikentag; die Auseinandersetzung um die Einstellung der Wochenzeitung 'Publik' u. a. Vorgänge.

willkürliche und allzuoft opportunistische Charaktere mancher wichtigen Stellungnahme und obrigkeitlich verfüzten Weisung sowie ihre taktische Interessengebundenheit nicht länger übersehen werden. Wenn es auch nicht in jedem Bereich kirchlicher Autoritätspraxis zu tiefgreifenden Komplikationen kommt, wie etwa in den besonders bekannt gewordenen Konfliktzusammenhängen und Protestwellen, so läßt sich doch der Ernst der Störung der Autoritätsbeziehungen und ihrer spirituellen Motivationsressourcen, die zuvor völlig unangefochten der kirchlichen Führung zur Disposition standen, nicht mehr kaschieren. Auch die beharrlichsten Vertreter des kirchlichen Autoritarismus mußten inzwischen erkennen, daß alle Versuche, einzig mit Berufung auf Tradition und rechtmäßig erhobener Gehorsamsforderungen die Lage zu bereinigen, die Situation eher verschärften und stellten wenigstens ihre Alltagspraxis auf sorgfältiges Lavieren um. Ihre Deutung und sprachliche Begleitung dieser Entwicklung verrät jedoch unverkennbar die nachhaltige Verhaftung am überkommenen Führungsmodell und den mit ihm verbundenen Ordnungsvorstellungen. Die Kategorien, unter denen die neue Lage mißbilligend zur Kenntnis genommen und die Hoffnung auf ihre Normalisierung ausgesprochen wird, tendieren dahin bedeutungsändernde Sinnelemente, die in den gegenwärtigen Autonomisierungsprozessen freigesetzt werden, aus den kirchlichen Relevanzstrukturen auszusperren oder auf ein anderes Gleis zu schieben. <sup>12)</sup> Auf diese Weise sollen zwar Elemente wie 'Mitbestimmung', 'Meinungsfreiheit', 'Eigenverantwortung' usw. unter Verdacht gesetzt oder eliminiert werden. Allerdings schwindet zusehends der Boden, auf dem eine solche einfache und folgenreiche Argumentation 'theoretisch' aufgebaut und in Praxis überführt werden kann. Dies geschieht in dem Maße, als Information, kritischer Vergleich und theologische Aufklärung über die Geschichtsgebundenheit kirchlicher Gemeinde- und Führungs-

12) Vgl. oben, S 56 f.

modelle ein diffuses und mit der Autorität des Lehramtes verkoppeltes Glaubensverständnis selbst umstrukturieren und es zur größeren Autonomie bringen. Damit wird die Führungsfunktion in der Kirche wachsenden Mitgliedsgruppen zwar nicht überflüssig erscheinen, aber doch unter dem Stichwort der "Mündigkeit des modernen Christen" unumkehrbar relativiert.

Fassen wir zusammen:

Wir könne an dieser Stelle nur auf Schwerpunkte im Hintergrund der nachkonziliaren Konfliktkonstellationen hinweisen und uns dabei lediglich auf die Sicht von Zusammenhängen stützen, wie sie sich aus einer ersten reflektierenden Anfrage an die Ereignisse und Prozesse ergibt. Dies bedarf einer inhaltlich unabhängigen und systematischen Auswertung und Prüfung, wie sie für den dritten Hauptteil vorgesehen ist. Der Blick auf die Hintergründe der kirchlichen Problemlage folgt dabei keineswegs einer vorgefaßten Annahme eines lokalisierbaren 'Herdes' der aufgebrochenen Unruhe und Desorganisation, dem dann in abgestufter Fortsetzung sekundäre Ursachen der Veränderung angegliedert werden könnten. Wir weisen nur auf eine Reihe uns im Hinblick auf die Umwälzungen in der Autoritätsstruktur der katholischen Kirche wichtig erscheinender Veränderungsfaktoren hin, ohne zunächst über ihre jeweilige Tragweite und gegenseitig unterstützende Wirkung etwas ausmachen zu können:

- a) Ein wichtiger Faktor bei der Auslösung der heutigen innerkirchlichen Prozesse dürfte zweifellos in einer veränderten Sicht und Formulierung generalisierter kirchlicher Selbstauffassungen durch das Konzil liegen, die ihrerseits wiederum durch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen mitbedingt sind und - in diese eingebettet - im kirchlichen Bereich zum Tragen kommen.

Dieser Versuch einer neuen Orientierung führte das Konzil hier jedoch eine zwiespältige Lage, die nunmehr als Inkongruenz innerhalb eines vom 'Einheitsgedanken' getragenen Kirchenbildes nachhaltig erfahren wird. Einerseits wurde bei verbalem Zurückdrängen alter Herrschaftsaffinitäten durch eine vom 'Dienstgedanken' geleitete Terminologie der Eindruck erweckt, es hätte sich am strukturellen Kirchengefüge wesentliches geändert, das nun eingefordert werden könne, - andererseits wurde durch die davon relativ isoliert betriebene Stärkung der Laienverantwortung und -mitarbeit der Widerspruch unplanmäßig in das Kirchensystem eingebaut. Indem kirchliche Entscheidungsvorgänge dem Anschein nach bereits aus der Atmosphäre universeller hierarchischer Unfehlbarkeit herausgerückt wurden, wurde es möglich, daß neue Mitgliedgruppen der Kirche zu einem konsolidierten Selbstverständnis fanden und nun daran gingen, von jener neuen Verantwortung und Ermunterung zur Initiative Gebrauch zu machen, die ihnen das Konzil so nachdrücklich zugesprochen hatte. Es stellte sich jedoch sehr bald heraus, daß für die Umsetzung solcher Appelle an das Bewußtsein der Kirchenmitglieder unzureichend Vorsorge getroffen worden war. Der nochmals bekräftigte traditionelle Organisationsrahmen hielt dafür keine nennenswerten Chancen bereit und bot damit nachfolgend den Ansatzpunkt für künftige Spannungen. Ein wichtiger Schritt zur Überwindung der Mentalität des 'Herrschaft-Untertanendenkens' war damit zwar getan, aber keineswegs die verfassungsmäßig verankerte Unmündigkeit der Laien beseitigt. Daß ihre postulierte Verantwortung Konsequenzen in Richtung umfassender Diskussion, Meinungsbildung und Informationsforderungen haben müßte, wurde in diesem pauschalen Zugeständnis noch nicht berücksichtigt. Gerade auf dieser Ebene begann



die zunehmende Befreiung aus dem autoritätsgebundenen Denken und der das alte Modell immer wieder in Komplikationen stürzende Tatbestand, daß Weisungen und Stellungnahmen der Amtskirche in der Regel auf begonnene Diskussionen und Meinungsbildungsprozesse im Kirchenvolk stoßen. Das Votum der Hierarchie beginnt auf diese Weise zunächst auch nur eine Stellungnahme unter anderen zu sein und muß schon zuvor mit dieser Reaktion rechnen. Das aber wirkt sich wiederum störend auf die zentralistisch und auf prompte Durchsetzung hinkonzipierten Befehlsstrukturen aus. 13)

- b) Unterstützend steht hinter dieser Entwicklung die offenkundige Tatsache, daß auf dem Konzil z. T. heftige Diskussionen unter den Bischöfen stattgefunden hatten (auch zu anderen Themen außerhalb unseres Problemkreises), über deren Inhalt und Verlauf die Öffentlichkeit durch die Medien ausführlich unterrichtet wurde. Ähnliches ist vor den offenen Richtungskämpfen zwischen Konzilsmehrheit und den Vertretern der Kurie zu sagen. Eine solche Erfahrung war für die Majorität der Kirchenmitglieder (und über ihren Kreis hinaus) bis zu diesem Zeitpunkt kaum mit einem intakten Kirchenbewußtsein zu vereinbaren gewesen. Von diesem Augenblick an beginnen sich zwei Gruppierungen innerhalb der Kirche herauszubilden, die die nachhaltige Wirksamkeit eines umfassenden und wachsenden Polarisierungsprozesses dokumentieren. Die eine reagierte mit Bestürzung auf die Beratungen und Ergebnisse des Konzils, in denen sich zeigte, "daß vieles von dem, was das Kirchenvolk als letztgültige Überzeugung der Kirche zu glauben und anzunehmen gewohnt war, von heute auf morgen

---

13) Vgl. hierzu: N. M. Wildiers, Kirche für eine größere Welt. Analyse - Kritik - Reform, op. cit., S 65 ff.

geändert werden kann." 14) Diese als negativ bewertete Erfahrung blieb als beherrschende Einstellung dieser Seite bestehen und blockierte für sie die Möglichkeit von Aneignungsprozessen. Die andere Gruppe erfuhr die gleichen Fakten als Befreiung von den bisherigen, mindestens latent als untragbar empfundenen und verdrängten Lasten des kirchlichen Denkwanges und als Aufkündigung des Immobilismus einer weigehend auf Verantwortungsentzug basierenden kirchlichen Lebenspraxis. In jedem Falle war das bestehende Autoritätsverhältnis erschüttert worden, einschließlich der ihm zugeordneten Erwarungs- und Verhaltensstrukturen von 'Kirchlichkeit' in katholischer Ausprägung. Der zentrale und in jeder Weise disponible kirchliche Grundwert des Gehorsams wurde indirekt zurückgestuft und zugleich differenzierter zu sehen gelernt. Die bislang internalisierte Sicht katholischen Glauben als einem unveränderlichen Lehr- und Disziplinargefüge hielt diesen Erfahrungen nicht mehr stand. Zugleich konnte die programmatisch betriebene 'Öffnung zur Welt' nicht bei fortgesetzter Isolation der innerkirchlichen Verhältnisse von den Entwicklungen der modernen Gesellschaften eingelöst werden. Schon der Ansatz einer Verwirklichung mußte Momente der Instabilität in die bestehenden kirchlichen Strukturen hineintragen, zumal die unter neuzeitlichen Umweltbedingungen bis zum Konzil künstlich aufrechterhaltene 'Sicherheit' nur noch um den Preis strikter Kontrolle, der Unterdrückung abweichender Meinungen (ggf. durch harte Maßnahmen) und spektakulärer 'Außen-erfolge' (etwa in der internationalen Politik) zustande kam. Der konziliar vorgeführte neue Verhaltensstil ließ den bisherigen, wie selbstverständlich hingenommenen Einsatz von Machtmitteln wie Maßregelungen und psychischen Druck als obsolet erscheinen. Durch verschiedene Interventionen in der Konzilsaula wurden weite Kreise von Kirchenangehörigen erstmals mit

---

14) E. Höflich, Der Gestaltwandel der Autorität in der Kirche, a.a.O. - S 307; - vgl. auch: J. Schmitz von Vorst. in: J. Ch. Hampe, Die Autorität ..., a. a. O., Bd. 1 S 75

Einzelheiten der von Rom geübten Überwachungspraxis auf authentische Weise konfrontiert, was ihnen vorher eher als böswillige Diffamierung erschienen wäre. - Der "Mythos von der allwissenden Kirche" (G. Baum) und der "Nimbus der Unfehlbarkeit" (Hoefnagels), der selbst die disziplinierte Praxis der katholischen Kirche über jeden Zweifel erhob, konnten abgesehen von den theologischen Problemen, die sich daraus ergeben, nicht mehr über die Anfänge der offenen innerkirchlichen Diskussion hinweggerettet werden.

- c) Abgesehen von der unmittelbaren Wirkung der kritischen Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität in der Öffentlichkeit kommt dem positiven Überschreiten der Auslegungshorizonte traditionaler Art, wie sie in der theologischen Diskussion und der Verbreitung ihrer wichtigsten Ergebnisse durch eine unabhängige Publizistik in den letzten Jahren zu beobachten ist, eine besondere Veränderungskraft zu. Sie ist schwieriger zu lokalisieren und abzuwehren als der direkte Affront. Durch argumentierende Bezugnahme auf ähnliche Entwicklungserscheinungen oder sogar bestimmte -phasen im Werdegang anderer umfassender Sozialgebilde bekommen diese Beträge eine hohe Durchschlagskraft. Kulturkonflikte - zuvor zeitkritisch außerhalb der Kirche mit Mahnungen verfolgt - verlagern sich nun ins kirchliche Leben selbst. <sup>15)</sup> Die traditional legitimierte Autorität gerät im Zuge dieser Entwicklung in ein verschärftes Dilemma. Nach erneuter Bekräftigung der traditionellen Selbstauffassung auf dem Konzil sieht sie ihr Mandat nur dann hinreichend vertreten, wenn sie es exklusiv und an dominierender Stelle aller Entscheidungsprozesse innerhalb der Kirche durchsetzen kann und diese Bedeutung ihr auf allen Ebenen in der

---

15) Zum veränderten Selbstverständnis der Theologie in diesem Prozeß: P. Neuenzeit (Hrsg.), Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft, München: Kösel 1969; - J. B. Metz, Zur Theologie der Welt, op. cit. bs. S 99 - 146; - K. Rahner, Kritisches Wort, a. a. O., S 244 - 250, 279 - 283;

Regel zuerkannt wird. Statt dessen erfährt sie sich jetzt als durchaus umstrittener Teil eines Ganzen, dessen Wirklichkeit sie nicht mehr gestaltgebend oder gar durchgreifend bestimmt. Die dadurch fixierte Reproduktion der gleichartigen Systemprobleme läßt den Vorrang von Fragen zum Führungs- und Mitverantwortungsproblem vor Themen der Dogmatik, Verkündigung und Liturgie der früheren Jahre erklärlich erscheinen. Der Zerfall der zwangshaft hergestellten 'offiziellen' Öffentlichkeit der katholischen Kirche in ihrem uniformen Zuschnitt, der mehrere, um ein neues Selbstverständnis ringende 'Öffentlichkeiten' aus sich entläßt, kann nicht mehr durch eine zentralistisch auflastende und sich zugleich der Diskussion entziehende universelle Autorität rückgängig gemacht werden. Die Ansprüche, die heute auf ursprüngliche Initiative des Konzils aus der ökumenischen Arbeit angemeldet werden, unterstützen die Wirkung dieser Widerstände erheblich.

- d) Nach den bisher skizzierten 'Entgrenzungseffekten', die sich wenigstens in ihren Anstößen oder Nebenwirkungen aus den Arbeiten und Ereignissen des Konzils herleiten, wollen wir abschließend auf einige Konsequenzen hinweisen, die auf dem Boden der 'Freigabe innerkirchlichen Terrains' aus anderen Bedeutungsbereichen für die bisher explizit kirchenorientierte Problemauffassung gezogen werden konnten. Der theoretisch grundsätzlich vorbereitete Vergleich zwischen den Sozialsystemen Kirche und politisch verfaßter Gesellschaft gewinnt schnell eine höchst praktische Bedeutung, wenngleich in der Regel hochnormierte soziale Positionen, zumal im kirchlich-religiösen Bereich, den Veränderungsimpulsen, die sich aus einer breiten Bewußtwerden von Kontrasten ergeben, längere Zeit mit Erfolg Widerstand entgegensetzen können. Eine durchgreifende Gegenwehr konnte jedoch nur solange sichergestellt bleiben, als

über die 'weltüberlegene' Qualifikation der kirchlichen Sozialform allgemeine Übereinstimmung bestand. Statt dessen kann man nun von einem Gefälle zwischen den beiden unterschiedlichen sozialen Bereichen sprechen. Mit ihm setzt ein rapider Transport von gesamtgesellschaftlichen Wertvorstellungen und Verhaltensmaßstäben über die Formen menschlichen Zusammenlebens ein, für die nun auch in der Kirche volle (oder doch modifizierte) Geltung beansprucht wird.<sup>16)</sup> Diesem Übertragungsvorgang, der zu einer innerkirchlichen Bestandsaufnahme führen mußte, halten die bewährten Abwehrmechanismen nicht mehr stand. Alle Versuche, die Transformations- und Übertragungsprozesse abzublocken, bekommen mindestens im Nebeneffekt durch den neuen kritischen Horizont den Anstrich der 'Selbstenklarung'. Diese Situation ist nur durch den Umstand denkbar, daß sich in der Ausübung und Kontrolle von Autorität in den westlichen Industriegesellschaften selbst in den letzten Jahrzehnten vieles von Grund auf geändert hat und weiterhin gravierenden Wandlungsimpulsen unterworfen ist. Auf diese Weise kann die Kontrasterfahrung zwischen kirchlichem und übrigen gesellschaftlichen Leben zunächst nur zunehmen und weitere krisenhafte Aufbrüche hervorrufen. Vor allem jüngeren Mitgliedsgruppen wird immer schwerer klarzumachen sein, warum sie sich ihres in anderen Gesellschaftsbereichen selbstverständlich wahrgenommenen Rechts, über die Sozialform der Gruppe, Organisation oder politischen Ordnung und ihre konkreten Entscheidungen mitzuurteilen und zu bestimmen, im kirchlichen Bereich fügsam begeben sollen. Es scheint die Bereitschaft, die augenfälligen Unterschiede der Strukturen

---

16) Hier ist nicht an eine einfache monokausale und undifferenzierte Beziehung gedacht. An dieser Stelle geht es nur um die Eingrenzung der Einflußgrößen und den noch zu verarbeitenden Hinweis ihres kumulativen Effekts am Entstehungsort kirchlicher Autoritätskonflikte.



in einer Art 'kognitive Dissonanz' auf sich beruhen zu lassen, beschleunigt im Schwinden begriffen zu sein. Der Heterogenitätsgedanke, der seit den Restaurationsbestrebungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts die positive Erlebnisqualität der 'Fremdheit' des kirchlichen Lebens in den Vordergrund gerückt hatte, dürfte damit seine Faszinationskraft endgültig eingebüßt haben.

- e) Außer der Einschleusung von Maßstäben, die gesamtgesellschaftlichen Demokratisierungs- und Emanzipationsbewegungen entstammen, geht von dem immer wieder erhobenen Ruf nach dem 'Experiment' ebenfalls eine veränderte Wirkung auf die bestehenden kirchlichen Sozialformen aus. Sie stützen sich auf die primäre Erfahrung differenzierter Lebensverhältnisse und die geringe Fähigkeit der etablierten Kirche, den dort entstehenden neuen Erwartungen und Ansprüchen zu entsprechen. So sehr die inhaltliche Berechtigung einer solchen Problemstellung seiner Klärung bedarf, geht doch von diesem Punkt innerhalb eines Reformprogramms eine Stoßkraft aus, vor der sich die bestehende Kirchen- und Gemeindeform zunächst einmal angestrengt zu behaupten hat. Die Auflockerung des institutionalen Gefüges, die von Initiativen und Ansprüchen dieser Art auch auf bereits bestehende Formen der Gemeindebildung übergreift, <sup>17)</sup> läßt bereits bescheidene Ansätze des Experiments in den Augen vieler Amtsträger als 'institutionalisierten Widerspruch' erscheinen. Sie weigern sich, die damit verbundene neue Mentalität anzuerkennen und "das Experiment im Raum der Kirche zu ertragen und sich sogar damit (abzufinden), darin immer eine sichtbare Gefährdung der auch ohnehin bedrohten 'alten' Sicherheit statischer Lebensformen zu sehen." <sup>18)</sup>

---

17) Vgl. hierzu: Gemeindereform - Prozeß an der Basis, a. a. O., S 7 - 60.

18) G. Siefer, Die Mission der Arbeiterpriester, a. a. O., S 285, vgl. dort das Kapitel 4: Experiment und Institution, S 279 - 290; vgl.

Gerade an dieser Stelle treffen bisher Risikobereitschaft und Risikoscheu am unversöhnlichsten aufeinander. Man befürchtet offenbar, indem sich ein Teil im verfügbaren Ganzen lockere, setze ein unaufhaltsamer und unumkehrbarer Prozeß allgemeiner Desintegration ein. Hier treten in der Regel am häufigsten Frustrationen reformfreudiger Katholiken auf, die sich in ihrer Bemühung um ein an der heutigen Lebenssituation orientiertes Christentum immer wieder blockiert sehen; ebenfalls an diesem Komplex erhebt sich regelmäßig die Einzelkritik, in der Immobilismus und formalistisches Gesetzesdenken thematisiert wird. Verständnislosigkeit, geringe Kommunikationsbereitschaft und die konkrete Einhaltung der Maxime, daß Reform und Experiment nur von 'oben' denkbar seien, verstärken auf jeder Ebene das verbreitete Unbehagen an den innerkirchlichen Verhältnissen und unterstreichen noch einmal die Forderung nach einer Kirche, "die nicht mehr autokratisch, sondern demokratisch geführt wird, und die sich dabei nach der Wirklichkeit richtet, die dem Laien täglich im gesellschaftlichen Leben entgegentritt..." 19).

Auf engagierte Suche nach einer solchermaßen erneuerten kirchlichen Autorität begab sich auf dem Höhepunkt der nachkonziliaren Auseinandersetzung das Pastoralkonzil der niederländischen Kirche, dessen Verlauf und Ergebnis wir uns im folgenden zuwenden.

---

ferner: N. Greinacher, Erwartungen an die Kirche zwischen Enttäuschung und Hoffnung, in: W. Heinen (Hrsg.) Erwartung - Verheißung - Erfüllung, Würzburg: Echter, 1969, S 280 - 298.

19) Vgl. L. A. H. Smits, Das Lehramt in einem demokratischen Klima der Kirche. In: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit. Bd. II, S 481.

VII. Die Reflexion und sprachliche Verarbeitung der Wandlungen im Relevanzbereich kirchlicher Autorität auf dem niederländischen Pastoralkonzil

---

1. Einige Zielsetzungen des niederländischen Synodalexperiments

Im voraufgehenden Abschnitt versuchten wir zusammenfassend einige wichtige Tendenzen der nachkonziliaren Entwicklung herauszuheben und sie in ihrer Wirkung für unseren Problemkreis zu befragen. Es ergab sich bei dieser ersten Betrachtung der Lage zunächst ein recht widersprüchliches Bild: Die innerkirchliche Situation ist auf ganzer Linie durch Veränderungsimpulse und die ihnen entgegengerichteten Abwehrreaktionen bestimmt. Die allmählich in Gang kommenden Reformprozesse erwiesen sich als unabgeschlossen und blieben in ihrem weiteren Verlauf ungewiß. Auch die 'Marschspitze' der verschiedenen Strömungen zeigte sich erst auf der Suche nach einem konsolidierten Selbstverständnis und vermochte in der Regel die neuen Ansprüche zunächst nur begrenzt und 'projektbezogen' auf ihre Chancen zu prüfen. Manche Tendenzen verliefen mehr im Hintergrund, wurden von anderen Phänomenen noch überdeckt oder konnten sich selbst über ihre Herkunftsgeschichte nicht hinreichend klar werden. Das aller mindert - soziologisch gesehen - natürlich nicht ihre tatsächliche Wirkung auf das kirchliche Geschehen.

Vor dieser Folie hebt sich die spezifische Problemlage der niederländischen Kirchenprovinz umso deutlicher ab. Aus der verbreiteten Unruhe der Nachkonzilsphase und dem Auftauchen einiger Projekt-

entwürfe, die eine entschiedene Strukturreform der Kirche implizierten, auf dem Hintergrund zahlreicher krisenhafter Zuspitzungen und insbesondere auf Grund der Ergebnisse von über 15.000 Gesprächsgruppen, die sich über das ganze Land verteilten, kam die dortige Kirchenleitung im Hinblick auf die Vorbereitung einer Gesamtsynode zu einer wichtigen Konsequenz: Das Autoritätsproblem<sup>1)</sup> mußte eine zentrale Behandlung erfahren und sollte einziges Thema der ersten Session (Januar - April 1968) werden.<sup>2)</sup> Dabei ist zu beachten, daß sich die Stellung des Episkopats bei den niederländischen Katholiken seit den heftigen Auseinandersetzungen um das gemeinsame Rundschreiben zur "Aufgabe des Katholiken im öffentlichen Leben unserer Zeit" zunehmend verbessert hatte.<sup>3)</sup>

Noch bevor die Planungen der ersten Sitzungsperiode des Pastoralkonzils konkrete Gestalt angenommen hatten, erklärte Bischof Gerard de Vet von Breda vor Pressevertretern:

"Die Hierarchie in der Kirche wird sich daran gewöhnen müssen, daß ihre Autorität nicht exklusiv ist ... Autorität in der Kirche ist nicht nur das offizielle Lehramt; autoritativ ist ebensosehr, was unser Gewissen zu tun befiehlt; und autoritativ ist auch die öffentliche Meinung, die sich formt, kritisch und wohlüberlegt, zuweilen im Aufeinanderprall von Erkenntnissen, langsam erhellend, was von uns Christen in dieser Zeit gefordert ist." 4)

---

1) Vgl. H. Ernst, Autorität. In: Kirche in Freiheit. Gründe und Hintergründe des Aufbruchs in Holland, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1970, S 41 - 54.

2) Zum näheren Verständnis des niederländischen Pastoralkonzils im Kontext der kirchengeschichtlichen und ökumenischen Entwicklung vgl.: J. Ch. Hampe, Das niederländische Pastoralkonzil. In: StDZ XCIII (1968) Heft 3, S 177 - 195; ferner: J. A. G. Tans, Das Pastoralkonzil. In: Kirche in Freiheit, op. cit., S 55 - 68.

Damit kündigte sich das Interesse an einer prinzipiellen Erörterung des Problems auch von kirchenoffizieller Seite an. Die Hauptlinien der späteren Arbeiten und Debatten sind darin bereits vorgezeichnet. Charakteristische Relevanzunterschiede auf dem Boden eines inzwischen veränderten Kirchenverständnisses, verbunden mit einem spürbaren Mentalitätswechsel sind darin unverkennbar. 5)

- 3) Dieser Rundbrief aus dem Jahr 1954 hatte im holländischen Katholizismus zu einer Kraftprobe geführt, in der die hierarchischen Verfasser schließlich zurückstecken mußten und zugleich der frühere Tabu-Charakter bischöflicher Verlautbarungen zerbrach. Der damalige Versuch hatte sich die nachhaltige Stärkung katholischer Organisationen und der Katholischen Volkspartei zum Ziel gesetzt ('Versäulung'); - man untersagte den Empfang sozialistischer Rundfunktendungen und verweigerte katholischen Mitgliedern des sozialistischen Gewerkschaftsbundes das kirchliche Begräbnis. Vgl. E. Kleine, Holland-Kirche contra Rom? Bericht eines Aufbruchs Verlag Fredebeul u. Koenen, Essen 1967, S 16, 65 ff.
- 4) G. de Vet im Mai 1966. Zitiert nach E. Kleine, Autorität im Kreuzfeuer. Aspekte des holländischen Pastorkonzils. Essen: Driewer, 1968, S 18. -
- 5) Die offiziellen Dokumente und die Diskussionsführung in Noordwijkerhout sind adäquat erst auf dem Hintergrund der innerkirchlichen Gesamtentwicklung und der Geschichte des Katholizismus in den Niederlanden und seiner gesellschaftlichen Stellung auswertbar. Die Darstellung dieser Zusammenhänge würde den hier anzusetzenden Rahmen bei weitem überschreiten. Zum geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext der besonderen kirchlichen Situation in den Niederlanden vgl. u. a.: E. Kleine, Holland-Kirche contra Rom?, Bericht eines Aufbruchs, Essen: Driewer 1967; - Kirche in Freiheit. Gründe und Hintergründe des Aufbruchs in Holland, op. cit.; - Holland - Die riskante Kirche, Freiburg: Herder-Bücherei Bd. 354, 1969; - Report über den holländischen Katechismus. Dokumente - Berichte - Kritik, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1969; darin bs.: F. Boerwinkel, Ist unsere Kirchenstruktur noch tauglich; (S 56 ff) und E. Schillebeeckx OP, Neuer Integralismus (S 65 ff), - Der Weg des niederländischen Katholizismus, in: HK XXIII (1969), Heft 2, S 69 - 74, O. Schreuder, Der alarmierende Trend. Ergebnisse einer Umfrage beim gesamten holländischen Klerus, München/Mainz: Chr. Kaiser Verlag/Matthias Grünewald, 1970; - H. Bojorge SJ, Der holländische Katholizismus: Katastrophe oder Verheißung; in: OR XXX (1966) Nr. 10 S 133 ff; - L. Kaufmann, Bei der heutigen Kommunikationslage. Holland - Rom auf verschiedener Wellenlänge, in: OR XXXIV (1970) Nr. 3 S 29 - 32; - K. G. Derksen OP, Führen die Entwicklungen in der niederländischen Kirche zu einem Schisma? in: Rothenfelser Werkblatt XVI (1966) Nr. 4 S 8 ff.; - P. Schmulders SJ, Wie gläubig sind die Holländer? Äußere Faktoren des Umbruchs, in: OR XXXIV Nr. 2 (1970) S 20 ff; - Nachkonziliare Dokumentation: Ein Hirtenbrief



Schon die Vorarbeiten zum Pastoralkonzil, die seit seiner offiziellen Eröffnung im Dezember 1966 in Gang kamen, verrieten gegenüber dem Zweiten Vatikanum deutliche Fortschritte in der Zielsetzung. Es ging nicht mehr nur um die bescheidene deutsche Formulierung der Aufgabe als "Durchführung der Beschlüsse des Konzils" auf gesetzlichem Wege (dies verstand man auf dem Bamberger Katholikentag unter dem Begriff der 'Eindeutschung' (!)) <sup>6)</sup>, man betrachtete die römische Kirchenversammlung vielmehr erst als die Eröffnung eines radikalen Beginns und als Herausforderung zu einem selbständigen Anpassungsversuch unter den Bedingungen der gegenwärtigen Erfordernisse im eigenen Land. Indem bereits vor Aufnahme der Beratungen erklärt wurde: "eine Ortskirche darf nicht nur wiederholen, was in der ökumenischen (d. h. Gesamt-) Kirche schon ausgesprochen ist; sie darf und muß in eigener Verantwortung die Denklinien fortsetzen und fragen, welches die zeitgenössische Denk- und Lebensweise der einen ökumenischen Kirche ist", war der Weg zunächst frei für eine umfassende Neubestimmung der kirchlichen Verhältnisse in den Niederlanden und damit der einer eigenständigen Entwicklung innerhalb des Katholizismus überhaupt. Allerdings war mit dieser umfassenden Zielsetzung im Grunde schon der Konflikt mit der zentralen Kirchenleitung in Rom angebahnt, denn ein Reformprogramm, das zu seiner Umsetzung die Verwirklichung weitreichender Autonomie einer Teilkirche erforderlich machte, mußte dort nach Lage der Dinge Beunruhigung, ja Bestürzung hervorrufen. Dies umso mehr, als verdeutlichend reklamiert wurde: "dabei kann die Autorität der einen Kirche ...

---

des niederländischen Episkopats, in: HK XXII (1968) S 223 ff; - F. M. William, Der Holländische Katechismus - Quellort der Debatten, in OR XXXII (1968) Nr. 19 S 207 ff; - Kruijt, J. P. / W. Goddijn, Versäulung und Entsäulung als soziale Prozesse, in: J. Matthes, (Hrsg.) Soziologie und Gesellschaft in den Niederlanden. Soziologische Texte Bd. 25, Neuwied - Berlin 1965; - P. H. Vrijhof, Soziologische Aspekte der ökumenischen Situation, insbesondere in den Niederlanden, ebd - J. J. Poelsz, Gruppenisolierung, Kirchlichkeit und Religiosität: das niederländische

völlig zugegen sein, so daß derlei Entscheidungen trotz ihres lokalen Ursprungs zu allgemeinen Entscheidungen der gesamten Kirche auswachsen können" 7)

Unter dieser Formel lassen sich in der Tat die zahlreichen, thematisch verschiedenen Projekte der niederländischen Kirchenreform treffend zusammenfassen. In ihr deuten sich zugleich Anfänge zur Bewältigung der neuartigen und spezifischen nachkonziliaren Legitimierungsprobleme an. Ebenso aber lassen sich an ihr hochgesteckte Erwartungen und Hoffnungen zahlreicher kirchlicher Gruppen festmachen, jedoch andererseits auch ein tiefgründender 'Häresieverdacht' jener Kräfte, die sich dem status quo verschrieben hatten. Zwischen diesen Extremen bewegten sich alsbald die Reaktionen zum Phänomen 'Holländischer Katholizismus' vor allem in den unmittelbar benachbarten Ländern. 8)

---

Beispiel, in IJRS Bd 1; - Ferner zum Unternehmen 'Pastoralkonzil' selbst: A. Ahlbrecht, Eine Synode als Lernprozeß. Zum Abschluß des niederländischen Pastoralkonzils. In: FH XXV (1970) S 555 - 560.

- 6) Ein Versuch, das Konzil 'einzudeutschen'. Nachdenkliches zum Bamberger Katholikentag. in: OR XXX (1966), Nr. 15/16, S 165 ff.
- 7) Erklärung des Ökumenikers Prof. J. Groot; zitiert nach E. Kleine, Autorität ..., a. a. O. S 35.
- 8) Besonders auffallend war die einseitig defensive Berichterstattung über das Pastoralkonzil und seine zumeist betont mißfällige Kommentierung in der offiziellen Kirchenpresse der Bundesrepublik Deutschland (im Gegensatz zu anderen Publikationsorganen). Nur selten wird allerdings so ungezwungen Einblick in die Hauptmotive dieser ablehnenden Kritik gewährt wie in dem Fazit von K. Schuh: "Diese Unsicherheit, wie sie teilweise in den Niederlanden zu finden ist, darf es bei uns nicht geben. Darum müssen wir die Chance nutzen, unsere Synode so vorzubereiten, daß in allen wichtigen Fragen eine Synthese gefunden werden kann." Vgl. K. Schuh, Zuhören und Reden. Niederländische Kirche contra Rom?. In: KNA Nr. 2/1970, S 12 f. - Vgl. auch: Über das kirchliche Amt. In: KNA Nr. 3 (1970), S 5 ff.

## 2. Die Kernfrage: Kirchliche Autorität

Die Autoritätsfrage war im Herbst 1967 von der niederländischen Bischofskonferenz bereits für die erste Session des Pastoralkonzils auf die Tagesordnung gesetzt worden. Offensichtlich hielt man eine grundsätzliche Klärung des Problems und eine nachfolgende Reform einzelner Strukturelemente in diesem Bereich für die weitere Arbeit der Kirchenversammlung (fünf Sessionen) für unabdingbar. Auseinandersetzungen um die Geschäftsordnung (Konzept-Statut) und die Konzilsagende, die Aufstellung der Studienkommissionen und die Berufung der Mitglieder dieser Gremien mögen die vorrangige Behandlung dieser Thematik mitentschieden haben, da man sonst mit ständigen Blockaden bei der Erörterung der übrigen anstehenden Sachfragen hätte rechnen müssen.<sup>9)</sup> In diesem Stadium hatte Kardinal Alfrink (Utrecht) - noch völlig auf dem Stand des II. Vatikanums - erklärt: "Die Kirche hat kraft ihrer göttlichen Stiftung eine hierarchische Struktur, und wer gegen diese Struktur angeht, vergreift sich am Wesen (!) der Kirche."<sup>10)</sup> - Ebenfalls im Herbst des Jahres 1967 wandten sich die Bischöfe an das 'Pastoralinstitut der Niederländischen Kirchenprovinz' (P I N K) in Rotterdam mit der Bitte, das Autoritätsproblem in seiner Bedeutung für die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse zu untersuchen, und zwar

---

9) Zu diesen Punkten war es seit Beginn des Jahres 1967 zu erheblichen Spannungen gekommen, da die Organisationsform des Konzils hinter verschlossenen Türen beraten wurde. Die Lage spitzte sich noch zu, als die Bischöfe - offenbar mit Rücksicht auf Rom - im Alleingang die Zölibatsfrage von der Tagesordnung strichen. D. de Lange schrieb dazu in der 'Nieuwe Linie' vom 3. 6. 1967: " ... man hat nun einmal damit zu rechnen, daß völlige Öffentlichkeit das einzige Mittel ist, das bestehende und aus der Vergangenheit wohl auch begreifliche Mißtrauen zu beruhigen ... Die Struktur des Konzils ist im Grunde gleichzeitig sein Verhandlungsgegenstand ... Mit ziemlicher Sicherheit können wir sagen, daß erst am Ende des Pastoralkonzils deutlich sein wird, was die ideale Struktur dieses Ereignisses sein sollte ..., weil das ganze Konzil dahin tendiert und dazu funktioniert, neue Formen von Kirchen-Sein zu finden." (zitiert nach Kleine, ebd., S 30 f, leicht

gemessen an den Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft. 11)

Die Ergebnisse der Untersuchung sollten vom Pastoralinstitut zu einer Arbeits- und Diskussionsvorlage zusammengestellt werden, die auch Nicht-Experten auf dem Konzil zugänglich und verständlich sein sollte. Das Institut beauftragte mit der Ausführung eine achtköpfige Kommission, die sich aus Theologen, Soziologen, Sprachwissenschaftlern und Kirchenrechtlern zusammensetzte. Sie arbeitete unter der Leitung des Tilburger Kirchenrechtlers Prof. Dr. J. Loeff und konnte gegen Ende 1967 ihre Ergebnisse - zu einem Rapport zusammengefaßt - den Delegierten des Pastoralkonzils und weiteren interessierten Kreisen als Diskussionsgrundlage über das Thema künftiger Kirchenführung zusenden.

Das darauf bei vielen Mitgliedern der Synode aufgekommene Mißverständnis, es handele sich bereits um einen fortgeschrittenen Entwurf zu einem offiziellen Konzilsdokument, das etwa an die Stelle von 'Lumen Gentium' gesetzt werden könnte, belastete später die Sachauseinandersetzung mit den diagnostizierenden Teilen des Berichts. Diese Verstehensklippe führte dann im Plenum recht bald zu Komplikationen, zumal bereits vor Beginn der ersten Session die Auseinandersetzungen um die

---

gekürzt.) Vgl. auch: Hampe, Das niederländische Pastoralkonzil, a. a. O., S 188 f; - J. Kerkhofs, Das niederländische Pastoralkonzil als Modell einer demokratischen Kirchenversammlung. In: CONC VII (1971) Heft 3, S 212 - 215.

10) Vgl. E. Kleine, Autorität im Kreuzfeuer, op. cit., S 30

11) Vgl. Dokumentarischer Bericht über fünf Jahre P. I. N. K. (von Y. Snabel) in: Holland - die riskante Kirche. Ein Modell, a. a. O., S 30 - 44. -

Die Hauptfrage der Bischofskonferenz an das Pastoralinstitut verrät noch eine starke Bindung an die vorgegebenen Normierungen des Autoritätsbegriffs der Kirche herkömmlicher Art. (b.w.)

Vorlage in der Presse intensiv in Gang gekommen waren. 12)

Zu Beginn der ersten Sitzungsperiode umriß Prof. Loeff die Konzeption, unter der seine Kommission gearbeitet hatte, als Weiterführung der Linie, die das II. Vatikanische Konzil vorgezeichnet hatte. Er sagte:

"Unser Konzil ist ... nicht eine maßstabskleinere Wiederholung des Vatikanischen. Es hat einen eigenen Charakter und muß einen eigenen Klang vernehmbar machen, nämlich die Stimme des in der Welt und der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts lebenden Menschen. Daher schien es der Kommission nicht richtig, erneut in die Wiederholung theologischer Betrachtungen des II. Vaticanums zu verfallen... Dieses (niederländische) Konzil ist als ein Schritt weiter zu beurteilen ... Der Rapport bemüht sich deshalb, in Worte zu bringen, was unter den Menschen an Ideen lebt. Hinsichtlich seiner Konklusionen will er nichts anderes, als der auf den ersten Blick gerechtfertigten Kritik in dieser Sache entgegenkommen. Er will kein Plädoyer sein für Veränderungen, in denen sich die Vorliebe für das eine oder andere politische oder gesellschaftliche Problem ausdrücken müßte." 13)

Mit dieser Ankündigung war der bisherige, sich nur immanent bestätigende Legitimationshorizont kirchlicher Autorität innerhalb des katholischen Christentums

---

Man dachte offenbar an Orientierungsdaten für eine sozio-taktische Anpassung (H. Schelsky). Die Frage lautete: "Wie kann man den Gläubigen mehr Vertrauen in die kirchliche Leitung vermitteln, und wie kann man das Bild der kirchlichen Autorität stärken ... (da) sich in der katholischen Kirche Hollands eine Mentalitätsänderung vollzieht, die der Autorität und den festliegenden Normen gegenüber weniger Ehrerbietung zeigt" (!). (zitiert nach Kleine, Autorität ..., a. a. O. S 37.) - Allerdings wurde diese Fragestellung von den Fakten bald überrollt; einmal brachte dies die genauere Untersuchung der Bedingungen der 'Mentalitätsänderung' mit sich, zum anderen aber auch der Verlauf der ersten Session des Pastoralkonzils selbst.

12) So z. B.: D Tijd vom 27. 12. 67, sowie in den Ausgaben vom 28. und 30. 12. 67 und 2. 1. 68 dieser Zeitung. (Vgl. HK XXII (1968) Heft 2, S 63 ff. - Ferner: De Nieuwe Linie vom 18. 11. 67; - Volkskrant vom 17. 11. 67; - Twentsche Courant vom 9. 12. 1967 - De Bazuin vom 26. 11. 67, sowie vom 3. 12. 67 u. a. Wir werden auf die Hauptpunkte der Kritik und Gegenkritik noch kurz eingehen müssen.



programmatisch und an strategisch bedeutsamer Stelle überschritten. Die aufgewiesene Verpflichtung, die bislang rein innerkirchlich behandelte Autoritätsfrage nunmehr im Kontext demokratischer Lebensformen der modernen Gesellschaft zu prüfen und sich bereits in der Reflexion den Veränderungsimpulsen zu öffnen, die in diesem Strukturvergleichen freigesetzt werden, taucht also erstmals nicht mehr nur in einer mehr oder weniger kirchenkritischen Publizistik auf, sondern erscheint vielmehr als differenzierte und ausdrückliche Grundforderung an die Adresse eines Konzils, erhoben durch eine offizielle Kommission. Dabei kann man es für sekundär ansehen, ob die Analysen der Arbeitsunterlage in allen Teilen ausreichend und die dort beschriebenen Tendenzen der modernen Welt adäquat eingeordnet werden. Wichtig ist in unserem Zusammenhang zunächst, daß die in ihr aufgeworfene Anfrage an die tradierten Autoritätsverhältnisse im Kontext dieser Analysen und vor allem nun auf einem authentischen Forum einen qualitativ neuen Charakter gewinnen. Wie immer sich diese Kirchenversammlung später im einzelnen entscheiden mochte, sie konnte nicht mehr die Relevanz dieser Fragen selbst ohne bessere Argumente bestreiten oder hinwegschieben. Die Aufmerksamkeit und kontrollierende Präsenz einer großen katholischen, ökumenischen und gesamtgesellschaftlichen Öffentlichkeit machten von nun an eine fundierte und eigenverantwortliche Auseinandersetzung mit diesem Thema unausweichlich. In keinem Falle konnten die Ergebnisse in ihrer Wirkung auf die holländische Kirchenprovinz beschränkt bleiben.

---

13) Vgl.: Toelichting van Prof. Dr. J. Loeff bij het Rapport 'Gezagsopvattingen en Gezagsbeleving'; siehe: Pastoraal Concilie van de Nederlands Kerkprovincie, Eerste Plenaire Vergadering (im folgenden zitiert: PCNK I), a. a. O., S 71

Man hat im übrigen Grund zu der Annahme, daß die große Mehrheit der niederländischen Konzilsdelegierten an der intensiven Beschäftigung mit diesem Thema ohne- hin interessiert und tatsächlich auch bereit war, konkrete Ergebnisse in diesem Bereich auf ganzer Linie in die Praxis umzusetzen. - Wir müssen uns nun an einigen zentralen Punkten mit der Arbeitsunterlage der Kommission und den Ergebnissen der Plenarversammlungen eingehender beschäftigen.

### 3. Der Rapport:

#### "Autoritätsauffassungen und Autoritätserfahrung"

Das Verfasserteam des Autoritätsrapports <sup>14)</sup> will keine wissenschaftliche Studie vorlegen. Es gibt zu bedenken, daß eine adäquate Behandlung des Themas nur "durch eine kulturhistorische und soziologische Analyse von ansehnlichem Umfang und Tiefgang zu leisten" wäre. <sup>15)</sup> Es geht den Autoren im Hinblick auf die Zielsetzung des Pastoralkonzils eher um die systematische Zusammenfassung von konkreten Erfahrungen im Umgang mit dem Phänomen 'Autorität' im Bereich der niederländischen Kirche und eine erste Deutung der darin zu beobachtenden Trends der Reaktionen auf Weisungsansprüche kirchlicher Führungsstellen. Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und Analysen gehen zwar in die Argumentation ein, werden aber nicht näher kenntlich gemacht oder in ihrem eigenen Kontext diskutiert. Man wird jedoch diesen prinzipiell bedauerlichen Umstand an der Aufgabenstellung der Diskussionsunterlage zu bemessen haben und sich nicht zu lange mit der Kritik dieses Mangels beschäftigen. In unserer Themenführung ist vor allem die grundsätzliche Orientierung des Kommissionsrapports gegenüber den zuvor erörterten Dokumenten im Bereich der katholischen Kirche von Belang. Dabei lassen sich gegenüber dem zweiten Vatikanum zwei gravierende Unterschiede hervorheben:

---

14) Der Rapport findet sich ebenfalls in: Pastoraal Concilie van de Nederlandse Kerkprovincie; onder Redactie van Dr. W. Goddijn et al., Eerste Plenaire Vergadering: Gezagsopvattingen en gezagsbeleving. Uitgegeven door KATHOLIEK ARCHIEF in samenwerking met de Centrale Commissie, Tilburg o. J. (1968) - Darin I. Documenten ter voorbereiding van de eerste plenaire vergadering: Rapport 'Gezagsopvattingen en Gezagsbeleving' S 6 - 26 (Zitiert als PCNK/I S 6 ff; ins Deutsche übersetzt von Elisabeth Katz); Auszüge der zentralen Abschnitte finden sich ferner bei E. Kleine, Autorität ..., a. a. O., S 40 - 61 und bei J. Ch. Hampe, Das niederländische Pastoralkonzil, a. a. O., S

15) Vgl. PCNK/I S 8

- Der Bericht stellt das kirchliche Autoritätsproblem von vornherein in seinen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang. Dieser Horizont bleibt für die approximativen Analysen jener komplexen sozialen Wirklichkeit und für die auf diesen Grundlinien erarbeiteten Lösungsmuster bestimmend. Es gibt darin keinen Ausweg in exklusiv theologische Definitionspotentiale, aus denen die gegenwärtige Situation auch nur im Ansatz erfaßt werden könnte. Ebenso wenig läßt es der Rapport zu, Lösungsangebote aufzugreifen, die nicht in die Auseinandersetzung mit der aktuellen gesellschaftlichen Problematik der Autorität eingetreten sind oder versuchen, in einseitig theologischer Rückbesinnung auf die "wahren Grundlagen" der Autorität in der Kirche, - die dann gegenüber gesellschaftlicher Autorität als völlig verschieden dargestellt wird -, die seit dem zweiten Vatikanischen Konzil anhängigen Prozesse in diesem Bereich global zu mißbilligen und von einer solchen Ebene aus - durch definitorische Zementierung der tradierten Autoritätsstruktur - angesichts der nachkonziliaren Problemlage Abhilfe zu schaffen.
  
- Damit hängt eine weitere Linie zusammen, durch die sich der Rapport den bisherigen kirchenoffiziellen Verlautbarungen zu diesem Problemkreis entgegenstellt. Ihr zufolge genügt zur Legitimation kirchlicher Autorität nicht mehr der sich selbst bestätigende und durch perfektioniertere Systematisierung absichernde Rekurs auf die biblisch-traditionsgeschichtlichen Quellen zuzüglich des Nachweises kirchenrechtlich einwandfreier Delegationsverfahren. Der autoritative Anspruch muß sich nach den Vorstellungen dieses Dokuments in gleicher Weise verantworten unter den geschichtlich neuen Bedingungen der Gegenwartsgesellschaft mit den in ihr zunehmend an Boden gewinnenden Autonomie- und Emanzipationsprozessen. Prinzipiell muß sich in diesem Modell der Anspruch kirchlicher Autorität heute in zwei verschie-

denen Dimensionen legitimieren, die nicht - auf jeden einzelnen Fall anwendbar - nach einem bestimmten 'Schlüssel' verrechnet werden können. Die Dominanz der theologisch triftigen Position ist in dieser Zuordnung keine ausgemachte Sache, - besonders nicht, wo 'Funktionalität' und 'Sachverstand' auf bisher sorgfältig gehütete Stellungen vorrücken müssen. 16)

Im Rahmen dieser beiden zentralen Grundlinien geht der Autoritätsrapport sodann unmittelbar auf die akute innerkirchliche Problemlage ein und fragt in ihrem Horizont nach den Ursachen der tiefgreifenden 'Autoritätskrise', die nach einer bereits länger anhaltenden Phase verbreiteten Unbehagens angesichts der praktizierten Autoritätsausübung nunmehr in der katholischen Kirche situationsbestimmend geworden sei. 17) Mehrere Einzelaspekte lassen sich aus der Sicht der Verfasser innerhalb dieser Entwicklung unterscheiden:

- (1) In den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen, in denen Fragen der Über- und Unterordnung tangiert werden, wird man sich zunehmend der Differenz bewußt, die zwischen der Autorität als solcher und den konkreten Formen ihrer Ausübung notwendig besteht und die unter modernen Bedingungen menschlichen Zusammenlebens zwangsläufig im Wachsen begriffen ist. An dieser Gestaltgebung entzündet sich in erster Linie die Kritik und bestätigt somit indirekt noch einmal, daß die Einsicht in die Notwendigkeit nach einem gut 'funktionierenden' bindenden Element der sozialen Gruppe, also einer mit Weisungsbefugnis ausgestatteten Autoritätsinstanz durchaus vorhanden ist 18); deswegen ist man aber in der Regel noch nicht bereit, einen bestimmten Autoritätsträger oder eine konkrete Vorschrift anzuerkennen, die man "als unzutreffend ansieht oder (die) eine Angelegenheit betrifft, für die man vom Autoritätsträger keine Regelung erwartet." In diese allgemeine Situation müssen sich kirchliche Autoritätsbeziehungen heute

---

16) Vgl. K. Derksen, Führen die Entwicklungen in der niederländischen Kirche zu einem Schisma? Rothenfelser Werkblatt, a. a. O. S 10

17) Vgl. auch: F. J. van Beeck SJ, Die Praxis des Gehorsams und der Autorität in der Holländischen Kirche. In: N. Lash et al., Authority in a Changing Church, op. cit., S 169 - 194.



grundsätzlich hineingestellt sehen. (PCNK/1 S 6 f)

Widerstände gegen die Modalitäten der Autoritätspraxis ergeben sich im allgemeinen auf drei - nur analytisch unterscheidbaren - Ebenen:

- (a) Sie können die Person des Autoritätsträgers betreffen. Im Gegensatz zu traditionalen Strukturen akzeptiert man heute stets weniger einen Autoritätsträger, der sich auf die mit seiner Position verbundenen Vollmacht beruft. Er kann sich nur eine jeweils begrenzte Geltung verschaffen, indem er seine Amtsführung funktional gestaltet, d. h., daß seine Entscheidungen und Bestimmungen als zutreffend und legitim angesehen werden. Es wird mehr und mehr zum Ausnahmefall, wenn er bei 'a-funktionaler' Führungspraxis doch noch kraft seiner Persönlichkeit Anerkennung findet. (PCNK/1, S 7)
- (b) Schwierigkeiten können ferner den Bestimmungen selbst (Richtlinien, Verbote, Aufträge usw.) entspringen, da diese nicht mehr auf Grund einer durchgängigen Vertrauenshaltung gegenüber dem Autoritätsträger angenommen werden, sondern eher umgekehrt durch ihre Qualität das Vertrauen erst stabilisieren. Auf diese Weise werden von der Basis schließlich deutliche Abstufungen durchgesetzt: Einige Entscheidungen werden völlig, andere mit Vorbehalten, wieder andere teilweise und einige überhaupt nicht akzeptiert. Auf keinen Fall kann mit einer Übernahme en bloc gerechnet werden. (PCNK/1 S 7)
- (c) Vor allem durch die konkrete Art der Autoritätsausübung kann Widerspruch heraufbeschwoen werden. Da immer weniger Menschen zum "Folgen sonder Fragen" 19) und zu "kindlichem Gehorsam" 20) Bereitschaft zeigen, hängt heute "die Annahme der Autorität stärker als früher davon ab, in welchem Maße die genannten Entscheidungen einsichtig gemacht werden können und inwiefern sie das Ergebnis von vorausgegangenen Erörterungen sind. Man findet es ferner angemessen, daß die Autoritätsträger von ihrer ganzen Führungsweise Rechenschaft ablegen. Sobald sich eine Autorität auf autoritäre Weise Geltung verschaffen will, erweckt sie dadurch in der Gemeinschaft den Eindruck, sie wolle sich hinter ihrer Autoritätsposition verschanzten." (PCNK/1 S 7 f)

---

18) Eine eigentliche Definition der Autorität legt der Rapport nicht vor, jedoch wird ihr Grundverständnis auf induktive Weise recht deutlich.

19) Gesangbuch der Reformierten Kirche der Niederlande

- (2) Wo die genannten Reaktionen auf die herkömmliche Autoritätspraxis, die in untergründiger Beziehung zu umfassenden Emanzipationsbestrebungen innerhalb der modernen Gesellschaft zu stehen scheinen, systematisch übersehen, aus Interessen der Strukturhaltung mißdeutet oder sogar planmäßig und taktisch gezielt unterdrückt werden, dort schlagennach Ansicht des Rapports regelmäßig diffuses Unbehagen und partieller Widerstand in krisenhafte Aufbrüche um. - Die Autoritätskrise wird allerdings ebenfalls nicht genauer zu definieren gesucht. Man will bescheidener ansetzen und sich mit einigen Hinweisen begnügen, die die fundamentalen Verschiebungen in der Bereitschaft, Autorität zu akzeptieren, auf ihre gesellschaftlichen Bedingungen und Implikationen befragen lassen, ohne selbst schon auf diese Weise eine hinreichende und abgerundete 'Erklärung' liefern zu können. (PCNK/1 S 8) Vier Aspekte der gesellschaftlichen Entwicklung werden für diese Verschiebung als besonders relevant erachtet:

- (a) Der Prozeß der Demokratisierung, der nicht als rein politisch-verfassungsrechtlicher Tatbestand angesehen wird, sondern als eine universelle Denkhaltung, die die verschiedensten menschlichen Lebensbereiche zu durchdringen begonnen hat, "brachte den modernen Menschen zu einem Grad der Emanzipation, wo er es nicht mehr hinnimmt, daß über ihn ohne ihn bestimmt wird." 21) (Als Beispiele werden die Bereiche der Erziehung, des Unterrichts, der Freizeit und Erholung, der Arbeit, des Berufs, des Gebrauchs der öffentlichen Einrichtungen u. a. erwähnt). Die Basis, von der aus sich Autorität unter solchen Grundbedingungen behaupten kann, entscheidet sich an der Frage, ob sie sich de facto als Exponent der entsprechenden sozialen Einheit betrachten kann.

---

20) Papst Paul VI. in seinem Schreiben an die Versammlung des niederländischen Pastoralkonzils.

- (b) Gleichzeitig fühlt sich der heutige Mensch in stärkerem Maße als selbstverantwortliches Individuum, das seinen eigenen Weg gehen will. Er möchte nicht mehr nur als Teil seiner Gruppe definiert werden. Einschränkungen seiner Freiheit akzeptiert er nur dann, wenn ihm die Notwendigkeit dessen einsichtig gemacht werden konnte, d. h. "... er will überzeugt werden, um diese Einschränkung aus eigener Wahl akzeptieren zu können." Von den Autoritätsträgern wird daher Offenheit und Weite verlangt. "Geheimnistuerei und Distanzgehebe - typisch für jede 'Regentenmentalität' - sind fatal für die Autorität", die heute Anerkennung finden will. (PCNK/1 S 8)
- (c) Ferner gehen die Verfasser davon aus, daß das gesamte menschliche Zusammenleben "tiefgreifenden Veränderungen unterworfen ist und von Tag zu Tag komplizierter wird." Vor den neu entstehenden Problemen kapitulieren die erprobten Lösungsmodelle von gestern. Dieser Umstand berührt die Autoritätsausübung heute in einschneidender Weise, da sie sich nicht mehr einer eingefahrenen und hantierbaren Ordnung gegenüberstellt, sondern diese als eine höchst prekäre und befristete in gewissen Grenzen immer erst wieder schaffen muß, - ein Unterfangen, das in erheblichem Maße Erfindungsgabe und Sachverständigkeit beansprucht. Diese Eigenschaften "kommen jedoch dem Autoritätsträger nicht zugeflogen". Angesichts der veränderten Problemlage muß er es lernen, "Distanz mit Engagement zu verbinden." Die Verfasser kommen zu dem Schluß, daß dies zu einer Situation führt, in der die "Funktionsfähigkeit (functionaliteit) mehr Gewicht haben wird als die Legitimität einer bestimmten Autorität." (PCNK/1 S 8 f)
- (d) In dieser Problematik kommt den öffentlichen Medien eine besondere Bedeutung zu. In ihren Darstellungen und Stellungnahmen unterliegen Unzulänglichkeiten und Mißgriffe der Autorität nicht selten einer "Maßstabsvergrößerung" (schaalvergroting). Rückwirkungen auf den Autoritätsträger und dramatische Spannungen sind dann unausweichlich, weil er sich dadurch beunruhigt und in der Ausübung seiner Funktionen behindert sieht. "Dies gilt besonders für den Autoritätsträger alten Stils, den auf einsamer Höhe stehenden, allein verantwortlichen Führer." (PCNK/1 S 9)

---

21) Vgl. PCNK/1 S 8; - Wir möchten die Kritik an den implizierten Gesellschaftsvorstellungen einem späteren Teil vorbehalten, um sie in einen größeren Zusammenhang stellen zu können. -

- (3) Um aus diesen allgemeinen Faktoren Spezifikationen für die kirchliche Problemsituation ableiten zu können, weist der Rapport darauf hin, daß wir es bei der 'Autorität' mit einem Analogie-Begriff zu tun haben, - ein Umstand, der auch für die Autoritätsausübung erhebliche Konsequenzen hat. (Der Sprachgebrauch bezieht die Formen tatsächlicher Führung, Verwaltung, Zielgebung usw. ebenso ein wie Vorbildlichkeit, Beispielgeben, Inspirieren und Beeinflussen). Daher gelten die allgemeinen Bezugspunkte für Autorität, die unter (1) und (2) hervortraten, nicht auf jedem sozialen Sektor in gleicher Ausprägung. Es zeigten sich bereits zwei unterscheidbare Bedeutungsreihen, konzentriert jeweils um die Elemente der effektiven 'Führung' und der 'Vorbildlichkeit'. Beide Reihen schließen sich aber nicht gegenseitig aus, denn in jeder Form des Auftretens von Autorität, werden beide Aspekte tatsächlich angetroffen werden können. Dennoch kommt es zu unterschiedlichen Dominanzen in der Akzentuierung, die mit der umfassenden Sozialstruktur der entsprechenden gesellschaftlichen Einheit zusammenhängt. Die Verfasser kommen so zu zwei Grundtypen von Autorität, die jeweils mit zwei Typen von Gemeinschaft korrespondieren: die "organisatorische Gemeinschaft" ('organisatorische gemeenschap') und die "Personengemeinschaft" ('persoons-gemeenschap').<sup>22)</sup> Zwischen beiden typologischen Ausprägungen wird in der Realität eine polare Beziehung angenommen. Wie die

---

An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, daß die Herder-Korrespondenz - offenbar nicht absichtslos - pseudokritisch auf den Rapport der Kommission Loeff eingeht und bereits seine Darstellung weitgehend verzerrt. Vgl.: Die erste Plenarversammlung des holländischen Pastoralrats, in: H K XXII (1968) Heft 2, S 63 ff.

- 22) Vor allem an dieser Unterscheidung entzündete sich schon vor Beginn der Beratungen in Noordwijkerhout eine heftige Kritik. U. a. schreibt H. Hoefnagels SJ in 'De Tijd' vom 29. 12. 1967: "Im Gegensatz zu der Suggestion des Rapports ist der Unterschied zwischen 'Personengemeinschaft' und 'organisatorischer Gemeinschaft' nicht gebräuchlich...". (Zitiert nach E. Kleine, Autorität ... a. a. O., S 69) Vgl. hierzu auch HK XII (1968)

'organisatorische Gemeinschaft' die Personalität ihrer Mitglieder respektieren muß, so findet in der 'Personengemeinschaft' die völlige Eigenständigkeit der Person durch eine gemeinschaftliche Ausrichtung des Ganzen ihre Grenze und Relativierung. Dennoch wird der Akzent auf dem einen oder anderen Typus allgemeiner Strukturierung der sozialen Beziehungen liegen. - "In der organisatorischen Gemeinschaft steht eine bestimmte, festumrissene Zielsetzung im Vordergrund. Es muß etwas erreicht werden und daher kommt es auf Effektivität des Handelns an. Man trifft auf Funktionäre in einer klaren hierarchischen Struktur." Die Autorität in diesem Sozialtyp beruht auf

---

Bericht über die Autorität, S 63 f - Zum Vorschlag der Verfasser des Autoritätsrapports, die Kirche eher in die Nähe der 'Personen-Gemeinschaft' zu rücken, bemerkt Hoefnagels an anderer Stelle, hier werde ein verbreitetes spiritualistisches Kirchenverständnis mit neuen Mitteln bekräftigt, daß die "soziologischen Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Gesellschaftlichkeit" überspringen zu können glaubt, so daß letzten Endes "die Kirche ein soziologisches Wunder ist." in: Demokratisierung der kirchlichen Autorität, a. a. O., S 61. - Es fragt sich dringend, ob die Kritik hier nicht über das Ziel hinausschießt und in unangebrachte Polemik überwechselt, zumal noch von einer "Totaldrehung" gesprochen wird, "die vom alten nichts mehr übrig läßt" und als "einzige Alternative für das starre Festhalten am alten" ausgegeben werde. De Tijd, a. a. O. - Demgegenüber sei zunächst in Erinnerung gerufen, daß es sich bei der Vorlage um einen popularisierten Text handelt, der Delegierten unterschiedlichster Herkunft verständlich bleiben mußte. Im Hintergrund ihrer Dichotomie der Grundtypen stehen offenbar Kontrastvorstellungen über 'formale Organisationen' einerseits und 'Primärgruppen' oder auch 'wertorientierten Institutionen' andererseits. Denkbar ist auch eine Bezugnahme auf die Handlungsalternativen im Orientierungsschema nach T. Parsons ('pattern variables'), in denen die ältere Diskussion um 'Gemeinschaft und Gesellschaft' (F. Tönnies) ihre Fortsetzung und moderne Ausprägung gefunden hat. Näheres dazu bei: H. J. Krysmanski, Soziales System und Wissenschaft, Gütersloh: Bertelsmann 1967, S 23 - 32. Es kann also nicht berechtigterweise die Rede davon sein, eine solche Unterscheidung in Grundtypen sozialer Beziehungen und der sie bedingenden Strukturen komme in den Sozialwissenschaften nicht vor, wenn man von der auf Allgemeinverständlichkeit ausgerichteten Terminologie des Reports absieht. - Als völlig haltlos erscheint mir der Vorwurf, der vom Autoritätsrapport vertretene Kirchenbegriff versuche sich im soziologischen Niemandsland zu etablieren, indem er die Gesetzmäßigkeiten menschlicher Soziabilität auf ganzer Linie zu transzendieren



funktioneller Sachkunde und wird in deutlichen Kompetenzen von der Organisation zugewiesen. (PCNK/1 S 10) Die 'Personen-Gemeinschaft' repräsentiert dagegen ein anderes Erscheinungsbild. Sie richtet sich eher auf die ganze Person und bezieht sich nachdrücklich auf gemeinsame Werte, an denen sich die Mitglieder orientieren und durch die diese gesellschaftliche Gruppierung inspiriert wird. 'Oben und Unten' tritt darin in seiner Bedeutung zurück, eine partizipierende Grundhaltung dominiert. Wenn man hier von Autorität sprechen will, dann nur im Sinne von 'persönlicher', 'moralischer' Autorität, die nur der gewinnt, der "tatsächlich etwas bedeutet", der die Werte der Gemeinschaft überzeugend repräsentiert und inspirierend wirkt. Er steht dann jedoch "nicht über den anderen, sondern mitten unter ihnen; er bildet das Zentrum ..., das kein 'Oben' und 'Unten' schafft." (PCNK/1 S 10).

Dennoch betont der Rapport:

Dies schließt für eine solche Sozialform keineswegs organisatorische Elemente aus. Sie bilden eine Art 'Infrastruktur' mit ausdrücklicher Unterordnung unter die generelle Ausrichtung der 'Personen-Gemeinschaft'. Würden sie Ursache der Personenbindung, bedeutete dies die Perversion der zu repräsentierenden Werte. (Ebd.)

Für die Autoritätsausübung in dieser Sozialform ziehen die Verfasser die Konsequenz, daß sich die Autoritätsträger - im Gegensatz zur 'organisatorischen Gemeinschaft' - mehr auf "Bezeugen", "Appellieren" und "Einflußgewinnung" als auf Befehl, Effektivität und das Zustandebringen greifbarer Resultate binnen kürzester Zeiträume ausrichten sollten. (PCNK/1 S 10).

---

versuche. Diese Behauptung läßt sich kaum aufrechterhalten, wenn man nicht gezielt übersieht, daß der Bericht der Reflexion von relevanten Zusammenhängen zwischen gesamtgesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen seine Hauptaufmerksamkeit widmet. - Damit ist hier jedoch nicht grundsätzlich für die konkrete Verwendung der Kategorien im Rapport entschieden. - Zu unterschied-

- (4) Das allgemeine Autoritätsproblem in der heutigen Gesellschaft erfährt seine krisenhafte Zuspitzung und dramatische Intensität gerade im Bereich traditionaler Institutionen, vor allem aber auch in der Kirche. Dies ist nach Ansicht des Rapports vor allem aus dem Tatbestand zu erklären, daß wir es hier "mit einem ausgesprochenen Typ von Personen-Gemeinschaft zu tun haben", die in einem langen Prozeß organisatorischer Überfremdung in einen tiefen Widerspruch zu eigenen zentralen Werten geraten ist. Organisatorische und institutionelle Aspekte haben das Grundverständnis der 'communio' christlicher Gemeinde vor allem in der kirchlichen Alltagspraxis weit zurückgedrängt und so die Polarität einseitig aufgehoben, die auch immanent zwischen beiden Elementen bestehen sollte. Der partizipierende Charakter ging weitgehend in einem Modell hierarchischer Unterwerfung verloren.<sup>23)</sup> Eine Reform kirchlicher Autoritätspraxis müßte nach Auffassung des Berichts den ambivalenten Charakter von 'Institution' und 'brüderlicher Gemeinde' stärker berücksichtigen. Diese Autoritätsausübung "wird ihren Ausgangspunkt finden müssen im Respekt vor der menschlichen Person ... und sollte alle Züge aufweisen, die bereits oben als Merkmale des Autoritätsverhältnisses in einer Personen-Gemeinschaft angegeben" wurden. (PCNK/1 S 11) Für die spezifische Gestalt der kirchlichen Autoritätskrise werden auf dem Hintergrund der tradierten Autoritätsstruktur mehrere Faktoren abgegrenzt, die in Wechselwirkung zueinander stehen:

---

lichen Autoritätsstrukturen in typologischer Betrachtung: R. Mayntz, Soziologie der Organisation, a. a. O., S 97 ff; - A. Etzioni, Soziologie der Organisationen, a. a. O., S 15 ff, 84 ff, 93 f. - Vgl. auch: M. J. Levy jr., Modernization and the Structure of Societies, Princeton University Press, 1966 S 153 f.

- (a) Die Menschen von heute lehnen bereits in der Gesellschaft und politischen Öffentlichkeit jedes autoritäre Regime ab und betrachten es als menschenunwürdig. Dies gilt in erhöhtem Maße für den Bereich der kirchlichen Autoritätsausübung,

- 23) Der Rapport umreißt in großen Zügen die kirchengeschichtlichen Etappen der Modifikation kirchlicher Autoritätsgestaltung und ihre Depravationen durch nachhaltige Assimilation politisch vorgegebener Strukturen seit der konstantinischen Ära. In unserem Zusammenhang seien nur einige Fixpunkte dieser Entwicklung identifiziert: Analoge Gestaltung der Führungs- und Verwaltungspraxis nach römisch-staatlichem Vorbild (teilweise Personalunion); - der Klerus wird staatlicher Stand mit weitreichenden Privilegien, wobei die aktive Rolle der Gemeinden mehr und mehr zurückgedrängt wird, - ein Großteil ihrer Aufgaben wird von neugegründeten Kommunitäten der Mönchsorden übernommen, die - obwohl eigentlich Laieninstitut - rasch auf die Seite der Hierarchie gezogen werden: - die 'einfachen' Laien werden zu Untertanen, ihrer kirchenrechtlichen Irrelevanz entspricht schließlich ihre Verurteilung zur Passivität in der Liturgie (dafür aufschlußreiche Hinweise auch in der Kirchenarchitektur und Kunstgeschichte.) Im Mittelalter wird das Denken in Analogien in bezug auf kirchliche Macht und Staatsmacht auf die Spitze getrieben ('imitatio imperii') Unter Einwirkung des Neuplatonismus, der in geistigen Hierarchien denkt, - der Niedrigere muß durch den jeweils Höheren 'erleuchtet' werden - dringen starke Akzente von Autorität und Unterwerfung auch in die kirchliche Lehre vor. Zusätzlich wird der Religiosengehorsam zum Praxismodell kirchlichen Gehorsams überhaupt, der sich auf diese Weise als Wert an sich durchsetzt, - während sein Bezug auf gemeinschaftliche Belange in Vergessenheit gerät, wird der formalisierte Akt der Unterwerfung als besonders verdienstlich hervorgekehrt. - In der katholischen Kirche führte dieser Prozeß schließlich zu einer einschneidenden Aufspaltung der institutionalisierten Autorität mit fühlbaren praktischen Folgen. Zur Seite der höheren Autoritätsträger zählen der Papst, die Bischöfe und ihre jeweiligen Kurien (mit letztlich streng römisch-zentralistischer Ausprägung). Sie besitzen mit der sogenannten 'jurisdictio pro foro externo' (CIC can. 196; 202 - Vgl. dazu: Eichmann-Mürsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, Paderborn 91959 Bd. I S 317 - 328 (Machtbereich der Hirtengewalt)) die volle und ausschließliche 'Hoheitliche Hirtengewalt' über die Gesetzgebung, die ausführenden Organe und den Bereich der Rechtsprechung. "Der Appell, der in der 'Verkündigung' liegt, verschwand immer mehr unter der Übermacht von Regelungen", die sich auf eine stets wachsende Zahl von Bereichen der Geltung und von Anlässen ausdehnten. Dem entsprachen detaillierte Sanktionen religiös-kirchlicher und gesellschaftlicher Art. Der niedere Klerus behielt außer gewissen administrativen Befugnissen nur einen geringen Raum maßgeblicher Mitgestaltung der kirchlichen Verhältnisse. Er stand dagegen in größerer Nähe zum 'Verkündigungscharakter' kirchlicher Autorität und hatte die Möglichkeit zu begrenzten

weil es in der Kirche als 'Personen-Gemeinschaft' um "innerlich erkannte und freiwillig angenommene Werte" geht, die als 'Anruf' für die persönliche Entscheidung und Verantwortlichkeit, nicht aber auf dem direkten Befehlswege zum Tragen kommen können. Ein autoritäres Regime würde hier zunehmend als 'Wesensanomalie' (wezenlijke anomalie) empfunden und jeder Versuch des Aufzwingens das Vertrauen gegenüber dem Autoritätsträger "in kräftige Abkehr umschlagen" lassen. (PCNK/1 S 13)

- (b) Gerade der katholischen Kirche stehen heute ihre Universalität und internationale Invariabilität (abgesehen von einigen sekundären Nuancen) als Hindernis im Weg. Dieser Umstand wirkt sich vor allem durch den gleichzeitigen römischen Zentralismus verhängnisvoll aus: - müssen hier doch Autoritätsträger akzeptiert werden, die den Kirchenmitgliedern in der Regel "persönlich unbekannt sind und die ihnen in bezug auf Nationalität, Kultur und Lebensauffassung fremd" bleiben. Der Rapport schlägt vor, hier zunächst den Weg der Dezentralisation zu beschreiten und in allen allgemeinverbindlichen Entscheidungen Selbstbeschränkung und große Offenheit zu wahren. Der kollegiale Ansatz des II. Vatikanischen Konzils weise bereits in diese Richtung, sei aber bisher kaum verbindlich geworden. (PCNK/1 S 13 f)
- (c) Die moderne gesellschaftliche Differenzierung hinterließ komplizierte, in eine Vielzahl von Teilgebieten auseinanderlaufende soziale Verhältnisse. (PCNK/1 S 14) Vor diesem Hintergrund wirkt sich mangelnde Sachkunde als weiterer Faktor der kirchlichen Autoritätskrise aus. Da die erforderliche Sachkunde "oft sehr tiefgehend und breit sein muß" führt sich die 'einköpfige Autoritätskonzeption' von selbst ad absurdum. Da die Kirche bisher eine stark reglementierende Einstellung auf den verschiedensten Lebensbereichen verfolgte (außer dem i. e. S. religiösen Bereich z. B. zu Fragen der Ehe und Familie, der Kulturpolitik, der Wirtschaft, der internationalen und nationalen Politik, der publizistischen Medien, der Sozial- und Bildungspolitik usw.), mußten gerade hier mangelnde kollektive Führung und der Verzicht auf Sachverständige prekäre Situationen heraufbeschwören: "Nirgends hat auch die kirchliche Autorität

---

inspirierenden Initiativen. Aber auch das Niveau der 'Gemeinde-seelsorge' war keineswegs frei von Bevormundung und empfindlichem Zwang, die sich in der persönlichen Sphäre des 'forum internum' sehr leicht noch verhängnisvoller auswirken können. (Vgl. PCNK/1 S 11 ff.) -- Dazu auch: Y. M. Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, in Todd, Probleme ..., a. a. O., S 145 - 185; Th. Eschenburg, Über Autorität, a. a. O., S 32 - 59; R. Hernegger, Macht ohne Auftrag. Die Entstehung der Staats- und Volkskirche, Walter-Verlag, Olten 1963, sowie H. Dominbois, Hierarchie. Grund und Grenze einer umstrittenen Struktur, op. cit., bs. S 66 - 104.

mehr an Gesicht verloren. Immer wieder sah sie sich mit der Sachkunde des Laien auf dessen eigenem Gebiet konfrontiert, der sie selbst oft nur Dilettantismus und Improvisation entgegenzustellen wußte." 24) (PCNK/1 S 14)

- (d) In der empfindlichen Reaktionsweise auf Kritik sehen die Verfasser des Rapports einen weiteren berächtigten Störungsfaktor. Kirchliche Autoritätsträger registrieren innerkirchliche Kritik, besonders aber die von seiten der publizistischen Medien, leicht als "Profanierung" und Herabsetzung. 25) Die Kommission sieht die einzig adäquate Verhaltensweise in diesem Punkt darin, auftretende Kritik mit 'Offenlegung der Sachverhalte' zu beantworten und den eigenen Führungsstil zur Diskussion zu stellen. Dabei sollten Kritiker solange als möglich ernst genommen werden. Aber diese sachliche, nicht-moralisierende Form der Stellungnahme ist jedoch vielen kirchlichen Autoritätsträgern noch fremd. "Sie fühlen sich von vornherein in die Enge getrieben" und reagieren dementsprechend kurzschlüssig. Dafür einige Beispiele der Reaktion auf Kritik, die sich zum heutigen Autoritätsverständnis konträr verhalten: "man umgibt sich mit Geheimniskrämerei, man ergreift auf dem Hinterhalt Maßnahmen gegen Glaubensgenossen, indem man Predigt- und Schreibverbote verhängt, sie ihrer Funktionen enthebt, Reiseverbote erläßt, Verwarnungen erteilt, falsche Berichte erstellt, Verdächtigungen verbreitet..." Der Katalog ließe sich vervollständigen. Wenn sich auch diese unwürdigen Reaktionen und Zuflüchte nicht immer eskalieren, so gilt doch im Regelfall, "daß es für die kirchliche Autorität besonders schwer ist, gegenüber der oft unverblühten Kritik unserer publizistischen Medien eine unbefangene Haltung einzunehmen." (PCNK/1 S 15 f)

- 
- 24) Anknüpfend an frühere Überlegungen geben die Verfasser des Rapports zu bedenken, daß "es hier nötiger als auf jedem anderen Terrain ist, nicht zu handeln, bevor man sich mit für das betreffende Problem sachkundigen und verantwortlichen Laien beraten hat." Dies umso mehr, als das demokratische Prinzip in unserer Gesellschaft als allgemeiner ethischer und kultureller Wert immer mehr geteilt wird. "Falls die kirchliche Autorität diesen Umstand nicht beachtet, stellt sie sich für den Menschen unserer Zeit aufs Spiel." (PCNK/1 S 15)
- 25) Für diese Reaktionsweise ist sicherlich mitbestimmend, daß bislang kirchliche Autorität im Bereich des Katholizismus kaum mit einer innerkirchlichen Opposition zu rechnen brauchte, in welcher die Kritik ihren sozialen Ort finden konnte. Sobald sie sich in einzelnen Symptomen ankündigte, konnte sie somit leicht als 'Abweichung' oder 'Auflehnung gegen die rechtmäßige Autorität' verdächtigt und ausgeschaltet



Wir schließen damit den gedrängten Überblick der Hauptpunkte des Rapports zunächst einmal ab und werden später in die Auseinandersetzung mit diesen Versuchen der Problemsicht und Lösungsvorschlägen eintreten. Im Rahmen unserer Untersuchungsabsicht muß aber an dieser Stelle vorerst festgehalten werden, daß sich im Bericht zum niederländischen Pastoralkonzil die Struktur, die Richtung und der Gesamtkontext der Aussagen zur kirchlichen Autoritätsfrage gegenüber den Verlautbarungen des II. Vatikanums erheblich geändert hat. Es besteht berechtigter Grund zur Annahme, daß ohne den Eintritt eines auf breiter Basis gewandelten Verhältnisses zur Autorität in der Kirche, dieser Rapport und seine spätere Diskussion, einschließlich der z. T. unverblünten und massiven Kirchenkritik, keine Chance auf Erörterung gehabt hätte. Das offene Eingeständnis einer umfassenden Krise und ihre Überprüfung auf Faktoren hin, die aus 'Brüchen' und 'Ungleichzeitigkeiten' des Bewußtseins gegenüber der Gegenwartsgesellschaft resultieren, verrät eine deutliche Wendung des Selbstverständnisses, die seit Ende des letzten römischen Konzils weite Teile der katholischen Kirche erfaßt hat.

Die Angemessenheit der Methoden, deren sich der Rapport zur Analyse der gegenwärtigen Problematik bedient, sowie die Schlüssigkeit der damit erzielten Ergebnisse ist vom sozialwissenschaftlichen Standpunkt dabei eine weitere Frage. <sup>26)</sup> Keinesfalls wird man diesen Texten den Vorwurf "Ärgerniserregender Realitätsferne" machen können, <sup>27)</sup> den sich ihre Vorgänger zur gleichen Thematik mit Recht zugezogen haben.

---

werden. Es liegt auf der Hand, daß bei einer solchen Konstellation, die bis in die jüngste Vergangenheit vorherrschte, wenig Gelegenheit und Veranlassung bestand, den sachlichen Umgang mit Vertretern gegenteiliger Auffassungen zu erlernen und einzuüben.

26) Vgl. hierzu: W. D. Marsch, Institution im Übergang, a. a. O., S. 16 ff., 249 - 272. - W. Goddijn, Riskante Zukunft, in: Holland - die riskante Kirche. Ein Modell, a. a. O., S. 45 - 62; - W. Kusters, Krise und riskierendes Vertrauen, ebd. S. 65 - 117.

27) Vgl. Ratschlag an Bischöfe. In WW XXIII (1968), Heft 6, S. 488

Die theologischen Argumente des Autoritätsrapports brauchen von uns nicht eingehender diskutiert zu werden, zumal sie die Aussagerichtung der vorangegangenen Orientierungen und der aus ihnen abgeleiteten Reformforderungen nicht grundsätzlich relativieren. Die Frage nach der generellen Ausrichtung der kirchlichen Verhältnisse im Sinne eines Begründungszusammenhangs von sozialem Wandel und Reform, z. B. die Frage, ob es zur Existenznotwendigkeit der Kirche in der heutigen Welt gehört, daß sie "sich der gesellschaftlichen Struktur anpaßt, sich am sozialen Wandel beteiligt oder ... ihrer Aufgabe ... eher gerecht (wird), wenn sie, hierarchische Formen pflegend, im Gegenüber zur Gesellschaft verharrt und an ihren eigenen Traditionen festhält" <sup>28)</sup>, ist in diesem Entwurf eindeutig entschieden. Die Tatsache, daß Störungsfaktoren innerhalb des etablierten Autoritätsverhältnisses im theologischen Teil nicht 'fromm' hinweggeglättet, sondern in voller Härte in die Reflexion gelangen, bezeichnet nachdrücklich den einschneidenden Unterschied zu den Aussagen von 'Lumen Gentium' des zweiten Vatikanischen Konzils, wenn auch auf deren Grundanliegen (vor allem aber auf die Pastorkonstitution über 'die Kirche in der Welt von heute') mehrfach Bezug genommen wird. (PCNK/1 S 17 f, S 19)

Ohne auf Einzelheiten der theologischen Argumentation eingehen zu wollen, seien noch zwei Momente hervorgehoben, die den formalen Unterschied in Einstellung und Verhalten gegenüber der Kirchentradition besonders deutlich machen:

- Die überlieferte Autoritätsstruktur der katholischen Kirche, die das Zweite Vatikanum mit einigen unbedeutenden Modifikationen überlebt hatte, wird hier

---

28) R. Dross, Sozialer Wandel und kirchliche Reformen, in: Loccumer Protokolle Nr. 23/1968; Die gesellschaftliche Dimension der Theologie, S 38.

nicht um den Preis einiger optischer Abstriche im ganzen restauriert, sondern gerade aus neutestamentlichen Quellen in ihrer Substanz kritisiert. Das geschieht vor allem dadurch, daß das faktische Übergewicht der Gemeinde gegenüber den zahlreichen Ämtern und Funktionen herausgestellt wird. Man wünscht jedoch nicht eine ungeschichtliche Rückkehr zu diesen durch die exegetische und kirchenhistorische Forschung näher bekannt gewordenen Formen, sondern möchte sich auf Grund dieses Befunds eine prinzipiell beanspruchbare Legitimationsquelle für die Überprüfung und völlige Neugestaltung der Autoritätsverhältnisse sichern. Mit dem Hinweis auf eine erhebliche Variabilität und Pluriformität auch in zentralen Punkten der frühen Kirchenverfassung kann die bislang kaum erschütterbare Traditionsgewißheit einer integral und definitiv (iure divino) 'gestifteten' Ämterordnung 'unter Verdacht' geraten und zugunsten einer stärkeren Orientierung an sachlichen Erfordernissen an Eindruckskraft verlieren. <sup>29)</sup>

- Erst unter dieser Hermeneutik wird hier ebenfalls die Dienstfunktion des kirchlichen Amtes betont. Sie wird jedoch nicht der Beliebigkeit einer Gesinnungstatsache des einzelnen Amtsträgers überlassen, der unbeschadet seiner Einstellung ein Höchstmaß an Entscheidungsbezugnis kumulieren kann, sondern an einem harten Kern von Grundforderungen befestigt. Der Gedanke des Dienstes soll sich auf diese Weise nicht mehr so leicht in verbale Verklärung verflüchtigen können, sondern sich in Funktionsfähigkeit versachlichen und transparent halten.

---

29) Der Rapport legt auf die Feststellung besonderen Wert, daß die neutestamentlichen Quellen Bezeichnungen wie 'Hierarchie', 'Macht', 'Amtspriesterium' u. ä. mit offensichtlich systematischem Bedacht vermeiden. (PCNK/I S. 17) - In ihrer späteren Zusammen-

Zu diesem Kern gehört in diesem Rapport gerade auch im Hinblick auf die Revision der regulären Autoritätspraxis der Amtsträger die Forderung, den 'Verkündigungscharakter' der kirchlichen Leitungsfunktion zu verdeutlichen. Damit würde der an die Adressatengruppen gerichtete Anspruch aufhören, als ständiger Versuch zu gelten, "eine von außen auferlegte Bindung aufzuzwingen" und "dogmatische Formulierungen autoritativ hinzustellen." Nur so werde das Zeugnis der Kirche frei von Verkrampfung und moralischem Zwang. (PCNK/1 S 20)

---

fassung von Hauptfaktoren der kirchlichen Autoritätskrise sehen die Verfasser im tradierten Hierarchieverständnis, wie es weitgehend die Theologie und das Kirchenrecht bis in die Gegenwart bestimmt, den eigentlichen Ort des Zusammenstoßes mit jenem Bewußtsein, das die heutigen Menschen von den Bedingungen ihres Zusammenlebens haben. Das Prinzip der hierarchischen Struktur und seine unverdrossene Handhabung in der kirchlichen Alltagspraxis konfrontiere ständig mit einer großen Anzahl imperialer und feudalistischer Sinnelemente, die sich konträr zum übrigen Lebenskontext verhielten und in ihrer akzentuiert archaischen Ausprägung als ineffizient und kaum "mit der Würde der menschlichen Person vereinbar" erfahren würden. (PCNK/1 S 24) Aus dieser stets präsenten - und heute bewußter erlebten - Zwiespältigkeit der Situation ergeben sich daher stereotyp eine Reihe innerer und äußerer Konflikte, die schließlich die gegenwärtige Autoritätskrise herbeiführten, zumal nach dem Konzil der innerkirchliche Druck zu ihrer Verdrängung im Schwinden begriffen war. - Für die Aufhebung des 'Kurzschlusses' zwischen den unterschiedlichen Polen gesellschaftlichen Zusammenlebens und kirchlicher Regelung der Gemeinschaftsverhältnisse unter dem hierarchischen Prinzip können die Autoren selbstverständlich keine durchgreifende Lösung anbieten. Man möchte vielmehr in einer sehr allgemein gehaltenen Richtung zunächst die Funktion der Autorität in der Kirche überprüfen und denkt im Anschluß daran an eine wirksame Revision ihrer Strukturen. Auf diese Weise hofft man das theologisch-kirchenrechtliche Prinzip in seiner essentialistischen Ausprägung und seinem Überschuß an determinativen Lösungsangeboten für unterschiedlichste Situationen und Probleme offenbar zunächst einmal unterlaufen zu können. Wie jedoch diese Funktionsbestimmung tatsächlich verlaufen soll, ob sie als Organisationsanalyse beginnt und mit der Setzung neuer Imperative endet, wird nicht ausgeführt, sie soll sich lediglich im Umkreis der Frage bewegen, "ob künftig ein hierarchischer Aufbau der Kirche möglich ist, der aus der Gemeinschaft selbst entspringt und von ihr auch als deren Ausdruck erfahren werden kann." Hier erheben sich angesichts großkirchlicher Strukturen mit internationalem und vor allem interkulturellem Zusehnitz gravierende Bedenken, auf die wir noch zurückkommen.

Gleichzeitig dürfen aber die Inhalte dieser Verkündigung von den Amtsträgern nicht in der Isolation gefunden und kultiviert werden, sondern vielmehr durch gemeinsames Hinhören der gesamten Kirche. Als Hilfsmittel auf dem Wege dahin werden Gruppenarbeit auf verschiedenen Ebenen, sozialwissenschaftliche Analysen und die Verarbeitung der modernen Tendenzen der Theologie empfohlen. Den Amtsträgern wird empfohlen, sich selbst mit definitiven Stellungnahmen zu aktuellen Problemen in der Öffentlichkeit zurückzuhalten. Sie sollen in den Medien weniger durch offizielle Erklärungen hervortreten, sondern durch Mitarbeit und Dialog die anstehenden Fragen aufgreifen und den verantwortungsvollen Austausch fördern. Dabei sollen sie alles vermeiden, was dem vorkonziliaren Anspruch nahekommen könnte, die verschiedenen sozialen Bereiche (Politik, Bildungswesen, Soziale Dienste, Familienpolitik, Krankenbetreuung usw.) regulativ in den Griff zu bekommen. Der Rapport unterstreicht: "Es geht hier um (eigenständige) Lebensgebiete, in denen die Kirche lediglich 'verkündigend' anwesend" sein kann... "unbefangen hinweisend auf die Werte, die sie aus der Inspiration durch die Schrift hochschätzt". (PCNK/1 S 21)

Für die Leitungsfunktionen im engeren Sinne tritt die Forderung nach umfassender Delegation und Dezentralisierung (delegatie van bestuur; decentralisatie) hinzu. Man faßt diese als direkte Konsequenz des zuvor beschriebenen Postulats auf und spricht mit dem Blick auf die konkrete Führungspraxis von 'funktionaler Leitung' (functioneel besturen). Delegation soll nicht Ausführungshandeln bedeuten, sondern Übertragung von Projekten und Sektionen in die Eigenverantwortlichkeit des Beauftragten, an dessen Handeln der beauftragende Amtsgräger solange gebunden ist, wie er die Delegation als ganze aufrechterhält. Dissens und schließliche Aufkündigung des Verhältnisses gehörten dann vor ein öffentliches Forum



so daß sich z. B. Bischöfe in diesem Punkt künftig nicht mehr der Verantwortung gegenüber Gemeinschaft entziehen können.

Das Moment der Delegation kann aber nur Erfolg haben in einer gleichzeitigen und weitreichenden Dezentralisationsbemühung des kirchlichen Führungs- und Verwaltungsapparats. Entscheidungsbefugnisse müssen an kleinere Einheiten und untere Ebenen übergehen, die Eigenverantwortung regionaler oder spezifischer Gruppen soll zu einer pluriformen Struktur kirchlichen Zusammenlebens überleiten, in der man die Einsichten der anderen Gruppierung gelten läßt, die eigenen Standpunkte relativiert und es allmählich lernt, ohne Verdächtigungen auszukommen und "abweichende Auffassungen auf dem Amboß der Orthodoxie zusammenzuschlagen." (PCNK/1 S 22)

Als Ergebnis einer unter diesen Gesichtspunkten vorgenommenen Strukturreform erhofft man sich:

- (1) Eine intensivere Kommunikation zwischen Gesamtleitung und verantwortlichen Leitung der Gruppierungen.
- (2) Die Erleichterung der Partizipation der Kirchenmitglieder an der Verantwortung (Pfarrgemeinderat, Dekanats- und Diözesanrat) bei gleichzeitiger Stärkung des Kontaktes der Gemeinden und Gruppen untereinander.
- (3) Die Überwindung der ängstlichen Haltung, es könnten Abspaltungen und Abweichungen eintreten. Da heute immer weniger Anlaß zur Verabsolutierung nur einer Auffassung bestehe, solle man sich lieber auf die unterschiedlichen Erfahrungen des Glaubens als auf die univoke Formulierung seiner Inhalte stützen und so den Raum für Experimente entscheidend vergrößern.
- (4) Technische Probleme, wie Baufragen, Güterverwaltung und Planung neuer pastoraler Projekte ausschließlich und unbehindert auf der Basis von Sachkunde anzugehen, würde stärker als bisher die alltägliche Aktivität bestimmen.

- (5) Der Rahmen dieser Reform würde der Übernahme demokratischer Grundregeln Platz bieten: u. a. positive Einschätzung und Verwendung moderner Methoden zur Vorbereitung von Beschlussfassungen (Enquêtes, Trendforschungen, Gutachten von Arbeitsgruppen der Sachverständigen) sowie die Einrichtung wirksamer Kontrollorgane, die den Führungsstil überwachen und verhindern, daß z. B. Ergebnisse von Kommissionsarbeiten nicht unbegründet und ohne Gelegenheit zum Widerspruch beiseite geschoben werden können.
- (6) Durch Stärkung der Eigenverantwortlichkeit auf den verschiedenen Ebenen und nicht zuletzt bei den einzelnen Kirchenmitgliedern selbst wird eine größere Distanz vom zentralen römischen Apparat für möglich gehalten. Man besteht darauf, auf diese Weise genügend Raum schaffen zu können "für Pluriformität innerhalb einer allesumfassenden Struktur". (PCNK/1 S 23)

#### 4. Die erste Sitzungsperiode des niederländischen Pastoralkonzils; Diskussion und Ergebnisse

---

Erwartungsgemäß geriet der Autoritätsrapport sofort nach seiner Übergabe an die Konzilsdelegierten und seiner späteren Veröffentlichung in den Widerstreit der Meinungen. Die Auseinandersetzung um seine zentrale Thesen und Reformvorschläge bestätigte noch einmal die von ihm gezeichnete Situation, die traditionsgebundene, zur äußersten Vorsicht mahnende Kräfte und Gruppen mit engagierten Reformpositionen in zunächst aussichtslos erscheinende Diskussionen verstrickte. <sup>30)</sup> Die offene und realistische Sichtweise jener Teile des Berichts, die sich um eine Bestandsaufnahme der kirchlichen Gegenwartssituation bemühten, mag jedoch zur augenblicklichen Versachlichung der Kontroversen erheblich beigetragen haben, sobald man mit Beginn der Beratungen im Plenum die ersten Erfahrungen mit der thematischen Bearbeitung des komplizierten Gegenstandes in der wechselseitigen Erläuterung der Positionen machte. Die Bereitschaft zur Verarbeitung wirklicher Einwände wurde auf allen Seiten bald deutlich. - In unserem Zusammenhang ist es nicht möglich, die schriftlichen und diskussionsweise vorgetragenen Beiträge zur Kommissionsvorlage sowie die Klippen, die der Rapport passieren mußte, ehe es zu Entschließungen kam, auch nur im Überblick zu verfolgen. <sup>32)</sup> Für unser Interesse kann es nur darum gehen, in Kürze exemplarische Positionen zu umreißen und das Endergebnis zusammenfassend festzuhalten.

31)

---

30) H. Hoefnagels ging wohl von übersteigerten Befürchtungen aus, als er am 29. 12. 67 in 'De Tijd' schrieb: "Der Durchschnittsleser wird diesem Rapport entnehmen, daß eine Totaldrehung, die vom alten nichts mehr übrig läßt, die einzige

Die schärfste Gegenreaktion zum vorgelegten Rapport im Plenum selbst stammte vom Bischof von Roermond, P. J. A. Moors.<sup>31)</sup> Er wies den Rapport als "zu undeutlich, unvollständig, einseitig, zu wenig objektiv" und praxisfern zurück. Der Bericht definiere seine zentralen Begriffe, allen voran den der Autorität selbst zu ungenügend. Seine Sprechrichtung verlaufe fast ausschließlich 'nach oben' und befasse sich kaum mit der Situation der Kirchenmitglieder. Zur Bestimmung der Krise seien wesentliche Faktoren übergangen, wie z. B.

---

Alternative für das starre Festhalten am alten darstellt. Dies verschärfte jedoch den Gegensatz zwischen denen, die vor allem um die Bewahrung des christlichen Erbes besorgt sind, und denen, deren erste Sorge die Erneuerung ist: erstere werden sich noch mehr beeengt fühlen, letztere werden sich legitimiert sehen, alle Bremsen zu lösen." (Zitiert nach E. Kleine, Autorität..., a. a. O., S 67 f) Ferner mache sich der Bericht zu unkritisch von den Erfahrungen und dem Bewußtsein der Zeitgenossen abhängig, ohne je zu riskieren, diese mit unbequemen Tatsachen oder Forderungen zu konfrontieren. Ohne die Sicherstellung gewisser Grundvoraussetzungen objektiver Art könne aber kein gesellschaftliches Gebilde auskommen. - A. van de Weijer wendet gegen den Rapport ein, er enthalte zu wenig Theologie. Ferner seien die Grundlagen zur Deutung der kirchlichen Situation und ebenso auch das Hintergrundmaterial für die Reformvorschläge zu sehr der allgemeinen Soziologie verpflichtet. Man hätte sich stärker an spezifischen Aussagen der Religionssoziologie orientieren müssen. (Twentsche Courant vom 9. 12. 67) (zitiert n. Kleine, Autorität ..., a. a. O. S 70) Demgegenüber äußert sich J. Arts in 'De Nieuwe Linie' zustimmend zum Kommissionsbericht: Der Rapport "versucht nicht, das Wesen der Autorität theologisch zu bestimmen. Er ist ziemlich konkret. Er schaut nach der Gesellschaft, wie sie sich tatsächlich entwickelt hat... Falls man den Inhalt dieses Rapports ernst nimmt und konkret akzeptiert, haben wir in Hollands katholischer Kirche eine wirkliche Erneuerung der Autoritätsausübung auf Stapel liegen." (Ebd. S 66; Ausg. v. 18. 11. 1967)

- 31) Die Dominikaner-Zeitschrift 'De Bazuin' kam in ihrer Ausgabe vom 3. 12. 1967 zu der Feststellung: "Die Autoritätskommission hat einen guten Rapport geliefert, der auch theologischer Kritik sehr wohl die Stirn bieten kann... Die Autoritätskommission hat (später, H. K.) ihren Vorsitzenden mit verdächtigem Nachdruck darauf hinweisen lassen, daß ihr Rapport den Standpunkt der 'Welt' repräsentiert, die an die 'Kirche' Fragen stellt. Abgesehen davon, daß wir Ausdrücke wie 'Welt' und 'Kirche' in diesem Zusammenhang nicht sehr glücklich finden, sieht es so aus, als wolle die Kommission mit dieser Charakteristik Wert und Bedeutung ihres Rapports verkleinern,

die publizistischen Angriffe auf die kirchlichen Amtsträger und ihre Entscheidungen, die spezielle Verwirrung in der holländischen Kirche und die allgemeine Glaubenskrise. Demgegenüber spreche die Kirchenkonstitution des II. Vatikanums ausgewogen über die Autorität. Überhaupt lasse der Rapport den Anschluß an die Arbeiten und Ergebnisse dieses Konzils fast völlig vermissen. Man scheine vom Gedanken fasziniert zu sein, ständig "ein gewisses Sich-Absetzen" von der traditionellen Sichtweise kirchlicher Autorität demonstrieren zu müssen. Zwar komme kein Reformentwurf ohne eine Kritik am bislang Bestehenden aus, doch müsse man dieses Bestehende dann auch so objektiv wie möglich darstellen. Zum Beispiel sei in den Niederlanden bereits seit geraumer Zeit eine stärkere Demokratisierung der Autoritätspraxis zu beobachten. Davon finde man im Rapport mit seinen Überakzentuierungen - sehr zum Schaden seiner Objektivität - kein Wort.

---

indem sie sich auf einen begrenzten Standpunkt zurückzieht, nämlich auf den Standpunkt profaner Sachkunde. Das halten wir nicht nur für überflüssige Bescheidenheit, sondern auch für eine gefährliche Behauptung. Stellt man fest, man habe im Autoritätsrapport den Standpunkt der 'Welt' eingenommen, so erweckt man zu Unrecht den Eindruck, die evangelische Botschaft sei darin zu kurz gekommen. Damit aber öffnet man die Tür wieder für andere Autoritätsauffassungen, die sich unter Berufung auf das Evangelium andienen und den vorliegenden Autoritätsrapport neutralisieren können." (zitiert u. Kleine, Autorität a. a. O., S 82)

- 32) Vgl. *Schriftelijke Reakties van instanties op het Rapport 'Gezagsopvattingen en Gezagsbeleving'* in: *Pastoraal Concilie van de Nederlands Kerkprovincie, Eerste plenaire Vergadering, Tilburg 1967, S 36 - 69; Eerste plenaire vergadering, 3 - 5 Januari 1968, Discussie, ebd. S 96 - 116.*
- 33) Vgl. *Eerste plenaire vergadering ... a. a. O. S 101 ff.*



In seiner bibeltheologischen Fundierung lege es der Entwurf darauf an, die den kirchlichen Amtsträgern verliehene Vollmacht zu nivellieren. Außerdem entwickle er keine Vorstellungen darüber, wie "die Gläubigen, nämlich die Bischöfe, Priester und Laien nun auf die Autorität hören, ihr antworten und sie in ihrem christlichen Leben verarbeiten sollen." 34)

Dieser Einspruch wurde jedoch keineswegs vom niderländischen Episkopat in seiner Gesamtheit getragen oder in seinem Tenor unterstützt. Bischof H. E. Ernst von Breda erklärte seine Anerkennung für die Arbeit der Kommission und bekräftigte, er könne mit der Mentalität des Entwurfs durchaus übereinstimmen. 35)

Auch Kardinal B. Alfrink stellte sich in seinen Erläuterungen zur Funktion der Vorbereitungskommission vor diesen Entwurf als Arbeitsgrundlage. 36) Abschließend sei noch das Arbeitspapier einer Gruppe von Soziologen und Psychologen erwähnt, das im Rahmen unserer Betrachtung als besonders aufschlußreich erscheint. 37) Dieser Beitrag unterstreicht in den Hauptpunkten die Analysen und Veränderungsvorschläge des Rapports, besteht aber zugleich auf einer Anzahl von offenen Fragen und erklärenden Zusätzen. Gegenüber einem im Rapport vermuteten evolutionistischen Denken betrachten die Verfasser die Führungsweise als Funktion der Gesellschaftsform.

---

34) Ebd. S 102

35) Siehe ebd., S 106

36) Ebd. S 89 ff, 103 f, 107, 109, 112 f, 116 f, - Die kaum auf einige wenige Grundlinien zu reduzierende Diskussion, die als kirchliche 'Institution' zudem noch mit den erheblichen Anfangsschwierigkeiten eines Experiments zu kämpfen hatte, das allein schon entsprechend der Größenordnung der Versammlung zahlreiche Risiken bot, enthält eine kaum übersehbare Fülle von Grundsatzklärungen verschiedenster Provenienz, Stellungnahmen zu Einzelproblemen, Veränderungsvorschlägen zu Details, Angeboten zum Perspektivenwechsel z. B. von der Bibelwissenschaft oder vom Kirchenrecht her. Uns ist - auch bei Beschränkung auf die pragmatische Ebene - nicht an der gedrängten Wiedergabe einer lückenlosen Entwicklung der Autoritätsdiskussion gelegen, sondern eher an Etappen und

Die Kirche könne jedes (?) dieser an sich möglichen Führungskonzepte übernehmen, "wenn es nur zur Art des Gemeinschaftslebens paßt, das zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Raum gelebt wird." -

---

Anhaltspunkten in der Entwicklung der Haupttendenzen in unserem Problemfeld seit dem II. Vatikanum. Die Thematisierung des Problems als Ausgangspunkt aller übrigen Beratungen der niederländischen Kirchenprovinz ist selbst ein deutlicher Einschnitt dieses Prozesses, auch wenn zunächst die Situation nach ihren Faktoren und Symptomen sehr ungleich gesehen und gedeutet wird. Einen Fortgang in der konvergierenden Beurteilung des Problems können wir jedoch vor allem beobachten, wenn wir die vom Konzilssekretariat veröffentlichte Auswertung schriftlicher Stellungnahmen zum Kommissionsrapport heranziehen. Dort werden u. a. folgende Vorbehalte formuliert, die auf eine defensive Umklammerung des traditionellen Modells (trotz Unbehagens an ihm) in breiten Schichten auch des niederländischen Katholizismus hinweisen:

- (1) "Der Rapport richtet sich zu sehr nach einer wirklich oder vermeintlich existierenden Welt mündiger, erwachsener, voll selbstverantwortlicher Intellektueller. Dies ist zu utopisch, läßt die Wirklichkeit außer acht und rechnet nicht mit der großen Masse der Gläubigen. Deshalb läßt er den Auftrag der Autorität ausschließlich als Angebot, Appell, Ankündigung und Einladung gelten. Diese Worte rufen Mißverständnisse hervor. Viele Menschen verlangen nach klarer Aussprache seitens der Autorität..., denn was die Autorität sagt, kann hinsichtlich des Glaubens und der Aufträge der Menschen in der Welt sehr wesentlich sein. Das verlangt vom Christen in der Welt in des Wortes tiefsten Sinne Gehorsam, d. h., daß er auf die Autorität hört."
- (2) "Die Autorität ist nicht allein Experiment der Gemeinschaft und stammt nicht nur aus dem Bedürfnis nach einem bindenden Element. Sie ist auch Gabe und Auftrag an manche Menschen, erhellend, das Christus der Herr der Kirche ist."
- (3) "Was die Autoritätsausübung in der Kirche betrifft, muß man das Prinzip der Demokratie äußerst nuanciert gebrauchen. Sonst verfällt man in den Fehler, bedingungslos Elemente aus der heutigen Gesellschaft zu übernehmen, die sich übrigens auch nicht überall bester Umstände erfreuen..."
- (4) "Der Rapport hat kein Gespür für die von vielen wahrgenommene Glaubenskrise. Diese wird mitverursacht vom Schweigen der Bischöfe, einander widersprechenden Reden von Amtsträgern und nicht ankommenden oder an der Sache vorbeigehenden Predigten."
- (5) "Der Rapport bietet den Menschen von heute keine gläubige Sicht auf Kirche und Autorität." Vgl. E. Kleine, Autorität, a. a. O. S 73 f.

Der Hierarchie-Begriff und seine kirchenpraktischen Implikate entstammen (wie auch der Rapport andeutet) dem theokratischen Gesellschaftsmodell des Mittelalters, in welchem die feudale 'Status-Gesellschaft' des Westens ihren angemessenen Ausdruck fand. In diesem Modell wird die Fülle der eigentlich unteilbaren und jederzeit revozierbaren Autorität an niedere 'Status-Stände' delegiert. So ergibt sich eine 'Pyramidenform'; unterhalb der Hierarchie gibt es nur die unmündige und unkultivierte Masse der 'Laien', der 'Diener der Herren'. In den modernen westlichen Gesellschaften dominiert ebenfalls ein Pyramidenmodell, das sich jedoch nach Funktionen, nicht nach dem Lebensstatus ausrichte. Dieses Modell habe die Kirche innerhalb der letzten 50 Jahre zunehmend - jedoch im Widerspruch zu ihrem aufrechterhaltenen Selbstverständnis - auf ihre Verhältnisse übertragen. Obwohl sie dieses Schema mehr und mehr praktizierte, ließ sie nicht davon ab, sich weiterhin als Statusordnung zu legitimieren. - Die biblischen Begriffe für Ämter und Leitungsfunktionen ('Hirt', 'Aufseher/Episkopos', 'Ältester/Presbyteros' u. a.) seien so weit, daß sie sich mit jeder anderen Gesellschaftsform vereinbaren ließen, unter denen die hierarchische nur e i n e sei, auf die man sich im Zuge einer Kirchenreform keineswegs fixieren lassen müsse. Es sei auch zu fragen, ob der Begriff der 'Autorität' in diesem Zusammenhang noch Verwendung finden solle, der zahlreichen Umformungen und Deformationen unterworfen war und für das heutige Alltagsempfinden den starken Beiklang von 'Befehlen' mitbringe. Man könne sich einen Bischof auch als Protagonisten, Inspirator und Konsens-schaffenden vorstellen, (ebenso wie er nach dem Muster eines Armeekommandanten oder Betriebschefs agieren könne.). Das alles hänge davon ab, in

---

37) Anatekeningen van de Werkgroep 'Sociologen en Psychologen',  
Eerste plenaire vergadering ... a. a. O. S 59 f

welchem sozio-kulturellen Kontext sich die Kirche präsentieren und realisieren müsse. - Die Verfasser dieser Stellungnahme zum Autoritätsrapport halten es für zweifelhaft, ob das dort vorgeschlagene Modell der 'Personen-Gemeinschaft' aus den Schwierigkeiten der gegebenen Kirchenorganisation hinausführt. Es gebe Hinweise genug, die es als unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß vor allem der städtischen Gruppe der Kirchenmitglieder an der dazu erforderlichen persönlichen Bekannntschaft und Verbundenheit sehr viel liegt oder daß dies wenigstens akzeptiert würde. Die mit dem Vorschlag verbundene Empfehlung, möglichst viel Entscheidungsbefugnis und Verantwortlichkeit kleinen Einheiten zu überlassen, wird dagegen nicht als problematisch erachtet, wenn nur die Möglichkeit allgemeinerer Leitungsaktivität garantiert bleibe. In diesem Falle müsse jedoch eine Reflexion über die Zielsetzungen der einzelnen Ebenen der neuen Struktur vorausgehen, der eine Umverteilung der Kompetenzen folgen könne, die der zentralen Leitungsfunktion Bereiche größeren Maßstabs vorbehalte. - Die Autoritätskrise bestehe in der heutigen Kirche vor allem "in der Abweisung der autoritären, alles regelnden, 'einköpfigen' Führungsweise". Das könne aber leicht zur Verwerfung jeglicher organisatorischen Autorität führen. Es seien jedoch Organisationsformen erreichbar, in denen eine 'demokratisch' zu nennende Autorität positive Bedeutung gewinnen kann. Jedenfalls könne soziologisch darauf hingewiesen werden, daß "ohne eine sichere Autorität keine Organisation, auch nicht die Kirche, funktionieren" kann. 38)

Für den weiteren Verlauf der Konzilsdebatten kann abschließend folgendes festgestellt werden:

---

38) Ebd. S 60

- Der Autoritätsrapport erwies sich in seiner Substanz trotz anfänglicher Mobilisierung von "Gegenkräften, ... die dem Pastoralkonzil eine andere Richtung geben (konnten), als sie der Kommission für Autoritätserfahrung" vorschwebte <sup>39)</sup> und aller Detailkritik, die er sich gefallen lassen mußte, dennoch als wirksames Instrument der ersten Session des Pastoralkonzils. Indem er ohne Tabuscheu und außerordentlich konkret eine Reihe von Hauptproblemen der kirchlichen Autorität in ihrem richtigen Kontext aufspürte, besaß er für die Diskussionen eine mobilisierende und strukturierende Wirkung unbeschadet seiner Mängel und vereinzelter Ungereimtheiten. Man kann sagen, daß er den festgetretenen Boden der kirchlichen Autoritätsverhältnisse wenigstens im Bereich der niederländischen Kirchenprovinz umgepflügt hat, ohne allerdings schon über seine neue Verwendung zu verfügen. Er hat eine Richtung aufgewiesen und Maßstäbe gesetzt, an denen man schlecht vorbeigehen kann, wenn es gilt, die Reformabsichten im Autoritätskomplex praktisch zu verwirklichen. Insofern ist der Rapport ein Text mit 'wirklichkeitsbestimmender' Durchschlagskraft.

- Der Autoritätsrapport wurde angesichts der Kritik erfahrenden Punkte, die er enthielt und der Verbesserungsvorschläge, die sich im Verlauf der Debatten und Kommissionssitzungen ergaben, nicht in globo zum offiziellen Konzilsdokument erhoben. <sup>40)</sup> Man beauftragte zur Neufassung eine weitere Kommission, deren Arbeitsergebnis jedoch so wenig Anklang bei den Delegierten fand, daß es, ohne je wieder

---

39) Vgl. 'De Bazuin' vom 3. Dez. 1967

40) Prof. M. G. Plattel OP hatte schon zu Beginn im Namen der Kommission erklärt, man habe ein Arbeitspapier, aber kein Konzilsdokument verlassen wollen. Vgl. Erste plenaire vergadering..., a. a. O. S 104 f



auf der Konzilsagende zu erscheinen, an den Konzilsrat zurückgesandt wurde. 41)

- Die wenigen Resolutionen, die das erste Plenum überhaupt verabschiedete, stehen trotz des Diskussionsverlaufs ganz unter dem Einfluß des Autoritätsrapports der Kommission Loeff. Sie wurden mit den Stimmen der Bischöfe angenommen. In ihnen heißt es:

"Die Vollversammlung des Pastoralkonzils der niederländischen Kirchenprovinz spricht sich am Ende ihrer Beratungen zum Thema 'Autoritätsauffassungen und Autoritätserfahrung' in folgenden Entschlüssen aus:

- Es erscheint als notwendig, daß die Besinnung in bezug auf Autoritätsauffassungen und Autoritätserfahrung in unserer Kirchenprovinz ihren Fortgang nimmt..."
- "Die Autoritätsträger auf jeder Ebene sollen nicht nur die Gläubigen ihres Verantwortungsbereichs in ihre Überlegungen einbeziehen, sondern ebenfalls auch Sachverständige zur Erstellung von Gutachten einschalten. Die aus ihrer Tätigkeit hervorgehenden Ergebnisse dürfen die Autoritätsträger im allgemeinen nicht ohne nähere Begründung gegenüber den Beratern zur Seite schieben." (...)
- "Wenn die Kirchenorganisation so gut wie möglich funktionieren soll, hält es die Versammlung für wünschenswert, daß unter Teilnahme und intensivem Zusammenwirken von Bischöfen, Ordensoberen, Prie-

---

41) Dieser Text findet sich in dem Dokumentanband: Pastoraal Concilie van de Nederlandse Kerkprovincie, Tweede Plenaire Vergadering: Missie en ontwikkelingswerk; onder redactie van Dr. W. Goddijn et al., Amersfoort o. J. (1969) unter dem Titel: Stellingen en aanbevelingen over 'De werking van het gezag'. a. a. O., S 6 - 15. Zur Diskussion ebd. S 155 ff, 161 - 164

stern und Laien Planungen auf nationaler und diözesaner Ebene in Gang gesetzt werden. Sie sollen die Bereiche der Ernennungen, Mission, Priesterbildung, Pastoralen Weiterbildung, Jugend- und Erwachsenenbildung sowie der Finanzen umfassen."

- "Auf allen Gebieten der kirchlichen Aktivität muß es zur Ausbildung von 'Überlegungsstrukturen' kommen. Es ist absolut notwendig, daß diese Organe ein in der gesamten Kirchenprovinz gleichlautendes Statut erhalten."
- "Für die Einsetzung aller kirchlichen Amtsträger sollen Verfahren entwickelt werden, die die Mitsprache von bestehenden 'Beratungsorganen' (overlegorganen) gewährleisten."
- "Um Entfremdung und Isolierung der Amtsträger zuvorzukommen, sollen diese auf informelle Weise am gewöhnlichen Leben der Gemeinden auf deren Einladung hin teilnehmen und sich an der regulären Seelsorge beteiligen."
- "Die Vollversammlung des Pastoralkonzils spricht als ihre Meinung aus, daß sowohl im Rahmen des Symposiums der Europäischen Bischöfe wie auch der eigenen Besprechungen die Dezentralisierung auf allen Ebenen entschieden vorangetrieben wird. Diese wird als eine fundamentale Lebensnotwendigkeit für die katholische Kirche in den Niederlanden und anderswo angesehen."  
(...) 42)

---

42) Vgl. Eerste Plenaire Vergadering..., a. a. O., S 119 f:  
Officiële Concilie-Documenten vanuit de eerste Plenaire Vergadering: Betreffende het Rapport 'Gezagsopvattingen en Gezagsbeleving', - het Inschakelen van deskundige Adviseurs, - Planing en Coordinatie op nationaal Niveau, - Ontwikkeling Overlegorganen, - Benoemingsbeleid, - de Decentralisatie.

Gemessen an den fundamentalen Reformvorstellungen der 'Autoritätskommission' oder gar den noch weiter gesteckten Zielen des engagiert progressiven Flügels auf dem Pastoralkonzil kann man anhand dieses Textes natürlich nicht von weltbewegenden Resolutionen oder Beschlüssen reden, die die Delegierten schwarz auf weiß nach Hause tragen konnten. 43) Dennoch war die Situation der institutionellen Autorität in der niederländischen Kirche nachhaltig verändert, ohne zugleich in Dekrete überführt werden zu können. Der Verzicht auf umfangreiche offizielle Dokumente zu diesem Thema hat offensichtlich seine eigene Bedeutung. Man hat versucht, die Praxis des kirchlichen Lebens nunmehr mit einem geschärften Problembewußtsein auf eine Übergangsperiode einzustellen, für die es kaum vorformulierte Sicherheiten und Maßstäbe gibt. Negativ gesprochen hat man sich, ohne den Zusammenbruch der Versammlung fürchten zu müssen, darüber verständigen können, welche Art kirchlicher Autoritätsgestaltung unter keinen Umständen mehr eine Chance bekommen dürfe. Diese offene, aber keineswegs resignierende Einstellung auf das unverfügbare Provisorium einer künftigen Entwicklung kann als das eigentliche Ergebnis der Diskussionen von Noordwijkerhout angesehen werden. 44) Dieses Moment unterscheidet zugleich von der Art der Stellung aller übrigen katholischen Teilkirchen der westlichen Welt zur gegenwärtigen Situation. 45)

---

43) Daran ändert auch nichts die kurze Wiederaufnahme der Thematik in der ersten Session der II. Plenarversammlung, die im ganzen dem Thema 'Mission und Entwicklungshilfe' galt. Kard. Alfrink konnte indessen berichten, daß die meisten Resolutionen bereits zu praktischen Konsequenzen geführt hatten. Vgl. 'De werking van het gezag' in: Pastoraal Concilie van de Nederlandse Kerkprovincie, Tweede plenaire vergadering, Missie en Ontwikkelingswerk, S 154 - 166.

44) Vgl. hierzu den zusammenfassenden Bericht über den Gesamtverlauf des Pastoralkonzils und seine wichtigsten Ergebnisse: E. Kleine, Hollands Kirche unterwegs. Perspektiven zur Konzilsverwirklichung. Essen: Fredebeul + Koenen 1970

Aber nicht nur die behutsame Verhaltensweise gegenüber der noch unstrukturierten Zukunft riet zu nur wenigen fragmentarischen Aussagen, sondern vor allem auch die drohende Konfrontation mit der durch Rom repräsentierten, 'perfekten' Kirchenstruktur der Tradition. Die Frage nach der angemessenen Politik gegenüber den römischen Zentralinstanzen lastete gegen Ende der Beratungen über der Plenarversammlung. E. v. Waesberge OP wies auf den unbestreitbaren Zusammenprall von zwei denkbar verschiedenen Mentalitäten hin und riet der Versammlung, eine Delegation des Pastoralkonzils nach Rom zu entsenden, die dort den niederländischen Standpunkt ausführlich erläutern solle. Um die Opportunität eines solchen Vorgehens entzündete sich eine lange Diskussion, in deren Verlauf schließlich Kardinal Alfrink den Delegierten zu verstehen gab, für wie wenig aussichtsreich eine direkte Kontaktnahme dieser Art vom Episkopat beurteilt werde. ("Rom ist eine sehr komplizierte Angelegenheit") Es sei zweifelhaft, ob man auf diese Weise dem Ziel der erstrebten Dezentralisierung und Autonomisierung der Kirchen in den verschiedenen Ländern auch nur einen Schritt näherkomme. Offensichtlich war der Kardinal bemüht, die ohnehin schon äußerst gespannten Beziehungen zu Rom nicht noch weiter zu belasten, indem man durch die Entsendung einer offiziellen Delegation den Widerstand gegen die niederländischen Reformprogramme dort selbst mobilisierte. Solange Rom nichts an der

- 
- 45) Die Ausräumung von Konfliktstoff und der Beginn einer Entproblematisierung der kirchlichen Autoritätsverhältnisse wurde von der niederländischen Publizistik als eigentliches Ergebnis der ersten Session gewertet. Einige Stimmen sahen darüberhinaus Ansätze zu einer neuen Gestalt, z. B. 'De Volkskrant' schreibt: "In Noordwijkerhout wurde nicht nur über Autorität geredet, es wurde auch sehr deutlich Autorität aufgebaut. Wenn die kirchlichen Leiter an Autorität gewannen, ist das vor allem der Tatsache zu danken, daß sie - mitdenkend und sich mit verantwortlich - zu erkennen gaben, wie wenig autoritär sie sind. Sie bestanden

tradierten Autoritätsgestalt ändert, sind die Ortskirchen darauf angewiesen, ihren Raum an Eigenständigkeit und Verantwortung gerade auch im Hinblick auf beginnende Versuche der Neuorientierung in anderen Ländern möglichst wenig dramatisch zu verteidigen. In diesen Grenzen läßt sich noch am ehesten dokumentieren, "daß das Neue nicht unmöglich und nicht unwirklich zu sein braucht, nur weil es sich in überkommenen Gefügen und Formeln nicht unterbringen läßt." <sup>46)</sup> Der Antrag zur Entsendung einer Delegation scheiterte schließlich im Plenum an der erforderlichen Zweidrittelmehrheit. Statt dessen wurden zur Verbesserung der Kommunikationslage zwischen Holland und Rom regelmäßige Berichterstattungen vereinbart, die dort weniger als Affront gewertet werden könnten, zugleich aber über das Leben in der niederländischen Kirchenprovinz authentisch informierten. <sup>47)</sup>

Der sich hierin vorsichtig ausdrückende Optimismus, durch kontinuierliche und umfassende Information die bestehenden Kommunikationsschwierigkeiten mit der römischen Zentralautorität überwinden oder wenigstens verringern zu können, sollte sich in der Folgezeit jedoch vorerst als illusionär erweisen. Trotz des unausgesetzten Versuchs der Kontaktnahme mit der Gesamtkirche in allen wesentlichen Fragen der Beratungen des Pastoralkonzils verschlechterte sich das römisch-holländische Klima in zunehmendem Maße. <sup>48)</sup> Die Entwicklung erreichte gegen Ende der Sitzungsperioden von Noordwijkerhout, <sup>49)</sup> insbeson-

---

die Feuerprobe, die nur echte Autorität überleben kann." (Zitiert nach Kleine, Autorität a. a. O. S 102). Demgegenüber schreibt Papst Paul VI: "... Angesichts der Gefahr von Abirrungen ... verpflichtet uns unser Gewissen als Hirt der Gesamtkirche, Euch in aller Offenheit zu fragen: was können Wir nach Eurer Meinung tun, um Euch zu Hilfe zu kommen, um Eure Autorität zu stärken?" (Brief an Kardinal Alfrink; vgl. 'Die römische Warte' XI Nr. 4, 27.1.70)

46) E. Kleine, Autorität im Kreuzfeuer, op. cit., S 101



dere im Zusammenhang mit den Abstimmungen über die Empfehlungen über das 'kirchliche Amt' und zum Zölibatsproblem<sup>50)</sup> die ersten dramatischen Zuspitzungen, bei denen die permanenten Spannungen in offene Konfrontation umschlugen.<sup>51)</sup> Verständigungsbemühungen von seiten der niederländischen Bischöfe konnten in diesem Stadium nicht mehr verhindern, daß in Rom die Zeichen nicht mehr auf Dialog sondern auf Konflikt standen.<sup>52)</sup>

In seinen Briefen vom 24. 12. 1969 an die holländischen Bischöfe,<sup>53)</sup> vom 2. 2. 1970 an den Kardinalsstaatssekretär Villot,<sup>54)</sup> sowie in seiner 'Fensteransprache' vom 1. 2. 1970<sup>55)</sup> erteilte der Papst den Erklärungen des Pastoralkonzils eine deutliche Absage, meldete schwerwiegende Bedenken und 'ernste Reserven' gegenüber den Kommissionsgutachten, die als Gesprächsgrundlage angenommen worden waren, sowie hinsichtlich der gesamten 'pastoralen Linie' des Konzils an und stellte schließlich mit Berufung auf Presseberichte (!) die Repräsentativität der Vollversammlungen ausdrücklich in Frage.<sup>56)</sup>

---

47) Vgl. Erste plenaire vergadering ..., a. a. O., S 112 f.

48) Vgl. L. Kaufmann, Bei der heutigen Kommunikationslage, Holland - Rom auf verschiedener Wellenlänge. In: OR XXXIV (1970) Nr. 3, S 29 - 32.

49) Vgl. hierzu: Zur fünften Sitzung des holländischen Pastoralkonzils. In: HK XXIV (1970), Heft 2, S 55 - 58; - Die letzte Sitzung des holländischen Pastoralkonzils, in: HK XXIV (1970), Heft 5, S 203 ff; - Die Abschlußansprache Kardinal Alfrinks vor dem holländischen Pastoralkonzil, ebd., S 230 - 234.

50) Vgl. B. Willems OP, Um neue Formen eines alten Amtes. In: OR XXXIV (1970), Nr. 5, S 55 ff; - L. Kaufmann, Das Pastoralkonzil zu Kirchenamt und Zölibat. In: OR XXXIX (1970), Nr. 2, S 15 - 20.

51) Vgl.: Kommt die Zerreißprobe? In: HK XXIV (1970), Heft 3, S 97 - 102

52) Vgl.: L. Kaufmann, Bei der heutigen Kommunikationslage, a. a. O. S 30

53) Vgl.: Papstbotschaft an Kardinal Alfrink. (Im Wortlaut), in: HK XXIV (1970), Heft 2, S 79 - 80

54) Vgl.: Dokumentation: Zur Auseinandersetzung über die Zölibatsfrage. In: HK XXIV (1970), Heft 3, S 128 - 139, hier bs. S 139

55) Vgl. L. Kaufmann, Bei der heutigen Kommunikationslage, a. a. O. S 30 f.

Nach den gewiß nicht zufällig zur gleichen Zeit veröffentlichten polemischen Verurteilungen der holländischen Erklärungen und Empfehlungen durch die Kardinäle Bengsch (Berlin-Ost)<sup>57)</sup>, Daniélou (Paris) und Journet (Fribourg)<sup>58)</sup> machten sich vor allem die vatikanischen Zeitungen 'Osservatore Romano' und 'Osservatore della Domenica', die trotz vorheriger Anmeldung keine Korrespondenten nach Noordwijkerhout entsandt hatten, in ihren Kommentaren zum Sprachrohr höchst offizieller Mißbilligung. Das demonstrative Fernbleiben des päpstlichen Pronuntius Felici bei den Sitzungen des Pastoralkonzils<sup>59)</sup> - anfangs mit Sprachschwierigkeiten entschuldigt - erfuhr nun im 'Osservatore Romano' seine authentische Deutung. Die mehrfach ergangene Einladung wird zwar bestätigt, jedoch jetzt mit aller Deutlichkeit klargestellt, daß der Papst die Teilnahme seines Vertreters für inopportun angesehen habe, "da er die doktrinären und disziplinären Kriterien, die nach den Verlautbarungen für die geplante Versammlung richtungsweisend waren, nicht annehmen konnte".<sup>60)</sup> Der 'Osservatore della Domenica' schrieb zum gleichen Thema: "Unnötig zu erklären, daß nach dem, was gesagt worden ist, die Anwesenheit des Nuntius bei einer Debatte, die weit über das Konzil hinausging, als stille Zustimmung zu ekklesiologischen, mehr

---

56) Vgl.: Papstbotschaft an Kardinal Alfrink, a.a.O. S. 79; - L. Kaufmann, Das Pastoralkonzil zu Kirchenamt und Zölibat, a.a.O., S 18 f.

57) Die Erklärung wurde abgedruckt unter dem Schlagwort: 'Politik der halbvollendeten Tatsachen schädlich'. In: Die römische Warte XI (1970), Nr. 5, S 33 f. (=RW)

58) Vgl.: Kommt die Zerreißprobe? A.a.O., S. 98

59) Vgl. J.Ch.Hampe, Das niederländische Pastoralkonzil, a.a.O., S 194

noch als zu disziplinären Konzeptionen hätte interpretiert werden können, die nicht mehr vereinbar sind mit der Lehre, die der Papst zu hüten verpflichtet ist".<sup>61)</sup> Das vatikanische Blatt betont: "Die Zölibatsfrage, in sich ernst und für die ganze Kirche Gottes ausschlaggebend, und nicht nur für die 'holländische Kirchenprovinz', ist der offenbarste und auffälligste Aspekt tieferer Geisteshaltungen, die einschneidend sind für das Wesen der Kirche selbst".<sup>62)</sup>

In diesen und anderen Erklärungen wird deutlich, welche Herausforderung für die römische Denkwelt das Pastoralkonzil der niederländischen Kirche in seinen wichtigsten Beratungspunkten gewesen ist. Die ersten Rückwirkungen der zunächst noch auf verbaler Ebene liegenden römischen Intervention lagen indes für die niederländische Kirche selbst in einer Vertiefung der dort bestehenden Spannungen bis hin zu Anzeichen der Polarisierung, die zuvor gerade durch das Pastoralkonzil verhindert worden war.<sup>63)</sup> Kritische Beobachter der Szene vermuten, daß gerade dies in den Absichten Roms gelegen habe,

---

60) OssR vom 12./13.1.1970. - Hier zitiert nach RW 5/70, S 35, Vgl. auch: L.Kaufmann, Das Pastoralkonzil zu Kirchenamt und Zölibat, a.a.O., S 19 f

61) OssD vom 25.1.1970, S 10. - Hier zitiert nach RW 5/70, S. 35

62) Ebd., S 35

63) Vgl. A. Ahlbrecht, Eine Synode als Lernprozeß, a.a.O., sowie E. Kleine, Hollands Kirche unterwegs. Perspektiven zur Verwirklichung, op.cit. bs. S 116 ff.

um die Effizienz des Pastoralkonzils und der Bischofskonferenz nachträglich herabzumindern und Auswirkungen auf benachbarte Länder mit vergleichbarer Problemlage aufzufangen.<sup>64)</sup>

In seinem auch zu anderen Punkten bemerkenswerten Interview mit dem 'Neuen Forum' (Wien) äußert sich Bischof H. Ernst (Breda) sehr beunruhigt über die Entwicklung der Beziehungen zu Rom und der Verhältnisse in der niederländischen Kirche selbst:

"Das Verhältnis ist jetzt sehr gespannt. Aber wir werden direkte Verbindung mit dem Papst aufnehmen. Wir müssen uns selbst noch beraten und entscheiden, daß wir das Richtige finden. Aber die Lage ist so ernst in unserem Land, daß wir bestimmt Verbindung suchen werden. Eine Delegation der holländischen Bischöfe wird zum Papst gehen, und sagen, daß wir mit dem Papst und nur mit dem Papst reden wollen... In den Zeiten, die auf uns zukommen, ist es sehr wichtig, was die Lage unter den Gläubigen selbst ist. Das ist die erste Frage für uns, nicht die Frage, wie wir mit der römischen Autorität fertig werden, sondern wie wir mit den holländischen Katholiken fertig werden. Wenn es uns gelingen wird, mit den Meinungsverschiedenheiten unter den holländischen Katholiken fertig zu werden und die Einheit zu erhalten, dann werden wir auch mit der römischen Autorität fertig... Wir müssen so vorgehen, wir wissen selbst nicht konkret wie, daß sie zusammenbleiben und daß sie dem Papst auch deutlich machen, daß für außerordentliche Umstände auch außerordentliche Mittel nötig sind. Das ist ein Vorteil der kleinen Bischofskonferenz. Wir können so lange miteinander reden, bis wir selbst einig geworden sind." 65)

Gerade hier sollte aber sehr bald eine schwerwiegende Veränderung der Situation eintreten. In Rom war man offensichtlich entschlossen, den Weg der Klagen und Ermahnungen zu verlassen und die Initiative im Han-

---

64) Vgl. hierzu auch: Vom holländischen Konzil zu deutschen Synode. In: HK XXIV (1970), Heft 5, S 193-197.

deln zurückzugewinnen. Unter zielbewußter Ignorierung der diözesanen Leitungs- und Beratungsgremien und der von ihnen durchgeführten Verfahren ('Profilumfrage') zur demokratischen Ermittlung von Auswahlkriterien zur Bischofswahl setzte Rom ohne jede Kontaktaufnahme mit der holländischen Bischofskonferenz für das neu zu besetzende Bischofsamt in Rotterdam den prononciert konservativen Kandidaten A.J.Simonis gegen alles Widerstreben der legitim zustande gekommenen Diözesangremien (insbesondere Domkapitel und Diözesanrat) durch.<sup>66)</sup>

Durch diese Maßnahme ausgelöst, bei der vor allem die der Geheimdiplomatie entstammenden Modalitäten befremden mußten, setzte in den Niederlanden ein Sturm der Entrüstung ein, der die kirchliche Einheit an den Rand der Spaltung brachte und sogar zu einer Anfrage im niederländischen Parlament führte. In dem römischen Vorgehen in Rotterdam sah man in der kirchlichen Öffentlichkeit "nicht nur eine Brückierung des Rotterdamer Domkapitels und der Bischofskonferenz, sondern auch eine Absicht, mittels gezielter Bischofsernennungen die Kirche Hollands wieder auf den 'richtigen Kurs' zu bringen"<sup>67)</sup>.

---

65) Vgl.: Neues Forum (Wien), März 1970. - Hier nach PRAESENS II, Kritisches Jahrbuch Katholische Kirche 1970, a.a.O., S. 30 f.

66) Vgl.: Der holländisch-römische Konflikt um Bischof Simonis. In: HK XXV (1971), Heft 2, S 69 ff; U.Schwarz/ F.J. Trost, Der Fall Simonis. Symptome einer Kirchenkrise. In: PUBLIK Nr. 3/1971 (vom 15.1.71), S 3. - Vgl. ferner auch: OR XXXV (1971) Nr. 2, S 14 ff.

67) Der holländisch-römische Konflikt..., a.a.O., S 70 f.



Während Simonis nach einiger Zeit immerhin zur öffentlichen Erklärung seiner Kooperationsbereitschaft mit der Bischofskonferenz und zum Bedauern seiner Äußerungen, die einen gegenteiligen Eindruck erweckt hatten, bewegt werden konnte, trieb Rom entsprechend seiner neuen kirchenpolitischen Strategie gegenüber den Niederlanden bei der nächsten Bischofsernennung den Keil noch tiefer. Gut ein Jahr nach den Vorgängen in Rotterdam berief man unter noch ärgerniserregenderen Begleitumständen <sup>68)</sup> den extrem konservativen Dr. J. Gijsen, - der sich insbesondere durch eine vernichtende Kritik des Pastoralkonzils bekannt gemacht hatte, - zum Bischof von Roermond, und zwar wiederum mit betonter Ausschaltung aller ortskirchlichen Gremien und Instanzen. Holländische Bedenken, daß ein konservativer Kandidat diesen Zuschnitts "eine verheerende Polarisation zur Folge" haben würde, blieben ebenso unberücksichtigt wie die Bitte um längere Beratung und Überlegung mit dem bereits Ernannten vor seiner Bischofsweihe, die die Bischofskonferenz in Rom vortrug. Der Papst ließ telegrafisch mitteilen, daß "er seine eigenen Gründe für wichtiger halte als die Argumente der Bischöfe". <sup>69)</sup> Als besondere Brüskierung wurde in den Niederlanden die demonstrative und gegen alle Gepflogenheiten von Paul VI. in Rom selbst vorgenommene Bischofsweihe empfunden, wobei Kardinal Alfrink schließlich moralisch gezwungen wurde, als

---

68) Vgl. W.L. Boelens SJ, Bischofsernennung mit pastoralen Hintergründen. In: OR XXXVI (1971), Nr. 5, S 55 ff. - Aus der besonderen Weise, in der bundesdeutsche Grenzdiözesen publizistisch in die Vorgänge um die Neubesetzung in Roermond verwickelt waren, ist gelegentlich - und wohl nicht ganz zu Unrecht - auf eine unmittelbare Einflußnahme zugunsten eines prononciert konservativen Kandidaten auch in Rom geschlossen worden.

69) Vgl. Boelens, a.a.O., S 55

Mitkonsekrator aufzutreten. In dieser zweiten Bischofsernennung sah man in der holländischen Kirche die bisher deutlichste Verurteilung der nachkonziliaren Entwicklung dort und der pastoralen Gesamtlinie, die in Noordwijkerhout erarbeitet worden war. Folgerichtig gipfelte später die römische 'Hollandpolitik' im Veto gegen den im August 1971 beschlossenen Nationalen Pastoralrat (Landelijke Pastoraale Raad) durch die drei wichtigsten Kongregationen der Kurie.<sup>70)</sup>

Inzwischen stellte sich heraus, daß Bischof Gijzen die Vertretung des römischen Standpunkts in Holland wirklich auf Biegen und Brechen garantierte. Der Beginn seiner Amtstätigkeit war nicht nur von einer Fülle frontaler Gegenerklärungen zur niederländischen Seelsorgskonzeption gekennzeichnet, sondern vor allem auch von einer Welle von Absetzungen im Bistum begleitet. Gijzen erklärte, notfalls könne er auch allein regieren. Sein intransigentes Vorgehen in der Diözese führte zu immer schwerwiegenderen Konflikten mit den Leitungsgremien, die schließlich ihre Zusammenarbeit mit dem Bischof für beendet erklärten und in Rom seine Abberufung forderten. Gijzen ließ demgegenüber wissen, "daß 'einfache Volk' werde ihm für sein Bemühen 'um schlichte Klarheit' dankbar sein".<sup>71)</sup> Inzwischen haben sich die Verwirrungen in Roermond und die Komplikationen mit der Bischofskonferenz des Landes ins Ausweglose gesteigert.<sup>72)</sup>

---

70) Vgl.: Konflikte zwischen Rom und Holland. Ein Interview mit Kardinal Alfrink zum Veto Roms gegen den niederländischen Pastoralrat. In: HK XXVI (1972), Heft 10, S 492-494.

71) Vgl.: W.L. Boelens SJ, Bischof ohne Kollegialität. In: OR XXXVI (1972), Nr. 12, S 142-144, hier: S 143.

72) Zur Situation in der niederländischen Kirche nach diesen Ereignissen: vgl. L. Kaufmann, 'Leisetreten' oder polarisieren? In: OR XXXVI (1972), Nr. 8, S 101-104; ders., Solidarität in der Ohnmacht. In: OR XXXVII (1973), Nr. 3 S. 28 ff.

Nicht isoliert von den holländischen Ereignissen ist nun ein Dokument mit Aufmerksamkeit zu betrachten, in welchem sich die römische Führungslinie der 70er Jahre authentisch niederzuschlagen scheint und dessen Kriterien wohl auch für die definitive Behandlung der holländischen Frage ausschlaggebend gewesen sein dürften. Es geht um das sog. 'Grundgesetz der Kirche' (Lex Ecclesiae Fundamentalis).

5. Der römische Entwurf zu einem "Grundgesetz der Kirche"  
(Lex Ecclesiae Fundamentalis / LEF) vom 1. 2. 1971

Die zum Beschluß geformte Skepsis des niederländischen Pastoralkonzils, mit der zentralen römischen Kirchenleitung über ihre Reformvorstellungen im Bereich der Autoritäts- und Führungsstrukturen ins Gespräch kommen zu können, erfuhr von dort aus auch in Gestalt des Entwurfs eines kirchlichen 'Grundgesetzes' ihre nachdrückliche Bestätigung.<sup>73)</sup> Wir gehen hier auf diese Gesetzesvorlage inhaltlich nicht näher ein, sondern betrachten sie entsprechend unserem Programm lediglich als Phänomen innerhalb der Gesamtentwicklung, die seit Ende des zweiten Vatikanischen Konzils zu beobachten ist. Nicht die Aussage selbst, die Weise der Auseinandersetzung mit theologischen Gegenströmungen oder die Logik der Deduktion der Ansprüche steht also für uns im Vordergrund, auch nicht die Frage der kirchenpraktischen Opportunität oder gesetzestechnischer Mängel, sondern einzig das Moment des 'Handelns', das die offiziellen Gremien der römischen Administration der gegenwärtigen kirchlichen Situation entgegensetzen zu müssen glauben. -

---

73) Aus der Fülle der Kommentare und Stellungnahmen, die die augenblickliche Diskussion zur römischen Vorlage eines Grundgesetzes bisher begleiteten, kann hier nur ein Bruchteil berücksichtigt werden; der Text findet sich in HK XXV (1971) Heft 5, S 239 - 249. - Vgl. ferner: W. Kaspar, Ein Grundgesetz der Kirche - ein Grundgesetz der Restauration? in: PUBLIK (1971) Nr. 22 (vom 28. 5. 71) S 14; - G. Alberigo, Ein Grundgesetz der Kirche? - Gegen einen bedrohlichen Anschlag auf das Konzil. in: OR XXXV (1971) Nr. 8, S 85 - 90; - ders., Das Grundgesetz für die Kirche als Werkzeug zur Restauration, in: CONC VII (1971), Heft 6/7, S 449 - 457; - J. G. Gerhartz, Kommt das Grundgesetz der Kirche zu früh? in: Publik-Bücher, Kein Grundgesetz der Kirche ohne Zustimmung der Christen. Text und kritische Beiträge, Mainz: Grünewald 1971; - ders., Schritte in die richtige Richtung? in: Kirche und Leben Nr. 27/1971 S 5; - Das Grundgesetz der Kirche - eine kanonistische Fehlkonstruktion? in: HK XXV (1971), Heft 6, S 273 ff.; - Die Kritik am Grundgesetz geht weiter. Überprüft die Kodex-Kommission ihre Position? in: HK XXV (1971) Heft 8, S 367 ff; -

Streng abgeschrmt und unter gröÖter Geheimhaltung hatte die Kommission für die Redaktion des Grundgesetzes zu Beginn des Jahres 1971 die vierte Fassung ihres Entwurfes fertiggestellt und der Kommission für die Kirchenrechtsreform, den Konsultoren der Kongregation für die Glaubenslehre und den Mitgliedern der internationalen Theologenkommission zur Begutachtung vorgelegt. Der Weltepiskopat blieb von den Beratungen ausgeschlossen, ganz zu schweigen von der kirchlichen Öffentlichkeit.<sup>74)</sup> Anfang März 1971 wurde nun den Bischöfen der gesamten Kirche die fertige Redaktion der LEF mit dem Gebot der Geheimhaltung zur Stellungnahme zugesandt und durch ein Begleitschreiben des Sekretärs der Kommission für die Kirchenrechtsreform, Kardinal Pericle Felici, erklärt, es handle sich um die verbesserte Fassung der Lex fundamentalis, die, "falls sie gebilligt werde, die theologische und rechtliche Grundlage der künftigen Gesetze der Kirche" darstelle.<sup>75)</sup> Die Bischöfe werden aufgefordert, bis spätestens zum 1. September

---

74) Die Reform des kirchlichen Gesetzbuches (Codex Juris Canonici) auf der Basis einer überarbeiteten ekklesiologischen Grundlage wurde von verschiedenen Seiten immer wieder gefordert, seitdem das II. Vatikanum mit seinen Arbeiten begonnen hatte. Johannes XXIII. griff diese Vorschläge auf und drängte darauf, den Reformdekreten des Konzils eine rechtlich verbindliche Form zu geben. Die Erneuerung der kirchlichen Praxis mußte in dieser Sicht auch eine Revision des Kirchenrechts mit sich bringen. Das Anliegen zahlreicher Rechtsexperten, die "eine größere Elastizität des Kirchenrechts im Hinblick auf die Tradition der angelsächsischen Länder" wünschten, wobei sich jedoch das Kirchenrecht "weniger an das Modell der europäischen bürgerlichen Gesetzbücher halten", sondern "die konkrete Erfahrung des Lebens der Kirche stärker berücksichtigen" sollte, (Alberigo, in: OR XXXV (1971) Nr. 8, S 86) schien in diesem Programm zunächst voll zum Zuge zu kommen. Das Unternehmen erhielt dann aber unter Paul VI. eine ganz andere Richtung. In einer Aussprache vor der Kommission zur Revision des Kirchenrechts vom 20. Nov. 1965 ist zum ersten Mal von der Forderung eines Gesetzbuches die Rede, das ein 'Verfassungsrecht der Kirche' ("codicem ius constitutivum ecclesiae continentem") analog den Verfassungen der modernen westlichen Staaten enthalten solle. Damit war der Beginn einer Erarbeitung verschiedener Vorlagen gesetzt, die zum gegenwärtigen, vierten Entwurf eines 'Grundgesetzes der Kirche' führten, in dem man versucht, "Wesen und Struktur



(ursprünglich 1. Mail!) schriftlich ihr Votum einzureichen, ob sie das Projekt, ein Grundgesetz zu verabschieden, für opportun halten und welche Verbesserungswünsche sie noch anbringen wollen. Die bewußte

---

der Kirche von deren theologischen Prinzipien her möglichst genau zu bestimmen und dabei doch den juridischen Charakter eines Gesetzes beizubehalten" (Kasper, a. a. O. S 15). Die erste Fassung lag am 26. Juli 1966 bereits vor, im April 1967 ein zweiter provisorischer Entwurf. Die Planung wurde zur gleichen Zeit durch die Einsetzung einer Sonderkommission innerhalb der allgemeinen 'Kommission für das Kirchenrecht' forciert, die nun ausschließlich mit der Aufgabe, ein Grundgesetz (seither 'lex fundamentalis') zu erstellen, betraut war. In ihrer Besetzung und Arbeitsweise unterlag sie der völligen Kontrolle durch die Kurie. Von der im Oktober 1967 in Rom tagenden ('rotierenden') Bischofssynode wurde eine generelle Zustimmung zum Projekt der Schaffung einer Einheitsgrundlage des gesamten kirchlichen Rechts erbeten. Diese wurde erteilt, ohne den bis dahin fertigen Entwurf je zu Gesicht bekommen zu haben. Es kam auch nicht zur Diskussion über die grundsätzliche Opportunität eines solchen Unternehmens. So verlautet auch später zur Opportunität der Erarbeitung eines kirchlichen Grundgesetzes lediglich, "die Kardinalskommission habe dies gewünscht und die zentrale Arbeitsgruppe sei der gleichen Meinung gewesen." (HK 6/1971 S 274) - Die weiteren Redaktionen wurden wiederum unter strikter Geheimhaltung vorgenommen bis Kardinal Felici im Oktober 1969 erklären konnte, der vierte Entwurf liege vor und werde den zuständigen Gremien zugeleitet: der Kardinalskommission für die Revision des CIC, der Glaubenskommission und der Internationalen Theologenkommission. Stellungnahmen waren bis zum Beginn des Jahres 1970 erbeten. Sie wurden von den beiden ersten Gremien termingerecht eingereicht, die Theologenkommission konnte sich mit der Gesetzesvorlage auch auf ihrer II. Plenarversammlung in Rom (Oktober 1970) angeblich aus Zeitmangel nicht beschäftigen. Die geringfügig korrigierte 4. Fassung wurde am 10. Februar 1971 endlich den Bischöfen der katholischen Kirche zur Einsicht und Begutachtung zugeschiedt. Ihr ist eine umfangreiche 'Relatio' des Löwener Kirchenrechtlers G. Onclin (Sekretär der Sonderkommission 'coetus centralis') beigelegt, aus der die volle Tragweite des Projekts erstmals in voller Deutlichkeit hervortritt. Demnach seien "alle von der höchsten Autorität der Kirche erlassenen Gesetze, wenn nicht ausdrücklich das Gegenteil vermerkt ist, auf der Basis des Grundgesetzes zu interpretieren... und Gesetze, die dieses teilweise einschränken, strikt zu interpretieren...". "Alle von einer untergeordneten kirchlichen Autorität erlassenen Gesetze, die dem Grundgesetz widersprechen, seien dagegen ohne rechtliche Geltung." Das Grundgesetz der Kirche - eine kanonistische Fehlkonstruktion? In: HK XXV (1971), Heft 6, S 273 - 276, hier: 273. -

Unterbindung von Information auch den Bischöfen gegenüber und die damit gegebene Verhinderung von Beratung und Diskussion untereinander, die dem vorangingen, ließen in Zusammenhang mit dem knapp bemessenen Einsendetermin für die Stellungnahme jedes einzelnen (!) bereits auf einen "Überrumpelungsversuch" (Neumann) seitens der Kurie schließen. Falls sich die Majorität für eine Annahme entscheidet, brauchte das Grundgesetz nur noch vom Papst promulgiert zu werden, um Gesetzeskraft zu erhalten. Da die Frage nicht einmal auf die Tagesordnung der Bischofssynode vom Herbst 1971 gesetzt wurde, hätte man bei formaler Anwendung des Kollegialitätsprinzips (postalische Einzelbefragung) jenseits aller gemeinsamen Urteilsbildung die letzte Hürde auf dem Weg zu einem Instrument genommen, das eine "umfassende und gesetzlich gesicherte Restauration des vorkonziliaren Kirchenverständnisses, die Sanktionierung des Status quo und die Abwehr der vom letzten Konzil begonnenen Reformen" 76) ermöglichen würde.

Bei der nur vereinzelt auftretenden Kritik von Seiten der Bischöfe - (Erzbischof Pellegrino von Turin: "Eine Tragödie für die Kirche"; Kardinal Suenens von Brüssel "der Entwurf ist unverbesserlich") 77) erschien es zunächst nicht ausgeschlossen, daß die Gesetzesvorlage

---

Der Entwurf gelangte durch Indiskretion an die Öffentlichkeit. Er wurde in der italienischen Zeitschrift 'Il Regno' abgedruckt (1. 4. 71); die deutsche Übersetzung erschien in der 'Herder-Korrespondenz' Mai 1971. Sehr bald erhob sich von allen Seiten lebhafter Protest, (Vgl. u. a. die "Erklärung zu einem Grundgesetz der Kirche" führender europäischer Theologen, der sich über 200 weitere anschlossen. In: Publik-Bücher, Kein Grundgesetz ..., a. a. O. S 89 ff, sowie in den SOG-Papieren) - Zur Genesis des Grundgesetzes der Kirche vgl.: Problembereiche zum Zeitgeschehen: Das Projekt eines Grundgesetzes der Kirche, in: HK XXIV (1970), Heft 8, S 380 - 384; - G. Alberigo, Ein Grundgesetz der Kirche, in: OR, a. a. O. S 86 f. -

75) Alberigo, OR, a. a. O. S 86

76) Publik-Bücher, Kein Grundgesetz..., a. a. O. S 89

77) HK XXV (1971) Heft 8, S 268 f.

auf die Mehrheit der Bischöfe eine gewisse Anziehungskraft ausübte, da sie auch um den Preis der Einengung ihrer Rechte als Hilfsangebot gewertet werden konnte, die bewegte Situation in den Teilkirchen mit gesamt-kirchlicher Unterstützung auf die juridisch umgrenzte 'Eindeutigkeit' kirchlicher Ziele und Wege zurückzubiegen.

Die Vorlage enthält drei Hauptteile: "Die Kirche oder das Volk Gottes", "Die Ämter der Kirche" und "Das Verhältnis der Kirche zur menschlichen Gesellschaft". Diese sind wiederum in insgesamt 95 Canones aufgliedert. In unserem Zusammenhang sind vor allem die Teile II und III aufschlußreich. Im Vorwort und in den Can.1 und 2 legitimiert sich die LEF in ihrer wesentlichen Bedeutung als juridisch-theologisches Dokument, die in der beigefügten Relatio I entschieden bekräftigt wird.<sup>78)</sup> Sie geht positiv davon aus, daß die Kirche eine von Anfang an als hierarchisch geordnete 'Gesellschaft'<sup>79)</sup> gegründet sei und legitimiert von dieser Basis aus alle übrigen kirchlichen Aktivitäten, die der Erhaltung der Einheit der Überzeugungen und der Wahrung ihrer Verfassung dienen. Gemäß der dort propagierten Auffassung lassen sich die Verfassung und die Gesetze der Kirche auf die neutestamentlichen Quellen zurückführen und aus ihnen ableiten. Der Druck der Konklusionen auf die Prämissen wird so stark, daß diese schließlich nachgeben. Ein ebenso freizügiger Umgang ist bei den Textvorlagen gegeben, die der schon erwähnten Kirchenkonstitution (LG) des zweiten Vatikanischen Konzils entnommen werden, deren ohnehin schon aus starren Kompromissen zusammengesetzte Erklärungen nun

---

78) "Opportet ut (Lex) proponat principia theologica structurae ecclesiae, atque exinde deducat normas iuridicas fundamentales quae pro omnibus vim habent". Relatio I, vgl. Alberigo, Das Grundgesetz für die Kirche als Werkzeug zur Restauration, in: CONC a. a. O., S 449.

79) "... societatem hierarchicis organis instructam." Proem. II vgl. ebd. S 449

nur noch rein dekorativ in einen völlig anderen Rahmen gestellt und somit vollends verharmlost werden. <sup>80)</sup> Diese Verweise sind fast nie die "eigentliche Quelle, da sie in einer dem Konzilstext fremden Logik benutzt" werden. <sup>81)</sup> Kern und Hauptquelle des Entwurfs ist - zugleich im Rahmen einer äußerst vorkonziliar-traditionellen Kirchenlehre - der alte Codex Juris Canonici (CIC), dem ganze Paragraphen und Kanones nachgebildet wurden. Ferner werden längst vergessen geglaubte päpstliche Enzykliken und vor allem Dekrete des I. Vatikanums herangezogen, ohne daß dieses Vorgehen im Text vermerkt würde, der sonst keineswegs mit Verweisen (z. B. auf patristische Stellen) geizt. Stimmt Aussagen des II. Vatikanums nicht mit den Intentionen der Verfasser überein, so griffen sie neben zusammenhangloser Aneinanderreihung zur radikalen Korrektur im Sinne der vorgenannten Quellen, vor allem des CIC. Diese mit Sorgfalt vorgenommenen Operationen führen schließlich dazu, den traditionellen, vom zweiten Vatikanum aber gerade "in Frage gestellten Juridismus, Absolutismus und Triumphalismus" nun sogar noch durch ein Grundgesetz aufs neue in der Kirche zu verankern. <sup>82)</sup> Bei formaler Anlehnung an etablierte Formen des Verfassungsrechts wird hier der Versuch unternommen, eine dogmatische Version von Kirche aus vorkonziliarer Perspektive zu vergesetzlichen und den veralteten Codex in seiner Substanz zu sakralisieren, - beides in bisher noch nicht dagewesenem Ausmaß. Die in dieses Projekt investierten Absichten treten erst bei genauem Hinsehen deutlicher hervor: "das Streben nach Endgültigkeit, Absolutheit, Gewißheit, Gleichförmigkeit, ... sowie das Bedürfnis, unzwei-

80) Vgl. Alberigo, Kein Grundgesetz... in: OR a. a. O. S 86 f.

81) Vgl. Das Grundgesetz der Kirche - eine kanonistische Fehlkonstruktion? in HK a. a. O., S 273 f.

82) Publik-Bücher, Kein Grundgesetz ... a. a. O. S 90.

deutig zu wissen, was die Kirche ist und wer zu ihr gehört". 83) Die eigentliche Inspiration dieser Bestrebung ist mit Wahrscheinlichkeit im Verfasserkreis der berüchtigten 'Nota explicativa praevia' zu suchen, die die langen Bemühungen um einen auf breitere Mitbestimmung abgestellten Konzilstext mit einem Schlage (und zwar nachträglich!) zunichte machte. 84)

a) Zum Kirchenmodell des Grundgesetzes

In der Sicht des Grundgesetzes erscheint die Kirche als 'hierarchisch gegründete Gesellschaft', die im Vollbesitz ihres Selbstverständnisses ist und dieses "in einem Verfassungsgesetz zu verobjektivieren" imstande ist. 85) Sie verfügt über die gesamte Ausrüstung, diesen in sich abgeschlossenen Bestand aufrechtzuerhalten und unverändert weiterzutradieren. Verbale Hinweise auf die 'pilgernde' oder 'immer zu reformierende' Kirche machen mit deren Geschichtlichkeit keineswegs ernst, sondern stellen lediglich 'Verbesserungen' am in sich Unveränderlichen in Aussicht, für die keinerlei Kriterien beigegeben werden. 86)

---

83) Vgl. Alberigo, Das Grundgesetz für die Kirche ... a. a. O.

84) Auffallend ist in diesem Zusammenhang ein reinäußeres Zusammentreffen von Daten im November 1965, auf das Alberigo aufmerksam macht: Am 16. 11. erklärt der Generalsekretär des Konzils P. Felici den erstaunten Bischöfen, der Kirchenkonstitution werde auf Wunsch einer höheren Autorität eine verbindliche Interpretationsklausel vorangestellt, nach deren Norm das ganze Hierarchiekapitel ausgelegt werden müsse. Sie enthielt eine deutliche Korrektur zugunsten der päpstlichen Monopolstellung. Am 20. Nov. hielt Paul VI in der erwähnten Ansprache vor der Kommission für die Revision des Kirchenrechts den Zeitpunkt für gekommen, "ein gemein- und grundlegendes Gesetzbuch zu erstellen, welches das Verfassungsrecht der Kirche enthalten würde" AAS 1965 S 985. Am 21. Nov. machte sich Paul VI. die 'Nota explicativa praevia' zueigen. Vgl. Alberigo, OR a. a. O., S 87.

85) Vgl. Alberigo, Das Grundgesetz ... a. a. O. S 450

86) Ebd. S 451 f.



Die kirchliche Wirklichkeit, auf die sich ein Verfassungsgesetz mindestens in genereller Orientierung beziehen sollte, bleibt völlig außerhalb der im Text vorherrschenden 'positivistischen' Betrachtungsweise. Der heutige Bewußtseinsstand innerhalb breiter Mitgliedergruppen der katholischen Kirche wird ebenso kühn übersprungen, wie die seit dem Zweiten Vatikanum weiterentwickelte theologische Diskussion vor allem im Bereich der Ekklesiologie.<sup>87)</sup> Die Phase einer beginnenden Bewegung innerhalb der 'Fronten', die generelle Situation des Überganges und Umbruchs, soll offenbar dadurch, daß man sie erst gar nicht zur Notiz nimmt, grundgesetzlich für beendet erklärt werden. Der puren Denkmöglichkeit, daß die ungebetenen Veränderungen im Kirchengefüge, die seit einiger Zeit von Rom aus leidvoll regelmäßig umkreist werden, eines Tages so etwas wie 'normative Kraft' entwickeln könnten, soll auf diese Weise der Boden entzogen werden. Man schreibt daher den status quo, und zwar den von vorgestern, verbindlich fest. Jene Elemente, die als "Widerspruch der Institution zu sich selbst" bezeichnet wurden<sup>88)</sup> und tatsächlich auch gerade auf dem zweiten Vatikanum unter dem 'Theologumenon' vom 'Volk Gottes' (LG, passim) auf die bestehenden institutionellen Verhältnisse relativierend und verunsichernd einwirkten, werden nun mit juridischem Zugriff unter Kontrolle gebracht, - sie erscheinen "als unangefochtener Besitz der Kirche, der fraglos endgültigen Vollmachtsträgerin".<sup>89)</sup> Die mit gemäßigtem Druck

---

87) Auf die Probleme, die sich aus dem Zusammenhang von moderner Bewußtseinsstruktur und der Neukonzeption kirchlicher Rechtsordnungen ergeben, weist J. Neumann hin: "Eine Rechtsordnung..., die innerlich von denen, die sie betrifft, nicht mehr verstanden und infolgedessen nicht mehr bejaht und erst recht nicht mehr befolgt wird, weil sie ihrem Daseinsverständnis und den Gegebenheiten ihres Lebens nicht gerecht zu werden vermag, ist zum Un-Recht geworden, nützt nicht mehr, sondern schadet, verfällt und reißt diejenige Autorität, die sie vertritt, mit in ihren Untergang." J. Neumann, Gestern für - heute gegen ein Grundgesetz? In: OR XXXV (1971), Nr. 12, S. 142 - 144, hier: S. 142.

nach 'Erneuerung' strebenden Einflüsse, die die Kirchenkonstitution immerhin noch enthielt, geraten hier in die Statik einer unzugänglich juristischen Auslegung und werden außerhalb der im Ansatz geschichtlichen und zukunftsorientierten Perspektive von 'Lumen Gentium' ihres Sinnes entleert. Das gilt z. B. in erster Linie von den Aussagen des Konzils, die die prinzipielle Einheit und Gleichheit aller Gläubigen proklamieren. Die vorfindliche gesellschaftliche Organisation der Kirche, als "menschliches, sichtbares, aktives, juridisches und aktuelles" Element wird auf das entschiedenste durch ihr "göttliches" Element legitimiert, "gewährleistet und verabsolutiert, da beide als bruchlos und unzertrennbar miteinander verbunden werden." <sup>90)</sup> In diesem Kontext erscheinen dann auch die Wortverwendungen von 'Populus Dei', 'Ecclesia', 'communitas' und 'societas' nicht mehr in ihrem differenzierenden Sinn, sondern werden weitgehend gleichgesetzt und auf die Ebene von 'societas hierarchica' verrechnet. Speziell der Begriff 'Kirche' hat wiederum von Fall zu Fall eine vom Vatikanum II völlig verschiedene Bedeutung. Nur in der Minderzahl des Auftretens bedeutet er 'Gemeinschaft der Glaubenden' (wie in LG). Zwar nimmt er auch die Bedeutung einer konkreten kirchlichen Gemeinde oder die universale Vereinigung der verschiedenen Ortskirchen an, aber bezeichnend oft auch die einer "von den politischen Gesellschaften verschiedene, ihr jedoch analoge Gesellschaft" <sup>91)</sup>, ferner "eine von der Gesamtheit der Christen verschiedene und von ihnen vorgesetzte Autorität". <sup>92)</sup> Er taucht sogar im Sinne von 'Hierarchia' und 'Potestas' auf, die "Gesetze gibt, Ansprüche erhebt, Gunsterweise erteilt, Anerkennung gewährt", <sup>93)</sup> ja selbst als "Sancta Sedis". <sup>94)</sup>

---

88) H. Schelsky, ist die Dauerreflexion institutionalisierbar?  
In: Auf der Suche nach Wirklichkeit, a. a. O., S 272

89) Vgl. Alberigo, Das Grundgesetz..., a. a. O. S 451

90) Ebd. - Die Relatio I führt dazu aus: "Idemtas elucet inter Ecclesiam charismatis et Ecclesiam iuris". (S 70)

b) Zur kirchlichen Autoritäts- und Führungsstruktur  
in der LEF

Angesichts dieses betont restaurativen Kirchenverständnisses kann die konkrete Ausgestaltung der Entscheidungs- und Führungsstruktur nicht mehr überraschen. Wir beobachten nicht nur die unangefochtene Wiederkehr des traditionellen Autoritätsmodells, wie es bis zum Beginn des zweiten Vatikanum in Geltung war, sondern seine bisher unbekannte Verschärfung, was offenbar mit den nachkonziliaren Erfahrungen der Einbuße in engem Zusammenhang steht. Der Aufbau der Hierarchie ist durch und durch vom alten Denken der streng konzipierten 'Autoritätspyramide' bestimmt, nun aber noch charakterisiert durch eine zusätzliche Zentralisierung und Straffung der Kompetenzen bei der Spitze. Der Dualismus zwischen der Spitze und den synodalen Gremien wie die Bischofssynode und sogar ein allgemeines Konzil, tritt schon auf Grund der äußeren Anordnung des Schemas deutlich hervor und verstärkt sich durch ein kontrolliertes Netz von absichernden Detailbestimmungen. 95)

---

91) Alberigo, Ein Grundgesetz der Kirche? In: OR XXXV (1971), Nr. 8, S 89.

92) Ebd. S 89 f.

93) Ebd.

94) Vgl. Das Grundgesetz der Kirche - eine kanonistische Fehlkonstruktion? a. a. O., S 274. - Alberigo macht auf den bezeichnenden Tatbestand aufmerksam, daß das Adjektiv "allerhöchste(r)" im Entwurf 24 mal vorkommt, dabei jedoch nur ein einziges Mal mit 'Liebe' (Caritas) verknüpft ist; dagegen 23 mal mit 'Kirche' und vor allem mit 'Papst'. Vgl. OR XXXV, Nr. 8 S 90) - Als betont feudalistisch und deplaziert fallen die auf Schritt und Tritt verwendeten Vokabeln "geweihte Hirten", "weiden", "gutgeheißener Ritus", "Huld", "frommes Ziel", "schuldige Ehrfurcht", "Schatz der Kirche", "religiöser Gehorsam" dem nachkonziliaren Leser auf.

95) Die Bischofssynode ist (z. B. Can. 36 § 1 und 2) hier stets "als Funktion der persönlichen Ausübung der höchsten Autorität" konzipiert. Selbst im eigenen Jurisdiktionsbereich

Die Autorität wird also letztlich in einer formalen, im Papst "zentralisierten und verkörperten" Absolutheitsstellung verstanden.<sup>96)</sup> Dazu tritt dann das Bischofskollegium in einem gegensätzlichen Verhältnis auf, - eine effektive Mitsprache in Führungsfragen der Gesamtkirche wird nicht eingeräumt.<sup>97)</sup>

---

sind - entgegen LG und dem Dekret über die Bischöfe des II. Vat. zusätzliche Beschränkungen hinzunehmen. Vgl. Can. 81, § 1: "Den Bischöfen ... kommt in den ihnen anvertrauten Teilkirchen von sich aus alle ordentliche, eigene und unmittelbare Vollmacht zu, die für die Ausübung ihres Hirtenamtes erforderlich ist; davon bleibt jedoch immer (!) in allem (!) die Vollmacht, sich oder einer anderen Autorität Angelegenheiten vorzubehalten, welche die höchste kirchliche Autorität kraft ihres Amtes hat, unberührt; ebenso unberührt bleibt davon die Vollmacht der höchsten Autorität, die Ausübung der bischöflichen Vollmacht zu regeln." Vgl. auch Can. 41 § 2, 3. Demgegenüber heißt es in Can. 34, § 1: "Der Bischof der römischen Kirche genießt ... im Amtsprimat und als Haupt des Bischofskollegiums kraft seines Amtes ... (die) oberste, volle, unmittelbare und universale Gewalt in der Kirche, die er immer frei ausüben kann. Da er also als Hirte aller Gläubigen zum Wohl der Gesamtkirche und zum Wohl der einzelnen Kirchen gesandt ist, besitzt er den Vorrang ordentlicher Vollmacht über alle Kirchen, wodurch jedoch die eigene, ordentliche und unmittelbare Gewalt, die die Bischöfe über die Teilkirchen besitzen, gestärkt und in Schutz genommen wird. (Nicht etwa: "unangestastet bleibt", wie z. B. in Can. 81, § 1) - In bezug auf ein allgemeines Konzil wird u. a. in Can. 42 folgender Modus getroffen: "Der römische Papst hat das Vorrecht, ein ökumenisches Konzil einzuberufen, auf ihm entweder selbst oder durch andere den Vorsitz zu führen, ebenso das Konzil zu verlegen, zu vertagen oder aufzulösen sowie seine Konstitutionen und Dekrete zu bestätigen oder anzunehmen." (§ 1) "Ebenfalls Sache des römischen Papstes ist es, zu bestimmen, was auf dem Konzil behandelt werden soll und die Verfahrensordnung aufzustellen, die das Konzil zu befolgen hat. Zu den vom römischen Papst vorgeschlagenen Fragen können die Konzilsväter andere hinzufügen, die ebenfalls vom römischen Papst zu billigen sind." (!) (§ 2). Vgl. Can. 34, § 2: "Gegen die Entscheidung des römischen Papstes gibt es keine Berufung." - Can. 77 § 1: "Die von der höchsten kirchlichen Autorität erlassenen und promulgierten universalen Ordnungen oder universalen Gesetze sind für alle Gläubigen in der Gesamtkirche, für die sie erlassen sind, verpflichtend." Can. 78, § 1: "Die sogenannte exekutive Vollmacht übt die höchste kirchliche Autorität durch verschiedene für die Leitung des Gottesvolkes nützliche Verwaltungsakte aus; vor allem indem sie dafür sorgt, daß, unbeschadet erprobter Gesetze und Gewohnheiten, zur Durchführung der Gesetze Partikulardekrete und zu ihrer größeren Klarheit und Wirksamkeit Instruktionen erlassen werden."

In diesem Sicherungsbestreben zeigt sich der Entwurf nicht mehr bereit, sich von den im ersten Teil vorgefaßten und (gegenüber den Aussagen des Vatikanum II) verengten ekklesiologischen Zielen abbringen zu lassen. Die im Verlauf der jüngsten Entwicklung auftauchenden Freiheitsansprüche innerhalb der Kirche, die z. B. auf dem niederländischen Pastoralkonzil eine unverdächtige Respektierung fanden, werden von dieser Struktur völlig abgestoßen, - man möchte sich nicht mehr in Frage stellen lassen und trifft auf präzise Weise Vorsorge, daß dies auch nicht geschieht. Die auf dem zweiten Vatikanum gegen erhebliches Widerstreben römischer Gremien ergänzenden und das pyramidale Modell relativierenden Strukturprinzipien der 'Kollegialität' und der 'Subsidiarität' (deren Geltung nun auch für die Verhältnisse innerhalb der Kirche postuliert wurde) geraten nun wieder unter die ausschließliche Vorherrschaft des hierarchischen Elements in seiner denkbar strikten Ausschließlichkeit. Auf diese Weise kommt es dazu, daß die Bischöfe nicht einmal eine Verfassungsgarantie für ihre Leitungsaufgaben erhalten (J. Neumann) und das Verhältnis der Bischöfe zu den Priestern völlig ungeklärt bleibt. Die mit großem Aufwand seit einigen Jahren eingerichteten Pastoral- und Laienräte, die auf verschiedene Konzilstexte zurückgehen, kommen in diesem Entwurf erst gar nicht mehr vor. Ebensowenig ist eine "körperschaftliche Aufgabe" für die Gesamtheit der Priester innerhalb ihrer Diözese vorgesehen. Konkrete Rechte werden ihnen schon

---

Can. 81, § 3 unterstreicht noch einmal die nur bedingte Zuständigkeit eines Ortsbischofs auch in geringfügigen Disziplinarfragen: "Der Diözesanbischof darf die Gläubigen, über die er nach Maßgabe des Rechts Autorität ausübt, von allgemeinen wie partikulären von der höchsten kirchlichen Autorität für sein Territorium erlassenen, vorschreibenden, verbietenden, irritierenden und inhabilitierenden Disziplinarergesetzen, die direkt auf das geistliche Wohl der Gläubigen hingeeordnet sind, in besonderen Fällen dispensieren, sobald er es für deren geistliches Wohl als nützlich ansieht, wenn nicht von der höchsten kirchlichen Autorität ein besonderer Vorbehalt gemacht wird."



gar nicht eingeräumt. 98) Auch die 'Gemeinde' am Ort gewinnt in diesem Schema keinerlei Verbindlichkeit. Die Sorge um die konkrete Ausgestaltung und Bestimmung der Rechte nimmt in Eifer und Umsicht von 'oben' her rapide ab. Auch in diesem Bereich bleiben nicht nur die inzwischen eingetretenen kirchlichen Entwicklungen außer Betracht. Ebensovienig werden die neueren kirchenhistorischen und exegetischen Erkenntnisse berücksichtigt, welche die zeitgeschichtliche Bedingtheit der verschiedenen 'Ämter' innerhalb der tradierten Struktur der katholischen Kirche und ihre Verschränkung mit außerkirchlichen Elementen aufweisen und erklären können. Die intensive Diskussion, die sich an ein neues Verständnis des kirchlichen Amtes angeschlossen hat und in Experimenten auf Gemeindeebene zu neuen Erfahrungswerten geführt hat, wird ebenfalls stillschweigend übergangen. Und da eine ernsthafte Problemsituation für die kirchliche Autorität in der Perspektive des Entwurfs zur LEF nicht zu bestehen scheint, brauchen auch keine konkreten Lösungsangebote konzipiert zu werden. Indem der Eindruck erweckt wird, man könne über die der oberhirtlichen Leitung Unterworfenen ('subditi'!) frei und uneingeschränkt verfügen und ihre Ansprüche mit einem umfassend konzipierten, rein organisatorischen Netz überziehen, legt man die gesamte bisher eingetretene Entwicklung (als potentiell bedeutsame) ad acta und konzentriert sich zugleich ausschließlich auf die Perfektionierung des Instruments, das solche als kirchliches Fehlverhalten registrierten 'Systemstörungen' künftig ausschalten

---

97) Vgl. Die Kritik am Grundgesetz ..., a. a. O. S 368 f, dazu Can. 39 - 46.

98) Can. 49, § 2: "Da sie (scil. die Priester) zu Mitarbeitern des Ordo der Bischöfe bestellt sind, hängen sie in der Ausübung ihrer Vollmachten von den Bischöfen ab. Diese sollen freilich die Priester ... als ihre notwendigen Helfer und Ratgeber im Dienstamt der Belehrung, der Heiligung und Leitung des Gottesvolkes betrachten." Vgl. auch: Die Kritik am Grundgesetz ... a. a. O. S 369.

soll. Das einzige Ziel scheint es zu sein, die in der Kirche auf Veränderung drängenden Kräfte zurückzudämmen. Dabei 'opfert' man gern die maßvollen Reformimpulse, die immerhin vom zweiten Vatikanischen Konzil auch für die internen Autoritätsverhältnisse der Kirche gesetzt worden waren.

C) Die Grundrechte der Christen nach dem Grundgesetz der Kirche

Wo immer der Versuch unternommen wird, ein Verfassungsgesetz zu formulieren, erwartet man nicht nur allgemeine Grundlegungen einer bestimmten Organisations- und Rechtsstruktur, sondern vor allem auch Auskunft über einen Bestand präzise festgelegter, unantastbarer Grund- und Freiheitsrechte, <sup>99)</sup> in denen das Verhältnis des Individuums zur umgreifenden sozialen Einheit (in der Regel zum Staat) näher bestimmt wird. Diese Rechte setzen dem Zugriff der Ordnungs- und Führungsinstanzen mehr oder weniger eindeutige Grenzen. Abgesehen von der grundsätzlichen Problematik einer Übertragung dieses Modells auf die Bedürfnisse einer

---

99) Zur Diskussion der Frage von 'Grundrechten' in der Kirche vgl. P. Lombardia, Die Grundrechte des Gläubigen, in: CONC V (1969) Heft 10, S 635 ff.; - A. Greeley, Kanonisches Recht und Gesellschaft, ebd. S 635 ff.; M. Raske et. a., Initiativen zur Verwirklichung der Menschenrechte in der Kirche, in: CONC VII (1971) Heft 6/7, S 435 ff. J. Neumann faßt diese Bestrebungen in folgendem Postulat zusammen: "Gerade weil heute die Freiheit des Menschen von vielen Seiten bedroht wird, ist der Gedanke der Freiheit... der eigentlich fortschrittliche Gedanke des menscheseinwollenden Menschen, also zuvörderst des Christen. Diesen Gedanken des zur Freiheit ... berufenen Menschen muß die Kirche für ihr Recht und ihre Rechtsordnung neu durchdenken. Wenn die Kirche künftig glaubwürdig sein will, müßte ihre innere und äußere Ordnung eine Ordnung der Freiheit und der Wahrhaftigkeit sein. Sie, die von den Mächten der Welt Achtung und Würde des Menschen fordert, müßte ihnen zeigen, wie diese Freiheit und Würde im Rahmen einer Rechtsordnung tatsächlich geachtet und gesichert werden kann." Vgl. J. Neumann, in: OR XXXV (1971) S 142) - Solchen Überlegungen trägt jedoch die Gesetzesvorlage der LEF nicht einmal in Ansätzen Rechnung. Es wird

Weltkirche muß beim vorliegenden Entwurf festgestellt werden, daß sich hier das Verhältnis bezeichnenderweise umkehrt. Nachdem schon einmal Kirche mit Hierarchie weitgehend identifiziert wurde, verwundert es kaum noch, wenn die Rechte der offiziellen Organisationszentren (vor allem die des Papstes und der römischen Kurien) in aller Ausführlichkeit, mit äußerster Akribie und unter zahllosen Vorbehaltsklauseln gesichert werden (was gar nicht in eine Verfassungscharta hineingehört!), von den Rechten der Christen insgesamt jedoch nur sehr unverbindlich und im Umkreis reiner Selbstverständlichkeiten die Rede ist. Dabei hatte gerade die Aussicht auf die exakte Formulierung unverletzlicher Grundrechte in der Kirche dem Projekt 'Grundgesetz' anfangs zahlreiche Befürworter zugetrieben. Man hoffte, daß ein künftiges Grundgesetz das geeignete "Instrument sein werde, um die Repression, mit welcher die institutionelle Kirche das spontane christliche Leben an der Basis erstickt, ein für allemal zu brechen" <sup>100)</sup> und erblickte in ihm einen ersten Ansatzpunkt, die "exzessive Verrechtlichung" (Alberigo) der Kirche zu überwinden. Der einer kirchenrechtlichen Gesetzgebung überhaupt zugedachte Raum sollte einschneidend beschränkt werden. Aber gerade an der ineffizienten Gestaltung der Grundrechte derer, die eben nicht Amtsträger sind, zeigt sich deutlich, daß diese Erwartungen innerkirchlich zunichte gemacht werden sollen.

Der Entwurf des Grundgesetzes versucht in den Canones 12 - 23 in formaler Anlehnung an konstitutionelles Verfassungsrecht so etwas ähnliches wie 'Grund-

---

vielmehr offenkundig, daß es tatsächlich für diese Rechtselemente keinen effizienten Ort geben kann, solange man an der vorerwähnten Unveräußerlichkeit der traditionellen, hierarchischen Autoritätsstruktur und ihren statischen Grundlagen festhält.

100) Alberigo, in: OR Nr. 8/71, a. a. O. S 86.

rechte der Christen in der Kirche' zu umreißen. Dabei zeigt sich aber zu fast allen Punkten eine offenbar bewußt gewollte Unverbindlichkeit der Bestimmungen und durch Klauseln gesicherte Abhängigkeit von der kirchlichen Amtsautorität. Das Grundrecht ist "stets durch positives Recht begrenzt und einschränkbar", lautet die zentrale Maxime. <sup>101)</sup> Im Regelfall drängt sich die Frage auf, ob eigentlich von 'Rechten' oder von Pflichten die Rede ist. Die Befürchtung, mit den Grundrechten könne ständig Mißbrauch getrieben werden, scheint an sehr vielen Stellen durch. Das Recht auf Information <sup>102)</sup> und auf rechtliches Gehör (selbst im CIC can. 105 noch gewährleistet) sucht man vergebens. Es gibt auch kaum Anhaltspunkte, die darauf schließen lassen, auf welche Weise die Amtsträger ihrer Verpflichtung, die Grundrechte der einzelnen zu sichern, nachkommen sollen, welche Instanzen und Organe diese Grundrechte gegenüber Rechtsverletzungen verteidigen oder wiederherstellen. <sup>103)</sup> Die Stellung der freien Initiativen und Vereinigungen zur hierarchischen Struktur bleibt ungeklärt. Sie erscheinen in ausschließlicher Abhängigkeit von den Amtsträgern: eine Konstellation, die wiederum bereits auf dem Konzil aufgelöst worden war (vgl. z. B. GS, Art. 76). Hier werden die zuvor garantierten Rechte durch Auflösungsklauseln unwirksam gemacht. Es ist gewiß keine Verzeichnung der im Grundgesetzentwurf angestrebten Rechtslage

---

101) J. Neumann, Zum Gespött der Juristen, a. a. O., S 35

102) In diesem Zusammenhang ist bezeichnend, daß die italienische Zeitschrift 'Il Regno' (Bologna), die den Geheimentwurf der 'Lex Ecclesiae fundamentalis' als erste veröffentlicht hatte, auf Druck der römischen Kurie ihr Erscheinen inzwischen einstellen mußte. Vgl. Die Zeit (Hamburg) Nr. 40, 1971, S 3.

103) Vgl. Die Kritik am Grundgesetz ..., HK a. a. O. (8/71) S 369.

des einzelnen Christen, wenn W. Kasper daraus das Fazit zieht: "Was Freiheit konkret ist, bestimmt die kirchliche Autorität." <sup>104)</sup> Zur Verdeutlichung des Gesagten einige Beispiele:

In Can.13, § 1 heißt es: "Was die geweihten Hirten ... als Lehrer des Glaubens verkünden oder als Leiter der Kirche festsetzen, müssen die Christgläubigen, ihrer eigenen Verantwortlichkeit bewußt, in christlichem Gehorsam entsprechend den Bestimmungen des Kirchenrechts befolgen". (Das ist bereits der zweite Canon des Komplexes, in dem eigentlich von R e c h t e n die Rede sein sollte. Damit macht erst der § 2 den Anfang: "Den Christgläubigen steht es frei, ihre Bedürfnisse, besonders die geistlichen, und ihre Wünsche ihren geweihten Hirten kundzutun.")

Es wäre aber verfrüht, wollte man aus dieser paternalistischen Zubilligung von Selbstverständlichkeiten eine verlässliche Garantie für freie Meinungsäußerung in der Kirche ableiten; der § 3 nimmt hier jede Illusion:

"Sie (die Christen) haben, entsprechend ihrem Wissen, ihrer Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, über die sie verfügen, das Recht und manchmal sogar die Pflicht, gegenüber ihren geweihten Hirten ihre Ansicht über jene Angelegenheiten zu äußern, welche das Wohl der Kirche betreffen, und unter Wahrung der Unversehrtheit des Glaubens und unter Rücksichtnahme auf das Gemeinwohl und die Würde der Person, den Gläubigen davon Mitteilung zu machen. Dies soll jedoch, wo immer die Lage es erlaubt, unter Benutzung der von der Kirche hierfür geschaffenen Einrichtungen geschehen, immer in Wahrhaftigkeit und Klugheit und mit der den Hirten als Lehrern und Leitern geschuldeten Ehrfurcht."

Wo hier das Gemeinwohl tangiert ist, darüber befinden wiederum die Amtsträger der Kirche allein.



Im Kanon 16 wird eine Art Versammlungs- und Vereinsfreiheit zugestanden, die aber sogleich wieder mit den Zielen und Kompetenzen der hierarchischen Amtsträger zusammengeführt und in Abhängigkeit genommen werden. Die Autorität erweckt hier den Eindruck, als stehe sie nicht in , sondern außerhalb oder über der christlichen Gemeinschaft: 105)

"Es ist den Christgläubigen ... unbenommen, unter Wahrung der erforderlichen Verbindung mit der zuständigen kirchlichen Autorität frei Vereinigungen zu gründen und zu leiten, die solche religiösen oder frommen Ziele verfolgen, und deren Verfolgung ihrem Wesen nach nicht allein der kirchlichen Autorität vorbehalten ist. Sie dürfen Versammlungen abhalten, um jene Ziele gemeinsam zu verfolgen. Als private Vereinigungen und Versammlungen sind sie der Aufsicht der zuständigen kirchlichen Autorität und ihrer Leitung nicht anders unterworfen, wie die einzelnen Christgläubigen auch".

Ähnlich wie die 'Koalitionsfreiheit' steht auch die Zusicherung des Rechts, theologische Studien betreiben zu dürfen, unter deutlichen Vorbehalten. Der Canon 18 gibt darüber Aufschluß:

"Es ist das Recht jedes einzelnen Christen, sich in den theologischen Disziplinen gemäß den rechtlichen Bestimmungen auszubilden. Jene, die diesen Studien obliegen, genießen eine angemessene Freiheit des Forschens und der klugen Meinungsäußerung zu jenen Fragen, in denen sie Sachkenntnis besitzen. Dabei sind aber stets schuldige Ehrfurcht und Gehorsam gegenüber dem Lehramt der Kirche zu wahren."

Damit bezüglich der Grenzen der Grundrechte der letzte Zweifel ausgeräumt werde, faßt Canon 19 noch einmal alle Vorbehalte in einer Formel zusammen:

---

104) W. Kasper, Ein Grundgesetz der Kirche..., a. a. O. S 2.

105) Vgl. Alberigo, Ein Grundgesetz der Kirche? (In: OR a. a. O. (8/1971) S 88 f.

"Der kirchlichen Autorität kommt es zu, im Hinblick auf das Gemeinwohl die Ausübung der Rechte, die den Christgläubigen eigen sind (also die zuvor eingeräumten Grundrechte, nicht etwa positive. H. K.), zu regeln oder sie sogar durch irritierende und inhabilitierende Gesetze einzuschränken."

Der Canon 23 verbietet, daß der gute Ruf eines einzelnen Christen von irgendjemand rechtswidrig verletzt werde. Dafür wird aber keine Garantie geboten. Damit wird ferner nicht eine 'legitime' Verletzung ausgeschlossen, wie sie im Rahmen des bestehenden Reglements der 'Kongregation für die Glaubenslehre' (zuvor 'Hl. Offizium') durchaus möglich und auch üblich ist. Zudem entscheidet auch hier wieder die kirchliche Autorität, was 'legitim' und was 'illegitim' ist. 106)

In der Beurteilung des dritten Teils der LEF (Die Kirche und die menschliche Gesellschaft; d. h. konkret: die internationale Staatenwelt) braucht man keineswegs mit Alberigo zu dem Schluß kommen, man stehe in den Canones 84 - 95 den eigentlich mit dem 'Grundgesetz' verfolgten Zielen und Absichten gegenüber, - nämlich der Erhaltung oder womöglich der Steigerung der Durchsetzungsfähigkeit im außerkirchlichen Bereich. 107) Wenn man die gegenwärtige

---

106) Vgl. Das Grundgesetz der Kirche ... In: HK a. a. O. (6/71) S 275. - Neumann bezweifelt, ob diese so formulierten Grundrechte, die "regelmäßig nicht die allgemeinen Gesetze begrenzen, vielmehr von ihnen wesentlich bestimmt werden", überhaupt je innerkirchlich konkretes, verbindliches und anwendbares Recht darstellen. Es lasse sich auf Grund der verschiedenen Vorbehaltsklauseln vielmehr belegen, daß "diese Grundpostulate in erster Linie nach außen gerichtete Forderungen beinhalten." Vgl. J. Neumann, Zum Gespött der Juristen ... a. a. O. S 35.

107) Vgl. in: OR, a. a. O. S 89. Zu ähnlichen Feststellungen kommt J. Neumann in seiner Kritik am dritten Teil der LEF: "Ein einziger Kanon hätte genügt, um die Unabhängigkeit der Kirche gegenüber den irdischen Mächten klarzustellen. Auch er hätte nur dann einen Wert, wenn er die Leiter der Kirche auf diesen Grundsatz verpflichten würde. So aber sind die Canones des III. Kapitels nicht Teil eines innerkirchlichen Grundgesetzes, sondern vielmehr eine machiavellistische Anweisung an die weltlichen Mächte für den Umgang mit der Kirche, die gegenüber demokratischen Staaten unnötig und gegenüber totalitären unwirksam ist." In: Kein Grundgesetz..., a. a. O., S 40. In diesem Phänomen begegnen wir einer neuen Version der schon bekannten Steigerungschance aus den politisch-kirchlichem Gefälle. Vgl. Th. Eschenburg, Über Autorität, a. a. O. S 61 - 93.

Situation in der katholischen Kirche und ihre offizielle Kommentierung durch höchste römische Stellen im Auge behält, kommt man im Gegenteil eher zu der Annahme, daß hinter diesem Vorstoß, sich "erneut als Macht unter Mächten" zu behaupten (Alberigo), durch den die Erhaltung oder sogar der Zuwachs außerkirchlichen Ansehens angestrebt wird, die Suche nach einer 'Plattform' steht, von der aus die innerkirchlichen Verhältnisse wirksamer in den Griff zu bekommen sind. Der politische 'Erfolg' oder wenigstens eine allgemeine Reputation auf der einen, politisch-gesellschaftlichen Seite kann auf der anderen, innerkirchlichen, nur günstige Rückwirkungen haben, insofern sie dort ins Wanken geratene Legitimationsstützen festigen und mit neuem 'Glanz' umgeben können.

Der spontane und z. T. überaus heftige Widerspruch und Protest, der sich in verschiedenen Ländern gegen die LEF sofort nach ihrem Bekanntwerden erhob, konnte von den Auftraggebern und Verfassern nicht mit Schweigen übergangen werden. In einer defensiv auf Rechtfertigung angelegten Pressekonferenz vom 5. Juli 1971 nahm man die "Erbitterung und Feindseligkeit einiger", die die Intentionen der Kommission mißdeuteten und dadurch 'Verwirrung stifteten', mit "Unverständnis" zur Kenntnis. In der Anfrage an die Bischöfe sei der Gesichtspunkt der Opportunität und die Möglichkeit selbst "grundlegender Änderungen" berücksichtigt worden. Es handele sich zudem nur um ein 'Arbeitspapier', das von "bedeutsamen Stimmen" auf dem Konzil befürwortet und dessen nähere Ausführung von der ersten Bischofssynode 1967 initiiert worden sei. Obwohl sich Rom nunmehr zurückhaltender über den Verpflichtungsgrad und die Revidierbarkeit des Entwurfs äußerte und dem Weltepiskopat die Zustimmung und Ablehnung völlig überließ, scheint man doch am Projekt selbst weiterhin festhalten zu wollen. Erfahrungen mit ähnlichen

langfristigen kurialen Vorhaben können diese Vermutung stützen, vor allem aber der Umstand, daß die im Entwurf zum Grundgesetz enthaltenen Leitlinien seither bei den von Rom ausgehenden Entscheidungen und Aktivitäten zur Regulierung innerkirchlicher Vorgänge mehr und mehr zur praktischen Anwendung gelangen. <sup>108)</sup>

#### d) Zwischenergebnis und Ausblick

Fassen wir die Untersuchungen des innerkirchlichen Sprachgeschehens auf dem Gebiet der Autoritätsthematik zusammen, so dokumentiert sich in den ausgewählten Textkomplexen, auch wenn die unterschiedlichen Entstehungs- und Kommunikationsbedingungen in Rechnung gestellt werden, ein merklicher Wandel im kirchlichen Autoritätsverständnis, und zwar hinsichtlich seiner Bedeutungsdimensionen, wie auch im Hinblick auf die von ihm umschlossenen Geltungs- und Unterwerfungszonen. <sup>109)</sup> Wenn offenbar Konventionalisierungen von Wortbedeutungen und Bedeutungswandel mit dem 'kollektiven Schicksal' von sozialen Gruppen und Institutionen aufs engste zusammenhängen, <sup>110)</sup> so weist uns der sprachliche Niederschlag der nachkonziliaren innerkirchlichen Ereignisse und Wandlungen auf gesellschaftliche Prozesse und Tatbestände hin, die einen entscheidenden Einfluß auf Verschiebungen im kirchlichen Relevanzsystem haben. Dieser Einfluß scheint sich auf dem Boden akkumulativer Erfahrung im Umgang mit sozial-kulturellen Entwicklungen, für den das Konzil einen größeren Freiheitsraum

---

108) Ebenfalls lassen bisher bekannt gewordene Einzelheiten zur gegenwärtig vorbereiteten Revision des kirchlichen Strafrechts im CIC darauf schließen, daß man in Rom nicht gewillt ist, von den Intentionen, die in den Kernpunkten der LEF zum Ausdruck kommen, abzulassen. So ist z. B. die Aufnahme eines Kanons geplant, der die strafrechtliche Verfolgung von Klerikern ermöglicht, die in der Öffentlichkeit "gegen einen Akt des päpstlichen oder bischöflichen Lehramtes" protestieren. (Vgl. Publik-Forum Nr. 18/1974, S 16).

109) Gerade in der umfassenden und angestregten Bestreitung eingetretener Sinnverschiebungen, wie sie der Entwurf zur LEF versucht, findet sich sozusagen ein offizieller Hinweis auf die fortgeschrittene Entwicklung in diesem Bereich.

hinterließ, Geltung zu verschaffen. Die Frage führt uns schließlich zum Problem des Verhältnisses kirchlicher Glaubens- und Sozialformen zu übergreifenden gesellschaftlichen Bewußtseinsstrukturen heute und der inneren Struktur ihres Sinnzusammenhangs. Die Beobachtungen, die wir unter diachronischer Perspektive in den drei größeren Textausschnitten (LG, PCNK und LEF) angestellt haben, müssen uns zur Rückführung der Problemanalyse auf diese Grundthematik genügen. Eine ausschließlich sprachsoziologisch orientierte Forschung müßte sich hingegen in ihren Analysen eingehend und detailliert auf exakt abheb- bare Veränderungen in den auftretenden Regeln der Prädi- zierung, der Semantik und Syntax ausrichten.

Entsprechend unseren Untersuchungsinteressen wollen wir uns in einer kurzen, den dokumentarischen Teil dieser Arbeit abschließenden Betrachtung der schwerpunkthaften Diskrepanz im Sprachhandeln zuwenden, wie sie sich in den Aussagenkomplexen zum niederländischen Pastoralkon- zil und im Entwurf zum Grundgesetz der Kirche manifestiert. Diese beiden Bereiche dürften mit den ihnen zugrunde lie- genden Denkhaltungen und Mentalitätszentren als Exponenten des gesamtkirchlichen Spektrums anzusehen sein, zwischen denen die übrigen - mindestens die auf breiter Basis - befürworteten Positionen angesiedelt werden müssen.

Im Zusammenhang mit dem Niederländischen Pastoralkonzil muß zunächst festgehalten werden, daß hier im katholischen Bereich erstmals ein Großteil der Kirchenmitglieder in die Lage versetzt wurde, aktiv auf die Ausarbeitung und Durch- setzung struktureller Orientierungen wirksam Einfluß zu nehmen. Dies erscheint uns vor allem inhaltlich be- stimmten Einzelergebnissen als wichtige soziale Tatsache, deren Nachwirkungen kaum rückgängig zu machen sein dürften. Auf diesen Tatbestand und die mit ihm zusammenhängende intensive Kommunikationsgestaltung auf allen kirchlichen

---

110) Vgl. B. Badura, Sprachbarrieren, op. cit., S 36



Ebenen, sowie zwischen ihnen, läßt sich letztlich wohl auch zurückführen, daß die Behandlung der Autoritätsproblematik in einem zeit-typisch und sozial-kulturell identifizierbaren Rahmen verläuft, indem sich bereits der Gesamtzusammenhang von Normen und Interessen, von Interaktionen und kirchlichen Außenaktivitäten, aber auch der religiösen Bedürfnisse als tiefgreifend verändert vorfindet und auslegt. Zwar erfährt der tradierte kirchentypische Bedeutungsschatz ausreichende Berücksichtigung; er wird aber gerade in seinen Sinnstrukturen zur Autoritätskonzeption im Hinblick auf eine Orientierung in der Gegenwartssituation als wenig hilfreich erfahren.

Das Pastoralkonzil versuchte insgesamt die Erfahrungen der Kirche und der kirchlichen Gemeinden im Umgang mit heutigen gesellschaftlichen Gegebenheiten zu versprachlichen und darüber in eine offene Auseinandersetzung zu treten. Man kann die dort überwiegende Haltung nicht als 'revolutionär', wohl aber als 'gleichzeitig' benennen. Sie läuft niemals auf eine leere Anpassungsgeste hinaus, die um den Preis der Traditionsvergessenheit errungen wäre. Wohl aber wird deutlich - und sachgemäß am greifbarsten bei der Behandlung der Autoritätsthematik -, daß der das Einzelverhalten ohne Spielraum Überformende und strukturierende Zusammenhang autoritativer Vermittlung von Traditionsbeständen kritisch-reflexiv aufgebrochen wird. Die zentralen Themen der christlich-kirchlichen Überlieferung werden dabei keineswegs preisgegeben oder eingeebnet; allerdings haben sich deren Aneignungsprozesse verändert.

Mit der Erweiterung des 'Sachfeldes', auf welches sich die Aussagen zur kirchlichen Autoritätsfrage mit Blick auf konkrete gesamtgesellschaftliche Bedingungen und Zustände beziehen, lassen sich dort - im Gegensatz zu früheren Manifestationen - greifbare Elemente sozialen

Wandels im Sprachgebrauch antreffen. Indem versucht wird, die für die Gestaltung der Autoritätsbeziehungen bedeutsamen gesellschaftlichen Entwicklungen sprachlich aufzufangen, erweitert sich der zuvor ausschließlich kirchentypische Wortschatz und erfährt zugleich unverkennbar eine 'semantische Differenzierung' entsprechend den Vorprägungen der Bedeutungen, welche die Wortkörper in gesellschaftlichen Gebrauchssituationen und Kommunikationsprozessen angenommen haben. Anders als bei den Aussprachen des zweiten Vatikanums und dessen offiziellen Verlautbarungen scheint der sozialstrukturelle Hintergrund im Sprachverhalten der niederländischen Synode konkret und deutlich auf, wobei dann sogar weiterverwendete kirchlich-gruppentypische Bedeutungsträger in einem neuen Licht erscheinen. Tabuisierungen im Umgang mit kirchlicher Autorität werden abgebaut, bisher 'prämierte' Wortverwendungsregeln verlieren an Kurswert, die sanktionierten Grenzen der Wortvermeidung werden durchlässiger, kritisch-distanziertes Abweichen von den etablierten Sprachmustern wird nicht 'bestraft'. Schließlich kann festgestellt werden, daß in den niederländischen Aussagenkomplexen ein analytisch-kritischer Sprachgebrauch deutlich vor dem ritualisierend-bestätigenden <sup>111)</sup> des II. Vatikanums rangiert. Sprachtaktisch auf Zustimmung abzielende Aussagen, wie wir sie in den Textanalysen zu LG Kap. III <sup>112)</sup> in konzentrierter Form angetroffen haben, treten hier gegenüber deskriptiver und problembezogener Information deutlich zurück. Dies gilt in erster Linie für die wesentlichen Textbeispiele zur Skizzierung der Situation. <sup>113)</sup> In den programmatischen Ausschnitten zur Strukturreform kirchlicher Autorität werden unübersehbare Akzente in Richtung einer Transformation zur

---

111) Vgl. B. Badura, Sprachbarrieren, op. cit., S 152

112) Vgl. oben, S 313 - 340

113) Vgl. oben, S 370 - 384

'Auftragautorität' gesetzt, - wenn auch nicht in ihrer letztgültigen Legitimation, so doch in fast allen Einzelzügen ihrer praktischen Verwirklichung.<sup>114)</sup> Die dabei verwendeten 'Kernwörter' weisen, gegenüber den parallelen Textbeispielen des Vatikanum II, eine stärkere anthropozentrische Konfiguration auf.

Demgegenüber unternimmt der Entwurf für ein 'Grundgesetz der Kirche' zielstrebig den Versuch, die kirchliche Wirklichkeit von heute in aller Ausschließlichkeit auf das vorkonziliar kirchentypische Sprachrepertoire festzulegen. Diesem Anliegen dienen einmal die ausgefilterten 'Kernwörter', die auf eine polit-sakralistische Grundperspektive im Kirchenverständnis hindeuten. Zum anderen aber werden die früher zwangsläufig enge Symbolkapazität und die fixierten Bedeutungsstandards im kirchlichen Sprachgebrauch nun zu einem dezidiert ergriffenen Instrument manipulativer Sprachplanung. Bezieht man die gleichzeitig von amtskirchlicher Seite ergehenden öffentlichen Verlautbarungen (Reden, Erklärungen, Stellungnahmen u. a.) in den Kontext dieses Dokuments mit ein, so läßt sich unschwer erkennen, welche sprachtaktischen Intentionen diesem Text zugrunde liegen. In der Hauptsache dürfte es darum gehen, abweichenden Bedeutungen, die in der nachkonziliaren innerkirchlichen Entwicklung freigesetzt wurden und in den kirchlichen Relevanzbereich eingedrungen sind, die Tür zu weisen. Die Gegenwartsituation wird nicht mehr zur Kenntnis genommen, bei der Ortsbestimmung der kirchlichen Lage gelten wieder die semantischen Konventionen von vorgestern. Auf diese Weise hofft man, der fortschreitenden Identitätskrise großer und wichtiger Gruppen der Kirchenmitglieder wirksam begegnen und einem wachsenden Diskussionsdruck hinsichtlich inzwischen zu überprüfender Handlungsbegründungen entgegen zu können.

---

114) Vgl. oben, S 385 - 389

(Im einzelnen: PCNK/I, a. a. O., S 19 - 26)

Ferner spielt das Interesse an Positions- und Organisationserhaltung in den Texten zur LEF eine wichtige Rolle. <sup>115)</sup> Mit Hilfe eines einheitlichen Vokabulars und eindeutigen Interpretationsregeln soll offensichtlich für alle kirchlichen Handlungsbereiche und Handlungsebenen eine Basis zur Ausgabe von autoritätsvermittelten kollektiven Orientierungen sowie zur Erleichterung von zentralgesteuerter Konsensbildung geschaffen werden. Dieses Bestreben wird dadurch unterstützt, daß ausschließlich römisch-zentrale Loyalitäten aufgerichtet bzw. verstärkt werden. Auf konzentrierte Weise werden Vorkehrungen getroffen, das dort beanspruchte Interpretationsmonopol auch kirchenorganisatorisch weiterhin zu stabilisieren. - Nicht unwichtig dürfte auch der Aspekt der sprachlichen Sozialkontrolle, der hiermit ein umfassendes Instrument zur Verfügung gestellt wird. Mit ihm können Mitglieder, die gegen die kirchenoffiziellen Sprachregelungen verstoßen und "dadurch von den formell oder informell definierten Orientierungen und Zielen" <sup>116)</sup> abweichen, in den Steuerungsmechanismus von 'Nachteilen' und 'negativen Sanktionen' hineingezogen werden. <sup>117)</sup>

In dem nun folgenden dritten Hauptteil stehen wir vor der Aufgabe, die Ergebnisse unserer sprachsoziologischen Untersuchungen in das Blickfeld des bereits abgesteckten theoretischen Bezugsrahmens zu rücken. <sup>118)</sup> Gestützt auf die in den vorausgehenden Kapiteln des zweiten Teils gewonnenen und zur bisher geläufigen Problemdiskussion im Kontrast gehaltenen Beobachtungen, versuchen wir unsere These von der Verflechtung der Legitimierungsproblematik kirchlicher Autorität mit gesamtgesellschaftlichen

---

115) Vgl. hierzu B. Badura, Sprachbarrieren, op. cit., S 74

116) B. Badura, ebd., S 123

117) Vgl. hierzu G. Spittler, Norm und Sanktion. Untersuchungen zum Sanktionsmechanismus, Olten: Walter 1967

118) Vgl. oben, S 219 ff.

Entwicklungen und Gegebenheiten <sup>119)</sup> unter wissens-  
soziologischer Perspektive zu erhärten und die be-  
deutungsvollen Zusammenhänge zwischen den aufgefun-  
denen sozialen Phänomenen und den hierin wirksamen  
Faktoren in einer systematischen Analyse aufzuhellen.  
Wir treten damit in einen neuen Fragenkomplex unserer  
Untersuchung ein, der eine stärkere theoretische  
Strukturierung unseres Untersuchungsfeldes verlangt  
und uns zugleich eine besondere methodisch-kritische  
Distanz zum Gegenstandsbereich auferlegt.

---

<sup>119)</sup> Vgl. oben, S 201 ff.



Dritter Teil:

Legitimationsprobleme kirchlicher Autorität

und sozialer Wandel

VIII. Zur wissenssoziologischen Analyse des

nachkonziliaren Transformationsprozesses

kirchlicher Autorität

1. Zur Aufgabenstellung einer systematischen Analyse

Nach Berger und Luckmann sollte die Wissenssoziologie "theoretisch und empirisch ... besonders jenen gesellschaftlichen Umständen Beachtung schenken, die der 'Entverdinglichung' entgegenkommen: dem allgemeinen Zusammenbruch der institutionalen Ordnungen, den Kontakten zwischen ehemals einander ferneren Gesellschaften und dem wichtigen Phänomen der gesellschaftlichen Grenzsituation." <sup>1)</sup> Unsere bisherigen Beobachtungen haben gezeigt, daß der gegenwärtige Entwicklungsprozeß der kirchlichen Autoritätsbeziehungen von krisenhaften Einbrüchen und Veränderungen insbesondere im Bereich der tradierten Denkformen gekennzeichnet ist. Ohne hier bereits über die tatsächlichen Ausmaße der Störung und schon vollzogener Veränderungen genau und detailliert befinden zu können, glauben wir doch der Tendenz nach und anhand von Schwerpunkten, die für das bisherige kirchliche Leben von zentraler Bedeutung sind, Umrisse

1) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion, ...  
op. cit. S 98

und Zusammenhänge von bestimmten Desintegrationsphänomenen aufgezeigt zu haben, die in ihrem variierenden, aber regelmäßigen Auftreten auf eine solche 'Grenzsituation' hinweisen. Die wichtigsten Momente einer umgreifenden, weithin noch latenten Konfliktstruktur finden wir in einem neuen, sich vertiefenden Problembewußtsein weitester Kreise der Mitgliedschaft angesichts des Autoritätsanspruchs einer zuvor außerordentlich konformitätssicheren Kirche einerseits und den - meist nachträglich angesetzten - Versuchen der Kirchenleitung andererseits, die in explosive Bewegung geratene Situation wieder in den Griff zu bekommen,<sup>2)</sup> - wobei allerdings die altbewährten Sanktionsmittel an Wirkung zu verlieren scheinen.

Auf Grund unserer dokumentarischen Betrachtung läßt sich zusammenfassend sagen, daß trotz und infolge der Reformbemühungen des Zweiten Vatikanischen Konzils gerade die überlieferte Autoritätsstruktur der katholischen Kirche für beide Gruppen der Beteiligten zu einem praktischen wie theoretischen Problem von bisher unbekannter Zuspitzung geworden ist. In nur wenigen Jahren ist ein nahezu 'perfektes Regelsystem', das mit wenigen korrigierenden Eingriffen auskam und im übrigen über eine Anzahl sorgfältig abgestufter, innerer Sanktionsmechanismen verfügte, an die Grenzen seiner Kontrollmöglichkeiten gestoßen. Zur Verdeutlichung der Ausgangslage der Entwicklung wollen wir auf ein Dokument des I. Vatikanums Bezug nehmen, in welchem nicht etwa nur ein dogmatisch konzipiertes Idealmodell, sondern das durchgängig praktizierte Selbstverständnis katholischer Kirchlichkeit zum Ausdruck kommt. Im zehnten Kapitel des Entwurfs zur 'Konstitution über die Kirche' heißt es zum Thema 'kirchliche Gewalt' (= Autorität):

---

2) Als letzter großangelegter Versuch dazu kann zweifellos der Entwurf eines 'Grundgesetzes der Kirche' gewertet werden.

"Die Kirche ... ist jedoch nicht eine Gemeinschaft von Gleichgestellten, in der alle Gläubigen die selben Rechte besäßen. Sie ist eine Gesellschaft von Ungleichen, und das nicht nur, weil unter den Gläubigen die einen Kleriker und die anderen Laien sind, sondern vor allem deshalb, weil es in der Kirche eine von Gott verliehene Vollmacht gibt, die den einen zum Heiligen, Lehren und Leiten gegeben ist, den anderen nicht. Man unterscheidet zwei kirchliche Gewalten: die Weihewalt und die Leitungs- und Regierungsgewalt. Von dieser letzteren lehren wir im besonderen: Sie gilt nicht nur im Bereich des Inneren (forum internum), sondern auch im Bereich des Äußeren (forum externum) und vor der Öffentlichkeit, und zwar unbeschränkt und vollständig auf dem Gebiet der gesetzgeberischen, der richterlichen und strafenden Gewalt. Träger dieser Gewalt sind die von Christus aufgestellten Hirten und Lehrer. Sie üben diese Vollmacht frei und unabhängig von jeder weltlichen Gewalt aus. So führen und leiten sie die Kirche Gottes mit aller Machtvollkommenheit: mit Gesetzen, die von sich aus verpflichten und auch im Gewissen binden, mit richterlichen Entscheidungen und schließlich mit heilsamen Strafen gegen Schuldige, auch wenn sie Widerstand leisten. Diese Leitung betrifft nicht nur den Bereich von Glaube, Sitte, Kult und Heiligung, sondern auch die äußere Ordnung und die Verwaltung der Kirche. So ist es Gegenstand des Glaubens, daß die Kirche Christi eine vollkommene Gesellschaft (societas perfecta) darstellt. Und diese wahre und so glückliche Kirche ist keine andere als die eine, heilige, katholische und apostolische römische Kirche." 3)

Eine solche 'Wirklichkeitsbestimmung' von Kirche entsprach - wie gesagt - keineswegs nur einem gewissen Wunschdenken in hierarchischen Spitzenpositionen, die sich auf diese Weise gegen die Strömungen des Modernismus und Laizismus,<sup>4)</sup> sowie gegen Übergriffe des Staates in die Regelung der innerkirchlichen Verhältnisse zur Wehr setzen wollten.<sup>5)</sup> Diese Sprache war vielmehr im Hinblick auf die faktische Stabilität der kirchlichen Sozialformen theoretisch wie praktisch durchaus adäquat. Ihr Bezug auf die kirchliche Realität

---

3) Vgl. Neuner-Roos, Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, Regensburg 1958, S 224

4) Vgl. Bihlmeyer-Tüchle, Kirchengeschichte, Bd. III, Paderborn: Schöningh <sup>14</sup>1956, S 455 ff, 504 ff

5) Vgl. ebd., S 391 - 397, 403 - 425.

brauchte sich noch nicht durch die Reflexion von 'Aneignungsprozessen' (Rendtorff) behindern zu lassen. Erst auf der Basis einer innerkirchlichen abgesicherten Monopolsituation von 'Wirklichkeitsbestimmung' und ihrer strukturellen Voraussetzungen war eine so forcierte Abgrenzung nach außen - verbunden mit einem hohen Grad erfolgreicher Selbstbehauptung - erreichbar und durchsetzungsfähig. Allerdings läßt sich in der gleichzeitig vordringenden zusätzlichen 'Sakralisierung' der kirchlichen Organisationsformen bereits eine "unbewußte Strategie der Erhaltung eines gesellschaftlich-sakralen Totalitätsanspruchs" erblicken, - die "Etablierung einer 'Subsinnwelt', weil das gesamtgesellschaftliche Interpretationsmonopol von Wirklichkeit verloren gegangen ist." 6) Damit scheint die heutige Legitimationsproblematik im Kernbestand vorgebildet zu sein.

Diese Hinweise sollen uns nun nicht in überflüssige Historie verstricken, sondern einen Ausgangspunkt für die Analyse der Veränderung struktureller Bedingungen 7) umschreiben, - eine Veränderung, die nur dann hinreichend in den Blick kommt, wenn die Strukturen der Kirche 8) mit den Elementen des Wissensbestandes (von Kirche über Kirche) und der Sozialformen in ihrer Spannung und in ihrem dialektischen Zusammenspiel betrachtet werden. Nehmen wir die heutige Problemlage als den extrem gegenüberliegenden Pol einer Entwicklung, in der die Uniformität auf der Ebene der Praxis und die strikte Eindeutigkeit der dogmatischen kirchlichen Selbstauffassung aufbricht, dann besteht unsere Klärungsaufgabe zunächst darin, den komplexen Differenzierungsprozeß, der zwischen diesen beiden Polen abläuft, näher zu untersuchen, und zwar vordringlich unter dem Aspekt, wie

---

6) F. X. Kaufmann, Kirche als religiöse Organisation, In: CONC X (1974) Heft 1, S 35

7) Vgl. hierzu: F. Fürstenberg, 'Sozialstruktur' als Schlüsselbegriff der Gesellschaftsanalyse, in: KZSS, Heft 3, 1966

8) Vgl. oben, S 89 f.

sich in seinem Verlauf die "institutionell vermittelte Konstituierung und Übertragung von Sinn und Bedeutung" (Berger/Luckmann) entscheidend verändern und darin die tradierten Erwartungsstrukturen abgelöst werden. <sup>9)</sup>

Wir werden uns zunächst mit dem Legitimationssystem kirchlicher Autorität zu beschäftigen haben, das auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil umfangreichen Versuchen erneuter 'Sinnintegration' unterzogen wurden. Wir sehen darin ein Wissenssystem 'synoptischer Traditionsgesamtheiten' (Berger/Luckmann), das wir auf der Ebene 'symbolischer Sinnwelten' zu analysieren versuchen. Die Stützungstheorien kirchlicher Autorität erscheinen für sich genommen hochgradig integriert und stabilisiert. Ihr Dilemma scheint uns aber im Vermittlungsfeld zur 'subjektiven Einsichtigkeit' <sup>10)</sup> und in - durch gesamtgesellschaftlichen Wandel hervorgerufenen - Effizienzminderungen der 'gesellschaftlichen Organisation' der Kirche zu liegen. Theoretische wie organisatorische 'Stützen' und die ihnen zugeordneten Systeme sozialer Kontrolle haben inzwischen ihre hohe Erfolgssicherheit eingebüßt und die Grenzen der Identifikation kirchlich 'adäquaten' Verhaltens weit hinausgeschoben. Die ursprüngliche Monopolsituation des hierarchischen und institutionellen Autoritätsanspruchs ist bei der neuen Konstellation unter erheblichen Druck von 'Gegemonopolen' geraten. In diesem Zusammenhang ist z. B. sicherlich die Krise der Scholastik zu nennen, die seit dem vergangenen Konzil ihre ursprüngliche Universalgeltung im Bereich der theologischen Lehre <sup>11)</sup> vollständig eingebüßt hat. Im engen Bezug dazu stehen

---

9) Vgl. dazu J. Habermas: "Soziales Handeln ist eine Befolgung von Normen. Handlungsbestimmende Normen sind kollektive Verhaltenserwartungen. Diese Erwartungen sind ein für das institutionalisierte Handeln relevanter Ausschnitt der kulturellen Überlieferung. Diese ist ein Zusammenhang von Symbolen, der das umgangssprachlich artikulierte Weltbild einer sozialen Gruppe und damit den Rahmen für mögliche Kommunikationen in dieser Gruppe festlegt. Gegeben ist soziales Handeln deshalb nur in Bezug auf das System überlieferter kultureller Muster, in dem sich das Selbstverständnis sozialer Gruppen artikuliert. Die



im Bereich der katholischen Theologie neue Strömungen, die im Rückgriff auf exegetische Forschungen und in der Auseinandersetzung mit philosophischer Hermeneutik der Gegenwart darauf bestehen, daß 'christlicher Glaube' immer mehr sei, als man in dogmatisch richtigen Sätzen erfassen könne <sup>12)</sup> und darin gelegentlich eine ausgesprochene Aversion gegen die überkommene Denkweise an den Tag legen. <sup>13)</sup>

Im übrigen hat das Konzil selbst, wie wir sahen, wenigstens indirekt dazu beigetragen, das 'Hirt-Herde-Schema' als konstitutives Moment für das kirchliche Autoritätsverständnis zu überwinden, die gegenreformatorische Fixierung auf das 'Weihesakrament' abzulösen und die Erwartungen an die Amtsträger über ihr Engagement auf sozialem Gebiet maßgeblich bestimmen zu lassen.- Sodann werden wir zu zeigen versuchen, warum die konziliaren Modifikations- und Integrationsleistungen der neu anstehenden Problemsituation gegenüber nicht gewachsen waren und - entgegen der allgemeinen Tendenz von integrierten, vor allem religiöser Traditionsgesamtheiten auf Expansion und Dauer - sehr bald auf Widerstände stießen. Wir leiten dann über zu einer präziseren Bestimmung der 'Autoritätskrise', als das auf Grund der bisherigen theoretischen Voraussetzungen möglich war. Wir werden dabei die typischen und immer wieder miteinander in Widerstreit geratenden Positionen innerhalb der Kirche <sup>14)</sup> exploratorisch nunmehr in einen

---

Methodologie der Handlungswissenschaften kann der Problematik des Sinnverstehens, das die kulturelle Überlieferung hermeneutisch aneignet, nicht entgehen." Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien. Edition Suhrkamp Bd. 481, Frankfurt a. M. 1970, S 141 f.

10) Vgl. Berger/Luckmann, a. a. O., S 99, 134.

11) Vgl. M. Scheler, Die Wissensformen und die Gesellschaft, Francke Verlag, Bern und München <sup>2</sup>1960, S 80 f

12) Vgl. J. B. Metz, Kirche und Welt im Lichte einer 'politischen Theologie'. In: ders., Zur Theologie der Welt, Mainz: Grünewald/München: Kaiser 1968, S 114 f.

13) Als Beispiel vor allem: H. Küng, Unfehlbar? Eine Anfrage. Benzinger Verlag, Zürich - Einsiedeln - Köln 1970.

14) Vgl. oben, S 41 - 69.

umfassenderen Deutungszusammenhang zu stellen versuchen, ohne allerdings die Phänomene gewaltsam in Konfigurationen zu pressen, in die sie nicht hineingehören.

"Alle gesellschaftlich sinnhaften Wirklichkeitsbestimmungen müssen durch gesellschaftliche Prozesse objektiviert werden", so formulieren Berger und Luckmann das hier virulent werdende Grundproblem. In erster Linie ist dabei an Sozialisations- und Enkulturationsprozesse zu denken. Gerade sie können aber im innerkirchlichen Bereich nicht mehr in der früher gewohnten Ausschließlichkeit kontrolliert werden. Gerade die gesellschaftlich-organisatorischen Stützen der den kirchlichen Autoritätsanspruch mobilisierbar erhaltenden Legitimationssysteme scheinen dem zunehmenden Einfluß von Faktoren gesellschaftlichen Wandels ausgesetzt zu sein. Wir werden uns daher den mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen mit besonderer Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

## 2. Die konziliaren Intentionen zur Sinnintegration des Legitimationssystems kirchlicher Autorität

Zur systematischen wissenssoziologischen Durchdringung der Aussagenkomplexe des Zweiten Vatikanums zur kirchlichen Autoritätsordnung und -praxis greifen wir nun auf die sprachsoziologischen Untersuchungen (vgl. 2. Hauptteil, S 252f) zurück und versuchen im folgenden, die zusammengefaßten Ergebnisse mit Hilfe des in Kap. III, 2 (S 219 ff.) entwickelten theoretischen Ansatzes und des dort vorgestellten begrifflichen Instrumentariums zu analysieren. Wir betrachten die in Reformabsicht vorgenommenen Revisionen des bestehenden Legitimationssystems, wie sie im Kapitel III von LG zum Ausdruck kommen, in ihrem kognitiv-normativem Doppelaspekt als fortgesetzten Ausbau der 'Stützkonzeptionen', die nicht nur die risikolose Abrufbarkeit situationsspezifischer kirchenorganisatorischer Autoritätsansprüche weiterhin garantieren sollen, sondern mit dem gegenwartsbezogenen Bedarf nach ausgeprägter Systematisierung der gesamten institutionalisierten kirchlichen Sinnzusammenhänge auf das engste zusammenhängen.<sup>15)</sup> Bereits bestehende Autoritätsansprüche und ihre Legitimationen werden in sprachlich auf Zugänglichkeit bedachter Form erneut in das Licht umfassender Deutungskonstruktionen gerückt, die in der kirchlichen Überlieferungsgeschichte mit unterschiedlichem Schwerpunkt eine phasenhaft-kontinuierliche Sinnintegration erfahren hatten und nun, in weiterer Systematisierung - bei zahlreichen Rückverweisen auf die Tradition - den vermeintlich weniger störungsanfälligen Sinnhintergrund für die einfacheren

---

15) Vgl. Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion  
op. cit., S 117

'Erklärungs- und Ermahnungsmethoden' <sup>16)</sup> der kirchlichen Alltagspraxis abgeben sollen. <sup>17)</sup>

Trotz der unbefangenen-affirmativen Sprachform dieser 'Erklärungen' kann aber ihr defensiver Kern nicht übersehen werden, der sich durch die konfliktintensive Entstehungsgeschichte dieses Dokuments hinreichend einkreisen ließ. <sup>18)</sup> Diese Feststellung schließt jedoch ein, daß die kirchlichen Führungsgruppen auf dem Konzil noch das nahezu unangetastete Monopol der 'Wirklichkeitsbestimmung' für den Sozialbereich 'Kirche' in Händen hatten und in der Lage waren, die bisher ausgeprägte 'Symboltradition' weiterhin mit ausschließlicher Geltung zu vertreten. <sup>19)</sup> Mit ernsthafteren Herausforderungen an diese Konstellation - wenigstens aus dem Bereich der Kirche selbst - war zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu rechnen. <sup>20)</sup>

---

16) Ebd.

17) Vgl. R. Schwager, Wahrheit und Gesellschaft, in: OR XXXIV (1970) Nr. 17 S 173 ff.

18) Vgl. oben, S 282 ff.

19) In dieser Hinsicht bildet das Konzil nur die Fortsetzung einer längst unter neuzeitlichen Bedingungen eingeleiteten kirchlichen Entwicklung, in der man mit erhöhtem Druck auf die Mitgliedsgruppen die tradierten Ansprüche auf ihre absolute Stellung zu garantieren versuchte. In einer solchen Situation mußte die Kirche versuchen, die Kirchenangehörigen "immer mehr vom Wert und von der Unveränderlichkeit ihrer Aussagen zu überzeugen ... Sie mußte ihre Legitimierung immer weiter verstärken und sie schließlich fast auf die höchste Spitze treiben. Ihre Mitglieder wurden dabei so gesellschaftlich geformt, daß sie ein Maximum an Glaubenssicherheit von den geheiligten Strukturen erwarteten. Eines wurde dadurch übersehen: je stärker und beharrlicher bestehende Institutionen legitimiert werden, umso größer wird der Bruch, wenn trotzdem neue Entwicklungen eintreten." R. Schwager, ebd. S 175. Vgl. hierzu auch bereits F. W. Foerster, Autorität und Freiheit, S 125 ff.

Nach der summarischen Skizzierung dieser Problemsicht müssen wir im folgenden versuchen, die damit verbundenen Fragepunkte näher zu entfalten. Wenn wir zunächst die I n t e n t i o n e n des Konzils in seinen Aussagen zur kirchlichen Autoritätsgestaltung aufdecken wollen, müssen wir uns bewußt machen, daß es sich hier um das Ergebnis eines komplizierten Kommunikationsprozesses über die in der Gegenwartssituation zu erbringende Legitimation der institutionalen kirchlichen Ordnung handelt. <sup>21)</sup>

Unter wissenssoziologischem Interesse wollen wir mit Berger/Luckmann in Erinnerung bringen, daß "Legitimation die institutionale Ordnung dadurch 'erklärt', daß sie ihrem objektivierten Sinn kognitive Gültigkeit zuschreibt. Sie rechtfertigt die institutionale Ordnung dadurch, daß sie ihren pragmatischen Imperativen die Würde des Normativen verleiht." <sup>22)</sup> Legitimation hat also eine kognitive wie normative Seite, sie greift nicht nur auf geltende Werte zurück, sondern verleiht sich zugleich den Charakter von 'Wissen'. <sup>23)</sup> Dieses Doppelgesicht in den Legitimationsfunktionen der konziliaren Wortverwendungen ist uns in unserer Textanalysen bereits begegnet. <sup>24)</sup> Zugleich muß aber bedacht werden, daß der erneuten Legitimierungsaktivität des Konzils bereits bestimmende Muster von Autoritätskonzeptionen der Kirche vorgegeben waren, - geschichtlich sedimentierte, abgeschlossene Konstrukte der Legitimation, die über lange Epochen hin durchaus imstande waren, der institutionalen kirchlichen Ordnung einen nahezu 'ontologischen Status' <sup>25)</sup> zu verleihen. Damit treten unweigerlich auch die neuen, modifizierenden Legitimierungen zunächst einmal in die Fußstapfen der 'Verdinglichung' der überlieferten Autoritätsstruktur.

---

20) Vgl. Berger/Luckmann, ebd., S 129, deren Bemerkung für diesen Zeitpunkt des Konzilsbeginns genau zutrifft: "Zu der Gesellschaft zu gehören, impliziert die Anerkennung dieser Tradition, deren Experten von tatsächlich allen Angehörigen der Gesellschaft respektiert werden und nicht mit Rivalen zu rechnen brauchen."



Dieser dem konziliaren Sprachgeschehen vorausliegenden Bindung konnte man sich weder in den Diskussionen noch in den verschiedenen Textredaktionen entziehen. Dieses Moment der 'Verdinglichung' kommt besonders dort zum Zuge, wo sich eine zu legitimierende Autoritätsstruktur in expliziten, einander komplementären Rollen konkretisiert hat.<sup>26)</sup> Da in unserem Falle Legitimatoren und Träger repräsentativer Autorität zusammenfallen, ergibt sich ein verstärkter Druck dieser Grundregel, da die externalisierte Struktur und die eigenen Rolleninterpretationen in einem einzigen Vorgang vertreten und auf einen Nenner gebracht werden müssen. Daraus jedoch ergeben sich besondere Verengungseffekte gegenüber der kirchlichen Wirklichkeit mit ihren Handlungsfeldern und konkreten sozialen Situationen, denen wir bei der näheren Bestimmung der Autoritätskrise der Gegenwart noch nähere Aufmerksamkeit schenken müssen. -

Die Aussagenkomplexe des Konzils zur Autoritätsfrage erscheinen uns teils als vortheoretische, teils als theoretische 'Stützkonzeptionen'<sup>27)</sup> des gesamten und zusammenhängenden Sinsystems von kirchlicher Lehre und Praxis, das wir später auf der analytischen Ebene 'Symbolischer Sinnwelten' ansiedeln und betrachten werden. Die Erhärtung dieses Systems durch neue und erweiterte Objektivation von Sinn geschieht mittels expliziter

---

21) Vgl. oben, S 300 ff.

22) Berger/Luckmann, op. cit., S 100

23) Vgl. ebd., S 99 f. - Hierzu auch: P. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie (zuerst amerik.: The Sacred Canopy, 1967) Frankfurt a. M.: S. Fischer 1973, S 29 - 51.

24) Siehe oben, S 313 - 340

25) Vgl. hierzu: Th. Eschenburg, Über Autorität, op. cit., S 32 - 60, 80 - 93, 139 f, sowie Y. Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, a. a. O., S 154 ff, 159 ff, 164 - 170, 172 ff.

Auslegung der gesamten Traditionszusammenhangs und zielt auf festumrissene Verbalisierung in Sätzen. (Vgl. LG Art. 18 und 19; ferner 25) Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, daß die nie ein für allemal ausgestandene Bedarfslage nach Legitimation einer institutionalen Ordnung Leistungen von Sinnintegration einfordert, die nicht 'rein' auf der Ebene theoretischer Evidenz zu erbringen sind, sondern den Zusammenhang von Lehre, Führungsanspruch und etablierter Macht in Anspruch nehmen. Diese Interdependenz bringt es mit sich, daß Verschiebungen auf dem einen Gebiet zugleich auch Veränderungen oder sogar Brüche auf den anderen nach sich ziehen. Dieser Umstand, den wir später eingehender zur Darstellung bringen wollen, hat wohl unbewußt die überängstlichen Absicherungsbestrebungen zur Erhaltung der gegenwärtigen Organisation kirchlicher Autorität nachhaltig bestimmt, wie sie vor allem in der 'nota explicativa' anzutreffen sind. 28)

Im Prozeß der Legitimierung schafft eine Gesellschaft oder gesellschaftliche Gruppe, über alle Einzelformen der Institutionalisierung hinausgreifend das Wissen, was für sie wirklich und gültig ist. Dies geschieht durch Integration einzelner mit Handlungen verknüpfter Sinn-elemente zu umgreifenden symbolischen Zusammenhängen und schließlich zu kohärenten theoretischen Konstruktionen. Ihre Legitimationskraft wirkt sich darin aus, das es von ihnen her möglich wird, einzelne Einrichtungen innerhalb einer institutionalen Ordnung mit einer sie überschreitenden Sinnhaftigkeit zu erfüllen, sie in "einen überschaubaren Zusammenhang zu rücken und mit einer letzten Begründung zu versehen." 29)

---

26) Vgl. Berger/Luckmann, a. a. O., S 83

27) Ebd., S 112 ff. - Vgl. ferner: P. Berger, Zur Soziologie kognitiver Minderheiten, in: IDZ Heft 2, 1969 S 127 ff

28) vgl. oben, S 308 ff.

29) R. Schwager, Wahrheit und Gesellschaft, a. a. O., S 174

Bevor wir den konziliaren Intentionen im einzelnen nachgehen, müssen wir uns mit der generellen Beschaffenheit der dort überarbeiteten Legitimationstheoreme und verwendeten Stützkonzeptionen befassen.

In ihrem theoretischen Entwurf einer Wissenssoziologie unterscheiden Berger und Luckmann analytisch vier Ebenen von Legitimation, die sich empirisch allerdings überlagern:

- ansatzhaft ist Legitimation gegeben in der Weitergabe eines Systems sprachlicher Objektivationen von Erfahrung;
- eine weiterentwickelte Stufe sind theoretische Postulate in rudimentärer Form;
- ihr folgen explizite Legitimationstheorien, die "einen institutionalen Ausschnitt an Hand eines differenzierten Wissensbestandes rechtfertigen" und schließlich
- auf der vierten Ebene entstehen 'Symbolische Sinnwelten'. Darunter werden "synoptische Traditionsgesamtheiten" verstanden, welche "verschiedene Sinnprovinzen integrieren und die institutionale Ordnung als symbolische Totalität überhöhen ... Symbolische Vorgänge sind Verweisungen auf andere Wirklichkeiten als die der Alltagserfahrung ...; die symbolische Sphäre (ist) mit der kompaktesten Schicht der Legitimation verknüpft." 30)

Mit der vierten Stufe der Legitimation scheinen uns die konziliaren Aussagenkomplexe am engsten zusammenzuhängen, ohne aber ganz in ihnen aufzugehen. Da wir

---

30) Vgl. Berger/Luckmann, op. cit., S 100 ff

es mit einer langen, aufs ganze gesehene erfolgreichen Geschichte der Institutionalisierung und Objektivierung zu tun haben,<sup>31)</sup> finden sich in ihrem Sprachsystem auch noch die sedimentierten früheren, einfacheren Formen von Legitimation. Sie wurden übrigens offenbar mit Bedacht nicht durchgängig auf die Ebene der 'symbolischen Sinnwelt' gehoben. Denn in der alltäglichen kirchlichen Praxis scheint man in der Regel die subjekt- und erfahrungsnäheren Legitimationen der ersten Integrationsstufen mit Vorzug zu beanspruchen, wohingegen die entwickelteren Legitimationskonstrukte eher im Hintergrund gehalten werden. Der Rekurs auf sie wird erst im Fall gravierender Konflikte, ernsthafter theoretischer Bestreitung oder einer ganz neuen geschichtlichen Situation mit veränderten Sachvoraussetzungen in Gang gebracht.

Die Präsenzhaltung vortheoretischer, rudimentärer Legitimationsformen für die Alltagspraxis dient nicht nur ihrer Popularisierung im Hinblick auf das Legitimationseinverständnis der breiten Schichten des Kirchenvolks, sondern ist zugleich besonders geeignet, sozusagen 'naiv' ein breites Feld von Handlungszusammenhängen und sozialen Situationen zunächst einmal aus der sonst an den Maßstäben expliziter Legitimationstheorien orientierter Kritik solange wie möglich heraushalten.

Wir verstehen von hier aus besser, warum auf die möglichst bruchlose Weitergabe des kirchlichen Ämtervocabulars in den Redaktionen der einschlägigen Texte von LG ein so großer Wert gelegt wurde. Sein Bedeutungsgehalt und die Skala der hierarchischen Abstufung müssen ihren kohärenten Gewißheitscharakter behalten, wenn

---

31) Wir verweisen hierzu auf die instruktiven Ausführungen von Y. Congar. Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, a.a.O., H. Dombois, Hierarchie, op. cit., insbes. S 66 - 100; Th. Eschenburg, Über Autorität, op. cit., bs. S 32 - 60, sowie I. McNeill, Die Einschätzung der Autorität im Mittelalter. In: J. M. Todd, Probleme der Autorität, op. cit., S 186 - 197.

weitere fundamentale Legitimationserklärungen darauf aufbauen wollen. Die in den Dokumenten immer wieder auftretenden sprachtaktisch-affirmativen Metaphern und deutungsoffenen Formeln wie 'Hirt und Herde', 'sorgender Vater' - 'gehorsame Kinder' (vgl. LG Art. 21, 27 u. a.) <sup>32)</sup> scheinen mit Umsicht auf diese grundlegende Gewißheitsebene abzu zielen, auf der Wissen und Verhalten in bezug auf das geltende Verhältnis von Über- und Unterordnung bereits durchgreifenden Regulativen unterworfen wird. Denn daß die Sozialisations- und Lernprozesse auf Grund einfacher, festgestellter Bezeichnungen möglichst erfolgreich und reibungslos gelingen, ist für das Funktionieren des institutionellen Gefüges von größtem Interesse. Die in dieser Richtung gesetzten Akzente in den von uns ausgewählten Konzilstexten sind für diese Intention sehr bezeichnend. <sup>33)</sup>

Darüber hinaus spielt auch legitimierendes Wissen in Form 'rudimentärer theoretischer Postulate' <sup>34)</sup> in den Aussagen des Konzils eine gewisse Rolle. Auch diese frühere Stufe der Entwicklung von Legitimation ist keinesfalls später zugunsten komplexerer Schemata gelöscht worden. Die Bedeutung, die dieser zweiten Legitimationsebene beigemessen wird, läßt sich aus den unzähligen patristischen Rückverweisen der Texte erkennen, in denen noch einfachere und überschaubarere Verhältnisse, z. B. zwischen einer Gemeinde und ihrem Bischof, gespiegelt werden. <sup>35)</sup> Wenigstens für den Motivationsbereich der Adressaten der Gegenwart sollen offenbar die Momente der Vertrautheit des Umgangs und spontanen Selbstverständlichkeit <sup>36)</sup> bewahrt werden, obwohl sie unter den strukturellen Bedingungen einer Großinstitution und den in ihr dominierenden anonymen Sozialbeziehungen in dieser Weise eigentlich kaum noch zum Zuge

---

32) Vgl. oben, S 322 ff.



kommen können. Jedoch sind die auf dieser Ebene ansetzenden Legitimierungen "höchst pragmatisch, direkt und mit konkretem Tun verbunden" <sup>37)</sup> und darum werden offenbar ihre Elemente auch ganz bewußt in der kirchlichen Liturgie, in den Frömmigkeitsstilen und in der pastoralen Unterweisung wachgehalten. <sup>38)</sup> - Die nachkonziliar immer wieder auftretende oberhirtliche Betschwörungs- und Zurechtweisungsformel von der 'Verwirrung der Gläubigen' <sup>39)</sup> scheint vor allem auf die Stabilhaltung dieser Gewißheitsebene zu tendieren, auf der es eben unzulässig erscheint, 'verwirrt' zu sein und die überdies von sich aus keine kritischen Elemente aufnehmen kann. -

Mit der Erörterung der dritten Ebene der Legitimation gegen wir einen wichtigen Schritt weiter auf den Bedeutungskern der Konzilsaussagen zur kirchlichen Autorität zu. Hier handelt es sich in wissensoziologischer Perspektive um "explizite Legitimationstheorien, die einen institutionalen Ausschnitt an Hand eines differenzierten Wissensbestandes rechtfertigen". <sup>40)</sup>

Als institutionalen Ausschnitt betrachten wir hier die überlieferte, streng hierarchische Autoritätsstruktur der katholischen Kirche, die zwar mit dem gesamten

---

33) Das ostentative Insistieren auf dem vorkonziliaren Herrschaftsvokabular, das im Entwurf des 'Grundgesetzes der Kirche' nach den Beunruhigungen durch die neuere Entwicklung, insbesondere durch das niederländische Pastoralkonzil, ist in derselben Richtung aufschlußreich, wenngleich dies zunächst nicht zum erwünschten Erfolg geführt hat. - Vgl. hierzu: Entwurf eines Grundgesetzes der Kirche. In: HK XXV (1971), Heft 5, S 239 - 249. Ferner: G. Alberigo, Ein Grundgesetz der Kirche? Gegen einen bedrohlichen Anschlag auf das Konzil. In: OR XXXV (1971), Nr. 8, S 85 - 90, bs. S 89 f.

34) Vgl. Berger/Luckmann, op. cit., S 101

35) Vgl. J. McKenzie SJ, Autorität in der Kirche, op. cit., S 73 - 90; ferner: Y. Congar OP, Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche, a. a. O., S 146 - 154.

36) Wir denken dabei an die 'gemeinschaftsorientierten' Merkmale im Alternativschema der 'pattern variables' nach T. Parsons. Vgl. R. König (Hrsg.), Soziologie. Das Fischer Lexikon Nr. 10, Frankfurt 1967 S 96.

37) Berger/Luckmann, a. a. O., S 101

organisierten Gefüge der Kirche aufs engste zusammenhängt und dieses bestimmt, aber andererseits nicht für das Ganze des Phänomens Kirche genommen werden kann, selbst wenn einige ihrer Selbstaussagen darauf hinauszulaufen scheinen. Immerhin stehen bereits hinter diesen sektorbezogenen Theorien, die für den von uns zu untersuchenden Ausschnitt institutionalisierten Handelns das zugehörige Bezugssystem liefern, die höher integrierten Komplexe der kohärenten 'symbolischen Sinnwelt', die die institutionale Ordnung als Totalität überhöhen, auf Abruf bereit. An den Ergebnissen des Konzils zeigt sich deutlich, daß sich dieser Problematik, wegen ihrer 'Schwierigkeit und Differenziertheit' (Berger/Luckmann) auf Grund fast unübersehbarer geschichtlicher Traditionsverläufe, Spezialisten annehmen müssen, die gegenüber der übrigen Mitgliedschaft als Legitimatoren auftreten. Ferner beobachten wir in den rivalisierenden Teiltheorien von der exklusiven Primitiälgewalt in der Kirche und der Lehre von der Kollegialität, - deren Verhältnis zueinander letztlich ungeklärt bleibt,<sup>42)</sup> daß noch nicht der höchste Grad möglicher Sinnintegration erreicht ist und wir uns damit weitgehend auf der dritten Legitimationsebene bewegen. Schließlich ergibt sich eine Bestätigung unserer Annahme daraus, daß Legitimationen sich gegenüber der zu legitimierenden Ordnung verselbständigen, selbst zur Institution werden und über die Verwendbarkeit für die Praxis hinausgreifen.<sup>43)</sup> Diese Form der Autonomie gegenüber der kirchlichen Wirklichkeit haben wir schon früher für die Konzilsarbeiten an verschiedenen Stellen festgestellt.<sup>44)</sup> Gerade aus dem bisher erreichten Maß

---

38) Liturgiegeschichtlich läßt sich zeigen, daß liturgische Kommunikationselemente stadtrömischer Provenienz, die im Laufe der Völkerwanderung und Germanenmission unverstündlich geworden waren, durch neue bedeutungsvolle Zeichen der germanischen Kulturwelt substituiert wurden, ohne daß dabei die Sinnebene gewechselt wurde. Hierzu auch: W. Stark, Die Wissenssoziologie, op. cit., S 67 ff.

39) Vgl. Hirschauer, Der Katholizismus... a. a. O., S 67 ff

40) Berger/Luckmann, ebd., S 101

an Autonomie innerhalb der Institutionalisierung von Legitimation selbst ergeben aber sich für die heutige Situation besondere Bedingungen krisenhafter Spannung.

Aus dem gleichen Sachverhalt einer relativ starken Verselbständigung des Legitimierungsprozesses auf dem Konzil lassen sich zwei weitere Phänomene leichter deuten. Unterstützt durch den Faktor weitgehender Isolierung von der kirchlichen Basis konnten die Mitglieder dieser Versammlung von der hierarchischen Spitze unschwer unter Druck gesetzt werden. Da frühere Konstrukte zur Legitimation der institutionalen Ordnung ohnehin kaum interpretativ umgangen werden konnten (vgl. oben S 275), war es umso eher möglich, den gewünschten Einklang im kirchlichen Wissenssystem zwangsweise durchzusetzen.<sup>45)</sup> Andererseits konnten die auf Grund eingehender und z. T. äußerst spezialisierter Beschäftigung mit der Fülle der Tradition (historischer, exegetischer, kirchenrechtlicher und dogmatischer Art) zustandekommenen Theorien, die von der Konzilsmehrheit in der Regel - wenn auch lädiert und beschnitten - durch die kurialen Störmanöver hindurch gerettet werden mußten, für die Beteiligten immer noch einen größeren Evidenzcharakter annehmen, als sie jemals bei breiteren Schichten der Kirchenangehörigen gewinnen würden. Da Letztere in einem völlig anderen sozialen Verstehenshorizont leben, konnten die unter so schwierigen internen Bedingungen entstandenen Theorien nicht in der beabsichtigten Weise kommunikabel sein. Für sie blieb es daher zunächst weiterhin bei ehrfurchtgebietender Disziplinierung. Zu

---

41) Näheres dazu bei: H. Dombois, Hierarchie. Grund und Grenze einer umstrittenen Struktur, op. cit., S 25 - 29, 51 - 60, 66 - 82.

42) Vgl. oben, S 301 ff.

43) vgl. Berger/Luckmann, op. cit., S 102

44) Vgl. oben, S 260 ff.

45) Vgl. oben, S 308 ff.

diesem Umstand trug außerdem die verbreitete Einstellung bei, daß Defektibilität im Autoritätsverhältnis immer nur auf moralischer Ebene erwartet und betrachtet wurde. Die strukturellen Schwächen und akuten Kommunikationshindernisse wurden zumeist vorschnell übersehen. Dahinter stand die globale Vorstellung von der sich gleichbleibenden *N a t u r* des Menschen, die ohnehin zum Widerstand neige und stets hinter ihrem eigentlichen Anspruch zurückbleibe. Eine begrenzte Aufnahmekapazität auf Grund sozialer und psychologischer Situationsdaten konnte in dieser Optik nicht in Blickfeld kommen. 46)

Obwohl wir die in den Texten des Konzils zur Legitimation der kirchlichen Autoritätsstruktur auftretenden Aussagenkomplexe hinsichtlich ihrer expliziten Ausprägung und ihrer Reichweite nicht durchgängig auf der Ebene 'symbolischer Sinnwelten' identifizieren und analysieren können, stellen wir doch fest, daß sie immer wieder sich rückversichernd in einen solchen letztgültigen, kohärenten Begründungszusammenhang einbezogen wissen wollen und diesen wiederum als "kompakteste Schicht der Legitimation"<sup>47)</sup> für den Spezialfall beanspruchen. Von ihr her wird das Bestehende als sakrosankt erklärt und seine grundsätzliche Unveränderlichkeit vertreten. Aus dieser Schicht werden die konstruktiven Einzelelemente der institutionalen Ordnung mit einer letzten Begründung versehen und in einen 'erklärenden', überschaubaren Zusammenhang gebracht, der über diese Ordnung weit hinausgreift und alle ihre Segmente "in ein allumfassendes Bezugssystem integriert, das eine Welt im eigentlichen Sinn begründet, weil *j e d e* menschliche Erfahrung nun nurmehr als etwas gedacht werden kann, das *i n n e r h a l b* ihrer stattfindet." Berger und Luckmann sehen die symbolische Sinnwelt als die "Matrix *a l l e r* gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit. ... Die

---

46) Vgl. hierzu bereits: A. Müller, Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche, Einsiedeln: Benzinger 1964

47) Hier und im folgenden: vgl. Berger/Luckmann, ebd., S 102 ff.

ganze Geschichte und das ganze Leben des Einzelnen sind Ergebnisse i n n e r h a l b dieser Sinnwelt." Auch die im Laufe der Geschichte ausdifferenzierten, speziellen Rollen erscheinen von hier aus in einem besonderen Licht. Sie sind "Formen der Teilhabe an einem Universum, das die institutionale Ordnung sowohl überhöht als auch umgibt." 48) Gerade am Paradigma der katholischen Kirche mit ihrer jahrhundertealten, relativ kontinuierlichen Entwicklung ihrer Lehrsysteme, Organisationsformen und Autoritätsstruktur lassen sich alle diese erwähnten Elemente 'gesellschaftlicher Konstruktion' recht gut beobachten. Wir dürfen jedoch nicht einfach z. B. die dogmatische Kirchenlehre 49) mit der von uns gemeinten Symbolwelt gleichsetzen, sie ist nur Teilbereich innerhalb einer besonders theoretisierten und expliziten Dimension des kirchlichen Gesamtphänomens. Außer ihr haben sich über alle Ämtertheologie hinaus Wissensformen aus dem Rechtsbereich, aus der Ethik, des kirchlichen Traditionsbewußtseins, Praxiswissen aus der pastoralen Alltagswelt, konkrete politische Interessen und die ihnen jeweils zugeordneten Denkstile auf dieser Ebene zusammengeschlossen. Sie bilden soziologisch gesehen insgesamt, ohne sich in jedem Einzelfall in ihre genannten Teilaspekte zerlegen zu lassen, jenes universale Bezugssystem, in dem alle Dinge ihren Ort haben. - Wir wollen nun noch einige Beispiele für die Inanspruchnahme eines umgreifenden und absoluten Legitimationshorizonts aus unseren Dokumenten anführen, die diesen Vorgang verdeutlichen sollen. Ohne dabei über die theologische Relevanz dieser "Verweisungen auf andere Wirklichkeiten als die der Alltagserfahrung" 50) befinden zu wollen, greifen wir auf folgende Textbelege zurück:

---

48) Berger/Luckmann, a. a. O., S 103

49) Vgl. K. Adam, Das Wesen des Katholizismus, Bonn 13|1957; - R. Guardini, Vom Sinn der Kirche, Mainz: Grünewald 4|1955.

50) Berger/Luckmann, a. a. O., S 102



Die deskriptiv-normative Aussage: "Um Gottes Volk zu weiden und immerfort zu mehren, hat Christus der Herr in seiner Kirche verschiedene Dienstämter eingesetzt, die auf das Wohl des ganzen Leibes ausgerichtet sind. Denn die Amtsträger, die mit heiliger Vollmacht ausgestattet sind, stehen im Dienste ihrer Brüder, damit alle die zum Volke Gottes gehören und sich daher der wahren Würde eines Christenerfreuen, in freier und geordneter Weise sich auf das nämliche Ziel hin ausstrecken und so zum Heile gelangen". Art. 18 LG. 51)

Oder:

"Diese Heilige Synode (d. h. II. Vatikanum.) setzt den Weg des ersten Vatikanischen Konzils fort und lehrt und erklärt feierlich mit ihm, daß der ewige Hirt Jesus Christus die heilige Kirche gebaut hat, indem er die Apostel sandte wie er selbst gesandt war vom Vater... Er wollte, daß deren Nachfolger, das heißt die Bischöfe, in seiner Kirche bis zur Vollendung der Weltzeit Hirten sein sollten. Damit aber der Episkopat selbst einer und ungeteilt sei, hat er den heiligen Petrus an die Spitze der übrigen Apostel gestellt und in ihm ein immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft eingesetzt. Diese Lehre über Einrichtung, Dauer, Gewalt und Sinn des dem Bischof von Rom zukommenden Primates sowie über dessen unfehlbares Lehramt legt die Heilige Synode abermals allen Gläubigen fest zu glauben vor. Das damals begonnene fortführend, hat sie sich entschlossen, nun die Lehre von den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, die mit dem Nachfolger Petri, dem Stellvertreter Christi und Haupt der ganzen Kirche, zusammen das Haus des lebendigen Gottes leiten, vor allen zu bekennen und zu erklären" (Art. 18 LG).

An diesen und zahlreichen anderen Stellen stoßen die segmentär-begrenzten expliziten Legitimationstheorien über ihren engeren Gegenstand hinaus in das umfassendste, legitimationskräftigste Bezugssystem der 'symbolischen Sinnwelt' vor, in der zugleich ein durchgreifend ordnender Zusammenschluß von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft konzipiert wird. In dieser Schicht wird also über alle Bedürfnisse der kirchlichen Alltagspraxis und konkreter Situationen hinaus 'zusätzlicher Sinn' (Berger/Luckmann) gespeichert. Es ist nur die Frage,

---

51) Vgl. oben, S 322 ff.

ob er seine Überzeugungskraft zeitunabhängig erhalten kann. 52)

Vor diesem theoretischen Hintergrund werden uns die Vorgänge auf dem Konzil verständlicher. Aus diesem Zusammenhang vor allem scheint z. B. die Schwerfälligkeit der Diskussionen oder auch die Wandlungsresistenz auf der pragmatischen Ebene zu resultieren. Einzelne Reforminitiativen also und zunächst isoliert verfochtene Veränderungen müssen sich zunächst einmal vor dem bereits integrierten Gesamtkomplex des umfassenden kirchlichen Wissenssystems 'verantworten', ehe sie überhaupt nur entfernt 'politisch' zum Tragen kommen können. Sie müssen entweder versuchen, darin interpretatorischen Unterschlupf zu finden oder, wenn das faktische Kräfteverhältnis es zuläßt, diesen Rahmen in einer allerdings vorgegebenen Richtung zu erweitern. Wie wir gesehen haben, ist aber beides auf dem Konzil nicht völlig gelungen. 53)

In diesem Zusammenhang wollen wir noch kurz auf einige weitere Elemente hindeuten, die angesichts bestimmter Situationen dazu beitragen können, die Legitimationskraft des umfassenden, symbolischen Sinnsystems zu erhöhen: Nach Berger und Luckmann stellt die 'symbolische Sinnwelt' nicht nur die institutionale Ordnung, die in ihr ablaufenden Prozesse und stabilisierten Funktionen, die Rollen und Normen in ein integriertes Bezugssystem, vielmehr wird auf dieser Ebene auch darüber entschieden, welche "Grenzen dessen, was im Sinne gesellschaftlicher Interaktion relevant ist", gezogen werden sollen. 54)

An dieser möglichst eindeutigen und praktikablen Grenzziehung ist auch den Legitimatoren auf dem Konzil besonders gelegen (Vgl. LG Art. 21 f). In der nachkonziliaren Phase nehmen die autoritativen Versuche zur Grenzziehung sogar an Intensität und Häufigkeit zu, 55) sie kulminieren im Entwurf zu einem 'Grundgesetz der Kirche'.

---

52) Vgl. oben, S 234 ff.

53) Vgl. oben, S 308 ff.

Für unseren Problembereich ist ferner das Verhältnis von symbolischer Sinnwelt und Geschichte von besonderer Bedeutung. Berger und Luckmann führen dazu aus: "Auch in die Geschichte bringt die symbolische Sinnwelt System. Sie weist allen allgemeinen Ereignissen in einer zusammenhängenden Einheit, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umschließt, ihren Platz zu. Für die Vergangenheit hält sie 'Erinnerung' bereit, deren alle teilhaftig sein können, die zu der betreffenden Gesellschaft gehören. Für die Zukunft garantiert sie ein gemeinsames Bezugssystem, einen Projektionsrahmen für individuelle Handlungen. So verbindet die symbolische Sinnwelt die Menschen mit ihren Vorfahren und Nachfahren zu einer sinnhaften Totalität, in der die Endlichkeit der individuellen Existenz transzendiert ... wird." 56)

Nun ist in der Tat kaum eine andere Haltung für den Bereich der offiziellen katholischen Kirche seit jeher so kennzeichnend gewesen wie die mit äußerstem Bedacht verfolgte Identitätssicherung in den eigenen geschichtlichen Traditionszusammenhängen. 57) Vor allem an Wendepunkten zeitgeschichtlicher Entwicklungen und in Augenblicken der Herausforderung der kirchlichen Lehre und Praxis durch neue gesellschaftliche Situationen läßt sich der entschiedene Versuch zur Systematisierung der eigenen Geschichte (als Legitimationsgeschichte) in Richtung auf eine neue und durchgreifende sinnhafte Integration des Wissens- und Erfahrungsbestandes sehr deutlich feststellen. Mit antiaufklärerischem Akzent war

---

54) Berger/Luckmann, S 109

55) Vgl. Hirschauer, Der Katholizismus... a. a. O., S 90 ff; ferner: Ist die kirchliche Autorität gefährdet? HK XXII (1968) Heft 11, S 505 - 509

56) Berger/Luckmann, ebd. S 110 f; (Unterstreichungen vom Verf.)

57) Vgl. hierzu bereits die aufschlußreichen Bemerkungen F. v. Baaders in: Weder Staatskirche noch Kirchenstaat. In: ders., Sätze aus der erotischen Philosophie und andere Schriften, hg. von G. K. Kaltenbrunner, Frankfurt: Insel 1966, S 175 - 185.

ein solcher Versuch zur Zeit des ersten Vatikanums den Traditionsgefährdungen der Neuzeit <sup>58)</sup> entgegen-  
gesetzt worden. Unter drastischen Abgrenzungen nach  
innen und außen war die Kraftprobe noch einmal be-  
standen und eine gewisse Reharmonisierung herbeigeführt  
worden. Ein ähnliches Bemühen der sichernden Konstitu-  
ierung theologischer Selbstaussage und Überprüfung der  
Praxis innerhalb der Kontinuität kirchlicher Tradition  
steht natürlich auch hinter den Reformbestrebungen des  
letzten Konzils, trotz seiner - dieses Mal proklamato-  
rischen - Öffnung zur Gegenwart. Selbstverständlich  
geht dieses Bemühen weit über den engeren Rahmen einer  
von Erkenntnisabsichten geleiteten Kirchengeschichte  
oder Dogmengeschichte hinaus. Es ist vielmehr ein zen-  
trales Konstruktionselement innerhalb des gesamten,  
hierarchisch gestuften Sinngefüges kirchlicher Selbst-  
auffassung, welches wiederum von hierher von daher  
seinen besonders geschlossenen 'traditionalen' Charak-  
ter gewinnt. In dem immer wieder neu systematisierten  
Potential, das entsprechend neu auftretender geschicht-  
licher Situationen eine zusätzliche Anreicherung erfuhr,  
bietet sich ein umfangreiches abgestuftes Reservoir  
rückverweisender Legitimierungen, - wenigstens für jenen  
Zeitraum, als die darin aufbewahrten Inhalte ohne ein-  
schneidende Transformationsleistungen kommunikabel ge-  
halten werden können. Das Gewicht, das der fortdauernden  
Präsenz der eigenen Überlieferungsgeschichte grund-  
sätzlich beigelegt wird, dürfte die meisten anderen  
Bereiche gesellschaftlicher Wirklichkeit, einschließlich  
der politisch verfaßten, bei weitem übertreffen.

Die gleiche Tendenz zur normativen Vergegenwärtigung  
von kirchlicher Tradition zeigt sich in den Texten des  
zweiten Vatikanums auf unübersehbare Weise. In dem für

---

58) Vgl. H. Arendt, Tradition und die Neuzeit. In: dies., Frag-  
würdige Traditionsbestände, op. cit., S 9 - 45

uns vorrangigen Kapitel III der Kirchenkonstitution finden sich legitimierungstheoretische Aussagenkomplexe mit nicht mehr hinterfragbarer übergeschichtlicher Relevanz und Geltung in den Artikeln LG 18, 19, 20, 21, 23 und 28.<sup>59)</sup> Wir können den einzelnen Bedeutungen, die durch zahlreiche Verweise aus der patristischen Literatur und der kirchlichen Liturgie unterstrichen werden, an dieser Stelle nicht näher nachgehen.<sup>60)</sup>

Nach dieser Querschnittsbetrachtung der unterschiedlichen, aber miteinander korrespondierenden Ebenen von Legitimation können wir uns wieder unmittelbar den Intentionen des Konzils zuwenden und den Blick auf die von ihm entworfenen Stützkonzeptionen richten, die sich auf die institutionale kirchliche Ordnung, zugleich damit aber auch auf das gesamte Sinnsystem standardisierten und reflektierten Glaubens beziehen. Unter 'Stützkonzeptionen' verstehen wir mit Berger und Luckmann gesellschaftliche Konstruktionen kognitiv-theoretischer Art: "Während die symbolische Sinnwelt die institutionale Ordnung auf der höchsten Ebene ehrwürdiger Allgemeinheit legitimiert, ist die Reflexion über die symbolische Sinnwelt sozusagen Legitimation zweiten Grades."<sup>61)</sup> In unserem Zusammenhang interessiert vor allem das Verhältnis von Stützfunktionen und institutionaler Ordnung, die, wenn sie "in ihrer Totalität als sinnhaftes Ganzes Gewißheitscharakter annehmen (oder behalten -d. Verf.-) soll, ... mittels ihrer 'Plazierung' in einer symbolischen Sinnwelt legitimiert werden" muß.<sup>62)</sup> Dies ist spätestens jeweils dann von zukunftsichernder Dringlichkeit, wenn eben diese Ordnung - aus welchen systemimmanenten oder exogenen Gründen auch immer - in einer bestimmten Phase als problematisch erscheint. Eine solche Situation war in der Tat

---

59) Siehe oben, S 322 ff.

60) Eine stärkere Berücksichtigung der historischen Dimension in sozialwissenschaftlichen Analysen ist von verschiedenen Autoren befürwortet worden. Wir wollen hier lediglich einen besonders



zu Beginn des letzten Konzils für die katholische Kirche mindestens latent gegeben und der Bedarf an Legitimation durch 'zusätzlichen Sinn' ist seitdem ständig und rapide angewachsen. Die im Grundrecht einfach konzipierten Versuche einer 'pastoral' erklärenden 'Plazierung' im tradierten Sinnkontext konnten gegenüber den Herausforderungen durch die veränderten Existenzbedingungen von Kirche in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation bereits im Ansatz kaum noch genügen. Jedenfalls wurde die Reflexion auf halbem Wege zu den Entstehungsorten der heutigen Legitimationsproblematik abgebrochen und in die Bemühung um Erhaltung einer vorproblematischen 'Naivität' zurückgedrängt. So entsteht beim Studium der Textunterlagen in Kapitel III von LG der Eindruck, als sollte mit Hilfe häufiger Verwendung besonders vertrauenerweckender Sprachmittel jener Anteil der Kirchenangehörigen, die ohne allzu weittragende theoretische Reflexion die kirchliche Sinnwelt 'bewohnen' können, möglichst groß gehalten werden. 63)

Die nachkonziliare Situation, die wir im I. Kapitel (S 1 - 94) umrissen haben und im folgenden unter systematischem Gesichtspunkt zu analysieren sein wird, stellt sich pointiert als fundamentale Konfliktlage dar. Sie ist des näheren vor allem dadurch gekennzeichnet, daß weite Teile - nach regionalen Schwerpunkten verschieden - aus dem geschlossenen, perfektionierten kirchlichen System ausbrechen und sich darin den erprobten Mechanismen innerkirchlicher sozialer Kontrolle mit dauerhaftem Erfolg entziehen. Größere Gruppen und wichtige Schlüsselpersonen lassen sich auf eine "abweichende Version (der)

---

unverdächtigen Vertreter zitieren. G. C. Homans schreibt: "Ohne Geschichte kann der Sozialwissenschaftler die gegenwärtigen Zusammenhänge von Institutionen feststellen, aber er wird schwerlich erklären können, warum die Zusammenhänge so sein müssen, wie sie sind. In historischen Materialien aber hat er die für die Stützung einer Erklärung notwendige Information." G. C. Homans, Funktionalismus, Verhaltenstheorie und sozialer Wandel, in: W. Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, S 103 - vgl. jedoch vor allem: J. Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien, Edition Suhrkamp Bd. 481, Frankfurt a. M. 1970, bs. S 91 ff.

Auslegung" (Berger/Luckmann) der tradierten und vollintegrierten kirchlichen Sinnwelt ein, - worin sie von dem anderen, exklusiv an der hierarchisch - offiziellen Seite katholischer Kirchlichkeit orientierten Teil nach Kräften behindert werden.

Herausforderungen zur Entwicklung neuer Stützkonzeptionen für Sinnwelten ergeben sich nicht nur bei intensivem Kulturkontakt unterschiedlicher gesellschaftlicher Systeme. Dies ist wahrscheinlich nur ein besonders in die Augen springender Sonderfall, der die theoretischen Interessen verschiedener Kulturwissenschaften im besonderen Maße auf sich zieht. Sie treten ebenso unabwiesbar auf in einer geschichtlich qualitativ veränderten Situation innerhalb einer gesellschaftlichen Ordnung selbst einschließlich ihrer Subsysteme. Auch hier treten zur offiziellen Überlieferung alternative Sinnstrukturen hinzu, die ihren eigenen Gewißheitsanspruch zu objektivieren suchen. Im kirchlichen Bereich lassen sich die unterschiedlichsten Modelle häretischer Abweichung und Sektenbildung als Beispiele anführen. <sup>64)</sup>

Für die gegenwärtige Situation ist vor allem die Haltung relevanter und einflußdominanter Positionen innerhalb der katholischen Theologie bezeichnend, die sich keineswegs mehr - wie in der nachtridentinischen Ära unter Einschluß des I. Vatikanums - mit Selbstverständlichkeit auf der Seite apologetischer Weiterinterpretation der offiziell vorgegebenen Traditionsgesamtheiten ansiedeln, um einzig darin neue Möglichkeiten der theoretischen Sinnintegration aufzufinden, sondern sich unter Aufnahme völlig neuer Argumentationsfiguren an die Spitze rivalisierender Wirklichkeitsbestimmungen in der Kirche stellen. <sup>65)</sup>

---

61) Berger/Luckmann, ebd., S 113

62) Ebd., S 112

63) Vgl. oben S 41 - 69

Die Erfahrungen mit der Arbeit maßgeblicher Theologen auf dem Konzil haben offensichtlich das römische Autoritätszentrum noch mehr veranlaßt als es den eigenen Vorstellungen ohnehin schon entsprach, die neuen ekklesiologischen Perspektiven, die von der organisatorisch leichter zu überblickenden Leitkonzeption kirchlicher Einheit <sup>66)</sup> zunächst einmal ins Ungewisse wegführten, auf diese Seite zu schieben und das Hauptgewicht der Aktion auf die Stabilhaltung der organisatorischen Stützen, fixiert in dereingefahrenen Form primatialer Machtkonzentration, zu verlegen. Die sich ankündigenden Herausforderungen wurden dann also gerade nicht mehr unter Rückgriff auf die neuere Theologie durchgestanden oder gar beantwortet, sondern in unilinearer Weiterverarbeitung tradiert Legitimationen abgedrängt. <sup>67)</sup>

Das Gewicht vielmehr lag nun auf der Methodenfrage von kombinierten Erklärungs- und Ermahnungsaktivitäten. <sup>68)</sup>

Man glaubte offenbar von einem bestimmten Punkt an auf den Beitrag differenzierter theologischer Stützungskonzeptionen verzichten zu können, da man sich vor dem innerkirchlichen Pluralismus zu fürchten begann, auf den einige inzwischen theoretisierte Erfahrungen der fünfziger Jahre bereits unverkennbar hinausliefen. <sup>69)</sup>

---

64) Vgl. P. Dienel, Kirche und Sekte I, in: D. Goldschmidt und Joachim Matthes, Probleme der Religionssoziologie... a. a. O., S 233 - 242; W. Goddijn OFM, Kirche und Sekte II, ebd. S 243 - 252; - J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, a. a. O., S 110 ff.

65) Vgl. dazu oben, S 8 - 17

66) Wo in der theologischen oder kirchenamtlichen Terminologie bis zum Konzil von 'kirchlicher Einheit' die Rede war, ging es vor allen Fragen von Zustand und Funktionsweise kirchlicher Organisation um das, was wir wissenssoziologisch - analytisch als Zustand der Integration der symbolischen Sinnwelt bezeichnen würden. Allerdings war seit zunehmender innerkirchlicher Bekämpfung der Aufklärung der organisatorische Aspekt stärker als zuvor in den Vordergrund gerückt und hatte die übrigen Bereiche einer fortschreitenden Verengung unterworfen. Erst in der gegenwärtigen Entwicklung trennen sich wieder die Wege zwischen fachtheologischen und kirchenamtlichen Einheitskonzeptionen. - Vgl. zur Frühphase kirchlicher Entwicklung: G. Simmel, Die Religion, op. cit., S 44 ff - Th. Eschenburg,

Was die Methoden erfolgsversprechender Problembewältigung angeht, wird man im Hinblick auf das vergangene Konzil selbst sagen dürfen, daß von den beiden möglichen Formen 'sinnweltstützender Theoriebildung' (Berger/Luckmann), nämlich der *T h e r a p i e* und der *N i h i l i e r u n g*,<sup>70)</sup> im Unterschied zur vorausgehenden Phase jetzt eher auf das Lösungsmodell der 'Therapie' gesetzt wurde. (Die nachkonziliare Ära ist auf offizieller Seite dagegen wiederum stärker durch die Kontrollform der 'Nihilierung' geprägt.) Im Falle der 'Therapie' bedient man sich "einer theoretischen Konzeption, um zu sichern, daß wirkliche oder potentielle Abweichler bei der institutionalisierten Wirklichkeitsbestimmung bleiben" und um zu verhindern, daß 'Bewohner' "einer bestehenden Sinnwelt 'auswandern'". Das Verfahren der 'Nihilierung' hingegen wird eingesetzt, um "alles, was außerhalb ... (der eigenen H. K.) Sinnwelt steht, mindestens theoretisch zu liquidieren. (= negative Legitimation)" Gefährliche Alternativen für die eigenen Wirklichkeitsbestimmungen innerhalb einer institutionalen Ordnung werden durch den ihnen "zugeschriebenen inferioren ontologischen Status neutralisiert, der zugleich auch kognitiv nicht ernst zu nehmen ist. Die Neutralisierung betrifft damit alles, was als außerhalb der (eigenen) symbolischen Sinnwelt stehend definiert wird."<sup>71)</sup>

Im Gegensatz zu dieser Position und weit über die

---

Über Autorität, op. cit., S 43 ff - Zur späteren organisatorischen Verengung in gegenreformatorischer und antiaufklärerischer Frontstellung: vgl. u. a. F. W. Foerster, Autorität und Freiheit, op. cit., bs. S 130, 134 ff, 138 f, 145 ff - Zur nachkonziliaren Situation vgl. u. a.: Die Kirche vor der Probe der Einheit, in: HK XXII (1968), Heft 12, S 553 - 557. - Ferner vgl. oben, S 17 - 23.

67) Berger/Luckmann weisen auf die frühere Konstellation der Theologie im Umkreise von Kirche und Konzilien hin, in welcher die Funktion der Entwicklung integrierender Stützkonzeptionen angesichts epochaler Herausforderungen ohne Risiko zu erwarten stand.

konziliare Bewußtseinslage hinaus liegen die Konzeptionen des niederländischen Pastoralkonzils. Dort war man nicht bereit, sich vorder gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklung zu verschließen, sondern stellte sich den neuen Problemen auch dort noch unmittelbar, wo sie die Sicherheit der tradierten Selbstauffassungen zentral erschüttern und der kirchlichen Praxis eine drastische Neuorientierung zumuten.

Man muß daher wohl eine doppelte Systematisierungsleistung im Umgang mit tradierten Legitimationskomplexen unterscheiden: bei der ersteren entscheidet man sich für eine mit deren eigenen sprachlichen und begrifflichen Mitteln fortgesetzte Perfektionierung und Harmonisierung des tradierten Wissensbestandes. Für dieses Lösungsmodell hat sich - wenigstens zum Autoritätsproblem - das II. Vatikanum entscheiden zu müssen geglaubt. Von der anderen Position aus kann die Systematisierung als solche zwar nicht so weit vorgetrieben werden; dafür besteht sie auf die eigene Tradition reflektierten Erfahrung der gesellschaftlichen Gegenwart und in der Suche nach neuen sinnhaften Anknüpfungspunkten. In dieser Richtung dürfte die

---

Sie schreiben: "Die präzisen christologischen Formulierungen der früheren Kirchenkonzile entstanden ... nicht aus der Tradition selbst, sondern sie waren eine Antwort auf Irrlehren. In diesen Neu- und Umformulierungen wurde die Tradition sowohl bewahrt als erweitert. Auf diese Weise entstand - neben anderem Neuen - eine theoretische Konzeption der Trinität, die in der frühchristlichen Gemeinde nicht nur überflüssig, sondern tatsächlich noch nicht vorhanden war. Die symbolische Sinnwelt wird also nicht nur legitimiert, sondern durch theoretische Konzeptionen zur Abwehr von Abtrünnigen auch modifiziert." a. a. O., S 115. In dieser Konstellation ist nach unserer Sicht heute eine wichtige Verschiebung eingetreten, in deren Folge angesehenen Theologen innerkirchlich die Funktion 'emanzipativer Eliten' übernehmen. - Vgl. auch die von einem betont konservativen Standpunkt vorgetragene legitimistische Kritik des Soziologen Siebel an diesem Detail der nachkonziliaren Entwicklung: W. Siebel, Freiheit und Herrschaftsstruktur in der Kirche, op. cit. S 53 - 90.

- 68) Erste Anzeichen für einen 'Reflexionsstop' und den Rückzug auf 'die alte Wahrheit' traten bereits im Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 29. 8. 1963 auf, in welchem kritische Erwartungen katholischer Intellektueller an das Konzil abgewehrt



Arbeit des niederländischen Pastoralkonzils (I. Session) zu interpretieren sein, ohne hier über Erfolg oder Mißerfolg zu urteilen.

Wir haben in diesem Abschnitt verschiedene Einzelprobleme detaillierter besprochen, weil es uns als unumgänglich erschien, zunächst die 'Stabilitätsbedingungen' des zuvor relativ gefestigten und kohärenten kirchlichen Gefüges in den Blick zu nehmen, ehe das 'Wandlungspotential' und die Entwicklungsrichtungen des Wandels kirchlicher Strukturen analysiert werden kann. Denn T. Parsons ist dort sicherlich zuzustimmen, wo er sagt, "die Besonderheiten bedeutsamer Wandlungsprozesse könnten nicht einmal identifiziert werden, wenn es nicht einen relativ stabilen Hintergrund gäbe, auf den sie bezogen werden könnten." <sup>72)</sup> Aus dem gleichen Grunde müssen wir uns nun noch mit der organisatorischen Ausprägung der kirchlichen Autoritätsstruktur, wie sie sich bis in unsere Gegenwart verfestigt hat und neben der - allerdings eingehender untersuchten - kirchlichen Sprachwelt als Stützwerk für das integrierte symbolische Sinnsystem dient, in einem weiteren Abschnitt beschäftigen.

---

werden. Es heißt dort u. a.: "eines aber sollten wir zur Zeit des Konzils vor allem sehen: alle Bemühungen eurer Bischöfe um das lebendige Glaubensverständnis der Kirche, um eine fruchtbare und zeitgerechte Gestaltung des kirchlichen Lebens, um die Eigenständigkeit der Weltverantwortung des katholischen Laien werden mit Recht in den Augen der anderen Konzilsväter fragwürdig, wenn zur gleichen Zeit deutsche Katholiken Forderungen erheben, die einer eigenwilligen, falschen Deutung der Offenbarung und der Geschichte der Kirche entspringen." Vgl. Kirchliches Amtsblatt (Münster) XCIX (1963) Nr. 19, S 134 ff. -

- 69) Vgl. u. a.: G. Siefer, Die Mission der Arbeiter - Priester, op. cit., insbes. Teil III: Die Konsequenzen (S 133 - 278) und Teil IV: Experiment und Institution (S 279 - 290).
- 70) Vgl. Berger/Luckmann, op. cit., S 120 - 124 - Ferner vgl.: P. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, op. cit., S 30 ff, 35 f.
- 71) Berger/Luckmann, a. a. O., S 121 und 123. - Beispiele für diese Vorgehensweise im kirchlichen Bereich finden sich oben auf den Seiten 55 - 61; - ferner: Praesens I, op. cit. S 42 f, 87 - 92, 120 - 125 -; Praesens II, op. cit. S 9 - 18, 19 - 25, 37 - 42.
- 72) T. Parsons, Some Considerations on the Theory of Social Change, in: Rural Sociology 26 (1961) S 220; hier zitiert nach W. Zapf, (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, a. a. O., S 11.

3. Die formale kirchliche Autoritätsstruktur als Stütze institutionalisierter Wirklichkeitsbestimmungen. - Organisationssoziologischer Aspekt.

---

Symbolische Sinnwelten bedürfen zur Erhaltung ihres Integrationszustandes und ihrer erfolgreichen Tradierung nicht nur der Stützung durch 'theoretische Konzeptionen', sondern sind ferner darauf angewiesen, den Wirklichkeitscharakter ihrer Wissens- und Wertsysteme durch festumschriebene und zuverlässige Organisationsformen zu unterfangen und durchsetzungsfähig zu halten. Berger und Luckmann bemerken dazu:

"Konkrete Personen und Gruppen sind die Bestimmer von Wirklichkeit. Will man den Zustand der gesellschaftlich konstituierten Sinnwelt zu beliebiger Zeit oder ihren Wandel im Laufe der Zeit verstehen, so muß man die gesellschaftliche Organisation durchschauen...Die Frage nach historisch greifbaren Wirklichkeitskonzeptionen" verschiebt sich "zwangsläufig vom abstrakten 'Was?' zum soziologisch konkreten 'Wer?'".<sup>73)</sup>

Unter diesem Gesichts- und Fragepunkt wollen wir uns im folgenden über die Bedeutung der tradierten formalen Autoritätsstruktur der katholischen Kirche klar werden, die in ihr, gegenüber den meisten anderen christlichen Kirchen, eine äußerst charakteristische Akzentsetzung erfahren hat. Wir arbeiten zunächst mit organisationssoziologischen Kategorien, ohne dabei allzu sehr in die Einzelheiten der komplizierten organisatorischen Struktur dieser internationalen Weltkirche zu gehen. Unsere Absicht ist es ja nicht, die formale kirchliche Struktur in einer vollständigen Bestandsaufnahme zu erfassen, sondern-auf einige Grundlinien reduziert- herauszufinden, welche faktischen Voraussetzungen innerhalb des kirchlichen Organisationssystems gegeben sind, die es den 'Bestimmern' der 'Wirklichkeitskonzeptionen' in

---

73) Berger/Luckmann, op. cit. S 124 f -

der Kirche ermöglichen, daß sie bestimmen.<sup>74)</sup> Im vorausgehenden Abschnitt wurde bereits angedeutet, daß die Aufrechterhaltung der geltenden Autoritätsstruktur mit dem Bestreben der Sicherung der tradierten Sinnwelt dialektisch zusammenhängt.<sup>75)</sup>

Das Konzil hat sich, nicht ohne Druck gerade aus dem organisatorischen System, der Stabilisierung des institutionalisierten Sinnsystems zugewandt, obwohl die moderne differenzierte gesellschaftliche Wirklichkeit kaum noch von archaisch-einfachen und immobilen theologisch-theoretischen Stützkonzeptionen eingeholt werden konnte. Wir weisen schon jetzt auf diesen Punkt hin, der später als spezifische Quelle für Wandlungsresistenz noch näher zu untersuchen ist. Die Möglichkeiten, eine bestimmte Sinnwelt auszubauen, zu stützen und zu verteidigen, finden also ihr Fundament in einer Art 'Infrastruktur' von gesellschaftlicher Organisation.<sup>76)</sup>

Nun steht der Organisationsaspekt in verschiedenen kirchen- und pastoralsoziologischen Untersuchungen sehr stark im Vordergrund und verleiht den Analysen eine gewisse funktionalistische Verengung und gelegentlich auch Oberflächlichkeit, die wir gerade durch die Einbeziehung von Sinnstrukturen in ihrer wissenssoziologischen Thematisierung zu überwinden suchen.

---

74) Vgl. ebd., S 125, Vgl. eingehender zu Fragen des kirchlichen Organisationssystems: F.X.Kaufmann, Kirche als religiöse Organisation. In: CONC X (1974), Heft 1, S 30 - 36; N.Luhmann, Die Organisierbarkeit von Religion und Kirchen. In: J.Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch, op.cit., a.a.O.

75) Berger/Luckmann, a.a.O., S 137 f-

76) Der Organisationsbegriff ist im Rahmen unseres begrifflichen Instrumentars etwas weiter gefaßt als in den meisten organisationssoziologischen Werken. In der von uns verarbeiteten Literatur, vor allem der aus dem kirchlichen Bereich wird zudem nicht genau zwischen Institution und Organisation getrennt, sodaß auch Beiträge, die mit dem ersteren der beiden Begriffe operieren, hinzugezogen werden müssen. Für uns ist der Institutionenbegriff der grundlegendere und weitere; innerhalb der 'institutionalen Ordnung' wird der Begriff

In unseren vorausgegangenen Untersuchungen war schon des öfteren von 'Autoritätsstruktur' die Rede.<sup>77)</sup> Häufig verwendeten wir auch den Doppelbegriff "Autoritäts- und Führungsstruktur", um durch die Ambivalenz des Begriffspaares anzudeuten, daß es unterschiedliche Ebenen und Grade der Verobjektivierung des institutionalen Anspruchs<sup>78)</sup> sowie der unmittelbaren Praxisnähe gibt, - ein Umstand, der eine flexible begriffliche Rücksichtnahme erfordert. Alle diese verschiedenen Ebenen, Grade und Bedeutungen tauchen aber im normalen Sprachgebrauch einfachhin als 'Autorität' auf. Dieser Abschnitt nun bietet in einem für uns erforderlichen Maße die Gelegenheit, hierzu die notwendigen Unterscheidungen zu treffen. Ferner müssen noch einige weitere Abgrenzungen gegenüber den Begriffen 'Macht' und 'Herrschaft' getroffen werden, die in der aktuellen kirchlichen Diskussion - bei Reformern und ihren Widersachern - oft unterschiedslos in Gebrauch sind. Schließlich muß gefragt werden, wo innerhalb unserer begrifflichen Konstellation der vom kirchlichen Selbstverständnis favorisierte Begriff der 'potestas' lokalisiert werden muß.

---

der Organisation analytisch eingesetzt. Den gemeinten Sachverhalt faßt M.Weber weitgehend unter den Begriff der Bürokratie, ein Umstand, der die Terminologie weiterhin kompliziert und welchem stets Rechnung getragen werden muß. Aus dem näheren Umkreis von Organisationssoziologie und Organisationsanalysen wurde folgende Literatur berücksichtigt: G.Bormann, Theorie und Praxis kirchlicher Organisation, op. cit.; A.Etzioni, Soziologie der Organisationen, München: Juventa 1969; A.W. Gouldner, Organizational Analysis. In: R.K.Merton et al., Sociology today, Problems and Prospects, Vol. II, Harper Torchbooks: New York - Evanston 1965, S 400 - 428; R.Mayntz, Soziologie der Organisation, rde Bd. 166, Reinbek 1963; dies., Bürokratische Organisation, Köln - Berlin: Kiepenheuer + Witsch NWB 1968.

77) Vgl. oben, S. 228 ff.

78) Vgl. oben, S. 235 ff.

79) Vgl. A.Etzioni, Soziologie der Organisationen, op.cit., S. 12; G.Kehrer, Religionssoziologie, op.cit., S 54; - R.Mayntz, Soziologie der Organisation, op.cit., S 36.

80) Vgl. R.Mayntz, ebd., S 50

Soziologisch versteht man unter Organisationen im allgemeinen strukturierte soziale Einheiten mit angebbarem Mitgliederkreis und interner Rollendifferenzierung, die nach spezifischen Zielsetzungen ausgerichtet sind, die ihrerseits mit rationalen Mitteln verfolgt werden.<sup>79)</sup>

Diese generelle Bestimmung von sozialer Organisation ist durchaus auf die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereiche anwendbar (z.B. Parteien, Schulen, Betriebe, Militär). Mit ihr werden allerdings noch nicht die konkreten und eigentlich ausschlaggebenden Einzelfragen erfaßt wie z.B. das spezielle Organisationsziel, ob und in welchem Maße sich dieses Ziel mit den Interessen und Absichten der Mitglieder deckt, wie hoch der Freiwilligkeitsgrad und die Kooperation der Mitgliedschaft ist, durch welche Dimensionen und mit welcher Intensität sich die Mitglieder an die Organisation gebunden wissen.<sup>80)</sup>

Dagegen enthält die Bestimmung implizit eine Reihe weiterer konstruktiver Elemente wie die Formalisierung und Bürokratisierung der Entscheidungswege, Positionen und ihre Verbindungen, ein Normensystem<sup>81)</sup>, eine Autoritätsstruktur mit einem oder mehreren koordinierten Machtzentren, eine Kommunikationsstruktur, die Regelung der organisationsspezifischen Sozialisation, ein System der Arbeitsteilung, umschriebene Delegationsbereiche, Mechanismen und Instanzen der Kontrolle, die die Übereinstimmung der Handlungen mit den Zielen laufend garantieren sollen, sowie die Verfügung über wirksame Machtmittel (z.B. Versetzung, Beförderung, Entlassung usw.). Diese ihrer Art nach ganz verschiedenen Elemente sind nun allerdings nach Plan und Erfahrung zu einem System koordiniert, das als ganzes erst die Erfolgswahrscheinlichkeit der angestrebten Ziele maximieren soll. Zudem eignet der Organisation ein gewisses Maß an Autonomie zur Regelung ihrer internen Verhältnisse, so sehr sie auch darin an ihre Umweltbedingungen gebunden bleibt.<sup>82)</sup>

---

81) F. Houtart, *Explosion der Kirche*, op.cit., S 70 ff.

82) Vgl. A. Etzioni, op. cit., S. 12, 80, 118 ff.



Mit Etzioni können wir die Kirche insofern als 'normative Organisation' bezeichnen<sup>83)</sup>, als ihr Ziel die umfassende religiöse Sozialisation ihrer Mitglieder ist, wobei jedoch meistens zugleich versucht wird, unter diesem Anspruch auch auf die Gesamtgesellschaft einzuwirken.<sup>84)</sup> Wir betrachten diesen Aspekt der Kirche als dem zuvor verwendeten Begriff der 'institutionalen Ordnung' zugehörig.<sup>85)</sup>

Organisationen, die dieser Kategorie zuzuweisen sind, lassen zunächst eine prinzipielle Dichotomie erkennen, die die zwei größeren Mitgliedsbereiche mehr oder weniger deutlich voneinander trennt: eine 'zentrale' Gruppe, mit ausgeprägter Gliederung, Rollendifferenzierung und konstanter Aktivität, die wir als 'bürokratische Kernorganisation' bezeichnen können. Diese beansprucht formal das Einwirkungsmonopol gegenüber der übrigen Mitgliedschaft, die ihrerseits weniger gegliedert und fest umgrenzt ist und sich in ihrer aktiven Partizipation zu durchaus unterschiedlichen Graden und Zeitpunkten aktualisiert.<sup>86)</sup> Aufstiegsmöglichkeiten von der einen in die andere Mitgliedergruppe unterliegen strikter selektiver Kontrolle und besonderen Sozialisationsmaßnahmen.

Das verfügbare Potential anwendbarer Kontrolle wollen wir als *M a c h t* bezeichnen. Gegenüber dem Begriff der Autorität erscheint Macht in einem instrumentalisierten Verständnis. In normativen Organisationen wird die Kontrolle weitestgehend über den Einsatz von Symbolen geregelt,<sup>87)</sup> da der Gebrauch von anderen Machtmitteln (im Gegensatz etwa zum Staat) entfällt.<sup>88)</sup> Die Symbole normativer Machtausübung können z.B. in Verleihung und Entzug von Prestige, Wertschätzung, Zuneigung oder Anerkennung bestehen, der Grenzfall wäre der Ausschluß aus der Organisation. In der Regel werden normative Machtmittel darauf ausgerichtet, die rangniederen Adressaten zu überzeugen.<sup>89)</sup> In normativen Organisationen üben gewöhnlich verhältnismäßig wenige formelle

---

83) Ebd., S 97 ff

84) Vgl. G. Kehr, Religionssoziologie, a.a.O., S 61

85) Nicht selten wird in kirchensoziologischen Untersuchungen vor- schnell der soziologische Organisationsbegriff nicht nur auf be-

Führer die Kontrolle über eine größere Anzahl von Mitgliedern aus. Jedoch wird auch die Zahl der informellen Führer bewußt gering gehalten. Oft wird zudem der Versuch gemacht, sie über die verantwortliche Leitung von Unterabteilungen an die formelle Führung anzuschließen.<sup>90)</sup> Im Hinblick auf die Kirche läßt sich sagen, daß informelle Kontrolle häufig durch die Familie geleistet wird<sup>91)</sup> und sich in verbliebenen geschlossenen Milieus über Nachbarschaft und Gemeinde fortsetzen kann.

Die bestehende *f o r m a l e* Autoritätsstruktur der katholischen Kirche<sup>92)</sup> ist streng hierarchisch konzipiert und verlagert zentralistisch die Fülle der Machtbefugnisse bei der römischen, monokratisch verfaßten Spitze. Die Wahrnehmung der auf diese Weise gebündelten Kompetenzen liegt im wesentlichen bei den verschiedenen Ressorts der römischen Kurie.<sup>93)</sup> Diese können von mittleren oder unteren Entscheidungsebenen in keiner Weise bei der Ausübung ihrer Aufgaben kontrolliert werden. Die Bischöfe der Diözesen haben in ihrem Jurisdiktionsbereich zwar eine gewisse Zuständigkeit zur Regelung der pastoralen Aufgaben, sind aber in Fragen der Auslegung der Glaubenslehre (Dogma und Moral), sowie in liturgischen, rechtlichen und selbst politischen Fragen strikt an die Weisungen des römischen Autoritätszentrums gebunden. Sie werden aufgrund regelmäßig einge-

---

stimmte Teilbereiche, sondern auf gesamtkirchliche Zusammenhänge angewandt. Jedoch ist hier Vorsicht angebracht, da eine mindestens intentional an volkskirchlichen Verhältnissen ausgerichtete Großkirche mit ihrer bewußten Unschärfe in den Mitglieds- und Partizipationskriterien nicht alle Definitionsmerkmale von 'Organisation' im engeren Sinne erfüllt. Vgl. hierzu: J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, op.cit., S 92.

86) Vgl. R. Mayntz, op.cit., S 59 f

87) Hierzu auch: R. König, Die Religionssoziologie bei Emile Durkheim. In: Probleme der Religionssoziologie, hg. von D. Goldschmidt und J. Matthes, Sonderheft 6 der KZSS, a.a.O., S 44 f.

88) Vgl. A. Etzioni, op.cit., S 95 - 109; O. Schreuder, Soziologische Probleme des kirchlichen Amtes, a.a.O., 76 f

89) Vgl. Etzioni, ebd., S 97. - Zu den in der katholischen Kirche gebräuchlichen Machtmitteln vgl. oben, S. 117 ff; - ferner oben S 346 sowie M. Becker, Die Macht in der katholischen Kirche, op.cit. S 70 f

forderter Berichte und insbesondere durch die Tätigkeit der Nuntiaturen in ihrer Arbeit ständig überwacht. Auf der Ebene der Pfarrgemeinde hingegen ist kaum noch ein Spielraum zur eigenständigen Planung und Regelung der Verhältnisse vorgesehen.<sup>94)</sup> Die Gemeindegeistlichen sind von ihren Bischöfen auch in relativ nachgeordneten Fragen, z.B. konkreten gottesdienstlichen Initiativen oder der Konzipierung der religiösen Unterweisung in Schulen und Jugendarbeit usw. völlig abhängig.

Die vorgegebene Entscheidungs-, Weisungs- und Kontrollverteilung ist durch zwei Stützen wirkungsvoll abgesichert; durch eine rationell organisierte, zentralistische Bürokratie und durch umfassende Sozialisationsleistungen auf den verschiedenen genannten Ebenen, durch die der kirchliche Gehorsam, unter Einschluß der zu seiner Einlösung konzipierten Strukturen, in ein spezifisches 'Wertklima' gerückt wird<sup>95)</sup>. Darin erfährt das katholische Autoritätsverständnis seine innerhalb des übrigen Christentums typische Aus-

- 
- 90) Vgl. A. Etzioni, op. cit., S 103 f; - J.H. Fichter, Die gesellschaftliche Struktur der städtischen Pfarrei, Freiburg: Herder, 1957. S 137 ff.
- 91) Vgl. H.Katz, Autoritätsstruktur der Familie und kirchliche Bindung. Eine empirische Studie, Münster 1968, 42 S (unveröffentlicht).
- 92) Wir beziehen uns bei diesem Aufriß global auf die vorkonziliaren Verhältnisse, die auf dem II. Vatikanum ohnehin keine durchgreifende Änderung erfuhren und nach dem Entwurf des Grundgesetzes (LEF) auch für die Zukunft von bleibender Geltung sein sollen. Vgl. hierzu: Eichmann-Mörsdorf, Kirchenrecht, op.cit. Bd. I, S 22 ff, 24 f, 35, 183 ff, 254-266, 281 ff, 285 - 313, 314-343, 346-486; -vgl. oben S 97 ff
- 93) Näheres hierzu bei F.Houtart, Explosion der Kirche? op.cit., S 87 - 91.
- 94) Hierzu O.Schreuder, Soziologische Probleme des kirchlichen Amtes, a.a.O., S 72 ff, S 77 ff; - ders., Thesen über Gemeindereform, in: Kirche im Gespräch, Gemeindereform - Prozeß an der op.cit., S 51 ff
- 95) Vgl. A. Müller, Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche, op.cit., S 243 - 250

prägung und versucht sie im Rückgriff auf das theologische Konstrukt eines 'ius divinum' in ihrer geschichtlichen Bedingtheit und Differenzierung für unveränderlich zu erklären.<sup>96)</sup> Doch gerade die Inanspruchnahme der 'obersten Wirklichkeit' (Berger/Luckmann) als Quelle einer letztmöglichen Legitimation für die so ungleichgewichtige Verteilung von Macht auf die verschiedenen Positionen der kirchlichen Organisationspyramide wird heute zunehmend angefochten.

Überblicken wir die so skizzierte Autoritätsstruktur der katholischen Kirche, dann können wir hinsichtlich des Handlungsbestimmenden Einflusses zwei deutlich ungleichwertige Bereiche unterscheiden: Auf der einen Seite den überdimensionalen Komplex der "in Regeln und Rollen festgelegte(n) Verteilung von Entscheidungs- und Anordnungsbefugnissen", in welchem aktiv Einfluß ausgeübt werden kann, und andererseits den der "Ausführungs- und Gehorsampflichten"<sup>97)</sup>, innerhalb dessen Einfluß ohne effektive Mitwirkung an der Herstellung von Konsens hinzunehmen ist.<sup>98)</sup>

Wir finden zudem in der hierarchisch konzipierten kirchlichen Organisationsstruktur klar von oben nach unten verlaufende Befehlswege. An der Spitze sind alle Entscheidungen

---

96) Vgl. E. Höfllich, *Gestaltwandel der Autorität in der Kirche*, a.a.O., S 309 f -

Das ausgebaute System von Delegationen (vgl. dazu: Eichmann-Mörsdorf, op.cit., S 328-336) mindert keineswegs, wie die Autoren unterstellen ("Im Unterschied zu der Gebundenheit der ordentlichen Gewalt eignet der delegierten Gewalt eine größere Beweglichkeit, die es ermöglicht, die starre Amtsordnung zu lockern und dem persönlichen Wirken leichter Raum zu geben. Insbesondere ist die Delegation ein vorzügliches Mittel der Dezentralisation...") den autoritativen Zentralismus der obersten Kirchenführung, sondern gestaltet ihn höchstens effektiver. Delegierter Macht kommt nur im vorgegebenen, umgrenzten Bereich spezieller Kompetenzen eine gewisse Handlungsfreiheit zu, wobei sie wiederum der Kontrolle der nächst höheren Position unterliegt, ohne selbst dieser gegenüber Kontrollfunktionen ausüben zu können oder gar die konkrete Gestalt des Systems der Delegation formal und inhaltlich beeinflussen zu können. Von diesem Modell her wurden selbst Positionen unterwandert, denen de iure eine 'potestas iurisdictionis ordina-

über die Zielvorstellungen und ihre Verwirklichung sowie die zentralen Funktionen der 'expressiven' Kontrolle des Gesamtsystems (Monopolsituation)<sup>99)</sup> kumuliert. Ihr folgt direkt verbunden ein intermediärer Strukturbereich vorwiegend delegierter Autorität, in denen ein Teil der Entscheidungen über die konkrete Anwendung und Ausführung der für das Gesamtsystem verbindlichen Ziele getroffen wird und wo die 'instrumentelle' Kontrolle gegenüber der 'expressiven' überwiegt. Dieser Bereich unterliegt jedoch in seinen Zielaktivitäten völlig der hierarchischen Spitze. Auf der untersten Ebene kann dann höchstens noch von horizontaler Kontrolle die Rede sein, der Bereich der Verantwortung ist begrenzt auf konforme Tätigkeit und Kooperation im Rahmen der von oben festgelegten Ziele.

---

ria' zukommt, nämlich die der Diözesanbischöfe und der höheren Ordensoberen. Von der Kirchenlehre wird ihnen zwar ein bestimmtes Maß an Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht zuerkannt, dem jedoch in der harten Linienführung der Organisation (trotz der neu konzipierten Einrichtung der 'Bischofs-synode') realiter kaum etwas entspricht. Wir erinnern nur an die Allzuständigkeit der römischen Bürokratie z.B. in Fragen der Liturgie, der Überwachung der Glaubenslehre, der Ehrengelung, der Einstellung gegenüber politischer Systemen usw. Der Einfluß auf die kirchliche Univeristäten und Institute und die entsprechenden Kontrollmaßnahmen sind bekannt; - er manifestiert sich in zahlreichen Disziplinarverfahren gegen führende Theologen (vgl. in jüngster Zeit gegen die Theologen Küng, Girardi, Schillebeekx und Pfürtnner) Ferner sei an das System der Bischofs-ernennungen erinnert, das durch ausgefeilte vorausgehende Recherchen die von Rom erwünschten Kandidaten, die Erfolgs-sicherheit zu versprechen scheinen, an die verschiedenen, untergeordneten Führungsstellen bringt. In der Regel ist man jedoch darauf bedacht, die normative Kraft dieser Position dadurch zu erhöhen, daß man auf persönliche Eigenschaften ihrer Inhaber besonderen Wert legt und so 'Amtscharisma' und 'persönliches Charisma' zu verbinden sucht. Vgl. Etzioni zur Kontrolle in normativen Organisationen: op.cit. S 104 f-. Zum Widerstand gegenüber dem zentralistischen Autoritarismus in der Kirche vgl. oben, S. 284 ff., 290 ff.

97) Vgl. R. Mayntz, op.cit., S 97 ff

98) Vgl. zum Kontext auch: F.X. Kaufmann, Zur Reformierbarkeit kirchlicher Strukturen. In: Ders., Theologie in soziologischer Sicht, Freiburg-Basel-Wien: Herder 1973, S 127-154, bs. S 138 ff

99) Hierzu A. Etzioni, op.cit. S 100 ff; - O.Schreuder, Soziologische Probleme..., a.a.O., S 76 ff



Hinzukommt als weiteres Strukturmerkmal, daß die gehorchende unterste Ranggruppe einer professionellen Schicht von Kirchenmitgliedern gegenübersteht, die insgesamt die Entscheidungen über die Zielaktivitäten und die expressiven und instrumentellen Kontrollen in ihrer Hand vereinigt. Dabei ist allerdings der Zwangscharakter in den Beziehungen der oberen Mitgliedergruppe erheblich höher als an der Basis, die mehr oder weniger freiwillig die Ergebnisse der Tätigkeiten der anderen 'konsumieren' kann oder sich der geforderten Kooperation entzieht.<sup>100)</sup> Man darf ferner nicht übersehen, daß sich die kirchliche Autoritätspraxis weitgehend von sozialem Druck und direkter äußerer Kontrolle entlastet hat, um den Weg über die normative Beeinflussung der Mitglieder und die Internalisierung der kirchlichen Normen die Motive der Fügsamkeit lebendig zu halten.<sup>101)</sup> Wie wir im zweiten Teil zu zeigen versuchten, wurde erst in den Beratungen des niederländischen Pastoralkonzils auf offizieller Ebene für eine durchgreifende Umwandlung der formalen kirchlichen Autoritätsstruktur in Richtung auf 'Demokratisierung' plädiert, in der dann die Mitglieder aller Ebenen bereits über die Zielaktivitäten mitentscheiden können und die die Autorität einer wirksamen Kontrolle von unten unterwirft.<sup>102)</sup>

---

100) Aufschlußreich sind in organisationssoziologischer Hinsicht die Ergebnisse des Forschungsberichts zur Synode der Bistümer in der BRD. Störungen der kognitiven Balance und Dissonanzgefühle führen mit hoher Regelmäßigkeit zur Absenkung der Kontakthäufigkeit mit der Kirche. In den vielfachen Abstufungen der Kontaktgestaltung "drücken sich unmittelbar Motivdifferenzen aus". Vgl. Zwischen Kirche und Gesellschaft, op.cit. S 8-19, 94f

101) Vgl. R. Mayntz, op.cit., S 99

102) Siehe oben S. 399, ferner S 387 ff.

Wie oben bereits angedeutet, erscheint der Versuch einer Lokalisierung der kirchlichen Autoritätsstruktur innerhalb der Autoritätstypologie von Max Weber wenig erfolgversprechend, da sich die verschiedenen Orientierungen des Legitimitätsanspruchs in der Kirchenstruktur vielfältig überschneiden. <sup>103)</sup> So nimmt in ihr die traditionale Autorität einen weiten Bereich ein, nach der "die Subjekte Befehle von Vorgesetzten akzeptieren auf Grund der Tatsache, daß dies immer getan wurde", <sup>104)</sup> jedoch ist dieses Verhältnis der Zuordnung seit einigen Jahren in stetigem Schwinden begriffen. Die legale oder rationale Gestalt der Autorität, nach der die "Subjekte die Vorschriften als gerechtfertigt anerkennen, weil sie mit einem Kranz abstrakter Regeln, die sie für legitim halten, übereinstimmen oder von diesen 'abgeleitet' und in diesem Sinne rational sind" <sup>105)</sup> dürfte in der kirchlichen Wirklichkeit de facto leicht dominieren; aber auch die charismatische Autorität, bei der "die Subjekte ... die Befehle eines Vorgesetzten auf Grund seiner Persönlichkeit (anerkennen), mit der sie sich identifizieren", spielt nach wie vor eine große Rolle und kann in Spannungszuständen, in denen die anderen Schwerpunkte von Autorität verschärfter Kritik unterliegen, in bestimmten Verhältnissen durchschlagend sein. <sup>106)</sup> Für die bürokratische Struktur der kirchlichen 'Kernorganisation' sind fast alle Charakteristika anzutreffen, die Weber für hoch-rationale Organisationen aufzeigt. Sie sollen im folgenden nur genannt werden:

---

103) Vgl. R. Mayntz, op. cit., S 105

104) A. Etzioni, op. cit., S 85

105) Ebd., S 85 f und folgendes Zitat

106) Gedacht ist hier in erster Linie an die Niederlande und einige lateinamerikanische Länder.

- kontinuierliche Abwicklung von Administrationsvorgängen auf Grund umschriebener Regeln,
- Abgrenzung der Kompetenzen:
  - a) "einen kraft Leistungsverteilung sachlich abgegrenzten Bereich von Leistungspflichten",
  - b) "mit Zuordnung der etwa dafür erforderlichen Befehlsgewalten" und
  - c) "mit fester Abgrenzung der eventuell zulässigen Zwangsmittel und der Voraussetzung ihrer Anwendung."<sup>107)</sup>
- das Prinzip der Amtshierarchie,
- Fachschulung zur Anwendung technischer Regeln und Normen, wodurch erst die volle Rationalität erreicht werden kann,
- Freiheit von externen Kontrollen,
- Schriftlichkeit der Verwaltung,
- ein bürokratischer Verwaltungsstab. <sup>108)</sup>

Zahlreiche Arbeiten zur Analyse der kirchlichen Gegenwartssituation beschränken sich nun auf den Rahmen der vorgegebenen organisatorischen Struktur, indem sie z. B. die Verteilung von Macht auf die verschiedenen Positionen diskutieren und die faktische Struktur mit dem Grad der Zufriedenheit oder Frustration der unteren Ranggruppen in Korrelation setzen. So heißt es z. B. bei Schreuder: "Die Kirche als solche muß mobil gemacht werden, und man kann sie nur dann mobil machen, wenn man die Prinzipien ihrer Unbeweglichkeit beseitigt, das heißt, wenn man mit den einseitig traditionellen und legalen Autoritätsauffassungen und der statisch-autoritären Machtverteilung grundsätzlich aufräumt. Man macht sie nur dann mobil, wenn man zudem ihre durch hierarchische Einflüsse verstopften Kommunikationskanäle reinigt und öffnet." <sup>109)</sup> Wie wenig man gegen eine solche Position im Sinne eines pragmatisch konzipierten Anliegens auch einwenden mag, so wird doch zu sagen sein, daß die umlaufenden Beschränkungen auf den organisationsstrukturellen Standpunkt nur

---

107) Vgl. M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, op. cit., S 125 f.

108) Siehe auch Etzioni, op. cit. S 87 ff.

109) O. Schreuder, Soziologische Probleme ... a. a. O., S 83

einen Bruchteil der an der bestehenden Problemsituation beteiligten Faktoren und Zusammenhänge in die Betrachtung einbeziehen und sich auf einige wenige, 'politisch' besonders akute Bedürfnisse fixieren.

Wie oben schon betont wurde, möchten wir die Fragestellung ausweiten. Danach beschränkt sich das Autoritätsproblem nicht auf einzelne Spannungsverhältnisse innerhalb der formalen Autoritätsstruktur und auf Fragen sozialtechnischer Anpassung. Wir müssen vielmehr versuchen, den engen Zusammenhang von Organisationssystem und umgreifenden Sinnsystem zu erhellen und beide in ihrer sich wechselseitig durchdringenden Bedingtheit zu verstehen. <sup>110)</sup>

Die vehementen Bestrebungen des römischen Autoritätszentrums zur Aufrechterhaltung <sup>111)</sup> des hierarchischen Gefüges in seiner gegenwärtigen Gestalt und die organisierte Resistenz gegenüber allen Veränderungsimpulsen kann nicht simplifizierend mit der geläufigen Schwerfälligkeit von Institutionen und Bürokratien oder mit kurialem Machtstreben erklärt werden. Sie sind vielmehr letztlich als umfassender Versuch anzusehen, die zur symbolischen Sinnwelt integrierte kirchliche Tradition über ihre organisationellen Stützen abzusichern. Auf diesen Zusammenhang hin ist die vorausgegangene Beschäftigung mit der formalen Autoritätsstruktur der Kirche zu nun überschreiten.

Die exklusive Konzentration aller wichtigen Entscheidungs- und Kontrollvorgänge auf das römische Autoritätszentrum der katholischen Kirche bedeutet in diesem Horizont, aus

---

110) Als weit vorgetriebenes Modell einer solchen kombinierten Analyse ist das mehrfach erwähnte Werk G. Bormanns innerhalb der neueren Religionssoziologie anzusehen. Vgl. G. Bormann, Theorie und Praxis kirchlicher Organisation, op. cit., bs. S 23 - 31.

111) G. Hirschauer, Der Katholizismus ... a. a. O., S 85 ff, 101 ff; ferner: Praesens I, S 40 ff; - J. O'Brien, Kurie: Bremsklotz der Synode, Neues Forum (Wien) Heft 191/1, Nov. 1969, S 597 ff.

der sozialen Organisation der Kirche heraus über ein verfestigtes "Monopol für alle absoluten Wirklichkeitsbestimmungen" und wesentlichen Bedeutungen im kirchlichen Geltungsbereich zu verfügen. <sup>112)</sup> Eine solche Situation ist nicht nur, wie Berger und Luckmann vermuten, für geschichtliche Frühphasen von Gesellschaften typisch, sondern kann gerade in religiösen Gruppierungen der Gegenwart beobachtet werden. Die vorkonziliare Monopolsituation in der katholischen Kirche bestand in der Tat darin, daß eine einzige, theologisch perfektionierte und organisatorisch unterfangene Symboltradition die kirchliche Sinnwelt aufrechterhielt und daß diese bestimmte Tradition mit der rivalitätslosen Anerkennung der erdrückenden Majorität der Mitgliedergruppen rechnen konnte. <sup>113)</sup> Hier war sporadisch vorhandener Skeptizismus mangels jeglicher eigener Organisation für die 'offizielle' Tradition der Gesamtkirche irrelevant und konnte kaum zu einer ernstzunehmenden Herausforderung werden. "Die monopolistische Tradition und ihre Sachwalter genießen in einer solchen Situation die volle Unterstützung der gesamten Machtstruktur." <sup>114)</sup> Für die Gegenwartssituation in der Kirche muß vorausgreifend jedoch gesagt werden, daß dieser in sich ungebrochene Anspruch in der Gesamtkirche praktisch bereits partiell geworden ist und seine eigene Isolation nicht mehr wirksam durchstoßen kann.

Die organisatorisch vorgegebene Machtstruktur schließt zugleich die "Macht ein, über Sozialisationsprozesse zu verfügen und damit ... Wirklichkeit zu s e t z e n ", <sup>115)</sup> - ein Umstand, der gerade in 'normativen Organisationen'

---

112) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion ... a. a. O., S 129

113) Vgl. K. O. v. Aretin, Papsttum und moderne Welt, München: Kindler 1970 S 93 - 104, 138 ff.

114) Berger/Luckmann, ebd., S 130, 132, 116 f, 128.

115) Berger/Luckmann, op. cit., S 126



von besonderem Gewicht ist. An dieser Stelle entstehen aber auch die ersten gravierenden Probleme, wenn es sich als zunehmend schwierig erweist, die zuvor akzeptierten, immer abstrakter gewordenen Legitimationen mit neuen Erfahrungen, gewandelten Bedürfnissen und veränderten Verstehensbedingungen der Adressaten zu vermitteln. Wo sich dieser Widerstand allgemein bemerkbar macht, reagieren religiöse Institutionen vorzugsweise mit der Förderung des Traditionalismus. 116)

Die organisatorisch ermöglichte und fest verankerte Monopolsituation der religiösen Wirklichkeitsbestimmung in der Kirche erfordert einen hohen Grad von Strukturstabilität und diese wirkt wiederum auf die Erhaltung einer alleingültigen, kirchenintern konkurrenzlosen Symboltradition zurück. Mit diesem Zusammenspiel verbinden sich noch zahlreiche weitere Interessen, vorwiegend 'politischer' Art, die darauf abzielen, die eigenen mit Erfolg durchgesetzten Ansprüche vor den Auswirkungen von unkalkulierbaren Wandlungsprozessen auf kirchlich-religiösem Gebiet in Sicherheit zu bringen. 117)

Im folgenden Abschnitt beschäftigen wir uns mit der seit dem zweiten Vatikanum einsetzenden Auflösung der dort nochmals intendierten Monopolsituation, in deren Verlauf folgerichtig die organisatorisch formale Autoritätsstruktur in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen geraten ist. Wir sehen aber schon jetzt deutlicher, daß der Konflikt um dieses Problem nur einen Aspekt dessen ausmachen dürfte, was auf dem Grunde der kirchlichen Alltagserfahrung gegenwärtig als 'Autoritätskrise' erlebt und verbalisiert wird.

---

116) Vgl. P. L. Berger, Zur Soziologie kognitiver Minderheiten, a. a. O., S. 127 ff.

117) Vgl. F. Houtart, Außerkirchliche Interessen und Festhalten am Status quo in der Kirche, a. a. O., S. 388 f.

IX. Theoretische Bezugspunkte zur soziologischen  
Analyse von Krisentendenzen im kirchlichen  
Autoritätssystem

1. 'Krise' als politisch-pragmatische Formel und  
Interpretament

Obwohl in der klassischen Soziologie die Kategorie der Krise eine Schlüsselstellung bei der Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen und Zustände einnahm <sup>1)</sup>, gelangte sie nach einer Periode verblasender methodologischer Anerkennung erst in den letzten Jahren - allerdings in restriktiver Fassung - wieder stärker in die sozialwissenschaftliche Diskussion und Forschungspraxis. <sup>2)</sup> Die zögernde Haltung bei der derzeitigen Rezipierung des Krisenbegriffs ist jedoch nicht zu übersehen. Sie erklärt sich z. T. aus der inflationären umgangssprachlichen Verwendung auf die unterschiedlichsten Subjekte (Personen, Institutionen, Berufsgruppen, Regierungen etc.) und (politische, kulturelle oder wirtschaftliche) Konstellationen. Daher ist jeweils "das Rekognitionsproblem für den Krisenbegriff, d. h. die Beantwortung der Frage, was jeweils an Wirklichkeit dem Begriff entspreche, welche Wirklichkeit er indiziere oder mehr noch begreife, besonders prekär". <sup>3)</sup> Aber nicht nur die fast universelle Anwendbarkeit der Kategorie, sondern vor allem ihr implizit normativer Charakter, der oft

---

1) Vgl. H. P. Dreitzel (Hrsg.), Sozialer Wandel, Neuwied-Berlin: Luchterhand 1967 (Soziologische Texte Bd. 41); N. Sombart, Krise und Planung, Wien-Frankfurt-Zürich: Europa Verlag 1965

2) Vgl. hierzu: R. Starn, Historische Aspekte des Krisenbegriffs. In: M. Jänicke (Hrsg.), Politische Systemkrisen, Köln-Berlin: Kiepenheuer + Witsch 1973 (NWB Bd. 65), S 52-69.

3) W. D. Narr, Zur Genesis und Funktion von Krisen - einige systemanalytische Marginalien. In: M. Jänicke (Hrsg.), Herrschaft und Krise, op. cit., S 224

bereits in den definitorischen Ausgangsbedingungen begründet liegt, insofern z. B. auf einen der gegenwärtigen Lage vorausgehenden oder nachfolgenden Zustand der 'Normalität', der Entspannung oder Konfliktfreiheit abgehoben wird, stellt ihre theoretische Aussagekraft in Frage. In aller Regel soll doch mit diesem Begriff festgestellt werden, "daß sich solche Equilibria in einem prekären Zustand befinden mit einer ambivalenten Tendenz der (zeitweiligen oder dauernden) Überwindung (Lösung). Selbst wenn sich 'etwas' in einer 'schöpferischen', neue, bessere Identität verheißenden Krise befindet, wird die Krise nicht als Dauerzustand akzeptiert, sondern erheischt ihre Beendigung. Von daher erklärt sich auch die nicht abschüttelbare Parteilichkeit der Krisenbetrachtung und ihrer verschiedenen Kosten- und Nutzenrechnungen..." 4)

Diese Merkmale treffen auch auf die multifunktionalen Verwendungsweisen des Terminus 'Krise' zur Kennzeichnung und Analyse der Gegenwartssituation der katholischen Kirche in Diskussion und Publizistik, 5) aber auch in Diagnostizierungsversuchen mit theologisch-wissenschaftlichem Anspruch, 6) in vollem Ausmaße zu. Inflationärer Gebrauch, mehr oder weniger deutlich hervortretende Normativität, geringer Informationsgehalt und die Absenz von Kriterien zur Feststellung von Geltungsbereichen und zur Ermöglichung von vergleichenden Analysen - Elemente, die sich gegenseitig bedingen - führen auch hier sehr bald zu unüberprüfbaren Gesamtdeutungen von Entwicklungen und Zuständen. Unter diesen Voraussetzungen kann kaum überraschen, daß sich

---

4) Ebd.

5) Vgl. hierzu: Der Zustand der römisch-katholischen Kirche. Eine Enquete unter Christen, a. a. O., S 131 f, 137 ff, 142 ff, 147 ff, 153 ff, 163 ff, 167 f, 171 ff, 189 f, 194 f, 196 f, 197 f, 205 f, 229 f, 231 ff, 237 f.

6) Vgl. u. a. G. Krems/R. Mumm (Hrsg.), Autorität in der Krise, op. cit.

die innerkirchliche Diskussion um die 'Krise der kirchlichen Autorität' <sup>7)</sup> ständig im Kreise dreht und dabei inzwischen völlig konträre Krisenbegriffe stilisiert hat. Jedoch bereits unterhalb einer eigentlich begrifflichen Ausprägung treten, je nach Standort, sehr unterschiedliche Verwendungen des Terminus 'Krise' auf, die je nach Situation und Einsatz als 'Reizsymbol', als 'politisch-pragmatische Formel' oder als 'Interpretament' charakterisiert werden können. Als 'Reizsymbol' und 'politisch-pragmatische Formel' sind sie zumeist eng miteinander verschränkt. Diese Verwendung findet sich vor allem in offiziellen, amtskirchlichen Verlautbarungen, in denen bereits die öffentliche Diskussion über die Angemessenheit und Effizienz der katholischen Autoritätspraxis als der Kirche 'wesensfremd' und damit selbst schon als gravierendes Krisensymptom denunziert wird. Mitenthalten ist zumeist die Aufforderung, diesen - an der 'Normalität' früherer Verhältnisse gemessen - unzulässigen Zustand durch eine moralisch zu erneuernde Bereitschaft zur Unterordnung so rasch wie möglich zu beenden. Der 'Krise' ist hier schon ihr Urteil gesprochen: sie gilt als ein für die Kirche beschämendes Ärgernis. Zugleich wird pragmatisch der Ausweg vorgezeichnet. <sup>8)</sup>

Auf der Seite der Verfechter einer entschiedenen Reform will man durch die Verwendung dieser Formel festgestellt wissen, daß die tradierte, feudalistisch konzipierte Autoritätsstruktur der katholischen Kirche 'objektiv' an ihr Ende gekommen sei und somit die unvermeidlich hereingebrochene 'Krise' so lange andauere, als man von seiten der Amtskirche bemüht sei, diese in der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit dysfunktional und konfliktreproduktiv wirkende Struktur unter allen Umständen zu perpetuieren. <sup>9)</sup> Dazwischen gibt es noch

---

7) Vgl. auch oben, S 41 - 69

8) Vgl. Ist die kirchliche Autorität gefährdet? In: KH XXII (1968) Heft 11, S 506 ff; - ferner: Praesens II, a. a. O., S 9 ff.

9) Vgl. Praesens II, a. a. O., S 42 ff, 110 - 117.

zahlreiche andere, pessimistische oder optimistische Versionen, etwa die einer Beschwichtigungs- und Durchhalteformel, derzufolge es sich gegenwärtig eben nur um eine in Kauf zu nehmende befristete 'Krise' handle und keineswegs um den Untergang.

In allen diesen Formeln zeigt sich zugleich ein nicht-eliminierbares Politikum, das aus dem "Konflikt über die Interpretation von Wirklichkeit und das davon abzuleitende Handeln" lebt.<sup>10)</sup> Wo daher nicht mit einem sozialwissenschaftlich reflektierten, differenzierten und konsistenten, sondern "mit einem pauschalen, nur oberflächlich rubrizierten oder auf Evidenz der Gleichgesinnten abhebenden Krisenbegriff gearbeitet (wird), ist es nicht verwunderlich, wenn dem nahezu beliebigen Gebrauch des Begriffs ein nahezu beliebiger Verbrauch der Krisenaussagen"<sup>11)</sup> durch ihren 'politisch-taktischen' Einsatz innerhalb der verschiedenen kirchlichen 'Lager' entspricht.

Neben diesem Gebrauch als 'politisch-pragmatischer Formel', in deren Umkreis sich die Aussagen leicht gegenseitig immunisieren, ist in einer großen Anzahl von Situationsanalysen und Bestandsaufnahmen eine Verwendungsart des Krisenbegriffs anzutreffen, die sich am ehesten als 'pragmatisch orientiertes Interpretament' bezeichnen ließe. Darunter verstehen wir mit J. Matthes einen Aussagenzusammenhang, der "zur Deutung und Erklärung einer Situation, zur Lösung eines Problems aufgebaut, als durch Erfahrung bestätigt angesehen und von seinen Trägern (Gruppen) weithin für fraglos gültig gehalten wird".<sup>12)</sup> Darin können wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Erkenntnisbestände übergangslos miteinander verschmolzen werden, bis sie einen "auslegungsfähigen Bezugsrahmen für unterschiedliche Erfordernisse der Selbst- und

---

10) W. D. Narr, Zur Genesis und Funktion von Krisen... a. a. O., S 225

11) Ebd., S 225 f



Fremddeutung" abgeben. <sup>13)</sup> Ähnlich wie beim Interpretament der 'Säkularisierung' liegt hier die Durchsetzungskraft in der Fähigkeit, "kontroverse Positionen im gleichen Denk- und Deutungshorizont zu vereinen" und "wesentliche Aspekte des sozialkulturellen Wandels in den westlich-christlichen Gesellschaften" verständlich und überschaubar zu machen. <sup>14)</sup> Dies geschieht dadurch, "daß bestimmte Erfahrungen und Sachverhalte, die, je für sich genommen, durchaus diffus und kontroverser Bewertung zugänglich sind, in einen auslegungsfähigen Zusammenhang gebracht werden", um zugleich "Raum für höchst verschiedenartige Handlungsmotive und Handlungsformen" zu bieten. <sup>15)</sup> Dennoch weist das verbreitete und zumeist massiv akzentuierte Auftreten dieser Deutungskategorie auf einen Erfahrungsbestand zurück, der seinerseits als zunächst undifferenzierter 'Krisendruck' unterschiedlichen Perzeptionsweisen und Bewertungen unterliegt und als solcher weiterer Aufhellung bedarf. Es kommt nicht darauf an, vor dem Erfahrungsbestand selbst auf Grund seiner methodologisch schwierigen Zugänglichkeit die Augen zu verschließen, was immer sich an Faktoren des Wandels und Umbruchs in ihm niederschlagen mag, sondern es geht vielmehr darum, die Erklärungskraft des Interpretaments der Krise "ständig zu überprüfen und die Grenzen (seiner) Funktionalität zu ermitteln, die sich zeigen, wenn Tatbestände mißdeutet und neue Entwicklungstendenzen nicht mehr anders als in ihrer Negativität, als definitorische Widersprüche oder unauflösbare Konflikte in der Wirklichkeit, erfaßt werden können." <sup>16)</sup>

Bei der Anwendung des Interpretaments der 'Krise' auf die nachkonziliare Entwicklung im kirchlichen Autoritätsbereich scheint an einem besonders exponierten

---

12) J. Matthes, Religion und Gesellschaft, op. cit., S 234

13) Ebd., S 84

14) Ebd., S 85

15) Ebd., S 85

16) Ebd., S 87

Kristallisationspunkt durch, daß hier ein komplexer und stark differenzierter Zusammenhang von institutionalisiertem Sinn und Handeln in einem Zustand wachsender Labilität erfahren und so zu Bewußtsein gebracht wird. 17) Aber schon im ersten Zugriff werden unterschiedliche Erkenntnisinteressen deutlich. Auf der einen Seite wird die als unbestreitbarer Gesamt-Tatbestand hingenommene Krise als Chance und Aufgabe für eine umfassende Transformation gesehen, auf der anderen steht die Sorge um die Bedrohung essentieller Werte im Vordergrund. In jedem Falle haben diese Krisenverständnisse und Deutungsmuster auf Grund der in ihnen enthaltenen Erfahrungsbestände und Beobachtungen wiederum eine erhebliche Rückwirkung auf die gesamt-kirchliche Situation und tendierten darin zu einer sich stets wieder selbstbestätigenden Evidenz.

Als Element dieser Erfahrung wären zu benennen die Wahrnehmung einer angespannten, überwiegend konfliktträchtigen Situation, deren Ausgang völlig ungewiß und in der Richtung unüberschaubar ist. Das Moment der Gefahr (eines Identitäts- oder Bestandsverlustes) kommt ins Spiel und erzeugt Angst. Bewährte Lösungsmuster für Konfliktregelungen versagen oder sind bereits selbst in den Widerstreit der Kräfte geraten. 18)

Wichtig ist ferner das Bewußtsein von einer bestimmten Zeitgrenze, auf die die verwirrende Entwicklung mit wachsender Intensität zutreibt und an der unwiderruflich die Entscheidung über Bewältigung oder Nichtbewältigung der Spannungslage zu erwarten ist.

---

17) Diese Erfahrung gewinnt dadurch noch eine zusätzliche Vertiefung, als dieses komplexe und sorgfältig abgestimmte Gefüge bis in die Gegenwart des Konzils relativ 'simplex' und unauffällig funktioniert hatte.

18) Vgl. H. J. Krysmanski, Soziologie des Konflikts. Materialien und Modelle, Reinbek 1971, rde Bd. 362, S 120, 141 ff.

Als Ausdruck einer durch diese und weitere ähnliche Erfahrungselemente bestimmten Situation hat sich das Interpretament der Autoritätskrise im kirchlichen Bereich durchschlagende Geltung verschafft und versieht bei dem Versuch, die - über alle Positionen und Lager hinweg in dieser Weise gedeutete und stabilisierte - kirchliche Gegenwartsentwicklung in den Griff zu bekommen, eine zweischneidige Funktion.

Die unter diesem Stichwort mehr fixierte als diagnostizierte Situation kann in Verallgemeinerung der unterschiedlichen Versionen zu diesem Diskussionspunkt als Aporie gefaßt werden, insofern es das Versagen der bislang gültigen Maßstäbe zur Beurteilung und Einordnung innerkirchlicher Vorgänge offenlegt. Der Versuch, mit den erprobten begrifflichen Mitteln - vorwiegend theologischer Provenienz - den rapiden Verlauf der jüngsten Entwicklung zu analysieren und damit zu überblicken, führt nicht mehr, wie bisher, lediglich zu neuen Aspekten am längst Bekannten und Selbstverständlichen, sondern unmittelbar in die Fremdheit und das Risiko einer völlig veränderten, in Bewegung geratenen Situation, in der dann auch das Hergebrachte eher irritiert als beruhigt.<sup>19)</sup> Auf dem Hintergrund einer in bezug auf Ansprüche und Erfolgchancen zwar sicher und perfekt funktionierenden Autoritäts- und Führungspraxis kann die Bestürzung, die sich im jüngst eingezogenen Deutungsvokabular niederschlägt, nur verständlich erscheinen.<sup>20)</sup>

Versuchen wir in einer vorläufigen Bestimmung noch einmal zusammenzufassen, welcher soziale Gehalt sich in der pragmatisch orientierten Deutungsformel von der 'kirch-

---

19) Vgl. J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. I, S 75;

20) Vgl. P. Schoonenberg, Das kirchliche Gemeinschaftsleben: Autorität und Freiheit. In: K. Rahner et. al., Die Antwort der Theologen, op. cit., S 55; E. Schillebeeckx, Die Rolle der Autorität..., ebd. S 133 ff.

lichen Autoritätskrise' Ausdruck verschafft. Zunächst geht es dabei um mehr als mit dem Begriff 'Autoritätsproblem' umschrieben werden müßte. Abgesehen davon, daß die Einlösung von Autoritätsansprüchen soziologisch gesehen immer auf einem 'problematischen' Vorgang basiert, gibt es selbstverständlich situations- und entwicklungsspezifische Phasen in sozialen Wirkungszusammenhängen, in denen die Interrelation von Weisung und Gehorsam an Synchronisation einbüßt und ein tieferer Graben an individuellem oder gruppenhaftem Widerstand und Gegeninteresse überwunden werden muß. In solchen Situationen geht es zumeist um eine konkrete und umgrenzte Sache, einen Streitpunkt, eine Personalentscheidung, ein lokalisierbares Vertrauensdefizit u. ä. Das damit anstehende **P r o b l e m** wird aus der Sicht der betroffenen Partner oder Parteien als prinzipiell lösbar betrachtet, selbst wenn über den Weg oder Bewertungen des Inhalts über längere Zeit hinweg Dissens oder sogar intensive Spannungen bestehen können. Mögen auch die 'sozialen Kosten' zur Überwindung der Spannungslage von den Beteiligten als sehr hoch beurteilt werden, dennoch die Situation wird nicht als 'ausweglos' angesehen, vielmehr antizipativ auf eine geklärte und stabilisierte Endphase hin überblickt. Ohnehin ist der Radius dessen, was durch das Problem tangiert wird, begrenzt, jedenfalls birgt eine solche Konstellation kein eigentliches Systemrisiko.

Dieses Stadium aber scheint in jener zugespitzten Problemsituation, die von den an ihr Beteiligten als **K r i s e** erlebt und gedeutet wird, bereits überschritten zu sein. Nicht einem partiellen Anstoß oder Streitpunkt gilt nun die Hauptaufmerksamkeit und die Richtung des Handelns, sondern einer diffus angezielten 'Gesamtstruktur' (oft "System" genannt), in welcher solche Einzelprobleme und Konflikte fortlaufend reproduziert werden. Jedoch bereits über die

Problemformulierung, den Regreß auf die Ursprünge, sowie die Strategien der Bewältigung herrscht Dissens, wenn nicht Desorientierung. Grundverschiedene Ansätze, verstärkt zumeist durch emotional vorgebrachte Bewertungen, bestimmen dabei die Szene. Eine solche Konstellation birgt hohe Systemrisiken. Die Situation kann kaum antizipativ auf eine Endphase und ihre Implikate hin überblickt werden, diese wird vielmehr durch Beschwörungen oder utopische Vorstellungsmodelle substituiert. Jeweils auftretende und sich leicht akkumulierende Einzelkonflikte betrachten die miteinander konfrontierten Gruppen in dieser Phase leicht als Testfall, dem demaskierende Wirkung zugeschrieben wird und an welchem sich die Entscheidung über das gesamte Potential zuvor gemeinsamer Zielsetzungen aufdrängt. Es kommt zu versteiften Positionen und Lähmungseffekten, Mißtrauen und Angstphänomene greifen um sich. <sup>21)</sup> In den Autoritätsbeziehungen, gekennzeichnet durch ungleiche Verfügungsgewalt, mag formal noch die konsensschaffende Funktion der Führungsinstanz anerkannt bleiben; der Rollenzusammenhang ist noch nicht zusammengebrochen, aber gestört. Es kommt auf beiden Seiten zu 'negativen Fixierungen'.

Die Gemeinsamkeit von Wertvorstellungen und Verhaltensdispositionen unterliegt in einer solchen Situation einer rapiden Verengung. Das Verhältnis von Wertemustern und Bedürfnisstrukturen ist von Tendenzen der Desintegration erfaßt; - die institutionelle Integration erscheint den konfligierenden Parteien nicht mehr im gleichen Maße erreichbar wie vor dem Ausbruch der Krise, weil sich in diesem Stadium die Konfliktgründe nicht beheben lassen. Die auf Integration zielenden Kräfte

---

21) Vgl. hierzu: R. Laurentin, Panik in der Kirche? In: Report über den Holländischen Katechismus, a. a. O., S 144 ff.



sind daher blockiert oder haben mindestens eine drastisch herabgesetzte Erfolgswahrscheinlichkeit.

Damit sei der Versuch einer approximativen Eingrenzung dessen, was mit dem Interpretament der Krise als Hintergrund einer bestimmten sozialen Situation erfaßt werden soll, zunächst abgeschlossen. Wir haben darin sicherlich weniger als eine Theorie, aber mehr als ein übergreifendes Etikett (Lazarsfeld) zu erblicken.

## 2. Sozialwissenschaftliche Konzeptionalisierungen und Strategien zur Analyse von Krisen

Während im Kontext des Interpretaments der Begriff der Krise auf Grund unscharfer und z. T. beliebiger Kriterien nur in unzureichendem Maße zur Erfassung und Abgrenzung der Phänomene der angezielten sozialen Wirklichkeit, ihrer Teile, Merkmale und Aspekte geeignet ist, besteht die erste Aufgabe bei seiner sozialwissenschaftlichen Verwendung darin, den als analytisches Hilfsinstrument eingesetzten Ausdruck in seiner Bedeutung zu spezifizieren und zu präzisieren, wobei die Relationen zwischen dem 'Zeichen' und dem gemeinten Phänomen (bzw. -bereich) festgelegt werden. Erst auf der Basis einer solchen Definitionsregel ist eine konsistente Anwendung innerhalb eines Untersuchungsgangs sowie deren intersubjektive Kontrolle möglich. <sup>22)</sup>

Gegenüber einer Nominaldefinition oder operationalen Definition geht es bei der hier in Betracht zu ziehenden analytischen Definition um ein besonderes methodisches Verfahren der Zuordnung von Sprachzeichen und Bedeutungsinhalt (bzw. -umfang) der mit ihnen angezielten, erfaßten oder beschriebenen Realität. Die analytische

---

22) Vgl. hierzu: K. D. Opp, Methodologie der Sozialwissenschaften, op. cit., S 89 - 157

Definition versucht nicht bloß eine Konvention über die Bedeutungsgleichheit von Ausdrücken herzustellen, sondern schreibt für die aus der Alltagssprache entnommenen Ausdrücke eine spezifische und präzise Bedeutung vor, indem sie bestimmte Eigenschaften oder Merkmale festlegt. Ihre wissenschaftliche Relevanz wird dabei von der Existenz dieser Eigenschaften in der von einem solchen Ausdruck definierten Realität abhängig gemacht. 23)

Die Merkmale und Eigenschaften eines sozialwissenschaftlichen Krisenbegriffs werden im Zuge seiner Spezifizierung und Präzisierung entsprechend der umfassenden Untersuchungsabsicht und der damit einzuschlagenden Strategie in unterschiedlicher Weise festgelegt und in der Forschungspraxis angewendet. 24) Wir können hier z. B. systemanalytische, entscheidungstheoretische, situations- oder prozeßorientierte Ansätze und Konzeptionalisierungen unterscheiden. 25)

---

23) Vgl. ebd., S 103 f, ferner: G. Hartfiel, Wörterbuch der Soziologie, o. a. O., S 64

24) Vgl. J. A. Robinson, Crisis. In: International Encyclopedia of the Social Sciences, op. cit., Bd. III, S 510 ff

25) Bei einer kombinierten situations- und prozeßorientierten Grundperspektive kommen A. J. Wiener und H. Kahn in ihrer definitiven Festlegung von Merkmalen zur Abgrenzung von 12 relevanten Dimensionen des Krisenbegriffs: (1) Crisis is often a turning point in an unfolding sequence of events and actions. (2) Crisis is a situation in which the requirement for action is high among participants. (3) Crisis threatens the goals and objectives of those involved. (4) Crisis is followed by an important outcome whose consequences shape the future of the participants. (5) Crisis consists of a convergence of events that results in a new set of circumstances. (6) Crisis produces uncertainties in assessing a situation and in formulating alternatives for dealing with it. (7) Crisis reduces control over events and their effects. (8) Crisis heightens urgency, which often produces stress and anxiety among participants. (9) Crisis is a circumstance in which information available to participants is unusually inadequate. (10) Crisis increases time pressures for those involved.

Systemanalytische Untersuchungen, deren Hauptaugenmerk auf die Erforschung des Störungsausmaßes der Systemintegration und ihrer Ursachen gerichtet ist, versuchen im Vorfeld ihrer Analysen zunächst Dimensionen der Grundkategorie 'Krise' abzugrenzen, die aufeinander bezogen sind und Aussagen über den jeweiligen Aktualisierungsgrad zulassen, der den Zustand der 'latenten Krise' einschließt. <sup>26)</sup> Da Krisen zum großen Teil von der Perzeption der an ihr Beteiligten abhängig sind, wird hier "die Art der Krisenperzeption, ihre Intensität und ihr Umfassungscharakter zum ersten Indikator von Krise." (Wer definiert Krise für wen?) <sup>27)</sup> Ein weiterer soll den 'Betreffscharakter' erfassen, worunter die 'objektive Dimension' verstanden wird. Die Frage richtet sich hier auf das 'Krisen-Subjekt' (wer oder was befindet sich in einer Krise?), auf die Sozialstruktur (werden verschiedene Gruppen unterschiedlich von der Krise affiziert?) und damit eng zusammenhängend auf das 'Herrschaftsprofil' (für wen und in welcher Weise ist die Krise relevant?). Schließlich wird in einem dritten Schritt versucht, die 'Verlaufskurve' der Krise zu identifizieren. Diese Dimension gewinnt besondere Bedeutung, da es schwierig ist, die sozialen Kosten der Krise aus ihrem Resultat allein zu eruieren, und sich "die Funktion von Krisen, etwa auch ihre fortlaufende Selbsterzeugung aus ihrem Verlauf am ehesten erkennen" läßt. <sup>28)</sup>

---

(11) Crisis is marked by changes in the relations among participants. (12) Crisis raises tensions among participants..." (Vgl. ds., Crisis and Arms Control, Harmon on Hudson, N. Y., Hudson Institute 1962, hier zitiert nach J. A. Robinson, Crisis, a. a. O., S 511) - Wir finden hier eine unverbundene Auflistung zweifellos wichtiger Merkmale und Aspekte, deren gemeinsamer Bezugsrahmen allerdings nicht recht deutlich wird und die eher nur die situationale 'Innenseite' des 'Ereignisses' Krise zur Sprache bringen.

26) Vgl. hierzu: M. Jänicke, Krisenbegriff und Krisenforschung. In: ders. (Hrsg) Herrschaft und Krise, op. cit., S 10 - 25; ferner: W. D. Narr, Zur Genesis und Funktion von Krisen - einige systemanalytische Marginalien, ebd., S 224 - 236.

27) W. D. Narr, a. a. O., S 226

28) ebd., S 226

Über diese Ermittlungsfelder auf einer eher phänomenologischen Ebene hinaus geht es diesem theoretischen Ansatz zufolge sodann vorrangig darum, "die ermittelten, ihrerseits nicht mehr disparaten Daten ursachen- und funktionsanalytisch zu erklären." <sup>29)</sup> Dies ist jedoch nur möglich, wenn eine ausreichende Identifizierung und Umgrenzung jenes Systems vorgenommen worden ist, das von der Krise betroffen ist und an dem sie zum Ausbruch kommt. Allerdings wird vor einem atheoretischen und willkürlichen Umgang mit dem Systembegriff gewarnt, der oft genug darin bestehe, "ein System beliebig je nach Beschäftigungsgegenstand zu definieren, das System aus einer selbst nicht bezeichneten Umwelt auszugrenzen und mit pauschalen, leerformelartig füllbaren Funktionszuweisungen auszustatten..." <sup>30)</sup>

Während Narr die Ansicht vertritt, daß "der vergleichsweise 'flüssige' und spannungsreiche Aggregatzustand der Krise ... immer nur im Hinblick auf den Status einer bestimmten Normalität" feststellbar sei und von dort her die erfordernten Indikatoren zu gewinnen sucht, die "den Zustand von Krise und Nichtkrise eindeutig unterscheiden und den sie verbindenden Prozeß ausmachen lassen", <sup>31)</sup> geht Jänicke bei der Ausarbeitung seines ebenfalls systemanalytischen Ansatzes <sup>32)</sup> von einem entgegengesetzten theoretischen Bezugspunkt aus. Dieser liegt für ihn nicht im Zustand der Stabilität, des Equilibriums oder der Normalität, in welchem dann allerdings die Potentialität von Krisen mitgedacht würde, sondern im Krisenzustand selbst und zwar so, daß "der relativ seltene Grenzfall der akuten Krise den extremtypischen Orientierungsrahmen für die Analyse der ungleich häufigeren und dauerhafteren systemischen Strukturkrisen bietet." <sup>33)</sup> Diese Orientierung ver helfe, meint Jänicke, zu einer

---

29) ebd.

30) ebd., S 227

größeren Eindeutigkeit hinsichtlich des eigentlichen Untersuchungsgegenstandes und biete zugleich "den einzig sinnvolle(n) Zugang zu den strukturellen Störungsfaktoren, die dieser akuten Situation langfristig zugrundeliegen". <sup>34)</sup> Im Systemzustand der akuten Krise finde sich somit "der Kristallisationspunkt, an dem sich vielfältige Faktoren aufzeigen lassen, die im Stabilitäts- bzw. Labilitätszustand mehr oder weniger verborgen sind." <sup>34)</sup> Die jeweils auftretenden Krisenformen können jedoch nicht, so wird gegenüber anderen Forschungsstrategien betont, durch eine zentrale Verwendung des Konfliktbegriffs erfaßt werden, da es bestimmte gesellschaftliche Systeme gebe, in denen Krisen nicht unbedingt von Konflikten begleitet sind, und andererseits die Existenz von Konflikten keineswegs auf einen krisenhaften Zustand schließen lasse. Ebenso wenig könne die Intensität der jeweiligen Konfliktform als zuverlässiger Indikator für das Vorhandensein oder Ausmaß einer Systemkrise gewertet werden, da dies in seinen Auslösungsmomenten wie in den Rückwirkungen wesentlich davon mitbedingt sei, ob Konflikte in dem betreffenden System eine starke Legitimation erfahren oder tabuisiert sind. <sup>35)</sup>

---

31) W. D. Narr, Zur Genesis und Funktion von Krisen, a. a. O., S 224 f

32) Vgl. M. Jänicke, Krisenbegriff und Krisenforschung. In: ders. (Hrsg.), Herrschaft und Krise, op. cit., S 10 - 25. Wir können nicht auf die hier zugrundeliegenden Systemkonzepte und -perspektiven eingehen. Zur neueren soziologischen Systemtheorie vgl. N. Luhmann, Soziologie als Theorie sozialer Systeme. In: ders., Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen: Westdeutscher Verlag <sup>2</sup>1971, S 113 - 136; ders., Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In: J. Habermas/N. Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971, S 7 - 24.

33) M. Jänicke, Krisenbegriff und Krisenforschung, a. a. O., S 18

34) ebd., S 16

35) Vgl. ebd., S 12. - Zur bisherigen Tabulisierung von Konflikten in der katholischen Kirche vgl. I. Hermann, Konflikte und Konfliktlösungen in der Kirche. In: CONC VII (1972), Heft 3 S 206 - 212.



Unter einem 'krisenhaften System' ist nach Jänicke ein System zu verstehen, das

- (a) objektiv unter einem starken Veränderungsdruck steht,
- (b) aus sich heraus Konzeptionen einer umfassenden strukturellen Verbesserung der bestehenden Verhältnisse hervorzubringen imstande ist,
- (c) und zugleich auch die soziologischen 'Vehikel' der Durchsetzung dieser Veränderungen verfügbar machen kann. <sup>36)</sup>

Der Krisenbegriff bezieht sich auf Situationen mit einer 'extremen Ambivalenz der Entwicklungsmöglichkeit'. Im Hinblick auf ein etabliertes Autoritätssystem würde dies einen Zustand bedeuten, in welchem die Legitimierung dieses Systems zunehmend schwierig wird und die Entscheidungsträger in Zugzwang gebracht werden. Eine Neustrukturierung der Einflußverhältnisse, z. B. durch Reform, ist in dieser Situation die eine Möglichkeit, während die andere darin besteht, daß die Autorität ihr in Stabilitätszuständen zugewachsene Machtpotential zur Erhaltung der bestehenden Kräfteverhältnisse mobilisiert. <sup>37)</sup>

Jänicke entwirft schließlich einen begrifflich-analytischen Grobraster, der zwischen verschiedenen Systemzuständen unterscheiden läßt, die ein krisenhafter Prozeß durchlaufen kann: <sup>38)</sup>

- (1) Das stabile System des 'orderly change'. Kennzeichnend ist hier eine bestimmte Grenze des institutio-

---

36) Vgl. M. Jänicke, Krisenbegriff..., a. a. O., S 13

37) Vgl. ebd., S 13

38) Vgl. ebd., S 18 f (gekürzt)

nalisierten Ausgleichs 'normaler' Störungen und Spannungen. Zu ihrer Einhaltung werden bestehende Stabilisierungsmechanismen zwar beansprucht, nicht aber überfordert.

- (2) Der Zustand des labilen Systems ist dann erreicht, wenn diese Grenze überschritten ist. Dieser Zustand ist durch 'akkumulierte Dysfunktionen' gekennzeichnet, die "als Strukturkrise durch besondere, aber längerfristig durchhaltbare Anstrengungen ... eindämmbar sind. Kommt es zur Reduktion der akkumulierten Dysfunktionen durch Strukturreformen oder werden die zusätzlichen Abwehrmaßnahmen des Systems institutionalisiert, so wird ein neuer Stabilitätszustand erreicht". 39)
- (3) Wenn jedoch diese Anstrengungen zur Krisenbewältigung versagen, weil sie das Führungszentrum einschränkt bzw. nicht durchhalten kann oder weitere Akzeleratoren auftreten, die zusätzliche Anstrengungen erfordern, "gerät das System in den Zustand der akuten Krise, in dem es zu einer Entscheidung zwischen den durch Krisenintensivierung mobilisierten Dissidenten und den Herrschenden kommen muß." 40)
- (4) Beim Versagen des Krisenmanagements wird jetzt die Grenze der durch einmalige, nur kurzfristig durchzuhaltende, außerordentliche Anstrengungen eindämmbaren akuten Krise überschritten." Es kommt zum Zusammenbruch, bzw. zu einem Zustand des Systems, "der einer neuetablierten Interessenkonstellation entspricht." 41)

Die Systemphasen der strukturellen und der akuten Krise sind eigentlich Handlungsfelder der 'systembedrohenden' und 'systemerhaltenden' Akteure. Zwischen den Stufen liegen Zonen unterschiedlicher Abwehrreaktionen des Systems, in denen insgesamt über seine Krisenbewältigungskapazität' entschieden wird. In diesem Zusammenhang wird auch die 'Zielstruktur' der Entscheidungsträger als potentieller Krisenmanager in die Begriffsbestimmung einbezogen. Unter diesem Aspekt ist "Krise ... die Bedrohung von Systemzielen, welche die diese Ziele bestimmende Gruppe für unaufgebbar hält. Die Bedrohung muß also so gravierend sein, daß sie ohne erfolgreich intervenierende Faktoren zur Aufgabe der genannten

---

39) Ebd., S 19

40) Ebd., S 19

41) Ebd., S 19

Ziele führt und die Ziele müssen der genannten Gruppe so wesentlich sein, daß sie ihretwegen außerordentliche Abwehrreaktionen unternimmt." 42)

Versucht man diesen systemanalytischen Orientierungsrahmen zur soziologischen Durchdringung des bereits umschriebenen Zustands der organisationell verfaßten katholischen Kirche - begriffen als ein zielgerichtetes soziales System 43) - heranzuziehen, ergeben sich zweifellos verschiedene relevante Fragestellungen. Fassen wir unsere bisherigen Beobachtungen unter dieser Perspektive zusammen, so läßt sich bei gebotener Konzentration auf die Kernpunkte feststellen, daß für das Sozialsystem 'Kirche' durch die anhaltende Einwirkung exteriorer Krisenfaktoren gegenwärtig ein zunehmender objektiver Veränderungsdruck besteht, der sich zugleich nachhaltig auf die Beziehungen zwischen den Teilen dieses Systems erstreckt, sie aus ihrer bisherigen Konstellation herausdrängt und in einen antagonistischen Spannungszustand versetzt. 44) Die Entwicklung von Vorstellungen "zur umfassenden strukturellen Verbesserung der bestehenden Verhältnisse" scheint sich aber dennoch nur in einigen partiellen Bereichen der kirchlichen Wirklichkeit zielstrebig und in Auseinandersetzung mit den genannten Krisenfaktoren zu vollziehen, währenddessen man insbesondere auf der Führungsseite bestrebt ist, solche Überlegungen nach Möglichkeit in den inoffiziellen Teil der Kirchenstruktur zu verbannen. Noch zurückhaltender muß die Frage nach der Verfügbarkeit 'kollektiver soziologischer Vehikel' zur Durchsetzung krisenbewältigender Veränderungen beantwortet werden. Dennoch dürfte es bei einer Wortfestlegung auf einen starken und unentrinnbaren objektiven Veränderungsdruck und eine Gesamtsituation mit einer 'extremen Ambivalenz der Entwicklungsmöglichkeit' gerechtfertigt sein, von einem 'krisenhaften

---

42) Ebd., S 21

43) Vgl. J. Matthes, Kirche und Gesellschaft, op. cit., S 92 ff

44) Vgl. hier und im folgenden oben, S 498 ff

'System' zu sprechen. Die systemexternen 'Bedrohungen' werden in den positionsspezifischen Weisen der Krisenperzeption in ihrer Summe zur systeminternen Herausforderung umgesetzt. Dieser Vorgang führt in einen Verstärkungsmechanismus, dessen Komponenten dialektisch verflochten sind.

Versucht man nun, den oben skizzierten begrifflich-analytischen Grobraster <sup>45)</sup> auf den krisenhaften Prozeß der nachkonziliaren kirchlichen Entwicklung anzuwenden, so kann man auf Grund der bisher ermittelten Beobachtungen <sup>46)</sup> schließen, daß dieser Prozeß bis jetzt höchstens die zweite Phase der unterschiedenen Systemzustände, nämlich den des 'labilen Systems' bzw. der 'Strukturkrise' erreicht hat. Sie wurde oben als durch akkumulierte Dysfunktionen bestimmt charakterisiert, die jedoch durch besondere und längerfristig durchhaltbare Anstrengungen eindämmbar sind. Ihre erfolgreiche Reduktion auf der Basis von Strukturreformen oder auch die Institutionalisierung zusätzlicher Abwehrmaßnahmen können zu einem neuen Zustand des 'orderly change' führen, in welchem wieder die Grenze des Ausgleichs 'normaler' Störungen und Spannungen eingehalten wird und die Stabilisierungsmechanismen zwar beansprucht, nicht aber überfordert werden.

Trotz der hohen Intensität auftretender Konfliktformen, die auf dem Hintergrund schwacher Konfliktlegitimierung in der Kirche zweifellos eine besondere krisenverstärkende Wirkung ausüben, kann im systemanalytisch festgelegten Sinne in unserem Zusammenhang noch nicht vom Systemzustand der 'akuten Krise' die Rede sein, und es besteht wenig Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Prozeßverlaufs, der diese Grenze überschreitet. Statt dessen dürfte es eher

---

45) Vgl. oben, S. 498 f

46) Vgl. oben, S. 41-69, 341-436

zu einem vorsichtigen und gemäßigten Wandel der kirchlichen Zielstruktur innerhalb der etablierten Interessenkonstellationen kommen, der mit Elementen der Sicherung, wie z.B. der Repression von innerkirchlichen Gruppen und Meinungszentren mit entgegengesetzter Zielstruktur, und mit Pseudoveränderungen, wie z.B. vordergründigen Personalwechsel oder Stilwandel durchsetzt ist.<sup>47)</sup>

Trotz dieser Einschränkung ist evident, daß die mit dem soeben näher eingestuften Gesamtzustand auftretenden Krisentendenzen das kirchliche Autoritätssystem mit seinen Funktionen der Entscheidungsfindung, der durch konkrete Führung steuernden Einflußnahme, der Koordinierung verschiedenartiger Aktivitäten und der innerkirchlichen Sozialkontrolle in seiner Struktur und bei der Ausübung dieser Funktionen zur Sicherung des Zusammenhalts und der Zielverwirklichung mit Sachnotwendigkeit in besonders konzentrierter und potenziierter Weise betreffen müssen. Die im Bereich gerade dieses Subsystems zu verzeichnenden hohen Aktualisierungsgrade krisenhafter Prozesse und die durch sie bedingten Eskalationen innerhalb symptomatischer Konfliktfelder erklären sich in systemanalytischer Sicht aus dem bedeutsamen Umstand, daß hier jeweils die Steuerungskapazität des Gesamtsystems auf dem Spiel steht. Wenn daher soziologisch zu Recht von einer manifesten Autoritätskrise gesprochen werden soll, darf es sich nicht bloß um einen verbreiteten Vertrauensschwund gegen einem abstrakten normativen Anspruch handeln, der möglicherweise transformierbar ist oder auf die Dauer sogar dispensabel

---

47) Vgl. M. Jänicke, a.a.O., S 21



sein könnte, es muß vielmehr zugleich eine strukturell bedingte Überforderung verliegen, die an einem Handlungssystem auftritt, welches dauerhafte Strukturen der Interaktion - orientiert an gemeinsamen Werten und Zielen - herausgebildet hat.

An eine einschichtige systemtheoretische Krisenanalyse wendet sich indessen J. Habermas mit der kritischen Anfrage, ob es sich bei jenem begrifflich erfaßten Prozeß tatsächlich, bei all seiner Objektivität, um etwas handle, das einfach von außen hereinbricht und dabei der Identität der Personen äußerlich bleibt, die davon betroffen sind.<sup>48)</sup> In seiner Sicht ist zwar unbestritten, daß auf äußeren Veränderungsdruck hin innerhalb verfaßter Sozialgebilde dann Krisen entstehen, wenn die Struktur des betreffenden Sozialsystems "weniger Möglichkeiten der Problemlösung zuläßt, als zur Bestandserhaltung des Systems in Anspruch genommen werden müßten".<sup>49)</sup> Krisen sind in diesem Konzept anhaltende Störungen der Systemintegration und beruhen, wie D. Lockwood es formuliert, auf "konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den T e i l e n eines sozialen Systems".<sup>50)</sup> Habermas' Hauptbedenken hinsichtlich der sozialwissenschaftlichen Brauchbarkeit eines ausschließlich systemtheoretisch gefaßten Krisenkonzepts liegt jedoch in der Schwierigkeit begründet, daß hier die Frage nach den "i n t e r n e n Ursachen für eine 'systematische' Überforderung der Steuerungs-kapazitäten" ausgeblendet werden, - denn nicht zufällige

---

48) Vgl. J. Habermas, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt: (Edition Suhrkamp Bd. 623) 1973, S 10

49) Ebd., S 11

50) D. Lockwood, Soziale Integration und Systemintegration. In: W. Zapf (Hrsg.), Theorien des Sozialen Wandels, o.a.O., S 125

Umweltveränderungen können Systemkrisen heraufbeschwören, sondern nur solche, aus denen sich "strukturell angelegte Systemimperative" ableiten. Diese müssen ferner, wie wir annehmen möchten, einerseits eine zentral gelegene Anknüpfungschance in den Relevanzstrukturen des betreffenden gesellschaftlichen Systems haben und können von ihm dennoch nicht in deren vorgegebene 'Hierarchie' gebracht werden. Eine Krisenanalyse kann unter Einbeziehung strukturell angelegter Widersprüche nach Habermas nur dann voranschreiten, "wenn wir bestandswichtige Strukturen angeben können" und sich diese "von Systemelementen unterscheiden lassen, die sich ändern dürfen, ohne daß das System als solches seine Identität verliert".<sup>51)</sup> Die Hauptschwierigkeit des systemtheoretischen Konzepts sieht er gerade in dessen Unvermögen die Grenzen und den Bestand sozialer Systeme eindeutig aufzuzeigen.<sup>52)</sup> Während z.B. Organismen als System klare räumliche und zeitliche Grenzen aufweisen und in ihrem Bestand auf Sollwerte festgelegt sind, die nur innerhalb bestimmter empirischer Toleranzbereiche schwanken dürfen, ist für soziale Systeme kennzeichnend, daß sie sich in "einer überkomplexen Umwelt dadurch behaupten" können, "daß sie entweder Systemelemente oder Sollwerte oder beides ändern, um sich auf einem neuen Niveau der Steuerung zu erhalten".<sup>53)</sup> Tritt dieser Fall ein, wird ihre Identität unscharf. Habermas bezweifelt daher, daß der Toleranzbereich, innerhalb dessen die Sollwerte eines Gesellschaftssystems ohne bestandskritische Gefährdung oder Identitätsverlust schwanken dürfen, in der objektivistischen Perspektive einer systemtheoretischen Analyse erfaßt werden können. Er verweist auf den sozialhistorischen und vorwissenschaftlichen Wortgebrauch, demzufolge nur *S u b j e k t e* in Krisen verwickelt werden und betont:

---

51) J.Habermas, Legitimationsprobleme..., a.a.O., S 11

52) Vgl. ebd., S 11, sowie ders. in: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, a.a.O., S 147 ff

"Erst wenn die Gesellschaftsmitglieder Strukturwandlungen als bestandskritisch erfahren und ihre soziale Identität bedroht fühlen, können wir von Krisen sprechen. Störungen der Systemintegration sind nur in dem Maße bestandsgefährdend, als die soziale Integration auf dem Spiel steht, d.h. als die Konsensgrundlage der normativen Strukturen so weit beeinträchtigt wird, daß die Gesellschaft anom wird. Krisenzustände haben die Form einer Desintegration der gesellschaftlichen Institutionen".<sup>54)</sup>

Habermas verkennt keineswegs die 'Objektivität' von Krisenprozessen, die aus einer temporären Unlösbarkeit von Steuerungsproblemen erwächst, aber darüber hinaus fordert er von einem sozialwissenschaftlich angemessenen Krisenbegriff die Erfassung des Zusammenhangs, der zwischen jenen Steuerungsproblemen und den Identitätskrisen der Handelnden Subjekte besteht, - des Zusammenhangs also von System- und Sozialintegration. Obwohl sich die Subjekte nämlich meistens der ungelösten Steuerungsprobleme nicht bewußt sind, schaffen diese "Folgeprobleme, die sich auf ihr Bewußtsein in spezifischer Weise auswirken - und eben so, daß die soziale Integration gefährdet ist".<sup>55)</sup>

Der Begriff 'Sozialintegration' bezieht sich nach Habermas entsprechend dem Paradigma der symbolisch strukturierten 'Lebenswelt', in dem er in dieser Weise verwendet wird, auf

53) J.Habermas, Legitimationsprobleme..., a.a.O., S 12 - Von hierher fällt ein bezeichnendes Licht auf die vielfältigen nachkonziliaren Uminterpretierungen funktionaler kirchlicher Systemelemente und Glaubensinhalte als Veränderung von Sollwerten. Vgl. die zusammenfassenden Durchblicke dieser Bestrebungen in: W.H. van de Pol, Das Ende des konventionellen Christentums, op. cit., bs. S 31 - 193.

54) J.Habermas, Legitimationsprobleme..., a.a.O., S 12

55) J.Habermas, Legitimationsprobleme..., a.a.O., S 13

"Institutionensysteme, in denen entsprechende und handelnde Subjekte vergesellschaftet sind".<sup>56)</sup> Unter diesem Aspekt werden gesellschaftliche Systeme hinsichtlich ihrer normativen Strukturen analysiert und die in ihnen sich abzeichnenden Ereignisse und Zustände auf ihre Funktion der Sozialintegration bezogen. Die nicht-normativen Bestandteile des Sozialsystems gelten hierbei als einschränkende Bedingungen.

Nachdem wir zuvor die Krise des kirchlichen Autoritätssystems in systemanalytischer Perspektive erörtert haben, versuchen wir im folgenden abschließenden Kapitel im Rahmen unseres theoretischen Ansatzes<sup>57)</sup> den Krisenprozeß im Hinblick auf bestandskritische Störungsfaktoren der 'Sozialintegration' zu analysieren. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der spürbar wachsenden Insuffizienz des Legitimierungspotentials kirchlicher Autorität gelten, die auf dem Hintergrund von Prozessen gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels untersucht und gedeutet wird.

---

56) Ebd., S. 14; vgl. auch S. 17 f

57) Vgl. oben, Kap. III, 2, S. 219 ff

## X. Sozialer Wandel als krisenintensiver Veränderungsdruck und die traditionelle Wirklichkeit kirchlicher Autorität

---

### 1. Elemente einer wissensoziologischen Analyse

Prozesse gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels, die in ihrer Konsequenz zu einer völlig veränderten Stellung der Gesellschaft zu sich selbst im Hinblick auf ihre Organisationsprinzipien geführt haben, so lautet abgekürzt unsere Hauptthese, greifen inzwischen - unterstützt durch die nachkonziliare Öffnungsphase - auch auf die tradierten Autoritätsstrukturen in der katholischen Kirche über und schaffen dort einen Veränderungsdruck, durch den sich das Schwergewicht sozialer Geltung tendentiell von den bisherigen Formen kirchlicher Autorität und ihren Legitimierungen in eine neue Richtung verlagert <sup>1)</sup>. Das bedeutet für die gegenwärtige Übergangssituation eine Überbeanspruchung bestehender Stabilisierungsmechanismen und das Auftreten akkumulierter Dysfunktionen, also einen labilen Zustand, der im vorausgehenden Kapitel unter systemanalytischer Perspektive als 'Strukturkrise' charakterisiert und erfaßt wurde. Im folgenden geht es um den für unseren Untersuchungsbereich entscheidenderen Aspekt, inwiefern gesamtgesellschaftliche Wandlungen innerkirchlich veränderte Bedingungen für die Institutionalisierung von Konsensgrundlagen schaffen und die sozial-integrative Kraft der identitätsverbürgenden Legitimationssysteme beeinträchtigen, und zwar so, daß diese Wandlungen von den Kirchenmitgliedern als bestandskritisch erfahren werden. <sup>2)</sup> Daher wurde es notwendig, den interessenbesetzten

---

1) Vgl. oben, S. 213 ff

2) Vgl. J.Habermas, Legitimationsprobleme..., a.a.O., S. 12 ff



Vorstellungskreis der pragmatischen Diskussion zu überwinden. Einen geeigneten Weg dazu sehen wir gerade für unseren Problemzusammenhang in der wissenssoziologischen Analyse <sup>3)</sup> jener Relevanz- und Sinnstrukturen, die die kirchliche Autorität in Anspruch und Praxis bis heute tragen, die jedoch zugleich bei ihrem Versuch, sich in den modernen Gesellschaftsstrukturen zu 'gründen' <sup>4)</sup>, einem tiefgehenden Veränderungsdruck ausgesetzt sind. Nur wenn wir die Konstellation der gegenwärtigen Spannungen über die Symptome der pragmatischen Ebene hinaus bis zu den Sinnschichten symbolisch strukturierter legitimierender Objektivationen zurückverfolgen <sup>5)</sup>, lassen sich nach unserer Meinung hinreichend instruktive Erkenntnisse über den spezifischen und offensichtlich unabwendbaren Bedingungs- zusammenhang der innerkirchlichen Krisensituation gewinnen. Da wir die theoretischen Dimensionen unseres Ansatzes bereits abgesteckt haben, geht es nun um seine Anwendung im Hinblick auf die dem kirchlichen Autoritätsbereich inhärenten religiösen Symbolwelten <sup>6)</sup> und ihre Herausforderung durch Prozesse gesellschaftlichen Strukturwandels.

Außer der oben besprochenen Möglichkeit einer Überlastung der Steuerungskapazität durch beschleunigte Wandlungsprozesse <sup>7)</sup>, durch Pervertierung oder Illegitimierung von Macht, können schwerwiegende Autoritätskrisen in gesellschaftlichen Systemen dadurch hervorgerufen werden, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt (zumeist in Verschränkung externer und interner Gegebenheiten) die die institutionale Ordnung legitimierende 'symbolische Sinnwelt' dadurch zum Problem wird, daß sie in ihrem Status der 'absoluten Wirklichkeit' ernsthaft bedroht

---

3) Vgl. oben, S 219 ff, ferner: N.Greinacher, Wissenssoziologie und Religion. In: IDZ II (1969), Heft 2, S 97 ff; - W.Bergmann, Zur wissenssoziologischen Analyse kirchlicher Phänomene, ebd., S. 156 ff

4) Vgl. hierzu vor allem H.Schelsky, Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? A.a.O., S 251 f

ist. In einer solchen Situation rückt die Möglichkeit in Reichweite, daß partielle Störungen in den institutionalisierten Autoritätsbeziehungen sich rasch ausweiten und zu Konflikteskalationen auf der Ebene des Gesamtsystems führen. Der Hintergrund dieser möglichen Zuspitzung ist jedoch zutiefst dadurch bestimmt, daß die Grenzen, in denen die identitätssichernden Symboltraditionen unbedingten Gewißheitscharakter besaßen, nun aufgebrochen oder doch prekär werden. Eine solche Entwicklung löst aber auf den verschiedenen organisatorischen Ebenen eine Vielzahl von Folgeproblemen und Konflikten aus. Mit dem Versuch einer Stabilisierung durch Umdisposition auf neue (zumeist engere) Geltungsgrenzen geht in der Regel ein mindestens temporärer Autoritätsverlust einher.

Fragen wir zunächst allgemeiner ansetzend, unter welchen gesellschaftlichen Randbedingungen eine fundamentale Bedrohung der integrierten symbolischen Sinnwelt und ihrer sinnverleihenden Wirkung eintreten kann, in deren Konsequenz die Krise der gesamten institutionalen Ordnung und insbesondere ihres Autoritätssystems liegt. Bedingungen dieser Art scheinen auf epochale Weise dann erfüllt zu sein und den institutionalisierten Ausgleich normaler Störungen und Spannungen in einem extremen Grade zu überfordern, wenn unabweisbar alternative symbolische Sinnwelten auftreten <sup>8)</sup>, die schon deswegen eine systembedrohende Gefahr bedeuten, als "ihr bloßes Vorhandensein empirisch demonstriert, daß die eigene

---

5) Vgl. die analytischen Unterscheidungen von vier Ebenen der Legitimation, oben S 232 ff

6) Hierzu: A.Schütz, Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: ders., Gesammelte Aufsätze op.cit., Bd. I, S 237-298, bs. S 263 ff; ferner Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, op.cit., S 102 f

7) Vgl. oben, S 503 f

8) Vgl. Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, op.cit., S 111 ff, bs. 114 f

Sinnwelt nicht wirklich zwingend" und selbstverständlich ist.<sup>9)</sup> Sobald aber nun deren abweichende Wirklichkeitsversion auf größere, besonders jedoch auf tonangebende Gruppierungen innerhalb eines davon betroffenen Gesellschaftssystems verhaltensändernden Einfluß gewinnt und sich neben dem zuvor dominanten Wirklichkeitsstatus der tradierten Sinnwelt behauptet, hat sich der generelle Konflikt - bis zu seiner definitiven Bewältigung - in den tradierten Relevanzstrukturen festgesetzt. Stoßen die Versuche, zu einer komplexeren Sinnintegration unter Einbeziehung der aufgetretenen neuen Legitimationsprobleme zu kommen, längere Zeit auf unüberwindliche Schwierigkeiten, so ist eine tiefgreifende Autoritätskrise unvermeidlich, die nach und nach alle institutionellen Bereiche erfaßt. Autorität schwebt aber nicht als abstrakte Wesenheit über den Institutionen. Sie ist nur vorhanden, insofern sie sich durch verfügbare und einsetzbare Macht Geltung verschaffen kann. Da eine Institution auch angesichts einer inneren Krise weiterhin in verschiedenen Sektoren Einzelprobleme lösen muß und sich nicht ausschließlich mit dem eigenen Spannungszustand beschäftigen kann, steht nun Macht und Handlungsfähigkeit (auch zu begrenzten Problemen) in einem prekären aber indispensablen Zusammenhang. Berger und Luckmann führen dazu aus:

"Der Zusammenstoß alternativer symbolischer Sinnwelten wirft automatisch die Machtfrage auf, an welcher der konkurrierenden Wirklichkeitsbestimmungen die Gesellschaft 'hängenbleiben' wird. Zwei Gesellschaften, die sich widersprüchlichen Sinnwelten entgegensetzen, entwickeln beiderseits Konzeptionen, um die jeweils eigene Sinnwelt abzusichern. Hinsichtlich ihrer inneren

---

9) Berger/Luckmann, a.a.O., S 116

Schlüssigkeit mögen beide Konzeptionen dem unbeteiligten Betrachter wenig Auswahl bieten. Welche gewinnen wird, hängt von der Macht, nicht vom theoretischen Genie ihrer Legitimatoren ab."<sup>10)</sup>

Wenn wir auch von der etwas fatalistischen Perspektive dieser Behauptung einige Abstriche machen möchten, so ändert dies insofern nichts an der Tatsache, daß sich Einbrüche in die 'theoretische Kohärenz' des umfassenden, legitimierenden Sinnsystems regelhaft sehr schnell und zumeist verengt auf die Autoritätsebene verlagern und schließlich in der Machtfrage zuspitzen. Dies geschieht, um es nochmals zu betonen, vor allem deswegen, weil das betreffende Sozialsystem fortlaufend unter Handlungsdruck steht. Es wird alle noch verfügbaren Kontrollmechanismen einsetzen, um die primären und sekundären Objektivationen innerhalb der institutionalen Ordnung aus dem Zweifel an ihrer selbstverständlichen Objekthaftigkeit herauszuziehen und mit neuer objektivierter Sinnqualität zu versehen, in der Hoffnung, den gesamten Komplex der integrierten Legitimationen wiederum, unter veränderten Umweltbedingungen, objektiv zugänglich und subjektiv ersichtlich zu machen.<sup>11)</sup>

Ist es hilfreich, diese generelle und modellhafte Erklärungsvorlage zur Analyse der kirchlichen Gegenwarts-situation und insbesondere des Autoritätsproblems in ihr heranzuziehen? Dies läßt sich nicht von vornherein und uneingeschränkt behaupten. Immerhin wird man jedoch einräumen müssen, daß es in der Geschichte des Christentums und der Kirche häufiger den 'klassischen' Fall einer Begegnung oder auch unvermeidbarer Konfrontation mit alternativen symbolischen Sinnwelten gegeben hat. Solche Situationen wurden in der Tat regelmäßig

---

10) Ebd., S 116 f

11) Vgl. ebd., S 99

als fundamentale Bedrohung des eigenen Systems religiöser Wirklichkeitsbestimmung erfahren und entsprechend engagiert zu bewältigen gesucht. Die Dogmengeschichte bietet dafür zahlreiche Beispiele. Meistens fungierten allgemeine Konzilien als zusätzliche Institution, um die Herausforderung des Traditionsbestands durch weitere theoretische Systematisierung zu mildern und mit Hilfe neuformulierter Stützkonzeptionen schließlich mit der eigenen Glaubenslehre in Einklang zu bringen. Auch hier stellte sich jeweils mit erheblicher Vehemenz die Autoritätsfrage. Wenn man aber die Geschichte der Konzilien mindestens bis an die Schwelle der Neuzeit verfolgt und im katholischen Bereich seit dem 'Reformkonzil' von Trient weiterhin beobachtet, dann wird deutlich, daß solche konziliaren Integrationsprozesse zugleich mit einer beträchtlichen Stärkung der römischen Zentralautorität endeten.

Für uns ist dabei nun von entscheidender Bedeutung, daß alle diese Einbrüche der 'Fremdheit' in die kirchlich-religiöse Symbolwelt, diese provokanten Alternativen zum eigenen System der Glaubensüberzeugungen und Weltansicht dadurch charakterisiert sind, daß sie sie durchgängig auf der gleichen 'theoretischen' Ebene ansetzen und mehr oder weniger die gleiche logische Struktur aufweisen.<sup>12)</sup> Daher hinterließen die theologischen Integrationsprozesse in diesen Phasen der Kirchengeschichte auch keinen Verlust an Universalität und keine zwangshaften Verengungen der zugelassenen Denkschemata.

Seit der historischen Wende zur Neuzeit mit ihren philosophischen Voraussetzungen hat sich diese Situation grundlegend verändert.<sup>13)</sup> Die näheren Konstellationen

---

12) So z.B. das abendländisch-christliche Glaubenssystem und der Islam zur Zeit der Aristotelesrezeption. Vgl. hierzu: J.Pieper, "Scholastik", München: Kösel 1960, S 137 ff, zum weiteren Problemkreis ferner: J.Pieper, Tradition als Herausforderung, München: Kösel 1963, bs. S 11-35



zu erörtern ist nicht unsere Aufgabe. Exemplarisch soll nur angedeutet werden, daß der Fall Galilei bei aller Kompliziertheit seiner konkreten Abläufe den Zusammenbruch kirchlich-autoritativer Deutungsmonopole gegenüber naturwissenschaftlichen Forschungs- und Erkenntnisbereichen signalisiert.<sup>14)</sup> Die erbitterte Diskussion 'Glaube und Naturwissenschaft' hielt in der katholischen Kirche bis zum Beginn des zweiten Vatikanums die Theologie in Spannung und beschwor zahllose Konflikte mit den Sachwaltern der offiziellen Lehre herauf. Da sich bald andere Themen in den Vordergrund drängten, endete diese Konfrontation zunächst mit einem eher schiedlichen als friedlichen Nebeneinander.<sup>15)</sup>

Für unseren Zusammenhang ist ein anderer Einbruch in die Kohärenz der kirchlichen Symbolwelt wichtiger, der allerdings aus der gleichen Wurzel kommt. Gemeint sind die im politisch-gesellschaftlichen Bereich sich entwickelnden 'Anti-Traditionen' der Aufklärung mit ihren Prinzipien der Rationalität und Freiheit, die nicht nur auf ein völlig neues Verständnis des Menschen, sondern in engstem Zusammenhang damit zu einer revolutionären Umwälzung der Strukturen menschlichen (vor allem zunächst des politischen) Zusammenlebens hinausliefen.<sup>16)</sup> Als wesentlich er-

---

13) Vgl. hierzu die umfassende Darstellung von H. Blumenberg, Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt: Suhrkamp 1966, hier bs. S. 380-404, 435 ff

14) Vgl. den Überblick von W.H. van de Pol, Das Ende des konventionellen Christentums, op. cit., S 111 - 142

15) Vgl. F. Dessauer, Begegnung zwischen Naturwissenschaft und Theologie, Frankfurt: Knecht 1952, S 30 ff, 42 ff

16) Vgl. hierzu: F. Jonas, Geschichte der Soziologie, op. cit., Bd. I und II; H. Klages, Geschichte der Soziologie, München: Juventa 1969, S 22 - 41; H. Schoeck, Geschichte der Soziologie. Ursprung und Aufstieg der Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft, Herder-Bücherei Bd. 475, Freiburg 1974, S 86 ff; - ferner: H. Arendt, Tradition und die Neuzeit. In: ds., Fragwürdige Traditionsbestände, op. cit., S. 9 - 45; P. Engelhardt OP (Hrsg.), Zur Theorie der Praxis, Walsberger Studien/Philosophische Reihe Bd. 4, Mainz: Grünewald 1970

scheint hierbei, daß dieser Zusammenstoß mit der kirchlichen Symboltradition nicht auf gleicher Wissensebene erfolgte, wie bei Begegnungen mit einem anderen reflektierten Glaubenskosmos, sondern daß nun eine qualitativ zutiefst unterschiedene Fremdheit, nämlich das Prinzip unbedingter rationaler Aufklärung ins Spiel brachte, das mit den bisherigen und erprobten Integrationsmodellen nicht mehr verarbeitet werden konnte.<sup>17)</sup> Die Folge war, wie bekannt, eine strikte Abdichtung der kirchlichen Glaubenswelt und Praxis gegen diese philosophischen und politischen Strömungen, schonungslose Stärkung des innerkirchlichen Traditionalismus und vorbehaltlose Förderung restaurativer politischer Bestrebungen im außerkirchlichen Bereich.<sup>18)</sup> Auf diese Weise der Selbstisolation konnte zwar bis in die Zeit des Konzilsaufbruchs eine theoretische wie praktische Distanz gegenüber den neuzeitlichen Freiheitsprozessen und emanzipativen Bewegungen durchgehalten werden, jedoch war eine solche Strategie nur möglich unter Aufbietung umfassender Sicherungs- und Kontrollmaßnahmen, die ihrerseits mit beträchtlichen Reibungsverlusten und zweifelhaften Teilerfolgen einhergingen, wie z.B. einer stetigen Verengung des Denkmilieus. Die durchaus vorsichtigen Neubesinnungen des Konzils über eine veränderte Stellung der Kirche in der Gegenwartsgesellschaft öffneten in ihrer praktischen Konsequenz einer andersgerichteten Entwicklung den Weg, auf welchem sich nun die Ereignisse überstürzten. Obwohl der eingeleitete Anpassungsvorgang

---

17) Hierzu: M.Horkheimer/ und Th.W.Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam: Querido 1944. bs. S 13 - 57; W.Oelmüller, Aufklärung. In: H.Krings et al. (Hrsg.), Handbuch philosophischer Grundbegriffe, München: Kösel 1973, Bd. I., S 141 - 154; ders., Probleme des neuzeitlichen Freiheits- und Aufklärungsprozesses. In: J.B.Metz et al., Kirche im Prozeß der Aufklärung, op.cit., S 91 - 143; vgl. ferner auch: R. Dahrendorf, Die angewandte Aufklärung. Gesellschaft und Soziologie in Amerika, Fischer-Bücherei Bd. 901, Frankfurt 1968, S 22 - 31.

18) Vgl. hierzu: K.O.v. Aretin, Papsttum und moderne Welt, op.cit., bs. S 7 - 44; O. Weiß CStR, Der Rückzug der Kirche ins selbstgewählte Getto. In: OR XXXII (1968), Nr. 23/24, S. 261 ff

unter den deutlichen Vorzeichen abwägender und gelegentlich ängstlicher Selektivität stand, kann für die folgende nachkonziliare Entwicklung mit J.B. Metz generalisierend gesagt werden, daß "nun das verdrängte und unabgegoltene Erbe von Neuzeit und Aufklärung mit seinem 'Prinzip Freiheit' inmitten der Kirche durchschlägt."<sup>19)</sup> Für unseren thematischen Zusammenhang, nämlich die Untersuchung von signifikanten Veränderungen in der spezifischen Verknüpfung von Institution und 'Wissen' im Bereich kirchlicher Autorität, ist dabei von besonderem Belang, daß einerseits gesamtgesellschaftliche und sektorbezogene (z.B. familiäre oder betriebliche) Autoritätsstrukturen zwar inzwischen bereits weitgehend und dauerhaft umgeformt waren <sup>20)</sup>, aber andererseits in den späten 60er Jahren in dieser modifizierten Ausprägung dennoch genügend Angriffsflächen für die Kritikwelle eines vehementen Antiautoritarismus und seiner eruptiven Kräfte boten.<sup>21)</sup> Der Umstand, daß die nachkonziliaren Anpassungsbestrebungen zeitlich gerade in dieser Phase der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wirksam wurden und zum Tragen kommen sollten, verlieh den innerkirchlichen Veränderungstendenzen eine zusätzliche brennende Stoßkraft. Die soeben erst in maßvolle Bewegung geratene kirchliche Gewissheit, in welcher die explizite Autorität als substantialisierte Größe über der Kirche traditionalistisch gesteigert und verformt war, mußte unter dem Aufprall einer so intensiven und breitgefächerten Thematisierung sozialer Freiheit und ihres gesellschaftlichen Rangs unausweichlich in eine bestandskritische Situation geraten, welche den oben umschriebenen Zusammenhang von Sozialintegration und System-

---

19) J.B.Metz, Kirchliche Autorität im Anspruch der Freiheitsgeschichte, a.a.O., S. 59

20) Zu einzelnen Schritten und Aspekten dieser Entwicklung vgl.: H.P.Bahrdt, Über einige Autoritätsstrukturen unserer Gesellschaft. In: Neue Sammlung X (1970), Heft 6, S 527 - 544; - ders., Die Krise der Hierarchie im Wandel der Kooperations-

integration tiefgreifend erfaßt und entstabilisiert. Dieser Einbruch in die kirchlich-traditionale Gewißheitswelt scheint für die Gesamtentwicklung viel folgenreicher zu sein als die zahlreichen in die nachkonziliaren Auseinandersetzungen hineindrängenden programmatischen Detailforderungen, wie etwa der Ruf nach Demokratisierung der kirchlichen Lebens- und Kooperationsformen, nach Wahl und Kontrolle der Ämter, Mitbeteiligung bei Entscheidungsprozessen, Transparenz der Autoritätspraxis oder Verankerung von Meinungsbildung und Kritik, so sehr dies alles in der Konsequenz jener durchdringenden Konfrontation liegt. Hier geht es zunächst um den Klärungsversuch eines Krisenzustands, der sich wesentlich aus einer phasenbedingten (keineswegs grundsätzlichen) Inkompatibilität des Grundimpulses sozialer Freiheit <sup>22)</sup> und seiner autonomie-erweiternden Folgewirkungen <sup>23)</sup> mit jenen zur intersubjektiven Gewißheit erhobenen hierarchisch-traditionalen Sinnstrukturen ergibt, die die kirchliche Autoritätspraxis bis in die Gegenwart bestimmten und sich in ihrer späten Ausprägung gerade gegen die neuzeitlichen Freiheitsprozesse gewendet hatten. Obwohl bedacht werden muß, daß der historische Differenzierungsprozeß seit Beginn der Neuzeit zu einer weitreichenden Entflechtung und Verselbstständigung gesellschaftlicher und kirchlicher Relevanzstrukturen <sup>24)</sup> geführt hat, blieben dennoch einige von ihnen Gemeingut und diese bieten im heutigen Geschehen den elementaren Anknüpfungspunkt. Innerkirchlich hatte

---

formen. In: R. Mayntz (Hrsg.), Bürokratische Organisation, NWB Bd. 27 Köln - Berlin: Kiepenheuer + Witsch 1968, S 125-134; A. Mitscherlich, Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, München: Piper <sup>10</sup> 1973; W. Strzelewicz, Herrschaft, Autorität und Demokratie. In: Die Mitarbeit XVII (1968), Heft 3, S 193 - 211.

- 21) Hierzu u.a. G. Hartfiel (Hrsg.), Die autoritäre Gesellschaft, op. cit. (verschiedene Beiträge)
- 22) Vgl. E. Biser, Provokationen der Freiheit. Antriebe und Ziele des emanzipierten Bewußtseins, Regensburg: Pustet 1974;

dieser Prozeß zunächst eine größere Rigidität und institutionelle Dichte der normativen Strukturen, damit aber auch eine gewisse Unbetroffenheit vom sozialen Wandel zur Folge. Nachdem jedoch unter unvermittelt offenstehenden Anknüpfungsbedingungen Aneignungsvorgänge in Richtung auf autonomie-verstärkende Inhalte in Gang kommen, formieren sich der schon früher eingetretene Primatverlust kirchlich-expliziter Sinngebungen als 'oberster' symbolischer Wirklichkeit von Gesellschaft und die Divergenz zwischen den Relevanzbereichen nunmehr zu einem durchgreifenden Mobilisierungsfaktor für das kirchliche Autoritätssystem. Die genannte Veränderung der Konstellation und die damit mögliche Herausforderung der den Autoritätsstrukturen inhärenten Symbolwelt führen - bei sonst unveränderten normativen Strukturen - zu einer umfassenden Legitimationskrise. Es entsteht eine völlig neue 'Nachfragesituation' und ein Legitimationsbedarf, mit denen die institutionalisierten Muster der Legitimationsbeschaffung nicht mehr Schritt halten können.<sup>25)</sup> In dieser Situation versagt das frühere Akkumulationsschema simplex funktionierender und fortschreitend systematisierter Sinnintegration und muß von vornherein

---

ferner: J.B.Metz et al., Freiheit in Gesellschaft, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1971, zur näheren soziologischen Dimension vgl. R.König, Freiheit und Selbstentfremdung in soziologischer Sicht. In: ders., Studien zur Soziologie, Frankfurt: Fischer 1971, S 69 - 86

- 23) Vgl. R. Pohlmann, Autonomie. In: Historische Wörterbuch der Philosophie, hg. von J. Ritter, Basel - Stuttgart Bd. I 1971, Sp. 701 - 719 (soziologischer Aspekt Sp. 717 ff)
- 24) Vgl. hierzu P. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, op. cit., S 101 ff
- 25) Vgl. J. Habermas, Legitimationsprobleme..., op. cit., S 71



einem kritisch-hermeneutischen Bewußtsein Platz machen, in welchem sich nun legitimierende Traditionsanwendung und Kontinuität sichernde Aneignung vollzieht.<sup>26)</sup> Der Legitimierungsprozeß, der generalisierte Motivationen der Loyalität beschaffen muß, steht somit unter völlig neuen Vorbedingungen, wenn er auf die überlieferten Traditionsbestände und die identitätsverbürgenden Deutungssysteme zurückgreifen will.

Nachdem jedoch nun der Grundimpuls eines gesamtgesellschaftlich vorgeprägten Freiheitsanspruch in den kirchlichen Relevanzstrukturen eindringen und seine imperative Kraft entfalten konnte, wurde es möglich, daß nachfolgend auch bestimmte, im demokratischen Selbstverständnis moderner Gesellschaften entwickelte, differenzierte Forderungen nach verstärkten und institutionell garantierten Chancen für individuellen Eigeneinfluß und auf Gruppenbasis verankerte Selbstbestimmung ihren Einzug hielten. Wie immer sie in ihren Ausprägungen und Modifikationen in der aktuellen innerkirchlichen Diskussion bewertet werden mögen<sup>27)</sup>, die ihnen zugrunde liegenden Denkformen und Verhaltensstile, sowie die mit ihnen gewonnenen sedimentierten Erfahrungen werden zwangsläufig als kritischer Maßstab an die vorfindlichen kirchlichen Verhaltensmuster und den Verbindlichkeitsanspruch ihrer Tradierung herangezogen. Dies führt in jedem Falle in die unmittelbare Auseinandersetzung mit den institutionalisierten Vorgaben und den Formen ihrer Auslegung. Die in der gesellschaftlichen Wirklichkeit entwickelten und gestützten Freiheits-erwartungen kollidieren dabei jedoch auf allen Ebenen mit den Erwartungen einer hierarchischen Organisation mit ihrem statischen Traditionskonzept, in dessen Rahmen diese neu aufbrechenden Bedürfnisse nach Erweiterung

---

26) Vgl. ebd., S 99 f

27) Als Beispiel vgl. J.Ratzinger/ H. Maier, Demokratie in der Kirche, Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren, Limburg: Lahn - Verlag 1970

von Eigeneinfluß und verbindlichen Freiheitsmustern kaum begriffen werden, geschweige denn als akzeptabel und praktikabel erscheinen können. Wird doch in ihm ein Autoritätsverständnis aufrechterhalten, "das die Autorität als Geschenk auffaßt, welches den Empfänger zwar adelt und darum verpflichtet, das ihm aber - einmal empfangen - auch gehört und zum mehr oder weniger weissen Gebrauch zur Verfügung steht..., als dauernder und verfügbarer Besitz, als statische, irgendwann am Anfang stehende erste Ursache weiterer Ansprüche".<sup>28)</sup> Aber gerade eine solche 'verdinglichte' Sicht, unter deren Auswirkung in Vergessenheit gehalten wird, daß die institutionale Ordnung mit ihrem 'obligatorischen Charakter' selbst Endergebnis menschlichen Zusammenwirkens ist und in der ebenso die Autorität als 'fremde Faktizität' in Erscheinung tritt, die sich so der Kontrolle des Bewußtseins entzieht<sup>29)</sup>, muß unter heutigen gesellschaftlichen Lebensbedingungen auf wachsenden Widerstand stoßen, so sehr auch die Unvergleichbarkeit kirchlicher Belange mit denen anderer Sozialgebilde herausgestellt werden mag.<sup>30)</sup> Dies zeigt sich vor allem in den auf die Erhaltung der Sozialintegration ausgerichteten Legitimierungsprozessen in verschärfter Weise, weil hier jeweils - zu konkreten Bezugspunkten - institutioneller Anspruch und innere Anerkennung indispensable ineinandergreifen müssen. Wenn unter Autoritätsstrukturen mit H.P. Bahrdt "dauerhafte Strukturen der Interaktion" verstanden werden, "deren Stabilität dadurch gesichert ist, daß typischerweise in bestimmten typisierten Situationen nach geltenden Wertvorstellungen die Überlegenheit bestimmter Personen, Institutionen und Gruppen anerkannt wird und deren Intentionen unter Verzicht auf Selbstbestimmung und aktuelle Kontrolle zur

---

28) I.Hermann, Die Krise kirchlicher Autorität. In: J.Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, op. cit., Bd. II, S 484

29) Vgl. Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktuion der Wirklichkeit, op. cit., S 94 ff

30) Vgl. J.Ratzinger, Demokratisierung der Kirche? In: J.Ratzinger /H.Maier, Demokratie in der Kirche, a.a.O., S 18 ff

Richtschnur des Handelns gemacht werden" <sup>31)</sup>, dann ist gerade mit Blick auf die Reproduktionsbedingungen der Autoritätsstrukturen in der katholischen Kirche von einer einschneidenden Situationsveränderung auszugehen. Sie besteht darin, daß die im Legitimierungsprozeß notwendig beanspruchte Konsensgrundlage der normativen Strukturen als solche nicht mehr problemlos verfügbar ist, sondern krisenhaften Beeinträchtigungen unterliegt. Diese ehemals statisch konzipierten Strukturen, deren Nachwirkung noch die konziliare Sprachplanung unübersehbar bestimmte, <sup>32)</sup> stoßen nunmehr - im ureigenen kirchlichen Bereich - mit den kontradefinitorischen Kräften eines dynamischen Struktur- und Orientierungsprinzips für soziales und individuelles Handeln zusammen, das wir trotz des unvermeidbar mehrdeutigen Charakters der Formulierung provisorisch als 'neue Rationalität' bezeichnen wollen. Gemeint ist damit die situationsübergreifende Wirkung eines Orientierungsprinzips, das die meisten Kooperations- und Organisationszusammenhänge aus den traditionsbezogenen Determinationen herausgelöst und unaufhaltsam verändert hat. <sup>33)</sup> Von seinen Wirkungskomponenten, die in den meisten Lebensbereichen zu vollkommen neuen Beziehungsverhältnissen und insgesamt zum Ausbau einer emanzipatorischen Sozialsphäre geführt haben, wollen wir lediglich die in alle gesellschaftlichen Handlungsräume eindringenden Haupttendenzen nennen: die Zunahme, Ausweitung und Sicherung der 'sozialen Freiheitsgrade' mit ihren Grundlagen des Vorhandenseins und der Wahlmöglichkeit von Alternativen für die Gestaltung des sozialen Lebens <sup>34)</sup>, die Entfaltung der menschlichen Entscheidungsfähigkeit unter steigender Bewußtmachung der Gründe für selbstbestimmtes Handeln <sup>35)</sup> sowie das Streben nach größerer Transparenz und entsprechender Kontrolle

---

31) H.P. Bahrdt, Über einige Autoritätsstrukturen unserer Gesellschaft, a.a.O., S 529

32) Vgl. oben, S 313-359

33) Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die innere Problematik, die Paradoxien oder auch die Gefährdungen dieses Prinzips sozialkritisch zu diskutieren. Wir können lediglich seine offensichtlichen

von bestehenden Formen der Machtausübung und anonymer Einflußkonzentrationen. Im Aktionshorizont dieses Orientierungsprinzips liegt außerdem die Ausgangserwartung einer grundsätzlichen Veränderbarkeit der Formen sozialen Zusammenlebens, die sich phasenbedingt zur Forderung nach bestandsnotwendiger Wandlungsproduktivität steigern kann. Entsprechend hoch wird die Bedeutung eines erweiterten Raumes für Improvisation und Experiment veranschlagt.

Von hierher dürfte ersichtlich sein, daß das Eindringen dieser 'neuen Rationalität' und der mit ihr einhergehenden Verhaltensorientierungen in den kirchlichen Bereich vor allem den für die Autoritätsstrukturen konstitutiven Legitimierungsprozeß in seinem tradierten Ablaufmuster von Grund auf in Frage stellen und durchkreuzen muß. Die auf Stärkung von Selbstbestimmung und Gegeneinfluß gerichteten Tendenzen der Gesellschaftsentwicklung zwingen in jedem Falle zur Aufnahme neuer Maßstäbe für Gehorsamsforderungen und zur Übernahme eines argumentativen Grundmusters ihrer Legitimierung. Unter der zunehmenden Einwirkung dieser Faktoren steht zwar nicht die Frage nach der Notwendigkeit von Autorität in der Kirche überhaupt zur Diskussion, umso entschiedener aber die nach der konkreten Strukturierung ihrer steuernden Einflußnahme und insgesamt der Beschaffenheit der Führung-Nachfolge-Relation <sup>36)</sup> einschließlich der zuvor als wesenseigen 'kirchlich' betrachteten Gradüierung der Mündigkeit. Wenn anzunehmen ist, daß sich im engeren Führungsbereich auf die Dauer Strukturelemente stärker durchsetzen werden, die am gesellschaftlichen Typ der 'Auftragsautorität' orientiert sind, so dürfte sich darüber hinausgehend

---

Auswirkungen in unseren Analysen berücksichtigen. Zu Ausgangspunkten sozialkritischer Betrachtung vgl. Ch. W. Mills, Kritik der soziologischen Denkweise, Sammlung Luchterhand Bd. 127, Neuwied 1973, S 212-224; -ferner auch: D. Riesman et.al., Die einsame Masse, r d e -Bd. 72/73, Reinbek 1965, bs. S 251-320

34) Vgl. hierzu: K.M. Bolte/ K.Aschenbrenner, Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart. In: K.M. Bolte, (Hrsg.), Deutsche Gesellschaft im Wandel Bd. I, Opladen: Leske 1967, S 42 ff

35) Vgl. H.P. Bahrdt, Über einige Autoritätsstrukturen... a.a.O., S 529

in der katholischen Kirche ein grundlegender Wandel in der Bedeutung der Autorität vollziehen, in dessen Verlauf sich mehr und mehr die Erfahrung abzeichnen wird, daß, wie T. Rendtorff es formuliert, "die Inhalte der christlichen Überlieferung...nicht mehr ohne weiteres identisch mit ihrer autoritativen Fassung" sind, sondern"vielmehr... gerade dort ihre eigentliche Kraft und Stärke (zeigen), wo sie in neuer Form, neuer Sprache, neuem Denken selbständig entdeckt werden".<sup>37)</sup>

---

36) Vgl. W.Strzelewicz, Herrschaft ohne Zwang? Systeme und Interpretationen der Autorität heute, a.a.O., S 30 f; - ders., Herrschaft, Autorität und Demókratie, a.a.O., 203 ff

37) T.Rendtorff, Christentum außerhalb der Kirche. Konkretionen der Aufklärung, Hamburg: Furche 1969, S 93



## 2. Legitimierung und subjektive Wirklichkeit

Die soeben auf gesellschaftlich-objektiver Ebene analysierte Konfliktkonstellation, die durch die (zeitgebundene) Inkompatibilität ganz unterschiedlich zentrierter Struktur- und Orientierungsprinzipien bestimmt ist und so immer wieder zu manifesten Erscheinungen eines Krisenzustands führt, hat ihre unübersehbare Entsprechung auf der Ebene subjektiver Identität. Eine situationsübergreifende, längerfristige und damit erst sozial-konstruktive Erfolgssicherheit der Legitimierungsprozesse von Autoritätsstrukturen ist immer nur dann gegeben, wenn es gelingt, die betreffende institutionale Ordnung auch auf der Ebene der subjektiven Wirklichkeit zu verankern, d.h. 'subjektive Einsichtigkeit' zu erzielen. Die Legitimierungsaktivität gesellschaftlicher Institutionen läuft demgemäß in der Regel darauf hinaus, ein eindeutiges und möglichst geschlossenes handlungsumspannendes Bezugssystem zu errichten und zu erhalten, durch welches, wie Berger und Luckmann betonen "das Ganze einer institutionalen Ordnung sinnhaft erscheinen (soll), und zwar für die an verschiedenen institutionellen Prozessen Beteiligten übereinstimmend sinnhaft. Was die Frage der Einsichtigkeit betrifft, so geht es hier um die subjektive Wahrnehmung eines allgemeinen verbindlichen Sinns 'hinter' den die Situation beherrschenden, aber nur zum Teil institutionalisierten Motiven eigener oder mitmenschlicher Herkunft".<sup>38)</sup> Zwar verweisen Berger und Luckmann auf die durchgängige Integrationsleistung, durch die symbolische Sinnwelten<sup>39)</sup> auch Ordnung in die subjektive Einstellung zur persönlichen Erfahrung bringen. Danach werden "Erfahrungen, die

---

38) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, op. cit., S 99; zu diesem Abschnitt vgl. ferner S 139-191 ebd.

39) Zur eingehenden Erläuterung der Begriffe vgl. oben, S 229-246

verschiedenen Wirklichkeitssphären angehören, .... durch Einbeziehung in ein und dieselbe überwölbende Sinnwelt integriert. - Sinnprovinzen, die ohne eine 'oberste' symbolische Sinnwelt unbegreifliche Enklaven in der Wirklichkeit der Alltagswelt bleiben müßten, gruppieren sich mit ihrer Hilfe zu einer Hierarchie der Wirklichkeiten...<sup>40)</sup> Aber es erscheint als fraglich, ob die kirchlich-religiöse Symbolwelt unter den gegenwärtigen pluralistischen Bedingungen <sup>41)</sup> einer differenzierten und komplexen Gesellschaft, die zudem, wie oben gezeigt wurde, unter den Grundimpulsen der neuzeitlichen Freiheitsprozesse ihre Organisationsformen finden muß, noch ihre 'nomische Funktion' für das individuelle Bewußtsein in der Weise erfüllen kann, daß sie für die tradierte institutionale Ordnung die letztgültige Legitimation beschafft und ihr den Primat in der Hierarchie menschlicher Erfahrungen in hinreichender Gewißheit erhält.<sup>42)</sup> Statt dessen scheint die Entwicklung schon seit längerer Zeit auf eine Art 'Parallelisierung' und wechselseitige Abkapselung der Bewußtseinslagen hinauszulaufen, durch welche unterschiedliche Erfahrungen in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen in der Relevanz zueinander getrennt gehalten werden. Die dadurch induzierte 'Schizophrenie' trat z.B. bis in die Konzilszeit in dem Umstand deutlich zutage, daß "große Teile des heutigen Kirchenvolkes... in (ihren) geschichtlichen, gesellschaftlich-politischen und weithin auch in (ihrem) persönlichen religiösen Selbstverständnis eben nicht primär aus jenen neuzeitlichen Antitraditionen" lebten, "die für die geschichtliche und öffentlich greifbare Gestalt der Kirche allzu ausschließlich maßgebend blieben"<sup>43)</sup>.

---

40) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion...a.a.O., S 105

41) Vgl. P.L. Berger/ Th. Luckmann, Secularization and Pluralism. In: IJRS Bd. II (1966), S 73-86; - ferner: H.Staudinger, Pluralistische Gesellschaft und religiöse Wertorientierungen. In: J.Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch, op.cit., S 75-122

42) Vgl. P.Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, op.cit., bs. S 125 ff

43) Vgl. J.B. Metz, Kirchliche Autorität..., a.a.O., S 64

Sozialhistorisch steht außer Frage, daß sich die Autoritätsstrukturen und ihre Legitimationschancen innerhalb der wichtigsten gesellschaftlichen Bereiche mehr oder weniger phasen-synchron und in Interdependenz zueinander grundlegend geändert bzw. verlagert haben.<sup>44)</sup> Auf der Ebene der Person läuft diese offenkundig unumkehrbare Entwicklung darauf hinaus, daß generell die auf Gleichberechtigung und Solidarität beruhenden sozialen Verhältnisse eine der den Emanzipationsinteressen des modernen Menschen entsprechende und akzeptable Form der Autorität erfordern; - unterhalb dieses Anspruchs erscheint es unmöglich oder wenigstens außerordentlich erschwert, die soziale Identität von gleichberechtigten Mitgliedern einer Gesellschaft und ihrer Gruppierungen aufzubauen, durchzuhalten und vor allem als sinnvoll zu erleben.<sup>45)</sup> Für den Rollenbereich katholischer Kirchenmitgliedschaft bringt dieser sich ausweitende Prozeß ernsthafte identitätskritische Konsequenzen mit sich, die auf der Ebene der Person zu Traditionsabbrüchen führen können.<sup>46)</sup> Die Bereitschaft, mit zweierlei Maß zu operieren, dürfte rapide im Abnehmen begriffen sein, da "die bestehende, durch Tradition überlieferte und bislang reibungslos funktionierende Autoritätsstruktur... mit der Entwicklung der sie begründenden sozialen Verhältnisse ihre Selbstverständlichkeit" zunehmend verliert.<sup>47)</sup> Eine solche Situation stellt mit wachsender Notwendigkeit vor die Alternativen, die autoritativ auferlegten kirchlichen Ansprüche ohne Vermittlung mit der heutigen gesellschaftlichen Lebenssphäre zu akzeptieren oder sie partizipationsvermeidend und resignativ zu ignorieren, aus der kirchlichen Organisation mit einem entschiedenem Schritt auszuscheiden, oder aber gegen die nach dem hierarchischen Modell der Über- und Unterordnung konzipierten Autoritätsformen in der Kirche im Horizont bereits internalisierter Grundansprüche auf mehr Freiheit, Rationalität und Autonomie zu protestieren und gegen ihre institutionellen Behinderungen anzukämpfen.<sup>48)</sup> Für den, der sich aus tiefer persönlicher Überzeugung zur Aufrechterhaltung seiner Kirchlich-

keit entscheidet, ist damit zugleich, wenn er die Autonomieerwartungen seiner gesellschaftlichen Existenz ernst nimmt und diese bewußt realisiert, d.h. in seiner Lebensführung durchgängig für unverzichtbar hält, der intrapersonelle Autoritätskonflikt unausweichlich. Vor allem unter diesem Aspekt muß man H. Hoefnagels zustimmen, wenn er bemerkt:

"Eigentlich sollte es uns weniger wundern, daß diese Form der Autorität heute Widerstand hervorruft, als daß sie sich bis heute so unbestritten hat halten können... Wenn wir nicht annehmen, daß der Mensch beim Überschreiten der Kirchenschwelle plötzlich aufhört, das Gesellschaftswesen zu sein, das er in allen anderen Bereichen des Lebens ist, mußte es zum Versuch einer Integration der demokratischen Gedanken und damit zu einer Konfrontation des Bisherigen mit dem Neuen kommen. Die bestehende Autoritätsstruktur der Kirche, die zu anderen, dem Menschen gewohnten Formen der Autorität in scharfem Gegensatz steht, muß zunehmend Widerstand auslösen... Sie wird in zunehmendem Maße zu einem Fremdkörper, der vielleicht noch theoretisch anerkannt wird, aber für sie keine wirkliche Autorität mehr besitzt".<sup>44)</sup>

Das besondere Gewicht, das im traditionellen Katholizismus den kollektiv obligatorischen Anschauungen und kirchlichen Normen beigelegt wurde, durch deren Druck eine auf anderen Lebensgebieten fortgeschrittene Individualisierung hier zunächst noch auf längere Sicht aufgehalten werden konnte, mag die Verzögerung einer davon in ähnlicher Weise bestimmten Entwicklung zugunsten jener bis in die Konzilsära währenden eindrucksvollen Geschlossenheit der katholischen Kirche in Form einer Gegensteuerung bewirkt haben.<sup>50)</sup> Beim Versuch, den

---

44) Hierzu: H.P. Bahrddt, Über einige Autoritätsstrukturen unserer Gesellschaft, a.a.O., bs. S 531-543; - J.Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied-Berlin: Luchterhand 1969 S 17 f, 28, 47 f, 59, 63-101, 139 f, 157 f, 173; - H.Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, op.cit., S 20, 253 ff, 320, 337 ff; - W.Strzelewicz, Herrschaft, Autorität und Demokratie, a.a.O., bs. 199 ff, 205-209

45) Vgl. hierzu: H.Hoefnagels, Kirche in veränderter Welt, op.cit., S 46 ff, 49 f, 64 f, 71 ff, 94 - 106

46) Ein besonders bemerkenswertes Selbstzeugnis zu diesem Problem findet sich in den Stellungnahmen von Ch.Davis, Katholizismus heute? Op.cit., bs. S 199 - 218

47) H. Hoefnagels, Demokratisierung der kirchlichen Autorität, op.cit., S 79

bald nach Konzilsende vehement einsetzenden Umbruch zu erklären, ist die wandlungstheoretische Position Durkheims von besonderem Interesse. Sie wird von W. Zapf in folgender Weise umschrieben: "Wenn die 'Solidaritätsform' eines Gesellschaftstypus durch äußere Einflüsse gestört wird...., dann verändert sie sich in einem umfassenden Differenzierungsprozeß, in dessen Verlauf sowohl die Individualisierung wie die gegenseitige Abhängigkeit der sich spezialisierenden Gesellschaftsmitglieder zunehmen und eine neue, flexiblere Ordnung konstituieren".<sup>51)</sup> Über einige spezifische Zusammenhänge wird im folgenden Abschnitt ausführlicher zu sprechen sein. An dieser Stelle ist jedoch von Bedeutung, daß in diesen Differenzierungsprozeß auch die Veränderung der gesellschaftlichen 'Plausibilitätsstrukturen' einbezogen zu sein scheint, an welche die Erhaltung von 'subjektiver Wirklichkeit' immer verwiesen ist.<sup>52)</sup> Dazu sind nun abschließend noch einige Bemerkungen notwendig, die die Wirkung der heutigen Spannung zwischen der 'säkularen' und kirchlich-religiösen Daseinserfahrung im Hinblick auf das Legitimationsproblem betreffen.

---

48) Dazu die Dokumentation: M. Raske et al. (Hrsg.), Eine freie Kirche für eine freie Welt, op. cit. (passim). Ferner: G. Girardi, Wozu noch Christ sein? In: Praesens II, a.a.O., S 45-60, bs. S 51 ff, sowie neuerdings H. Küng, Christ sein, München: Piper 1974, S 511 ff

49) H. Hoefnagels, Demokratisierung....a.a.O., S 80

50) Vgl. E. Durkheim, Zur Definition religiöser Phänomene, in: J. Matthes, Religion und Gesellschaft, a.a.O., S 137 ff

51) W. Zapf, Theorien des sozialen Wandels, op.cit. (Einleitung), S. 12

52) Vgl. Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion... op.cit., S 165 ff



Wissenssoziologisch gesehen wird subjektive Identität aufgebaut und am Leben erhalten, wenn sie in eine sinnhaft erfahrbare und die gesellschaftlichen Prozesse 'evident' haltende Plausibilitätsstruktur eingebettet ist und aus ihr mittels Kommunikation fortlaufend bestätigt wird. Ohne diese stetigen - oft latenten - Sicherungswirkungen würde die subjektive Wirklichkeit an überzeugender 'Dichte' verlieren und die Selbstidentifikation der Person in Gefahr kommen. Ebenso bietet nach Berger und Luckmann eine Plausibilitätsstruktur "die Grundlage für die Absage an den jeweils einschlägigen Zweifel, ohne welche die Bestimmung der entsprechenden Wirklichkeit im Bewußtsein nicht haften bliebe. Zusammen mit der Plausibilitätsstruktur werden gesellschaftliche Sanktionen gegen wirklichkeitszersetzende Zweifel internalisiert und ständig neu gesichert. Solange ein Mensch sich in einer Plausibilitätsstruktur weiß, findet er es lächerlich, wann immer ihn subjektive Zweifel an der entsprechenden Wirklichkeit überkommen".<sup>53)</sup> Es braucht hier nicht mehr in Details ausgeführt zu werden, welch ein ausgeformtes und gegenseitig sich stützendes System der Kommunikation abgestuften Normierung und Kontrolle gerade die katholische Kirche zur 'routinemäßigen Wirklichkeitssicherung' im Laufe ihrer Geschichte entwickelt hat.<sup>54)</sup>

Die Situation wird jedoch für den Legitimierungsprozeß auf der Ebene subjektiver Wirklichkeit in dem Augenblick kritisch, wo die internalisierte Plausibilitätsstruktur zunehmend unzugänglicher wird.<sup>55)</sup> Dieser Fall tritt dann ein, wenn es zwischen den relevanten Bezugssystemen der Person zu Interferenzen kommt und 'Kontrastbestimmungen' der Wirklichkeit einer tendentiell immer auf sinnhafte Konsistenz abzielenden Plausibilitätsstruktur nicht mehr aufgefangen und integriert werden können. Nun ist hier in der Tat mit besonderer Auf-

---

53) Berger/ Luckmann, op.cit., S 166

54) Dazu vgl. oben, S. 41 ff, 113-127

55) Berger/ Luckmann, op.cit., S 166

merksamkeit zu berücksichtigen, daß die Wandlungen der modernen Gesellschaftsstruktur gleichfalls zu radikal veränderten Bedingungen jener gesellschaftlichen Grundlagen und Prozesse geführt haben, in denen sich individuelles Bewußtsein fundiert und ausprägt. Sie drängten, wie Th. Luckmann überzeugend gezeigt hat, zu einer durchgreifenden "Veränderung des Verhältnisses individueller Daseinsführung zur Gesellschaft"<sup>56)</sup>, aber auch, nicht unabhängig davon, zu einer Änderung in der Sozialform von Religion. Im Hintergrund dieser Wandlungen stand die sich in der modernen Gesellschaftsentwicklung vollziehende fortschreitende sozialstrukturelle Differenzierung in eine gesellschaftlich-öffentliche und eine religiös-private Sphäre, deren Spiegelungen sich in den Daseinsauffassungen und -verwirklichungen des individuellen Bewußtseins nachhaltig niedergeschlagen haben. Für unseren Zusammenhang ist wichtig, daß dieser als Gesamtphänomen betrachtete Transformationsprozeß unmittelbar mit einem Plausibilitätsverlust religiös-kirchlicher Wirklichkeitsdefinitionen, zumal in ihrer autoritätsgebundenen Vermittlung, einherging, in dessen Verlauf jene zuvor intersubjektiv universell geltenden Sinnzusammenhänge hinsichtlich ihrer gesamtgesellschaftlichen Verbindlichkeit und Wirkkraft zunehmend p a r t i e l l wurden. Bei der damit eintretenden Verminderung des Wirklichkeitsstatus der institutionellen religiös-kirchlichen Sinnwelt stellen sich für den Legitimierungsprozeß im Hinblick auf die Kommunizierbarkeit von Sinndeutungen und Normen auf der Ebene individuellen Bewußtseins, wie auch für deren Verankerung dort, schwierige und verzweigte Probleme. P.L. Berger spricht in diesem Zusammenhang von einem 'Ortswechsel' der Religion im Bewußtsein und führt aus:

---

56) Th. Luckmann, Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, op.cit., S 44. - Vgl. zum angesprochenen Problemkreis ferner S 32 - 77 ebd.

"Die Objektivität (d.h. die objektive Wirklichkeit) religiöser Welten wird... durch konkrete gesellschaftliche Prozesse errichtet und aufrechterhalten. Jede religiöse Welt stellt sich dem Bewußtsein aber nur so lange als Wirklichkeit dar, wie ihre Plausibilitätsstruktur intakt ist. Wenn diese kraftvoll und dauerhaft ist, bleibt auch die von ihr aufrechterhaltene religiöse Welt kraftvoll und dauerhaft wirklich für das Bewußtsein. Sobald die Plausibilitätsstruktur jedoch geschwächt ist, wirkt sich das auch auf die subjektive Wirklichkeit aus, und Unge-  
wißheit ergreift das Bewußtsein. Was es vorher als selbstverständliche Wirklichkeit erfahren hatte, kann es jetzt nur durch eigene Besinnung erreichen, durch einen Akt des 'Glaubens', der per definitionem die Zweifel überwinden muß, die im Hintergrund des Bewußtseins lauern. Bei weitergehender Auflösung der Plausibilitätsstruktur kann das Bewußtsein die alten religiösen Inhalte nur noch als 'Meinungen' oder 'Gefühle' aufrechterhalten - oder wie es im Amerikanischen treffend heißt, als 'religiöse Vorliebe' (religious preference). Das hat einen 'Ortswechsel' dieser Inhalte im Bewußtsein zur Folge. Sie 'sickern' gleichsam von den Höhen des Bewußtseins, auf denen jene fundamentalen 'Wahrheiten' beheimatet sind...in die Niederungen subjektiver 'Ansichten'...". 57)

Die Entmonopolisierung kirchlich-religiöser Sinngebungen und ihre Polarisierung gegenüber heute dominierenden gesellschaftlichen Sinnstrukturen<sup>58)</sup> führte inzwischen zu verschiedenen Strategien der Problemlösung und besonderen institutionellen Vorkehrungen zur Identitätssicherung. Ein häufig beschrittener Weg liegt in der Beschränkung auf bestimmte gesellschaftliche Enklaven. Das bedeutet dann aber oft, daß zweierlei 'Sprachen' abgefordert werden, deren Vermittlung auf der Ebene der Person immer schwieriger wird. In der Regel wird dann die religiöse Sprache zusehens inhaltsleerer und verliert zwangsläufig an prägender Kraft, weil sich ihre gesellschaftlich vorgegebene Gebrauchssituation auf einschneidende Weise verändert hat.

---

57) P.L. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, op.cit., S 143

58) Vgl. hierzu die eingehende Analyse P.L. Bergers in: Zur Dialektik... a.a.O., S 122-146

### 3. Die Umstrukturierung von Legitimierungschancen durch Faktoren sozialen Wandels

Abschließend sollen nun die bisherigen Ergebnisse dieser Untersuchung ausdrücklicher unter wandlungstheoretischen Perspektiven zusammengefaßt und in einem von dort her spezifizierten Fragehorizont auf eine erweiterte Erklärungsbasis gestellt werden. Wir wollen uns dabei auf das Problem der Umstrukturierung von Legitimierungschancen kirchlicher Autorität durch Faktoren sozialen Wandels beschränken und herausarbeiten, durch welche Prozesse die kirchliche Legitimationsautonomie beschnitten oder sogar unterlaufen wird. Wir haben bereits auf verschiedene bedeutsame und strukturverändernde Vorgänge des innerkirchlichen Wandels hingewiesen, der vom Zusammenbruch zahlreicher sozialer Selbstverständlichkeiten und Detailnormierungen begleitet ist und daher intersubjektiv als Krise erlebt wird. Eine Entwicklung, die so eindeutig über die herkömmlichen Maßstäbe hinausläuft und sich mit raschem Tempo von der Vergangenheit entfernt (Tenbruck), provoziert, wenn sie sich dem Bewußtsein der Beteiligten massiv als Umschlag des eigenen Geschichtsprozesses aufzwingt, eine gesonderte und eingehendere Thematisierung im makrosoziologischen Theoriebereich des sozialen Wandels, obgleich gegenwärtig noch nicht abzusehen ist, ob es sich hier um "Prozesse des Wandels innerhalb eines sozialen Systems" oder um einen "Wandel des Systems selber" handelt, wobei R. König dafür plädiert, "nur letzteres als soziale(n) Wandel im strengen Sinne zu bezeichnen".<sup>59)</sup> Seitdem in vergangenen Jahren die längere Zeit dominierende strukturell-

---

59) Vgl. R. König, Sozialer Wandel, in: ders. (Hrsg.), Soziologie, a.a.O., S 291

funktionale Betrachtungsweise gesellschaftlicher Zusammenhänge und Abläufe in der soziologischen Diskussion zunehmend auf Kritik stieß und in ihrer fast allgegenwärtigen Paradigmatik erheblich zurückgedrängt wurde<sup>60)</sup>, kann in der soziologischen Theoriebildung und Forschungspraxis wiederum ein verstärktes Interesse an Themen des sozialen Wandels beobachtet werden. Allerdings sind angesichts dieses außerordentlich komplexen und schwierigen Forschungsbereichs die Unterschiede im Ansatz und in der Leistungsfähigkeit der Theorieentwürfe sozialen Wandels oft noch groß.<sup>61)</sup> Dennoch scheint sich die gemeinsame Tendenz durchzusetzen, auf die in der soziologischen Frühphase oftmals übertrapazierten (und dadurch diskreditierten) Ansätze in Gestalt von unkritisch konstruierten, globalen und zumeist geschichtsphilosophisch inspirierten Ein-Faktor-Theorien zu verzichten und bei deutlicher methodologischer Zurückhaltung gegenüber der Analyse von Gesamtprozessen begrenztere, zugleich jedoch mehrdimensionale Konzepte zu erproben. Dies bedingt u.a. die Zerlegung von gesellschaftlichen Gesamtprozessen in Teilprozesse (z.B. Rationalisierung, Urbanisierung, Industrialisierung, Demokratisierung, Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur)<sup>62)</sup>, die bis in die Untersuchung verzweigter Folgeprobleme einer empirischen Bearbeitung leichter zugänglich sind. Auf diese Weise ist

---

60) Hierzu bereits: J.Rex, Key Problems of Sociological Theory, London: Routledge + Kegan Paul 1961 (dt.: Grundprobleme der soziologischen Theorie, Freiburg: Rombach 1970) und später vor allem A.W. Gouldner, The Coming Crisis of Western Sociology, New York - London: Basic Books 1970 (jetzt dt.: Die westliche Soziologie in der Krise, Reinbek: r d e - Bd. 360 - 361, 1974, 2 Bde., bs. S. 411-529, 565-601

61) Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich, einen auch nur nach gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gegliederten Überblick zum Problembereich des sozialen Wandels zu bieten. Statt dessen sei auf folgende Beiträge zu soziologischen Gesamtdarstellungen, Textsammlungen und Monographien verwiesen: A. Bellebaum, Soziologische Grundbegriffe, op.cit., S 133 - 163; - G.Casetti, Die Kategorie des sozialen Wandels, Freiburg/ S.: Universitätsverlag 1970; -



aber verständlich, daß die Beschäftigung mit Problemen des sozialen Wandels im augenblicklichen Stadium der Soziologie noch in vielen Punkten ein recht uneinheitliches Bild bietet. Außerdem sind die einzelnen Beiträge von ganz unterschiedlichen Untersuchungsinteressen bestimmt. Dennoch gewinnen die unter diesem Stichwort ins Blickfeld gerückten Fragen für die Soziologie wie für die soziale Praxis zunehmendes Gewicht und können daher nicht einfach ausgeklammert werden, bis leistungsfähigere Theorien entwickelt sind. Allerdings können methodologische Gründe es nahelegen, sich zunächst auf die Erforschung von konkretbestimmbaren Wandlungsvorgängen innerhalb abgegrenzter sozialer Sektoren zu beschränken.

Die gegenwärtige innerkirchliche Krisensituation, insbesondere im Autoritätsbereich, wie wir sie in ihren typischen Konfliktkonstellationen und greifbaren Symptomen unzureichender Spannungsbewältigung beschrieben und analysiert haben, läßt sich u.E. nur dann sozialtheoretisch durchgreifend verstehen und erklären, wenn nach ihren gesamtgesellschaftlichen Grundlagen gefragt wird, d.h. wenn die umfassenden sozialen Prozesse in die Deutung der Vorgänge einbezogen werden, in denen sich jene emanzipatorisch gerichteten Sinngebungen herausbilden, die sich als 'alternative Wirklichkeit' blockierend

---

H.P. Dreitzel (Hrsg.), Sozialer Wandel, op.cit., bs. auch S 21-91, 441 - 465; - A.u.E. Etzioni, Social Change. Sources, Patterns, Consequences, New York - London: Basic Books 1964; - A. Etzioni, Studies in Social Change, New York 1966; - F.Fürstenberg, Soziologie. Hauptfragen und Grundbegriffe (Sammlung Götschen Bd. 5002), Berlin - New York: W. de Gruyter 1974, S 129 - 140; - A.W. Green, Sociology. An Analysis of Life in Modern Society, New York: McGraw-Hill 1964, S 615 - 642; - W.E. Moore, Strukturwandel der Gesellschaft, München: Juventa 1967; - W. Rüegg, Soziologie, op. cit., S 219 - 233; - H.Schelsky, Gesellschaftlicher Wandel. In: ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit, op. cit., S 337 - 351; - F.H. Tenbruck, Über den gesellschaftlichen Wandel. In: G. Kadelbach (Hrsg.), Wissenschaft und Gesellschaft, o.a.O., S 321 - 333; - K.H. Tjaden, Soziales System und Sozialer Wandel, (dtv WR bd. 4127 / Stuttgart: Enke 1972; - W. Zapf (Hrsg.) Theorien des sozialen Wandels, op. cit.

im Legitimationsfluß der traditionsgebundenen Autoritätsstruktur festsetzen. Es erscheint uns daher als notwendig, trotz des theoretisch noch unbefriedigenden Zustands in diesem soziologischen Forschungsbereich<sup>63)</sup>, die autoritätsrelevanten Veränderungsprozesse unter einigen zentralen Aspekten gesellschaftlichen Wandels zusammenfassend zu thematisieren. Dabei kann es nicht in unserer Absicht liegen, die ältere religionssoziologische Diskussion über den Zusammenhang von Gesellschaftsentwicklung und Religion oder Kirche und Industriegesellschaft neu zu beleben<sup>64)</sup>. Ebenfalls ist eine detaillierte Auseinandersetzung mit neuen Modellen zum soziologischen Verständnis spezifischer Wandlungsprozesse hier auszuschließen.<sup>65)</sup> Hinsichtlich des theoretischen Grundansatzes muß allerdings hervorgehoben werden, daß wir mit P.Berger von einer dialektischen Beziehung zwischen Religion und gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozessen ausgehen, die sich gleichermaßen einer 'idealistischen' wie auch 'materialistischen' Verzerrung der Problematik widersetzt. Dieser Entwurf basiert auf der Annahme, "daß jedes Bewußtsein, ob religiös oder nicht, in der Praxis der Alltagswelt wurzelt". Aber er hütet sich nachdrücklich davor, "diese Verwurzelung im Sinne eines mechanistischen Kausalverhältnisses zu interpretieren".<sup>66)</sup>

---

62) Als Zugang zu bedeutsamen Veränderungsprozessen in verschiedenen der genannten gesellschaftlichen Bereiche ist instruktiv: H.P. Bahrdt, Wege zur Soziologie, op. cit., S 23 ff, 39 ff, 54 ff, 68 ff, 80 ff, 96 ff, 111 ff, 130 ff, 144 ff, 160 ff, 173 ff, 188 ff

63) Ausführlich dazu: K.H. Tjaden, Soziales System und sozialer Wandel, op. cit., S 35 ff, 120 - 169

64) Vgl. hierzu exemplarisch: G. Dux, Religion, Geschichte und sozialer Wandel in Max Webers Religionssoziologie. In: IJRS Bd. VII (1971), S 60 - 94; ferner auch H. Desroche, Religion und gesellschaftliche Entwicklung. In: F. Fürstenberg (Hrsg.) Religionssoziologie, op.cit., S 393 - 438; - P. Abrecht, The Churches and Rapid Social Change, Garden City 1961

65) Vgl. hier G. Kehrer, Religion und sozialer Wandel. Die Anwendung eines handlungstheoretischen Modells. In: IJRS Bd. VII (1971), S 31-59; - J.M. Yinger, Toward a Theory of Religion and Social Change. In: IJRS Bd. VII (1971), S 7 - 30

Für die folgenden Erörterungen soll nun unter den sich zahlreich anbietenden soziologischen Definitionsversuchen des sozialen Wandels <sup>67)</sup> eine möglichst wenig einseitige oder verwirrende Bestimmung aufgegriffen werden. Wir verstehen darunter: Signifikante Veränderungen sozialer Strukturen. Sie können sich auf die "quantitativen und qualitativen Verhältnisse und Beziehungen zwischen den materiellen und normativ-geistigen Zuständen, Elementen und Kräften" einer Gesellschaft oder eines gesellschaftlichen Teilbereichs erstrecken. <sup>68)</sup> Dies bedeutet nicht, daß es sich hier um einen einheitlichen Prozeß handelt. Tenbruck betont, daß hier viele einzelne Vorgänge mit einem Sammelausdruck erfaßt werden, die genaugenommen "nach und nebeneinander ablaufen und sich somit auch untereinander beeinflussen können, so wie darüber hinaus zwischen Vorgängen des sozialen Wandels und den im engeren Sinn geschichtlichen Ereignissen wieder Wechselbeziehungen vorliegen". <sup>69)</sup> Ferner gilt zu bedenken, daß die Bedingungen und Antriebe für die einzelnen Wandlungsvorgänge in ihrer 'Determinationskraft' erheblich variieren. <sup>70)</sup> Neben nahezu unabänderlichen, langfristigen und anonymen Abläufen, wie z.B. den akkumulativen und gerichteten Prozessen des technischen Wandels in unserer Gesellschaft mit ihren sozialen Auswirkungen, gibt es kurzfristige und periodische Abläufe, oder auch Wandlungen 'kleinen Formats'. <sup>71)</sup> Bei einigen Vorgängen ist der Spielraum der Ent-

---

66) Vgl. P.L. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, op. cit., S 122 f

67) Vgl. W. Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, op.cit., S 13 f

68) Vgl. G. Hartfiel, Wörterbuch der Soziologie, a.a.O., S 674

69) F.H. Tenbruck, Über den gesellschaftlichen Wandel, a.a.O., S 326

70) Vgl. ebd., S 325

71) Vgl. hierzu W.E. Moore, Strukturwandel der Gesellschaft, op.cit., S 81 ff

scheidung und Beeinflußbarkeit durch einzelne Individuen im Hinblick auf den weiteren Verlauf größer, bei anderen minimal. Die gesellschaftlichen Bedingungen erzwingen also "manchen sozialen Wandel, anderen erlauben sie nur, noch anderen schließen sie aus".<sup>72)</sup> Allerdings gibt es auch in einigen konkreten, zumeist innovatorischen Vorgängen einen Grad an Verselbständigung gegenüber umfassenden gesellschaftlichen Bedingungen, der so weit reicht, daß sich der Veränderungsprozeß nicht nur "angesichts dieser Bedingungen, sondern auch durch und gegen sie vollzieht". (K.H. Tjaden)

Von den soeben nach Determinationskraft und Verlaufsform unterschiedenen Veränderungsprozessen ist jedoch der Strukturwandel abzuheben. Von Strukturwandel kann erst die Rede sein, wenn sich 'grundlegende Strukturelemente' einer Gesellschaft, Institution oder sozialen Gruppe 'gegenüber einem angebbaren früheren Zustand verändert haben' (J. Matthes). Diese Veränderungen erstrecken sich bis in den zentralen Bereich der institutionalen Ordnung einer Gesellschaft bzw. eines sozialen Systems<sup>73)</sup>, an deren Endpunkt schließlich von einem Wandel im Gesellschaftstyp gesprochen werden muß (Lockwood).

Es kann hier nur noch einmal resümierend darauf hingewiesen werden, daß jene Faktoren, die im Zusammenspiel ideeller, politischer und wirtschaftlicher Kräfte den Strukturwandel der meisten westlichen Gesellschaften zu dynamischen Industriegesellschaften vorangetrieben und bewirkt haben<sup>74)</sup>, in direkter oder vermittelter Konsequenz nicht nur entscheidende

---

72) F.H. Tenbruck, Über den gesellschaftlichen Wandel, a.a.O., S. 325

73) Vgl. oben, S. 229 - 240

74) Es ist hier nicht möglich, die genannten Faktoren in ihrer Interdependenz und in den jeweiligen signifikanten Zwischenergebnissen ihrer Auswirkung, die sich selbst wiederum zu neuen gesellschaftsdynamischen Faktoren kristallisieren können, näher zu untersuchen. Damit sie aber nicht als reine Chiffre mißverstanden werden, seien zur Verdeutlichung wenigstens einige Elemente im Zusammenspiel dieses kumulativen Prozesses erwähnt. Außer bzw. innerhalb der grob als Industrialisierung,

Wandlungen der Autoritätsverhältnisse in den meisten sozialen Bereichen ausgelöst, sondern darüber hinaus zu differenzierten neuen Formen der Autoritätsausübung geführt haben.<sup>75)</sup> Die Rückwirkungen dieser gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, verstärkt um jene sekundären Faktoren, die ihre Stoßkraft aus den bereits in Richtung auf das typisierend als 'Auftragsautorität' zu bezeichnende Grundmuster veränderten Führungs- und Entscheidungsstrukturen,<sup>76)</sup> wie es sich in zahlreichen Gesellschaftsbereichen durchgesetzt hat, beziehen, bilden

---

Technisierung, Modernisierung und Demokratisierung bezeichneten Faktoren wollen wir selektiv und unsystematisch auf folgende Veränderungskräfte hinweisen: hohe vertikale und horizontale Mobilität, verbunden mit durchgreifenden Wandlungen im System sozialer Schichtung; Trennung von Arbeitsplatz und Wohn- bzw. Freizeitsphäre, Zunahme weiträumiger sozialer Verflechtungen und Ausweitung sozialer Abhängigkeit; hohe Grade von Arbeitsteilung; Veränderung von Berufsanforderungen und fortschreitende Professionalisierung in einigen Bereichen; Verstärkung; Erweiterung der Wissens- und Informationsbereiche; Demokratisierung der Bildungschancen; Ausweitung der Bewußtseins- und Verantwortungsbereiche; explosionsartige Verbreitung von Informationen, Meinungen und pluralistischer Wertungen über die Massenkommunikationsmedien; zunehmende Zentralisierung und Bürokratisierung des Staatsapparats, einhergehend mit der wachsenden Eingliederung von Funktionen, die zuvor von anderen Institutionen wahrgenommen wurden. Im einzelnen hierzu: K.M. Bolte/ K.Aschenbrenner, Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart, a.a.O., S 24 - 42; - K.W. Deutsch, Soziale Mobilisierung und politische Entwicklung, In: W.Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, op.cit., S 329 ff; - D.Lerner, Die Modernisierung des Lebensstils: eine Theorie, ebd., S 362 ff; - W. Rüegg, Sozialer Wandel und Geschichte. In: ders., Soziologie, op.cit., S 219 - 233; - W.E.Moore, Strukturwandel der Gesellschaft, op.cit., S 148 - 186.

- 75) Vgl. hierzu H.P. Bahrdt, Über einige Autoritätsstrukturen unserer Gesellschaft, a.a.O., bs. S 531 ff; H.Hartmann, Funktionale Autorität, op.cit., S 18 ff, W.Strzelewicz, Herrschaft, Autorität und Demokratie, a.a.O. bs. S 207 ff; ders., Herrschaft ohne Zwang? Systeme und Interpretationen der Autorität heute, a.a.O., S 21-53, bs. S 37-45. Mit Recht betont Strzelewicz: "Wenn man die gesellschaftliche Ordnung in (der) Perspektive der geschichtlichen Genesis und des historischen Wandels betrachtet, so empfiehlt es sich, auch ihre vielfachen historischen und soziokulturellen Strukturelemente zu berücksichtigen und sie als eine Interferenz zwischen verschiedenen historischen und sozialen Strukturen anzusehen. Auch die industrialisierte Gesellschaftsformation vor allem in unserer westlichen Welt ist also alles andere als ein geschlossenes, einsinnig funktionierendes System, vielmehr eine von vielen Einflüssen geprägte und vielen gegenläufigen Tendenzen durchzogene Struktur. Das prägte auch die Realität der Demokratisierung und des Autoritätswandels." (ebd., S 41 f)



inzwischen auch den bestimmenden und unausweichlichen Hintergrund für die sich gegenwärtig intensivierenden Wandlungsprozesse im traditionellen katholischen Kirchensystem<sup>76)</sup>. Sie erstrecken sich in die Symbol- und Wertsysteme hinein, welche die institutionale kirchliche Ordnung legitimieren. Diese Prozesse vollziehen sich allerdings nicht im 'luftleeren Raum' losgelöst ideel-normativer Zustände, sondern sind jeweils an konkrete Partizipations- und Kommunikationsbedingungen sowie an herausgehobene Trägergruppen gebunden. Es ist im Einzelfall, auch bei der Untersuchung begrenzter Abläufe, jedoch sehr schwierig, die Symptome des sozialen Wandels eindeutig abzugrenzen, und zwar gerade im Hinblick auf so wichtige Kriterien wie sie bei der Frage nach der Dominanz bestimmter Verursachungsbereiche und Folgeketten, der Einflußstärke endogener und exogener Faktoren, der Zurechnung greifbarer Veränderungen auf die Seite der Institution oder die der an ihr partizipierenden Mitglieder eingeführt werden. Ferner ist es möglich, bei einem besonders intensiven und dabei kurzfristigen Wandlungsvorgang, die disruptiven oder aber die integrativen Momente an ihm zu über- bzw. zu unterschätzen.

Auch für den von uns in dieser Untersuchung fixierten Zeitraum (seit dem II. Vatikanischen Konzil) und den ausgegrenzten Beobachtungsbereich (die Wandlungen in den kirchlichen Autoritätsverhältnissen), gelten diese methodologischen Schwierigkeiten in vollem Ausmaße. Wir stoßen hier auf einen vielschichtigen Prozeß mit wesentlichen Bedingungen vorausliegender Art. Es erweist sich als äußerst schwierig, die Symptome dieses an sich augenfälligen Vorgangs, der sich in seinem radikalen Zuschnitt erst auf die Zeitspanne von wenigen Jahren verfolgen läßt, zuverlässig zu identifizieren, d.h. lang- und

---

76) Vgl. W. Strzelewicz, Zum Autoritätsproblem in der modernen Soziologie, a.a.O., S 198 - 221, bs. S 208 ff

77) Vgl. hierzu R. Tilman, Sozialer und religiöser Wandel, Düsseldorf: Patmos 1972, bs. S 17-25, 93-127

kurzfristige Abläufe in ihm hinsichtlich ihrer Bedeutung und Wirkungsintensität richtig abzuschätzen, sowie generelle und partielle, dominante und flankierende Einflußfaktoren auseinanderzuhalten. Nun ist in der Soziologie bisher noch keine Übereinkunft in der Frage erzielt worden, welche Mindestfrist ein sozialer Prozeß durchlaufen muß und wie groß die Anteile der Mitgliedschaft einer Gesellschaft oder sozialen Gruppierung sein müssen, die davon erfaßt sind, ehe man zu Recht von einem 'Prozeß sozialen Wandels' sprechen kann. Doch wichtiger als der quantitative ist wohl der qualitative Aspekt.

Als empirischen Ausgangspunkt für die Analyse sozialen Wandels schlägt H. Schoeck vor, "wesentliche Veränderung (en) in den Überwiegenden Verhaltensmustern" für zwischenmenschliche Interaktion in einer Gesellschaft oder einem Sozialgebilde ins Zentrum der Beobachtung zu rücken<sup>78)</sup>. Dabei müssen diese Veränderungen in den Mustern sozialer Handlungen und Beziehungen für die betreffende Gesamtgesellschaft oder ein bestimmtes Teilsystem bedeutungsvoll sein. Kurzfristige, wenn auch stark ins Auge springende Störungen, Veränderungen und Novitäten an der Oberfläche des Verhaltens (z.B. Moden im Verhalten einer Subkultur), die ohne nennenswerte gesellschaftliche Konsequenzen wieder verschwinden können, werden nicht unter diese Kategorie gebracht<sup>79)</sup>.

Überblicken wir die faktische Entwicklung in den kirchlichen Autoritätsverhältnissen seit den Jahren nach dem letzten Konzil, so können wir, gestützt auf die Beobachtung einschneidender und weitreichender Veränderungen in den 'überwiegenden Verhaltensmustern', berechtigterweise von einem Prozeß sozialen Wandels sprechen. In diesem tiefgreifenden und ungewöhnlich rapide verlaufenden Vorgang hat sich das Verhältnis breiter Schichten der Kirchenmitgliedschaft zur kirchlichen Autorität in ihren verschiedenen Erscheinungsformen und auf den variablen Ebenen ihres Anspruchs qualitativ gewandelt.<sup>80)</sup> Dabei wurden

---

78) H. Schoeck, Sozialer Wandel. In: ders., Kleines soziologisches Wörterbuch, a.a.O., S 353

relativ gefestigte Verhaltensformen abgelöst oder umgeprägt. Die Beschaffenheit der in diesem Prozeß auftretenden Wandlungskonflikte und die Divergenztiefe ihres inhaltlichen Aspekts lassen hierbei auf ein für das Gesamtsystem bedeutungsvolles Geschehen schließen. Was hier abgekürzt als Ausscheren großer Teile der Mitgliedschaft aus dem überkommenen autoritativen Verhaltensstil bezeichnet werden kann, deutet zugleich auf den Abbruch einer bestimmten, enggeführten kirchlichen Tradition hin. Hinter den Änderungen im faktischen Verhalten stehen doch offenbar Umschichtungen und Verwerfungen legitimierender und verhaltensleitender Sinnstrukturen.

Auf der anderen Seite zeigen sich - nicht zuletzt als Auswirkung konziliarer Reformmaßnahmen - trotz zahlreicher und z.T. vehementer Versuche der Gegensteuerung auf bestimmten Gebieten, auch auf der Seite der kirchlichen Führung einige Ansatzpunkte, die auf eine allmähliche Ablösung der autoritären innerkirchlichen Strukturen hindeuten. Dahinter dürfte die zunehmende Erfahrung der Dysfunktionalität des früheren Leitungsstils, aber auch eine stärkere Rücksicht auf sach- und funktionsbezogene Orientierungen stehen, durch die dann allerdings die zuvor undifferenzierten und generell verfügbaren Machtpotentiale partikularisiert und relativiert werden. Immerhin scheint in der gegenwärtigen Prozeßphase und ihren oft widersprüchlichen Übergangsformen der Trend zu einer Autoritätsausübung an Boden zu gewinnen, die sich im Unterschied zu typisch herrschaftsautoritären Formen als 'temporär', 'transitorisch', 'funktional', delegativ', 'aufgaben- und sachbezogen' versteht und sich bewußt ist, daß sie sich nur in diesem Raum

---

79) Ebd., S 353 f

80) Es ist in diesem Zusammenhang nicht unwichtig, auf die unterschiedlich fortgeschrittene Entwicklung in den einzelnen kirchlichen Handlungsfeldern hinzuweisen. Auf der im engeren Sinne institutionellen Ebene der Großkirche zeigt sich z.B. eine geringere Wandlungsintensität als in Bereichen der Sozialisation, der kirchlichen Jugend- und Familienarbeit, im Teilnahmeverhalten gegenüber Angeboten der Ortsgemeinde usw.

einen jeweils 'begrenzten Vertrauensvorschuß' und eine gewisse 'Vertrauensbezeugung' sichern kann.<sup>81)</sup> Dennoch ist das wirkliche Ausmaß der Veränderungen hier nur schwer zu überblicken, zumal diese an vielen Stellen immer noch von Resten der Vergangenheit optisch überdeckt werden.

Insgesamt können wir zusammenfassend feststellen, daß durch gewandelte gesellschaftliche Bedingungen der undifferenzierte traditionelle Unterwerfungsgehorsam als kirchlich-religiöser Schlüsselwert weit zurückgedrängt worden ist. Trotz dieses für die kirchliche Praxis bedeutsamen Sachverhalts haben jedoch die Veränderungen die institutionale Ordnung noch nicht in der Weise erfaßt und transformiert, daß soziologisch zu Recht von einem Strukturwandel gesprochen werden könnte, als dessen Ergebnis ein neuer Kirchentypus stände.

Die innerkirchliche Diskussion zur krisenhaften Gegenwartssituation stand bislang unter dem nachhaltigen Eindruck des Paradoxes, daß gerade die katholische Kirche, deren definitive 'Unwandelbarkeit' einen festen Platz im System der Glaubensüberzeugungen behauptete, nahezu Übergangslos vor die Konsequenz gewollter und ungeplanter Veränderungskräfte gestellt wurde, deren Wirkung und Ausmaß mit den herkömmlichen kirchlich-theologischen Kategorien kaum mehr erfaßt oder gar verarbeitet werden konnte. Schon dieses akute Dilemma, gefolgt von einer fast schlagartig auftretenden Manifestation von weit auseinanderstrebenden Ad-hoc-Deutungen der Vorgänge, erzeugte in der kirchlichen Alltagspraxis bereits ein gewisses Krisenbewußtsein, verstanden als Zusammenbruch subjektiver Wirklichkeit. Auch soziologisch informierte Situationsanalytiker wie F. Houtart scheinen durch die abrupt

---

81) Vgl. W.Strzelewicz, Herrschaft ohne Zwang? A.a.O. S 38 - Wie oben zu zeigen versucht wurde, ist diese Grundtendenz zur Zeit in der katholischen Kirche der Niederlande am weitesten fortgeschritten. Damit wurde diese Kirchenprovinz allerdings auch zur bevorzugten Zielscheibe besonders wandlungsresistenter Instanzen wie der römischen Kurie. (vgl. oben, S. 360-410)

einsetzende Wende in der kirchlichen Entwicklung irritiert zu sein und neigen so dazu, bei der sozialtheoretischen Verarbeitung der Veränderungsphänomene, insbesondere in bezug auf die Klärung der Frage nach den Quellen und der Richtung des Wandels, vorschnell zu simplifizierten Erklärungs-schemata zu greifen. Der auslösende und bestimmende Faktor wird hier in der vom Konzil ins Werk gesetzten Neuorientierung der kirchlichen Zieldefinitionen gesehen, durch welche dann zwangsläufig ebenfalls Änderungen in der gesamten kirchlichen Organisation einschließlich der verschiedenen Aktionsrichtungen, Rollen und Sekundärinstitutionen eintreten mußten.<sup>82)</sup> Daß ein solcher Folgezusammenhang in spezifischer Weise besteht, kann nicht bestritten werden. Aber mit der Aufdeckung eines solchen partiellen Zusammenhangs ist noch kein triftiges wandlungstheoretisches Erklärungsmodell geschaffen. Es erscheint uns als höchst zweifelhaft, daß die innerkirchlichen Veränderungsvorgänge und die mit ihnen einhergehenden Spannungen und Konflikte als Ergebnis dominant endogener Wandlungsfaktoren gedeutet werden können, zudem noch in der Form von theoretisch-ekklesiologischen Akzentverschiebungen. Statt dessen sind - in unserer Sicht - diese Änderungen in der Zieldefinition weniger als durchschlagende 'soziale Innovationen' denn als vorsichtige Modifikationen von kirchlichen Sinngebungen und Wirklichkeitsbestimmungen zu beurteilen. Es handelt sich hierbei in erster Linie um Reaktionen auf gesamtgesellschaftlichen Wandel, d.h. um den tastenden Versuch einer 'Rückanpassung' an die tiefgreifend veränderte soziale Umwelt moderner Industriegesellschaften. Diese Grundannahme schließt das Vorhandensein und die Virulenz vielschichtiger

---

82) Vgl. F. Houtart, Explosion der Kirche? Die Krise der Institution, op. cit., S 104 ff



und verzweigter endogener Wandlungspotentiale keineswegs aus. Es geht hier aber zunächst um die Sicherung der Hauptrelation, in welcher die Faktorenbereiche zueinander stehen und ineinandergreifen.

Der von uns verfolgte Erklärungsentwurf impliziert die vorausliegende Annahme, daß die innerkirchlichen Wandlungsphänomene - speziell im Umkreis der Autoritätsverhältnisse - in ihrem Kern durch gesamtgesellschaftliche Bestimmungsfaktoren hervorgerufen werden.<sup>83)</sup> Es erscheint uns daher als analytisch sinnvoll, die hier identifizierbaren Veränderungen als Vorgänge an einer sozialen Teilstruktur aufzufassen, die ihrerseits in einen umgreifenden, von starker innerer Dynamik gekennzeichneten Sozialzusammenhang verflochten ist. Als ausschlaggebende Triebkraft, welche die Intensität und Richtung der Entwicklungsdynamik dieses Zusammenhangs bestimmt, erscheint uns die zunehmende makrosoziale D i f f e r e n z i e r u n g.<sup>84)</sup> Im Vordergrund unseres Interesses steht die sozialkulturelle Dimension an diesem Gesellschaftsprozeß. Als wichtigstes Ergebnis dieses Prozesses kann die grundlegende 'Öffnung' einer zuvor geschlossenen Gesellschaftsstruktur und die durchgreifende Erweiterung des sozialen Handlungshorizonts gewertet werden.<sup>85)</sup> Zwar wird im westlichen Zivilisationsbereich diese - besonders seit beginnender Industrialisierung - rapide fortschreitende Ausweitung des Erfahrungs- und Handlungshorizonts von massiven

---

83) Vgl. oben, S 201 ff

84) Vgl. hierzu: S.N. Eisenstadt, Sozialer Wandel, Differenzierung und Evolution. In: W.Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, op. cit., S 75 - 91, bs. S 77 - 82; ferner auch: N. Elias, Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie Bd. I, München: Juventa 1970, S 72 f, 155 f, 171 f

85) Vgl. W. Rüegg, Soziologie - Die Wissenschaft von der Gesellschaft. In: G. Kadelbach (Hrsg.), Wissenschaft und Gesellschaft, op.cit., S. 280

krisehaften Erschütterungen und Umbrüchen begleitet, gleichzeitig aber prägt sich in dieser Entwicklung die Haltung aus, den Raum jener neuen Offenheit als Feld reflektierender Entscheidungen zu begreifen und in gesellschaftlicher Praxis zu beanspruchen, -Entscheidungen, "die nicht mehr durch Autoritäten vorweggenommen werden dürfen, sondern der kritischen Kontrolle der menschlichen Vernunft unterstellt werden."<sup>86)</sup>

Die Hauptlinie des gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses und zugleich die zentrale Konsequenz seines Ablaufs, an welchem insbesondere Einzelfaktoren wie zunehmende Arbeitsteilung,<sup>87)</sup> vermehrter Gebrauch "abstrakter Mittel für die Verteilung von Gütern und Werten"<sup>88)</sup> und "Ausdehnung der gesamtgesellschaftlichen, meist staatlichen Kontrollen"<sup>89)</sup> als treibende Kräfte beteiligt sind, liegt in der fortschreitenden funktionalen Segregation von sozialen Teilsystemen, die jedoch über gleichzeitig ausgebildete Integrationsmechanismen untereinander und mit dem in seiner Komplexität nunmehr gesteigerten gesamtgesellschaftlichen System in Verbindung stehen.<sup>90)</sup> Der zuvor alle Bereiche des sozialen Lebens gleichmäßig durchdringende und kontrollierende Gesamtzusammenhang zerfällt nun in mehrere funktionale und relativ autonome Subsysteme; die universell verbindliche Gesamtkultur erscheint als aufgebrochen in unterschiedlich zentrierte kulturelle Bereiche, von denen keiner in der Lage ist, eine übergreifende und tragende Weltansicht als umfassendes Integrations- und Bezugssystem an das Ganze der Gesellschaft zu vermitteln.<sup>91)</sup>

Der Prozeß der gesellschaftlichen Differenzierung hat damit auch das Verhältnis von Gesamtgesellschaft und Religionssystem von Grund auf verändert; es zeigt sich als fortgesetzt und kon-

---

86) Ebd., S 280. - Diesen Vorgang in der Gesellschaftsentwicklung hatten wir oben als zunehmende 'Selbstnormierung' bezeichnet. (siehe oben, S 208, 213)

87) Vgl. R. König, Arbeitsteilung. In: ders., (Hrsg.), Soziologie, a.a.O., S 31 - 42

88) W. Rüegg, Soziologie - Die Wissenschaft von der Gesellschaft, a.a.O., S 280

stant durch Differenzierung bestimmt. N. Luhmann faßt dieses Verhältnis in folgender These zusammen:

"Im Laufe der gesellschaftlichen Evolution werden Religions-systeme im Gesellschaftssystem ausdifferenziert als Teil-systeme mit besonderen Funktionen neben Politik, Wirtschaft, Familie, Wissenschaft. Die Stärke und die Ebenen der Ausdifferenzierung sowie der Grad an Teilsystemautonomie in der Wahrnehmung gesellschaftlicher Funktionen sind evolutionär variabel und erreichen heute ein Ausmaß ohne historische Parallelen."<sup>92)</sup>

Die Grade der Veränderung und das Tempo der Entwicklung sind jedoch in den einzelnen gesellschaftlichen Subsystemen unterschiedlich groß. "Die Anpassung auch von untereinander oder einseitig abhängigen Subsystemen erfolgt also nicht zwangsläufig".<sup>93)</sup> So müssen im Polaritätsfeld zwischen offenen und geschlossenen Systemen die moderne hochkomplexe Industriegesellschaft und die meisten Teilsysteme von öffentlicher Relevanz typologisch als 'offene Systeme' charakterisiert werden, die sich auf Grund ihrer prinzipiellen - z.T. erzwungenen - Aufgeschlossenheit für soziale Neuerungen und bisher unbeschrittene Wege der Situationsbewältigung schneller wandeln, während das Religionssystem katholischer Ausprägung mit seiner traditionalistischen Rückwärtsorientierung eher als 'geschlossenes System' zu bezeichnen wäre, welches den Kräften des sozialen Wandels ein beträchtliches Beharrungspotential entgegenzusetzen hat.<sup>94)</sup> In diesem Fall bedarf es zunächst eines verstärkten

---

89) Ebd.

90) Vgl. hierzu T. Parsons, Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven, Frankfurt: Suhrkamp (s t w - Bd. 106) 1975, S 43 ff

91) Zu den Konsequenzen dieser Entwicklung für die kirchliche Problemsituation vgl. F.X. Kaufmann, Kirchliche und außerkirchliche Religiosität. In: ders., Theologie in soziologischer Sicht, op. cit., S 93 - 126, hier bs. S 107 ff

92) N.Luhmann, Religion als System. Thesen. In: K.W. Dahm, N. Luhmann, D. Stoodt, Religion- System und Sozialisation, op.cit., S 11; vgl. ders., Religiöse Dogmatik und gesellschaftliche Evolution, ebd., bs. S 27 ff

Auslösefaktors, um einen Wandlungsprozeß in Gang zu setzen. Allerdings kann auch umgekehrt der Fall eintreten, daß die Spannungen und Inkonsistenzen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Teilsystemen in ihren systemspezifischen Aktionsrichtungen, Sinndeutungen und Gebrauchswertzuschreibungen für soziale Errungenschaften einen so hohen Grad erreichen, daß es dann u.U. nur eines zweitrangigen exogenen oder endogenen Auslöseimpulses bedarf, damit in einem Teilsystem ein beschleunigter und sich vertiefender Wandlungsprozeß einsetzt, der sehr bald auch auf institutionelle Ebenen übergreift, die der Sache nach nur wenig mit dem auslösenden Faktor zu tun haben. Diese letztere Entwicklungsmöglichkeit ist in der nachkonziliaren katholischen Kirche nach unserer Sicht eingetreten, und zwar vorzugsweise im Autoritätsbereich, weil dort nicht nur die Inkonsistenzen zu anderen vergleichbaren gesellschaftlichen Teilsystemen besonders gravierend waren, sondern dazu noch durch umfangreiche sprachtaktische Vorkehrungen des Konzils bewußt aufrechterhalten wurden.<sup>95)</sup>

Bei der nun anstehenden Frage, unter welcher Grundbedingung es denn *n a c h* der weit fortgeschrittenen funktionalen Segregation von Teilsystemen und ihrer spezifizierten Autonomisierung überhaupt noch zu intensiven wandlungserzeugenden Kontakten zwischen ihnen kommen kann, genügt nicht der Hinweis auf unumgängliche und sogar bestandswichtige organisatorische Berührungspunkte und Verflechtungen, welche sich mitentwickelt haben, oder der Bezug auf den über diese Mechanismen in Gang gehaltene Informationsumlauf zwischen den Systemen. Schwerwiegender ist hier vielmehr der Tatbestand des fortwirkenden und indispensable gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs, so daß sich nahelegt, die umfassende und sich entwickelnde

---

93) W. Rüegg, Sozialer Wandel und Geschichte, a.a.O., S 226

94) Vgl. ebd.,

95) Vgl. oben, Kap. V, S 313 - 340

de Gesellschaft in einer Weise zu begreifen, "auf Grund deren funktional spezifizierte Untereinheiten ebensowohl differenziert wie auf das Ganze bezogen werden können".<sup>96)</sup> Allerdings muß zugleich betont werden, daß sich die Form und Stärke der gesamtgesellschaftlichen Kohärenz selbst wiederum entscheidend gewandelt hat. Sie beruht, wie F.X. Kaufmann hervorhebt, in industrialisierten Gesellschaften "in wesentlich geringerem Maße auf gemeinsame[n] Normen und Wertvorstellungen", vielmehr wird der gesellschaftliche Zusammenhang überwiegend durch "technisierte Kommunikation und organisatorische Vorkehrungen, zunehmend auch [durch] komplexe Planungs- und Steuerungsprozesse" stabilisiert.<sup>97)</sup> Aus diesem Entwicklungsprozeß "resultiert einerseits die Möglichkeit des Weltanschauungspluralismus<sup>98)</sup> und eine zunehmende Abstraktheit der noch allgemein akzeptierten Wertvorstellungen. Andererseits wird es den Individuen zunehmend schwieriger, reale Anknüpfungspunkte zu einer Identifikation mit der so komplex und abstrakt gewordenen Gesellschaft zu finden."<sup>99)</sup>

Demgegenüber entwickeln und kristallisieren sich in den ausdifferenzierten Teilbereichen im Verlauf desselben Prozesses eigenständige, jeweils systemspezifische Formen des Handelns und Verhaltens, die von ebenfalls in unterschiedlicher Konkretisierung und Verbindlichkeit sich herausbildenden parti-

---

96) K.H. Tjaden, Soziales System und sozialer Wandel, op.cit., S 249

97) F.X. Kaufmann, Kirchliche und außerkirchliche Religiosität.  
In: ders., Theologie in soziologischer Sicht, op.cit., S 107

98) im Original kursiv

99) F.X. Kaufmann, a.a.O., S 108



ellen Normen und Wertvorstellungen unterfangen werden, von denen her sich schließlich auch die besonderen Kriterien zur Beurteilung und Bewertung menschlichen Handelns und generalisierter Situationen aufbauen. Bei fortgeschrittener Differenzierung ergeben sich auf diese Weise einerseits gravierende Hindernisse für den Transfer von Sinngebungen, Werten und Normen zwischen den Teilsystemen, wodurch das zuvor wirksame Moment wechselseitiger legitimierender Stützung weitgehend entfällt. Die normativen Inkonsistenzen zwischen den segregierten Bereichen führen in der Regel zu akuten Spannungen, die sich in der sozialen Wirklichkeit vor allem durch das Vorhandensein partieller Entwicklungsrückstände, durch Verschiebungen in den Interessenkonstellationen und durch Konkurrenzen der Sozialgebilde leicht verstärken. In diesen Friktionen und den darauf folgenden Versuchen zur Spannungsbewältigung wird oft eine wichtige Quelle des sozialen Wandels gesehen.<sup>100)</sup> Allerdings darf diese sich häufig einstellende Entwicklungsmöglichkeit dennoch nicht verallgemeinert werden. Es kann durchaus auch der Fall eintreten, daß sich ein Teilsystem über längere Zeit hin erfolgreich durch Abschließung und Blockierung exogenen Wandlungstendenzen widersetzt, solange die sozialen 'Indifferenzkosten' nicht eine kritische Marge übersteigen.<sup>101)</sup> Da jede Religion Motivationen und Normen für soziales Handeln und Sinndeutungen für tatsächliche Ereignisabläufe in Welt und Gesellschaft bereithält, ist aber auch für dieses Teilsystem die Grenzlinie zum faktischen Mitbetroffensein vom sozialen Wandel nicht beliebig hinauschiebbar, denn, wie G. Kehrer bemerkt, ist "eine gewisse Übereinstimmung zwischen tatsächlichem Geschehen und normativem Anspruch...die Basis für die soziale Relevanz der Religion. Wenn normative Ansprüche und aktuelle Handlungs-

---

100) Vgl. hierzu W. Moore, Strukturwandel der Gesellschaft, op.cit., S 27 ff, 40 ff, 107 f

101) Die Strategie der Abgrenzung gegenüber der modernen Gesellschaftsentwicklung hatte die katholische Kirche mit besonderer Umsicht praktiziert. Erst als die 'Indifferenzkosten' nicht mehr vertret-

abläufe in offensichtlichem Widerspruch stehen, ist die Gefahr der normativen Inkonsistenz gegeben." 102)

Andererseits gilt es zu bedenken, daß der gesellschaftliche Differenzierungsprozeß auf der Ebene des Individuums als Segmentierung seiner Lebensbezüge erfahren wird.<sup>103)</sup> Für den Einzelnen stehen "die verschiedenen Normensysteme ... weitgehend *unvermittelt* nebeneinander und sind ihm zudem in der Regel *nur partiell* bekannt. Daraus ergibt sich ..., daß der Einzelne, der nun nicht mehr in *eine* Gruppe (und die dahinter stehende Institution) eingeordnet ist, auch nicht mehr der umfassenden Stabilisierung durch die Institution teilhaftig wird."<sup>104)</sup> Auch in dieser Hinsicht ist der institutionelle Bereich von Religion und Kirche keineswegs von der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung ausgenommen, - im Gegenteil, die Probleme, die durch ihre Auswirkungen geschaffen werden, verschärfen sich hier sogar. Zwar hat auch die Kirche im Prozeß der gesellschaftlichen Differenzierung ein hohes Maß an interner organisatorischer Autonomie gewonnen, aber im Hinblick auf den gesamtgesellschaftlichen Horizont wurden zugleich "die von ihr verkörpertten Werte ... hinsichtlich ihrer Gültigkeit relativiert, so sehr das auch dem kirchlichen Anspruch und dem eigentlichen Sinn ihres Wertsystems widerspricht."<sup>105)</sup> Für das handelnde Subjekt stellt sich dadurch je nach Institutionsbereich das akute Entscheidungsproblem zwischen den auf die umfassende und tiefgehende Bewußtseinsformung angelegten religiös-kirchlichen Werten und Normen auf der einen und den spezialisierten,

---

bar erschienen, reagierte sie mit dem Konzil. - vgl. auch oben, S. 498 ff

102) G. Kehrner, Religionssoziologie, op.cit., S 122 - Vgl. hierzu nochmals die aufschlußreichen belegenden Daten des Forschungsberichts 'Zwischen Kirche und Gesellschaft', a.a.O., S 57-92, sowie die ihm entnommenen Diagramme und Tabellen im Anhang dieser Arbeit.

103) Vgl. F. X. Kaufmann, Norm und Freiheit. In: ders. Theologie in soziologischer Sicht, op. cit., S 72 f.

104) Ebd., S 73

105) Th. Luckmann, Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, op. cit., S 57

von interner Autonomie bestimmten Handlungsnormen der übrigen institutionellen Bereiche der Gesellschaft auf der anderen Seite wählen oder doch vermitteln zu müssen. Die absolute Gültigkeit religiöser Normen kann von Einzelfall zu Einzelfall zwar durchaus aufrechterhalten werden, aber sie erfordert dann eben eine dezidiert "subjektive Entscheidung, die ihrerseits durch die angeführten Folgen der modernen Gesellschaftsentwicklung erschwert ist. Vor allem aber ist jene beständige Erneuerung dieser Entscheidung erschwert, die angesichts der mangelnden sozialen Bestätigung subjektiv immer wieder nötig wird." 106)

In der zusammentreffenden Wirkung der genannten, im Differenzierungsprozeß miteinander verbundenen Faktoren, sehen wir den bestimmenden Hintergrund für die in dieser Untersuchung anvisierte Verlagerung, Verengung und innere Umstrukturierung verfügbarer Legitimierungschancen kirchlicher Autorität im internen Institutionsbereich selbst. Dieser aber muß gesehen und gedeutet werden in seiner speziellen Konstellation zum differenzierten und segmentierten gesellschaftlichen Gesamtgefüge und dessen weitgehend voneinander unabhängig gewordenen Teilbereichen. Dabei fällt der Umstand ins Gewicht, daß funktionale Rationalisierung und organisatorische Autonomie nicht etwa auch in vergleichbarem Maße Legitimationsautonomie nach sich ziehen. Vielmehr werden die Legitimationen eines gesellschaftlichen Teilsystems bei heutigen Bedingungen unter den Zwang gesetzt, sich in einer den eigenen Anspruch relativierenden, pluralistischen Konkurrenzsituation mit anderen Institutionsbereichen zu behaupten.

Als kritische Nahtstellen, über welche die skizzierte Entwicklung hauptsächlich zum Tragen kommt, können folgende

---

106) Ebd., S. 59; - Vgl. auch oben, S 518 ff

Punkte nur kurz benannt werden. Außer den wandlungserzeugenden Rückwirkungen, die sich aus der Diskrepanz zwischen der modernen gesellschaftlichen Wirklichkeit und den traditionellen kirchlichen Werten und Normen in bezug auf die Sozialform von Kirche ergeben, kommt hier als näher umschriebener Ursprungsort des Wandels der Bereich der Sozialisationsprozesse in Betracht, in denen heute das traditionelle kirchlich-religiöse Erbe nicht mehr in unbefragter Identität und durch praktische Teilnahme weitervermittelt, sondern durch selektive Aufnahme von neuen Interpretationen, Orientierungen und Wertakzenten in seiner hergebrachten Fassung der Normen und Ziele verändert wird.<sup>107)</sup> Sodann wäre auf die stetige Zunahme von 'offenen Rollen' im kirchlichen Institutionsbereich hinzuweisen, in denen organisatorisch schwieriger zu kontrollierende Entscheidungs- und Freiheitsspielräume im Sinne des sozialen Wandels wahrgenommen werden. Diese Rollen sind nicht mehr, wie die meisten 'klassischen' kirchlichen Rollen, hinreichend und konkret definiert, sondern im Rahmen allgemeiner Normen weitgehend der Gestaltung ihrer Inhaber anheimgegeben.<sup>108)</sup> Damit ist aber der soziale Wandel in das kirchliche Gefüge eingebaut. - Ferner müssen hier die beträchtlichen Veränderungen in den innerkirchlichen Gruppenverhältnissen unter den wandlungsfördernden Kontaktpunkten erwähnt werden. Mit dem Grad ihrer Verselbständigung gegenüber der hergebrachten kirchlichen Homogenität, der Ausarbeitung eigener Konturen christlicher Handlungsentwürfe und

---

107) Vgl. in diesem Zusammenhang die bedenkenswerten Ausführungen bei M. Halbwachs, Das Gedächtnis und seine soziale Bedingungen, op. cit., bs. S 382 f, 385 ff.

108) Wir beziehen uns hier vor allem auf die Rollen im Bereich des Bildungswesens, der nachkonziliaren Beratungsorgane, der theologischen Forschung und Lehre sowie der Verbände und Publizistik, die insgesamt an der Stärkung des Laienelements partizipieren. - Auf der anderen Seite darf der Veränderungsprozeß in den klassischen kirchlichen Rollenstrukturen nicht übersehen werden. Dort liegen zwar bis ins einzelne gehende traditional bestimmte Rollendefinitionen vor, die sich jedoch angesichts der veränderten gesellschaftlichen Situation der Kirche wiederum als zu abstrakt herausstellen, so daß

den damit unvermeidlich aufkommenden Antagonismen zwischen diesen Gruppen, wie aber auch zwischen ihnen und der Gesamteinstitution, fällt dieser Punkt zunehmend ins Gewicht. - Ebenfalls ist der Umstand hervorzuheben, daß sich in der nachkonziliaren Phase allmählich Ansätze zur Herausbildung einer innerkirchlichen kritischen Öffentlichkeit zeigen, in der vor allem Entscheidungs- und Führungsprobleme mit ungleich stärkerer Aufmerksamkeit und Sensibilität für das heute Zumutbare wahrgenommen werden und in die Auseinandersetzung geraten. - Als besonders wichtige Nahtstelle für sozialen Wandel ist schließlich der Bereich von Sprachverwendung und Sprachvarianten (Fishman) anzusehen, der sich allerdings hinsichtlich seiner wandlungsintensiven Relevanz einer vordergründigen Beobachtung leicht entzieht. Umso dringender muß sich die Aufmerksamkeit auf den grundlegenden Tatbestand richten, daß sich in diesem Bereich-bei engem Zusammenwirken mit den zuvor genannten Elementen - Veränderungen in der Sinnstruktur eines Sozialzusammenhangs niederschlagen und über sprachliche Mechanismen in Richtung auf neue intersubjektiv verbindliche Objektivierungen von Sinn fortpflanzen.<sup>109)</sup> In den Sprechhandlungsweisen, die in Kommunikationsvorgängen aufeinander bezogen sind, verändert sich ständig der Komplex des in der Sprache als gemeinsam Gewußten und Festgehaltenen, aber auch die Einstellung dazu. Für die Erhellung unserer Thematik sind vor allem jene Veränderungsprozesse von großem Belang, die dazu geführt haben,

---

an diese Positionen inzwischen eher diffuse als spezifische Erwartungen geknüpft werden. Vgl. bereits L.v. Deschwanden, Eine Rollanalyse des katholischen Pfarreipriesters. In: LJRS Bd. IV (1968), bs. S. 142 f; - ders., Die Rolle des Gemeindepriesters zwischen Kirche und Gesellschaft. In: J. Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch, op. cit., S. 395 - 409

109) Vgl. Th. Luckmann, Religiöse Strukturen in der säkularisierten Gesellschaft, a.a.O., S. 3 f. - Vgl. ferner oben, Kap. IV. 1., S. 252 ff



daß der soziale Konsens in der modernen gesellschaftlichen Ordnung auf anderen Grundlagen als den christlichen 'Offenbarungswahrheiten' ruht, nämlich "auf einem Komplex zum Gemeingut gewordener Gewisheiten, der sich fortschreitend und mühsam gebildet hat", wobei sich schließlich die Tendenz durchsetzte, die "Religion aus der Zahl der Elemente auszuschließen, die die Realisierung des sozialen Konsenses gestatten."<sup>110)</sup>

Mußte zuvor dem monokausalen Kurzschluß Widerstand geleistet werden, nach welchem die gegenwärtigen innerkirchlichen Entwicklungen unmittelbar auf das letzte Konzil und darüber hinaus im wesentlichen auf endogene Wandlungspotentiale zurückzuführen wären, so verbietet es sich andererseits, die mehrdimensionalen und verzweigten Veränderungen in der modernen Gesellschaftsstruktur, die mit dem Prozeß der Differenzierung eingetreten sind, deterministisch und in aller Ausschließlichkeit für den Umschlag in den kircheninternen Verhältnissen in Anspruch zu nehmen. Statt dessen ist wohl eher von einem Ineinandergreifen von zwei Einflußsphären auszugehen. So war für die wandlungserzeugende Übernahme bestimmter Ideen, Symbolbestände und Werte in die kirchliche Normen- und Wertstruktur (E.M. Rogers: 'acceptance') notwendig, daß sich zuvor - wie im Konzil geschehen - die relative Distanz zu deren innovativen Gehalten verringerte und somit in ihnen etwas für den kirchlichen Sozialzusammenhang Bedeutsames und Wertvolles erblickt werden konnte.<sup>111)</sup>

---

110) D. Hervieu-Léger, Elemente zur Krise der kirchlichen Lehr- und Verkündigungssprache. In: CONC IX (1973), Heft 5, S. 315; - Weitere Hinweise auf bislang ungenügend erforschte Wandlungsprozesse der institutionellen Religion finden sich bei R. Tilman, Sozialer und religiöser Wandel, op. cit., S. 93 ff.

111) Vgl. W. Rüegg, Sozialer Wandel und Geschichte, a.a.O., S. 228

Zum Abschluß unserer Untersuchung möchten wir im folgenden die bisherigen Erörterungen über Wandlungsfaktoren und Wandlungsvorgänge unter der Perspektive unseres wissenssoziologischen Ansatzes zusammenfassen und bei dieser Akzentuierung die umfassenden Entstehungsbedingungen der in Bewegung geratenen traditionellen Wirklichkeit der kirchlichen Autoritätsverhältnisse in wandlungstheoretischer Fragestellung anvisieren. Wir knüpfen dazu an einen Vorschlag von J. Matthes an, der in seiner Antrittsvorlesung in Münster sagte: "Geht man ...davon aus, daß die Bindung eines empirischen Subjekts in eine Mehrzahl unterschiedlicher sozialer Gruppen durch eine Bindung in eine Mehrzahl von Systemen der Interpretation von sozialer Wirklichkeit bedeutet, dann eröffnen sich neue Möglichkeiten für eine Theorie des sozialen Wandels, die neben den Veränderungen in den objektiven Elementen einer sozialen Struktur zugleich die Beziehung zwischen Plausibilitätsstrukturen, die die objektivierten Strukturen mitkonstituieren, und durch die hindurch Strukturen erst handlungsrelevant werden, untersucht."<sup>112)</sup>

Bezogen auf den konkreten Wandlungsprozeß der kirchlichen Autoritätsstrukturen muß in Anbetracht dieser Zusammenhänge zunächst hinreichend klargelegt werden, daß nicht nur die "subjektive Erfahrung der Autorität eines einzelnen religiösen Themas", <sup>113)</sup> sondern erst recht die der Autorität überhaupt als vielschichtiger und in einem bestimmten Bedeutungsgefüge überlieferter institutionaler Anspruch <sup>114)</sup> und 'auferlegte Relevanz' (A. Schütz) in enger Abhängigkeit steht "von der Sinnhaftigkeit des Bewußtseins, das im Prozeß der Vergesellschaftung Form und Dauer gewonnen hat"<sup>115)</sup>. Denn wie Th.Luckmann ferner betont, hat ja die "symbolische Formensprache der re-

---

112) J. Matthes, Hat die Wissenssoziologie noch eine Zukunft? Münster 1968 (unveröffentlichtes Manuskript), S. 8

113) Th. Luckmann, Religiöse Strukturen..., a.a.O., S. 5

114) Vgl. oben, S. 238 f

ligiösen Thematik eine Autorität, die sich nicht von ihrem unmittelbaren Sinn als isolierter Bedeutungsgehalt, als Einzeldoktrin ableiten läßt. Sie ist in dem universalen Bedeutungszusammenhang zu suchen, den sie zum Ausdruck bringt."<sup>116)</sup> Auf dem Hintergrund des oben in seiner Veränderungstendenz auf das umgreifende traditionelle kirchlich-religiöse Bezugssystem untersuchten Prozesses gesellschaftlicher Differenzierung kann nun speziell zur Transformation der kirchlichen Autoritätsstrukturen gesagt werden, daß ihr 'System' auf besonders pointierte Weise den Auswirkungen der Segmentierung und Partialisierung der Sozialsphären und Lebensbezüge ausgesetzt und unter den relativierenden Zugriff der miteinander rivalisierenden Plausibilitätsstrukturen geraten ist. Die Wandlungen in der modernen Gesellschaft, die einerseits "tiefgreifende Wandlungen in der inneren Form der Weltanschauung" ausgelöst haben und andererseits auf eine "Änderung der Sozialform der Religion" hinarbeiten <sup>117)</sup>, haben inzwischen zu einer Entwicklung geführt, nach der die von der Kirche getragenen Sinnstrukturen und in ihr "institutionalisierten religiösen Vorstellungen... nicht mehr der selbstverständliche Kern der symbolischen Wirklichkeitsschicht" bleiben.<sup>118)</sup> Diese erhält vielmehr "in der modernen Weltanschauung...neben den traditionell religiösen Vorstellungen eine wachsende Zahl neuer 'religiöser' Vorstellungen. Die innere Form der modernen Weltanschauung wird loser, sodaß die einander sinngemäß sich widersprechenden Vorstellungen und Vorstellungskreise im großen und ganzen nebeneinander bestehen bleiben. Für den mehr oder minder emanzi-

---

115) Th.Luckmann, Religiöse Strukturen..., a.a.O., S. 5; vgl. ferner oben S. 214 f

116) Th.Luckmann, Das Problem der Religion...op.cit., S. 39 f

117) Th.Luckmann, Religiöse Strukturen..., a.a.O., S. 8

118) Ebd., S. 9

pierten einzelnen spielt die innerlich heterogene Weltanschauung die Rolle eines ihm zu Angebot stehenden weltanschaulichen 'Sortiments'".<sup>119)</sup> Im Relevanzverlust und in der abnehmenden Verankerung des kirchlich-religiösen Sinn-systems in der symbolischen Wirklichkeitsschicht moderner Gesellschaften dürfte die wichtigste Vorbedingung für den Wandel der kirchlichen Autoritätsstrukturen und damit der jeweiligen Reaktualisierung der tradierten institutionalen Ordnung zu suchen sein. Die in dieser Bedingung angelegte gesellschaftliche Orientierung beeinflusst und durchformt die innere Struktur der innerkirchlichen Autoritätsbeziehungen auch dort, wo der Autoritätsanspruch - z.B. in thematisch umgrenzter und praxisnaher Ausmünzung sowie auf organisationeller Ebene - heute noch de facto eine in seinem Sinne positive Beantwortung erfährt und somit das Autoritätsverhältnis in diesem Fall bestätigt wird. Auch hier muß also im Legitimierungsvorgang der Veränderungsdruck, der aus der soeben skizzierten Grundsituation erwächst, aufgefangen und verarbeitet werden.

Zu diesen vorausliegenden Bedingungen, die als Ansatzpunkte für die Triebkräfte eines innerkirchlichen Autoritätswandels in Betracht gezogen werden müssen, tritt als akzelerierender Faktor jener durchgreifende Tatbestand hinzu, den wir abgekürzt als gesellschaftlichen und weltanschaulichen Pluralismus bezeichnen.<sup>120)</sup> Die meisten Gesellschaften der westlichen Kultursphäre, auf die wir uns in dieser Untersuchung ausrichten, können heute ihrer überwiegenden Tendenz nach -

---

119) Ebd., S. 9; - Die theoretischen Ausgangspunkte dieser Analyse können hier nicht erschöpfend eingeholt werden. Dazu sei insbesondere auf folgende Arbeiten verwiesen: Th. Luckmann, Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, op. cit., bs. S. 9 - 13, 32 - 77; - ders. Religion in der modernen Gesellschaft. In: J. Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch, a.a.O., S. 3 - 15,

trotz verschiedener ideologischer Gegenbewegungen - als pluralistisch charakterisiert werden.<sup>121)</sup> In unserem Kontext bedeutet dieser Umstand vor allem, daß in diesen Gesellschaften mehr als eine Weltanschauung existieren und daß zwischen ihnen eine Art Wettbewerbssituation herrscht.<sup>122)</sup> Dennoch verfügen diese modernen Gesellschaften gleichzeitig über "bestimmte gemeinsame Grundelemente einer Sinnwelt..., die als solche Gewißheitscharakter haben, "wobei das bewegende Moment darin liegt, daß zusätzlich verschiedene Teilsinnwelten bestehen, die im Status gegenseitiger Übereinkunft koexistieren".<sup>123)</sup>

Bezogen auf die Situation der wichtigsten Trägergruppen kirchlicher Autorität bedeutet dies, daß sie als Legitimatoren eines Monopolanspruchs auf letztgültige Deutung und Normierung der Lebenswirklichkeit im Sinne der Tradition vor äußerst schwierige Probleme gestellt werden. Als Sachwalter der christlich-kirchlichen Überlieferung müssen sie einerseits Wege finden, die faktische Demonopolisierung der traditionellen Symbolwelt theoretisch zu legitimieren, andererseits aber, und zwar gleichzeitig, einen unaufgebaren Kernbestand kirchlich-religiöser Wirklichkeitsbestimmung mit Rücksicht auf gewandelte Verstehens- und Kommunikationsbedingungen<sup>124)</sup> gegenüber der Mitgliedschaft plau-

---

120) Die religionssoziologische Diskussion zum gesellschaftlichen und weltanschaulichen Pluralismus ist an anderer Stelle ausführlich geführt worden. Hier geht es nur um seine Bedeutung als Wandlungsfaktor für die kirchlichen Autoritätsverhältnisse. - Vgl. im übrigen: J. Matthes (Hrsg.) Religiöser Pluralismus und Gesellschaftsstruktur. IJRS Bd. I (1965); - ders., Kirche und Gesellschaft, op.cit., S. 128 ff.; - P.L. Berger/ Th. Luckmann, Secularization and Pluralism, a.a.O.

121) Vgl. hierzu K.M. Bolte/ A. Aschenbrenner, Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart, a.a.O., S. 35 - 41

122) Vgl. P.L. Berger, Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Frankfurt: Fischer 1970 (zuerst amerikan., Garden City 1969) S. 67 ff



sibel zu halten.<sup>125)</sup> Erschwerend tritt hier aber hinzu, daß jene "pluralistische Situation...nicht nur die gesellschaftliche Seite der traditionellen Wirklichkeitsbestimmungen" verändert, "sondern auch die Weise, in der diese sich im Bewußtsein der einzelnen Menschen halten".<sup>126)</sup>

Nach Berger und Luckmann wird diese pluralistische Situation nicht nur von rapidem sozialen Wandel begleitet, sondern "Pluralismus ist selbst ein Beschleunigungsfaktor, weil er dazu beiträgt, die Resistenz der traditionellen Wirklichkeitsbestimmungen gegen Veränderungen zu unterminieren. Pluralismus ermutigt sowohl Skepsis als den Willen zu Neuem und wirkt als solcher auf die Wirklichkeitsgewißheit des traditionellen Status quo subversiv".<sup>127)</sup>

Innerkirchlich bedeutet dies, daß damit ein die soziale Identität bedrohender Zustand tiefgehender Disparität der Bewußtseinslagen angebahnt ist, aus welchem sich eine in erster Linie die bestehenden Autoritätsverhältnisse tangierende und intermittierende 'überproportionale Steigerung des Legitimationsbedarfs' (Habermas) ergibt. Solange diese Situation besteht und sich möglicherweise noch zuspitzt, in welcher der Legitimierungsprozeß das Dilemma zwischen dem kirchlich-traditionalen Erbe und modernen Denk- und Handlungsweisen nicht

---

123) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, op. cit., S. 133 f

124) Hierzu: K.W. Dahm, Religiöse Kommunikation und kirchliche Institution, a.a.O., S. 133 ff; - ferner P.L. Berger, Auf den Spuren der Engel, op. cit., S. 109 ff,

125) In diesem Versuch dürfte das zentrale Bemühen des letzten Konzils zu sehen sein.

126) Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion...a.a.O., S. 134,

127) Ebd., S. 134; - vgl. ferner auch O. Schreuder, Gestaltwandel der Kirche, op.cit., S. 45 ff; hier und zum folgenden vgl. wiederum H.Schelsky Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? a.a.O., bs. S. 256 ff.

im Sinne einer Identitätssicherung lösen kann und die Kirchenmitglieder zwischen verschiedenen Teilsinnwelten hin- und hergerissen werden, kann die heutige expansive Autoritätskrise nicht überwunden werden. Allerdings scheint sich auch hier, und zwar in spezieller Weise, zu bestätigen, daß dort, wo das Legitimationspotential der Tradition sich abschwächt und die Fraglosigkeit von Tradition erst einmal zerbrochen ist, "die Stabilisierung von Geltungsansprüchen nur noch über Diskurse gelingen" kann.<sup>128)</sup> Dann sind aber für den Versuch, jenem rapide anwachsenden Legitimationsbedarf abzuhelpfen und darüber hinaus den Zustand innerkirchlicher Disparität und Desintegration mit strukturellen Reformen<sup>129)</sup> zu bewältigen, folgende Wege versperrt: Auf der einen Seite gerät der noch so beharrliche einfache - allenfalls periphär modifizierte - Rückverweis auf die kirchliche Überlieferung und ihre beständig gültigen Ordnungen zu einem immer weniger aussichtsreichen Unterfangen. Auf der anderen Seite ist der Manipulationsspielraum einer Einwirkung über das administrative System und seine strategische Trennung vom Legitimationssystem mit seinen "expressiven Symbolen, die eine unspezifische Folgebereitschaft auslösen"<sup>130)</sup>, durchaus begrenzt. Denn, wie Habermas gezeigt hat, verhalten sich kulturelle Systeme "gegenüber administrativen Kontrollen eigentümlich resistent: *es gibt keine administrative Erzeugung von Sinn.*"<sup>131)</sup> Mit Recht macht er weiter darauf aufmerksam, daß kulturelle Überlieferungen, zu denen die kirchlich-religiöse Symboltradition zu zählen ist, ihre "eigenen und verletztlichen Reproduktionsbedingungen" aufweisen. "Sie bleiben 'lebendig', solange sie naturwüchsig oder mit hermeneutischem Bewußtsein fortgebildet werden (wo-

---

128) Vgl. J. Habermas, Legitimationsprobleme..., op.cit., S. 102

129) Vgl. hierzu R. Dross, Sozialer Wandel und kirchliche Reformen. In: Loeccumer Protokolle 23/1968, o.a.O., S. 37 ff

130) J. Habermas, Legitimationsprobleme..., o.a.O., S. 99

131) Ebd., S. 99; - Zur legitimationspezifischen Bedeutung diskursiver Kommunikation bei Habermas vgl. d.ers., Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: J. Habermas/N. Luhmann, Theorie der Gesellschaft..., op.cit., S. 114 - 122

bei die Eigentümlichkeit der Kritik in ihrer Doppelfunktion besteht, Geltungsansprüche, die diskursiv nicht eingelöst werden können, ideologiekritisch aufzulösen, aber gleichzeitig die Überlieferung von ihren semantischen Potentialen zu entbinden). Insofern ist auch Kritik nicht weniger als Hermeneutik eine Form der Aneignung von Tradition; in beiden Fällen behalten die angeeigneten kulturellen Gehalte ihre imperative Kraft, d.h. sie sichern die Kontinuität einer Geschichte, über die Individuen und Gruppen sich mit sich und untereinander identifizieren können. Genau diese Kraft verliert eine kulturelle Überlieferung, sobald sie objektivistisch aufbereitet oder strategisch eingesetzt wird. In beiden Fällen werden Reproduktionsbedingungen kultureller Überlieferung verletzt und Tradition ausgehöhlt... Legitimatorische Kraft behalten Traditionen offensichtlich nur, solange sie nicht aus kontinuiertsichernden und identitätsverbürgenden Deutungssystemen herausgebrochen werden."<sup>132)</sup>

Fassen wir zum Abschluß dieser Untersuchung den wandlungstheoretischen Klärungsertrag entsprechend den Intentionen des letzten Kapitels zusammen, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

- a) Bei den Veränderungsprozessen in bezug auf die kirchlichen Autoritätsverhältnisse haben wir es mit einem Vorgang **s p e z i e l l e n** sozialen Wandels zu tun. Dem Versuch einer soziologischen Erklärung stellen sich somit besondere methodologische Schwierigkeiten in den Weg, die hauptsächlich in der Wahl eines bestimmten Ausgangspunktes und in der Annahme vorausliegender Wandlungsbedingungen begründet sind, aber auch in der innerhalb gewisser - allerdings zu vertretender - Grenzen unvermeidlichen Willkür in der Auswahl und Eingrenzung wandlungsintensiver Faktoren.<sup>133)</sup>

---

132) J. Habermas, Legitimationsprobleme..., o.a.O., S. 99

133) Vgl. A.W. Green, Sociology, op.cit., S. 620 ff

Daher liegt der Ertrag der Untersuchung eher in der Offenlegung einer speziellen Problematik und ihrer Dimensionen als in einer greifbaren Anzahl isolierbarer, festumrissener Einzelergebnisse.

- b) Mit dem Gesagten hängt zusammen, daß sich die Frage nach den Dimensionen und Verlaufsformen des Wandlungsprozesses <sup>134)</sup> gegenüber dem Fragenbereich der Faktoren, die immer vor das Problem kausaler Zurechnung stellen, als zugänglicher erwies. Im hier zur Beobachtung stehenden Bereich kirchlicher Autoritätsverhältnisse konnte ein gegenüber dem Ausgangszeitpunkt gravierender Veränderungsprozeß festgestellt und diagnostiziert werden, der durch Unruhe, Konflikte, krisenhafte Umbrüche und hohe Geschwindigkeit gekennzeichnet ist und an dessen vorläufigem Endpunkt ein hohes Ausmaß der Umstrukturierung in den Einflußverhältnissen zu bemerken ist. Ferner wurde deutlich, daß der Anteil des ungeplanten Wandels den des geplanten im gegenwärtigen Stadium bei weitem übersteigt.
- c) Die in dieser Untersuchung analysierten Wandlungen im kirchlichen Autoritätsbereich können nicht - in monokausaler Zurechnung - mit der durchschlagenden Wirkung e i n e s übermächtigen Faktors und seiner sich fortsetzenden Veränderungskraft erklärt werden. Es sind an diesem Prozeß nicht nur mehrere Faktoren beteiligt, es gilt darüber hinaus zu bedenken, daß die Faktoren, die sich im kirchlichen Autoritätswandel aufdecken ließen,

---

134) Vgl. W. Zapf, Theorien des sozialen Wandels (Einleitung), op.cit., S. 17

nicht deswegen schon als seine eigentlichen Ursachen angesprochen werden können. Dieser spezielle Wandel beruht nach unseren Analysen letztlich auf einer spezifischen K o n s t e l l a t i o n von Ursachenbereichen, die im wesentlichen durch gesellschaftliche Differenzierung und die gleichzeitig veränderte Kohärenz der verschiedenen Daseinsbereiche bestimmt ist. Erst innerhalb dieser Konstellation wirken sich die am Autoritätswandel beteiligten Faktoren effektiv aus, und zwar in den unterschiedlichen sozialen Gruppierungen auf variierende Weise. "Weil sich Gesellschaft wie Kultur abgestimmt aus den Gruppen und Institutionen, den Normen und Ideen verschiedener Bereiche zusammensetzen, kann sich grundsätzlich auf keinem Gebiet ein Wandel einstellen, ohne daß die übrigen Teile daran mitwirken, ihn jedenfalls zulassen".<sup>135)</sup> Aussagen über die Wirkung von Wandlungstendenzen sind also nur in einer umgreifenden Konstellation von Ursachensyndromen sinnvoll.

- d) Auf diesem Hintergrund relativiert sich auch die oft mit allzu angestrengtem Eifer betriebene Aufteilung der jeweiligen Einflußstärke von exogenen und endogenen Wandlungsfaktoren.<sup>136)</sup> Mindestens in unserem Gegenstandsbereich handelt es sich nicht um die unilineare, durchdringende und nicht mehr hinterfragbare Einwirkung 'von außen'. Sie ist vielmehr in ihrer Wirkung überhaupt erst zu erklären durch ihr dialektisches Zusammenspiel mit den innerkirchlich produzierten und abrufbaren Wandlungspotentialen.<sup>137)</sup>

---

135) F.H. Tenbruck, Über den gesellschaftlichen Wandel, a.a.O., S. 326

136) Vgl. W.Zapf, Theorien des sozialen Wandels (Einleitung), a.a.O., S. 17

137) Vgl. hierzu R. Tilman, Sozialer und religiöser Wandel, op.cit., S. 93 - 131.



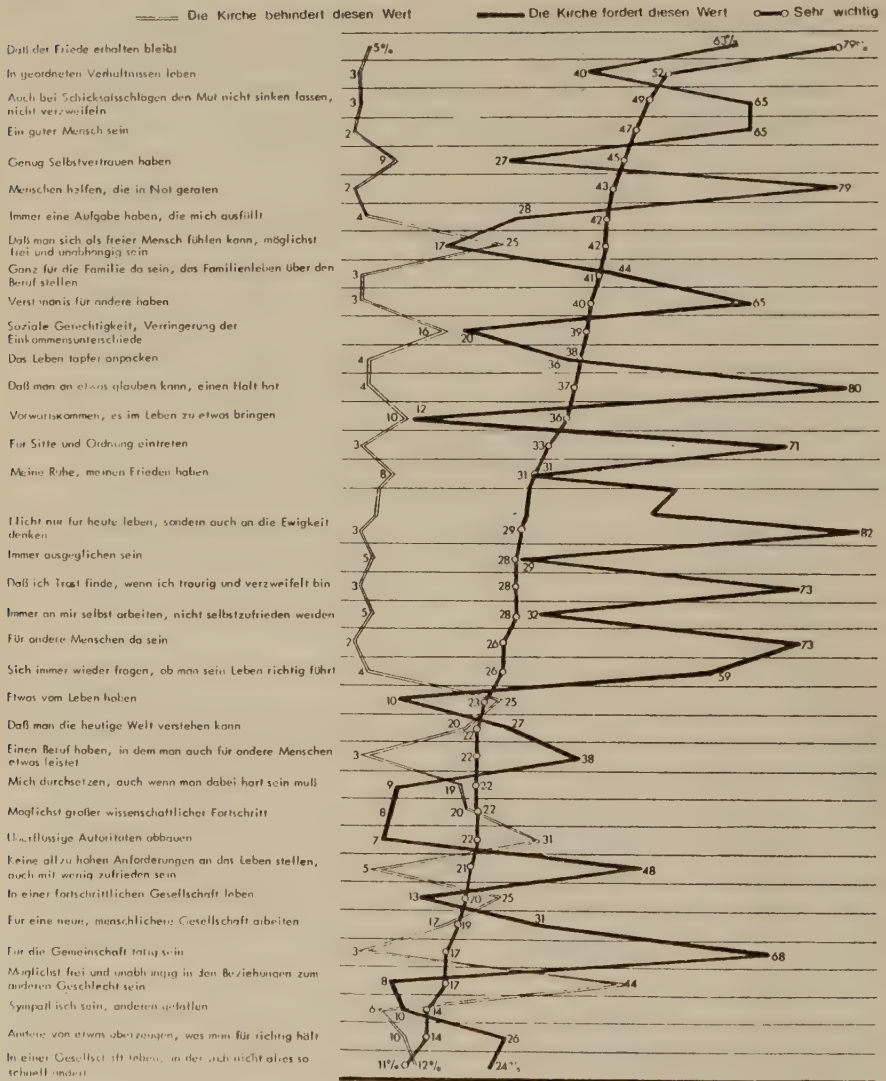
## XI. Anhang

---

Diagramme; Tabellen

# Die Stellung der Kirche zum heutigen Wertsystem aus der Sicht deutscher Katholiken

Schaubild 13



Quelle: Zwischen Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Umfragen zur Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik, Freiburg-Basel-Wien: Herder 21973, S 58 f

DIAGRAMM II

# In welchen Wertbereichen wird die Kirche als hinderlich empfunden, und wo wird sie als wertindifferent gesehen?

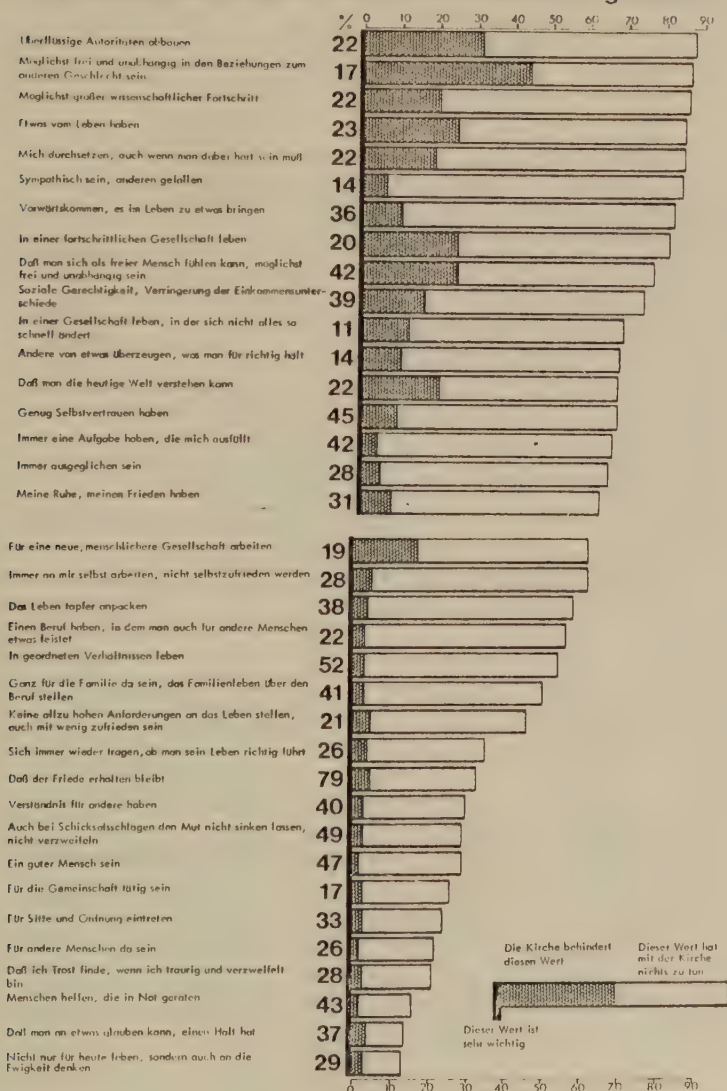


Tabelle A 38  
Bundesrepublik mit West-Berlin  
Katholiken ab 16 Jahre

In welchen Wertbereichen wird die Kirche als hinderlich empfunden, und wo wird sie als wertindifferent gesehen?

- Zahlenunterlagen zu Schaubild 14 -

|                                                                                              | Die Kirche<br>behindert<br>diesen Wert<br>(Durchschnitt<br>beider Frage-<br>fassungen) | Dieser Wert<br>hat mit der<br>Kirche nichts<br>zu tun<br>(Durchschnitt<br>beider Frage-<br>fassungen) | Dieser Wert<br>ist sehr<br>wichtig |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|
|                                                                                              | %                                                                                      | %                                                                                                     | %                                  |
| Überflüssige Autoritäten abbauen .....                                                       | 31                                                                                     | 56                                                                                                    | 22                                 |
| Möglichst frei und unabhängig in den Beziehungen zum<br>anderen Geschlecht sein .....        | 44                                                                                     | 42                                                                                                    | 17                                 |
| Möglichst großer wissenschaftlicher Fortschritt .....                                        | 20                                                                                     | 66                                                                                                    | 22                                 |
| Etwas vom Leben haben .....                                                                  | 25                                                                                     | 60                                                                                                    | 23                                 |
| Mich durchsetzen, auch wenn man dabei hart sein muß .....                                    | 19                                                                                     | 66                                                                                                    | 22                                 |
| Sympathisch sein, anderen gefallen .....                                                     | 6                                                                                      | 78                                                                                                    | 14                                 |
| Vorwärtkommen, es im Leben zu etwas bringen .....                                            | 10                                                                                     | 72                                                                                                    | 36                                 |
| In einer fortschrittlichen Gesellschaft leben .....                                          | 25                                                                                     | 56                                                                                                    | 20                                 |
| Daß man sich als freier Mensch fühlen kann, möglichst<br>frei und unabhängig sein .....      | 25                                                                                     | 52                                                                                                    | 42                                 |
| Soziale Gerechtigkeit, Verringerung der Einkommens-<br>unterschiede .....                    | 16                                                                                     | 58                                                                                                    | 39                                 |
| In einer Gesellschaft leben, in der sich nicht alles<br>so schnell ändert .....              | 12                                                                                     | 57                                                                                                    | 11                                 |
| Anderer von etwas überzeugen, was man für richtig hält .....                                 | 10                                                                                     | 58                                                                                                    | 14                                 |
| Daß man die heutige Welt verstehen kann .....                                                | 20                                                                                     | 47                                                                                                    | 22                                 |
| Genug Selbstvertrauen haben .....                                                            | 9                                                                                      | 58                                                                                                    | 45                                 |
| Immer eine Aufgabe haben, die mich ausfüllt .....                                            | 4                                                                                      | 62                                                                                                    | 42                                 |
| Immer ausgeglichen sein .....                                                                | 5                                                                                      | 60                                                                                                    | 28                                 |
| Meine Ruhe, meinen Frieden haben .....                                                       | 8                                                                                      | 55                                                                                                    | 31                                 |
| Für eine neue, menschlichere Gesellschaft arbeiten .....                                     | 17                                                                                     | 45                                                                                                    | 19                                 |
| Immer an mir selbst arbeiten, nicht selbstzufrieden<br>werden .....                          | 5                                                                                      | 57                                                                                                    | 28                                 |
| Das Leben tapfer anpacken .....                                                              | 4                                                                                      | 54                                                                                                    | 38                                 |
| Einen Beruf haben, in dem man auch für andere<br>Menschen etwas leistet .....                | 3                                                                                      | 53                                                                                                    | 22                                 |
| In geordneten Verhältnissen leben .....                                                      | 3                                                                                      | 51                                                                                                    | 52                                 |
| Ganz für die Familie da sein, das Familienleben<br>über den Beruf stellen .....              | 3                                                                                      | 47                                                                                                    | 41                                 |
| Keine allzu hohen Anforderungen an das Leben<br>stellen, auch mit wenig zufrieden sein ..... | 5                                                                                      | 41                                                                                                    | 21                                 |
| Sich immer wieder fragen, ob man sein Leben richtig<br>führt .....                           | 4                                                                                      | 31                                                                                                    | 26                                 |
| Daß der Friede erhalten bleibt .....                                                         | 5                                                                                      | 27                                                                                                    | 79                                 |
| Verständnis für andere haben .....                                                           | 3                                                                                      | 27                                                                                                    | 40                                 |
| Auch bei Schicksalsschlägen den Mut nicht sinken<br>lassen, nicht verzweifeln .....          | 3                                                                                      | 26                                                                                                    | 49                                 |
| Ein guter Mensch sein .....                                                                  | 2                                                                                      | 27                                                                                                    | 47                                 |
| Für die Gemeinschaft tätig sein .....                                                        | 3                                                                                      | 23                                                                                                    | 17                                 |
| Für Sitte und Ordnung eintreten .....                                                        | 3                                                                                      | 21                                                                                                    | 33                                 |
| Für andere Menschen da sein .....                                                            | 2                                                                                      | 20                                                                                                    | 26                                 |
| Daß ich Trost finde, wenn ich traurig und verzweifelt<br>bin .....                           | 3                                                                                      | 18                                                                                                    | 28                                 |
| Menschen helfen, die in Not geraten .....                                                    | 2                                                                                      | 14                                                                                                    | 43                                 |
| Daß man an etwas glauben kann, einen Halt hat .....                                          | 4                                                                                      | 10                                                                                                    | 37                                 |
| Nicht nur für heute leben, sondern auch an die<br>Ewigkeit denken .....                      | 3                                                                                      | 10                                                                                                    | 29                                 |

Der gleiche Sachverhalt in anderer Darstellung:  
Überschüßleistungen und Unterfunktion der Kirche im  
Vergleich zum heutigen Wertsystem

Tabelle A 39  
Bundesrepublik mit West-Berlin  
Katholiken ab 16 Jahren

- Zahlenunterlagen zu Schaubild 15 -

|                                                              | Die Kirche<br>fördert<br>diesen Wert<br>(Durchschnitt<br>beider Frage-<br>stellungen) | Dieser Wert<br>ist sehr<br>wichtig | Differenz |
|--------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|-----------|
|                                                              | %                                                                                     | %                                  | %         |
| Nicht nur für heute leben, sondern auch an die               |                                                                                       |                                    |           |
| Ewigkeit denken .....                                        | 82                                                                                    | 29                                 | 53        |
| Für die Gemeinschaft tätig sein .....                        | 68                                                                                    | 17                                 | 51        |
| Für andere Menschen da sein .....                            | 73                                                                                    | 26                                 | 47        |
| Daß ich Trost finde, wenn ich traurig und verzweifelt        |                                                                                       |                                    |           |
| bin .....                                                    | 73                                                                                    | 28                                 | 45        |
| Daß man an etwas glauben kann, einen Halt hat .....          | 80                                                                                    | 37                                 | 43        |
| Für Sitte und Ordnung eintreten .....                        | 71                                                                                    | 33                                 | 38        |
| Menschen helfen, die in Not geraten .....                    | 79                                                                                    | 43                                 | 36        |
| Sich immer wieder fragen, ob man sein Leben richtig          |                                                                                       |                                    |           |
| führt .....                                                  | 59                                                                                    | 26                                 | 33        |
| Keine allzu hohen Anforderungen an das Leben stellen,        |                                                                                       |                                    |           |
| auch mit wenig zufrieden sein .....                          | 48                                                                                    | 21                                 | 27        |
| Verständnis für andere haben .....                           | 65                                                                                    | 40                                 | 25        |
| Ein guter Mensch sein .....                                  | 65                                                                                    | 47                                 | 18        |
| Auch bei Schicksalsschlägen den Mut nicht sinken             |                                                                                       |                                    |           |
| lassen, nicht verzweifeln .....                              | 65                                                                                    | 44                                 | 16        |
| Einen Beruf haben, in dem man auch für andere Menschen       |                                                                                       |                                    |           |
| etwas leistet .....                                          | 38                                                                                    | 22                                 | 16        |
| In einer Gesellschaft leben, in der sich nicht alles         |                                                                                       |                                    |           |
| so schnell ändert .....                                      | 24                                                                                    | 11                                 | 13        |
| Für eine neue, menschlichere Gesellschaft arbeiten .....     | 31                                                                                    | 19                                 | 12        |
| Anderer von etwas überzeugen, was man für richtig hält ..... | 26                                                                                    | 14                                 | 12        |
| Daß man die heutige Welt verstehen kann .....                | 27                                                                                    | 22                                 | 5         |
| Immer an mir selbst arbeiten, nicht selbstzufrieden          |                                                                                       |                                    |           |
| werden .....                                                 | 52                                                                                    | 28                                 | 4         |
| Ganz für die Familie da sein, das Familienleben              |                                                                                       |                                    |           |
| über den Beruf stellen .....                                 | 44                                                                                    | 41                                 | 3         |
| Immer ausgeglichen sein .....                                | 29                                                                                    | 28                                 | 1         |
| Meine Ruhe, meinen Frieden haben .....                       | 31                                                                                    | 31                                 | 0         |
| Das Leben tapfer anpacken .....                              | 36                                                                                    | 38                                 | - 2       |
| Sympathisch sein, anderen gefallen .....                     | 10                                                                                    | 14                                 | - 4       |
| In einer fortschrittlichen Gesellschaft leben .....          | 13                                                                                    | 20                                 | - 7       |
| Möglichst frei und unabhängig in den Beziehungen             |                                                                                       |                                    |           |
| zum anderen Geschlecht sein .....                            | 8                                                                                     | 17                                 | - 9       |
| In geordneten Verhältnissen leben .....                      | 40                                                                                    | 52                                 | -12       |
| Etwas vom Leben haben .....                                  | 10                                                                                    | 23                                 | -13       |
| Mich durchsetzen, auch wenn man dabei hart sein muß .....    | 9                                                                                     | 22                                 | -13       |
| Immer eine Aufgabe haben, die mich ausfüllt .....            | 28                                                                                    | 42                                 | -14       |
| Möglichst großer wissenschaftlicher Fortschritt .....        | 8                                                                                     | 22                                 | -14       |
| Überflüssige Autoritäten abbauen .....                       | 7                                                                                     | 22                                 | -15       |
| Daß der Friede erhalten bleibt .....                         | 63                                                                                    | 79                                 | -16       |
| Genug Selbstvertrauen haben .....                            | 27                                                                                    | 45                                 | -18       |
| Soziale Gerechtigkeit, Verringerung der Einkommens-          |                                                                                       |                                    |           |
| unterschiede .....                                           | 20                                                                                    | 39                                 | -19       |
| Vorwärtskommen, es im Leben zu etwas bringen .....           | 12                                                                                    | 36                                 | -24       |
| Daß man sich als freier Mensch fühlen kann,                  |                                                                                       |                                    |           |
| möglichst frei und unabhängig sein .....                     | 17                                                                                    | 42                                 | -25       |



Abkürzungen

|      |                                                                                                                                  |
|------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| AJS  | The American Journal of Sociology<br>(Chicago)                                                                                   |
| ASR  | American Sociological Review (New York)                                                                                          |
| CIC  | Codex Iuris Canonici                                                                                                             |
| CONC | Concilium. - Internationale Zeitschrift<br>für Theologie (Einsiedeln-Zürich-Mainz)                                               |
| D    | Denzinger, H., Enchiridion Symbolorum,<br>Definitionum et Declarationum, Edition 31,<br>Barcinone - Friburgi Brisg. - Romae 1957 |
| DT   | Deutsche Tagespost (Würzburg)                                                                                                    |
| FH   | Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur<br>und Politik (Frankfurt a.M.)                                                        |
| HK   | Herder Korrespondenz. Monatshefte für<br>Gesellschaft und Religion (Freiburg/B.)                                                 |
| HL   | Hochland. Zeitschrift für alle Gebiete<br>des Wissens und der Schönen Künste (München)                                           |
| ICI  | Informations catholiques internationales<br>(Paris)                                                                              |
| IDZ  | Internationale Dialog Zeitschrift (Wien-<br>Freiburg-Basel)                                                                      |

|          |                                                                                               |
|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------|
| IJRS     | Internationales Jahrbuch für Religions-<br>soziologie, hg. von J. Matthes (Köln -<br>Opladen) |
| KL       | Kirche und Leben. Bistumszeitung Münster                                                      |
| KNA      | Katholische Nachrichten-Agentur. Konzil -<br>Kirche - Welt (Bonn)                             |
| KZSS     | Kölner Zeitschrift für Soziologie und<br>Sozialpsychologie (Köln - Opladen)                   |
| NO       | Die neue Ordnung in Kirche, Staat, Gesell-<br>schaft, Kultur (Walberberg - Paderborn)         |
| OR       | Orientierung. Katholische Blätter für<br>weltanschauliche Information (Zürich)                |
| OssD     | Osservatore della Domenica (Rom)                                                              |
| OssR     | Osservatore Romano (Rom)                                                                      |
| RW       | Die römische Warte. Beilage zur DT<br>(Würzburg)                                              |
| Soc Comp | Social Compass. International Review of<br>Socio-religious Studies (Löwen-Brüssel)            |
| StdZ     | Stimmen der Zeit (Freiburg)                                                                   |
| WA       | Wort und Antwort. Zeitschrift für Fragen<br>des Glaubens (Walberberg - Mainz)                 |
| WW       | Wort und Wahrheit. Zeitschrift für Reli-<br>gion und Kultur (Wien - Freiburg)                 |

# Literaturverzeichnis

- Acquaviva, S.S., Der Untergang des Heiligen in der industriellen Gesellschaft, Essen: Ludgerus 1964
- Adam, K., Das Wesen des Katholizismus, Bonn <sup>13</sup> 1957
- Ahlbrecht, A., Eine Synode als Lernprozeß. Zum Abschluß des niederländischen Pastoralkonzils. In: FH XXV (1970) 555 ff
- Alberigo, G., Das Grundgesetz für die Kirche als Werkzeug der Restauration. In: CONC VII (1971), Heft 6/7, 449 ff
- Alberigo, G., Ein Grundgesetz der Kirche? - Gegen einen bedrohlichen Anschlag auf das Konzil. In: OR XXXV (1971), Nr. 8, 85 ff
- Albert, H., (Hrsg.), Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre in den Sozialwissenschaften. Tübingen: J.C.B. Mohr <sup>2</sup> 1972
- Albert, H., Wertfreiheit als methodisches Prinzip. In: E. Topitsch (Hrsg.) Logik der Sozialwissenschaften (s.d.) 181 ff
- Amery, C., Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute, Reinbek: Rowohlt 1963
- Andel, P.v.C., Zum Beispiel Holland. -Kirchen im Wandel. Mainz: Grünewald/München: Kaiser 1970
- Apel, C., Mitbestimmung. Grundlagen, Wege, Ziele (Sammlung Dialog Bd. 32) München: Nymphenburger 1969
- Arendt, H., Authority in the Twentieth Century. In: Review of Politics XVIII (1956) No. 4.
- Arendt, H., Was ist Autorität? In: ds., Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt: o.J. (1957) 117 ff
- Arendt, H., Tradition und die Neuzeit, ebd., 9 ff
- Arendt, H., Macht und Gewalt, München: Serie Piper Bd. 1, <sup>2</sup> 1971
- Aretin, K.O.v., Die Situation der nachkonziliaren Kirche. In: HL LIX (1966/67) 452 ff

- Aretin, K.O.v., Der unberatene Papst. In: LXI (1968/69) Heft 1, 51 ff
- Aretin, K.O.v., Papsttum und moderne Welt, München: Kindlers Universitäts Bibliothek 1970
- Atteslander, P., Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin: (Sammlung Göschen Bd. 1229/1229a) 1969
- Austin, J.L., Other Minds. In: Logic and Language (Second Series), ed. by A. Flew Oxford 1953, 142 ff
- Austin, J.L., Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words), Stuttgart: Reclam 1972
- Austin, J.L., Performative und konstatierende Äußerung. In: Sprache und Analyse. Texte zur englischen Philosophie der Gegenwart, hg. v. R. Bubner, Göttingen: Vandenhoeck + Ruprecht 1968, 140 ff
- Authority, ed. by C.J. Friedrich, Cambridge, Mass.: Havard University Press 1958
- Autorität als Gegenstand und Element wissenschaftlichen Denkens: Sechs Vortragsprotokolle (Mainzer Universitätsgespräche, 1962), zusammengefaßt von E. Denninger und G. Eifler. Mainz: Krach 1963
- Baader, F.v., Schriften zur Gesellschaftsphilosophie (hg. von J. Sauter) Jena 1925
- Baader, F.v., Sätze aus der erotischen Philosophie und andere Schriften, hg. von G.K. Kaltenbrunner, Sammlung Insel, Frankfurt 1966, 169 ff
- Bacht SJ, H., Nomos und Pneuma. Kritische Überlegungen zur Diskussion über Autorität und Freiheit in der Kirche. In: StdZ XCIV (1969), Heft 8, 98 ff
- Badura, B., Sprachbarrieren. Zur Soziologie der Kommunikation. Reihe: problemata, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1971
- Bahrdt, H.P., Wege zur Soziologie, (Sammlung Dialog Bd. 10), München: Nymphenburger 1966

- Bahrđt, H.P., Die Krise der Hierarchie im Wandel der Kooperationsformen. In: R. Mayntz (Hrsg.), Bürokratische Organisation (s.d.) 127 ff
- Bahrđt, H.P., Über einige Autoritätsstrukturen unserer Gesellschaft. In: Neue Sammlung X (1970), Heft 6, 527 ff
- Baraúna OFM, G.,  
(Hrsg.) De Ecclesia. Beiträge zur Konstitution 'Über die Kirche' des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg: Herder/Frankfurt: Knecht 1966, 2 Bde.
- Bastian, H.D., Kirchliches Amt im Umbruch, Mainz: Grünewald/ München: Kaiser 1971
- Bauer, C., Deutscher Katholizismus. Entwicklungslinien und Profile, Frankfurt: Knecht 1964
- Baum, G., Glaubwürdigkeit. Zum Selbstverständnis der Kirche, (Orig.: The Credibility of the Church today), Freiburg - Basel - Wien: Herder 1969
- Becker, M., Die Macht in der katholischen Kirche, München: Rütten + Loening 1967
- Beckmann, A., Autorität - Lehramt - Gewissen. Zur innerkirchlichen Diskussion nach 'Humanae Vitae', Essen: Driewer 1969
- Beeck SJ, F.J. van, Die Praxis des Gehorsams und der Autorität in der holländischen Kirche. In: N. Lash, Authority in a Changing Church (s.d.), 169 ff
- Bellebaum, A., Soziologische Grundbegriffe, Stuttgart: Kohlhammer 1974
- Berger, M., et al. (Ed.), Freedom and Control in Modern Society, New York: Van Nostrand 1954
- Berger, P.L., Einladung zur Soziologie, Olten - Freiburg: Walter 1969
- Berger, P.L., Zur Soziologie kognitiver Minderheiten. In: IDZ II (1969) Heft 2, 127 ff
- Berger, P.L., Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Frankfurt: S.Fischer 1970



- Berger, P.L., Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie, (Conditio Humana), Frankfurt: S. Fischer 1973
- Berger, P.L./  
Luckmann, Th., Secularization and Pluralism. In: IJRS (1966) Bd. II, 73 ff
- Berger, P.L./  
Luckmann, Th., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (Conditio humana), Frankfurt: S. Fischer 1969
- Berger, P.L./  
Luckmann, Th., Sociology of Religion and Sociology of Knowledge. In: Sociology and Social Research XLVII (1963) No. 4
- Bergmann, W., Zur wissenssoziologischen Analyse kirchlicher Phänomene. In: IDZ II (1969), Heft 2, 156 ff
- Bernsdorf, W., Wörterbuch der Soziologie, Frankfurt: Fischer-Taschenbücher Bd. 6131-33, 1972, 3 Bde.
- Bernstein, B., Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. In: P. Heintz (Hrsg.), Soziologie der Schule, Sonderheft 4 der KZSS 1971
- Bessler, H., Aussagenanalyse. Die Messung von Einstellungen im Text der Aussagen von Massenmedien, Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag 1970
- Betti OFM, U., Die Beziehungen zwischen dem Papst und den übrigen Gliedern des Bischofskollegiums. In: G. Baraúna, De Ecclesia Bd. II, (s.d.), 71 ff
- Betti OFM, U., Die Entstehungsgeschichte der Konstitution 'Lumen Gentium', ebd., Bd. I, 66 ff
- Bierstedt, R., The Problem of Authority. In: M. Berger (Ed.) et. a., Freedom and Control ... (s.d.) 67 ff
- Bihlmeyer, K./  
Tüchle, H., Kirchengeschichte, Paderborn: Schöningh 1955, 3 Bde.
- Billoen, E. van, Le modèle d'autorité dans l'Eglise. In: Soc. Comp. XX (1973), No. 3, 405 ff

- Blumenberg, H., Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt: Suhrkamp 1966
- Böckle, F., Zur Krise der Autorität. In: WW XX (1965), Heft 12, 805 ff
- Boelens, SJ, W., Bischofsernennung mit pastoralen Hintergründen. In: OR XXXV (1972) 45, 55 ff
- Boelens, SJ, W., Bischof ohne Kollegialität. In: XXXVI (1972) Nr. 12. 142 ff
- Boerwinkel, F., Ist unsere Kirchenstruktur noch tauglich? In: Report über den holländischen Katechismus (s.d.) 56 ff
- Bojorge SJ, H., Der niederländische Katholizismus: Katastrophe oder Verheißung? In: OR XXX (1966), Nr. 10, 113 ff
- Bolewski, H., Zwei Kirchen in einer Geschichte. Der deutsche Katholizismus und die Protestanten. In: N. Greinacher / H.T. Risse, Bilanz des deutschen Katholizismus (s.d.) 471 ff
- Bolte, K.M., Deutsche Gesellschaft im Wandel, Opladen: Leske <sup>2</sup> 1967-1969, 2 Bde.
- Bormann, G./  
Bormann-Heischkeil, S., Theorie und Praxis kirchlicher Organisation. Ein Beitrag zum Problem der Rückständigkeit sozialer Gruppen, Opladen: Westdeutscher Verlag 1971
- Bosse, H., Anpassung. Zu einem Thema der modernen Religionssoziologie. In: IJRS (1971) Bd. VII, 95 ff
- Botte, B., Der Kollegialcharakter des Priester- und Bischofsamtes. In: J. Guyot (Hrsg.), Das Apostolische Amt, Mainz: Grünewald 1961
- Bouyer, L., Der Verfall des Katholizismus. München: Kösel 1970
- Brandenburg, A., Woher kam die Unruhe? Thesen zur Deutung der Krise in Theologie und Kirche. In: KNA-Information (1970), Nr. 10
- Broom, L./  
Selznick, Ph., Sociology, Evanston: Row Peterson 1955
- Broucker, J.de, Das Dossier Suenens. Diagnose einer Krise, Graz: Styria 1970

- Bunnik, R.J., Das Amt in der Kirche. Krise und Erneuerung in theologischer Sicht, Düsseldorf: Patmos 1969
- Caprile SJ, G., Die Chronik des Konzils, In: LThK - SB III (s.d.) 624 ff
- Casetti, G., Die Kategorie des sozialen Wandels, Freiburg /S.: Universitätsverlag 1970
- Chenu OP, M.D., Die Laien und die 'consecratio mundi'. In: G. Baraúna, De Ecclesia, Bd. II (s.d.)
- Claessens, D., Rolle und Macht. Grundfragen der Soziologie Bd. 6, München: Juventa 1968
- Cloppenburg OFM, B., Abstimmungen und letzte Änderung der Konstitution. In: G. Baraúna, De Ecclesia Bd. I 45 ff
- Congar OP, Y., Vraie et fausse Réforme dans l'Eglise, Paris 1950
- Congar OP, Y., Jalons pour une Théologie du Laicat, Paris: Cerf 1953 (dt. Der Laie, Stuttgart 1957)
- Congar OP, Y., L'ecclesiologie de la révolution française au Concile du Vatican, sous le signe de l'affirmation de l'autorité. In: L'Ecclésiologie au XIX<sup>e</sup> Siècle par M. Nédoncelle (Ed. et. al.), Paris: Cerf: 1960
- Congar OP, Y., Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche. In: J.M. Todd (Hrsg.), Probleme der Autorität, (s.d.) 172 ff
- Congar OP, Y., Vatican II: Le Concile au jour le jour, Paris: Cerf 1963-66, 4 Bde.
- Congar OP, Y., et al. (Hrsg.), Konzilsreden, Einsiedeln: Benzinger 1964
- Coser, L.A., Theorie sozialer Konflikte. Sammlung Luchterhand. Bd. 58 Neuwied-Berlin 1972
- Coser, L.A., Sozialer Konflikt und die Theorie des sozialen Wandels. In: H.Hartmann (Hrsg.), Moderne amerikanische Soziologie (s.d.) 385 ff

- Cox, H., Stadt ohne Gott? Stuttgart: Kreuz  
1969
- Cox, H., Stirb nicht im Warteraum der Zukunft,  
Stuttgart: Kreuz 1968
- Dahrendorf, R., Einleitung in die Sozialwissenschaft,  
Zürich: Arche 1967
- Dahrendorf, R., Über die Möglichkeit einer erfahrungs-  
wissenschaftlichen Soziologie. In: ders.,  
Einleitung... (s.d.) 51 ff
- Dahrendorf, R., Die angewandte Aufklärung. Gesellschaft  
und Soziologie in Amerika, Fischer-  
Bücherei Bd. 901, Frankfurt 1968
- Dahrendorf, R., Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie  
und Methode der Soziologie, München:  
Piper 1968
- Dahrendorf, R., Über den Ursprung der Ungleichheit unter  
den Menschen. In: Pfade aus Utopia  
(s.d.) 352 ff
- Daniélou, J., Autorität und Gehorsam. In: K. Rahner et  
al., Die Antwort der Theologen (s.d.)  
84 ff
- Das Grundgesetz der Kirche - Eine kanonistische Fehlkonstruktion?  
In: HK XXV (1971) Heft 6, 273 ff
- Davis, Ch., Katholizismus heute? München: Nymphen-  
burger 1969
- Dejaifve SJ, D., Die bischöfliche Kollegialität in der  
lateinischen Tradition. In: G. Baraúna,  
De Ecclesia, Bd. II, 148 ff
- Demokratisierung der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland.  
Ein Memorandum deutscher Katholiken, hg.  
vom Bensberger Kreis, Mainz: Grünwald 1970
- Derksen OP, K., Führen die Entwicklungen in der nieder-  
ländischen Kirche zu einem Schisma? In:  
Rothenfelser Werkblatt XVII (1966),  
Nr. 4, 8 ff
- Derksen OP, K., Reformation und Protestation in der Kirche.  
In: Rothenfelser Hefte 1967, Folge 3,  
Nr. 3/4, 11 ff
- Derksen OP, K., Solidarisierung innerhalb der Kirche?  
In: OR XXXIII (1969), Nr. 7, 75 ff

- Der holländisch-römische Konflikt um Bischof Simonis.  
In: HK XXV (1971), Heft 2, 69 ff
- Der Weg des niederländischen Katholizismus.  
In: HK XXIII (1969) Heft 2, 69 ff
- Der Zustand der römisch-katholischen Kirche, Eine Enquete  
unter Christen. WW XXVII (1972)  
Sonderheft
- Desroche, H., Religion und gesellschaftliche Entwicklung. In: F. Fürstenberg (Hrsg.),  
Religionssoziologie (s.d.), 393 ff
- Die erste Plenarversammlung des holländischen Pastoral-  
konzils. In: HK XXII (1968) Heft 2,  
63 ff
- Die erste Vollversammlung der Bischofssynode.  
In: HK XXI (1967), Heft 11, 526 ff
- Die katholische Traditionalistenbewegung. Eine Selbstdar-  
stellung. Kritische Texte Bd. 5,  
Zürich-Einsiedeln-Köln: Benzinger 1970
- Die Kirche vor der Probe der Einheit.  
In: HK XXII (1968), Heft 12, 553 ff
- Die Kritik am Grundgesetz geht weiter.  
In: HK XXV (1971), Heft 8, 367 ff
- Diemer, A./ Philosophie. Das Fischer Lexikon Bd. 11  
Frenzel, J. (Neuausgabe), Frankfurt 1967
- Dietzfelbinger, W., Die Hierarchie der Wahrheiten. In:  
J.Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit  
(s.d.) Bd. II, 619 ff
- Dirks, W., Einheit durch Geschlossenheit. Um das  
Selbstverständnis der deutschen Katholiken.  
In: FH XVI (1961) Heft 3, 161 ff
- Dirks, W., Ein 'anderer' Katholizismus? Minder-  
heiten im deutschen Corpus catholicorum.  
In: N. Greinacher /H.T. Risse, Bilanz  
des deutschen Katholizismus (s.d.) 292 ff
- Dirks, W., In Rom und Fulda. Der deutsche Katholi-  
zismus auf dem Konzil und zuhause. In:  
FH XIX (1964) Heft 1, 27 ff



- Dirks, W., Katholizismus 64/65, In: FH XX (1965),  
Heft 1, 7 ff
- Dirks, W., Die sogenannte Verwirrung der Gläubigen,  
In: FH XX (1965), Heft 8, 533 ff
- Dirks, W., Der Papst gegen die Kirche. In: FH  
XXIII (1968) Heft 9, 621 ff
- Dirks, W., Kann die Kirche demokratisch werden?  
In: FH XXIV (1969) Heft 7, 469 und 8,  
637 ff
- Dirks, W., Eskalationen im Katholizismus. In:  
FH XXVI (1971), Heft 3, 155 ff
- Dirks, W., Volkskirche im Übergang. Zur Krise der  
Kirche. In: FH XXV (1970) Heft 2,  
208 ff.
- Diskussion um den neuen holländischen Katechismus.  
In: HK XXI (1967), Heft 3, 114 ff
- Disput zum Thema einer Demokratisierung der Kirche (F.X.Kaufmann,  
R.Pesch. E. Feil) In: HK XXVI (1972),  
Heft 1, 30 ff
- Dokumentation: Zur Auseinandersetzung über die Zölibatsfrage.  
In: HK XXIV (1970), Heft 3, 128 ff
- Dombois, H., Hierarchie. Grund und Grenze einer um-  
strittenen Struktur. Freiburg - Basel -  
Wien: Herder 1971
- Dorn, L./  
Denzler, G., Tagebuch des Konzils. Die Arbeit der  
dritten Session, Nürnberg - Eichstätt:  
Sailer 1965
- Dreitzel, H.P., (Hrsg.) Sozialer Wandel, Zivilisation und  
Fortschritt als Kategorien der soziolo-  
gischen Theorie, Soziologische Texte Bd. 41  
Neuwied - Berlin: Luchterhand 1967
- Dreitzel, H.P., Die gesellschaftlichen Leiden und das  
Leiden an der Gesellschaft. Göttinger  
Abhandlungen zur Soziologie Bd. 14,  
Stuttgart: Enke 1968
- Droht in der Kirche ein Identitätsverlust?  
In: HK XXII (1968) Heft 6, 249 ff

- Dross, R., Sozialer Wandel und kirchliche Re-  
formen. In: Loccumer Protokolle,  
23/ 1968, 37 ff
- Dullaart, L., Kirchenkritische Theologie im Katholizis-  
mus? In: Ben van Onna (Hrsg.), Kritischer  
Katholizismus (s.d.) 69 ff
- Dullaart, L., Institution et Légitimation. Le point  
de vue de la sociologie de la connaissance  
sur les rapports entre L'Eglise et la  
Théologie. In: M. Xhaufflaire (Ed.)  
Les deux visages de la Théologie de la  
Sécularisation (s.d.)
- Durkheim, E., Die Regeln der soziologischen Methode,  
hg. und eingel. von René König, Soziolo-  
gische Texte, Bd. 3, Neuwied - Berlin:  
Luchterhand 1965
- Durkheim, E., Zur Definition religiöser Phänomene.  
In: J. Matthes, Religion und Gesellschaft  
(s.d.) 120 ff
- Dux, G., Religion, Geschichte und sozialer Wan-  
del in Max Webers Religionssoziologie.  
In: IJRS (1971), Bd. VII, 60 ff
- Dux, G., Ursprung, Funktion und Gehalt der Reli-  
gion. In: IJRS (1973) Bd. VIII, 7 ff
- Eichmann, E.,/  
Mörsdorf, K., Lehrbuch des Kirchenrechts, Paderborn:  
Schöningh 1961, 3 Bde.
- Eisenstadt, SE., Sozialer Wandel, Differenzierung und  
Evolution, In: W. Zapf (Hrsg), Theorien  
des sozialen Wandels (s.d.) 75 ff
- Eisermann, G., (Hrsg.), Die Lehre von der Gesellschaft,  
Stuttgart: Enke 1969
- Eisermann, G., Wissenssoziologie, ebd., 481 ff
- Ernst, G., Autorität. In: Kirche in Freiheit (s.d.)  
41 ff
- Eschenburg, Th., Über Autorität. Ed. Suhrkamp Bd. 129,  
Frankfurt 1965
- Etzioni, A. Soziologie der Organisationen. Grund-  
fragen der Soziologie Bd. 12, München:  
Juventa 1969
- Festinger, L., A Theory of Cognitive Dissonance,  
Evanston/ILL.: White Plains 1957

- Fichter SJ, J.H., Die gesellschaftliche Struktur der städtischen Pfarrei, Freiburg: Herder 1957
- Fishman, J.A., (Ed.) Readings in the Sociology of Language, Den Haag 1972, 2 Bde.
- Fishman, J.A., (Ed.) Advances in the Sociology of Language, Den Haag 1972, 2 Bde.
- Foerster, F.W., Autorität und Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche, Kempten - München: Kösel 1920
- Fragen an das Konzil. Anregungen und Hoffnungen, Herder-Bücherei Bd. 95, Freiburg 1961
- Fransen SJ, P., Die Autorität der Konzilien. In: J.M. Todd (Hrsg.), Probleme der Autorität (s.d.) 62 ff
- Freyer, H., Schwelle der Zeiten. Beiträge zur Soziologie der Kultur, Stuttgart: DVA 1965
- Fries, H., Fünf Jahre nach dem Konzil. In: HL XLIII (1971), Heft 1
- Fries, H., (Hrsg.), Handbuch der theologischen Grundbegriffe, DTV-wissenschaftliche Reihe Bd. 4055-58, München 1970
- Fries, H., Autorität in der Krise. In: Gr.Krems/R.Mumm, Autorität in der Krise (s.d.), 51 ff
- Fürstenberg, F. (Hrsg.) Religionssoziologie. Soziologische Texte Bd. 19, Neuwied - Berlin: Luchterhand 1964
- Fürstenberg, F., 'Sozialstruktur' als Schlüsselbegriff der Gesellschaftsanalyse. In: KZSS XVIII (1966) Heft 3, 439 ff
- Fürstenberg, F., Religionssoziologie. In: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung (s.d.), Bd. II, 1102 ff
- Fürstenberg, F., Soziologie. Hauptfragen und Grundbegriffe, Sammlung Götschen Bd. 5002, Berlin 1974

- von Galli SJ, M., Ein Versuch das Konzil 'einzudeutschen'. Nachdenkliches zum Bamberger Katholikentag. In: OR XXX (1966), Nr. 15/16, 165 ff
- von Galli SJ, M., Zur Krise der Autorität in der Kirche, In: OR XXXII (1968) Nr. 1, 10 ff
- von Galli SJ, M., Gewissenserforschung am Grabe von 'Publik'. In: OR XXXV (1971), Nr. 22 241 ff
- Geiger, Th., Führung. In: M. Kunczik (Hrsg.), Führung. Theorien und Ergebnisse, Econ-Reader, Düsseldorf 1972
- Gerhartz, J.G., Kommt das Grundgesetz der Kirche zu früh? In: Kein Grundgesetz der Kirche ... (s.d.), 9 ff
- Gerhartz, J.G., Schritte in die richtige Richtung? KL 1971, Nr. 27
- Geyer, H.G. et al., Theologie und Soziologie, Stuttgart: Kohlhammer 1970
- Goddijn, W. u. H., Kirche als Institution, Mainz: Grünewald 1963
- Goddijn, W., Riskante Zukunft. In: Holland - die riskante Kirche. Ein Modell, Herder - Bücherei Bd. 354, Freiburg 1969
- Görres, A., Psychologische Bemerkungen zur Krise eines Berufsstandes. In: Weltpriester nach dem Konzil (s.d.) 119 ff
- Gommerdinger, A., Kirchliche Autorität im Wandel. OR XXX (1966), Nr. 7, 77 ff
- Goldschmidt, D./ Matthes, J., (Hrsg.) Probleme der Religionssoziologie. Sonderheft 6 der KZSS, Köln - Opladen 1966
- Greely, A., Kanonisches Recht und Gesellschaft. In: CONC V (1969) Heft 10, 635 ff
- Green, A.W., Sociology. An analysis of life in modern society, New York: Mc Graw Hill 1964

- Gouldner, A.W., Organizational Analysis. In: R.K.Merton et al. (Ed) Sociology Today (s.d.) Vo. II, 400 ff
- Gouldner, A.W., Die westliche Soziologie in der Krise, r d e Bd. 360/361, Reinbek 1974, 2 Bde.
- Greinacher, N., Erwartungen an die Kirche zwischen Enttäuschung und Hoffnung. In: W. Heinen (Hrsg.), Erwartung - Verheißung - Erfüllung, Würzburg: Echter 1969
- Greinacher, N., Wissenssoziologie und Religion. In: IDZ II (1969) Heft 2, 97 ff
- Greinacher, N., Herrschaftsfreie Gemeinde, In: CONC VII (1971), Heft 3, 181 ff
- Greinacher N./ Risse, H.T., (Hrsg.), Bilanz des deutschen Katholizismus, Mainz: Grünewald 1966
- Groot, J.C., Die horizontalen Aspekte der Kollegialität. In: G. Baraúna, De Ecclesia (s.d.) Bd. II, 84 ff
- Guardini, R., Vom Sinn der Kirche, Mainz: Grünewald 1955
- Gumperz, J.J./ Hymes, D.H., (Ed.), Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication, New York: 1972
- Haarsma, F. et.al., Kirchliche Lehre - Skepsis der Gläubigen, Freiburg: Herder 1970
- Habermas, J., Strukturwandel der Öffentlichkeit. Politica Bd. 4, Neuwied - Berlin: Luchterhand 1969
- Habermas, J., Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien, Edition Suhrkamp Bd. 481, Frankfurt 1970
- Habermas, J., Technik und Wissenschaft als Ideologie, Edition Suhrkamp Bd. 287, Frankfurt 1973
- Habermas, J., Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Edition Suhrkamp Bd. 623, Frankfurt 1973
- Habermas, J./ Luhmann, N., Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: - Was leistet die Systemforschung? Frankfurt: Suhrkamp 1971



- Halbwachs, M., Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Soziologische Texte Bd. 34, Neuwied - Berlin: Luchterhand 1966
- Hampe, J.Ch. (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit. Die Gegenwart des Konzils im ökumenischen Disput, München: Kösel 1967, 3 Bde.
- Hampe, J.Ch., Das niederländische Pastoralkonzil. In: StdZ XCIII (1968), Heft 3, 177 ff
- Hanssler, B., Das Gottesvolk der Kirche, Düsseldorf 1960,
- Hanssler, B., Die Kirche in der Gesellschaft, Paderborn: Bonifacius 1961
- Häring, B., Theologie im Protest. Die Kirche im Konflikt, Salzburg: Müller 1971
- Harrison, P.M., Weber's Categories of Authority and Voluntary Assoziations. In: ASR XXV (1960) No.2, 232 ff
- Hartfiel, G. (Hrsg.), Die autoritäre Gesellschaft. Kritik Bd. 1, Köln - Opladen: Westdeutscher Verlag 1970
- Hartfiel, G., Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart: Kröner 1972
- Hartig, M./ Kurz, U., Sprache als soziale Kontrolle. Neue Ansätze zur Soziolinguistik, Edition Suhrkamp Bd. 453, Frankfurt 1971
- Hartmann, H., Theorie und Wirklichkeit der Autorität. In: Schmollers Jahrbuch LXXXIV (1964), 513 ff
- Hartmann, H., Funktionale Autorität, Stuttgart: Enke 1964
- Hartmann, H., Empirische Sozialforschung. Probleme und Entwicklungen, Grundfragen der Soziologie Bd. 2, München: Juventa 1970
- Hauser, R., Autorität. In: Staatslexikon, Freiburg: Herder 1957, Bd. I, 808 ff.

- Heckhausen, H., et al., Das Leistungsprinzip in der Industriegesellschaft, Köln: DIV 1974
- Helbig, G., Geschichte der neueren Sprachwissenschaft, rororo-Studium/ Linguistik, Reinbek 1974
- Helle, H.J., Soziologie und Symbol. Ein Beitrag zur Handlungstheorie und zur Theorie des sozialen Wandels, Opladen Westdeutscher Verlag 1969
- Hemnisse kirchlicher Neugestaltung.  
In: HK XXI (1967) Heft 8, 385 ff
- Hempel, C.G., Typologische Methoden in den Sozialwissenschaften. In: E. Topitsch (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften (s.d.), 85 ff
- Hermann, I., Die Krise kirchlicher Autorität. In: J.Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit (s.d.), Bd. II, 482 ff
- Hermann, I., Die Theologie vor dem Anspruch der Öffentlichkeit. In: P. Neuenzeit (Hrsg.), Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft (s.d.), 209 ff
- Hermann, I., Die Christen und ihre Konflikte, Olten: Walter 1970
- Hermann, I., Konflikte und Konfliktlösungen in der Kirche. In: CONC VIII (1972), Heft 3, 206 ff
- Hernegger, R., Macht ohne Auftrag. Die Entstehung der Staats- und Volkskirche. Olten - Freiburg: Walter 1963
- Hertzler, J.O., A. Sociology of Language, New York 1965
- Hirschacher, G., Der Katholizismus vor dem Risiko der Freiheit. Nachruf auf ein Konzil, Reinbek: Rowohlt 1969
- Höflich, E., Gestaltwandel der Autorität in der Kirche. In: HL LVIII (1966), Heft 4, 307 ff
- Hoefnagels SJ, H., Kirche in veränderter Welt, Essen: Driewer 1964
- Hoefnagels SJ, H., Zur Krise der Autorität in der Kirche. In: StdZ XCIII (1968), Heft 9, 145 ff

- Hoefnagels SJ, H., Demokratisierung der kirchlichen Autorität, Wien: Herder 1969
- Hofstätter, P., Einführung in die Sozialpsychologie, Stuttgart: Kröner 1963
- Holland - die riskante Kirche. Ein Modell, Herder-Bücherei Bd. 354, Freiburg 1969
- Homans, G.C., Funktionalismus, Verhaltenstheorie und sozialer Wandel. In: E. Topitsch (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels (s.d.), 95 ff
- Horkheimer, M., Traditionelle und kritische Theorie, Fischer-Bücherei Bd. 6015, Frankfurt 1970
- Horkheimer, M., Autorität und Familie in der Gegenwart. In: D. Claessens/ P. Milhofer, Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung, Frankfurt: (FAT 4011) 1973, 79 ff
- Horkheimer, M./ Adorno, Th.W., Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam: Querido 1944
- Hornef, J., Konzil und kirchliche Leitung. In: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit (s.d.), Bd. II, 400 ff
- Houtart, F., Conflicts of Authority in the Roman Catholic Church. In: Soc. Comp. XVI (1969) Heft 3, 309 ff
- Houtart, F., Explosion der Kirche? Die Krise der Institution, Salzburg: Müller 1969
- Houtart, F., Außerkirchliche Interessen und Festhalten am Status quo in den Kirchen. In: CONC VII (1971), Heft 6/7, 388 ff
- Huizing, P., Das Problem der Trennung von Obrigkeitfunktionen in der Kirche. In: CONC VII (1971), Heft 3, 200 ff
- Hünemann, P., Der Durchbruch des geschichtlichen Denkens im 19. Jahrhundert, Freiburg: Herder 1967

- Hutten, K., Drohen Abspaltungen in der katholischen Kirche? Traditionalisten gegen Progressisten. In: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen / Information III / 1970, Nr. 42.
- Hymes, D.H., Language in Culture and Society: A Reader in Linguistics and Anthropology, New York 1964
- Hymes, D.H., The Ethnography of Speaking. In: J.A. Fishman (Ed.), Readings in the Sociology of Language (s.d.), 99 ff
- Im Zeichen der Kontestation.  
In: HK XXIV (1970), Heft 2, 49 ff
- Inkeles, A., What is Sociology? An Introduction to the Discipline and Profession, Prentice-Hall, Inc., Englewood Cliffs, N.J. 1964
- Ist die kirchliche Autorität gefährdet?  
In: HK XXII (1968), Heft 11, 505 ff
- Ist Rom an allem schuld? In: HK XXV (1971), Heft 8, 353 ff
- Jacquement, G., Autorité dans l'Eglise. In: ders. (Ed.), Dictionnaire de Sociologie, Paris: Letonzey 1935, 2Bde.
- Jaeger, L., Das Konzilsdekret 'Über den Ökumenismus' - Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. Paderborn: Bonifacius 1965
- Jaeger, L., Fünf Jahre danach. Rückblick auf die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: Th. Sartory (Hrsg.), Praesens II. (s.d.) 9 ff
- Jänicke, M. (Hrsg.), Herrschaft und Krise, Opladen: (WV-UTB Bd. 189), 1973
- Jänicke, M., Krisenbegriff und Krisenforschung. In: ders., Herrschaft und Krise (s.d.), 10 ff
- Jänicke, M. (Hrsg.), Politische Systemkrisen, Köln - Berlin: Kiepenheuer + Witsch (NWB Bd. 65) 1973
- Jedin, H., Kleine Konziliengeschichte. Die zwanzig ökumenischen Konzilien im Rahmen der Kirchengeschichte, Herder-Bücherei Bd. 51, Freiburg: 1959

- Jedin, H., Die Geschäftsordnung des Konzils.  
In: LThK- SB III (s.d.), 610 ff
- Jedin, H., Geschäftsordnung und Geschäftsranq.  
In: J.Ch.Hampe, Die Autorität der  
Freiheit (s.d.), 55 ff
- Jimenez Urresti, Th., Gemeinschaft und Kollegialität in der  
Kirche. In: CONC I (1965), Heft 8,  
627 ff
- Johnson, H.M., Sociology. A systematic Introduction,  
London: Routledge + Kegan Paul 1961
- Jonas, F., Geschichte der Soziologie, 2. Bd.  
302-309, Peinbek 1968 - 69, 4 Bde.
- Karrer, O., Gesetz der Stellvertretung. Zum  
Abschluß des Zweiten Vatikanischen  
Konzils. In: HL LVIII (1966), Heft 4  
281 ff
- Kasper, W., Das Gespräch mit der protestantischen  
Theologie. In: CONC I (1965), Heft 4,  
334 ff
- Kasper, W., Ein Grundgesetz der Kirche - ein  
Grundgesetz der Restauration? In:  
Publik Nr. 22/ 1971 und: Kein  
Grundgesetz... (s.d.), 18 ff
- Kaufmann, F.X., Fragen der Soziologie an die christ-  
liche Theologie. In: Bilanz der  
Theologie im 20. Jahrhundert, hg. von  
H.Vorgrimmler u.P. van der Gucht,  
Freiburg - Basel - Wien 1970, 3 Bde,  
hier Bd. I, 246 ff
- Kaufmann, F.X., Soziologische Überlegungen zum Postulat  
einer Demokratisierung der Kirche. In:  
HK XXVI (1972), Heft 1, 31 ff
- Kaufmann, F.X., Zwischen Kirche und Meinungsforschung.  
Zum Forschungsbericht über die Synoden-  
umfragen. In: HK XXVI (1972), Heft 10,  
505 ff
- Kaufmann, F.X., Theologie in soziologischer Sicht,  
Freiburg - Basel - Wien: Herder 1973
- Kaufmann, F.X., Zur Reformierbarkeit kirchlicher  
Strukturen. In: ders., Theologie in  
soziologischer Sicht (s.d.), 127 ff



- Kaufmann, F.X., Kirche als religiöse Organisation.  
In: CONC X (1974) Heft 1, 30 ff
- Kaufmann SJ, L., Diskutierende oder entzweite Kirche?  
In: OR XXXII (1968), Nr. 18, 193 ff
- Kaufmann SJ, L., Amsterdam als Symptom. In: OR XXXIII  
(1969), Nr. 5, 51 ff
- Kaufmann SJ, L., Das Pastoralkonzil zu Kirchenamt und  
Zölibat. In: OR XXXIV (1970), Nr. 2  
15 ff
- Kaufmann SJ, L., Bei der heutigen Kommunikationslage.  
Holland - Rom auf verschiedener Wellen-  
länge. In: OR XXXIV (1970), Nr. 3  
29 ff
- Kaufmann SJ, L., Kirche zwischen Schlafgemach und Straße.  
Um neue Rechtsformen für aufrechte Aus-  
einandersetzung und Deblockierung des  
Dialogs. In: OR XXXIV (1970), Nr. 1,  
1 ff
- Kaufmann SJ, L., Die Mitte bewegt sich. In: OR XXXV  
(1971), Nr. 9, 97 ff
- Kaufmann SJ, L., 'Leisetreten' oder polarisieren?  
In: OR XXXVI (1972), Nr. 8, 101 ff
- Kaufmann SJ, L., Solidarität in der Ohnmacht. In:  
OR XXXVII (1973), Nr. 3 28 ff
- Kehrer, G., Religionssoziologie, Sammlung Götschen  
Bd. 1228, Berlin 1968
- Kehrer, G., Religion und sozialer Wandel. Die An-  
wendung eines handlungstheoretischen  
Modells. In: IJRS (1971) Bd. VII,  
31 ff
- Kein Grundgesetz der Kirche ohne Zustimmung der Christen. Text  
und kritische Beiträge, Publik-Bücher,  
Mainz: Grünewald 1971
- Kerkhofs, J., Das niederländische Pastoralkonzil  
als Modell einer demokratischen Kirchen-  
versammlung. In: CONC VII (1971), Heft 3,  
212 ff

- Kirche in Freiheit. Gründe und Hintergründe des Aufbruchs in Holland, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1970
- Kjolseth, R./  
Sack, F., (Hrsg.) Zur Soziologie der Sprache, Sonderheft 15 der KZSS, Opladen: Westdeutscher Verlag 1971
- Kjolseth, R., Die Entwicklung der Sprachsoziologie und ihre sozialen Implikationen. In: ders./Sack, F., Zur Soziologie der Sprache (s.d.), 9 ff
- Klein, W./  
Wunderlich, D. (Hrsg.) Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt 1971
- Kleine, E., Holland-Kirche contra Rom? Bericht eines Aufbruchs, Essen: Fredebeul + Koenen 1967
- Kleine, E., Autorität im Kreuzfeuer. Aspekte des holländischen Pastoralkonzils. Essen: Driewer 1968
- Kleine, E., Hollands Kirche unterwegs. Perspektiven zur Konzilsverwirklichung, Essen: Fredebeul + Koenen 1970
- Klostermann, F., Demokratie und Hierarchie in der Kirche. Vom Wandel der Leitung in der Kirche. In: WW XXVII (1972), Heft 4 323 ff
- Knebel, H.J., Metatheoretische Einführung in die Soziologie, (UTB-Bd. 164) München: Fink 1973
- Kochs, A./  
Slominski, J.A., (Hrsg.) Das einundzwanzigste Konzil. Essen: Fredebeul + Koenen 1965
- Kommt die Zerreißprobe? In: HK XXIV (1970), Heft 3, 97 ff
- Konflikt zwischen Rom und Holland.  
In: HK XXVI (1972), Heft 10, 492 ff
- König, R., Grundlagenprobleme der soziologischen Forschungsmethoden. In: Sozialwissenschaften und Gesellschaftsgestaltung, hg. von F. Karrenberg und H. Albert, Berlin: Duncker + Humblot 1963, 23 ff

- König, R.,                      Soziologische Orientierungen, Köln -  
Berlin: Kiepenheuer + Witsch 1965
- König, R.,                      Freiheit und Selbstentfremdung in  
soziologischer Sicht. In: ders.,  
Studien zur Soziologie, Fischer-  
Bücherei Bd. 6078, Frankfurt 1971,  
69 ff
- König, R.,                      Die Religionssoziologie bei Emil Durk-  
heim. In: D. Goldschmidt u. J. Matthes,  
Probleme der Religionssoziologie (s.d.)  
36 ff
- König, R. (Hrsg.),              Soziologie, Fischer Lexikon Bd. 10  
(Neuausgabe), Frankfurt 1967
- König, R.,                      Sozialer Wandel. In: ders., Soziologie  
(s.d.), 290 ff
- König, R. (Hrsg.),              Handbuch der empirischen Sozialforschung,  
Stuttgart: Enke 1967 - 1969, 2 Bde.
- Kreiterling, W.,                Geschlossenheit als politisches Dogma.  
In: N.Greinacher/ H.T. Risse, Bilanz  
des deutschen Katholizismus (s.d.),  
311 ff
- Krems, G./  
Mumm, R.,                      (Hrsg.), Autorität in der Krise,  
Regensburg: Pustet/Göttingen:  
Vandenhoeck + Ruprecht 1970
- Kritisches Echo auf den Weltlaienkongreß.  
In: HK XXII (1968), Heft 1, 13 ff
- Krockow, Ch. von,               Das Leistungsprinzip als Strukturelement  
der Industriegesellschaft. In: H.  
Heckhausen et al., Das Leistungsprinzip...  
(s.d.), 41 ff
- Kruijt, J.P./  
Goddijn, W.,                   Versäulung und Entsäulung als soziale  
Prozesse. In: J. Matthes (Hrsg.),  
Soziologie und Gesellschaft in den  
Niederlanden, Soziologische Texte Bd.  
25, Neuwied - Berlin 1965, 115 ff
- Krysmanski, H.J.,               Soziales System und Wissenschaft,  
Gütersloh: Bertelsmann 1967

- Krysmanski, H.J., Soziologie des Konflikts, Materialien und Modelle, r d e Bd. 362, Reinbek 1971
- Kunczik, M. (Hrsg.), Führung. Theorien und Ergebnisse, Düsseldorf: Econ Reader 1972
- Kunczik, M., Der Stand der Führungsforschung. In: ders. (Hrsg.), Führung (s.d.), 260 ff
- Küng, H., Kirche im Konzil, Herder-Bücherei Bd. 140, Freiburg 1964
- Küng, H., Die Kirche. Ökumenische Forschungen I. 1, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1967
- Küng, H., Wahrhaftigkeit. Zur Zukunft der Kirche, Herder-Bücherei Bd. 390, Freiburg 1971
- Kurz, U./ Hartig, M., Sprache als soziales System. Aspekte einer integrativen Soziolinguistik. In: KZSS XXIV (1972), Heft 3, 474 ff
- Kusters, W., Krise und riskierendes Vertrauen. In: Holland - die riskante Kirche (s.d.), 65 ff
- Lambert OP, B., Das ökumenische Problem, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1965, 2 Bde.
- Lang, A., Der Auftrag der Kirche, München: Hueber 1958
- Langer, S.K., Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt: Fischer 1965
- Lash, N. (Ed.), Authority in a Changing Church (dt. Nennt euch nicht Meister), London: Sheed + Ward 1968; (Graz - Wien - Köln: Styria 1968)
- Laurentin, R., Panik in der Kirche? In: Report über den Holländischen Katechismus (s.d.), 114 ff
- Lazarsfeld, P.F., Methodische Probleme der empirischen Sozialforschung. In: H.Hartmann (Hrsg.), Moderne amerikanische Soziologie (s.d.), 95 ff
- Lazarsfeld, P.F., Am Puls der Gesellschaft. Zur Methodik der empirischen Soziologie, Wien - Frankfurt - Zürich: Europa Verlag 1968

- Lazarsfeld, P.F., Soziologie. Hauptströmungen der sozialwissenschaftlichen Forschung, hg. von der UNESCO, Frankfurt: Ullstein 1973
- Le Bras, G., Maßstäbe für die soziale Vitalität des Katholizismus in Frankreich. In: F. Fürstenberg (Hrsg.), Religionssoziologie (s.d.), 179 ff
- Leclercq, J., Die Ausübung der Autorität. In: J.M. Todd (Hrsg.), Probleme der Autorität (s.d.), 285 ff
- Lenski, G., The Religious Factor. A Sociological Study of Religions Impact on Politics, Economics, and Family Life, Garden City, New York 1963 (dt.: Religion und Realität, 1967)
- Lepp, I., Le Monde Chrétien et ses malfaçons, Paris 1956 (dt.: Splitter und Balken, Graz - Wien - Köln: Styria 1957)
- Levy, M.J. jr., Modernization and the Structure of Societies, Princeton: University Press 1966
- Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), hg. von J. Höfer und K. Rahner, Freiburg: Herder 1957 - 1965, 10 Bde.
- Lexikon für Theologie und Kirche, Das Zweite Vatikanische Konzil, Dokumente und Kommentare hg. von H.S. Brechter OSB et al, Freiburg: Herder 1966 - 1968, 3 Bde.
- Lockwood, D., Soziale Integration und Systemintegration. In: W. Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels (s.d.), 124 ff
- Lombardia, P., Die Grundrechte des Gläubigen, In: CONC V (1969), Heft 10, 635 ff
- Luckmann, Th., Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, Freiburg: Rombach 1963
- Luckmann, Th., Religiöse Strukturen in der säkularisierten Gesellschaft. Evangelische Zentrale für Weltanschauungsfragen: Information Nr. 12 / VIII / 1964



- Luckmann, Th.,                      Soziologie der Sprache. In: R. König (Hrsg.) Handbuch der empirischen Sozialforschung (s.d.) Bd. II, 1050 ff
- Luckmann, Th.,                      Religion in der modernen Gesellschaft. In: J. Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch (s.d.), 3 ff
- Luhmann, N.,                        Funktion und Folgen formaler Organisation, Berlin: Duncker + Humblot 1964
- Luhmann, N.,                        Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen: Westdeutscher Verlag 1971
- Luhmann, N.,                        Funktionale Methode und Systemtheorie. In: ders., Soziologische Aufklärung (s.d.) 31 ff
- Luhmann, N.,                        Soziologie als Theorie sozialer Systeme. In: ders., Soziologische Aufklärung (s.d.), 137 ff
- Luhmann, N.,                        Gesellschaft. In: ders., Soziologische Aufklärung (s.d.), 137 ff
- Luhmann, N.,                        Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität, Vertrauen, Stuttgart: Enke 1968
- Luhmann, N.,                        Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In: J. Habermas/ N.Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie... (s.d.) 7ff
- Luhmann, N.,                        Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: J.Habermas/N.Luhmann, Theorie der Gesellschaft... (s.d.), 25 ff
- Luhmann, N.,                        Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen, STW Bd. 12, Frankfurt: Suhrkamp 1973 (zuerst: Tübingen/ J.C.B. Mohr 1968)
- Luhmann, N.,                        Religiöse Dogmatik und gesellschaftliche Evolution. In: K.W.Dahm/N.Luhmann/D. Stoodt, Religion - System und Sozialisation, Sammlung Luchterhand Bd. 85, Neuwied - Berlin 1972

- Luhmann, N., Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen. In: J. Wüßner (Hrsg.), Religion im Umbruch (s.d.), 245 ff
- Mac Iver, R., Regierung im Kräftespiel der Gesellschaft, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt o.J. (dt. zuerst 1947)
- Mayer, H., Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie (1789-1907). Freiburger Studien zu Politik und Soziologie, Freiburg: Rombach 1965
- Mannheim, K., Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, eingel. u. hg. von K.H. Wolff, Soziologische Texte Bd. 28, Neuwied - Berlin: Luchterhand 1970
- Mannheim, K., Das Problem einer Soziologie des Wissens. In: ders., Wissenssoziologie (s.d.), 308 ff
- Mannheim, K., Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde. In: ders., Wissenssoziologie (s.d.), 388 ff
- Mannheim, K., Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus, Bad Homburg v.d.H.: Gehlen 1967
- Marcuse, H., Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Sammlung Luchterhand Bd.4, Neuwied - Berlin 1972
- Marcuse, H., Studie über Autorität und Familie. In: ders., Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Edition Suhrkamp Bd. 300, Frankfurt 1970, 55 ff
- Marsch, W.D., Institution im Übergang. Evangelische Kirche zwischen Tradition und Reform, Göttingen: Vandenhoeck + Ruprecht 1970
- Matthes, J., Bemerkungen zur Säkularisierungsthese in der neueren Religionssoziologie. In: D.Goldschmidt/J.Matthes. Probleme der Religionssoziologie (s.d.), 65 ff

- Matthes, J., Die Emigration der Kirche aus der Gesellschaft, Hamburg: Furcht 1964
- Matthes, J., Gesellschaftspolitische Konzeptionen im Sozialhilferecht, Stuttgart: Enke 1964
- Matthes, J., Religion und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie I (r d e -Bd. 279/280), Reinbek 1967
- Matthes, J., Die gesellschaftliche Rolle der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. In: Loccum Protokolle 23/1968: Die gesellschaftliche Dimension der Theologie, 17 ff
- Matthes, J., Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie II (r d e -Bd. 312/313), Reinbeck 1969 (Hrsg.)
- Matthes, J., Religionssoziologie. In G.Eisermann, Die Lehre von der Gesellschaft, 1969 (s.d.), 218 ff
- Matthes, J., Kirchliche Soziallehre als Wissenssystem. In: IDZ II (1969), Heft 2, 102 ff
- Matthes, J., Hat die Wissenssoziologie eine Zukunft? Antrittsvorlesung vom 23.4.1967, Münster (Manuskript)
- Matthes, J., Unheilbar gesund oder heilbar krank? Was erwartet die Gesellschaft heute noch von der Kirche? In: Publik 1971, Nr. 23 (4.6.71), 27
- Matthes, J., Einführung in das Studium der Soziologie (rororo-studium/ Sozialwissenschaft Bd. 15), Reinbek 1973
- Matthes, J., (Hrsg.) zs. mit D. Goldschmidt, Probleme der Religionssoziologie, Sonderheft 6 der KZSS, Köln und Opladen 1962 (hier: 1966)
- Matthes, J., (Hrsg.), Soziologie und Gesellschaft in den Niederlanden. Soziologische Texte Bd. 25, Neuwied-Berlin: Luchterhand 1965
- Matthes, J., (Hrsg.) Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, seit 1965 (8 Bde.)

- May, G., Niedergang und Aufstieg der Seelsorge. Sonderdruck aus: 'Der Fels' 1972, 7-8
- Mayntz, R., Soziologie der Organisation (r d e -Bd. 166), Reinbek 1963
- Mayntz, R. (Hrsg.), Bürokratische Organisation, Köln - Berlin: Kiepenheuer + Witsch 1968
- Mead, G.H., Geist, Identität und Gesellschaft (stw-Bd.28), Frankfurt: Suhrkamp 1973
- McKenzie SJ, J., Autorität in der Kirche, Paderborn: Schöningh 1968
- McNeill, J., Die Einschätzung der Autorität im Mittelalter. In: J.M.Todd, Probleme der Autorität (s.d.), 186 ff
- Merton, R.K., Funktionale Analyse. In: H.Hartmann (Hrsg.), Moderne amerikanische Soziologie (s.d.), 119 ff
- Merton, R.K. et al. (Eds.) Sociology Today. Problems and Prospects, New York - Evanston: Harper Torchbooks 1965 2 Vol.
- Metz, J.B., Zur Theologie der Welt, Mainz: Grünewald/München: Kaiser 1968
- Metz, J.B., Kirche und Welt im Lichte einer 'politischen Theologie'. In: ders., Zur Theologie der Welt (s.d.), 99 ff
- Metz, J.B., Reform und Gegenreformation heute. Zwei Thesen zur ökumenischen Situation der Kirchen, Mainz: Grünewald/ München: Kaiser 1969
- Metz, J.B., Kirchliche Autorität im Anspruch der Freiheitsgeschichte. In: ders. et al., Kirche im Prozeß der Aufklärung (s.d.), 53 ff
- Metz, J.B., zs. mit K.Rahner, Katholische Theologie und kirchliche Praxis. In: K.Rahner et al., Die Antwort der Theologen (s.d.) 9 ff
- Metz, J.B., et al., Freiheit in Gesellschaft, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1971

- Metz, J.B. et al., Kirche im Prozeß der Aufklärung, München: Kaiser/ Mainz: Grünewald 1970
- Metz, J.B./ (Hrsg.), Die Theologie in der interdisziplinären Forschung. Interdisziplinäre Studien Bd. 2, Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag 1971
- Mitscherlich, A., Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, Ideen zur Sozialpsychologie, Serie Piper Bd. 45, München 1973
- Möbus, G., Autorität und Disziplin in der Demokratie, Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1959
- Molinski, W., Autorität. In: Sacramentum Mundi, Freiburg: Herder 1967, Bd. I, 446 ff
- Moore, B., Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie, Frankfurt: Suhrkamp 1969
- Moore, W.E., Strukturwandel der Gesellschaft, Grundfragen der Soziologie Bd. 4, München: Juventa 1967
- Müller, A., Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche, Einsiedeln - Köln: Benzinger 1964
- Müller, A., Autorität und Gehorsam in der Kirche. In: CONC II (1966), Heft 5, 354 ff
- Müller, O., Katholische Theologie nach dem Konzil. In: J.Ch. Hampe (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit (s.d.), Bd. I, 85 ff
- Narr, W.D., Zur Genesis und Funktion von Krisen - einige systemanalytische Marginalien. In: M.Jänicke (Hrsg.), Herrschaft und Krise (s.d.), 224 ff
- Neuenzeit, P., (Hrsg.), Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft, München: Kösel 1969
- Neumann, J., Strukturprobleme der nachkonziliaren Kirche. In: StdZ XCVIII (1973), Heft 3, 185 ff
- Neumann, J., Erneuerter Glaubensschutz? In: OR XXXV (1971), Nr. 4, 40 ff
- Neumann, J., Gestern für - heute gegen ein Grundgesetz? In: OR XXXV (1971), Nr. 12, 142 ff



- Neumann, J., Zum Gespött der Juristen. In: Kein Grundgesetz der Kirche ohne Zustimmung der Christen (s.d.), 31 ff
- Neuner SJ, J./  
Roes SJ, H., Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung (4. Aufl. hg. v. K.Rahner SJ), Regensburg: Pustet: 1954
- Novak, M., Wünsche der Laien nach dem Konzil. In: J.Ch.Hampe (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit s.d.), Bd. II, 68 ff
- O'Brien, J., Kurie: Bremsklotz der Synode. In: Neues Forum (Wien)), 191/I, November 1969, 597 ff
- O'Dea, Th.F., Die fünf Dilemmas der Institutionalisierung der Religion. In: F.Fürstenberg (Hrsg.), Religionssoziologie (s.d.), 207 ff
- O'Dea, Th.F., Kirchenreform und Gesellschaft entwicklungsgeschichtlich betrachtet. In: CONC VIII (1972), Heft 3, 156 ff
- Oelmüller, W., Probleme des neuzeitlichen Freiheits- und Aufklärungsprozesses. In: J.B.Metz et al., Kirche im Pro
- Oelmüller, W., Die unbefriedigte Aufklärung, Frankfurt: Suhrkamp 1969
- Ohlig, K.H., Ökumene. In: G. Saltin (Hrsg.), Impulse zur Freiheit (s.d.), 100 ff
- Onclin, W., Die Kollegialität der Bischöfe und ihre Struktur. In: CONC I (1965), Heft 8, 664 ff
- Onna, B. van/ (Hrsg.),  
Stankowski, Kritischer Katholizismus. Argumente gegen die Kirchen-Gesellschaft, Fischer-Bücherei Bd. 1015, Frankfurt 1969
- Opp, K.D., Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung (r d e -Bd. 339-41), Reinbek 1970
- Pailler, A., Überlegungen zur Autorität der Kirche. In: J.M. Todd (Hrsg.), Probleme der Autorität (s.d.), 29 ff
- Parsons, T., The Social System, Glencoe Ill.,: The Free Press 1951

- Parsons, T., Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze. In: W.Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels (s.d.), 35 ff
- Parsons, T., Das System moderner Gesellschaften. Grundfragen der Soziologie Bd. 15, München: Juventa 1972
- Pastoraal Concilie van de Nederlandse Kerkprovincie, Eerste plenaire vergadering: Gezagsopvattingen en gezagsbeleving, onder Redactie van W.Goddiijn et al. uitgegeven door KATHOLIEK ARCHIEF in samenwerking met de Centrale Commissie, Tilburg o.J., (1968);
- Tweede plenaire vergadering: Missie en ontwikkelingswerk, Tilburg o.J. (1968)
- Peabody, R.L., Authority In: International Encyclopedia of the Social Sciences (ed. by D.L.Sills), New York: MacMillan Comp./ The Free Press 1968, Vol. I, 473 ff
- Peters OP, T.R., Plädoyer für einen praktischen Ökumenismus Homburg - Münster 1972 (unveröffentlichtes Manuskript)
- Peuckert, H., (Hrsg.), Diskussion zur 'politischen Theologie', Mainz: Grünewald/ München: Kaiser 1969
- Pfautz, H.W., The Sociology of Secularization: Religious Groups, In: AJS LXI (1955) N<sup>O</sup> 2, 121 ff
- Philips, G., Der Laie in der Kirche, Salzburg: Müller o.J. (1955)
- Philips, G., Die Geschichte der dogmatischen Konstitution über die Kirche 'Lumen Gentium'. In: LThK - SB I, 139 ff
- van de Pol, W.H., Das Ende des konventionellen Christentums, Wien: Herder 1967
- Popitz, H., Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie. Reihe: Recht und Staat Nr. 331/332, Tübingen: J.C.B. Mohr 1967
- Popitz, H., Prozesse der Machtbildung. Reihe: Recht und Staat Nr. 362/363, Tübingen: J.C.B. Mohr 1969

- Poelsz, J.J., Gruppenisolierung, Kirchlichkeit und Religiosität: das niederländische Beispi<sup>el</sup>. In: IJRS, Bd. 1, 1965, 113 ff
- Postkonziliare Hintergründe einer Enzyklika. In: HK XXII (1968), Heft 11, 525
- Proesler, H., Zur Genesis der wissenssoziologischen Problemstellung. In: KZSS XII (1960) Heft 1, 41 ff
- Rahner SJ, K., Schriften zur Theologie, Einsiedeln - Zürich - Köln: Benzinger (seit 1954) 1 Bde.
- Rahner SJ, K., Die Freiheit in der Kirche. In: ders., Schriften zur Theologie (s.d.) Bd. II, 1964, 95 ff
- Rahner SJ, K., Zur Theologie des Konzils. In: ders. Schriften Bd. V, 1964, 278 ff
- Rahner SJ, K., Über das Latein als Kirchensprache. In: ders., Schriften... Bd. V, 1964, 411 ff
- Rahner SJ, K., Kleine Frage zum heutigen Pluralismus in der geistigen Situation der Katholiken und der Kirche. In: ders., Schriften... Bd. VI, 1965, 34 ff
- Rahner SJ, K., Grenzen der Amtskirche. In: ders. Schriften...Bd.VI, 499 ff
- Rahner SJ, K., Kirche im Wandel. In: Schriften Bd. VI, 455 ff
- Rahner SJ, K., Demokratie in der Kirche? In: StdZ XCIII (1968), Heft 7, 1 ff
- Rahner SJ, K., Der Pluralismus in der Theologie und die Einheit des Bekenntnisses in der Kirche. In: CONC V (1969), Heft 6/7, 462 ff
- Rahner SJ, K., Kritisches Wort. Aktuelle Probleme in Kirche und Welt, Herder-Bücherei Bd. 363 Freiburg 1970
- Rahner SJ, K., Die Laienvertretung und die Meinungsfreiheit in der Kirche. In: Kritisches Wort (s.d.), 53 ff
- Rahner SJ, K., Kein fauler Burgfrieden. Über die Situation des Theologen in der Kirche von heute. In: ders., Kritisches Wort (s.d.), 199 ff

- Rahner SJ, K., Über die Freiheit von theologischer Forschung und Lehre in der katholischen Kirche. In: ders., Kritisches Wort (s.d.), 207 ff
- Rahner SJ, K., Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche, Münchener Akademie-Schriften Bd. 53, München: Kösel:1970
- Rahner SJ, K., Zur Theologie der Zukunft, d t v - wissenschaftliche Reihe Bd. 4076, München 1971
- Rahner SJ, K., Das kirchliche Lehramt in der heutigen Autoritätskrise. In: G.Krems/R.Mumm (Hrsg. Autorität in der Krise (s.d.)), 79 ff
- Rahner SJ, K., Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Herder-Bücherei Bd. 446, Freiburg 1972
- Rahner SJ, K./ (Hrsg.)  
Vorgrimler H., Kleines Konzilskompendium, Herder-Bücherei Bd. 270-73, Freiburg 1966
- Rahner SJ, K., et al., Die Antwort der Theologen zu Hauptproblemen der gegenwärtigen Kirche. Patmos-Paperbacks: Düsseldorf 1968
- Rahner SJ, K./  
Metz, J.B., Probleme des Konzils und Probleme der gegenwärtigen Kirche. In:ders. et a., Die Antwort der Theologen (s.d.), 9 ff
- Raske, M. et al., Eine freie Kirche für eine freie Welt. Eine Dokumentation, Düsseldorf: Patmos 1966
- Raske, M., Reform und Solidarität. Zur Situation katholischer Priestergruppen. In: Wissenschaft und Praxis LIX (1970), 237 ff
- Raske, M., Zum Konfliktverhalten der Solidaritätsgruppen. In: IDZ VI (1973), Heft 3, 270 ff
- Raske, M. et al., Initiativen zur Verwirklichung von Menschenrechten in der Kirche. In: CONC VII (1971), Heft 6/7, 435 ff
- Ratschlag an Bischöfe, In: WW XXIII (1968), Heft 6, 483 ff
- Ratzinger, J., Die bischöfliche Kollegialität. In: G. Baraúna (Hrsg.) De Ecclesia (s.d.), Bd.II, 44 ff
- Ratzinger, J./  
Maier, H., Demokratie in der Kirche. Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren, Limburg: Lahn 1970

- Remy, J., Die Gewalt in der Kirche soziologisch gesehen. In: OR XXXIII (1969), Nr. 18, 193 ff
- Rendtorff, T., Tendenzen und Probleme der kirchensoziologischen Forschung. In: D. Goldschmidt/J. Matthes (Hrsg.), Probleme der Religionssoziologie (s.d.), 191 ff
- Rendtorff, T., Zur Säkularisierungsproblematik. Über die Weiterentwicklung der Kirchensoziologie zur Religionssoziologie. In: IJRS Bd. I, 1965, 51 ff
- Rendtorff, T., Theologie in der Welt des Christentums. In: P. Neuenzeit (Hrsg.), Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft (s.d. 358 ff
- Rendtorff, T., Christentum außerhalb der Kirche? Konkretionen der Aufklärung, Hamburg: Furche 1969 (Stundenbücher Bd. 89)
- Report über den Holländischen Katechismus. Dokumente - Berichte - Kritik, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1969
- Rex, J., Grundprobleme der soziologischen Theorie, Freiburg: Rombach 1970
- Riesmann, D., et al., Die einsame Masse, (r d e -Bd. 72/73), Reinbek 1965
- Roberts SJ, Th.D., Nackte Gewalt. Autorität in der Kirche heute. In: J.M. Todd, Probleme der Autorität (s.d.), 273 ff
- Robinson, J.A., Crisis. In: International Encyclopedia of the Social Sciences, New York: MacMillan/The Free Press 1968, Vol. III, 510 ff
- Roy, L./ (Hrsg.), Ein Modell von Kirche? Dokumentation zu den Vorgängen in der Amsterdamer Studentenfamilie, Düsseldorf: Patmos 1969
- Rüegg, W., (Hrsg.), Soziologie, (Funk-Kolleg Bd. 6), Fischer-Bücherei Bd. 1031, Frankfurt 1969
- Rüegg, W., Sozialer Wandel und Geschichte. In: ders. (Hrsg.) Soziologie (s.d.), 219 ff
- Ruf OP, A.K., Krise der Autorität. In: WA XIII (1972), Nr. 5, 133 ff
- Ruf OP, A.K., Autorität in der Krise. In: NO XXVII (1973), Heft 2, 96 ff



- Rupp, E., Der deutsche Emanzipationskatholizismus 1968/69. In: B.van Onna, Kritischer Katholizismus (s.d.), 44 ff
- Saltin, G., (Hrsg.), Impulse zur Freiheit. Initiativen der Solidaritätsgruppen, Düsseldorf: Patmos 1971
- Sartory, Th. u. G., Strukturkrise einer Kirche. Vor und nach der Enzyklika 'Humanae vitae', d t v -Bd. 585, München 1968
- Sartory, Th., (Hrsg.), Praesens I, Kritisches Jahrbuch zur Kirche 1969, München: Pfeiffer 1970
- Sartory, Th. (Hrsg.), Praesens II, Kritisches Jahrbuch Katholische Kirche 1970, München: Pfeiffer 1971
- Savigny, E. v., (Hrsg.), Philosophie und normale Sprache. Texte der Ordinary - Language - Philosophie, Freiburg - München: Alber 1969
- Schäfer, K., Zum Thema Priestergruppen. In: StdZ XCV (1970), Heft 1, 34 ff; Heft 6, 361 ff
- Schäfer, K., Zum Selbstverständnis der Solidaritätsgruppen. In: G. Saltin (Hrsg.), Impulse zur Freiheit (s.d.), 21 ff
- Schardt, A., Plädoyer für die Organisationen. In: N. Greinacher/H.Th. Risse, Bilanz des deutschen Katholizismus (s.d.), 275 ff
- Schelsky, H., Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf - Köln: Diederichs 1965
- Schelsky, H., Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Stuttgart: Enke 1967
- Schelsky, H., Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldorf - Köln: Diederichs 1967
- Schelsky, H., Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? Zum Thema einer modernen Religionssoziologie. In: ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit (s.d.), 250 ff
- Schelsky, H., Religionssoziologie und Theologie. In: ders., Auf der Suche... (s.d.), 276 ff
- Schelsky, H., Gesellschaftlicher Wandel. In: ders., Auf der Suche... (s.d.), 337 ff
- Schelsky, H., Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation. In: ders., Auf der Suche... (s.d.), 439 ff

- Schelsky, H., Das Auseinanderfallen von Öffentlichkeit und Intimspähre. In: H.P.Dreitzel (Hrsg.), Sozialer Wandel (s.d.), 402 ff
- Schelsky, H., (Hrsg.), Zur Theorie der Institution. Interdisziplinäre Studien Bd. 1, Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag 1970
- Schelsky, H., Zur soziologischen Theorie der Institution In: ders., Zur Theorie der Institution (s.d.), 9 ff
- Schillebeeckx OP, E., 'Der Begriff der Kirche' sowie 'Die Rolle der Autorität'. In: K.Rahner SJ et al., Die Antwort der Theologen (s.d.), 114 ff und 133 ff
- Schillebeeckx OP, E., Die typologische Definition des christlichen Laien. In: G. Baraúna, De Ecclesia (s.d.), Bd. II, 269 ff
- Schillebeeckx OP, E., Die Theologie. In: Kirche in Freiheit (s.d.), 9 ff
- Schillebeeckx OP, E., Neuer Integralismus. In: Report über den holländischen Katechismus (s.d.), 65 ff
- Schillebeeckx OP, E., Gott - Kirche - Welt. Gesammelte Schriften Bd. II, Mainz: Grünewald 1970
- Schillebeeckx OP, E., Hat die Kirche den Kurs verloren? In: ders Gott - Kirche - Welt (s.d.), 99 ff
- Schillebeckx OP, E., Kirche und Religionssoziologie. In: ders., Gott - Kirche - Welt (s.d.), 115 ff
- Schlette, H.R., Veränderungen im Christentum, Olten: Walter 1969
- Schlette, H.R., Nachkonziliare Gefahren I-II, In: FH XVII (1966), Heft 9, 609 ff und Heft 11, 774 ff
- Schlette, H.R., Halbseidener Fortschritt. In: Rothenfelser Werkblatt, Heft 4/1966, 4 ff
- Schlink, E., Der römisch-katholische Ökumenismus. In: J.Ch.Hampe (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit (s.d.), Bd. II, 614 ff
- Schlösser, F., Kirche für die Welt, Mainz: Grünewald 1968
- Schmidtchen, G., Kirche ohne Gesellschaft? Kritisches und Antikritisches zum Forschungsbericht über die Synodenumfragen. In: HK XXVI (1972), Heft 12, 596 ff

- Schmitz van Vorst, J., Informieren über das Konzil. In: J.Ch. Hampe (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit (s.d.), Bd. I, 71 ff
- Schmölz OP, F.M., Die Krise der Autorität nach dem Konzil. In: NO XXIV (1970), Heft 2, 90 ff
- Schmulders SJ, P., Wie gläubig sind die Holländer? In: OR XXXIV (1970), Nr. 2, 20 ff
- Schneider, H., Demokratie: Idee und Wirklichkeit. In: CONC VII (1971), Heft 3, 152 ff
- Schoeck, H., Kleines soziologisches Wörterbuch, Herder-Bücherei Bd. 312/313, Freiburg 1969
- Schoeck, H., Geschichte der Soziologie. Ursprung und Aufstieg der Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft, Herder-Bücherei Bd. 475, Freiburg 1974
- Schoonenberg SJ, P., 'Das hermeneutische Problem' sowie 'Das kirchliche Gemeinschaftsleben' in: K. Rahner, et al., Die Antwort der Theologen (s.d.) 35 ff und 55 ff
- Schreuder, O., Gestaltwandel der Kirche. Vorschläge zur Erneuerung, Olten - Freiburg: Walter 1967
- Schreuder, O., Soziologische Probleme des kirchlichen Amtes. In: Welterpriester nach dem Konzil (s.d.), 53 ff
- Schreuder, O., Revolution in der Kirche? Das theologische Interview (zs. mit E.Simons) Nr. 3, Düsseldorf: Patmos 1969
- Schreuder, O., Der alamierende Trend. Ergebnisse einer Umfrage beim gesamten holländischen Klerus München: Kaiser/Mainz: Grünewald 1970
- Schreuder, O., et al., Gemeindereform - Prozeß an der Basis, Freiburg: Herder 1970
- Schuh, K., Zuhören und Reden. Niederländische Kirche contra Rom? In: KNA -Informationen 1970/ Nr. 2, 12 ff
- Schütz, A., Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Wien: Springer 1960
- Schütz, A., Das Problem der Relevanz, Frankfurt: Suhrkamp 1971
- Schütz, A., Gesammelte Aufsätze, hg. v. A.Brodersen, Den Haag: Nijhoff 1971-72, 3 Bde.
- Schütze, F., Sprache soziologisch gesehen, München: Fink 1975, 2 Bde.

- Schwager, R., Wahrheit und Gesellschaft. In: OR XXXIV (1970), Nr. 17, 173 ff
- Schwartz, U./  
Trost, F.J., Der Fall Simonis. Symptome einer Kirchen-  
krise. In: Publik 1971/ Nr. 3, vom 15.1.71
- Seeber, D.A., Das Zweite Vaticanum. Konzil des Über-  
gangs, Herder-Bücherei Nr. 1260/261, Frei-  
burg 1966
- Seeber, D.A., (Hrsg.), Katholikentag im Widerspruch, Herder-  
Bücherei Bd. 328, Freiburg 1968
- Seibl SJ, W./  
Dorn, L., Tagebuch des Konzils. Die Arbeit der  
zweiten Session, Nürnberg - Eichstätt:  
Sailer 1964
- Seibel SJ, W./  
Dorn, L./ Denzler G., Tagebuch des Konzils. Vierte Session,  
Nürnberg - Eichstätt: Sailer 1966
- Sammelroth SJ, O., Nach dem Konzil - erneuerte Kirche? In:  
StdZ XCI (1966), Heft 5, 321 ff
- Selznick, Ph., Leadership in Administration. A Sociolo-  
gical Interpretation, Evanston - White  
Plains: Row, Peterson + Comp. 1957
- Siebel, W., Rang und Autorität. In: SW XIII (1962),  
Heft 3/4, S 239 ff.
- Siebel, W., Freiheit und Herrschaftsstruktur in der  
Kirche. Eine soziologische Studie, Berlin:  
Morus 1971
- Siefer, G., Die Mission der Arbeiterpriester. Ereig-  
nisse und Konsequenzen. Ein Beitrag zum  
Thema: Kirche und Industriegesellschaft,  
Essen: Driewer 1960
- Simon, Y.R., A General Theory of Authority, Notre Dame,  
Ind.: N.D. University Press 1962
- Simmel, G., Die Religion, Frankfurt: Rütten + Loening  
1912
- Simmel, G., Soziologie. Untersuchungen über die Formen  
der Vergesellschaftung, Berlin: Duncker +  
Humblot 1968
- Simmel, G., Das individuelle Gesetz. Philosophische  
Exkurse, Frankfurt: Suhrkamp 1968
- Simmel, G., Grundfragen der Soziologie, Sammlung  
Göschen Bd. 1101, Berlin 1970

- Singer, G.,                      Sozio-kulturelle Determinanten religiöser Orientierung. In: J.Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch (s.d.), 171 ff
- Skydsgaard, K.E.,                Fünf Jahre und fünfzig Jahre. Das Konzil und die jetzige Krise. In: OR XXXV (1971), Nr. 4, 37 ff
- Smits, L.A.H.,                    Das Lehramt in einem demokratischen Klima der Kirche. In: J.Ch. Hampe (Hrsg.), Die Autorität der Freiheit (s.d.), Bd. II, 468 ff
- Snabel, Y.,                        Dokumentarischer Bericht über fünf Jahre P.I.N.K. In: Holland - die riskante Kirche (s.d.), 30 ff
- Sombart, N.,                        Krise und Planung. Wien - Frankfurt - Zürich: Europa 1965
- Spittler, G.,                        Norm und Sanktion. Untersuchungen zum Sanktionsmechanismus, Olten: Walter 1967
- Sprache und Analysis. Texte zur englischen Philosophie der Gegenwart, hg., übers. und eingel. v. R.Bubner, Göttingen: Vandenhoeck + Ruprecht 1968
- Stark, W.,                          Die Wissensoziologie, Stuttgart: Enke 1960
- Starn, R.,                          Historische Aspekte des Krisenbegriffs. In M.Jänicke (Hrsg.), Politische Systemkrisen (s.d.), 52 ff
- Staudinger, H.,                    Pluralistische Gesellschaft und religiöse Wertorientierungen. In: J. Wössner (Hrsg.) Religion im Umbruch (s.d.), 75 ff
- Stegmüller, W.,                    Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Stuttgart: Kröner 1969
- Stein, L.,                          Autorität. Ihr Ursprung, ihre Begründung und ihre Grenzen. In: Schmollers Jahrbuch XXVI (1902), Heft 3, 900 ff
- Stockmeier, P.,                    Von der Diakonie zur Hierarchie. In: OR XXXII (1968), Nr. 23/24, 259 ff
- Stevenson, Ch.L.,                Ethics and Language, New Haven 1944
- Strukturen und Grenzen des Dialogs. In: HK XXI (1967), Heft 6, 249 ff
- Strzelewicz, W.,                  Zum Autoritätsproblem in der modernen Soziologie. In: KZSS XI (1959), Heft 2, 198 ff



- Strzelewicz, W., Herrschaft, Autorität und Demokratie. In: Die Mitarbeit XVII (1968), Heft 3, 193 ff
- Strzelewicz, W., Herrschaft ohne Zwang? Systeme und Interpretationen der Autorität heute. In: G. Hartfiel (Hrsg.), Die autoritäre Gesellschaft (s.d.), 21 ff
- Tans, J.A.G., Das Pastoralkonzil. In: Kirche und Freiheit (s.d.), 55 ff
- Tenbruck, F.H., Über den gesellschaftlichen Wandel. In: G. Kadelbach (Hrsg.) Wissenschaft und Gesellschaft (s.d.), 321 ff
- Thils, G., Theologie der irdischen Wirklichkeiten, Salzburg: Müller o.J.
- Tilmann, R., Die Autoritätskrise in den Kirchen. In: WA XIII (1972), Heft 6, 168 ff
- Tilmann, R., Sozialer und religiöser Wandel. Düsseldorf: Patmos 1972
- Tjaden, K.H., Soziales System und sozialer Wandel. Untersuchungen zur Geschichte und Bedeutung zweier Begriffe, d t v -wissenschaftliche Reihe Bd. 4127/ Stuttgart: Enke 1972
- Todd, J.M. (Hrsg.), Probleme der Autorität, Düsseldorf: Patmos 1967
- Todd, J.M., Die Autorität des Laien. In: ders. (Hrsg.) Probleme der Autorität (s.d.), 253 ff
- Topitsch, E., (Hrsg.) Logik der Sozialwissenschaften, Köln - Berlin: Kiepenheuer + Witsch 1966
- Topitsch, E., Sprachlogische Probleme der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. In: ders. (Hrsg.) Logik der Sozialwissenschaften (s.d.), 17 ff
- Trost, E., Aufstand in der Kirche, Wien - München - Zürich: Molden 1969
- Vallquist, G., Das Zweite Vatikanische Konzil, Nürnberg: 1966
- Vrijhof, P.H., Was ist Religionssoziologie? In: D. Goldschmidt/J. Matthes (Hrsg.), Probleme der Religionssoziologie (s.d.), 10 ff

- Vrijhof, P.H., Soziologische Aspekte der ökumenischen Situation, insbesondere in den Niederlanden. In: J. Matthes (Hrsg.), Soziologie und Gesellschaft in den Niederlanden (s.d.), 409 ff
- Wach, J., Religionssoziologie, Tübingen: J.C.B. Mohr 1951
- Waltermann, L. (Hrsg.), Konzil als Prozeß, Köln: Bachem 1966
- Warwick, D., Die Zentralisierung der kirchlichen Autorität. Überlegungen aus der Sicht der Soziologie der Organisation. In: CONC X (1974), Heft 1, 56 ff
- Weber, M., Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: J.C.B. Mohr, 1922
- Weber, M., Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft. In: ders., Soziologie - Weltgeschichtliche Analysen - Politik, hg. v. J. Winckelmann, Stuttgart: Kröner 1964
- Weinzirl, E., Systemzwang und Freiheitsraum in der Kirche WW XXVII (1972), Heft 3 ff
- Weiß, B., Der Rückzug der Kirche ins selbstgewählte Getto OR XXXII 1968, Nr. 23/24, 261 ff
- Weltpriester nach dem Konzil, Münchener Akademie - Schriften Bd. 46 hg. von F. Henrich, München: Kösel 1969
- Westow, Th., Die sich wandelnde Form der Institution. In: N. Lash (Ed.), Authority in a Changing Church (s.d.), 129 ff
- Weymann-Weyhe, W., Ins Angesicht widerstehen. Über den Gehorsam in der Kirche, Olten: Walter 1969
- Whyte jr., W.H., The Organization Man, New York: Simon + Schuster 1956 (dt.: Herr und Opfer der Organisation, Düsseldorf: Econ 1958)
- Wiener, A.J./Kahn, H., Crisis and Arms Control, Harmon on Hudson, N.Y.: Hudson Institute 1962
- Wildiers, N.M., Kirche für eine größere Welt. Analyse - Kritik - Reform, Herder-Bücherei Bd. 325, Freiburg 1968
- Willam, F.M., Der holländische Katechismus - Quellort der Debatten. In: OR XXXII (1968), Nr. 19, 207 ff

- Willems OP, B., Um neue Formen eines alten Amtes. In: OR XXXIV (1970), Nr. 5, 55 ff
- Wössner, J., (Hrsg.), Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft, Stuttgart: Enke 1972
- Wössner, J., Religion als soziales Phänomen - Beiträge zu einer religionssoziologischen Theorie. In: ders. (Hrsg.), Religion im Umbruch (s.d.), 16 ff
- Wolff, K.H., Versuch zu einer Wissenssoziologie, Soziologische Texte Bd. 53, Neuwied - Berlin: Luchterhand 1968
- Xhaufflaire, M./ Derksen, K., (Ed.), Les deux visages de la Théologie de la sécularisation. (L'Actualité Religieuse Vol. 29), Tournai - Bruxelles: Casterman 1970
- Yinger, J.M., Toward an Theory of Religion and Social Change. In: IJRS Bd. VII, 1971, 7 ff
- Zapf, W., (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, Köln - Berlin: Kiepenheuer + Witsch 1969
- Zerfaß, R., Kirchliche Strukturen. In: G.Saltin (Hrsg.), Impulse zur Freiheit (s.d.), 109 ff
- Zur fünften Sitzung des holländischen Pastoralkonzils. In: HK XXIV (1970), Heft 20, 55 ff
- Zweites Vatikanisches Konzil. Dokumente, Texte, Kommentare, hg. v. A.Beckel et al., Osnabrück: Fromm 1963 ff, 4 Bde.
- Zwischen Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Umfragen zur Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. - Von Prof. Dr G.Schmidtchen in Verbindung mit dem Institut für Demoskopie Allensbach, Freiburg Basel-Wien: Herder 1973

## Lebenslauf

Am 20. August 1935 wurde ich als Sohn der Eheleute Heinrich Katz und Elisabeth Katz, geb. Hackert, in Kessel b. Roermond (Niederlande) geboren. Im Jahre 1936 verlegte mein Vater seinen Handwerksbetrieb in seinen Heimatort Hamm (Westfalen) zurück. Bald darauf erfolgte ebenfalls die Übersiedlung der Familie nach Deutschland. Seit Herbst 1941 besuchte ich die Volksschule in Hamm.

Am 10. Februar 1944 verlor ich meinen Vater durch den Tod an der Ostfront. Bedingt durch den verschärften Bombenkrieg zog meine Mutter mit mir im April des gleichen Jahres nach Enniger, Krs. Beckum, wo ich die dortige Volksschule bis 1947 besuchte. Ostern 1947 wechselte ich zur neusprachlichen Münsterischen Ausweichoberschule Sendenhorst über, die im Frühjahr 1949 als Wilhelm Hittorf-Gymnasium nach Münster zurückverlegt wurde. Im Februar 1950 nahmen wir unseren Wohnsitz wieder in Hamm. So wechselte ich zu Ostern 1950 zum altsprachlichen Staatlichen Gymnasium Hamm (Gymnasium Hammonense 1657), wo ich am 20. Februar 1956 die Reifeprüfung ablegte. - Mit dem Sommersemester 1956 begann ich mit dem Studium der katholischen Theologie an der Philosophisch-Theologischen Akademie zu Paderborn. Am Ende des SS 1958 legte ich das Philosophikum ab und setzte seit dem WS 1958/59 die theologischen Studien an den Universitäten Münster, Freiburg/Schweiz und wiederum Münster fort. Eintritt in den Dominikanerorden im Herbst 1960. Seit 1961 Fortsetzung der theologischen Studien an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Dominikaner in Walberberg. Das theologische Abschlußexamen legte ich dort am Ende des SS 1965 ab. - Mit Beginn des Wintersemesters 1965/66 nahm ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ein Zweitstudium mit Soziologie als Hauptfach, Psychologie und Philosophie als Nebenfächern auf. Gleichzeitig praktische kirchliche Gemeindegarbeit in Münster und Datteln. Zu Beginn des Studienjahres 1969/70 erhielt ich einen Lehrauftrag für das Fach Soziologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Walberberg, der zur Zeit noch besteht. Seit Mai 1972 bin ich gleichzeitig wissenschaftlicher Mitarbeiter am interdisziplinär ausgerichteten Theologischen Institut der Universität Bielefeld (im Aufbau).







